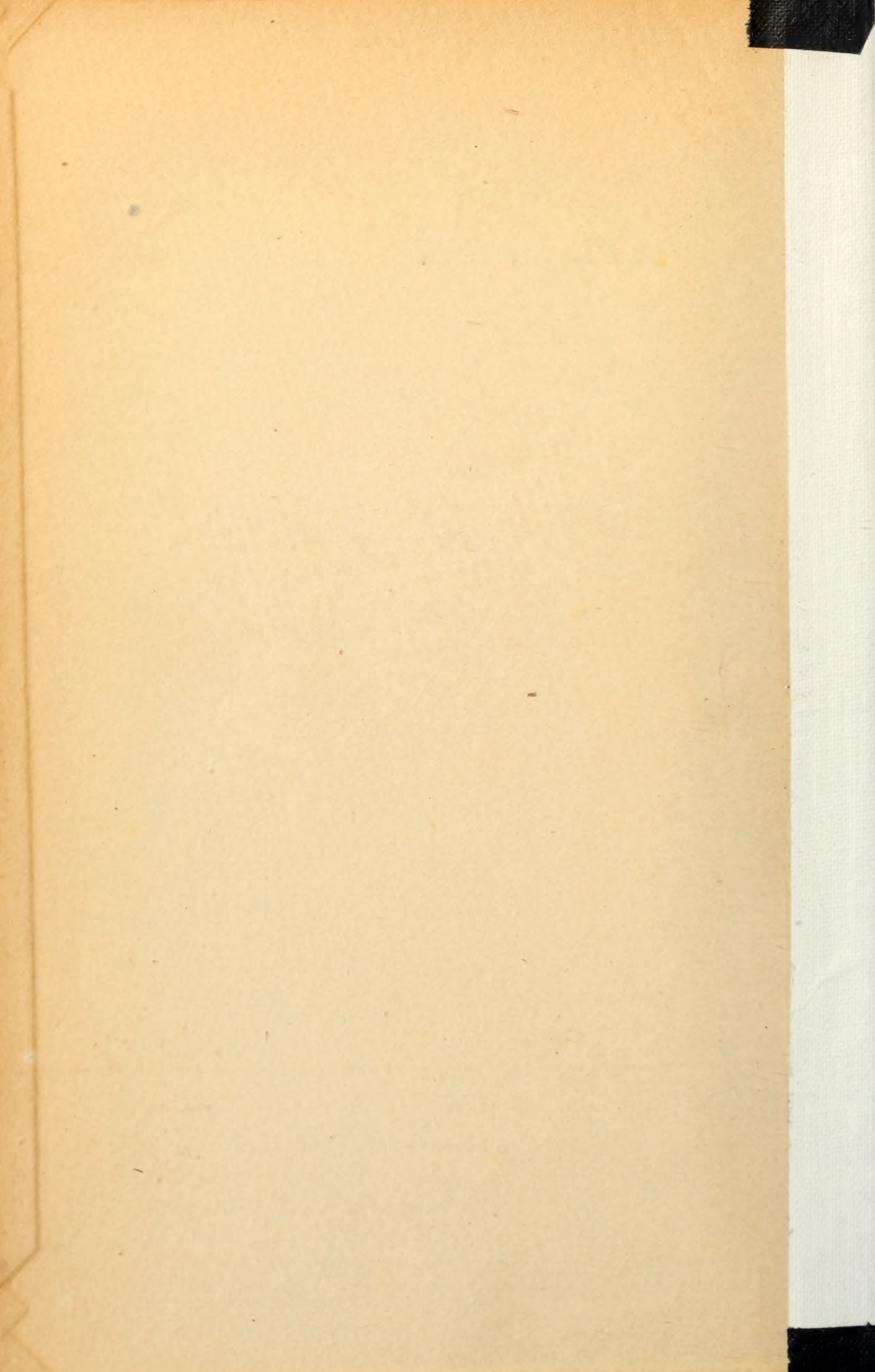
Schriften des
Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart
A. Kulturhistorische Reihe
herausgegeben von Professor Dr. Walter Goetz in Leipzig
und Professor Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M.
Band 5

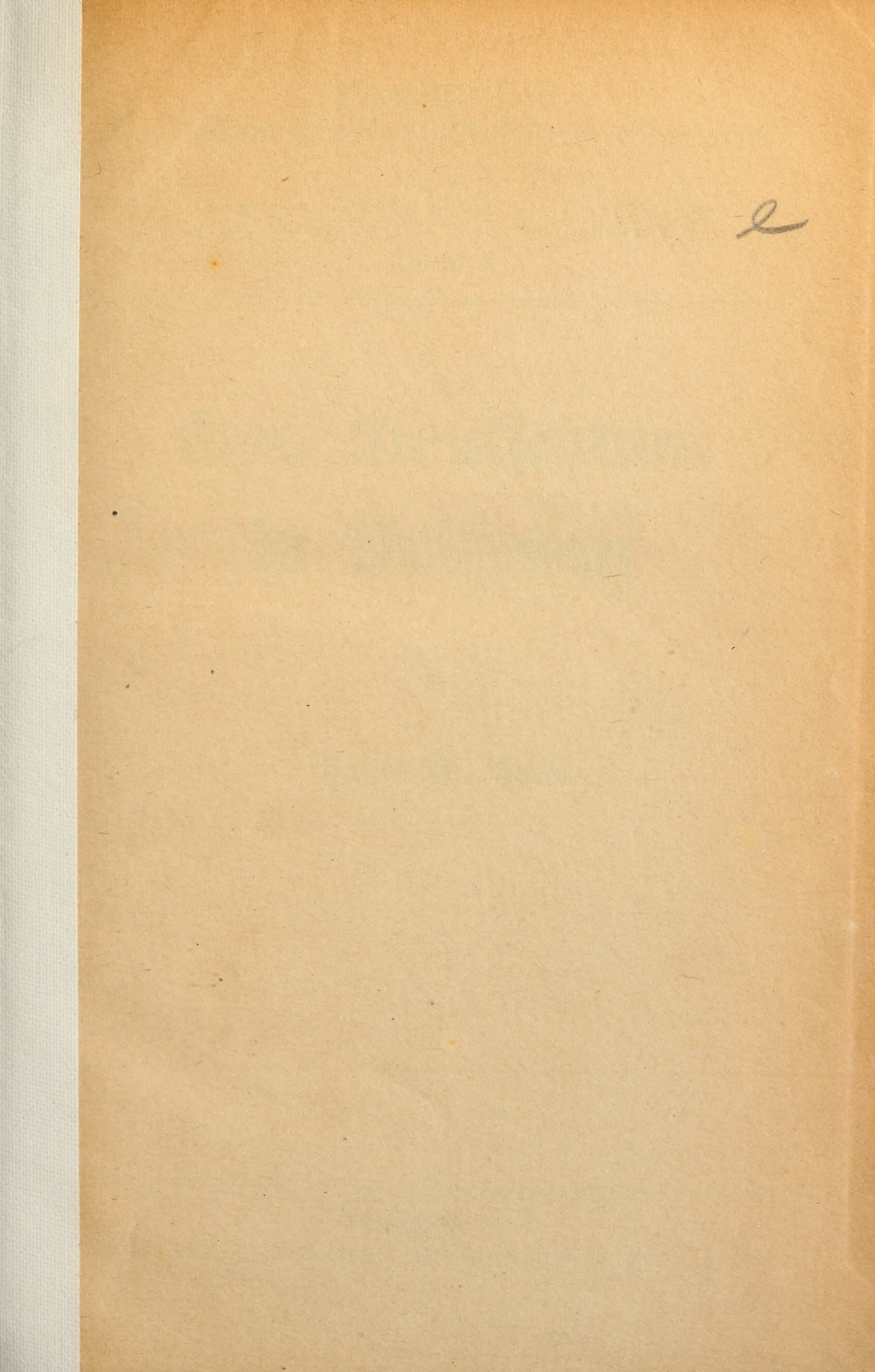
Das Deutschtum in Uruguay

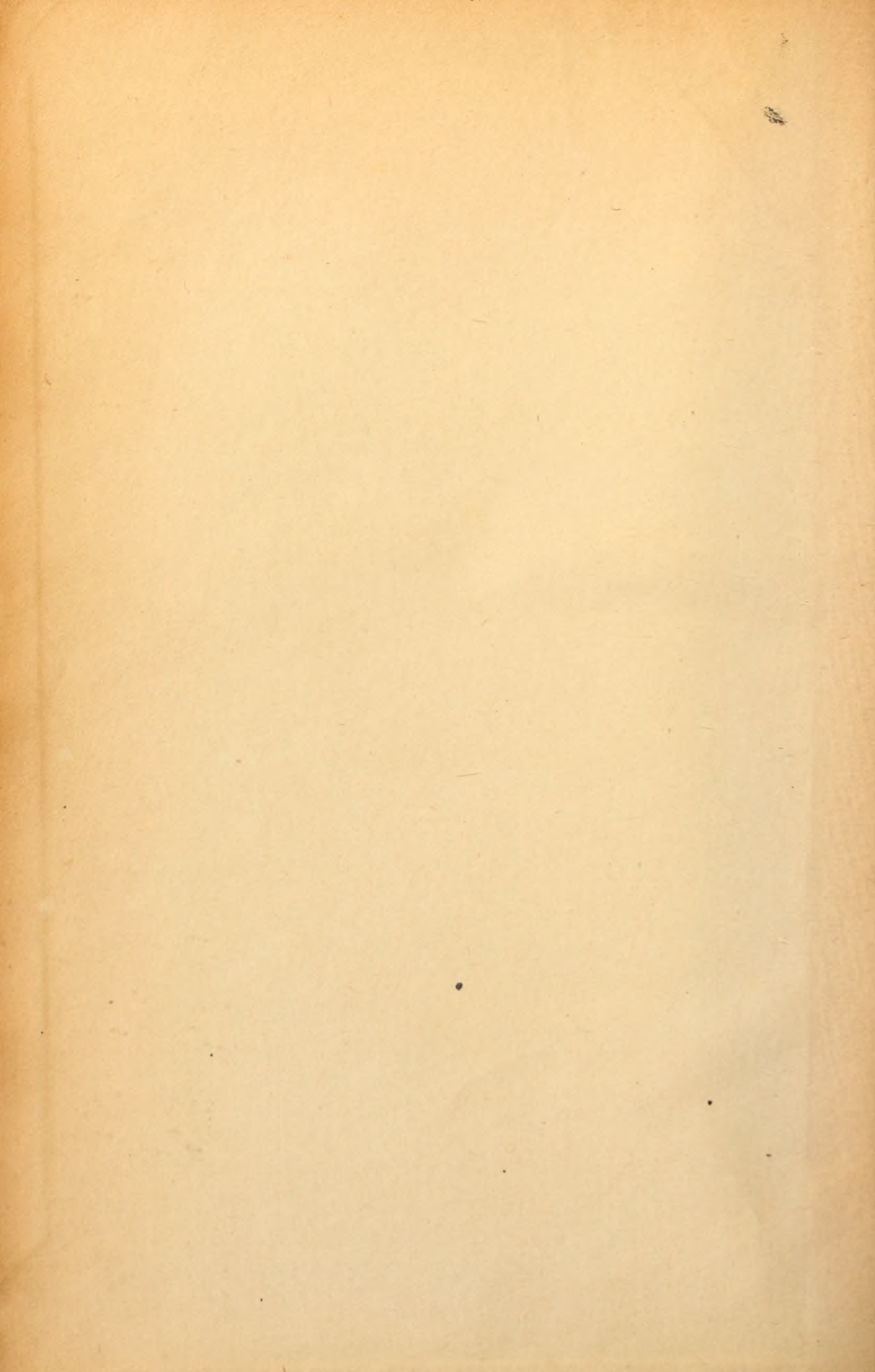
Von

Pastor W. Nelke
Montevideo

Stuttgart 1921
Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft







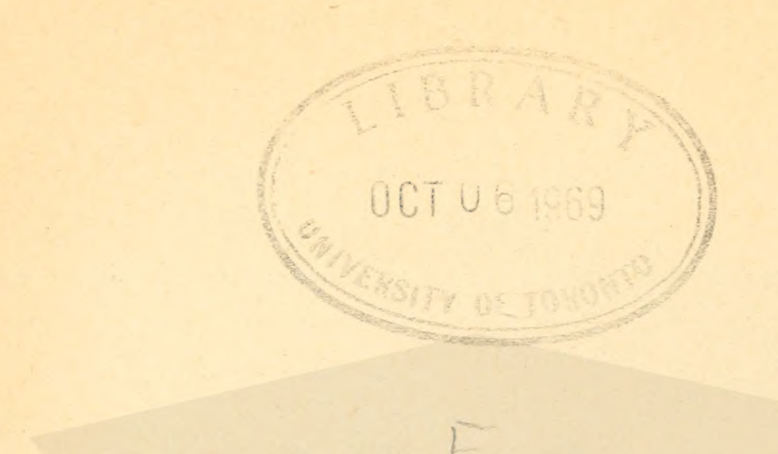
Schriften des
Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart
A. Kulturhistorische Reihe
herausgegeben von Professor Dr. Walter Goetz in Leipzig
und Professor Dr. Julius Ziehen in Frankfurt a. M.
Band 5

Das Deutschtum in Uruguay

Von

Pastor W. Nelke

Stuttgart 1921
Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft


LIBRARY
OCT 06 1969
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhaltsverzeichnis.



Kapitel I.

Vorwort.

Der unglückliche Ausgang des Krieges und die für unsere Heimat so überaus drückenden und schmählichen Friedensbedingungen veranlassen viele Deutsche zur Auswanderung. Auch für Uruguay wollen sich manche von ihnen entscheiden. Schon treffen viele diesbezügliche Anfragen hier ein. Es ist nicht leicht, alle diese mannigfachen Fragen kurz aber genau zu beantworten. Eine möglichst getreue ausführliche Schilderung von Land und Leuten wird darum den Auswanderungslustigen dienlicher sein als eine kurze Auskunft.

Ferner ist es selbstverständlich, daß der Neuankommende sich zuerst nach und bei seinen Landsleuten erkundigt; denn es hat immer etwas Unheimliches und Beängstigendes an sich, wenn man in eine fremde Großstadt kommt, deren Sprache man nicht versteht. Aber nicht nur die neueingewanderten Landsleute fühlen sich in der Großstadt einsam und verlassen, sondern auch die hier lebenden Deutschen kennen oft einander kaum. Von den 350 000 Menschen, welche in Montevideo wohnen, bilden die 1700 Deutschsprechenden — Frauen, Kinder und Dienstboten mit eingerechnet — nur einen sehr geringen Bruchteil. Man kann demnach wahrscheinlich 200 Menschen in deutscher Sprache fragen und nur einer von ihnen wird eine deutsche Antwort geben können. Darum will in der Regel jeder Neuankommende schnell seine Landsleute finden, obgleich es — und nach dem traurigen Ausgang des Krieges besonders — auch andere gibt, welche ihre Landsleute meiden. Doch die meisten suchen doch bei ihnen irgendwelchen Anschluß. Man will z. B. bei Einrichtung der Wohnung dem Handwerker genau angeben, wie man eine Arbeit gemacht haben will und will sie so gemacht haben, wie es in der Heimat üblich ist. Oder man will sich um eine Anstellung in einem deutschen Geschäft bewerben, in einer deutschen Werkstatt arbeiten, mit Deutschen Geschäfte machen; man hat mehr Zutrauen zu einem deutschen Arzt oder Advokaten; man will die Kinder in eine deutsche Schule schicken, eine deutsche Kirche besuchen, in einem deutschen Hotel absteigen, einem deutschen Verein beitreten oder in einem deutschen Restaurant einkehren. Wenn wir dieses Bedürfnis schon vor dem Kriege hatten, so jetzt erst recht.

Bei der unversöhnlichen Feindschaft, mit der man uns Deutschen begegnet, setzt man sich der Gefahr aus, schnell abgefertigt oder gar beleidigt zu werden, wenn man sich an einen Angehörigen der uns feindlichen Nationen wendet. Und außerdem ist nach den langen Entbehrungen und den schlechten Geschäften jeder Deutsche der Unterstützung durch seine Landsleute wohl wert. Darum will das Buch in seinem zweiten Teile und besonders in dem Personen- und Geschäftsverzeichnis alle Deutschsprechenden, die sonst aneinander vorübergehen würden, in idealer Weise zusammenfassen und so den vielen zentrifugalen Kräften steuern, die sich seit dem 9. November 1918 je länger je stärker bemerkbar machen.

Doch im fremden Lande wird und kann es nicht immer geschehen, daß man unter den eigenen Landsleuten bleibt. Man muß sich auch an den Verkehr mit den Angehörigen der anderen Nationen allmählich wieder gewöhnen, man muß vor allen Dingen mit den Landesbewohnern, ihrer Sprache, ihren Sitten und Gewohnheiten sich vertraut machen, wenn man sich nicht immerzu als Fremdling im Lande fühlen will. Es ist nicht so schwer, sich hier einzuleben, wenn man es sich von vornherein ernstlich vornimmt. Bei der großen Anzahl von Ausländern fällt es gar nicht so sehr auf, wie z. B. in Deutschland, wenn einer fehlerhaft spricht. Darum soll der Neuankommende bei der Unterhaltung nicht zaghaft sein und ja nicht denken, daß er erst dann den Mund auftun dürfe, wenn er die Grammatik durchstudiert habe. Die fremde Sprache lernt man am besten durch den Gebrauch. Deshalb habe ich auch einige landläufige Worte und Sätze, etliche Reden und Aufrufe in dieses Auskunftsbuch eingeflochten und Kenner des Landes und seiner Verhältnisse um ihre Mitarbeit gebeten, damit das Buch in seinem ersten Teile dazu beitrage, den deutschen Einwanderern zu helfen, sich möglichst schnell in die hiesigen Verhältnisse einzuleben.

Ich widme dieses Buch meinen lieben deutschen Landsleuten in Uruguay als ein Erinnerungsblatt an die Zeit, die wir miteinander verlebt haben in Freud und Leid. Es soll aber auch ein Dankesblatt sein für die, welche vor uns hier gelebt und gewirkt haben und ein Führer für die kommenden Geschlechter, geschrieben aus der Erkenntnis heraus: „Was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland!" und mit dem Gelübde im Herzen: „Will Vaterland dir bleiben auf ewig fest und treu!"

Allen Mitarbeitern, die beseelt von gleichem Streben, mir treu und gern geholfen haben, spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

Montevideo, den 20. Mai 1920.

W. Nelke, Pastor.

Kapitel II.

Ankunft in Montevideo.

Von Pastor W. Nelke.

Lange genug hat die Fahrt gedauert von Lissabon, Madeira, Teneriffa oder Rio, bis man eines schönen Morgens die Küste von Uruguay erblickt, einen schmalen weißen Streifen am fernen Horizont. Es sind die Dünen östlich von Maldonado. Eine mehr oder minder große Enttäuschung bemächtigt sich des Reisenden, der zum erstenmal nach dem La Plata kommt. Auf der Fahrt hierher hat er schönere Küstenlandschaften gesehen. Zu deutlich steht ihm noch in Erinnerung das wundervolle Panorama von Madeira mit den entzückenden Häuschen und Villen, die sich in dem Grün der Weinberge und der Bananenpflanzungen verstecken wollen. Noch sieht er im Geist die mächtigen Säulen des Herkules als einen schönen Abschluß der alten Welt, noch einmal passiert er in Gedanken den Aermelkanal, wo immer viel Interessantes zu sehen ist, oder er denkt gar traumverloren an jene herrlichen Stunden, die ihm unvergeßlich bleiben, an den kurzen Aufenthalt in Rio de Janeiro, dem schönsten Hafen der Welt. Freilich in Erinnerung an alle diese Herrlichkeiten ist man leicht geneigt, seiner Enttäuschung Ausdruck zu verleihen, wenn man die einförmige Küste von Uruguay erblickt. Die Hoffnung, am La Plata ein Wunderland zu finden, ein Land mit herrlichen Palmengruppen und üppigem tropischen Waldwuchs, ist mit einem Male dahin. Diese Enttäuschung, die von dem Anblick der wenig stimmungsvollen Küste herrührt, überwindet man jedoch bald durch den Gedanken — vielleicht ist es im Innern schöner! Mächtiger und nachhaltiger wird das Herz eines jeden Neuankommenden durch die Frage bewegt: „Wie wird es mir ergehen in der neuen Welt, in dem neuen Leben, das ich morgen beginne?“ Freilich, solange man noch auf dem Schiffe ist, auf deutschem[1]) heimatlichen Boden, solange man noch die deutsche Zunge hört und sich von deutschen Sitten und Gewohnheiten umgeben sieht, ahnt man nur mehr die Schwierigkeiten, denen man entgegengeht, um sie bald darauf zur Genüge gründlich und oft schmerzlich kennenzulernen. Eine gewisse melancholische Stimmung bemächtigt sich eines jeden am Ende der Fahrt; denn bald gilt es, Abschied zu nehmen von dem schönen Dampfer mit seinen Bequemlichkeiten, von dem Kapitän und

[1]) Hoffentlich dauert es nicht mehr lange, bis wieder die guten, bequemen und sauberen deutschen Dampfer fahren. Jetzt ist die Seereise für uns Deutsche wohl mehr eine Qual als ein Vergnügen.

den Offizieren, denen man dankbar ist für die gewissenhafte Leitung des Schiffes, von den Mitreisenden, die man kennengelernt und liebgewonnen hat. Mancher hat wohl auch bei den Festlichkeiten des letzten Abends etwas zu sehr mitgefeiert, so daß er am nächsten Morgen nicht nur den Abschiedsschmerz, sondern auch die Folgen allzugroßer Fröhlichkeit zu ertragen hat. Dazu kommt dann noch, daß die Arbeiten, die durch das Packen der Sachen und die Vorbereitungen auf die Ankunft bedingt sind, dem süßen Nichtstun an Bord ein jähes Ende bereiten. Eine unruhige Spannung bemächtigt sich aller. Die Reisenden, die den La Plata schon kennen, warten sehnsüchtig auf die Nachrichten der drahtlosen Telegraphie, die ihnen die Neuigkeiten aus Geschäft und Familie melden. Die Neuankommenden werden nicht müde, vom Deck des Schiffes Ausschau zu halten auf das Land ihrer Zukunft.

Inzwischen nähert sich der Dampfer dem Festlande immer mehr und steuert auf die Insel der Seelöwen (Isla de lobos) zu. Dieses kleine Eiland ragt 20 Meter aus dem Wasser empor und ist ungefähr 12—15 Seemeilen weit sichtbar. Während man in der Nacht die Insel gewöhnlich umfährt, läßt man sie bei Tage links liegen und benutzt die ca. 4—5 Seemeilen breite Wasserstraße, die die Insel vom Festlande trennt. Zur Rechten sieht man die Bucht von Maldonado, welche durch die vorgelagerte Insel Gorriti geschützt ist. Auf der östlich von der Bucht vorspringenden Halbinsel (Punta del Este) steht ein Leuchtturm und dahinter liegt ca. ¾ Seemeilen von der Küste entfernt das kleine Städtchen Maldonado. Weiter westlich springen wiederum 2 Halbinseln ins Meer hinein, die erste Punta Ballena, woselbst die Herren M. und A. Lussich weite Dünenstrecken aufgeforstet haben, und Punta Negra. Westlich davon liegt der im raschen Aufblühen begriffene Badeort Piriapolis, die Stadt des Herrn F. Piria, der mit bewunderungswerter Energie und klarem Blick dort am herrlichen Meeresstrande eine sehr angenehme Erholungsstätte geschaffen und in den dahinterliegenden Bergen eine großartige Steinbruchindustrie ins Leben gerufen hat. Dann folgen bis Montevideo noch einige andere vorspringende Landzungen (Puntas), z. B. Punta Piedras de Afilar, Punta Piedras Negras, Punta Santa Rosa und zwischen diesen die aufblühenden Seebäder Solis, Floresta, Atlantida und Carrasco. Hier bespülen noch die Wellen des freien Ozeans den weißen Strand und wirken deshalb verlockender und anziehender auf das badelustige Publikum als die Bäder in der unmittelbaren Nähe von Montevideo, in die bisweilen die gelben Fluten des La Plata durch Wind und Strömung hineingetrieben werden. Alle diese Seebäder werden gewiß später einmal, wie das jetzt schon zwischen Ramirez, Pocitos, Malvin und Carrasco der Fall ist, durch eine breite Autostraße verbunden werden, so daß in Jahrzehnten hier eine schöne Riviera entstehen wird.

Ziemlich nahe fährt manchmal der Dampfer dem Strande entlang, so daß man auch schon verschiedene Einzelheiten zu erkennen vermag, besonders wenn man ein Fernglas zu Hilfe nimmt. Da sieht man z. B. das einsame Haus eines Hirten (Puestero), da eine lange Linie, die sich quer durchs Land

hinzieht, einen Drahtzaun (Alambrado), wie man von den Kennern des Landes erfährt, da eine Gruppe von Bäumen, aus der etliche Häuser herausschauen, ein Landgut (Estancia), da ein hoch ragendes Windrad (Molino), das die Viehtränken mit Wasser versorgt, und wenn man ganz genau hinsieht, so gewahrt man über das ganze Feld zerstreut kleine schwarze Punkte: es sind weidende Rinder, der Reichtum des Landes. Hat der Dampfer den Leuchtturm von Punta del Este passiert, so nimmt er seinen Kurs genau nach Westen. Die Küste von Uruguay tritt mehr und mehr zurück, aber dem Auge entschwindet sie nicht mehr, denn die dahinter liegenden Berge lassen sie besser und deutlicher erkennen als die flachen Dünen an der Ostseite. Besonders lenkt der Zuckerhutberg (Pan de Azucar), ein alleinstehender Bergkegel die Aufmerksamkeit auf sich [1]). In seiner Nähe sieht man auch bei klarem Wetter die Sierra von Minas, in der einige Mineralquellen entspringen, die wohlschmeckende Tafelwässer (Salus und Agua Vera) liefern. Inzwischen wird man auch auf den Wechsel des Fahrwassers aufmerksam. Haarscharf ist manchmal die Grenze zwischen dem blauen Meer- und dem gelben La Platawasser zu sehen. Traurig nimmt der Reisende Abschied von der schönen blauen Flut, die ihn wochenlang ergötzt hat. Wenn er am letzten Tage noch sein gewohntes Bad nehmen will, macht er mit Entsetzen Kehrt, sobald er die trübe braune Flut in der Badewanne erblickt. Nach ungefähr 5stündiger Fahrt von der Insel der Seelöwen — die Strecke beträgt 51 Seemeilen — passiert der Dampfer die Insel der Blumen (Isla de Flores) Hier befindet sich die uruguayische Quarantänestation, die in der Zeit vor dem Kriege fast niemals Passagiere aufgenommen hat. Nur hin und wieder mußten manchmal einige Mannschaften von Segelschiffen, die auf langer und entbehrungsvoller Fahrt an Beri-Beri oder Skorbut erkrankt waren, diesen Verbannungsort aufsuchen. Nach dem Kriege aber, der Europa in schrecklicher Weise verseucht hat, bestimmte eine Quarautänevorschrift, daß ein jeder Dampfer die Insel anlaufen und dort die Krankheitsverdächtigen absetzen müsse. Daher muß jetzt mancher Reisende dort einen unfreiwilligen Aufenthalt nehmen, der ihm besonders schmerzlich vorkommt, wenn er die lieben Verwandten und Freunde nach langer Trennung bald wieder zu sehen hoffte. Schon beim Vorbeifahren an der Insel gewinnt man den Eindruck, daß auf der Isla de Flores keine Blumen wachsen, denn sie ist öde und kahl. Sie hat ihren Namen gewiß von dem bekannten General Flores. Die Insel besteht aus 2 Teilen. Der größere, der sich 12 Meter aus dem Meere erhebt, trägt einen 20 Meter hohen weißen Leuchtturm, dessen Feuer alle halben Minuten einen Blink zeigt. Auf der Insel befindet sich auch ein optischer

---

[1]) Was den Namen Pan de Azucar anlangt, so gibt es dafür eine doppelte Erklärung. Die Seeleute, die den Berg nur von ferne sehen, glauben meistens, aber fälschlicherweise, daß der Berg seiner Gestalt wegen, die einem Zuckerhut ähnlich ist, diesen Namen führe. Aber Pan de Azucar heißt nicht Zuckerhut sondern Zuckerbrot. Von nahem betrachtet schimmert der Berg nämlich in einer grauweißlichen Farbe wie ein mit Zucker bestreutes Brot. Diese weiße Farbe wird durch ein häufi an den Abhängen des Berges wachsendes Dornengestrüpp hervorgerufen.

Telegraph (Semafor), dem die Namen der vorbeifahrenden Schiffe gemeldet werden. Auf dem Hauptpostamt in Montevideo werden diese Meldungen sofort durch einen Anschlag öffentlich bekanntgegeben. Sollte diese Insel, wie es bereits geplant ist, einmal stark befestigt werden, so würde sie wohl etwas belebter werden als wie sie jetzt ist und die Seehunde und Möwen, die gegenwärtig dort ihr beschauliches Dasein führen, müßten sich auf eine einsamere Insel zurückziehen.

Von der Insel Flores aus erblickt man in einer Entfernung von 12 Seemeilen vor sich den Leuchtturm von Punta Brava oder Punta Carreta, der ein rotes Blinkfeuer hat. Der Strand wird immer schöner und malerischer, je mehr man sich dem Hafen von Montevideo nähert. Zunächst gewahrt man die langgestreckten Playas von Santa Rosa und Carrasco, woselbst die Artillerie ihre Schießübungen mit scharfer Munition abzuhalten pflegt. Nach Westen hin wird die Playa Carrasco abgeschlossen durch einen stumpfen massigen Landvorsprung (Punta Gorda), woran sich die Playa Malvin anschließt, und diese wiederum findet ihren Abschluß durch eine hohe, glatt abgeschnittene Huck, die von weitem das Aussehen einer Bastion hat. In Wirklichkeit aber ist dieser Vorsprung der große Kehrichthaufen der Stadt, der sich im Laufe vieler Jahre zu einer solchen Höhe erhoben hat. Auf das häßliche Grau dieser Huck folgt das dunkle Grün der Zypressen des sanft sich zum Meer neigenden Friedhofs von Buceo. Daran schließt sich wiederum hinter einem Felsenvorsprung der Badeort Pocitos, der sich amphitheatralisch erhebt über seinen gern und häufig besuchten Strand. Dieser wird auf beiden Seiten eingerahmt von Felsenklippen, die ins Meer weit hinausspringen und sowohl dem Wanderer am Strande als auch dem Besucher auf dem Schiff eine angenehme Abwechslung bieten. Die westliche dieser Landspitzen (Punta Brava) trägt den schon vorher erwähnten Leuchtturm, den letzten, der den Schiffen den Weg zeigt in den Hafen von Montevideo.

Hat der Dampfer einmal Punta Brava passiert, so dauert es kaum noch eine halbe Stunde und nach langer Reise rasselt der Anker hinunter in die Tiefe, um das Schiff festzuhalten auf der Reede von Montevideo. Was ist das für ein herrlicher Ausblick auf die Stadt! Was ist das für ein gewaltiges Panorama! Es ist des Anschauens und Bewunderns wohl wert. Liegt der Dampfer sehr weit vom Lande ab und ist inzwischen der Spätnachmittag herangekommen, so sind die Bedingungen gegeben, unter denen die Aussicht die schönste ist. Zur Rechten sieht man den Leuchtturm von Punta Carreta. Dort beginnt die Grenze der eigentlichen Stadt. Die äußerste Querstraße derselben, der Boulevard General Artigas, der die Stadt nach Osten zu abschließt, mündet gerade bei diesem Leuchtturm. Bis in die äußerste westliche Spitze, auf der sich ein gewaltiges, alle anderen Häuser überragendes, blockförmiges Gebäude erhebt, folgen die 44 Querstraßen, die von Norden nach Süden laufen und bis an die Meeresküste herabreichen, an der entlang sich in Zukunft ein breiter Boulevard, Rambla del Sud, hinziehen soll. Vom Dampfer aus erscheinen die Querstraßen wie Linien, welche die Stadt in

lange Häuserstreifen zerschneiden. Dem Spaziergänger, der einer Längsstraße folgt, bieten die Querstraßen an jeder Ecke einen freien schönen Ausblick auf das Meer. Dieser nach der offenen See zu gelegene Stadtteil ist der schönste und gesündeste. Er wird besonders von den Fremden, also auch von den Deutschen als Wohngegend bevorzugt. Er beginnt mit der Playa Ramirez und dem sich daran anschließenden Stadtpark (Parque Urbano), der in der kurzen Zeit seines Bestehens schon einen schönen Bestand hoher Schattenbäume aufweist. Mit der weiteren Ausdehnung der Stadt wird er sicher einmal den Mittelpunkt derselben bilden und so ganz seinem Namen entsprechen. An diesem Strande befindet sich auch das große Badehotel, das während des ganzen Jahres geöffnet ist und einen Spielsaal hat, der der Stadt eine gute Rente abwirft. Von größeren Gebäuden, die aus dem niedrigen Häusermeer deutlich und als Marken am Horizont sichtbar sind, folgen von rechts nach links: das Zuchthaus (Poenitenciaria), daneben der hohe Turm einer mit roten Dachziegeln eingedeckten Kirche, das städtische Waisenhaus mit einem kleinen spitzen Turm, die Kapuzinerkirche mit einer blau-weißen Mosaikkuppel und einem hohen viereckigen Turm, daneben das Priesterseminar mit der Jesuitenkirche, die eine Schieferkuppel und 2 Türme trägt; unmittelbar dahinter liegt die nordamerikanische Methodistenkirche mit schlankem gotischen Turm. Der höchste Punkt von Montevideo ist der Scheinwerfer auf dem Eisenturm des Hauses der Caja Internacional de Pensiones an der Plaza Libertad. Links davon sehen wir die 2 Türme und die Kuppel der Kathedrale, den schlanken Turm der Franziskanerkirche und den schon vorher erwähnten wuchtigen Quaderbau an dem äußersten westlichen Ende der Stadt. Als großes Badehotel gebaut, hat er, der unbequemen Lage wegen, seiner ursprünglichen Bestimmung niemals gedient, sondern beherbergte vorübergehend die ganze Universität und gegenwärtig die mathematische Fakultät. In dem turmartigen Aufbau befindet sich die Seewarte, die Schiffer und Fischer von dem herannahenden Unwetter zu warnen pflegt. In unmittelbarer Nähe der Küste bemerken wir noch, indem wir unseren Blick jetzt von links nach rechts schweifen lassen: das Hospital Maciel, die englische Kirche, den viereckigen Turm am Maua Dock, die Kraftstation der Straßenbahngesellschaft „La Comercial", die dunklen Zypressen des Zentralfriedhofs und ganz zur Rechten den Strand von Ramirez und dahinter den stumpfen rotgedeckten Turm der deutschen evangelischen Kirche.

Die großen Ueberseedampfer, deren Ziel Buenos Aires ist, bleiben meistenteils auf der Reede oder im Vorhafen von Montevideo liegen. Kaum sind die Anker in die Tiefe gerasselt, um den Dampfer festzuhalten, so nahen sich ihm auch schon allerlei Boote. Das erste führt die gelbe Quarantäneflagge und bringt den Hafenarzt an Bord, dann folgt sogleich das Postboot, um die Postsäcke abzuholen, und das Agenturboot. Wenn der Dampfer Fracht zum Löschen hat, legen sich auch sofort längsseits eine Anzahl Leichter, die alsbald ihre Arbeit beginnen, damit der Dampfer nicht zu lange aufgehalten wird. Außerdem kommen häufig auch noch einige Privatboote, wenn

Passagiere an Bord sind, die sich den Luxus eines eigenen Bootes leisten können. Ein recht lebhaftes Treiben entwickelt sich an Bord. Alte Freunde sehen sich wieder und begrüßen sich herzlich, Unbekannte werden gesucht und vorgestellt, die Stewards laufen hin und her mit Gepäckstücken, die Koffer werden an einer Stelle aufgestapelt, die Dampfwinden werden in Tätigkeit gesetzt und schon beginnen die Arbeiten des Löschens. Lebhaft erzählt man sich die Neuigkeiten, Zeitungsverkäufer und allerlei Händler bieten ihre Waren an, Diener der Hotels suchen nach Gästen, Agenten der Transportgesellschaften „Villalonga“ und „Confianza“ verhandeln mit den Reisenden, um ihnen die Sorge um das Gepäck abzunehmen und es an Ort und Stelle zu befördern, kurz und gut, es ist ein recht lebhaftes Durcheinander, ein recht bewegtes Bild, das niemals seinen Reiz verliert, auch wenn man es öfter sieht.

Doch da gerade bis zur Abfahrt des Agenturbootes noch einige Zeit ist, lassen wir unseren Blick noch auf den Teil der vor uns liegenden Stadt schweifen, den wir noch nicht gesehen haben. Von den weiter nach Buenos Aires fahrenden Passagieren sowie von dem Kapitän und den Offizieren haben wir ja schon Abschied genommen. Jenen haben wir eine glückliche Weiterreise gewünscht und diesen gedankt für die umsichtige Führung des Schiffes über das weite Meer. Auch haben wir nicht vergessen, den Stewards für ihre überaus aufmerksamen Dienste ein gutes Trinkgeld in die Hand zu drücken. So sind nun alle Verbindlichkeiten gelöst und man verläßt das schöne deutsche Schiff, das dem Reisenden nicht nur ein angenehmer Aufenthalt, sondern meistenteils auch eine Stätte der Erholung und Kräftigung gewesen ist. Jeder, der zum erstenmal in den fremden Hafen kommt, wird nur ungern die Schiffstreppe hinabsteigen, da er weiß, wie gut er es auf dem Dampfer hatte, und da er nicht weiß, was ihm die Zukunft in dem neuen Lande bringen wird.

Doch wir wollten uns ja noch den anderen Teil der Stadt ansehen. Wir befinden uns im Vorhafen, der durch einen westlichen und südlichen Wellenbrecher vor der Brandung des Meeres geschützt ist. Der südliche Damm ist gewissermaßen eine Fortsetzung der Halbinsel, auf der die Altstadt von Montevideo liegt und erstreckt sich vom Ende der Straße Sarandí in einer Länge von 940 Metern ins Meer hinein. Der 1000 Meter lange westliche Wellenbrecher schützt den Hafen vor den Westwinden, während sich nach Norden zu ein Schutzdamm erübrigt, da die Wellen, die in der Bucht entstehen, nicht groß und heftig werden können. In den beiden Bassins des Innenhafens können die Dampfer unmittelbar in die Hafenspeicher löschen oder aus ihnen laden. In der äußersten Ecke des Innenhafens erblicken wir noch einen niedrigen, aber dichten Wald von Masten der vielen Leichterfahrzeuge, Fischerbarken, Segel- und Vergnügungsboote. Bei einem Rundblick auf die Küste, welche die Bucht von Montevideo in einem Dreiviertelkreise einschließt, sehen wir zunächst hinter den Landungsmolen eine lange Reihe von Warenspeichern. Links seitwärts von denselben, in dem östlichen Winkel der Bucht, liegt der Hauptbahnhof, dessen langes Wellblechdach vom Hafen aus

deutlich zu sehen ist. Etwas links davon ragen die 2 hohen Türme der Aguada-kirche hoch in die Luft mit der Front nach dem Wasser schauend, während die schöne Kirche der deutschen Redemtoristen, die ungefähr in der Mitte der Bucht liegt, dieser ihre linke Seite zukehrt und mit den Türmen nach Norden sieht. Zwischen diesen beiden Kirchen erhebt sich der gewaltige Neubau des Regierungspalastes. Unterhalb desselben, etwas nach Norden zu, liegen die Kraftstationen der „Transatlantica“ und der elektrischen Stadtbeleuchtung mit 2 ca. 60 Metern hohen Schornsteinen. In dem äußersten Winkel der Bucht, auf der Playa Capurro, erblicken wir die Badeanstalt mit dem dahinter-liegenden Park sowie einige Fabriken und Baracken. Der Hintergrund dieses Bildes wird von frischem Grün ausgefüllt; es sind die Gärten der Landhäuser im Paso del Molino und die Anlagen des Prado. Den westlichen Abschluß der Bucht bildet der 148 Meter hohe Cerro, ein kegelförmiger Berg, nicht vulkanischen Ursprungs, mit einer sehr breiten Basis, wie es der Buchtitel zeigt. Auf dem Gipfel des Berges befindet sich eine kleine Festung, in deren Turm ein Blinkfeuer brennt, das 25 Seemeilen weit sichtbar ist und nach 3 Blinken 5 Sekunden pausiert. Die Aussicht von diesem Berge auf die Bucht und die Stadt von Montevideo, auf das weite Meer und das hügelige Hinterland ist geradezu entzückend. Dadurch wird man reichlich belohnt für die Anstrengung des Aufstiegs, der auf den schattenlosen Wegen oft sehr be-schwerlich ist. Am Fuße des Cerro liegen verschiedene Großschlächtereien (Saladeros) und Gefrieranstalten (Frigorificos) sowie die Kohlendepots. An dem äußersten Ende der Bucht erblicken wir die Gebäude des Cibils = Docks und mit guten Augen oder mit dem Fernglas können wir auch noch die beiden Mastbäume sehen, welche die Hauptstation Uruguays für drahtlose Tele-graphie kennzeichnen, die von der Firma Ernesto Quincke eingerichtet worden ist. Hinter dem Cerro liegen dann noch 3 ins Meer hinausspringende steinige Halbinseln, nämlich: Punta de Caballo, Punta del Tigre und Punta de Yeguas, auf denen sich ebenfalls Großschlächtereien befinden.

Wenn sich der Neuankommende vom Dampfer aus in dieser Weise über die Lage von Montevideo orientiert hat, wird es ihm nicht schwer werden, sich bald in der sehr ausgedehnten Stadt zurechtzufinden. Auch die weiter-fahrenden Passagiere, die die Zeit des Aufenthaltes zu einem Besuch der Stadt benützen wollen, können in einer verhältnismäßig kurzen Zeit durch eine Rundfahrt auf einer der zahlreichen elektrischen Straßenbahnen einen Eindruck von der Stadt und ihrer Schönheit mitnehmen. Für diese Besucher empfehlen wir einige Ausflüge, die auch der Unbekannte machen kann, ohne daß er Angst zu haben braucht, er könnte sich verspäten oder verlaufen. Als der beste Ausgangspunkt für alle Rundfahrten durch die Stadt empfiehlt sich die Straßenecke 25 de Agosto und Colon, an der alle Straßenbahnen vorbeifahren, die im folgenden namhaft gemacht werden. Diese Ecke liegt unmittelbar vor dem Ausgang aus dem abgesperrten Hafengebiet vor dem Hotel del Globo. Ist die Zeit sehr knapp bemessen, etwa nur eine Stunde, so empfiehlt sich eine Fahrt mit den Wagen Nr. 51, 52, 54, 55, wobei man

die 3 Hauptplazas der Stadt, sowie die Hauptstraße, die Avenida 18 de Julio, zu sehen bekommt. Ist die kleinere Hälfte der verfügbaren Zeit vergangen, so steige man aus und fahre mit einem Wagen der angegebenen Linien wieder zum Zollgebäude (Aduana) zurück. Hat man ungefähr 1½—2½ Stunden Zeit, so ist der Ausflug nach dem Parque Urbano und der Playa Ramirez der lohnendste. Man gelangt dahin mit den Wagen Nr. 5, 6, 7, 33, 36, 55. Der letztere führt durch die schon vorher genannte Hauptstraße. Am Ende der Strecke angelangt, hat man mindestens eine halbe Stunde Zeit, um etwas im Parque Urbano oder an der Playa Ramirez spazieren zu gehen. Bei einem 2½—3½stündigen Aufenthalt besucht man am besten im Sommer den Strand von Pocitos, im Winter den Prado. Nach Pocitos führen die 3 Bahnen 6, 31 und 37, die verschiedene Wege einschlagen, aber an demselben Ort, beim Badehotel in Pocitos ankommen. Um verschiedene Gegenden zu sehen, wähle man zur Hinfahrt und zur Rückfahrt verschiedene Bahnen. Ist noch genügend Zeit vorhanden, so empfiehlt es sich, auf dem Rückwege mit Nr. 37 auf der Station Pocitos auszusteigen und mit Nr. 38 oder 39 dem schönen, zum Meer sanft abfallenden Friedhof von Buceo einen Besuch abzustatten. Im Winter ist ein Ausflug nach dem Prado lohnender, besonders wenn man das Glück hat, am Donnerstag oder Sonntag nachmittag an Land zu gehen. Man warte an der obengenannten Ecke den Wagen Nr. 2 ab, der nach dem Prado fährt, einem alten schönen Park mit schattigen Wegen, woselbst sich auch ein Restaurant befindet, das nach den Plänen eines begabten, leider sehr früh verstorbenen deutschen Architekten (Herrn Knab) ausgeführt worden ist. Um auf dem Rückwege andere Gegenden zu Gesichte zu bekommen, nehme man an dem entgegengesetzten Ausgange des Prados die Wagen Nr. 44 oder 47, die ebenfalls zur Aduana führen. Ist man während des Sommers an einem Sonntag Nachmittag in Montevideo, so dürfte sich ein Ausflug nach dem Vorort (Union) mit Nr. 51 — 52 — 54 lohnen. Dort hat man Gelegenheit, auf der Plaza de Toros sich die Stierkämpfe anzusehen. Ungefähr auf demselben Wege fährt man mit Nr. 51 und 57 nach dem Hipodromo Nacional in Maroñas, woselbst die Pferderennen stattfinden. An einem klaren Wintervormittag ist ein Ausflug auf den Cerro sehr zu empfehlen. Vom Hafen aus fahren in allen Halbstunden kleine Dampfer nach der Villa del Cerro. Der Aufstieg nimmt für tüchtige Fußgänger ¼ Stunde, wenn Damen begleitet werden 20—25 Minuten in Anspruch. Wenn viel Zeit zur Rückfahrt übrig ist, kann man auch am Fuß des Berges die elektrische Bahn Nr. 16 nehmen, die im großen Bogen um die Stadt herumfährt und ebenfalls an der Aduana endigt. Auf dem Rückweg kann man an der Argentinischen Gesandtschaft eventuell noch absteigen und mit Nr. 2 nach dem Prado fahren oder auch gehen, da es nur ein kurzer Weg ist. Die im vorhergehenden angeführten Touren sind entschieden die interessantesten und verursachen keine großen Geldausgaben. Nimmt man dagegen zu einer solchen Fahrt durch die Stadt eine Droschke oder ein Auto, so wird jeder Fremde sicher ein schönes Stück Geld dafür zahlen müssen, da die Droschken in Monte-

video überaus teuer sind, ebenso wie die Boote, welche die Passagiere an Land oder an Bord befördern.

Für die Reisenden, die in Montevideo aussteigen, mögen hier noch einige Winke und Ratschläge folgen. Bei Ankunft des Dampfers stellen sich sofort an der Mole oder auch schon an Bord die Angestellten der Hotels ein, um ihre Gäste zu suchen. An ihren Mützen tragen sie die Namen ihrer Hotels. Den also legitimierten Angestellten kann man sich und sein Gepäck ruhig anvertrauen. Sie sind bekannt mit den Gepäckträgern, mit den Transportgesellschaften, den Karren-, Droschken- und Autoführern und vertreten diesen gegenüber die Interessen ihrer zukünftigen Gäste. Sie besorgen auch das Gepäck nach dem Zoll und helfen den Fremden in jeder Beziehung. Von den erstklassigen Hotels in Montevideo sind zu nennen: das Parque Hotel am Strande von Ramirez gelegen; Gran Hotel Lanata, Sarandi 594 an der Plaza Matriz; an derselben Plaza gelegen, Ituzaingó 1339 Hotel des Pyramides; ferner La Alhambra an der Straße Sarandi zwischen Plaza Matriz und Plaza Independencia; an der letzten Plaza Hotel Barcelona. Etwas einfacher, mehr nach dem Charakter einer Pension, sind eingerichtet das Hotel Colón, Rincón 640 und Hotel Florida, Florida 1440. Ein für Reisende sehr bequem gelegenes Hotel, zweiten Ranges, Hotel Globo, liegt gleich am Ausgang aus dem Hafen, Calle Colón 1579. Von den eben angeführten Hotels hat kein einziges einen deutschen Besitzer, doch im Hotel Alhambra und im Hotel Globo sind die deutschen Gäste stets mit großem Entgegenkommen bedient worden.

Beabsichtigt ein Reisender längere Zeit in Montevideo zu bleiben, so tut er gut, in eine der deutschen Pensionen zu ziehen, von denen es hier mehrere gibt, wie aus dem Adressenverzeichnis zu ersehen ist. Für Einwandererfamilien, die im Zwischendeck ankommen und mit ihren Mitteln haushalten müssen, kommt in Betracht das Immigranten Hotel (25 de Agosto 591). Dort erhalten die Neuankommenden während 5 Tage freie Kost und Logis. Nach Ablauf dieser Zeit zahlen Erwachsene $ 0.30 und Kinder unter 15 Jahren $ 0.15. Einwanderer, die kein bestimmtes Ziel haben, erhalten vom städtischen Arbeitsamt (Oficina de Trabajo, Plaza Independencia 713) oder auch durch die Einwanderungsbehörde selbst Arbeit angewiesen. Für den Fall, daß sie ins Innere des Landes reisen, erhalten sie Freifahrtkarten, bisweilen aber auch nur Fahrkarten für den vierten Teil des üblichen Preises und kostenlose Beförderung ihres Gepäcks. Die Einwanderungsbestimmungen, die früher so gut wie gar keine Beschränkungen hatten, sind nach dem Kriege verschärft worden. Einzelstehende Männer finden für $ 0.40 täglich Unterkunft und Verpflegung auch im Deutschen Männerheim, Defensa 1071 (Elektrische Nr. 55), während einzelnstehenden Frauen und Mädchen das Deutsche Frauenheim zu empfehlen ist, das auf der Straße Joaquin Requena 1231 liegt und mit der Elektrischen Nr. 31 am besten zu erreichen ist. Hilfe durch Rat und Tat gewährt den Neuankommenden auch der Deutsche Hilfsverein in der Deutschen Kirche, Juan M. Blanes 1066 (Elektrische Nr. 55).

Für den Fremden ist es auch von Wichtigkeit, wenn er sich vorher mit der uruguayischen Münze und dem Wechselkurs bekannt macht. In Uruguay gilt die Goldwährung. Die Einheitsmünze ist der Peso = 100 Centésimos, der einen etwas größeren Wert (ca. 4 %) des nordamerikanischen Dollars hat. Da es im Lande selbst keine Goldstücke gibt, so wird jedes fremde Goldstück als Zahlung angenommen, und zwar 20 Mark für $ 4.60; ein engl. Pfund für $ 4.70; 20 Frank für $ 3.73; 5 Dollar für $ 4.83. Um sich vorher mit den Landesmünzen bekanntzumachen, tut man gut, wenn man sich das Geld in einer Wechselstube (Cambio), von denen es gerade am Ausgang aus dem Hafen eine ganze Anzahl gibt, einwechselt.

Die Zahl der in Montevideo landenden Passagiere ist in der Regel eine geringe, aber groß ist die Zahl derer, die der Stadt ihren Besuch abstatten, sobald genügend Zeit dafür vorhanden ist. Die Stunde der Abfahrt wird ja immer an Bord durch einen Anschlag bekanntgegeben. Man halte diese Stunde pünktlich inne und vergesse zu diesem Zwecke nicht seine Uhr zu stellen, da Montevideo eine andere Zeit hat wie Buenos Aires, nämlich ca. ½ Stunde früher. Wird die Zeit der Abfahrt des Agenturdampfers verpaßt, so muß man für das Motorboot gewöhnlich recht viel Geld bezahlen und schwebt außerdem beständig in der Furcht, man könnte den Dampfer nicht mehr erreichen. Da Montevideo also für die meisten Reisenden nur als Durchgangshafen in Betracht kommt, den man gewöhnlich nur für einige Stunden besuchen kann, so mögen ihnen die dem Buche beigegebenen Karten den Ueberblick über die Stadt erleichtern.

Gewöhnlich gegen Abend setzen dann die Dampfer ihre Reise nach Buenos Aires fort. Das Wasser der La Platamündung wird immer trüber und seichter. Nur mit Mühe wühlen sich die großen Dampfer durch die gelbe Flut, öfter sitzen sie auch für längere Zeit auf dem Schlick fest. Besonders schwierig gestaltet sich die Fahrt, wenn der Wind flußabwärts weht und das wenige Wasser rascher dem Meere zutreibt. Für die Passagiere und den Dampfer besteht keine Gefahr, nur die Ingenieure klagen, weil die Maschinen durch das schlammige Wasser verunreinigt werden. Je mehr sich der Dampfer dem Hafen von Buenos Aires nähert, um so lebhafter wird der Verkehr auf dem Flusse. Es wimmelt jetzt von großen und kleinen Fahrzeugen, namentlich am Anfang der beiden Einfahrtskanäle auf der Reede. Von dort aus gewinnt man auch den ersten überwältigenden Eindruck von der Millionenstadt, ein unendliches Häusermeer, gewöhnlich eingehüllt in eine schwere graue Dunstwolke. Die Einfahrt der Passagierdampfer von Uebersee erfolgt durch den nördlichen Zufahrtskanal nach der Dársena Norte gewöhnlich ohne längeren Aufenthalt, der nur den Frachtdampfern beschieden ist, die oft tagelang auf ihre Einfahrt warten müssen. Der Kanal ist durch viele Schiffahrtszeichen markiert und so schmal, daß die ein- und auslaufenden Schiffe nur mit der größten Vorsicht aneinander vorbeifahren können. Nur langsam nähern sich darum die Dampfer dem Hafen, so daß man in aller Ruhe zusehen kann, wie die Einzelheiten des Stadtbildes sich entwickeln. Zu-

erst erkennt man die grauen, turmartigen Getreideelevatoren, die sich an den 4 Docks hinziehen, dann sieht man die Schornsteine und Masten der im Hafen liegenden Schiffe und die roten Warenspeicher in langer gleichförmiger unabsehbarer Reihe und dahinter die hohen Häuserzeilen des Paseo de Julio und Colón. Der Endhafen ist erreicht. Viel Glück für das neue Leben in Amerika!

Kapitel III.

Grundlinien der Geologie Uruguays.

Von Dr. **Karl Walther,**

Dozenten der Geologie an der Landwirtschaftl. Hochschule in Montevideo.

Unter den verhältnismäßig wenigen Geologen, die sich mit der Erforschung des Landes beschäftigt haben, sind besonders die deutschen zu nennen. Schon im Jahre 1830 veröffentlichte Chr. S. Weiß die Ergebnisse seiner Studien, die er an der Hand umfangreicher, von Fr. Sellow gemachter Sammlungen angestellt hatte. Sellow hat nicht nur den Süden des Landes, d. h. die heutigen Departements Minas, Maldonado, Canelones, Montevideo, Colonia und Soriano bereist, sondern ist auch nach Norden in die Departements Paysandú und Salto vorgedrungen, von wo er sich nach Rio Grande do Sul wandte.

Wertvolle Beiträge zur Kenntnis des Landes lieferten Ch. Darwin (1851) und H. Burmeister (1861), der Gründer und Leiter des Nationalmuseums von Buenos Aires. Es folgt dann eine lange Unterbrechung der geologischen Forschungsarbeit, nämlich bis zum Jahre 1911, wo C. Guillemain und der Verfasser dieser Zeilen Ergebnisse ihrer Studien veröffentlichten. Guillemain, der bald nach Beginn des Krieges auf deutscher Seite in Belgien den Tod fürs Vaterland erlitt, hatte in den Jahren 1907 und 1908 im Auftrage deutscher Industrieunternehmen das Land bereist und seine Aufmerksamkeit besonders dem Vorkommen von Kohle und von Erzlagerstätten gewidmet. Ihm verdanken wir eine wesentliche Erweiterung unserer Kenntnisse.

Seit dem Jahre 1908 habe ich mich dem Studium der Geologie des Landes gewidmet, soweit es die mir zur Verfügung gestellten sehr geringen Mittel erlaubten.

Das Land, von dem zuverlässige Karten nicht vorhanden sind, ist an sich nicht schwer zugänglich, auch ist die Bevölkerung im allgemeinen sehr gastfreundlich. Man hat aber zu bedenken, daß der Staat so gut wie keinen Landbesitz hat, sondern daß dieser mit den Rechten darauf sich in den Händen der Bevölkerung, richtiger gesagt, weniger Großgrundbesitzer, befindet. Da

die Viehzucht der Haupterwerbszweig ist (und nach Bodenbeschaffenheit und Klima auch bleiben wird), so sind sämtliche Ländereien mit dauerhaften Drahtzäunen eingefaßt. Sie laufen über Berg und Tal, rahmen den Weg zu beiden Seiten ein und geben der ohnehin schon meist überaus einförmigen Landschaft einen wahrhaft öden Anstrich. Aber auch die Wege, wie sie auf den Karten vermerkt sind, befinden sich teilweise in Privatbesitz und können geschlossen oder verlegt werden. Sieht man nun vom Wagen oder Pferde aus einen Punkt, welcher der näheren Betrachtung wert zu sein scheint, so muß man durch oder über den Zaun steigen und unrechtmäßigerweise in Privatbesitz eindringen, wobei man sich den Verdacht des Viehdiebstahls und alle Folgen zuziehen kann. Andernfalls hat man auf häufig großen Umwegen eine Pforte im Zaun ausfindig zu machen und die oft sehr weit entfernt liegende, einen weiten Ausblick gewährende Estanzia (Landgut) des Besitzers aufzusuchen. Wenn dieser anwesend ist, so darf man zufrieden sein und erhält wohl stets die Erlaubnis, den Kamp zu betreten. Ist jedoch im Falle der Abwesenheit des Besitzers zufälligerweise auch der Aufseher (Capataz) nicht zugegen, so hat man sich weiter zu gedulden, bis er zurückkehrt und die Erlaubnis, den Aufschluß zu betrachten, erteilt. In vielen Fällen aber unterläßt man die geologische Erkundung, weil man weder Zeit noch Lust hat, erst auf der Estanzia den Zutritt zum Kamp zu erbitten und sich der liebenswürdigen Aufforderung zum Verweilen zu entziehen, um schließlich den vielleicht ganz geringfügigen Aufschluß betrachten und die Reise fortsetzen zu können.

Eine zusammenfassende, mit zahlreichen Abbildungen und Plänen ausgestattete Arbeit über die Geologie des Landes erschien im Jahre 1919, ein deutscher Auszug findet sich im Heft 5 der Zeitschrift des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins zur Kultur- und Landeskunde Argentiniens (Berlin, D. Reimer). Für die Kenntnis der Geologie Uruguays von Wichtigkeit sind schließlich noch zwei Arbeiten des norwegischen Bergingenieurs R. Marstrander (1914 und 1916) sowie eine Schrift petrographischen Inhaltes, verfaßt von K. Willmann (München, 1915).

I. Allgemeiner Ueberblick über die Geologie Uruguays und die Oberflächengestaltung des Gebietes.

Der am meisten hervortretende Charakterzug in der Erscheinungsform uruguayischer Landschaft ist der einer großen Einförmigkeit und Oede. Meilenweit bietet sich das gleiche Bild einer mit kurzem Grase oder mit Kompositensträuchern (Chirca) bedeckten, je weiter nach Norden desto spärlicher besiedelten und bebauten baumlosen Steppe von flachwelliger Oberfläche. Nur wenige Teile des an Größe (187 000 qkm) ungefähr das Doppelte des Flächeninhaltes der Republik Portugal ausmachenden Landes, so im Süden, ferner in der Nähe des Rio (Fluß) Uruguay und einiger größerer Wasserläufe sind nahezu völlig eben. Hier besteht der Boden gleichmäßig aus einem braunen tief-

gründigen Lehm, der für landwirtschaftliche Bebauung gut geeignet ist [1]. In weitaus den meisten Fällen herrscht ein fortwährender Wechsel von gerundeten Erhebungen und schwachen Senken, eine Einförmigkeit, die nur durch gelegentliche Herausragungen des Gesteinsuntergrundes oder durch die in dichtes immergrünes Dorngesträuch gehüllten Wasserläufe etwas Abwechselung erfährt. Die Stellen, wo Granite, Sandsteine, Kalke usw. an die Oberfläche treten und den Lehm gewissermaßen durchbohren, sind besonders im Norden und Osten des Landes, aber auch in den zentral gelegenen Departements sehr häufig und landwirtschaftlicher Ausnützung hinderlich. Es zeigt sich hier, daß die den Gesteinsuntergrund verhüllende Decke eine sehr geringe Dicke („Mächtigkeit") besitzt. Sie läßt infolgedessen die fallenden Regenmengen leicht hindurch, das Wasser versickert im Untergrund und der Boden trocknet in kurzer Zeit aus.

Das Relief des Landes vermeidet also die Erscheinung deutlich längsgerichteter Gebirgszüge, d. h. eigentlicher Bergketten. Was als solche unter dem Namen „Cuchilla" oft rein schematisch auf den Karten eingezeichnet ist, stellt fast stets die noch nicht eingeebnete Scheide zwischen zwei Wasserläufen dar. Bergketten, vielfach gleichgerichtet mit Flußläufen, wie wir sie z. B. in den Alpen beobachten, sind das Kennzeichen eines geologisch „jugendlichen" Oberflächenbildes, wogegen man bei uns von einem greisenhaften Antlitze der Landschaft sprechen kann. Während sie im ersten Falle noch mehr oder weniger jene Züge zeigt, die ihr vor, geologisch gesprochen, kurzer Zeit durch Umwälzungen der Erdrinde — Faltung, Stauchung, Bruchbildung — aufgeprägt wurden, haben sich bei uns die angegebenen geologischen Vorgänge vor so gewaltig langer Zeit abgespielt, daß die ursprünglich nicht minder deutlich ausgeprägten geologischen Züge des Antlitzes der Landschaft durch die zerstörende Tätigkeit von Wasser und Wind bis zur Unkenntlichkeit entstellt und bis zum Greisenhaften verändert wurden. Dabei glitt die Zerstörung wie ein riesenhafter Hobel durch unendliche Zeiten über das Land; hier verschwanden Höhen, dort wurden Senken mit dem abgehobelten Material ausgefüllt. Und diese „Denudation" des Festlandes setzt sich unter unseren Augen fort, beobachten wir doch, daß große Flüsse wie der La Plata jährlich eine Menge von tonigen und sandigen Abschwemmungsmassen mit sich führen, die nach Millionen von Kubikmetern geschätzt wird. Aller dieser „Schlamm" geht dem Festlande verloren und wird dem Meere zugeführt. Er ist teilweise so fein, daß er im Flußwasser schwebend bleibt und so den Fluten des „Silberstromes" ein stets schmutziges Aussehen verleiht. Je mehr aber das riesige Gewässer sich dem Meere nähert, um so weniger ist es imstande, die ungeheuere Menge von „Sinkstoffen" weiter zu schleppen. Es setzt sie deshalb in der Form von Sandbänken und Inseln ab, welche die offene Fahrrinne immer mehr verengern und seichter gestalten.

[1]) Ihrer Ausführung stehen aber, wie hier angedeutet sei, andere Schwierigkeiten entgegen wie Latifundienwesen, Seltenheit von Wegen und Eisenbahnen, hohe Frachtsätze der letzteren und Mangel an Arbeitskräften.

Noch auf andere Weise prägt sich das greisenhafte, seiner ursprünglichen geologischen Züge beraubte Antlitz unserer Landschaft aus, und zwar in der Gestaltung seiner Flußläufe. Ihre Anordnung folgt naturgemäß in erster Linie dem großen Uruguaystrom, dessen wichtigster Nebenfluß, der Rio Negro mit dem Rio Yí, die República Oriental (östlich) del Uruguay in zwei fast gleiche Hälften teilt. Nur zwei bedeutende Wasseradern, der Rio Santa Lucía mit dem Rio San José und der Rio Cebollatí, münden nicht in den Rio Uruguay. Aber alle Wasserläufe haben das gemein, daß sie in außerordentlicher, und zwar unregelmäßiger Weise verzweigt sind und wie ein baumförmiges (dendritisches) Gerank sich in ihre Unterlage eingeschnitten haben [1]. Auf ein ebenso gestaltetes, von dem der weiter unten zu erwähnenden argentinischen „Pampa“ verschiedenes Flußnetz in Entrerios (Argentinien) macht Fr. Kühn aufmerksam.

Nur selten läßt sich in Uruguay aus der Richtung einer Wasserrinne auf Abhängigkeit von einer Linie des geologischen Antlitzes schließen, wie es z. B. der Fall ist beim Unterlaufe des Rio Cebollatí und den in ihn mündenden Arroyo (Bach) del Aiguá. Hier hat die nordnordöstliche Richtung eine bestimmte, weiter unten zu kennzeichnende geologische Bedeutung. In den allermeisten Fällen aber ist die Anordnung der Wasserläufe ganz unregelmäßig; ihr geringes Gefälle zwingt sie fortwährend, ihre Richtung zu ändern und sogenannte Mäander zu bilden, wie man sie besonders am Unterlaufe des Rio Negro beobachtet. Wasserläufe, die sich bei uns wie in Brasilien aus dem Auftreten von widerstandsfähigeren Gesteinsbänken (Melaphyr) innerhalb weicherer Sandsteine erklären, spielen bei uns eine geringe Rolle. Im Rio Negro verhindern sie bei dem Orte Salto (= Wasserfall) die Fortsetzung der Flußschiffahrt stromaufwärts. Bekannt sind die riesigen Wasserfälle des Alto Paraná und des Yguassú, eines Nebenflusses des Alto Paraná in Südbrasilien.

Auch gegen die Meeresküste und den Strand des La Plata zu ist das Gefälle der Wasserläufe gering. Wenn sich nun den kleineren unter ihnen noch ein Hindernis in der Form von Dünen entgegenstellt, so begreift man es, daß sich hier das Wasser zu Strandseen und ausgedehnten Sümpfen (bañados, esteros) staut. Sie sind außerordentlich charakteristisch für die atlantische Küste bis weit nach Brasilien hinein. Der Name der größten unter ihnen (Lagoa dos Patos, port. = Entensee) deutet auf die so reiche, auch in Uruguay auftretende Vogelwelt hin.

Schließlich hat auch die uruguayische und mit ihr die atlantische Küste des Kontinentes eine sehr einfache, monotone Gestaltung, ganz im Gegensatze etwa zu der chilenischen Küste. Während der Verlauf der letzteren stark gezackt, verzweigt und eingeschnitten ist, zeigen sich bei uns ruhige, gerundete, sanft landeinwärts geschwungene Linien. Ein schöner sandiger Badestrand eröffnet sich hier auf weite Strecken. Dazwischen schalten sich kleine Land-

[1]) Dem sehr gegensätzlichen Klima entsprechend trocknet ein großer Teil auch der größeren Wasseradern zur Sommerszeit stark aus.

zungen (puntas) ein, die, weil aus harten, z. T. granitischen Gesteinen bestehend, der Zerstörung durch das Meer Widerstand leisten. Dort, wo jene harten Gesteinsherausragungen selten sind oder fehlen, wie in der argentinischen Provinz Buenos Aires, ist der Strand im allgemeinen wenig zum Baden einladend und von lehmig-schlammiger Beschaffenheit.

Wir wollen uns nun zwei Fragen vorlegen. Erstens: Welchem Zustande der Oberflächengestaltung steuert unser Land zu, vorausgesetzt, daß nicht neue aus der Erde selbst stammende Kräfte Gebirge auftürmen und Teile der Oberfläche in die Tiefe sinken lassen, und zweitens: Auf welche Weise wäre es möglich gewesen, daß von den ursprünglichen geologischen Zügen der Oberfläche ein weit erheblicheres Maß sich erhalten hätte, als es jetzt der Fall ist, wo wir nur noch die tiefsten Sockel und Rümpfe uralter Verschiebungen der Erdrinde feststellen können.

Die erste Frage ist dahin zu beantworten, daß die gerundeten Erhebungen unserer Landschaft, deren bedeutendste im Departement Maldonado gelegene, der Pan de Azúcar (Zuckerbrot), nur die Höhe von rund 450 m erreicht, mehr und mehr verflachen und daß die Senken sich noch stärker ausfüllen werden. Es muß schließlich der Zustand eintreten, wie wir ihn in weiten Teilen der argentinischen Republik feststellen, wo die in der Tiefe vorhandenen und durch Bohrungen zu erreichenden Erhebungen des Untergrundes so stark mit manniggearteten Zerstörungsgebilden bedeckt sind, daß sie nur noch an ganz wenigen Punkten herausragen. Der Zustand des Gleichgewichtes zwischen Abtragung und Ausfüllung, die ebene argentinische Pampa ist erreicht, während die uruguayische Steppe das Stadium der Fastebene (amerikanisch-englisch: peneplain) teils schon darstellt, teils ihm nahe ist.

Bei der Beantwortung der zweiten Frage wird man es verstehen, daß die Zerstörung und teilweise Fortschaffung alter geologischer Formationen dort lange Zeiten hindurch aufgehalten werden können, wo sie von jüngeren Gebilden bedeckt wurden. Dies hat sich an vielen Stellen der Erdoberfläche zugetragen. Die Kontinente in ihrer heutigen Form sind durchaus nicht zu allen Zeiten der Erdgeschichte Festland gewesen, sondern das Meer hat große Teile von ihnen zeitweilig überschwemmt und mit seinen Absätzen (jenen obengenannten Zerstörungsprodukten des Festlandes) bedeckt. Daß diese jetzt als sandige, tonige, kalkige usw. Gesteine erscheinenden „Sedimente“ tatsächlich größtenteils mariner Herkunft sind, beweisen die in ihnen enthaltenen Versteinerungen von Meerestieren, wie wir sie z. B. in der Eiffel, in Thüringen oder im Juragebirge finden. Das Studium der Stammesangehörigkeit dieser „Fossilien“ oder, wie man sagt, ihr paläontologischer Charakter ermöglicht es, die Sedimente in Formationen und diese wieder in Unterabteilungen zu scheiden und läßt das gegenseitige Alter der Schichten erkennen.

Es ist nun eines der wichtigsten Merkmale der uruguayischen Geologie, daß marine Sedimente fast völlig fehlen, daß also das Gebiet seit uralten Zeiten dem Festland angehörte und der Denudation unterworfen war. Im

benachbarten Brasilien ist dies nicht in dem Maße wie bei uns der Fall und wir sehen dort an einzelnen Stellen des Reiches Schichten, die der Devon-, Karbon-, Juraformation usw. angehören, von denen bei uns nichts bekannt ist. Denkbar ist es ja, daß gewisse Schichten ehemals vorhanden gewesen und — nach Zurückweichen des Meeres — vollkommen abgetragen und zerstört worden sind, aber dies dürfte höchstens ganz vereinzelt der Fall gewesen sein. Kontinentale Absätze — denn auch diese gibt es, wenn wir an den Sand der Wüsten und den Salzschlamm des Toten Meeres denken — sind also neben der starken Denudation der Oberfläche das Wesentliche in der geologischen Geschichte Uruguays und weiter Teile Brasiliens. Hieraus eröffnen sich für das geologische Studium interessante und wichtige Vergleiche des südamerikanischen Kontinentes mit weiten Teilen Afrikas, Indiens und Australiens. In der Zeit des Perms — jener Formation, in der sich der Mansfelder Kupferschiefer, das Steinsalz und der Gips am Harzrande bildeten — aber auch noch weiterhin in der Trias- und Jurazeit, verband ein großes Festland, das sog. Gondwanaland, die oben genannten Teile der Erde. Doch wollen wir hier noch nicht in diese Probleme der historischen Geologie eindringen, sondern uns die Frage vorlegen, welche geologischen Schichten bei uns im Gegensatze zu anderen Ländern, in erster Linie Deutschlands, fehlen, um auf diese Weise einen kurzen Einblick in die Formationskunde zu tun.

Die ältesten im Lande vorhandenen Bildungen entsprechen dem Präcambrium und noch älteren Zeiten. Wir fassen sie hier als kristallines Grundgebirge zusammen. Darauf folgt eine große Lücke in der Sedimentation. Es fehlen die kambrische und die silurische Formation, die, in Deutschland wenig entwickelt, im benachbarten Böhmen aber durch zahlreiche gut erhaltene Versteinerungen ausgezeichnet sind. Gleichfalls nicht vorhanden sind das Devon und die Steinkohlenformation, die in Deutschland beispielsweise in der Eifel, im Harz wie in Westfalen und Oberschlesien anstehen. Die darauf folgende schon erwähnte sog. Gondwanaformation reicht vermutlich bis in den ältesten Teil der Juraformation hinauf, doch fehlt der größte Teil der Schichten dieses Zeitabschnittes und ebenso die Kreideformation. In Deutschland treffen wir die entsprechenden massenhafte Versteinerungen (worunter die bekannten sog. Ammonshörner) beherbergenden Schichten, z. B. in Schwaben und Westfalen. In Südamerika finden sich Jura und Kreide in mariner Ausbildung („Facies") an der Ostseite des Kontinentes. Auch das Untere Tertiär, jener Abschnitt, der durch seine reichlichen Reste von Säugetieren ausgezeichnet ist und z. B. im sog. Mainzer Becken viele Fossilien einschließt, ist bei uns im Gegensatze zu ausgedehnten Bildungen terrestrer Facies in Argentinien nicht entwickelt. Das Meer drang erst zur Zeit des Oberen Tertiärs um einen geringen Betrag im heutigen Departement Colonia ins Land ein. Analoge, aber viel besser und fossilreicher ausgebildete Schichten finden sich in der argentinischen Provinz Entrerios und werden hier als „Paranáformation" bezeichnet. Darüber liegt der sog. Pampaslehm,

der z. T. noch dem Tertiär, z. T. aber schon dem Diluvium angehört, d. h. jener Abteilung der Neuzeit, in der sichere Reste des Menschen auftreten. Wieder befinden wir uns in einer Periode kontinentaler oder terrestrer, d. h. nicht mariner Sedimente, die ganz allmählich zu den unter unseren Augen sich abspielenden Bildungen, dem sog. Alluvium, überleiten.

Wenn wir zum Schlusse dieses Abschnittes versuchen wollen, die Erhebungsformen uruguayischen Bodens schematisch zusammenzustellen, die alle dem Endzustande der welligen Pampa zustreben, so kann das ungefähr wie folgt geschehen:

A. Formen mit gerundeter Oberfläche.
   I. Großformen (Berge, Höhen)
      a) mit annähernd kreisförmigem Grundriß,
      b) mit länglichem Grundriß.
   II. Kleinformen, aus I. hervorgegangen.
      Mehr oder weniger dichte Blockanhäufungen.
B. Formen mit tafelförmiger Oberfläche.

Beispiele für die Gruppe I a sind überaus zahlreich vorhanden, was sich aus der Verbreitung granitischer [1]) Gesteine erklärt. Der schon erwähnte Berg Pan de Azúcar zeigt diese Gestalt, die ganz derjenigen des Brockens im Harz entspricht, besonders schön, aber auch bei weit stärkerer Abtragung ist sie noch gut zu erkennen.

Anhöhen mit länglichem Grundriß und gerundeter Oberfläche treten mehrfach in der Umgebung von Minas auf, finden sich aber auch sonst im Süden und in dem Grundgebirgsgebiete im Norden nicht selten. Bei Minas zeigt besonders der Cerro Campanero diese sargförmig zu nennende Gestalt. Man begreift ohne weiteres, daß Gneiße und auch Quarzite, also verbandfeste kristalline Schiefer, zur Bildung derartiger Formen neigen, während die im Osten häufigen schmutzigen Urtonschiefer nur flache Formen geben, aus denen sich hie und da kleine gleichgerichtete Kämme härterer Einlagerungen herausheben.

Was die Kleinformen der gerundeten Oberflächengestaltung anlangt, so sind sie nur ein weiter fortgeschrittenes Verwitterungsstadium granitischer Gesteine, die sich durch schaliges Abplatzen und Zerfall nach zwei ungefähr senkrecht zueinander stehenden Richtungen in die sog. Felsenmeere auflösen. Sie finden sich häufig in Deutschland z. B. an der Luisenburg im Fichtelgebirge. In der Umgebung der Blöcke siedeln sich bei uns oft zahlreiche, immergrüne Dornsträucher und viele Kakteen an. Auf diese Weise und unterstützt durch die reiche hier lebende Vogelwelt hebt sich das betr. Granitvorkommen wie eine kleine freundliche Insel aus dem kahlen einförmigen Kamp heraus. Dort jedoch, wo, wie in der Gegend von Nico Pérez, weite Strecken von der geschilderten steinigen Strauchsteppe eingenommen werden, wirkt auch sie ermüdend. Nur der völlig massige Granit löst sich zu diesen

[1]) Weiter unten wird eine Erklärung der wichtigsten Gesteine gegeben werden.

Felsmassen auf, während der schnell verwitternde Gneiß im allgemeinen nur wenig Blöcke liefert.

Verwitterungs-Kleinformen, die vollkommen denen des Granits entsprechen, bietet eine alte sehr massige grobe Brekzie im Departement Maldonado. Die Aehnlichkeit mit der Verwitterung des Granits ist um so größer, als sich auch hier ein schaliges Abplatzen randlicher Teile zeigt. Die oft mehrere Meter hohen und teilweise aufeinandergetürmten gerundeten Blöcke bedecken, gleichfalls durch eine holzige dichte Dornstrauchvegetation voneinander getrennt, weite malerische Gebiete, besonders am Ostabhange der Sierra de las Animas.

Die Bergformen mit tafel- oder tischförmiger Oberfläche sind das Ergebnis der Denudation von horizontal liegenden Sedimenten oder von Effusivmassen, die sich lavaartig ergossen und daher das Aeußere von Sedimentgesteinen angenommen haben. Derartige Berge, sog. Zeugen, die aus den Schichten herausgeschnitten sind wie ein Stück aus einer lagenweis aufgebauten Torte, finden sich andeutungsweise in Deutschland im Elbsandsteingebirge oder in Thüringen. Sie treten in großer Schönheit in afrikanischen und nordamerikanischen Wüsten auf.

Die wohlgeschichteten sog. São Bentosandsteine bieten zahlreiche sehr gute Beispiele für die vorliegende Bergform, die sich bis weit nach Brasilien fortsetzt. Ebenso wie dort, so gehen auch hier die immer mehr abgetragenen Tafelberge schließlich in kegelförmige Höhen über, deren gänzliche Einebnung meist nur durch eine den Gipfel schirmartig schützende härtere Bank verhindert wird. Wie stark der Flächenabtrag dieser ehemals viel weiter ausgedehnten Sandsteinschichten war, geht am besten aus dem Beispiel der Tres Cerros nahe der Ostgrenze des Dep. Rivera oder aus dem der Cerros de Clara im westlichen Teile des Dep. Tacuarembó hervor.

Begreiflicherweise ist die Tafelbergform dort weniger gut ausgeprägt, wo es sich um massigere Sandsteine mit undeutlicher Schichtung handelt. Derartige Höhen finden sich vielfach im älteren Teile der Gondwanaformation und der Cerro de las Cuentas [1]) nahe der gleichnamigen Bahnstation zwischen Nico Pérez und Melo (Dep. Cerro Largo) ist ein Beispiel für diese Bergform.

Eine große Menge sehr regelmäßig tischartig gestalteter Höhen treffen wir auf der Fahrt von Montevideo nach Norden zur brasilischen Grenze bei Rivera gleich nach Ueberschreiten des mächtigen Rio Negro. Das die Höhen aufbauende Gestein ist hier nicht ein im Wasser abgesetztes Sediment, sondern ein Eruptivgestein, das in feurig-flüssigem Zustande die Erdoberfläche erreichte und sich auf ihr ausbreitete. Vom Bahnwagen aus erkennen wir, wie es bei seiner Verwitterung einen dunkelkaffeebraunen Boden bildet.

---

[1]) Cuentas sind die von der ehemals ansässigen Indianerbevölkerung getragenen durchbohrten Perlen. Sie sollen sich an der genannten Höhe noch gelegentlich finden lassen.

II. Die geologischen Formationen.

Das Verbreitungsgebiet der beiden ältesten großen Formationsgruppen — kristallines Grundgebirge und Gondwanaformation — läßt sich nach unserer Kenntnis der Geologie des Landes mit genügender Sicherheit wie folgt angeben. Der Süden des Landes zeigt, wo er nicht von der jüngsten Formationsgruppe, den Sanden, Kalken und Lehmen des Neozoikums, bedeckt ist, an vielen Stellen Herausragungen von Gesteinen der erstgenannten Abteilung. Dies gilt, wenn wir nach Norden vorgehen, bis zu einer Linie, die ungefähr von der Stadt Paysandú am Rio Uruguay aus durch die Departements Rio Negro, Durazno und Cerro Largo bis zur brasilischen Grenze bei Centurion (Latorre) verläuft. Was sich nördlich der Linie bis weit hinein nach Brasilien befindet, besteht aus den Gesteinen der Gondwanaformation. Das Grundgebirge ragt jedoch an einzelnen Stellen, wie der Erdboden aus einer Schneedecke, hindurch. Die größte dieser Inseln erstreckt sich in westöstlicher Richtung vom Arroyo (Bach) Cuñapirú bis fast zum Rio Negro und setzt sich jenseits dieses Stromes am Cerro Aceguá fort.

Der Umstand, daß sich auch noch südlich der angegebenen Grenzlinie Teile der Gondwanaformation dem kristallinen Grundgebirge aufgelagert finden, zeigt, daß die erstere ehemals eine weit größere Ausdehnung hatte. In der Tat wissen wir, daß Reste der Formation sich noch in der Provinz Buenos Aires und dann viel weiter südlich auf den Malvinen erhalten haben.

Unmittelbar jenseits des La Plata auf argentinischer Seite bei Buenos Aires ist die neozoische Decke so dick, daß weder das kristalline Grundgebirge noch die Gondwanaformation mehr zutage treten können.

1. Das kristalline Grundgebirge.

Die Gesteine, welche den Untergrund aller jüngeren geologischen Bildungen in Uruguay darstellen, haben trotz ihrer großen Mannigfaltigkeit *eine* Eigenschaft gemein. Sie sind, wenn nicht vollkommen, so doch zum Teil aus Mineralien zusammengesetzt, deren Kristallform und kristallographische Eigentümlichkeiten schon mit dem bloßen Auge teilweise erkannt werden können. Nehmen wir als Beispiel den schönen roten Granit von La Paz bei Montevideo, so unterscheiden wir drei verschiedene Mineralien: Quarz, Feldspat und Hornblende. Ersterer ist farblos (dunkel auf undurchsichtigem Grunde), hat ein glasiges Aussehen und ist nirgends von glänzenden Kristallflächen begrenzt. Der fleischrote Feldspat ist im Gegensatze zum Quarz reich an derartigen untereinander parallelen und sich voneinander ablösenden Flächen oder Blätterbrüchen, auf denen das Licht perlmutterähnlichen Glanz hervorruft. Die Hornblende hat dunkelgrüne Farbe und zeigt auch häufig derartige Blätterbrüche, die aber im Gegensatze zum Feldspat ein mehr stengeliges als plattiges Aussehen haben. Der Granit ist ein Vertreter der Eruptivgesteine (Primärgesteine) wie der Porphyr oder der Basalt, d. h.

derjenigen Bildungen, die aus tieferen Teilen der Erdrinde stammen und in feurig-flüssigem Zustande der Erdoberfläche zustrebten. Hierbei erstarrte das „Magma" teils noch beträchtlich unterhalb derselben (Tiefengesteine), teils erst nahe oder an der Oberfläche, über die es sich lavaartig ergoß (Ergußgesteine). Der Granit ist ein Glied, und zwar das kieselsäurereichste der ersten Gruppe. Wir sehen ihn heute deshalb an der Erdoberfläche, weil die ihn ursprünglich bedeckenden Schichten durch Denudation entfernt worden sind.

Auch bei der zweiten großen Gruppe unter den Angehörigen des kristallinen Grundgebirges, den sog. kristallinen Schiefern, erkennt man häufig leicht die sie zusammensetzenden Mineralien. Stets sind sie alle in Kristallen ausgebildet und die Flächen derselben verleihen, auch wenn sie noch so klein sind, dem Gesteine ein glänzendes, kristallinisches Aussehen. Das verbreitetste dieser glänzenden Mineralien ist der Glimmer. Er bedeckt z. B. im Glimmer- und Urtonschiefer in unzähligen Blättchen die Schichtoberfläche. Im Dach- oder Tafelschiefer, die den genannten Gesteinen chemisch nahestehen, vermissen wir den Glanz; hier handelt es sich um echte, meist im Wasser abgesetzte Sedimente, die häufig Versteinerungen einschließen. Wenn nun ein derartiger Schiefer, sei es durch Nähe eines Eruptivgesteins, sei es durch intensive Faltung bei der Gebirgsbildung, stark zusammengepreßt und in größere Tiefe der Erde hinabgedrückt wird, so erleidet er eine Umwandlung (Metamorphose) seiner Struktur: aus dem ursprünglichen kalkigen, sandigen oder tonigen Sediment und ebenso aus dem ursprünglichen beispielsweise granitischen Eruptivgestein wird ein kristalliner Schiefer.

So viel sei von der Entwicklungsgeschichte dieser Gesteine hier angedeutet. Ihr Studium schließt interessante, aber schwer zu lösende Probleme ein und dieses letztere besonders aus dem Grunde, weil wir nirgends die Bildung kristalliner Schiefer unmittelbar beobachten können.

Das Altersverhältnis zwischen den alten Eruptivgesteinen[1]) und den kristallinen Schiefern in Uruguay ist derart, daß diese allerorts von jenen durchsetzt und teilweise metamorphosiert werden, also älter sind als sie. Von Wichtigkeit ist das sog. Streichen der Schiefer festzustellen, d. h. die Richtung, die eine auf einer Schichtfläche gezogene wagerechte Linie mit der Himmelsrose bildet. Das aus einer großen Zahl von Einzelbeobachtungen gewonnene Mittel ergibt die nordnordöstliche bis nordöstliche Richtung, d. h. diejenige, die sich in der Längserstreckung der atlantischen Küste des Kontinents ungefähr von der La Platamündung bis zum Kap Branco ausspricht. Einer der seltenen Fälle, wo innerhalb des Landes der Verlauf einer Wasserader durch die Anordnung der Grundgebirgsgesteine vorgezeichnet ist (insofern in ihnen härtere, dem Wasser Widerstand leistende und weichere, leicht zerstörbare Bildungen abwechseln), wurde oben erwähnt. Auf der geologischen Karte spricht sich die Streichrichtung nach Nordnordosten mit Deutlichkeit im Auftreten von Marmorlagern aus. Diese erscheinen in einer Zone, die sich aus

[1]) Innerhalb des Verbreitungsgebietes der Gondwanaformation finden sich geologisch viel jüngere Eruptivgesteine, von denen später die Rede sein soll.

der Gegend von Minas über Zapican und Retamosa zur Sierra de Rios nordnordöstlich von Melo fortsetzt.

Es sollen nun einige der wichtigsten Vertreter der kristallinen Schiefer kurz beschrieben werden.

Die Gneise, d. h. jene Gesteine, die wie viele Granite aus Quarz, Feldspat und einem dunkeln Mineral bestehen, gehen durch Zurücktreten des Feldspats und des Glimmers in Quarzite und diese wieder durch Zunahme des letztgenannten Minerals in Phyllite (Urtonschiefer) über. Ein schöner sog. Augengneis mit großen roten Feldspatkristallen, um die sich der Glimmer herumlegt, findet sich an der Bahnlinie zwischen Nico Pérez und Treinta y Tres. Während die feldspat- und glimmerhaltigen kristallinen Schiefer verhältnismäßig leicht verwittern, widerstehen die Quarzite, die wesentlich nur aus Quarz bestehen, gut der Zerstörung. Da ihre Schichtflächen infolge des ungeheuren Druckes, der die Gesteine des Grundgebirges aufgerichtet und gefaltet hat, oft vollkommen senkrecht stehen, so hebt sich das Gestein wie eine natürliche Mauer vom welligen Kamp ab. Sehr gut kann man dies schon vom Zuge aus bei der Station Abra de Perdomo der nach Maldonado führenden Bahnlinie beobachten. Die ungefähr 100 m starke Gesteinsmauer ist deutlich nach Nordnordosten gerichtet. Sehr ebenflächig in mehreren Quadratmeter großen Platten spaltende Quarzitphyllite werden bei Minas und Treinta y Tres abgebaut und zu Trottoirplatten verwendet.

Eine zweite Gruppe kristalliner Schiefer, die nichts weiter darstellen als metamorphosierte dunkle Eruptivgesteine, kennzeichnen sich durch ihren Gehalt an grüner Hornblende. Das Gestein ist je reicher an diesem Mineral, desto dunkler bis fast schwarz, womit zugleich seine Festigkeit zunimmt. Es wird bei Montevideo zu Straßenschotter abgebaut und findet sich besonders am Cerro, der im Wappen des Landes stark übertrieben dargestellten Anhöhe, und am Cerrito. Die schwach kegelförmige Gestalt des Cerro hat zu der Ansicht geführt, daß hier ein erloschener Vulkan vorliege. Weiter hat man wegen des hellen Tones, den das Gestein beim Anschlagen mit dem Hammer gibt, geglaubt, daß es sich um Phonolith handle. Beide Ansichten sind, vom geologischen Standpunkte betrachtet, gänzlich unhaltbar.

Die dritte Abteilung metamorpher Gesteine wird wesentlich durch Urtonschiefer (Phyllite) sowie kristalline Kalke und Dolomite (Marmor) gebildet. Von der Anordnung der Marmorvorkommen war oben schon die Rede; ihre geologische Verknüpfung mit den genannten Schiefern, in die der Marmor in mehr oder weniger ausgedehnten Linsen eingeschaltet ist, stellt einen der wichtigsten Züge des kristallinen Grundgebirges dar. Meilenweit herrscht in den östlichen Departements ein sehr einförmiger Wechsel der beiden Gesteine, wobei sich der oft etwas quarzitische und deshalb der Verwitterung widerstehende Phyllit in der Form kleinerer und größerer scharfgratiger Kämme heraushebt, während der leichter zerstörbare Marmor in den Senken auftritt. Dieses Gestein ist an der Oberfläche meist fast schwarz wegen des auf ihm angesiedelten größtenteils abgestorbenen Rasens von Kalkflechten. Praktisch

sind die Marmore nur zum Teil verwendbar, da sie einerseits vielfach weit von der Bahnlinie entfernt liegen und nur geringe Ausdehnung besitzen, andererseits weil sie nicht wetterbeständig sind. Dies und in erster Linie die hohen Arbeitslöhne erklären es, daß der in hiesigen Bauten in ausgedehntem Maßstabe sich findende Marmor so gut wie ausschließlich aus Italien stammt. Die erste weitgehende Verwendung einheimischen Gesteines soll beim Außenbelag und auch bei Innendekorationen des im Bau befindlichen Palacio Legislativo in Montevideo gemacht werden. Es ist mir nicht bekannt, ob das hierzu bestimmte, an sich sehr schöne in mannigfachen Farben geflammte Gestein von La Sierra (Dep. Maldonado) hinsichtlich der Wetterbeständigkeit einer entsprechenden Untersuchung unterworfen wurde.

Das verbreitetste Eruptivgestein im ganzen Süden des Landes und auch in der kristallinen Insel des Nordens ist der Granit. Er gehört teils dem gewöhnlichen Typus des Glimmergranits (Biotitgranits) an, wie er auch in Deutschland z. B. am Brocken sich findet, teils führt er Hornblende und entspricht Bildungen, die aus Norwegen bekannt sind. Wie in diesem Lande, so geben auch unsere Gesteine in poliertem Zustande ein sehr schönes Baumaterial ab. Besonders sind hier der schon erwähnte Granit von La Paz und die Gesteine des Pan de Azúcar und seiner Umgebung zu nennen. Der Granit hat sich hier in mannigfacher Weise modifiziert („differenziert"); sein Magma erreichte an einzelnen Stellen die Erdoberfläche und erstarrte hier mit jener Struktur, die für die Effusivgesteine so bezeichnend ist, nämlich der porphyrischen. Eine ausgedehnte Steinbruchindustrie soll in der genannten Gegend in nächster Zeit ins Leben gerufen werden. Der graue Biotitgranit wurde beim Sockel des Palacio Legislativo in Montevideo verwendet und gelangt in großen Mengen, allerdings meist in unbehauenem Zustande sowie als Schotter zur Verwendung. Ausgedehnte Brüche befinden sich im Departement Colonia. Das Gestein hat hier vielfach eine porphyrische Struktur, hervorgerufen durch einzelne größere Feldspatkristalle. Die günstige Lage der Brüche nahe dem La Platastrande ermöglicht eine weitgehende Ausfuhr des Granits nach Argentinien.

2. Die Gondwanaformation.

Der wichtigste Vergleichshorizont unserer Schichten mit denen im benachbarten Brasilien sind die sog. Iratyschiefer, so genannt nach einem Orte im brasilischen Staate Paraná. Das Gestein schließt in bemerkenswerter Analogie mit gleichalterigen Schichten in Südafrika versteinerte Reste eines kleinen Kriechtieres (Mesosaurus brasiliensis) ein, eines Bewohners der Seen und Tümpel des Gondwanalandes. Marine Fossilien, worauf oben schon hingewiesen wurde, fehlen der Formation so gut wie gänzlich. Wir haben es also hier mit Schichten zu tun, deren aus der Zerstörung älterer Gebilde herrührendes („sekundäres") Material nicht im Meer, sondern auf dem festen Lande und den in dasselbe eingesenkten Wasserläufen und -ansammlungen abgesetzt wurde. Daß die klimatischen Verhältnisse jener uralten Zeiten

teilweise denen der heutigen Wüstengebiete und ihrer Nachbarregionen nahe-standen, haben wir Grund zu vermuten.

Im Gegensatze zu den steil aufgerichteten, meist senkrecht stehenden Schiefern des kristallinen Grundgebirges liegen die Schichten der in Rede stehenden Formation fast immer nahezu wagrecht. Dies deutet darauf hin, daß sie nach ihrem Absatze kaum von gebirgbildenden Kräften betroffen wurden. Deshalb und infolge des Mangels einer Durchdringung mit Intrusivgesteinsmassen bewahrten die Sedimente ihr ursprüngliches Aussehen. Die Sandsteine sind nichts weiter als gealterte Sande, wie sie sich unter unseren Augen zu großen Massen in der Wüste und am Strande anhäufen, die Schiefertone und Tonschiefer mögen dem in pflanzenreichen Tümpeln abgesetzten Schlamm entsprechen, die mit großen teils gerundeten, teils eckigen Brocken gespickten Gesteinsbänke sind mit den Geröllmassen zu vergleichen, wie sie sich bei Hochwasser oder nach einem tropischen Gewitterregen von der Höhe in eine Senke und in einen vielleicht dort befindlichen See ergießen und schließlich stellen die jetzigen Kalkbänke wahrscheinlich nichts weiter dar, als ehemalige sog. Kalktuffe, wie sie sich z. B. in kalkigen Gegenden Thüringens aus dem Wasser der Bäche absetzen. So gehen die loskörnigen geologischen Bildungen der Gegenwart durch gewisse mit zunehmendem Alter sich einstellende Vorgänge „diagenetisch" in das über, was man schlechthin als Sedimentgestein bezeichnet. Jene Bildungen und dieses letzte können dann wieder, wie früher angegeben, metamorphosiert werden. Am Ende aber jeder Entstehung, Alterung und Veränderung sowohl der Primär- wie der Sekundärgesteine steht die Zerstörung, deren Produkte zu neuem Spiele Anlaß geben.

Wenn wir nun versuchen wollen, die Schichten der Gondwanaformation nach ihrem gegenseitigen Alter in eine Karte des Landes einzutragen, so zeigt es sich, daß die ältesten Bildungen im Osten (Dep. Cerro Largo und teilweise Rivera, Tacuarembó und Durazno), die jüngsten aber im Westen liegen. Dies steht ganz im Einklang mit den Verhältnissen in den Südstaaten Brasiliens und den benachbarten Teilen von Paraguay und Argentinien. Eine „abgedeckte", d. h. ohne die jüngste neozoische Decke gezeichnete Karte zeigt also und infolge der hier nicht zu schildernden Lagerung der Formationen einen Streifen kristallinen Grundgebirges längs der ganzen atlantischen Küste von Montevideo über Porto Alegre, Blumenau, S. Paulo nach Rio de Janeiro. Dann folgt die ältere Gondwanaformation bei Melo (Uruguay), Candiota und S. Jeronymo (Rio Grande), Minas und Sta. Teresa (Sta. Catharina), Iraty und Faxina (Paraná) und Piracicaba in São Paulo.

Das Studium der ältesten Bildungen, der sog. Tubarãoschichten, ist in doppelter sowohl in wissenschaftlicher wie in technischer Hinsicht von großem Interesse. Es beherbergen nämlich diese Schichten einerseits Gebilde, die auf eine Eiszeit schließen lassen und andererseits führen sie an verschiedenen Stellen Bänke von Steinkohle. Zum Verständnis der erstgenannten Erscheinung muß hier etwas weiter ausgeholt werden.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Diluvialzeit, d. h. diejenige Epoche der Erdgeschichte, die der unserigen, dem Alluvium, unmittelbar vorausging, ausgezeichnet ist durch eine starke Temperaturerniedrigung. Ihr zufolge rückte auf der nördlichen Halbkugel die polare Eisdecke bis nach Thüringen und Schlesien vor und andererseits dehnten sich die Gletscher der Alpen beträchtlich weiter nach Süden und Norden aus. Sie bedeckten so u. a. auch einen guten Teil der bayerischen Hochebene. Die Reste dieser Herrschaft des Schnees und Eises können wir heutzutage, einige tausend Jahre später, noch deutlich feststellen. Die Eisdecke (das sog. Landeis, das heute noch Grönland und andere weite Teile bedeckt) und die Gletscher schoben nämlich damals, wie es auch heutzutage der Fall ist, große Massen Gesteinsmaterial als sog. Moränen vor sich her. Wie eine ungeheuere grobe Raspel vertieft das Eis nicht nur seine Unterlage, sondern es reißt auch, als Gletscher, Stücke von den diesen einschließenden Gesteinswänden los. Dieses feste Material ist zum Teil sehr fein und seine Wirkung ist dann mit der des Sand- oder Glaspapiers zu vergleichen. Nicht nur die feste Gesteinsunterlage, sondern auch größere mitgeschleppte Blöcke werden auf diese Weise glatt geschliffen und zugleich wieder mit Schrammen bedeckt. Derartige „Gletscherschliffe" sind bekannt u. a. aus dem „Gletschergarten" in Luzern und waren früher auch gut im Rüdersdorfer Kalkbruch bei Berlin zu sehen.

Welche Massen Gesteinsmaterial, angefangen vom erratischen Blocke über grobe Schotter, Kiese und Sande bis zum „Geschiebelehm", vom Eise fortgeschoben wurden, sehen wir am sog. baltischen Höhenrücken, der „Endmoräne" des Diluvialeises. Ihr Gefüge entbehrt wie es stets bei derartigen Bildungen glazialen Ursprungs der Fall ist, der Schichtung und besteht aus einem wilden Haufwerk. Andere Absätze dagegen, die von den starken Schmelzwässern des Eises „fluvioglazial" fortgeschleppt und sedimentiert wurden, treten uns als wohlgeschichtete Sedimente entgegen. Je ungestörter der Absatz und je feiner das in seiner Zusammensetzung wechselnde Gesteinsmaterial, desto besser wird sich die Schichtung ausprägen. In Deutschland nennt man derartige Sedimente „Bändertone" und faßt sie als „limnoglaziale, d. h. in Seen abgesetzte Bildungen auf.

Nach dieser Abschweifung kehren wir wieder zu unserer Gondwanaformation zurück. Wenn es schon bei dem geologisch jungen Diluvium große Schwierigkeiten macht, den Ursachen der Vereisung weiter Teile der Erde nachzugehen, so erhöhen sich diese um ein Vielfaches, wenn wir in Schichten auf der Schwelle der Karbon- zur Permformation ganz entsprechende glaziale Bildungen und zwar sowohl Moränen wie geglättete und geschrammte Geschiebe und Gesteinoberflächen feststellen können. Besonders in Südafrika, aber auch in Indien und Australien wurden derartige Beobachtungen gemacht, während die Funde in Brasilien nicht die gleiche Beweiskraft besitzen.

Immerhin ist die glaziale Herkunft der Gebilde schon aus dem Grunde wahrscheinlich, weil die betr. Schichten im Alter gleichgearteten Schichten in Südafrika entsprechen. Es handelt sich in Brasilien, d. h. besonders in den

Staaten Sta Catharina und Paraná, in erster Linie um wohlgeschichtete tonige Absätze mit eingeschwemmten gröberen Blöcken, die teilweise glaziale Schrammung und Politur aufweisen.

In Rio Grande und Uruguay sind sichere glaziale Spuren nicht bekannt. Eine aus groben Rollsteinen bestehende Bank, die C. Guillemain am obersten Arroyo Fraile Muerto (Dep. C. Largo) beobachtet und als „Glazialkonglomerat" angesprochen hat, ist nichts weiter als eine durch Wasser transportierte Einlagerung in die nahe dem Strande des damaligen Festlandes abgesetzten Schichten. Diese erscheinen teilweise mit wurmförmig gekrümmten Linien bedeckt, den Spuren von Tieren, die über den Schlamm gekrochen sind. Die Farbe der aus Ton- und Quarzitschiefern bestehenden Sedimente ist stellenweise auffallend dunkel. Diese Färbung hat Hoffnung auf das Vorkommen von kohligen Bänken hervorgerufen und es wurde deshalb vor 10—15 Jahren in der genannten Gegend eine Anzahl von Schächten angelegt. Das Ergebnis dieser ohne geologische Vorstudien betriebenen Arbeiten war völlig negativ. Genährt wurden die Spekulationen durch das Auftreten von Kohle wenig jenseits der brasilischen Grenze.

Bevor wir uns diesem technisch wichtigen Kapitel zuwenden sei noch einiges über die ältesten Gondwanaschichten in Uruguay bemerkt. Es handelt sich hier um Bänke grober Gerölle, die teils in Schiefer, teils in lockere Sandsteine eingeschaltet, eine Zone kennzeichnen, die sich vom oberen Fraile Muerto bis in die Gegend von Capilla Farruco (Dep. Durazno) erstreckt. Ueber diesen Bildungen folgen in großer Einförmigkeit Sandsteine, die u. a. den früher schon erwähnten Cerro de las Cuentas bei der gleichnamigen Bahnstation aufbauen und außerdem in großer Menge an den Hängen des oberen Fraile Muertotales, oberhalb des nach ihm genannten Ortes erscheinen. Gehen wir noch weiter ins „Hangende", d. h. in die überlagernden Sedimente, so befinden wir uns in den sog. Passa Doisschichten, von denen erst weiter unten die Rede sein soll.

Warum haben wir nun bei unserer Wanderung vom Liegenden ins Hangende die kohligen Bänke nicht gekreuzt, die doch nur 100—150 km weiter nördlich bei Candiota in Rio Grande zutage anstehen und abgebaut werden? Diese Frage mit Sicherheit vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu beantworten ist nicht einfach, zumal da ein wesentliches Hilfsmittel, das sind genaue Karten mit Höhenangaben, hierbei fehlt. Bei oberflächlicher Betrachtung ist es viel bequemer, statt geologische Studien anzustellen, eine Anzahl Tiefbohrungen anzusetzen. Nun ist, nach dem Urteile hiesiger von dem Vorhandensein „unendlicher nationaler Bodenschätze" fest überzeugter, aber durch keinerlei Fachkenntnisse beeinflußter Kreise die Kohle sicher vorhanden. Man hat sie also nur zu suchen. Es wurde deshalb im Jahre 1912 das von mir vorgeschlagene Geologische Institut durch Angliederung einer Bohrabteilung wesentlich erweitert. Ob nach dem Rücktritte des damaligen an diesen Arbeiten interessierten Ministers irgendetwas seitens des Institutes zur Lösung dieser wichtigen Fragen getan wurde, ist mir unbekannt. Sie wurden erst

im Jahre 1918 durch den damaligen Mangel an Brennstoffen wieder aufgepeitscht und man reichte ein sehr eigenartig begründetes Projekt bei der hiesigen Kammer ein, in welchem die Summe von ½ Million Peso Gold (damals entsprechend über 2 Millionen Mark) gefordert wurde. Aus welchem Grunde das Projekt bei der Zweiten Kammer nicht durchging, weiß ich nicht; denkbar ist immerhin, daß mein unabhängig abgegebenes Urteil über die Frage in geringem Maße vielleicht zum (zeitweiligen) Scheitern des Projektes beigetragen hat.

Von diesem Urteile kann nur folgendes angedeutet werden. Das Vorhandensein technisch nutzbarer (hierauf kommt es an) kohliger Absätze in Uruguay ist höchst unwahrscheinlich. Wir befinden uns hier am Rande der brasilischen Kohlenbildungen. Hierauf deutet die zunehmende Verschlechterung des Materiales und die von Brasilien nach Süden zu sich steigernde Ausdünnung („Auskeilung“) der kohligen Bänke. In einer an der brasilischen Grenze vorgenommenen Bohrung wurde angeblich nur noch 1 Meter höchst unreiner kohliger Schiefer angetroffen und in der Stadt Melo fand man bis zur Tiefe von über 400 Meter nichts, was auf das Vorhandensein des Brennstoffes deutete. Wenn dem nicht so wäre, würde es zweifellos in entsprechender Weise allgemein bekanntgemacht worden sein. Der gleiche negative Befund gilt von den natürlichen Profilen am Rande des Fraile Muertotales. Nicht ausgeschlossen ist freilich, daß sich durch eine große Anzahl Tiefbohrungen eine oder die andere schwache linsenförmige Einlagerung geringwertiger Schieferkohle feststellen lassen könnte. Aber dieses Ergebnis würde nur zur Erhärtung des am Anfange des letzten Abschnittes gemachten Urteiles beitragen und in keiner Weise praktische Bedeutung haben.

Wir gelangen nun zu den älteren Teilen der Passa Doisschichten, d. h. den zu Beginn des Kapitels über die Gondwanaformation schon erwähnten Iratyschiefern. Es ist dies ein geologischer Horizont, der leicht wiederzuerkennen ist. Leitend ist der wenig wasserdurchlässige, mit großen Mengen von „Chirca“ bestandene Boden und ein geringer Geschmack oder Geruch nach Petroleum des daraus entspringenden Wassers. In einer Bohrung bei Tacuarembó, wo die Mächtigkeit der ganzen Formation nicht mehr als 350 Meter beträgt, hat der in Rede stehende Horizont eine Dicke von 188 Meter. Er läßt sich am Fuße der Tres Cerros, jener landschaftlich so sehr hervortretenden Tischberge, überall verfolgen und wird dort von karminroten Sandsteinschiefern überlagert. Besonders groß ist die Verbreitung des Iratyschiefers im Dep. Cerro Largo, z. B. nahe der brasilischen Grenze und in der Umgebung von Melo. Sehr charakteristisch ist überall das Auftreten von Bänkchen eines faserigen Kalkes, eine Erscheinung, die sich gegen das Hangende zur Einschaltung geringmächtiger Kalklinsen und -bänke steigert. Häufig findet sich auch Schwefeleisen. Nach seiner Zusammensetzung betrachtet ist das Gestein als bituminöser Tonschiefer zu bezeichnen, dessen Entstehung von derjenigen der Kohle verschieden ist und der niemals, wie man hierzulande so vielfach geglaubt hat, „in der Tiefe“ in sie übergeht. Der oft rein schwarz

gefärbte Iratyschiefer gehört zu jenen Bildungen, die man als Faulschlammgesteine bezeichnet und mit mannigfachen Namen (Stink-, Oel-, Brandschiefer usw.) belegt hat. Aus derartigen Gebilden gehen teils durch natürliche, teils durch künstliche Destillation petroleumähnliche Kohlenwasserstoffe hervor. So wurden in Australien aus derartigen „Kerosinschiefern" vor Einführung des nordamerikanischen Petroleums große Mengen Schieferöl gewonnen. Hierher gehört auch das Ichthyol, ein in der Heilkunde geschätztes Oel, das bei Seefeld in Tirol und bei Wallgau a. d. Isar aus dortigen, „Asphaltschiefer" genannten, Gesteinen erzeugt wird. Entsprechende Arbeiten wurden auch in Uruguay unternommen, wobei die Zeitungen schon im voraus von neuen großen Reichtümern faselten. Das Ergebnis der Versuche war aber negativ; theoretisch ist es, wie leicht zu zeigen, gut möglich etwas Oel durch trockne Destillation herzustellen, aber praktisch ist die Sache bedeutungslos. Die geringe Ausbeute des Gesteins zusammen mit den hohen Betriebs- und namentlich Transportkosten lassen auch in diesem Falle eine industrielle Verwendung nicht zu.

Ueber den dunkeln Schiefern folgen recht tonige Sandsteine, teilweise von sehr bunten, roten, violetten, grünen und gelben Farben, wie man sie kurz vor Erreichen der Stadt Melo schon vom Bahnwagen aus beobachtet. Der Boden ist wenig wasserdurchlässig und versumpft daher leicht. Die petrographische Beschaffenheit des Horizontes wechselt sehr. Ein Merkmal ist jedoch leitend, das ist das Erscheinen großer Mengen von kieseligen Knollen und das Auftreten von gänzlich in Kiesel verwandelten Holzresten. Diese letzteren trifft man schon im Süden des Landes vielfach in der Nähe der größeren Flüsse, wo sie, unzerstörbar durch die Verwitterung, liegenbleiben. Die Frage der Herkunft der großen Mengen kieseliger Substanz kann hier nicht behandelt werden; sie schließt interessante Probleme der allgemeinen Geologie ein. Heutzutage treffen wir größere Mengen neugebildeter Kieselsubstanz in vulkanischen Gebieten in der Nähe heißer Quellen (Kieselsinter) und in einzelnen Teilen der Wüste. Fossile verkieselte Hölzer treten in Deutschland (Sachsen) in Schichten auf, die bemerkenswerterweise denen in Uruguay im Alter nahestehen. Hier wie dort hat sich bei der Verkieselung die Struktur des Holzes vollkommen erhalten und man kann aus ihr erkennen, daß es sich bei uns um Reste araukarienähnlicher Bäume handelt.

Mit den nun folgenden sog. São Bentoschichten befinden wir uns im jüngeren Teile der Gondwanaformation. Wir haben uns also zu einem Studium, gemäß dem oben Gesagten, in die westlichen Teile des Dep. Tacuarembó und in die am Rio Uruguay gelegenen Departemente zu begeben. Das Gestein ist wieder vorwiegend ein teils gelblichweißer, oft aber fleisch- und weinroter Sandstein, der im Gegensatze zu den älteren Bildungen eine gute Schichtung aufweist und deshalb zum Bauen geeignet ist. Ausgedehnte Brüche einer argentinischen Gesellschaft befinden sich bei Tacuarembó. Die Arbeiten mußten hauptsächlich deshalb aufgegeben werden, weil die hohen Kosten der Bahnfracht die Ausbeutung der Steine unrentabel gestalteten.

Das einzige mir bekannte Gebäude in Montevideo, das aus dem Sandstein aufgeführt wurde, ist dasjenige der Agentur der Hamburg-Amerika-Linie.

In den nordwestlichen Departementen, wo der Sandstein im allgemeinen stark zurücktritt, beobachtet man oft, wie er durch die Berührung mit Eruptivgesteinen metamorphosiert worden ist. Er hat dann seine gute Teilbarkeit nach den Schichtflächen und sein mattes Aussehen eingebüßt und ist in einen muschelig brechenden wachsglänzenden Quarzit umgewandelt. Zur Erläuterung dieser Vorgänge bietet sich uns in den genannten Steinbrüchen von Tacuarembó ein lehrreiches Profil. Wir sehen dort über einer Unterlage von hellem Sandstein eine 3—4 Meter mächtige Lage gänzlich verwitterten Eruptivgesteins, über der wieder Sandsteinbänke folgen. Ganz am oberen Rande des Gehänges, an dem dieser Aufschluß zu beobachten, finden wir nochmals Eruptivgestein in schmutzig-grünbraunen kugeligen Massen. Dort, wo sie weniger verwittert sind, nehmen wir eine Probe und ersehen aus der mikroskopischen Untersuchung [1]), daß wir es mit einem basaltähnlichen Gestein zu tun haben. Wir nennen es Melaphyr.

Aehnliche derartige stets recht dunkle Gesteine finden wir in Deutschland, in Thüringen und in Sachsen.

Das Profil im Steinbruch erklärt sich leicht. Nach dem Absatz des unteren Sandsteins brach das glühendheiße Ergußgestein aus einer Spalte oder einem Trichter der Erdrinde hervor und breitete sich auf derselben wie ein zäher Brei aus. Der Sandstein wurde hierbei oberflächlich (am Kontakt) wie ein Ziegel gebrannt oder „gefrittet". Nach mehr oder weniger vorgeschrittener Abkühlung des Effusivgesteins wurde wieder Sand darüber geweht oder geschlemmt, worauf nochmals ein Lavaerguß erfolgte. In anderen Fällen drang die Lava zwischen die Schichtfugen des schon gebildeten Sandsteines ein. Der Leser kann sich vielleicht denken, welchen Erfolg die Kontaktmetamorphose in d i e s e m Falle gezeitigt hat.

Basaltartige Gesteine haben eine sehr große Verbreitung besonders in Brasilien. Sie liefern hier in tropischem Klima, z. B. in São Paulo, einen tiefgründigen roten Boden, der zur Kultur des Kaffees besonders geeignet ist. Die Bodenbeschaffenheit dieser Teile steht in schroffem Gegensatz zu der Unfruchtbarkeit mancher Gegenden in Uruguay, wo der oft verkieselte und nur durch eine sehr dünne Lehmdecke verhüllte Melaphyr wüste steinige Massen an die Oberfläche treten läßt, die nur selten eine höchst bescheidene Schafweide abgeben. In gewisser Hinsicht sind die eruptiven Massen von allgemeinem Interesse, nämlich in bezug auf ihre Mandelsteine.

Jedem, der in diesen Gegenden reist und die weiten steinigen Betten der Bäche kreuzt, muß die Häufigkeit eines Gesteins auffallen, das ein schwamm-

[1]) Zu diesem Behufe stellt man einen sog. Dünnschliff her. Man schleift einen Splitter des Gesteins so lange, bis er vollkommen durchsichtig ist, was bei einer Dicke von 3 bis 4/100 mm erreicht ist. Das auf ein Gläschen geklebte Präparat läßt nun alle die Mineralien erkennen, die das Gestein zusammensetzen und für dasselbe bezeichnend sind. Im vorliegenden Falle besteht es wesentlich aus Feldspat, Augit und Magnetit.

ähnliches oder schlackenartiges Aussehen hat. Es sind dies Bruchstücke von der Oberfläche eines Melaphyrergusses, die anzeigen, daß hier große Mengen von Gasen aus der Lava entwichen sind. Sie hinterließen sog. Dampfsporen, die sich später wieder teilweise durch Eindringen von meist heißen Wässern mit kieseligen und kalkigen Substanzen gefüllt haben. Die aus den ersteren hervorgegangenen Mineralien sind natürlich härter und widerstandsfähiger, als das sie umschließende Eruptivgestein. Wenn dieses verwittert, bleiben die kieseligen „Mandeln" erhalten. Sie häufen sich an vielen Stellen in großer Menge an und der Mineraliensammler kann ohne viele Mühe schöne Drusen von wasserhellem Bergkristall oder von violettem Amethyst zusammenbringen. Besonders verbreitet ist der Achat, ein Gemenge von kristallisierter und amorpher Kieselsubstanz, die sich durch regelmäßige konzentrische Bänderung auszeichnet. Im rohen Zustande ist das Mineral ganz unscheinbar, geschliffen aber treten die Bänderung und die schwachen Farbenunterschiede der einzelnen Zonen mit großer Schönheit hervor. Die bisweilen weit über kopfgroßen Mandeln werden an manchen Stellen ausgebeutet. Ich besuchte u. a. die Gruben am Arroyo Catalán, Dep. Artigas, die einem seit mehr als 60 Jahren hier ansässigen, aus Oberstein an der Nahe stammenden Deutschen gehören. Dorthin, wo sich ursprünglich große Mengen Achat fanden, wurden vor dem Kriege fast das ganze, größtenteils aus Uruguay stammende Material an Achat und Amethyst zum Schneiden und Schleifen versandt, von wo es in die ganze Welt verschickt wurde. Es ist zu befürchten, daß infolge des Krieges auch dieser Zweig deutscher Industrie in nordamerikanische Hände gelangt.

Besondere Erwähnung verdienen schließlich noch die sog. Wassersteine, das sind Zusammenballungen konzentrischer Wülste von kieseliger Masse, die in ihrem Aussehen an die Ausschwitzungen von Baumharz erinnern. Sie stammen fast ausschließlich aus Uruguay, von einigen wenigen Punkten im Dep. Artigas. Die eigenartigen Gebilde enthalten in ihrem Innern eine nicht unbeträchtliche Menge von wässeriger Flüssigkeit, die sich beim Festwerden der ursprünglich gallertartigen Kieselmasse erhalten hat.

3. Die neozoischen Formationen.

Wir haben uns nun mit geologischen Bildungen zu befassen, die allmählich zur Gegenwart überleiten. Dies können wir sowohl an petrographischen wie an geologischen Merkmalen feststellen. Im allgemeinen werden die Gesteine immer weniger verbandsfest und an die Stelle z. B. der Sandsteine und Tonschiefer treten lockere Sande und Tone. Ihr Absatz erfolgte oft an fast der gleichen Stelle wie heute, so daß wir von den fluviatilen („fluviogenen") Bildungen eines Ur-Uruguay oder Rio Negro sprechen können. Auch die Tierwelt hat sich in ihrer Entwicklung, je jünger desto mehr, so der heutigen genähert, daß wir manche Fossilien aus der damaligen Zeit nicht oder nur mit Mühe von sog. rezenten, d. h. noch lebenden Formen unterscheiden können.

Während wir bei der Gondwanaformation in Uruguay sahen, daß sie nur die Fortsetzung der Schichtenfolge in Brasilien bildet, so stellen sich nun beim Neozoikum (Tertiär, Diluvium und Alluvium) mancherlei Analogien mit argentinischen Bildungen ein. Diese sind jedoch weit vollständiger und fossilreicher entwickelt als die unserigen.

Die Bildungsumstände seit dem Jungtertiär (dem Miozän und Pliozän) waren bei uns schon zur Gondwanazeit festländischer (terrestrer) Natur. Das Meer überflutete jedoch im Anfange stellenweise die Küste des damaligen Kontinentes und hinterließ als sichere Zeugen seiner Gegenwart eine große Menge der Gehäuse seiner Bewohner. So treffen wir am Wege von Colonia nach Carmelo und Nueva Palmira bald nach Verlassen des erstgenannten Ortes auf 1—2 m mächtige wenig unter der Erdoberfläche gelegene Muschelbänke. Sie bestehen aus vielen Tausenden von großen und dicken Austernschalen (Ostrea patagonica d'ORB.), die zwecks Gewinnung eines reinen Kalkes abgebaut werden. Am Strande des La Plata gesellen sich hierzu noch lockere kalkige sowie tonige Sande — und derartige Bildungen mit Einschaltung von Muschel- und Schneckenbänken kann man auf der ganzen genannten Strecke beobachten. Weiter landeinwärts jedoch — und zwar Rio Uruguay aufwärts bis nach Salto und weiter hinauf, sowie im Netz seiner Zuflüsse besonders des Rio Negro — haben die gleichalterigen Sedimente nicht marinen sondern terrestren und zwar fluviatilen Charakter. Es sind Flußschotter, -sande und -tone mit mehr oder weniger starker Beimengung von Kalk. Ein günstiger Punkt zum Studium dieser Ablagerungen ist die Umgebung der Stadt Mercedes. Hier findet sich auch Kalk in größerer Menge, der abgebaut wird. Er weist hie und da, entsprechend seiner Entstehung, starke Beimengung von Sand und von Geröllen auf, die ihn dann praktisch wertlos machen.

An dem genannten Orte drängen sich uns zwei besonders charakteristische Eigenschaften der in Rede stehenden Schichten auf, das ist erstens ihre starke Verkieselung und zweitens ihre Durchdringung von lebhaft rot gefärbten Eisenoxyden. Beide Merkmale waren bereits Ch. D a r w i n auf seiner Reise in Südamerika aufgefallen. Die Menge der opalartigen Substanzen erinnert lebhaft an die entsprechende Erscheinung innerhalb der Eruptivgesteine der Gondwanaformation, doch muß man sich vor Augen halten, daß es sich bei den Schichten des Tertiärs nicht um Bildungen handelt, die im Zusammenhange mit eruptiven Erscheinungen stehen. Welchen Ursprung die Kieselmassen haben, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht angeben; man möge darüber in der anfangs dieser Zeilen erwähnten Arbeit nachlesen.

Bei einem Ausfluge in der Umgebung von Mercedes sehen wir, wie die ursprünglich wässerige Kieselmasse in Gängen und unregelmäßigen Adern in den Sandstein und Kalk eingedrungen ist und zwar oft in derartiger Menge, daß sie diese Gesteine völlig verdrängt hat. So kam es zur Bildung von Schichten aus reinem Kiesel, wie sie sich besonders etwas weiter Rio Negro aufwärts finden.

Nicht minder interessant ist die Umwandlung eines ursprünglich lockeren und kalkigen hellen Sandsteins in das lebhaft rostrote feste Gestein, das z. B. bei Mercedes verbreitet ist. Auch diese Ueberführung ist, wie man aus ihrer vielfach fleckigen Verteilung erkennt, der Einwirkung von Lösungen zuzuschreiben, die das Ausgangsgestein mehr und mehr verdrängt haben. Auf diese Weise betrachtet erklärt sich leicht ein auf den ersten Blick rätselhaftes Gebilde, das man als Menschenwerk angesehen und mit dem klingenden Namen „Indianerpalast“ bezeichnet hat. Er liegt im Dep. Flores auf der Sierra de Marincho und besteht aus einem 70—100 cm starken Dache und regellos verteilten, teilweise über mannsstarken und -hohen ungefügen Säulen. Zwischen ihnen bemerkt man in weiter innen gelegenen Teilen der vielverzweigten Grotte einen hellgelblich gefärbten, schwach kalkhaltigen lockeren Sandstein oder Sand, der dem weiteren Eindringen in die Grotte Halt gebietet. Gegen den Eingang derselben ist er zum mehr oder weniger großen Teile infolge der lösenden Tätigkeit durch die Decke tröpfelnder Wässer weggespült. Dieser Vorgang bewirkt eine Unterwühlung der Decke und eine Lockerung der Säulen; erstere bricht herunter und beraubt die Pfeiler ihres Schutzes, worauf auch diese allmählich abbröckeln und verschwinden. So rückt das Gebilde immer weiter zurück und wird, da es hier wie anderorts nur eine verhältnismäßig beschränkte Tiefenausdehnung hat, in absehbarer Zeit ganz verschwunden sein.

Daß man es hier nicht mit einem menschlichen Bauwerk zu tun hat, geht allein daraus mit Sicherheit hervor, daß ähnliche Gebilde sich nicht nur in der Nachbarschaft sondern auch in verschiedenen anderen Teilen des Landes finden.

Auf die geschilderten fluvio-marinen Schichten der sog. Paranáformation folgt der Pampaslehm, der in seinem unteren, bei uns nicht sicher nach oben abzugrenzenden Teile noch dem Jungtertiär (Pliozän) zugehört. Ein Profil an der Playa (Strand) Capurro bei Montevideo gibt Einblick in die Beschaffenheit dieser durch das Diluvium zur Gegenwart überleitenden Bildungen. Das bei den Bädern aufgeschlossene Profil besteht in seinem unteren der Paranáformation angehörenden Teile aus hellen Sanden bzw. lockeren Sandsteinen mit Tonen und rauhen Kalk-(Toska-)bänken und einzelnen Streifen gröberen abgerundeten Materials. Der obere Teil des Profils dagegen, in einer Höhe von 15—20 Meter, setzt sich aus einer bräunlich gefärbten ungeschichteten und, wenn ausgetrocknet, locker erdigen Masse zusammen, die in ihrer ganzen Höhe von gleichmäßig sehr feinkörniger Beschaffenheit ist. Zwischen den Fingern zerrieben, läßt sie kaum einmal ein Sandkorn erkennen. Der Boden besitzt infolgedessen ziemlich geringe Wasserdurchlässigkeit, beim Austrocknen reißt er besonders an den Stellen, wo er nicht humifiziert ist, und diese Risse vertiefen sich bei geringer Mächtigkeit des Bodens oft bis zum Grundgebirge. Hierbei leistet die durchschnittlich 20—30 cm starke oberste humifizierte Schicht größeren Widerstand, sie wird aber an den Wänden des betr. Wasserrisses unterwaschen und stürzt schließlich herunter, womit das

Spiel von neuem beginnt. Tiefere Teile des Lehmes, im allgemeinen ungefähr von 20 cm unter der Erdoberfläche bis 70 cm Tiefe, haben eine weit geringere kaum 1 % erreichende Humusmenge und sind entsprechend heller, während darunter in schwankender Mächtigkeit sich ein humusfreier Abschnitt befindet. Der pliozän-diluviale Lehm gliedert sich auf diese Weise agrologisch in Ackerboden, Untergrund und Rohboden. Während in dem ersteren der Humusgehalt den höchsten Betrag erreicht (durchschnittlich 3—5 %), ist im letzteren die Menge an kohlensaurem Kalk am größten. Dieser ist im Ackerboden und Untergrund meist ausgelaugt, findet sich aber im Rohboden reichlich in der Form unregelmäßiger Zusammenballungen, die ganz dem entsprechen, was man in Deutschland mit dem Namen Lößkindel bezeichnet. Diese Konkretionen abgerechnet, ist das Gestein nahezu kalkfrei. Es besteht zum größten Teil aus außerordentlich feinem Quarzsand, der durch tonige und eisenoxydische Substanz verunreinigt ist. Wir haben es also mit einem lößartigen Lehm zu tun.

Die Feinheit seines Kornes bedingt die physikalischen z. T. ungünstigen Eigenschaften des Bodens, d. h. seine Zähigkeit und geringe Wasserdurchlässigkeit sowie die starke Volumveränderung beim Austrocknen. Hierbei bildet sich eine harte Kruste, die, zertrümmert, große Mengen von Staub liefert. Die Verhältnisse bessern sich dort wesentlich, wo der Lehm durch eine nach unten vermodernde Pflanzendecke mit homoser Substanz oder wo er mit Sand gemischt ist. Letzterer ist dort zu beobachten, wo lockere Sandsteine durch den Lehm hindurchragen. Der auf diese Weise entstandene Ackerboden ist krümeliger und leichter wasserdurchlässig, eine Eigenschaft, die durch das Ackern noch vermehrt wird. Die unmittelbare mit Gräsern bedeckte „Kamp"-Oberfläche hält sehr fest zusammen und so erklärt sich ihre Verwendung zum Bau der primitivsten, aber überall sehr verbreiteten Gebäude, der Ranchos. Man sticht zu diesem Behufe den Grasboden in Rechtecken aus und hebt die Schollen flach vom Boden ab. Mehr oder weniger stark gekrümmte Dachsparren liefert das baumartige Gestrüpp am nächsten Bache, die Dachbedeckung besteht aus Schilfrohr. Ein Fußboden ist bei dem kompakten harten Boden nicht erforderlich.

Die Zahl der ausgeführten teils mechanischen, teils chemischen Bodenanalysen ist nicht sehr groß. Leider sind sie, da nach verschiedenen Methoden ausgeführt, nicht miteinander vergleichbar. Aus einigen Analysen ergibt sich ein Mangel an Phosphorsäure, doch darf man diese Beobachtung nicht verallgemeinern. Bei den Analysen ist bis jetzt die geologisch-agrologische Seite nicht berücksichtigt worden, das heißt einerseits das angegebene agrologische Profil des Lehms und andererseits die Zusammensetzung des jeweiligen Gesteinsuntergrundes. Der Wert des Bodens erhöht sich begreiflicherweise durch stärkere Humusbeimischung und durch gesteigerte Tiefgründigkeit. Hierunter ist in erster Linie die Dicke des Ackerbodens und dann die der ganzen tertiär-diluvialen Auflagerung zu verstehen. Hiervon war schon am Anfange dieser Zeilen kurz die Rede.

Wir sind nun bei unserer Betrachtung der Schichtenfolge in Uruguay allmählich zur Gegenwart gelangt. Zu den alluvialen Bildungen gehören u. a. die Dünen am Strande des La Plata und des Meeres, ferner die Absätze der Flüsse sowie Seen und somit auch der Torf. Schon im Abschnitte über die Oberflächengestaltung des Landes war von den charakteristischen Küstenseen und Rohrsümpfen die Rede. Die reiche Vegetation dieser teilweise schon längst völlig verlandeten und mit Dünensand bedeckten Tiefmoorsümpfe hat sich in Torf umgewandelt. Er steht aber in Anbetracht des zu seiner Bildung wenig geeigneten Klimas und der Natur der Pflanzenwelt technisch dem deutschen Hochmoormoostorf weit nach. Der Gehalt an Asche d. h. an unverbrennbaren mineralischen Bestandteilen ist sehr hoch.

Hiermit haben wir die Schilderung der Schichtenfolge in Uruguay beendet. Wir sahen, daß das Land in geologischer Hinsicht viele Züge mit dem brasilischen Reiche gemeinsam hat, daß es aber auch manche Anklänge an argentinische Verhältnisse zeigt. Wie man begreift, muß sich diese Stellung des Landes auch in seinen Vegetationsverhältnissen aussprechen[1]). Es sei hierauf in aller Kürze hingewiesen. Wir haben in Uruguay die Ausläufer der subtropischen Wälder (urwaldähnliche „grutas" in Tacuarembó, lichte Palmenwälder in Paysandú, Maldonado und Rocha) und Anklänge an die patagonisch-bolivianische Formation (Strauchsteppe, reiche Kakteenvegetation). Im wesentlichen entspricht die Vegetation aber einem Gemenge der Megapotamischen und der Pampasformation. Auf den Unterschied in der Oberflächengestaltung der argentinischen und der uruguayischen Pampassteppe wurde eingangs dieser Arbeit hingewiesen.

III. Die wichtigsten Erzlagerstätten.

Das oben schon erwähnte hiesige Geologische Institut sollte nach meinen Plänen die Aufgabe haben, eine systematische Untersuchung des Landes auf wissenschaftlicher Grundlage vorzunehmen, um hierbei Klarheit darüber zu schaffen, welche nutzbaren geologischen Vorkommen in der Tat vorhanden sind und welche fehlen. Es sei dies, wurde bemerkt, aus kulturellen Gründen nötig, weil man sich allgemein ein falsches Bild mache und von ungeheueren Bodenschätzen träume. Man könne beobachten, wie große Summen bei der Aufsuchung der vermeintlichen Reichtümer angewendet werden, wo doch in den meisten Fällen ein geologisch geschulter Blick genüge um die Aussichtslosigkeit des betr. Unternehmens darzutun. Nur eine systematische, auf die Erkundung des geologischen Gesamtbildes des Landes gerichtete Untersuchung könne dem Staate Einnahmen aus etwa vorhandenen nutzbaren Lagerstätten verschaffen.

Diese Gedanken, zu deren Verwirklichung ein geschultes und von geschulten Händen geleitetes Personal nötig gewesen wäre, kamen begreiflicher-

---

[1]) S. hierzu H. Seckt, Die Vegetationsverhältnisse der argentinischen Republik (Zeitschr. d. Deutsch. Wiss. Vereins in Buenos Aires 1918).

weise nicht zur Ausführung. Der damalige, für die Gründung des Institutes interessierte Minister bemerkte statt dessen in der Kammer, daß „der Direktor des Geol. Institutes und seine Mitarbeiter nicht die Aufgabe hätten, das Land Schritt vor Schritt zu untersuchen, sondern daß sie nur gehalten seien, dahin zu gehen, wo ihre Tätigkeit am nützlichsten sei und besonders dorthin, wo sie Ausgangsmaterial für das Institut für chemische Industrie fänden" (zu dessen gleichzeitiger Gründung der Minister Stimmen suchte). Auf diese Weise wurde also die Schatzgräberei gewissermaßen verherrlicht und man schaffte zu diesem Behufe u. a. mehrere Tiefbohrmaschinen an. Ueber die Ergebnisse der Bohrungen ist offiziell nichts veröffentlicht worden. Das meist aus Nordamerika bezogene Personal des Institutes wurde durch einheimische Beamte abgelöst. Der gegenwärtige Leiter ist Architekt.

Ich bin auf diese Verhältnisse, die den Kenner südamerikanischer Zustände keineswegs überraschen werden, näher eingegangen, damit der Leser begreife, wie unsicher die Angaben über nutzbare teils metallische, teils nichtmetallische Lagerstätten sind. Von dem praktischen Werte der letzteren, d. h. von den Vorkommen von Kohle, Oelschiefer und Torf, wird man sich nach dem oben Gesagten eine Vorstellung machen können. Es erübrigen sich hier also nur einige Bemerkungen über das Auftreten von Erzen. Hinsichtlich der Ausdehnung und Bewertung der Vorkommen können dabei nur einige Andeutungen gemacht werden. Im allgemeinen dürften sie aus dem Grunde nicht hoch einzuschätzen sein, weil ihre Lage fern von der Eisenbahn, von der See und von schiffbaren Flüssen sowie von guten Straßen für den Abbau ungünstig ist.

Goldführende Quarzgänge treten sowohl im kristallinen Grundgebirge des Südens wie im Norden im Dep. Rivera auf. Ausgedehnte Anlagen, zuletzt von einer englischen Gesellschaft betrieben, finden sich zwischen Cuñapirú, Corrales und Zapucay. Der Betrieb ist jedoch vollkommen stillgelegt, wie man sagt, infolge schlechter Bewirtschaftung. Nach meinen Beobachtungen steht der Wert der Vorkommen nicht im Verhältnis zu den hohen Kosten der Anlagen. Die Begleitmineralien des Goldes sind Kupferkies, und Bleiglanz. Selbständige Kupfererzlagerstätten fahlbandartigen Charakters wurden schon zur Zeit der spanischen Invasion abgebaut, wovon gut erhaltene Stollen zeugen. Die Vorkommen befinden sich auf der Grenze der Departemente Minas und Maldonado in gebirgiger Gegend. Es scheint, als ob die erzführenden Zonen sich sehr zersplittern und erheblich in der Erzführung schwanken.

Die in praktischer Hinsicht wichtigsten Erzlagerstätten sind die der Eisen- und Manganerzlager] im kristallinen Grundgebirge. Zu den ersteren gehören Vorkommen von Eisenglanzschiefer (Itabirit) im Quellengebiet des Rio Sta. Lucia, Vorkommen, die noch nicht genauer untersucht wurden, aber praktischen Wert haben dürften. Ihre Ausbildung ist derjenigen der wertvollen brasilischen Vorkommen analog. Die Entfernung zur nächsten Bahnstation Minas beträgt ungefähr 25 km.

Technisch nutzbare Lagerstätten von Manganerzen, d. h. sowohl Mangansilikaten als Verwitterungsproduktion derselben, finden sich in der Gegend von Zapucay und weiter östlich am Cerro Vicheadero. Sie wurden zeitweilig von einer englischen Gesellschaft abgebaut und sind hinsichtlich ihrer geologischen Stellung mit den Lagerstätten im brasilischen Staate Minas Geraes zu vergleichen. Ueber ihren praktischen Wert weiß man noch nichts. Dieser sowie derjenige der erwähnten goldführenden Quarzgänge würde sich wesentlich erhöhen, wenn der geplante Anschluß an die Bahnlinie nach Rivera zustandekäme. In vielfacher Beziehung noch vorteilhafter würde die Schiffbarmachung des Rio Tacuarembó und Rio Negro sein. Sie sind zeitweilig sehr wasserreich, trocknen aber in niederschlagsarmen Jahren stark aus. Der letztgenannte Fluß ist dann reich an Sandbänken.

Ob den im Süden des Landes verbreiteten Manganerzgängen und -imprägnationen praktischer Wert zukommt, steht noch dahin.

Montevideo, Januar 1920.

Kapitel IV.

Das Klima und die Vegetationsverhältnisse Uruguays.

Von Professor Dr. G. Gaßner.

Die Vegetation in Uruguay hat Herr Professor Dr. G. Gaßner, der in den Jahren 1907—1910 als Professor der Botanik an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Montevideo tätig war, in den Sammelheften „Vegetationsbilder“ herausgegeben von Korsten, G. und Schenck, H., XI. Reihe, Heft 1/2 und 3/4 ausführlich beschrieben.

Der folgende kurze Auszug aus diesem Buche wird dem Laien ein ungefähres Bild über den Charakter der Pflanzenwelt Uruguays zu geben imstande sein.

Die Republik Uruguay, zwischen dem 30. und 35. Grade südlicher Breite gelegen, ist der östlichste der sog. La Platastaaten; nach Süden wird sie durch den an der Mündung meerartigen Charakter zeigenden La Plata begrenzt, nach Osten durch den Atlantischen Ozean, während sie nach Westen und nach Norden, nur durch Flüsse getrennt, bzw. unmittelbar an Argentinien und Brasilien stößt.

Das Klima Uruguays ist subtropisch, die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt in der südlich gelegenen Hauptstadt Montevideo etwas über 16°, die wärmsten Monate sind die Monate Dezember bis Februar mit ziemlich

genau 23° durchschnittlicher Temperatur, die kältesten der Juli und August mit etwas über 10°. Mittleres Maximum und Minimum sind in den Sommermonaten 35° bzw. 14°, in den Wintermonaten 18° bzw. 4°. Diese Daten zeigen schon, daß die täglichen Temperaturschwankungen ganz bedeutende sind. Die maximalen Temperaturen im Sommer werden auf fast 50° angegeben, die winterlichen Minima auf minus 6,5°. Nachtfröste sind im Winter sehr häufig, jedoch sinkt das Thermometer meist nur unbedeutend unter Null.

Die relative Luftfeuchtigkeit beträgt in Montevideo im Jahresmittel 74%, erreicht ihr durchschnittliches Maximum mit 82% im Winter, ihr entsprechendes Minimum mit 63% im Sommer und weist im übrigen entsprechend den starken täglichen Temperaturschwankungen ganz bedeutende tägliche Differenzen auf; die nächtliche Temperaturerniedrigung bewirkt hohe Luftfeuchtigkeit und meist starke Taubildung, im Winter bei klarem Himmel häufige Reifbildung.

Die Höhe der Regenfälle betrug in Montevideo in den letzten 10 Jahren durchschnittlich 762 mm (im Norden von Uruguay mehr), war jedoch in den einzelnen Jahren eine sehr schwankende: 1907 zeigt mit 550 mm das Minimum, 1903 mit 977 mm das Maximum dieser Periode. Noch viel bedeutender waren die Schwankungen der vorhergehenden Jahre: so fielen im Jahre 1892 nur 440 mm, im Jahre 1900 dagegen 1607 mm.

Die Verteilung der Niederschläge auf die verschiedenen Jahreszeiten ist, wie das aus den Beobachtungen der verschiedenen Jahre gewonnene Monatsmittel zeigt, eine fast gleichmäßige; kleine Unterschiede machen sich in dem Sinne geltend, daß im Südosten und Osten von Uruguay der Sommer, im Nordosten und Norden der Herbst und Winter und im Westen und Südwesten der Frühling etwas stärkere Niederschläge aufweisen als die übrigen Jahreszeiten. Die Unterschiede sind jedoch nur geringe. Auch ist weiter zu berücksichtigen, daß sich die für das Klima Uruguays sehr charakteristischen Trockenperioden bei der eben angeführten Durchschnittsberechnung der Monatsmittel nicht zum Ausdruck bringen. Die Verteilung der Niederschläge wird nämlich dadurch eine sehr unregelmäßige und in den einzelnen Jahren verschiedenartige, daß vielwöchentliche Trockenperioden in allen Jahreszeiten auftreten können und in dem einen Jahre in dieser, in einem anderen in einer ganz anderen Jahreszeit vorzukommen pflegen.

Von besonderer Wichtigkeit für die Vegetation Uruguays sind die dort vorherrschenden starken Winde, unter denen der als „Pampero" bekannte Südwestwind der gefürchtetste ist. — Die durchschnittliche stündliche Windgeschwindigkeit beträgt in Montevideo 15,55 km, das bisher beobachtete Maximum 103 km pro Stunde; an 52 Tagen wurden Windgeschwindigkeiten von mehr als 40 km stündlich beobachtet, während windstille Tage zu den Ausnahmen gehörten.

Auf die zwischen den einzelnen Teilen Uruguays vorhandenen klimatischen Verschiedenheiten ist teilweise schon hingewiesen. Sie sind sehr gering und bestehen außer in den schon erwähnten schwachen Differenzen der Nieder-

schläge und ihrer Verteilung vor allem noch darin, daß der Norden etwas wärmer ist als der Süden und daß ferner der südöstliche Teil ein mehr ozeanisches, der nordwestliche ein etwas mehr kontinentales Klima aufweist. Im großen und ganzen aber läßt sich Uruguay als ein klimatisch gleichmäßiges Land behandeln.

Auch der allgemeine Anblick des Landes ist ein ziemlich einheitlicher: meist weite, leicht gewellte Flächen, vielfach unterbrochen durch Flußläufe, an verschiedenen Stellen, vor allem im Südosten, größere, in der Regel aus Eruptivgesteinen, Graniten, Syeniten, Dioriten bestehende Erhebungen, deren Höhe jedoch 500 m nicht nennenswert übersteigt.

Ueber den geologischen Aufbau Uruguays bemerkt Guillemain in einer unlängst erschienenen Arbeit:

„Im wesentlichen sind nur zwei Formationsreihen verbreitet. Der Süden, Südosten und ein breiter, etwa SSO—NNW verlaufender Streifen des Landes sind von einer Folge von Gneisen, Glimmerschiefern und metamorphen Schiefern bedeckt. Den übrigen Teil erfüllen sedimentäre Schichten, die sich aus Sandsteinen, sandigen Tonen, Sandsteinschiefern, Tonschiefern und dolomitischen Kalken zusammensetzen. Beide Formationsreihen sind vielfach überdeckt von den Schichten der Pampasformation. In den alten großen Flußtälern und an der atlantischen Küste tritt hierzu noch in größerem Maße Jungalluvium."

Die teils mehr sandigen, teils mehr tonigen Pampasschichten nehmen den weitaus überwiegenden Teil der Oberfläche Uruguays ein und bedecken die darunter liegenden altkristallinen und sedimentären Schichten in gleicher Weise, wenn auch in stark wechselnder Höhe; sie geben der Pflanzenwelt in den einzelnen Teilen Uruguays eine ziemlich einheitliche, wenn natürlich auch nicht völlig gleiche Grundlage und bewirken im Verein mit der Gleichartigkeit des Klimas, daß das allgemeine Vegetationsbild in ganz Uruguay in der Hauptsache ein sehr einförmiges und gleichmäßiges ist.

Die weitaus vorherrschende Vegetationsformation Uruguays ist die Steppe, die „Pampas", die schätzungsweise 80—85 % der Fläche des Landes einnimmt.

Abweichungen von dieser Hauptvegetationsform lassen sich ausnahmslos auf Verschiebungen der Wasserverhältnisse im Boden als wichtigsten Faktor zurückführen.

Die pflanzengeographische Gliederung der einzelnen Vegetationsformationen Uruguays gibt das folgende Bild:

I. Klimatische oder Hauptvegetationsformation:
   Die Steppe oder „Pampas".

II. Oertliche Vegetationsformationen:
   A. Bei einem plus von Wasser (gegenüber der Pampas):
      1. bei höherem Wassergehalt vor allem in tieferen Bodenschichten,
         a) Vegetation der Galeriewälder („Monte"-Vegetation),

b) Vegetation in der Nähe von Felsblöcken („Sierra“-Vegetation),

2. bei höherem Wassergehalt vor allem in den obersten Bodenschichten,

a) Vegetation der Palmenwälder oder „Palmares“,

b) Vegetation der Sümpfe („Bañado“-Vegetation).

B. Bei einem minus von Wasser (gegenüber der Pampas):
Sand- und Dünenvegetation (Vegetation der „Arenales“).

Die Steppe oder „Pampas“.

Der „Camp“ oder die „Pampas“ Uruguays stellen sich dem Auge des Beschauers als baumlose Steppen dar, die meist nicht völlig eben, wie in den südlich vom La Plata gelegenen Teilen Argentiniens, sondern mehr oder minder gewellt sind. Das übereinstimmende Charakteristikum ist hier wie dort die natürliche Baumlosigkeit und die absolute Vorherrschaft der Grasflur; eine Ausnahme bilden nur besonders feuchte Standorte, an denen baumartige Gewächse einen natürlichen Bestand bilden können. So finden wir mitten in den baumlosen Pampas die Flußläufe von Galeriewäldern eingesäumt.

Die Baumlosigkeit der „Pampas“ ist eine ursprüngliche und nicht durch die Tätigkeit der Menschen hervorgerufen. Im Gegenteil, sie haben um ihre im Kamp zerstreut liegenden größeren und kleineren Gehöfte besonders Obstbaum- und Eukalyptuspflanzungen angelegt, welche das Einerlei des Kampes in wohltuender Weise unterbrechen. Dasselbe tun auch die für das Land charakteristischen starken Bäume, die Ombús (Phytolacca dioica L.), die von weitem gesehen großen und starken Eichen gleichen und mit ihrem dichten Laubdach einen wunderbar kühlen Schatten spenden.

Damit ist der praktische Nutzen dieses Baumes erschöpft, denn eine Verwendung des Holzes etwa als Bau- oder Brennholz ist unmöglich, infolge der krautartigen und schwammigen Beschaffenheit desselben. Indessen spielt der Ombú in dem Leben des Volkes und seiner Poesie etwa dieselbe Rolle wie die Linde in Deutschland.

Die Gräser, von denen der Botaniker ungefähr 300 Arten, der Laie dagegen nur 2 Hauptgruppen derselben kennt, nämlich die harten (Pasto duro) und die weichen (Pasto fino) bilden den weitaus überwiegenden Bestandteil der Pampas. Einst, als noch wenig Vieh auf den Kämpen weidete, herrschten die ersteren vor, nämlich lange, fast kniehohe, im Winde sich unablässig wiegende Gräser. Jetzt dagegen tragen die „Pampas“ einen kurzen, oft wiesenartigen Rasenteppich, der namentlich am Ausgange des Winters ein wunderbar erquickendes frisches Grün aufweist und unzähligen Tieren, die Sommer und Winter, Tag und Nacht im Freien bleiben, eine fette Weide bietet. Die neben den Gräsern im Kamp vorhandenen sonstigen Pflanzen treten gegenüber diesen meist stark zurück, so daß der Charakter der Grasflur als solcher zu allen Jahreszeiten gewahrt bleibt. Nur wenn im Frühjahr

die Portulakaceen, die Verbenaceen, die Compositen und die Papilionaceen blühen, so lassen sie bei starkem Auftreten den Kamp als eine buntfarbige Fläche erscheinen, die einen entzückenden Anblick bietet und an die heimatliche Wiese erinnert. Vielfach ist der Kamp mit der Artischockendistel bedeckt, die eine sehr schöne blaue Korbblüte trägt. Manchmal stehen sie vereinzelt, bisweilen aber auch in dichten, undurchdringlichen großen Beständen, die im Herbst zahlreiche Vögel, besonders zwei kleinere Wildtaubenarten beherbergen, die sich von den Distelsamen nähren. An den Grenzen der einzelnen Kämpe finden sich häufig lange dichte Zäume der Agave (Opuntia), einer Pflanze mit dichten fetten Blättern, die am Ende mit Stacheln versehen sind.

Die neben den Gramineen im Kamp vorhandenen sonstigen Pflanzen treten gegenüber diesen meist stark zurück, wenn sie auch an Artenzahl die etwa vorhandenen 300 Gräser beträchtlich übertreffen. Jedoch ist abgesehen von einigen Ausnahmen ihr Auftreten ein so zerstreutes und unregelmäßiges, daß der Charakter der Grasflur als solcher zu allen Jahreszeiten gewahrt bleibt.

Die Galeriegehölze oder „Montes".

Diese Wälder liefern den Bewohnern das Brenn- und Geschirrholz, sowie die Pfosten für die Drahtzäune; Bauholz dürfte man wohl nur sehr selten in diesen struppigen Wäldern finden.

Der Anblick der Montes in den einzelnen Jahreszeiten ist ein verschiedener. Es liegt das vor allem daran, daß ein großer Teil, vielleicht die Hälfte der baum- und strauchartigen Gewächse periodischen Laubfall aufweist. Im allgemeinen sind die laubabwerfenden Bäume im Süden Uruguays stärker vertreten als im Norden, wo die immergrünen Gewächse vielfach in der Mehrzahl sind. Soweit periodischer Laubfall stattfindet, beginnt dieser meist mit Eintritt des Winters, die Neubelaubung im Frühjahr, so daß etwa die Monate Juli bis September die winterliche Ruheperiode darstellen. In dieser Zeit zeigen die Montes ein bunt zusammengewürfeltes Bild laubloser und belaubter Gewächse, und erst im Frühjahr mit Eintritt der Belaubung wird die Einheitlichkeit wieder hergestellt. In diese Jahreszeit fällt auch die Blütezeit der überwiegenden Mehrzahl der Montegewächse.

Was die Vegetation der Galeriegehölze weiter besonders kennzeichnet, ist das wirre Durcheinander der verschiedensten Baum- und Straucharten. Reine Bestände einzelner Bäume gehören zu den Seltenheiten, die Mischung ist meist so vollkommen, daß es unmöglich wird, von dem Vorherrschen einer oder einiger bestimmter Arten zu sprechen. Es gilt das vor allem für die im nördlichen Uruguay vorhandenen Galeriewälder, die an Mannigfaltigkeit und Artenzahl der Gewächse die südlich vom Rio Negro gelegenen nicht unwesentlich übertreffen.

Der innere Anblick der Montes entspricht der Unregelmäßigkeit ihrer Zusammensetzung. Zu den verschiedensten höheren oder niederen baumartigen

Gewächsen gesellt sich in allmählichem Uebergang eine dichte, strauchartige und oft dornige Unterholzvegetation, die im Verein mit den zahlreichen Schlingpflanzen ein Eindringen ins Innere derartiger Gehölze zu einem sehr mühsamen macht. Die vor allem an feuchten oder windstilleren Stellen reichliche Vegetation von Schmarotzer-Pflanzen trägt noch dazu bei, das Unübersichtliche des ganzen Bildes zu vermehren.

Die baumartigen Vertreter der Montevegetation verteilen sich auf etwa 35 Familien, unter denen Euphorbiaceen (z. B. der Sarandí), Anacardiaceen (z. B. Schinus-Molle), Leguminosen (z. B. Ceibo, Nandubay-Espinillo, Aroma), Myrtaceen (Guabiyú, Pitanga) die artenreichsten sind.

Einen Forstmann zur Pflege dieser Waldungen sucht man vergebens in ganz Uruguay. Größere Anpflanzungen, die man als Wälder im deutschen Sinne ansprechen könnte, finden sich nur an 2 Stellen: in den Seebädern Piriapolis (Herrn Franzisco Piria gehörend) und Punta Ballena (Eigentum der Herren A. und M. Lussich); doch selbst dort gibt es keinen Förster und der Einwanderer, der etwa auf eine Försterstelle rechnet in Uruguay, würde bei seiner Suche von den Waldbesitzern schön angestaunt werden. Gute Holzhauer sind wohl während des Krieges gesucht worden, als das Brennmaterial knapp wurde, doch haben die meisten unter ihnen bald wieder die Axt hingelegt, dieser schweren Arbeit ungewohnt. Nicht mit Unrecht heißen gerade die Bäume, die das beste Brenn- und Nutzholz liefern Quebracho — d. h. Axtbrecher.

Die Sierravegetation.

Das Auftreten der Sierravegetation zeigt sich, ebenso wie das der Montes, welche die Flußläufe begleiten, in auffallender Weise an das Vorhandensein ganz bestimmter örtlicher Verhältnisse gebunden. Ebensowenig wie die Montes findet sich die Sierravegetation im eigentlichen Kamp; sie tritt nur dort auf, wo Felsen und seien es auch nur vereinzelte, in den Kamp eingestreute Felsblöcke ihren Vertretern geeignete Existenzbedingungen verschaffen. Ist der Boden, wie an den Abgängen der Sierras, völlig mit Felsgeröll bedeckt, so kann die Sierravegetation in geschlossenem Bestand weite Flächen einnehmen; finden sich dagegen die Felsblöcke in weitem Abstande voneinander über den Kamp verteilt, so ist auch das Vorkommen der Sierrapflanzen ein vereinzeltes und beschränkt sich auf die unmittelbare Nähe der schützenden Felsen. Im übrigen ist auch die Größe der Felsen für das Auftreten der Sierravegetation bestimmend; an den vereinzelten, im Kamp liegenden Felsblöcken kann man beobachten, daß nur die größeren Steine, etwa von 1 cbm Inhalt an aufwärts, das Erscheinen von Sierrapflanzen bedingen; bei vollständig und in dichtem Abstand mit Geröll bedeckten läßt sich auch hier die Regel feststellen, daß kleines Geröll für die Entwicklung der Sierravegetation untauglich ist.

Der Anblick der Sierravegetation kennzeichnet diese als dichte, wenige Meter hohe, die Trockenheit liebende Dorngestrüppe, in welche hie und da

niedrige Bäume eingestreut sind. Bei geschlossenem Bestande ist infolge des dichten Wuchses und des stark dornigen Charakters vieler Gewächse ein Eindringen für Menschen und größere Tiere in diese Dickichte (Matorrales) unmöglich.

Die Sierravegetation gehört zu den Vegetationsformationen Uruguays, die bisher nur wenig durch die Tätigkeit des Menschen verändert sind, vor allem, soweit es sich um die schwer zugänglichen geschlossenen Bestände der Sierraabhänge oder anderer mit grobem Geröll eng übersäter Flächen handelt. Dem im Hinblick auf den Charakter der Sierravegetation verständlichen Bestreben des Menschen, sie zu vernichten, hat sie bisher erfolgreich Widerstand geleistet; selbst die Eigenschaft vieler Sierrapflanzen, im grünen Zustande leicht zu brennen, hat ihr im allgemeinen nur vorübergehend geschadet."

Die Palmenwälder oder „Palmares".

Die Palmenwälder „Palmares" sind besonders im östlichen Teil des Departements Rocha anzutreffen und bedecken ungefähr 2000 qkm, also einen verhältnismäßig kleinen Raum. Es sind auch weniger Wälder, sondern vielmehr Haine (Savannen). Aus einem dichten Teppich niedriger Gräser und Kräuter, denen keinerlei Sträucher oder Bäume beigemengt sind, erheben sich unvermittelt die gedrungenen geraden Stämme der Yatai-Palme (Cocos Yatay), die bei einem Stammdurchmesser von 40—50 cm eine durchschnittliche Höhe von 6—8 m erreichen und durch ihr massenhaftes Auftreten meilenweit das Vegetationsbild bestimmen.

Die in den Palmares wachsende Palme wird von den Bewohnern Uruguays als „Yatai" bezeichnet; sie findet sich nie in den Montes, wo Cocos Romanzoffiana (die hochstämmige Palme) wächst, während umgekehrt Cocos Romanzoffiana nicht in den Palmenwäldern zu bestehen vermag. Beide Palmenarten stimmen darin überein, daß sie relativ feuchten Boden und starke Beleuchtung verlangen; die Unterschiede des Vorkommens erklären sich durch Wachstumsverschiedenheiten. Cocos Romanzoffiana hat ein außerordentlich schnelles Höhenwachstum, das es ihr ermöglicht innerhalb weniger Jahre die schattige Montevegetation zu überwachsen. Die Stämme von Cocos Yatai bauen sich ungleich langsamer auf. Zu einer Höhe von 6 m, wozu Cocos Romanzoffiana nach eigenen Beobachtungen 3—5 Jahre braucht, benötigt Cocos Yatai 100 Jahre und mehr und verliert so die Möglichkeit, rechtzeitig das volle Tageslicht zu erreichen. Dafür bauen sich die Stämme von Cocos Yatai in wuchtiger Schwere auf und sind so imstande, auch an freien, ungeschützten Standorten den heftigen Stürmen der Pampas zu widerstehen.

Da die schattenspendende Wirkung der eigenartig grau-grünen Blattkronen der Yatai-Palme keine sehr große ist, das Licht auch infolge des Abstandes der einzelnen Stämme voneinander den Boden zum großen Teil ungeschwächt erreichen kann, so sind die Wirkungen der Palmenvegetation auf die darunter befindliche Bodenvegetation nur unbedeutende. Der dichte

wiesenartige Grasteppich aus dem sich die Palmenstämme erheben, entspricht in seiner Zusammensetzung demjenigen, den wir an entsprechenden, aber palmenfreien Stellen antreffen.

Die heute noch vor allem im Osten Uruguays bestehenden Palmares sind in absehbarer Zeit und nach menschlichem Ermessen unrettbar dem Untergang geweiht. Einmal läßt sich bereits jetzt ein nennenswerter Rückgang dieser Bestände feststellen, der auf rücksichtsloses Niederschlagen der Stämme zurückzuführen ist. Jeder über dem Boden abgeschlagene Stamm gestattet die Gewinnung von 2—3 Liter stark zuckerhaltigen Saftes, der aufgefangen und zu „Miel de Palmas" (Palmenhonig) eingekocht wird. Nach diesem Verfahren sind z. B. die Palmenwälder in der Nähe von Castillos schon weit seit Menschengedenken landwirtschaftlich „ausgenutzt" worden. Außerdem macht das in den „Palmares" weidende Vieh jeden Nachwuchs von Palmen unmöglich. Professor Dr. Gaßner hat auf seinen weit über 100 km langen Streifzügen durch die Palmares von Rocha nicht eine einzige wildwachsende niedrige, also junge Palme angetroffen und prophezeit daher das baldige Verschwinden dieser Palmenwälder, wenn nicht gerade die Regierung durch ein Gesetz wenigstens einen Teil dieser Palmares als Naturdenkmal den kommenden Generationen rettet.

Die Sümpfe oder „Bañados".

Flache stehende Gewässer oder sehr hoher Grundwasserstand bedingen das Auftreten sumpfartiger Vegetation. Die von den Bewohnern Uruguays als „Bañados" bezeichneten Sümpfe stellen keine einheitlichen Bildungen dar. So sind die als häufige Begleiter der Flußvegetation auftretenden „Bañados" mit typisch rohrsumpfartigem Charakter sichtlich verschieden von den ebenfalls als „Bañados" bezeichneten Wiesenmooren im Osten Uruguays.

Die Bañados Uruguays zeigen sich heute noch in ziemlich ursprünglicher Gestalt, was vor allem auf ihre schwere Zugänglichkeit und den geringen Nutzwert, den sie dem Menschen bieten, zurückzuführen ist. In allerjüngster Zeit werden Anstrengungen gemacht, durch Trockenlegung der Sümpfe fruchtbares Ackerland zu gewinnen; im großartigsten Maßstabe geschieht dieses an den im Osten Uruguays, zwischen der früheren Festung Santa Teresa und dem Grenzort Chuy liegenden Bañados, die man durch einen die hohen Stranddünen durchstechenden Kanal trockenzulegen hofft. Sollte dieser Versuch von Erfolg begleitet sein, so würden natürlich infolge der allgemeinen Senkung des Grundwasserstandes gerade in den ausgedehnten Rohrsümpfen und Wiesenmooren dieses Teils Uruguays ganz außerordentliche Verschiebungen der Vegetationsverhältnisse zu erwarten sein.

Die Sand- und Dünenvegetation.

Sandige Flächen finden sich in Uruguay vor allem an der atlantischen Küste, in geringerer Ausdehnung am Norduser des La Plata, und nur selten im Inneren des Landes. Der Reisende, der von Brasilien her an der Küste

entlang fährt, sieht vom Schiffe aus fast nur die weiten, ausgedehnten Sandflächen dünenartigen Charakters, die sich oft meilenweit landeinwärts erstrecken. Der eigentliche Sandstrand, soweit er vom Meer überspült wird, entbehrt in der Regel jedes Pfanzenwachstums; erst die dahinterliegenden dünenartigen Sandflächen zeigen eine den Verhältnissen entsprechend meist offene Vegetation von solchen Gräsern, welche die Trockenheit lieben. Und erst wenn das Auftreten der Dünengräser ein zahlreicheres wird, wenn durch diese eine gewisse Stabilität und Ruhe der obersten Sandschichten erreicht ist, pflegen sich Pflanzen anderer Familien in größerer Zahl im Sandboden anzusiedeln.

Wenn ich am Schlusse dieses Kapitels noch einige Bemerkungen über Obstbaumzucht und Gemüsekultur hinzufüge, so will ich damit zugleich die Fragen beantworten, die häufig von Einwanderern gestellt werden. Es fällt hier einem jeden auf, daß das fruchtbare Land von der Größe Preußens, aber nur mit etwas mehr als eine Million Einwohnern nicht imstande ist, seine Bewohner mit Obst und Gemüse hinreichend zu versorgen. Bei den Mahlzeiten bekommt man nämlich als Nachtisch meistens kalifornisches oder portugiesisches Obst. In den Kaufläden stehen ganze Pfeiler von importierten Konservenbüchsen, enthaltend Spargel, grüne Erbsen, Bohnen und allerlei anderes Gemüse deutschen (Braunschweig, Liegnitz) oder französischen Ursprungs (Amieux Frères), Sauerkraut aus Straßburg, Marmeladen aus der Schweiz (Lenzburg) oder aus England (Croß and Blackwell), Weintrauben aus Mendoza, Feigen aus der Türkei, getrocknetes Obst aus Kalifornien, Zwiebeln aus Valencia, Kartoffeln ebenfalls aus dem ganzen Ausland und dergleichen mehr. Die Preise, die dafür gezahlt werden, sind enorme und übertreffen noch die in Europa während des Krieges erreichten Höchstpreise. Besonders fällt dieses dem deutschen Einwanderer bei Einkauf der Kartoffeln auf, wenn er für ein Kilo 10—20 Cent zahlen muß, das macht nach dem jetzigen Stande der Mark (November 1919) 3—6 Mark. Für einen schönen Apfel werden 5—10 Cent und mehr bezahlt. Natürlich können nur die Reichen diese importierten Früchte und Gemüse essen und die Angehörigen des Mittelstandes nur bei besonderen festlichen Gelegenheiten. Die Armen können die schönen, auf dem Markte ausgestellten Gemüse und Früchte nur ansehen, höchstens können sie sich für ihren Puchero (Suppenfleisch) nur einen lockeren Kohlkopf oder ein Stück Kürbis oder einige Süßkartoffel kaufen und sich darauf vielleicht eine Orange oder Weintraube, einige Bananen oder Pfirsiche leisten. Und doch — wie billig könnte hier das Obst und das Gemüse sein, da die Wachstumsbedingungen gute sind. In den großen Obst- und Gemüsegärten ist beides tatsächlich auch vorhanden, so reichlich sogar, daß es dort kaum abgeerntet werden kann und verfault. Aber die ungeheuren Transportkosten, verursacht durch die großen Entfernungen, sind hauptsächlich Schuld an diesem Uebelstand, ebenso der Mangel an beständigen Arbeitern, die lieber für viel Geld einige Tage in der Stadt arbeiten, als für einen geringen Lohn das ganze Jahr hindurch

auf dem Lande. Infolge dieser Mißstände beklagen sich zunächst die Landwirte, die für das Obst und das Gemüse nicht den Preis erhalten, der die aufgewandte Mühe lohnt; es beklagen sich die Händler über die hohen Unkosten und ihren geringen Verdienst, und es beklagen sich schließlich auch die Käufer und zwar mit Recht über die unglaublichen Preise, die sie für Obst und Gemüse bezahlen müssen. Hier kann nur die Regierung Wandel schaffen durch zweckentsprechende Gesetze und Einrichtungen. Sie hat es vielfach schon getan z. B. durch Einrichtung der Defensa Agricola, welche die Mittel zur Vertilgung der mannigfachen Schädlinge kostenlos angibt, oft auch das Material dazu liefert, ferner zum Selbstkostenpreise Pflanzen und Samen abgibt, oder zum Pflanzen von Bäumen die Jugend anregt bei den jährlichen Festen (Dia del arbol), so daß es gewiß mit der Zeit besser werden wird. Auch die Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften könnte hierbei bei der Verbilligung der Preise für den Konsumenten mithelfen. Schließlich bietet sich auch für die private Initiative noch Raum und Gelegenheit genug auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsebaues und der Verwertung der Produkte beider sich zu betätigen. Doch erfordert beides eine sehr genaue Kenntnis der diesbezüglichen Verhältnisse, so daß es kein Arbeitsfeld für den eben anlangenden frischen Einwanderer ist, der in der Regel den Fehler begeht, daß er zu spät pflanzt und überhaupt zu sehr an seinen alten Gewohnheiten festhält, anstatt sich bei den Nachbarn zu erkundigen und zu sehen, wie die es machen. Außerdem bedingt die Anlage einer Obstplantage die feste Anlage eines größeren Kapitals auf Jahre hinaus und selbst der Gemüsebau wird nur dann mit Erfolg betrieben werden können, wenn einer es versteht, frisches Gemüse zu solchen Zeiten auf den Markt zu bringen, an welchen es sonst fehlt. Man erreicht das durch künstliche Bewässerung oder Auswahl des Landes in der mildernden Nähe des Meeres oder an geschützten Stellen, die von der Sonne bestrahlt werden. Wer dieses Problem zu lösen imstande ist, darf auf einen guten Gewinn rechnen. Auch die Anlage einer Konservenfabrik in einem größeren Betriebe mit Obst- und Gemüsebau dürfte sich rentieren bei guter Auswahl des Platzes, jedoch sind dazu größere Kapitalien erforderlich, über welche die Einwanderer aus dem verarmten Europa jetzt wohl kaum verfügen. Auch für die Kultur und Konservierung von Futtermitteln steht noch ein großes Arbeitsfeld hier offen, sei es, daß man diese im getrockneten Zustande in Schoben setzt (emparviert) und sie für den Versand nach den Städten preßt, oder für eventuelle Trockenperioden in grünem Zustande einsäuert (ensiliert).

Kapitel V.

Die Tierwelt Uruguays.

Von Professor Dr. E. Meßner.

Der europäische Einwanderer kommt meistens mit sehr überspannten Erwartungen in bezug auf die uruguayische Tier- und Pflanzenwelt. Er denkt an Urwälder mit Riesenschlangen, farbenschillernden Giftschlangen, Mengen von bunten Papageien, Affen, prachtvollen Schmetterlingen, des Nachts große Glühkäfer und womöglich noch federngeschmückte Indianer. Wer dergleichen zu sehen wünscht, gehe nach Brasilien oder nach dem argentinischen Chaco, in Uruguay gibt's von alledem nur einen schwachen Abglanz.

Eine wenn auch nur volkstümliche Schilderung der uruguayischen Tierwelt stößt auf die Schwierigkeit, daß im Lande zur Zeit niemand ist, der sie in Natur und einigermaßen vollkommen kennt. Es gibt dagegen einige Spezialisten, unter ihnen sei genannt Herr Professor Dr. Kurt Wolffhügel, Parasitologe, Direktor des pathologisch anatomischen Instituts der Escuela Veterinaria in Montevideo.

So verhältnismäßig gut man über die Tierwelt der La Plata-Staaten zusammengenommen orientiert ist, so zweifelhaft werden die Kenntnisse bei der Frage: Kommt dieses Tier in der República Oriental del Uruguay vor oder nicht? Uruguay ist eben ein politischer und kein tiergeographischer Begriff. Deshalb haben ausländische Forscher soweit sie Uruguay bereist haben, ihre Studien nie vom Gesichtspunkte einer uruguayisch-vaterländischen Naturkunde betrieben. Es gibt daher kein Werk, das als uruguaysche Zoologie gelten könnte. Es besteht auch keine Sammlung, die als uruguaysche Tiersammlung angesehen werden könnte. Ein kleines zoologisches Museum enthält zwar vorherrschend uruguayische Tiere, aber auch solche aus anderen Ländern. Der Fangort ist nicht einmal für die uruguayischen Tiere bezeichnet. Der Besuch des Museums ist deshalb — von dem schlechten Ausstopfen der Tiere ganz abgesehen — nicht sehr lohnend. Für dergleichen Dinge fehlt im Lande vorläufig noch Verständnis und Liebe. Ebensowenig enthält der zoologische Garten auch nur sämtliche der größeren Säuger Uruguays; von den Vögeln usw. gar nicht zu reden.

Es werden also dem Leser die Lücken der folgenden volkstümlichen Darstellung verständlich sein.

Kreis der Wirbeltiere.

I. Klasse. Säugetiere:

Aus der Ordnung der Affen und Halbaffen wohnen meines Wissens in Uruguay keine Vertreter.

Dagegen ist von Raubtieren einiges vorhanden. Von den Katzen hat der Jaguar, „tigre americano", der in Brasilien heute noch vorkommt, früher auch Uruguay bewohnt. Dagegen ist zweifelhaft, ob nicht vielleicht noch ganz vereinzelt gegen die brasilianische Grenze hin der Silberlöwe oder „Puma", „leon americano" (Felis concolor) anzutreffen ist. Sicher gibt es einige kleinere Katzen, wie „gato montes" (Felis Geoffroyi) und „gato pafero" (Felis pajero).

Schleichkatzen und Hyänen gibt es nicht in Amerika. Unter den Hunden fehlt der Wolf, dagegen ist ein Fuchs vorhanden (Canis Azarae), „zorro".

Aus der Familie der Marder ist bemerkenswert ein Stinktier, der „zorrino" (Conepatus suffocans), ausgezeichnet durch seine in der Nähe des Afters gelegenen Stinkdrüsen, deren Inhalt dem Angreifer entgegengespritzt ein wirksames Verteidigungsmittel darstellt. Außerdem ist zu erwähnen ein Iltis, „hurón" (Galyctis vittata).

Ein hübsches Tier ist „lobito de agua" ein Fischotter (Lutra paranensis). Aus der Familie der Bären kommt hier vor der „coati" (Nasua narica), Gewaltige Vertreter der Ordnung der Robben finden wir in den beiden „lobos marinos", die auf den der uruguayischen Küste vorgelagerten Inseln in großen Mengen hausen und wegen ihrer Pelze und ihres Fettes gejagt werden: „lobo de un pelo" (Otario pyronia) und „lobo de dos pelos" (Arctocephalus australis).

Von Flattertieren sind auch einige vorhanden; sie machen sich wie die europäischen Fledermäuse durch Fressen von Insekten nützlich. Sie heißen „murciélagos" und „vampiros" und werden von einfachen Leuten dem Namen Vampyr entsprechend gefürchtet.

Die Insektenfresser (Maulwürfe, Spitzmäuse und Igel) fehlen ganz in Südamerika.

Recht stattlich vertreten ist bagegen die Ordnung der Nagetiere. Hasen sind sehr häufig, sind aber angeblich eingeführt. Sie werden viel gejagt. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Jagd durch Gesetze geregelt ist. Sehr häufig, in Erdlöchern wohnend, ist das „aperea" (Cavia porcellus), ein Verwandter des ja auch aus Südamerika stammenden, uns allen bekannten Meerschweinchens. Kleiner als das „apereá" ist der „Tucotuco" (Ctenomys magellanicus). Ferner beherbergt Uruguay den größten aller Nager, das Wasserschwein, „carpincho„ (Hydrochirus capivara) in den den Flüssen entlang vorkommenden Galeriewäldern.

Die „vizcacha" dagegen kommt in Uruguay nicht vor.

Ein am Wasser wohnender, einen sehr guten Pelz liefernder Nager ist die „nutria" (Myocastor coypus).

Natürlich sind Mäuse und Ratten in Menge vorhanden. Es sind dieselben uns aus Europa bekannten; dazu kommen auf dem Camp auch noch einheimische Arten.

Aus der Ordnung der Rüsseltiere (Elefanten) kommt kein Tier hier vor.

Aus der Ordnung der Paarzeher haben wir zu nennen: unter den nicht wiederkäuenden ein Schwein „pecari" (Tayassu albirostris). Es ist schon sehr selten oder vielleicht ganz ausgerottet. Unter den wiederkäuenden Paarzehern haben wir einen kleinen Hirsch, „venado" genannt. Er ist ziemlich häufig und wird gejagt (Blastocerus campestris). Ziemlich selten ist der „guazú birá" (Rufus mazama simplicornis); noch seltener ein großer Hirsch „ciervo" genannt (Blastocerus paludosus?). Lamas gibt es nicht in Uruguay.

Aus der Ordnung der Unpaarzeher haben wir in Brasilien den Tapirus americanus, in Uruguay kommt er nicht mehr vor. Von den zahnarmen finden wir nur die Gürteltiere, die „mulita" und den „peludo". Mulita bedeutet eigentlich kleines Maultier und peludo der langbehaarte. Die mulita (Tatu hybridus) ist in einzelnen Bezirken noch ziemlich häufig, sie kommt als Delikatesse, nämlich im Panzer gebraten, in den Handel. Das Tier nährt sich von Insekten. Dank gewaltiger Krallen vermag es sich rasch in den Boden einzugraben. Der größere „peludo" (Dasypus villosus) ist viel seltener. Bemerkenswert sind die aus der Tertiärzeit stammenden Panzer von Riesengürteltieren (Glyptodon).

An Beuteltieren endlich haben wir zwei. Einmal die sehr gemeine in den Gärten von Montevideo noch vorkommende „Comadreja picaza" (Didelphys paraguayensis) ein hübsch gezeichnetes aber ziemlich stumpfsinniges Tier von nächtlicher Lebensweise, das dem Hausgeflügel gelegentlich sehr gefährlich wird. Diese Beutelratte ist dem nordamerikanischen Opossum außerordentlich ähnlich. Ihr Pelz ist ebenfalls brauchbar. Bedeutend seltener dagegen scheint die „comadreja colorada" zu sein, die kleinere und bissigere Didelphys crassicaudata.

II. Klasse. Vögel.

Obwohl unter den Vögeln Uruguays eine Reihe von Arten ist, die bald durch Lebensweise (Nestbau, Brutpflege), bald durch Körperbau (Gefieder) bemerkenswert ist, können wir im Rahmen dieses Aufsatzes nicht entfernt alle aufzählen.

Es gibt allerhand Raubvögel, nämlich unter den Tagraubvögeln einen sehr schönen Adler „Aguila", ferner den sogenannten „aguilucho" (Spizatus manduiti). Weitere Mitglieder der Familie der Falken sind: der „Carancho", ein Sperber (Polyborus tharus), der „Chimango" (Milvago chimango); außerdem gibt es noch einige Weihe und Falken. Oft sieht man auf dem Kamp einen kleinen schwarzen Geier. Der gewaltige Kondor dagegen ist in Uruguay nicht zu Hause.

Auch Nachtraubvögel, Eulen, fehlen nicht, nur daß man die eine „Lechucita campestre“ (Cunicularia grelaria), einen ziemlich kleinen, hübsch gezeichneten Vogel am hellen Mittag auf einer hohen Distel oder vor ihrem Erdloch im Kamp sitzen sehen kann. Sie jagt jedoch wie die größere „Lechuza de campanario“ nachts. Außer den zwei genannten kann man noch weiteren drei bis vier Eulenarten begegnen.

Es kommen vor Vertreter der Ordnung der Spechte „Carpinteros“, ferner die Papageien: häufig ist die „Cotorra“ (Myopsittacus monachus). Man trifft diesen kleinen grünen Papagei in kleinen Flügen vor allem in der Nähe von Maisfeldern. Endlich Segler, z. B. den „tarpui“ (Caprimulgus parvulus), einen Ziegenmelker.

Hier anschließend müssen wir auch der Kolibris, „picaflores“ gedenken, echter Amerikaner. In Montevideo sieht man nur eine Art, die für einen Kolibri ziemlich groß und dunkelgrün schillernd gefärbt ist.

Von Singvögeln können wir nur die allerwichtigsten anführen. An Finken haben wir: den in Deutschland ja viel in Gefangenschaft zu treffenden Kardinal (Parvaria cucullata), „cardenal“, daneben noch den „cardenal amarillo“ (Gubernatrix cristata), ferner einen Zeisig. In Scharen zu Hunderten sieht man oft den „misto“ (Sycalis arvensis); er wird in Netzen gefangen und gegessen. Ein guter Sänger ist der „jilguero“ (Sycalis Pelzelni), ferner der bei Abend einsetzende „chingolo“ (Brachyspissa capensis). Endlich die Sperlinge, „gorriones“, die auch hier eine Plage bilden.

Ein Zaunkönig „ratonera“ (Troglodytes furvus) liebt die Nähe menschlicher Wohnungen und ist ein unermüdlicher Sänger.

Von Tyranniden sind zu erwähnen: der „churrinche“ (Pyrocephalus rubineus), die „tijerita“ (Muscivora tyrannus), die „viudita“ (Taenioptera irupero) und der „benteveo“ auch „bichofeo“ (Pitangus bolivianus).

Anhangsweise seien noch genannt die Cerylearten „martin pescador“, sowie einige Schwalben, ferner der „hornero“ „Hafner“ (Furnarius rufus).

Tauben kommen mehrere vor; sie werden gejagt.

An Hühnervögeln sind zu nennen: „pavo de monte“ (Penelope obscura) und die „gallineta“ (Numida meleagris). Viel geschossen werden zwei Rebhühner, „perdiz“ (Nothura maculosa) und „perdiz grande“ (Rhynchotus rujefcens). Verhältnismäßig selten ist schon die „martineta“ (Calopezus elegans), ein fasanenartiger Vogel.

Unter die Laufvögel gehört der größte der uruguayischen Vögel, der Pampastrauß „ñandú“ (Rhea americana). Man kann ihn in Gesellschaften bis zu 20 und mehr häufig auf dem Kamp sehen. Seine Federn werden zu Staubwedeln verarbeitet.

Auch die Stelzvögel sind vertreten und zwar durch die „Espatula rosada“ (Ajaja ajaja), die „garza blanca“ (Herodias egretta) und die „garza mora“ oder „mirasol“ (Ardea cocoi), zwei Reiher. Dann, an unseren Kiebitz erinnernd, der „teruteru“ (Belopterus chilensis); endlich der „chajá“ (Chauna cristata) und die „gallareta“ (Fullica armillata).

Von Entenvögeln kommt eine ganze Reihe vor: bemerkenswert ist vor allem die Criolloente, „pato criollo" (Cairina moschata); sie wird viel als Haustier gehalten; dann „pico de cuchara" (Spatula platalea), dann „pato picazo" (Mareca sibilatrix), eine Gans, „ganso blanco" (Coscoroba coscoroba), ein Schwan, „cisne de pescuezo negro" (Melanocoryphus nigricollis).

An Möven „gaviotas" sieht man vor allem Larus cirrhocephalus.

III. Klasse. Kriechtiere. (Reptilien.)

Neben einer kleinen Eidechse, die der uns aus Deutschland bekannten Zauneidechse sehr ähnlich ist, haben wir hier eine große, erdfarbige, die bis 40 cm und darüber erreicht, die „iguana". Ihr Fleisch wird gegessen. Beim Graben in der Erde findet man häufig ein Tierchen, das wie unsere Blindschleiche vom Volk zu den Schlangen gerechnet wird, aber eine Eidechse ist, die Amphisbaena. In dem gegen Argentinien die Grenze bildenden Uruguaystrom kommen Krokodile vor wie im Paraná. Es sind Kaimane, in der Sprache des Landes „yacaré".

Aus der Ordnung der Schildkröten sind zu erwähnen kleine Sumpfschildkröten, sowie eine Landschildkröte; gelegentlich fangen die Fischer eine der großen Meerschildkröten, „carey" genannt.

Unter den Schlangen findet sich nach meiner Beobachtung am häufigsten, sogar noch in den Gärten Montevideos vorkommend, eine ungiftige, etwa unserer deutschen Ringelnatter an die Seite zu stellen, sowohl in Form und Größe wie in Zeichnung, die „culebra". Hier anschließend seien die verschiedenen Arten Oxirhopus genannt, „culebras verdes", die prachtvoll grün, außerordentlich schlank und nicht giftig sind. Von giftigen Schlangen sind 2 Gattungen zu nennen, die der Lachesis „vibora de la cruz" (hat aber mit der europäischen Kreuzotter nichts zu tun) und die der Crotalus „vibora de cascabél" (Crotalus terrificus), eine Klapperschlange. Die Bisse beider Arten sind sehr ernst zu nehmen. Man verwendet dagegen sehr wirksame Sera, die aus argentinischen oder brasilianischen Staatsinstituten billig bezogen werden, und deren Haltbarkeit sich auf viele Monate erstreckt.

IV. Klasse: Lurche. (Amphibien.)

Von Froschlurchen gibt es viele Arten in Uruguay, einige von sehr schöner Färbung. Ein häufig vorkommender Frosch „rana", in der Zeichnung an unseren Grasfrosch erinnernd, nur bedeutend größer, ist Leptodactylus ocellatus. Sein gesamtes Fleisch wird gegessen. Sehr häufig, selbst in den Gärten der Hauptstadt ist ein Laubfrosch, „rana de zarzal" (Hyla raddiana) der des Abends sein Glik, Glik ertönen läßt. Abergläubische Furcht haben die Leute vor dem „Escuerzo", (Ceratophrys ornata), einem großen breitmauligen Frosch. Unter den Kröten, „sapos" die häufigste, in fast allen Gärten sich findend ist Bufo marinus. Trotz ihrer Nützlichkeit

teilt sie das Los ihrer europäischen Verwandten, indem sie bald von abergläubischen Leuten getötet, bald von rohen Kindern zu Tode gequält wird. Daß sie Giftdrüsen in der Haut hat, rechtfertigt dieses Verhalten des Menschen in keiner Weise, denn selbst vom Menschen ergriffen, sondert sie das Gift nicht ab. Schwanzlurche (Salamander) gibt es unseres Wissens nicht in Uruguay.

V. Klasse. Fische.

Bei den Fischen beschränken wir uns auf eine Aufzählung der wichtigsten in Montevideo auf den Markt kommenden Arten. Wir beginnen mit den Knochenfischen des Meeres bzw. Brackwassers: „Corvina Blanca" (Micropogon undulatus), der wohl am meisten feilgebotene Fisch. Viel seltener ist die „Corvina negra" (Pogonias chromis). „Pescadilla" (Cynoscion striatus) ein sehr schmackhafter Fisch. „Pescadilla de red" (Sagenichthys ancylodon), sehr gesucht. „Burriqueta" (Sciaena adusta), seltener „Pargo blanco" (Umbrina Canosai). Alle bisher genannten gehören in eine zoologische Gruppe.

Ferner seien genannt: „Palometa de mar" (Parona signata); „Pargo colorado" oder „Besugo" (Pagrus pagrus); „Sargo" (Diplodus argenteus); „Lisa" (Mugil brasiliensis und M. platanus); „Pejerrey" (verschiedene Arten von Atherinchthys), geschätzt; „Congrio real" (Percophis brasiliensis); „Bagre de mar" (Tachyurus barbus); „Brótula" (Urophycis brasiliensis); „Lenguado" (Paralichthys brasiliensis und patagonicus); „Anchoa" und „Burel" (Pomatornus saltatrix); „Mero" in Wirklichkeit drei verschiedene Fische, nämlich Epinephelus gigas, Acanthisticus patagonicus und A. brasiliensis; „Merluza" (Merlucius Gayi).

Von Haien seien genannt: „Cazón" (Galeus cornis), von Rochen „Raya" die Raja platana und der „Chucho" (Myliobatis aquila); ihr Fleisch ist wenig geschätzt.

Ferner sind nennenswert von Süßwasserfischen: die „Lacha" (Clupex pectinata), sehr geschätzt als Köder, der „Zurubi" (Pseudoplatystoma coruscans) und der „Bagre de rio".

Nachdem wir die wichtigsten der Wirbeltiere dem Leser aufgezählt haben, seien einige Zeilen gewidmet dem Kreise der

Gliederfüßler (Artheropoden).

I. Klasse Insekten (Kerfe).

Mit den Schmetterlingen „mariposo" beginnend, sei zunächst bemerkt, daß es in Uruguay viel weniger gibt als in Deutschland, und daß sie an Farbenpracht durchaus nicht an die brasilianischen herankommen. Die Schmetterlinge sind Blumenliebhaber, und in Uruguay gibt es eben verhältnismäßig wenig Feld- und Waldblumen.

Wir erwähnen Thoas thoantiades, einen großen, gelb und schwarzen, an unseren Schwalbenschwanz erinnernden Schmetterling, dessen Raupe, „overa negra“ auf Zitronen- und Apfelsinenbäumen Schaden anrichtet. Beim Ergreifen streckt die grau und weiß gezeichnete Raupe zwei orange gefärbte Schreckfortsätze hervor und verbreitet einen starken Geruch.

Bedeutend schädlicher ist die Raupe von Oeceticus platensis: sie baut sich frühzeitig ein Gehäuse für ihren Hinterleib aus Blättern und Blattstielen, daher „bicho de cesto“ oder „bicho de canasto“ genannt. Sie treten oft in gewaltigen Mengen auf und fressen sowohl Obst- als Zierbäume kahl. Schmetterling unscheinbar. Den in Europa wohl bekannten Apfelwickler haben wir leider auch hier, ebenso werden die Hausfrauen reichlich Motten „polillas“ finden.

Zwei Raupen sind ihrer Gifthaare wegen bemerkenswert: eine große prachtvoll grün gefärbte Hyperchiria-Art mit zahlreichen Rückenfortsätzen, an denen die Brennhaare sitzen. Ich habe sie mehrfach zu Dutzenden auf Birnbäumen gefunden. Die andere etwas kleinere, massenhaft auf Platanen in Montevideo zu beobachten, hat neben schwarzen in einem Fächerchen endigenden unschädlichen Haaren weniger auffallende, kürzere Gifthaare. Die Hautreizung durch beide Raupen, „bicho peludo“, ist sehr schmerzhaft, bei manchen Personen ruft sie Schwellung des ganzen Armes hervor.

Endlich sei noch bemerkt, daß zur Zeit im Departement Salto Versuche mit der Züchtung der Seidenraupe gemacht werden.

Von den Käfern nennen wir zuerst das „bicho moro„ auch „vaquilla“ genannt (Epicauta adspersa). Dieser kleine braune Käfer richtet Schaden an durch Abfressen der Kartoffel- und Paradiesäpfelblätter. Sein Saft ist auf der Haut blasenziehend, er könnte also an Stelle der spanischen Fliegen gebraucht werden.

Landwirtschaftlich wichtig ist auch die Larve, genannt „isoca“, des Käfers „torito“ (Diloboderus abderus), weil sie wie der europäische Engerling an den Wurzeln der Pflanzen frißt.

Als Rindenbohrer im Larvenstadium „taladros“ haben wir hier Campocerus- und Mallodon-Arten, ebenso machen sich verschiedene Rüssel- und Blattkäfer unbeliebt. Auch ein Leuchtkäferchen haben wir hier „bichito de luz“ (Cratomorphus diaphanus), oft in großen Mengen.

Unter den Hautflüglern treffen wir das dem Gartenbesitzer verhaßteste aller Tiere, die Blattschneiderameise, „hormiga negra“ (Atta Lundi). Durch Abschneiden gerade der jungen Triebe, wozu sie die allermeisten Pflanzen brauchbar finden, machen sie riesigen Schaden. Doch verschmähen sie es auch nicht in Küche und Speisekammer Besuche zu machen. Ihre Bekämpfung erfordert viel Zeit und Ausdauer. Durch das Verschleppen von Blattläusen fallen dem Gärtner noch verschiedene andere Ameisen lästig. Endlich kommt in den alten Häusern eine winzige hellbraune Ameise vor, die in alle Schubladen und Gefäße eindringt.

Auch Wespen gibt es hier, am häufigsten ist wohl eine dunkelbraune, „avispa cartonera", in ihrem Neste gestört, sind sie ebenso angriffslustig wie ihre europäischen Verwandten. Anhangsweise sei gesagt, daß die Honigbiene hier gut gedeiht, ihr Honig steht jedoch an Wohlgeschmack den besseren deutschen Sorten nach.

Aus der Ordnung der Zweiflügler kommt unsere bekannte Stubenfliege auch hier vor, im Sommer leider in gewaltigen Mengen überall, wo Speisen und organische Abfälle herumliegen. Wegen der Gefahr der Verschleppung von Krankheitserregern durch die Stubenfliegen fordert die hiesige Gesundheitsbehörde in Maueranschlägen, Zeitungsaufsätzen und Flugschriften die Bevölkerung zu ihrer Vernichtung auf. Schmeißfliegen, „Brummer", gibt es ebenfalls. Unser europäischer Wadenstecher, „mosca brava", ferner verschiedene Arten von Bremsen (Tabanus) machen sich Wanderern und Badenden oft unangenehm bemerklich.

Bei den Tierzüchtern verhaßt sind die Rinderbiesfliege (Hypoderma bovis), die Schafbiesfliege (Oestrus ovis), die Pferdebiesfliege (Gastrophilus equi). Die ziemlich großen Larven dieser drei Fliegen, in Deutschland leider ja auch bekannt, leben unter der Haut (Dasselbeulen!), in der Nase und ihren Nebenhöhlen bzw. an der Magenschleimhaut festgesaugt. Aehnlich ist bei Mensch und Tier Dermatobia hominis. Gesundheitlich und wirtschaftlich noch wichtiger sind die Fliegen, die sowohl bei Mensch als bei Tier ihre Maden in Wunden oder in die natürlichen Körperöffnungen absetzen. Sie dringen schnell in das Fleisch ein, die sogenannte Myasis erzeugend. Vor allem die auf der Weide gebärenden Kühe sind der Erkrankung ausgesetzt. Es handelt sich um Arten von Compsomya, Macellaria, Sarcophaga und Sarconesia.

Die Stechmücken „mosquitos" machen sich namentlich gegen Ende des Sommers dermaßen lästig, daß viele Schlafsuchende entweder durch Mückennetze oder durch Räucherkerzen die Blutsauger fernhalten. Anopheles, die Trägerin der Malariaerreger, scheint glücklicherweise in Uruguay nicht vorzukommen.

Die zoologisch hier anzugliedernden Flöhe „pulgas" plagen auch hier Menschen und Tiere.

Aus der Ordnung der Schnabelkerfe haben wir folgende Tiere zu erwähnen: Bettwanzen, „chinches", leider in manchen Wohnungen recht häufig. Ebenso werden Blatt- und Beerenwanzen oft angetroffen, ihr Geruch haftet an den Beeren, an denen sie gesogen haben. Sehr schmerzhaft ist der Stich der „Vinchuca" (Conorhinus infestans). Ewig Aerger machen dem Gartenfreunde die Blattläuse, „pulgones", zum Teil dieselben Arten, die wir von Europa kennen, z. B. die Rosenblattlaus, sehr verbreitet ist die Blutlaus „pulgon lanudo"; auch die Reblaus kommt vor.

In ungeheuren Mengen finden sich Schildläuse. Wir nennen Icerya Purchasi vor allem auf Orangen- und Zitronenbäumen, sehr schädlich, und Diaspis pentagona, weiß, vor allem auf Pfirsichbäumen, die vor einigen

Jahren fast alle Pfirsichbestände vernichtet hat. Es wird niemand wundernehmen, daß die verschiedenen menschlichen und tierischen Läuse, sowie Haarlinge und Federlinge auch hier angetroffen werden.

In der Ordnung der Gradflügler treffen wir ein berüchtigtes Tier, die Wanderheuschrecke, „langosta“ (Schistocerca paranensis). Die kleinen Larven „mosquitas“ bilden bereits Herden, aber sie machen noch wenig Schaden. Die mosquita wächst heran und wandelt sich in die „saltona“ um. Als solche bildet sie gewaltige Heere, „mangas“, die alle Pflanzen, nur ganz wenige wie Paraisos und Eukalyptus ausgenommen, zerstören. Schließlich bekommen sie Flügel, „voladora“. Die voladora richtet immer noch Schaden an, doch lange nicht so viel wie die saltona. Einzelne Züge von Heuschrecken kommen gelegentlich bis nach Montevideo herein. Die Bekämpfung der Heuschrecke ist schwierig. Da sich der Schaden jedoch oft auf viele Millionen beläuft, so lohnt es sich große Mittel für die Bekämpfung aufzuwenden.

Ohne praktische Bedeutung ist das Vorkommen von Grillen, Gottesanbeterinnen, Stabheuschrecken und Libellen. Die Hausfrauen dürfte interessieren, daß in vielen Wohnungen die Küchenschabe, „cucaracha“ zu Hause ist. Anhangsweise seien Tausendfüßler und Kugelasseln als auch hier häufig zu begegnende Gliederfüßler erwähnt.

Aus der Klasse der

Spinnentiere

verdienen unsere Aufmerksamkeit die Vogelspinnen. In Häusern mit Gärten trifft man sie nach einem kräftigen Regen leicht im Zimmer. Es sind große über und über behaarte Spinnen von brauner bis schwarzbrauner Farbe, „araña pollito“ (Avicularia-Arten). Wichtiger ist die Kenntnis der sehr kleinen „araña de lino“, die in einzelnen Jahren in Leinfeldern vorkommt, und deren Biß für den Menschen nicht nur sehr schmerzhaft, sondern von bedrohlichen Erregungserscheinungen des Nervensystems und Herzens begleitet ist. Sie besitzt ein außerordentlich starkes Gift. Skorpione gibt es auch, doch sieht man sie nicht gerade viel, sie heißen „alacrán“ in der Sprache des Landes.

Mehr Interesse als die bisher genannten Ordnungen der Spinntiere beanspruchen die Milben, finden wir doch unter ihnen die Erreger der Räude und die Zecken. Krätzige Menschen sind hier gar nicht so selten, die Milbe ist dieselbe wie in Europa. Ebenso leiden die Hunde, Katzen, Kaninchen an derselben Räude, wie ihre europäischen Brüder. Uruguay mit seinem gewaltigen Reichtum an Schafen hat seine Bestände oft stark mit Räude „Sarna“ befallen; es handelt sich wie in Deutschland um Psoroptes equi varietas ovis. Räudemittel, „Sarnífugos“, bilden daher einen wichtigen Handels- und Fabrikationsgegenstand, dessen Einfuhr bzw. Inlandserzeugung unter staatlicher Kontrolle steht. Die Krankheit ist vom Tierbesitzer anzuzeigen und laut Gesetz in vorgeschriebener Weise zu bekämpfen. Anwesen mit räudigen Herden werden gesperrt.

Viel wird auch getan zur Tilgung der Rinderzecke, „Garrapata“ (Boophilus microplus), weil sie den Erreger „Tristeza“ überimpft.

Aehnlich der Larve von Trombidium holosericeum in Europa hat man hier das „bicho colorado“ (Tetranychus molestissimus), das heftige Hautreizung macht. Es wird beim Gehen durch hohes Gras von den Halmen an die Beine übergestreift.

Die Klasse

der Krustentiere

können wir sehr schnell abmachen. Man findet in den Delikatessenhandlungen („Fiambrerias“) häufig eine Art Garneele, „camarones“ (Artemisia longinaris) und einen großen Krebs „Langostines“. Bei Spaziergängen am Strande sieht man leicht Krabben, „cangrejos“; sie werden von den Fischern gefangen und zerstoßen als Lockspeise beim Fischfang mit dem Netz verwendet. Von den Ringelkrebsen (Mauerasseln), sowie den niederen Krebsen (Kopepoden, Wasserflöhen, Entenmuscheln und Seepocken) sei nur gesagt, daß sie auch hier vorkommen.

Wenig ist über die hiesigen Vertreter des Kreises der

Weichtiere

für unsere Zwecke zu sagen.

Die häufigste Schnecke, die man in Gärten treffen kann, ist eine anscheinend aus Spanien eingeschleppte Schnirkelschnecke. Sie richtet ganz erheblichen Schaden an. Von Liebhabern wird sie wie die deutsche Weinbergschnecke gegessen. Nacktschnecken sind in den Gärten selten, offenbar sind ihnen die langen Perioden der Trockenheit verderblich. In sumpfigen Gewässern findet man große Mengen Schlammschnecken, darunter eine von der Größe einer Kinderfaust.

Unter den Muscheln haben wir hier als Gegenstück zur deutschen Miesmuschel (Pfahlmuschel) eine kleinere Art, „mejillones“, sie werden ebenfalls gegessen.

Tintenfische kommen vor, doch scheinen die Exemplare, die man als spanisches Gericht: „calamares con arroz“, Tintenfische mit Reis, vorgesetzt bekommt, alle in Büchsen oder getrocknet eingeführt zu sein.

Etwas länger verweilen müssen wir bei dem Kreise der

Würmer,

obwohl er der Mehrzahl der Leser weniger sympathisch sein dürfte. Natürlich gibts hier Regenwürmer „lombriz de tierra“, ferner in den Gewässern Blutegel, „sanguijuela“, die hier heute noch zum Bestande der Apotheken gehören.

Wirtschaftlich und gesundheitlich bedeutungsvoll sind einige Vertreter der Rundwürmer. So kommen Trichinen bei Schweinen und Ratten vor und führen gelegentlich zu Erkrankungen des Menschen. Es besteht deshalb Trichinenschau in Montevideo.

Beim Rinde, vor allem aber beim Schafe finden sich Lungenwürmer (Arten von Strongylus). Wenn sie auch im allgemeinen nicht als Todes-

ursache wirken, so bringen sie die Tiere doch im Wachstum und Ernährungszustand zurück, so daß sie Infektionen und vor allem der Hunger- und Durstperiode leicht erliegen. Nicht weniger verderblich wirken die bei Wiederkäuern gelegentlich im Labmagen vorzufindenden Strongyliden, die Urheber der sogenannten Magenwurmseuche.

Von den Plattwürmern begegnet der Arzt bzw. Tierarzt denselben Bandwürmern, die ihm aus Europa bekannt sind: Taenia saginata (Finne im Rindfleisch) und Taenia solium (Finne im Schweinefleisch).

Eine im Vergleich mit Deutschland riesige Verbreitung beim Menschen hat die Erkrankung an der Finne des sogenannten Hülsenwurmes (Taenia echinococcus). Die operative Entfernung einer Echinokokkenblase, „quiste hidático“, vor allem in der Leber, gehört hier zu den häufigeren Eingriffen. Es handelt sich zumeist um Kranke aus der ländlichen Bevölkerung. Die Ursache ist einerseits das innige Zusammenleben mit dem Hunde, eines zur Bewachung des Ranchos unentbehrlichen Genossens, andererseits der Unfug, die Eingeweide der Schlachttiere einfach roh den Hunden vorzuwerfen, ohne sich vorher zu vergewissern, daß sie keine Blasen enthalten. Auf diese Weise geht der verderbliche Kreislauf unaufhörlich weiter: Der Hund als Träger des Bandwurms infiziert Mensch und Vieh. Mit den finnenhaltigen Eingeweiden der Schlachttiere werden aufs neue Hunde infiziert.

Dagegen scheint der Quesenbandwurm (Taenia coenurus), dessen Blasen sich im Gehirn der Wiederkäuer entwickeln, die sogenannte Drehkrankheit erzeugend, hier wenig verbreitet zu sein. Der Bandwurm selbst lebt im Darm des Hundes.

Gewaltigen Schaden, namentlich bei dem Schafe, doch auch beim Rinde richtet ein Saugwurm an, der leider ja auch in Deutschland weit verbreitete Leberegel „saguaipé“ (Fasciola hepatica). Die Bekämpfung sämtlicher genannter Wurmkrankheiten des Viehs ist bei dem hiesigen Weidebetrieb zur Zeit noch eine ziemlich aussichtslose Sache.

Obwohl damit die Liste der hier zu beobachtenden parasitischen Würmer noch lange nicht abgeschlossen, gehen wir weiter hinab zu den Kreisen der Stachelhäuter und der Hohltiere. Die Stachelhäuter als Meertiere bieten für uruguayische Verhältnisse nichts nennenswertes. Von den Hohltieren führen wir nur an, daß auch in uruguayischen Seebädern der Schwimmer gelegentlich mit Nesselquallen, „agua viva“, in unliebsame Berührung kommen kann.

Etwas eingehendere Betrachtung verdienen dagegen die

Urtiere.

Die freilebenden scheinen im großen Ganzen dieselben zu sein die in Europa der Mikroskopiker findet. Beachtenswert sind die parasitär lebenden.

Mit den Geißeltierchen beginnend finden wir hier wie in Europa beim Menschen mehrere harmlose im Verdauungsschlauch, nur gelegentlich beobachtet man bei ruhrartigen Erkrankungen Trichomonas in gewaltigen Mengen im Stuhl.

Von den in Afrika für Mensch und Tier so gefährlichen Trypanosomenerkrankungen ist in Uruguay bis jetzt nichts bekannt; während bereits in Paraguay das Trypanosoma equinum das „Mal de caderas“ bei Pferden hervorruft, eine hauptsächlich mit Symptomen von seiten des Nervensystems einhergehende, unter den Pferden viele Opfer fordernde Seuche.

Unter den Wechseltierchen nennen wir die Dysenterieamöbe, die hier außerordentlich verbreitet ist. Die Zahl der Erkrankungen an Amöbenruhr ist besonders groß im Anfang und Ende des Sommers. Da sich die Amöben einkapseln (Zysten) und in diesem Zustand selbst einer energischen Behandlung leicht widerstehen, so wird das Leiden leicht chronisch.

Auch die Amoeba buccalis, die Mundamöbe, die man fast regelmäßig im Zahnfleischrande bei Pyorrhoe findet, ist leider weit verbreitet. Diese Krankheit, bei der man stets noch andere Urtierchen findet, nämlich Spirochäten, und vielleicht als die eigentlichen Erreger, leitet uns über zu dem wichtigsten aller Protozoen, dem auch zu den Spirochäten gehörigen Erreger der Syphilis, dem Treponema pallidum. Seine Verbreitung in Uruguay, und zwar nicht etwa bloß in der Landeshauptstadt, nein draußen auf dem Kamp, ist derart, daß die Regierung im Gegensatz zu allen sonstigen Arzneimitteln, erprobten Heilmitteln wie Salvarsan u. a. die zollfreie Einfuhr gestattet hat. In vorbildlicher Weise ist ein Institut mit Filialen geschaffen worden, das kostenlos Untersuchung und Behandlung von Kranken bzw. Krankheitsverdächtigen übernimmt. Nach einer Rede des Arztes A. Gallinal im Senate marschiert Uruguay in bezug auf Verbreitung von Syphilis an der Spitze der Kulturländer, d. h. der Länder, mit einer einigermaßen zuverlässigen Statistik über Krankheiten und Todesursachen. Durch den großen Krieg dürfte sich das Verhältnis zu ungunsten der kriegführenden Länder Europas inzwischen verschoben haben.

Die vor allem als Parasiten des Kaninchens bekannten Kokzidien finden sich auch in der hiesigen Kaninchenzucht; doch scheint in Uruguay auch beim Rinde ein Kokzidium Erkrankungen hervorzurufen, man vergleiche die rote Ruhr des Rindes in der Schweiz.

Soweit man Malariakranke in Montevideo zu Gesicht bekommt, scheinen sie sich außerhalb Uruguays infiziert zu haben. Argentinien z. B. hat Bezirke, wo die Malaria, auf spanisch gewöhnlich „paludismo“ (Sumpffieber) genannt, die Entwicklung der Bevölkerung niederhält.

Leider sehr verbreitet ist ein anderes Urtierchen, eine Babesia, die wie der Malariaerreger in den roten Blutkörperchen lebt. Diese Krankheit der Rinder heißt „tristeza“ und ist identisch mit dem Texasfieber in Nordamerika und verwandt mit dem auch in Deutschland zu beobachtenden Weiderot oder Blutharnen. Die Uebertragung geschieht durch Zecken, „garrapatas“, deshalb ist Bekämpfung der Tristeza gleichbedeutend mit der Vernichtung der Zecke, was die Estancieros unter Aufwand erheblicher Mittel durch Bäder zu erreichen suchen.

Kapitel VI.

Die Geschichte der Republik Uruguay.

Von F. Sennhauser.

Der gewaltige La Plata-Strom, an den die kleine Republik Uruguay grenzt, wurde im Anfang des Jahres 1516 durch den kühnen spanischen Seefahrer Juan Diaz de Solis entdeckt. In der Hoffnung, eine Durchfahrt nach der Westküste des neu entdeckten Erdteils Amerika zu finden, segelte er, stets der östlichen Küste des Kontinents folgend, nach Süden. Am 2. Februar 1516 ankerte er in der Bucht, an welcher heute die Landeshauptstadt Montevideo liegt. Später fuhr er weiter stromaufwärts und schiffte sich dann zum Zweck der Besitzergreifung und Erforschung des Landes aus, wobei er mit zahlreichen Gefährten durch die wilden Indianer den Tod fand. Die spanische Regierung gab dem neu entdeckten Strome den Namen Rio Solis, um auf diese Weise das Andenken seines unglücklichen Entdeckers zu ehren. Im Jahre 1519 entsandte Spanien unter der Führung des Portugiesen Magalhaens eine neue Expedition nach diesen Gewässern mit dem bestimmten Auftrag, eine Durchfahrt nach der Westküste zu suchen. Diese Flotille verfolgte den bereits von Solis entdeckten Seeweg und gelangte so ebenfalls nach der Küste von Uruguay. Als sie den an der Bucht von Montevideo liegenden, ca. 150 Meter hohen Hügel sichteten, soll ein Reisegefährte des Magalhaens, namens Pigafetta den Ausruf getan haben: „Montem video!" (Ich sehe den Berg!) Davon wurde später der Name Montevideo abgeleitet. Die Teilnehmer dieser beiden Expeditionen waren somit die ersten Weißen, welche den La Plata-Strom erforschten und die Gefilde des heutigen Uruguays betraten.

Portugal, welches ebenfalls seinen Anteil an dem durch Kolumbus neu entdeckten Erdteil sich sichern wollte, hatte ebenso wie Spanien seine Schiffe ausgesandt und den nördlichen Teil von Brasilien in Besitz genommen. Bald darauf wurden die Grenzen, welche die neuen Kolonialgebiete der beiden Staaten trennten, festgelegt. Das heutige Südbrasilien sowie Uruguay gehörten nach diesem Abkommen gänzlich zu Spanien. Die Portugiesen waren jedoch mit ihrem Anteil nicht zufrieden und unternahmen deshalb schon im Jahre 1525 ihren ersten Streifzug nach dem La Plata-Gebiet. In der Folgezeit entstanden zwischen den beiden aufeinander eifersüchtigen Mächten fortwährende Fehden und blutige Kämpfe, über die wir später eingehender berichten werden.

Spanien entsandte im Laufe der folgenden Jahre stets neue Expeditionen nach dem Rio Solis, um sich allmählich in den neuen Gebieten festzusetzen. So unternahm Sebastian Gaboto im Jahre 1526 mit vier Schiffen eine Fahrt nach dem Süden. Im April des folgenden Jahres ankerte er an den neu entdeckten Gestaden. Er fuhr den Fluß Uruguay, dem diese Republik ihren Namen verdankt, aufwärts und errichtete beim Flusse San Salvador eine befestigte Ansiedlung. Die „Banda Oriental" („Oestliche Seite"), unter welchem Namen Uruguay jahrhundertelang bekannt war, war damals von kriegerischen und wilden Indianerstämmen bevölkert. Mit diesen, von denen sich besonders die Charrúas, die Yaros, die Chanás, die Bohanes, die Minuanes durch ihre Tapferkeit auszeichneten, hatten die vordringenden Weißen manchen Strauß auszufechten, der grade nicht immer zu ihren Gunsten ausfiel. So mußte auch Gaboto den Indianerhorden weichen, die ihn in überlegener Anzahl überfallen hatten. Eine neue größere Expedition von 14 Fahrzeugen mit 2000 Mann Besatzung segelte unter dem Befehl von Pedro de Mendoza im Jahre 1534 von Spanien nach dem La Plata. Mendoza gründete Buenos Aires, welches indessen von den Indianern gänzlich zerstört wurde. Da die Spanier am La Plata keinen festen Fuß fassen konnten, weil sie von den kriegerischen Indianern stets angegriffen und vertrieben wurden, drangen sie tief ins Innere des Landes ein und gründeten mit mehr Glück die Stadt „La Asunción" am Paraguayfluß. Von dort aus wurden im Laufe der Jahre verschiedene neue Versuche unternommen, am La Plata neue Ansiedlungen zu gründen, die gleichsam als Stützpunkte für die durchfahrenden Schiffe dienen sollten; aber auch diese Versuche mißlangen. Im Jahre 1572 fuhren Juan Ortiz de Zárate und Ruiz Diaz Malgarejo mit sechs Schiffen und 600 Mann Besatzung von Spanien ab, um in Uruguay Kolonien zu gründen. Diese beiden Führer schlugen sich drei Jahre lang mit den wilden Indianern herum, mußten aber schließlich trotz verschiedener blutiger Siege das Feld räumen. Sie zogen deshalb ebenfalls stromaufwärts nach Asunción. Man gab nun für längere Zeit jeden neuen Versuch auf, sich in Uruguay festzusetzen. Erst im Jahre 1600 wurde von Paraguay aus ein neuer Vorstoß unternommen, um an der uruguayischen Küste eine Ansiedlung zu gründen. Doch auch diesmal vertrieben die kriegerischen Charrúas das 500 Mann starke Expeditionskorps.

Unterdessen war aber im Jahre 1580 Buenos Aires zum zweiten Male mit besserem Erfolg gegründet worden. Die Stadt machte auch allmählich sehr gute Fortschritte und wurde im Laufe der Zeit der wichtigste Ort am La Plata. Die spanische Kolonie erhielt ihren eigenen Gobernador, welcher dem Vizekönig von Perú unterstellt sein sollte. Nachdem die kriegerischen Unternehmungen zur Unterwerfung der Indianer gescheitert waren, begann man im Jahre 1620 in der Banda Oriental Mission zu treiben. Den unternehmenden Franziskanern und Jesuiten, unter denen sich auch eine Anzahl Deutsche befanden, gelang es in der Tat, die Wilden für sich und ihre fried-

lichen Zwecke zu gewinnen und zu zähmen. So begann nach und nach die Erschließung des Landes, also erst nach einem vollen Jahrhundert seit seiner Entdeckung. In friedlicher Kolonisationsarbeit von seiten der Mönche gingen so einige Jahrzehnte dahin. Die frommen Brüder hatten mit ihrer ruhigen und stillen Arbeit bessere Erfolge als die Eroberer mit dem Schwerte. Die neue Kolonie machte ausgezeichnete Fortschritte und man lebte in Ruhe und Frieden, bis der Viehreichtum des Landes und seine Fruchtbarkeit die Begierde der neidischen Nachbarn erregte. Es waren dies die Portugiesen, die Rivalen der Spanier. Am Neujahrstage des Jahres 1680 ankerte bei der Insel San Gabriel eine portugiesische aus 800 Köpfen bestehende Expedition und setzte sich daselbst fest. Die Inseln San Gabriel und Martin Garcia wurden befestigt und am Festlande wurde der Ort Colonia del Sacramento gegründet. Die Spanier warfen zwar im Laufe des Jahres mit Hilfe der Eingeborenen die neuen Eindringlinge nach einem blutigen und verzweifelten Kampfe wieder hinaus. Aus diplomatischen Gründen jedoch sah sich die spanische Regierung einige Jahre später veranlaßt, den Portugiesen diesen Platz freiwillig wieder auszuliefern. Es war dieses ein Mißgriff schlimmster Art, der eine unendliche Reihe von schweren Konflikten zur Folge hatte. Die kleine portugiesische Besitzung Colonia mitten im spanischen Gebiet war der Zankapfel, um den sich die beiden Nationen beständig stritten. Jedesmal nämlich, wenn in der alten Welt Spanien mit Portugal eine Fehde auszufechten hatte, war durch die portugiesische Enklave auch hier am La Plata für die beiden Nationen eine Gelegenheit geschaffen, die Schwerter zu kreuzen. So eroberten die Spanier nach einer längeren Belagerung in den Jahren 1704 und 1705 Colonia wieder zurück; und die Portugiesen mußten den Platz, den sie während 22 Jahren behauptet hatten, wiederum räumen. Leider wurde im Jahr 1716 Colonia infolge des zwischen beiden Ländern in Utrecht geschlossenen Friedensvertrages den Portugiesen zum zweiten Male ausgeliefert. Sie wurden infolgedessen immer dreister und übermütiger.

Um sie besser im Schach halten zu können, bekam der spanische Gobernador von Buenos Aires, Mauricio Zabala, von seiner Regierung den Auftrag, die Stadt Montevideo zu gründen. Dieser beeilte sich indessen nicht allzusehr, den gegebenen Befehl auszuführen. Daher kamen ihm die energischen und zielbewußten Portugiesen zuvor und setzten sich an der schönen Bucht von Montevideo fest, um auch diesen für die Schiffahrt so überaus günstig gelegenen Ort in ihre Gewalt zu bekommen. Jetzt erst wachten die Spanier aus ihrer Gleichgiltigkeit auf, zogen nach dem bedrohten Punkt und vertrieben die Portugiesen aus ihrer Stellung. In der Besorgnis, daß ihre Feinde wiederkommen könnten, legten die Spanier mit Hilfe von 1000 Tapesindianern auf der Spitze der Halbinsel die ersten Bollwerke an, und begannen zugleich damit, Kolonisten nach dem neu gegründeten Ort zu senden. Diese kamen teils von Buenos Aires und Santa Fé, teils von den Kanarischen Inseln. Am 24. Dezember 1726 war die

Absteckung und Anlage von Straßen und Plätzen endlich soweit gediehen, daß die Verteilung der Grundstücke und Bauplätze vorgenommen werden konnte. Dieser Tag gilt somit als der eigentliche Gründungstag von Montevideo. Die neue Stadt erhielt, wie es damals Sitte war, die Beinamen San Felipe und Santiago zu Ehren des Königs Philipp von Spanien und des Apostel Jakobus, des Schutzpatrons von Spanien. In das erste Grundbuch wurden 33 Bewerber mit ca. 100 Familienangehörigen eingetragen.

In den folgenden Jahren fanden zwischen den Spaniern und den in Colonia festsitzenden Portugiesen noch verschiedene blutige Fehden statt. Jedesmal nämlich, wenn die beiden Mutterländer sich den Krieg erklärten, wurden auch am La Plata in den jungen Kolonien die Waffen ergriffen. So wurde in den Jahren 1735/36 Colonia belagert; aber es leistete tapferen Widerstand, so daß die Spanier unverrichteter Sache abziehen mußten. Allein nicht nur mit den Portugiesen, sondern auch mit den Indianern hatten die Spanier sowie die Ansiedler von Montevideo noch langwierige Kämpfe zu bestehen. Trotz dieser kriegerischen Unruhen und mancher anderen Schwierigkeiten machte die neu gegründete Stadt dennoch gute Fortschritte und erfreute sich einer zwar langsamen, aber stetigen und befriedigenden Entwicklung. Als die junge Kolonie immer größer und mächtiger wurde, wurde ihr auch eine größere Selbständigkeit verliehen. Im März 1751 wurde Montevideo als befestigter Militär- und Waffenplatz erklärt und erhielt in der Person des Obersten José Juaquin de Viana seinen ersten Gobernador, welcher dem Gobernador und Generalkapitän in Buenos Aires unterstellt war.

Da die Portugiesen von Brasilien aus stets weiter nach Süden in das spanische Gebiet vorgedrungen waren und sich daselbst behauptet hatten, fanden es die beiden Regierungen für angebracht, zwischen ihren Besitzungen eine neue Grenze zu ziehen. Nach diesem Abkommen vom Jahre 1750 sollten die nördlich vom Flusse Ibicuy gelegenen spanischen Missionsgebiete in den Besitz von Portugal übergehen, während Colonia an die Spanier abgetreten werden sollte. Diese Maßregel hatte den sogenannten Indianer- und Jesuitenkrieg zur Folge. Den Jesuiten war es nämlich durch treue und ausdauernde Arbeit gelungen, in jenen entfernten Gegenden sieben größere Indianerniederlassungen zu gründen. Jesuiten und Indianer widersetzten sich nun der Durchführung dieses Abkommens, so daß Portugal und Spanien sich genötigt sahen, gemeinsam gegen die Widerstrebenden zu Felde zu ziehen. Die schlecht bewaffneten Indianerhorden wurden natürlich von den vereinigten Streitkräften der beiden Staaten in einem längeren mühevollen Feldzuge gänzlich unterworfen. Aber da sowohl Spanien wie Portugal, letzteres durch das große Erdbeben in Lissabon, vollständig erschöpft waren, konnte die Grenzregulierung nicht weiter durchgeführt werden. Es blieb daher alles vorläufig beim alten: die Missionen in dem Besitz der Spanier und Colonia in den Händen der Portugiesen. Nichtsdestoweniger waren beide Teile bestrebt, die Bestimmungen des Grenz-

vertrages durchzuführen, freilich nur soweit, als sie dadurch für sich einen Vorteil erhofften. Die Spanier belagerten infolgedessen zweimal in den Jahren 1762 und 1777 die Stadt Colonia mit bestem Erfolg. Während sie aber das erste Mal den eroberten Platz den Portugiesen wieder zurückgaben, blieb der Ort nach seinem Fall im Jahre 1777 und nach der vollständigen Zerstörung seiner festen Bollwerke fortan für immer im spanischen Besitz. Die Portugiesen drangen von Brasilien her immer weiter nach Süden vor, um ihre Besitzungen womöglich bis an den La Plata auszudehnen. Um ihr weiteres Vordringen zu verhüten, wurden zwei feste Waffenplätze angelegt: Salto an den Stromschnellen des Uruguay, und Maldonado in der Südwestecke der Banda Oriental.

Nachdem es den Spaniern nach langen und heißen Kämpfen endlich geglückt war, die Portugiesen vom La Plata zu vertreiben, erwuchs ihnen in den Engländern ein neuer Feind, der ihre wertvollen Besitzungen gefährdete. Im Beginn des 19. Jahrhunderts machten nämlich die Briten einen Versuch, sich am La Plata festzusetzen. Infolge der in Europa herrschenden Verwicklungen waren die Beziehungen zwischen Spanien und England recht gespannte. Im Oktober 1805 hatte die große Seeschlacht bei Trafalgar stattgefunden, in welcher die Engländer die vereinigte französisch-spanische Flotte gänzlich vernichtet hatten. Es war daher nicht zu verwundern, daß die übermütigen Sieger ihre Blicke nach den überseeischen Besitzungen der Spanier richteten in der Absicht, sich derselben zu bemächtigen. So geschah es, daß im Juni 1806 unter dem Befehl des Kommodore Popham ein englisches Geschwader, das aus 11 Schiffen mit 2400 Mann Besatzung bestand, plötzlich an der Mündung des La Plata auftauchte. Der erste Besuch galt natürlich der nächstgelegenen Stadt Montevideo. Hier regierte zur Zeit der tapfere Gobernador Pascual Ruiz Huidobro. Montevideo war damals ein stark befestigter und wohlbewehrter Waffenplatz, der sowohl von der See- als auch von der Landseite von starken Wällen und teilweise auch von tiefen Gräben umgeben war. Nach der Landseite waren diese Festungswerke durch eine feste Zidatelle abgeschlossen. Zahlreiche Kanonen schauten nach allen Richtungen über die Mauern den nahenden Feinden entgegen. Die Briten verzichteten deshalb vorläufig auf einen Angriff auf diesen festen Platz und wandten sich Buenos Aires zu, wo die Aussichten auf Erfolg günstiger waren. In der Nähe von Quilmes begann am 25. Juni unter Leitung des Brigadegenerals Beresford die Landung der Truppen. Der Vizekönig der La Plata-Provinzen, Marquis de Sobremonte, flüchtete sich gleich zu Beginn der Gefahr in das Innere, die Verteidigung der Stadt den Milizen überlassend. Die Engländer hatten daher ein gewonnenes Spiel und konnten nach wenigen Tagen auf dem Regierungsgebäude die englische Flagge hissen. Als die Nachricht von dem Fall von Buenos Aires nach Montevideo gelangte, faßten die tapferen und kriegerisch veranlagten Orientalen und Spanier sogleich den Plan, die Nachbarstadt zurückzuerobern. Mit größter Energie und Opferwilligkeit wurde in kürzester Frist eine Ex-

pedition ausgerüstet, die Anfang August bei Colonia über den Strom setzte. Am 12. d. M. wurde nach einem heftigen und blutigen Ringen Buenos Aires in ruhmvoller Weise wieder zurückerobert, wobei sich die Orientalen durch ihre Tapferkeit ganz besonders hervortaten. Die Engländer verloren in diesem Kampfe 417 Mann, und 1200 gerieten außerdem in Gefangenschaft.

Popham wandte sich nun, nachdem er inzwischen aus England neue Verstärkungen erhalten hatte, gegen Montevideo und bedrohte diesen Platz. Nach der eben erlittenen Niederlage aber getraute er sich noch nicht, sogleich eine regelrechte Belagerung zu beginnen. Er zog sich deshalb nach Maldonado zurück, woselbst es ihm nach hartem Kampfe gelang, sich dieses unbedeutenden Hafenortes zu bemächtigen. Indessen waren von England größere Verstärkungen unter dem Befehl des Brigadegenerals Samuel Auchmuty am La Plata eingetroffen. Am 15. Januar 1807 erschien nun die gesamte englische La Plata-Flotte — es waren über 100 Schiffe — vor Montevideo und forderte die Uebergabe des Platzes. Der Vizekönig Sobremonte, der sich mit einigen in aller Eile zusammengerafften Streitkräften nach dem bedrohten Punkt begeben hatte, wies dieses Ansinnen entschieden zurück. Am 16. Januar wurden daher beim Buceo, der eine Stunde von der Stadt abliegt, die Truppen gelandet, ohne daß es die wenigen spanischen Soldaten verhindern konnten. Einige Tage später zogen dann allerdings die gesamten Truppen der Stadt dem Feinde entgegen; doch die Engländer hatten bereits günstige und befestigte Stellungen inne und schlugen den Ansturm energisch zurück, so daß sich die Mannschaften, die am Morgen kampfeslustig und hoffnungsvoll ausgezogen waren, geschlagen und mißmutig hinter die festen Stadtmauern zurückziehen mußten. Die Engländer schlossen nun den Belagerungsring immer enger und enger. Nachdem sie eine gewaltige Bresche südlich der Zitadelle in die Stadtmauer geschossen hatten, unternahmen sie in der Nacht vom 2. zum 3. Februar einen Sturmangriff, durch den sie den Platz in ihre Gewalt bekamen. Der Sieg hatte ihnen allerdings 560 Tote und ebensoviel Verwundete gekostet, während die Verteidiger nur ca. 400 Tote und ungefähr die gleiche Anzahl Verwundete verloren hatten. Die Engländer begannen nun sich in der eroberten Stadt heimisch einzurichten. Ein neues und ungewohntes Leben herrschte in dem sonst so stillen Montevideo; denn mit den englischen Eroberern hatten gleichzeitig eine Anzahl Kaufleute, Handwerker und Abenteurer aller Art in der Stadt ihren Einzug gehalten. Jetzt wurde in Montevideo auch die erste Zeitung herausgegeben. Diese war in englischer und spanischer Sprache gedruckt und führte den Titel „The Southern Star“ oder „La Estrella del Sud“. Auf diese und andere Weise verbreiteten die Engländer unter der Bevölkerung neue Ideen, die nicht ohne Eindruck blieben. Dessenungeachtet aber betrachtete man die neuen Herrscher als die brutalen Sieger und Eroberer und sann im geheimen auf Mittel und Wege, um sie wieder aus dem Lande zu verdrängen. Die Engländer dagegen, die fortwährend neue nicht unbedeutende Verstärkungen erhielten, trachteten danach,

sich das ganze La Plata-Gebiet untertänig zu machen. Am 10. Mai 1807 langte der Generalleutnant John Whitelocke mit einem Truppentransport in Montevideo an. Diesem neuen Machthaber war der Oberbefehl über die sämtlichen englischen Streitkräfte am La Plata übertragen worden. Seine erste Aufgabe sollte darin bestehen, Buenos Aires wieder einzunehmen. Gegen Mitte Juli waren die Vorbereitungen für diesen Kriegszug beendigt. In Buenos Aires war man indessen von den feindlichen Absichten der unternehmungslustigen Engländer unterrichtet und rüstete daher mit Feuereifer, um denselben in energischer Weise zu begegnen. Nach der Flucht des spanischen Vizekönigs Sobremonte und der ruhmvollen Rückeroberung der Stadt hatte man in Buenos Aires den Franzosengeneral Liniers zum Platzkommandanten ernannt. Dieser tapfere Haudegen war gerade der rechte Mann für diesen Posten. In kurzer Zeit hatte er ein Heer von über 8000 Mann zusammengezogen und es im Gebrauch der Waffen tüchtig ausgebildet.

Am 21. Juni verließ die englische Flotte, die über 100 Fahrzeuge zählte und eine Truppenmacht von nahezu 12 000 Mann an Bord hatte, den Hafen von Montevideo. Bereits am 5. Juli fand in Buenos Aires der Entscheidungskampf statt. Whitelocke, der nur durch Protektion zu seiner hohen Würde gelangt war, bewies hier seine Unfähigkeit, ein solch gewaltiges Unternehmen mit Erfolg zu leiten. Außerdem fanden die Angreifer den hartnäckigsten Widerstand und daher kam es, daß sie eine vollständige Niederlage erlitten. Sie mußten infolgedessen auf alle Bedingungen eingehen, die man ihnen stellte. Diese bestanden der Hauptsache nach darin, daß die Engländer sowohl Buenos Aires als auch Montevideo räumen mußten. Am 17. Juli zogen die Besiegten von Buenos Aires und am 9. September von Montevideo ab. Damit hatte die britische Invasion ihr ruhmloses Ende gefunden.

Die Spanier waren in Uruguay nun wiederum Herrscher, aber diese Herrlichkeit sollte nicht mehr lange währen. War es der Waffengewalt der Engländer nicht gelungen, die spanische Herrschaft am La Plata zu stürzen, so war es der neue freiheitliche Geist, der mit den Engländern ins Land gekommen war und eine große Umwälzung der bestehenden Verhältnisse hervorrufen sollte. Die einheimische Bevölkerung hatte nämlich durch den Verkehr mit den liberal veranlagten Engländern neue Ideen in sich aufgenommen und war sich zugleich in den glücklich überstandenen Kämpfen mit diesen ihrer eigenen Kraft und Macht bewußt geworden. Außerdem wehte von Nordamerika her, das sich erst kürzlich seine Unabhägigkeit erstritten hatte, ein Geist der Freiheit, der hier eine Erregung der Gemüter hervorrief. Die mit dem spanischen Regiment unzufriedenen Einheimischen trachteten danach, es den Nordamerikanern nachzumachen und ebenfalls freie und selbständige Republikaner zu werden.

Zuerst begann der Freiheitskampf in Buenos Aires, das sich am 25. Mai 1810 vom Mutterlande lossagte. In der Banda Oriental und besonders in Montevideo dauerte der Befreiungskampf bedeutend länger.

Hier war das spanisch konservative Element noch in der Mehrzahl. Als daher die Aufforderung von Buenos Aires aus an die Montevideaner gerichtet wurde, sie möchten sich der Unabhängigkeitsbewegung anschließen, gaben sie eine abschlägige Antwort. Darüber kam es zu argen Zerwürfnissen zwischen den beiden Nachbarprovinzen.

Im Oktober 1810 übernahm der letzte spanische Gobernador, Feldmarschall Caspar Vigodet sein hohes Amt. Böse und schwere Zeiten standen ihm bevor, denn auch in der Banda Oriental gärte es schon im geheimen unter der Bevölkerung. Aus den Einheimischen hatte sich nämlich eine neue Partei gebildet, welche sich die Befreiung des Landes von der spanischen Herrschaft zum Ziel gesetzt hatte. Man wartete nur auf eine passende Gelegenheit, sich der Fesseln zu entledigen; auch fehlte es vorläufig noch an einem geeigneten Führer. Dieser wurde schließlich in der Person des José Gervasio Artigas gefunden. Artigas, der zur Zeit Hauptmann der Kavallerie war, stammte aus einer der ältesten, wohlhabendsten und angesehensten Familien des Landes. In seiner Jugend lebte er auf einer Estancia im Innern und beschäftigte sich mit der Viehzucht und dem Viehhandel. Später bildete er auf Ansuchen der großen Estancienbesitzer und im Auftrage der Regierung ein berittenes Polizeikorps, mit dem er die zahllosen Räuberbanden, Indianerhorden und sonstiges Diebsgesindel in ihrem Tun und Treiben beobachtete und sie verfolgte und bestrafte, sobald sie sich etwas hatten zuschulden kommen lassen. Bald war er der Schrecken dieser verworfenen und verkommenen Elemente, zugleich aber auch der willkommene und geachtete Beschützer der arbeitsamen Landbevölkerung. Kein Weg noch Steg, kein Schlupfwinkel noch Versteck war ihm unbekannt. Er war wie nur wenige andere mit den Verhältnissen des Landes vertraut und das Volk war ihm im höchsten Grade zugetan. Rasch avancierte er in seiner militärischen Laufbahn und wurde bald Hauptmann und Adjutant in der Kavallerie. In dieser Zeit war er zum Führer der bevorstehenden Erhebung ausersehen.

Anfang des Jahres 1811 wandte er sich nach Buenos Aires, wo man ihm Unterstützung für sein Unternehmen gewährte und ihm eine Anzahl Soldaten zur Verfügung stellte. Mit diesen zog er nach dem Uruguayfluß, wo der Aufstand bereits seinen Anfang genommen hatte. Spanien hatte unterdessen einen neuen Vizekönig, Francisco Xavier de Elio nach dem La Plata entsandt, der im Verein mit Vigodet die Verteidigung der bereits halb verlorenen spanischen Kolonie aufnehmen sollte. Wie ein Lauffeuer ging schon die revolutionäre Bewegung durch das ganze Land. Ueberall erhoben sich die Einheimischen und bekämpften ihre Herren, die Spanier, die natürlich mit allen Mitteln die Empörung zu unterdrücken sich bemühten; aber ihre Anstrengungen waren vergeblich. So wurde am 25. April 1811 die Ortschaft San José erstürmt, wobei die siegreichen Patrioten ihren Anführer Manuel Artigas, einen Bruder von José G. Artigas, verloren. Immer näher rückten die Freiheitskämpfer an Montevideo heran und erreichten

am 18. Mai den Ort Las Piedras. Dort stellten sich ihnen die Spanier unter dem Befehl des Fregattenkapitäns José Posadas mit 1200 Mann und fünf Geschützen entgegen. Die Patrioten, die durch Zulauf von allen Seiten verstärkt, schon über 1000 Mann zählten und zwei Geschütze mit sich führten, standen unter der Führung von José G. Artigas. Die Spanier erlitten hier am 18. Mai 1811 eine vollständige Niederlage. Nun war der Weg nach Montevideo für die begeisterten Patrioten offen. Drei Tage nach dem Siege erschienen sie auch schon auf dem Cerrito vor Montevideo und eröffneten die Belagerung der Stadt. Da Artigas jedoch mit Unterstützung der Regierung von Buenos Aires den Kampf gegen die Spanier führte, ja geradezu im Dienste der Argentinier stand, so erschien am 1. Juni 1811 zur besseren und nachdrücklicheren Leitung der Belagerung von Montevideo der argentinische Oberstleutnant José Rondeau auf dem Kriegsschauplatz. Der Vizekönig Elio in Montevideo sah sich je länger je mehr bedrängt, da der Aufstand im ganzen Lande für die Spanier eine ungünstige Wendung genommen hatte. In seiner Not wandte er sich an Spaniens alte Erbfeinde, an die Portugiesen in Rio de Janeiro um Hilfe, die ihm auch bereitwilligst gewährt wurde. Sofort rückten zwei Heere ins Land ein, das eine von der östlichen Grenze, das andere von Norden her. Die Regierung in Buenos Aires war zur Zeit nicht in der Lage, den Patrioten in der Banda Oriental mit neuen Hilfstruppen beizuspringen, wie es die nun gänzlich veränderten Umstände erheischten. Sie trachtete vielmehr danach, mit Elio in Montevideo einen sehr bedenklichen Frieden zu schließen unter der Bedingung, daß sowohl die argentinischen als auch die portugiesischen Truppen die Banda Oriental verlassen sollten. Rondeau entsprach der Friedensbestimmung; er hob Ende Oktober 1811 die Belagerung von Montevideo auf und schiffte sich nach Buenos Aires ein. Die Portugiesen dagegen kehrten sich nicht im geringsten an das von Elio unterzeichnete Abkommen. Anstatt sich zurückzuziehen, gebärdeten sie sich geradezu als die Herren des Landes, das sie nach und nach immer mehr mit ihren Heerscharen besetzten. Sie waren ja nur in Rücksicht auf ihre eigenen Interessen den Spaniern zu Hilfe gekommen, um ihren Machtbereich weiter nach dem Süden hin auszudehnen.

Unter den obwaltenden Umständen sahen sich die orientalischen Patrioten in einer recht kritischen Lage. In den Portugiesen war ihnen ein neuer, mächtiger Gegner erstanden. Ohne genügende Mittel, um den mit so günstigem Erfolge begonnenen Freiheitskampf fortzusetzen, und von den Argentiniern gänzlich im Stich gelassen, beschlossen die Patrioten, ihr Land zu verlassen. Es begann daher eine allgemeine Auswanderung, die unter dem Namen „Exodo de los Orientales“ bekannt ist. Das Volk scharte sich mit Vieh und Fahrhabe um ihren Führer Artigas und zog unter großen Strapazen und beständigen Kämpfen nach Nordwesten. Auch der Vizekönig Elio verließ gegen Ende des Jahres Montevideo. Er war von seiner Regierung abberufen worden und übergab das Regiment dem Gobernador Vigodet. Im Januar 1812 passierte Artigas mit ca. 15 000 Menschen,

die man kurzweg die „orientalische Familie“ nannte, den Uruguay und setzte sich in Corrientes fest, wo er am Bache Ayui ein großes, gut geordnetes Feldlager bezog. In dem verlassenen Vaterlande herrschten unterdessen die Portugiesen als rücksichtslose Eroberer. Die Spanier behaupteten sich nur noch in Montevideo. Vigodet befand sich deshalb in keiner beneidenswerten Lage. Bald hatte er auch neue Zerwürfnisse mit Buenos Aires, so daß die Feindseligkeiten zwischen den beiden Städten aufs neue begannen. Die Regierung in Buenos Aires beabsichtigte, sich den Artigas und die Orientalen wiederum für ihre Zwecke dienstbar zu machen und sie gegen die Spanier und Portugiesen in der Banda Oriental auszuspielen. Zunächst beförderte sie Artigas zum General, um ihn für diese ihre Zwecke günstig zu stimmen. Es begann nun ein heftiger und langwieriger Kleinkrieg. So mancher kühne und verwegene Caudillo sammelte eine Schar kampfeslustiger Gauchos um sich und durchzog mit ihnen das Land, um die fremden Heere zu beunruhigen und ihnen kleine Scharmützel zu liefern. Ganz besonders suchte man die verhaßten Portugiesen zu schädigen, die des Kampfes endlich überdrüssig, sich nach Brasilien zurückzogen. Zwischen ihnen und Buenos Aires kam bald unter Mitwirkung der englischen Diplomatie ein Abkommen zustande, demzufolge die Portugiesen die Banda Oriental räumten.

Nun begannen die freiheitsliebenden Orientalen den Kampf gegen die Spanier. Einem unternehmenden Caudillo, namens Culta, gelang es mit ca. 300 Mann bis vor die Tore von Montevideo vorzudringen, wo er am 1. Oktober 1812 die zweite Belagerung der Stadt eröffnete. Wiederum erschien nun Oberst Rondeau mit den nötigen Streitkräften, um im Auftrag der argentinischen Regierung die Belagerung zu leiten. Die in Montevideo eingeschlossenen Spanier wollten den Belagerungsring sprengen und ermannten sich deshalb zu einem energischen Ausfallsgefechte. Am 31. Dezember 1812 verließ ein Heer von 1800 Mann die sicheren Stadtmauern und zog nach dem Cerrito, wo die Belagerer sich festgesetzt hatten. Es kam daselbst zu einem hartnäckigen und blutigen Kampfe, der schließlich mit einer vollständigen Niederlage der Spanier endigte. Mit diesem wuchtigen Schlage war die Kraft der Spanier gebrochen. Artigas, welcher mit seinem Heereszuge ebenfalls in die Nähe von Montevideo gekommen war, dachte daher bereits an die Gründung der Republik Uruguay und beschäftigte sich emsig mit den nötigen Vorarbeiten. Von der Verwirklichung dieses Planes wollte aber die Regierung in Buenos Aires nichts wissen. Es kam daher zwischen beiden Beteiligten zu argen Mißhelligkeiten, von denen später die Rede sein wird.

Vorerst mußten indessen die von beiden Parteien gleich gehaßten Spanier noch gänzlich aus dem befestigten Montevideo vertrieben werden. Buenos Aires und die orientalischen Patrioten führten daher vereint den Kampf zu Lande und zu Wasser weiter. Die Belagerung von Montevideo dauerte über 20 Monate. Nach einer für die Spanier ungünstig verlaufenen Seeschlacht sah sich Vigodet zur Kapitulation gezwungen. Am 20. Juni

1814 kam ein Vertrag zustande, laut welchem die Spanier Montevideo vollständig zu räumen hatten. Das war das unrühmliche Ende der spanischen Herrschaft in Uruguay.

Artigas und die Patrioten dachten nun, daß sie die Herren von Montevideo und dem ganzen Lande wären, doch vorläufig wurden sie noch einmal um diese Hoffnung betrogen. Die Argentinier zogen am 23. Juni 1814 in Montevideo ein, und die Orientalen hatten das Nachsehen. Es entbrannte deshalb ein neuer Krieg zwischen den beiden Nachbarvölkern, die bisher Schulter an Schulter für die Freiheit gekämpft hatten. Der Kampf dauerte bis zum 25. Februar 1815 und endete mit dem Abzug der Argentinier aus Montevideo. Nun endlich war der goldene Traum der Orientalen in Erfüllung gegangen. Von nun an waren sie Herren und Besitzer ihres Landes und der so hart umstrittenen Hauptstadt. General Artigas wird deshalb nicht mit Unrecht als der Gründer des Staates, der Provinz Oriental, gefeiert. Diesen Namen führte nämlich Uruguay damals, als die argentinischen Provinzen der Hauptprovinz Buenos Aires gegenüber noch eine größere Selbständigkeit besaßen.

Kaum ein Jahr lang hatte die Ruhe und die Freiheit im Lande gedauert, und kaum hatte sich das schwer heimgesuchte Volk unter der eigenen Regierung von den überstandenen Strapazen erholt, da standen schon wieder neue Gewitterwolken am Himmel. Artigas, der oberste Machthaber der Provinz Oriental, bekam mit Argentinien von neuem Streit. Da Buenos Aires jedoch schon nach dem Abzug der Spanier die kriegstüchtigen und tapferen Uruguayer nicht zu unterwerfen vermocht hatte, sah es sich im geheimen nach einem Bundesgenossen um. Die Portugiesen in Brasilien wurden um Hilfe angerufen, und bereitwilligst wurde sie auch von ihnen gewährt. Im Juli 1816 rückten sie, ca. 10—12 000 Mann stark, von neuem von allen Seiten gegen das kleine Uruguay vor. Die Orientalen begannen nun einen heldenhaften und ehrenvollen, doch erfolglosen Verteidigungskampf, weil die Uebermacht ihrer Feinde eine zu große war. Schlacht um Schlacht, Kampf um Kampf wurde geschlagen und ausgefochten, wobei viele und tapfere Patrioten den Heldentod für ihr bedrängtes Vaterland starben. Eines der Haupttreffen fand am 19. November 1816 bei India Muerta (Departement Rocha) statt, wo die Orientalen unter Führung von Fructuoso Rivera vollständig geschlagen wurden. Durch diesen Sieg war der Weg nach Montevideo für die Portugiesen offen. Der Oberbefehlshaber der portugiesischen Truppen, General Carlos Federico Lecor, zog daher gegen die Hauptstadt, die zur Zeit nur schwach besetzt war. Schon am 20. Januar 1817 hielt er mit 5000 Mann seinen Siegeseinzug, ohne irgendwelchen Widerstand zu finden. Im Innern des Landes dauerte der Guerillakrieg ungeschwächt weiter, und hierbei zeigten die Orientalen eine bewundernswerte Ausdauer, viel Schlauheit und Gewandtheit. An allen Ecken und Enden fanden Treffen und Gefechte statt. In diesen Kämpfen zeichneten sich verschiedene Männer durch ihre Tapferkeit aus; unter ihnen

sind besonders zu nennen: Fructuoso Rivera, Antonio Lavalleja, Manuel Oribe sowie dessen Bruder Ignacio Oribe, alles Männer, denen wir später als Generalen und Landespräsidenten wieder begegnen werden. In diesen Verzweiflungskämpfen verloren jedoch die Patrioten einen ihrer Führer nach dem anderen teils durch den Tod, teils durch Gefangenschaft. So geriet der tapfere Kommandant Antonio Lavalleja, in die Hände der Portugiesen und wurde nach Rio de Janeiro gebracht, wohin so mancher orientalische Kämpe, den dasselbe Schicksal erreichte, verschickt wurde. Am 22. Januar 1820 fand sozusagen als blutiger Schlußakt dieses Heldenkampfes eine letzte Schlacht zwischen den beiden Gegnern statt. Die Orientalen unter der Führung des Obersten Latorre waren ca. 1500 Mann stark, von denen die Hälfte auf der blutigen Walstatt blieb. Nur die Dunkelheit der einbrechenden Nacht machte dem sechsstündigen Morden ein Ende. Die Orientalen hatten in diesen Kämpfen mit den Portugiesen stets mit großer und besser bewaffneter Uebermacht zu kämpfen, weshalb sich ihre ruhmvollen Niederlagen leicht erklären lassen. Durch List gelang es schließlich den Portugiesen auch des kühnen und verwegenen Kommandanten Fructuoso Rivera habhaft zu werden. Am 2. März 1820 geriet dieser unermüdliche Kämpe ebenfalls in die Hände seiner Gegner. General Artigas hatte sich schon früher nach Entre Rios zurückgezogen, wo er neue Mittel und Mannschaften zur Fortsetzung des Kampfes zu finden hoffte. Aber es war zu spät, die Kraft der Orientalen war gebrochen, das Land war verwüstet und beinahe entvölkert; denn 3½ Jahr hatte dieser heldenmütige Verteidigungskampf gewährt. Stadt und Land befand sich nun in portugiesischer Macht.

Mit dem Fall seines Vaterlandes war auch der glänzende Stern des Artigas am Erlöschen. In den ihm von früher befreundeten Nachbarprovinzen Entre Rios und Corrientes fand er nichts als Verrat und Enttäuschungen. Von seinen früheren Freunden wurde er nicht nur schmählich im Stich gelassen, sondern auch bekämpft und verfolgt. Er zog sich deshalb nach Paraguay ins Exil zurück, wo er noch 30 Jahre lang in stiller Zurückgezogenheit lebte und im hohen Alter von 86 Jahren starb. Seine Reste wurden später nach der heimatlichen Erde überführt und mit großen Ehren bestattet. Noch heute und für alle Zeiten wird Artigas als Gründer des uruguayischen Staatswesens gefeiert werden.

Unter dem Namen „Provincia Cisplatina“ trat Uruguay in den brasilianischen Staatenbund ein. Unter diesen Verhältnissen verging ein Jahr. Da erklärte am 7. September 1822 Brasilien seine Unabhängigkeit und löste sich somit ebenfalls von seinem Mutterlande Portugal los. Nun begannen in Uruguay neue Kämpfe und zwar zunächst zwischen Portugiesen und Brasilianern. Erstere mußten schließlich den nach Freiheit strebenden jungen Republikanern unterliegen und verließen deshalb am 28. Februar 1824 das Land, also 10 Jahre später als es die Spanier hatten tun müssen. Die Brasilianer besetzten nun wieder ihrerseits Montevideo.

Die Uruguayer sehnten sich aber im geheimen nach der Freiheit und Unabhängigkeit und arbeiteten im stillen für diese Idee.

In Buenos Aires taten sich schließlich etliche orientalische Patrioten zusammen und schlossen einen Geheimbund, der sich die Befreiung und Zurückeroberung des geliebten Vaterlandes zum Ziel setzte. Am 19. April 1825 zogen unter der Führung von Juan Antonio Lavalleja die 33 Orientalen — von denen 2 deutsche Namen trugen: Andres und Juan Spikermann — über den Fluß Uruguay und proklamierten den Freiheitskampf. Nach kurzer Zeit schloß sich ihnen der im Dienste der Brasilianer stehende Kommandant Fructuoso Rivera an. Wie ein Kampbrand in heißer Sommerszeit mit rasender Schnelligkeit sich ausbreitet, so griff die Begeisterung für die Freiheit unter den orientalischen Patrioten im ganzen Lande um sich. Schon am 4. Mai 1825 erschien Lavalleja vor Montevideo und eröffnete die Belagerung der Stadt. Am 14. Juni bildete sich unter dem Vorsitze von Manuel Calleros bereits die erste Regierung des zu gründenden neuen Staatswesens, und am 25. August 1825 wurde bei Florida die Unabhängigkeit öffentlich proklamiert. Die freie Provinz wurde dem argentinischen Staatenbunde angegliedert. Mit diesem Beschluß wollte man Argentinien für das Schicksal und den Freiheitskampf der Provinz Oriental zu interessieren suchen; denn wenn auch Montevideo frei war, so behaupteten sich noch im ganzen Lande die Brasilianer. Rivera tat sich im Kampfe mit denselben besonders hervor. Im Rincon de las Gallinas lieferte er dem verhaßten Gegner ein siegreiches Gefecht, wobei er 8000 Pferde und viele Waffen erbeutete. Am 12. Oktober 1825 wurde im Departement Florida bei Sarandí die Entscheidungsschlacht geschlagen. An derselben beteiligten sich die hervorragendsten Freiheitskämpfer. General Lavalleja führte den Oberbefehl, neben und unter ihm standen der General Rivera, Oberst Andrés Latorre, Oberst Manuel Oribe u. a. m. Die feindlichen Heere waren annähernd von gleicher Stärke, ein jedes zählte ungefähr 2000 Mann. Die Brasilianer erlitten hier eine vollständige Niederlage. Diese glänzende Waffentat lenkte die Aufmerksamkeit der argentinischen Regierung auf den orientalischen Freiheitskampf. Besonders das Volk sympathisierte mit den Orientalen und forderte stürmisch die Kriegserklärung gegen Brasilien. Dieses aber kam den La Plata-Provinzen zuvor und erklärte ihnen im Dezember 1825 den Krieg. Bald darauf — im Januar des folgenden Jahres — passierte bereits ein argentinisches Heer den Uruguay, um sich mit den orientalischen Truppen gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen. Leider entstanden infolge der Verschmelzung von argentinischen und uruguayischen Soldaten zwischen den beiden bisher eng befreundeten Generalen Lavalleja und Rivera arge Zwistigkeiten, die zu einer vollkommenen Entzweiung dieser beiden hervorragenden Orientalen führten. Rivera gab einstweilen nach und entfernte sich aus dem Lande. Dieses Zerwürfnis der beiden Männer hatte für das Land recht schlimme Folgen. Das orientalische Volk, das bisher einmütig für

seine Freiheit gekämpft hatte, zerfiel in zwei Parteien, die sich fortwährend befehdeten und die Entwicklung des Landes aufhielten. Wir werden später mehr davon hören.

Das ganze Jahr 1826 brachten die beiden kriegführenden Staaten mit den nötigen Vorbereitungen zu. Erst gegen Ende desselben trat das vereinigte argentinisch-uruguayische Heer unter dem Oberbefehl des argentinischen Generals Alvear den Marsch gegen die brasilianische Grenze an. Unterdessen waren auch die Brasilianer wohlgerüstet bis in die Nähe der uruguayischen Grenze vorgerückt. Die Führer des verbündeten Heeres zogen es indessen vor, den Kriegsschauplatz nach Rio Grande do Sul zu verlegen, um den Feind im eigenen Lande anzugreifen. Mitte Januar 1827 fielen sie in das Grenzgebiet ein und begannen den Kriegs- und Plünderungszug. Am 20. Februar trafen sich die beiden feindlichen Heere an dem Bache Ituzaingó. Die Brasilianer waren ca. 9000 Mann stark, die argentinisch-orientalischen Streitkräfte zählten dagegen bloß 6200 Mann. Trotzdem endete diese blutige Entscheidungsschlacht zu Ungunsten der Brasilianer, die vollständig besiegt wurden. Auch zu Wasser hatten die Brasilianer kein Glück. In verschiedenen Treffen wurden sie durch die argentinische Flotte unter Admiral Brown geschlagen. Nachdem noch am 22. April beim Flusse Camaguá ein größeres Gefecht stattgefunden hatte, das wiederum zu Ungunsten der Brasilianer ausgefallen war, schienen beide Parteien erschöpft und des Krieges überdrüssig zu sein. Ein volles Jahr verging darauf mit allerlei Unterhandlungen, wobei die englische Diplomatie in lobenswerter Weise zu vermitteln suchte, doch man kam immer noch nicht zu einem Abschluß der Verhandlungen. Da trat ganz unerwarteterweise der in der Verbannung lebende General Rivera auf den Plan. Eine von ihm bei seinem Feinde Lavalleja nachgesuchte Aussöhnung kam leider nicht zustande. Da unternahm Rivera, um seinem geliebten Vaterland seine Dienste zu widmen, auf eigene Faust einen Kriegszug gegen die feindlichen Brasilianer. Er zog mit einem Häufchen Getreuer nach Norden, in das frühere spanische Missionsgebiet, das er in kurzer Zeit unter seine Macht brachte. Infolge dieses Siegeszuges wurde die Lage der Brasilianer ziemlich bedenklich, und dieser Umstand machte sie geneigt, die Friedensverhandlungen wieder aufzunehmen. Diese führten schließlich im August 1828 zu dem so lange erstrebten Ziel. Aus der so heiß umstrittenen Provinz wurde ein unabhängiger Staat, der weder Brasilien noch Argentinien unterstellt sein sollte. Am 4. Oktober wurden in Montevideo die Friedensverträge ausgetauscht. Damit hatte eine für das Land schwere, aber ruhm- und glorreiche Zeit ihren glänzenden und erfreulichen Abschluß gefunden. Uruguay konnte sich fortan seiner Selbständigkeit freuen. Leider mußten die von Rivera eroberten Missionsgebiete wieder an Brasilien abgetreten werden, so daß das an und für sich schon kleine Gebiet von Uruguay noch eines schönen und fruchtbaren Teiles des Landes für immer verlustig ging.

Vor allem mußte nun eine eigene Regierung gebildet werden. Die

beiden hervorragendsten Männer waren unbestritten die Generale Lavalleja und Rivera. Da jedoch zwischen beiden wie früher so auch jetzt noch beständige und häßliche Eifersüchteleien bestanden, so fand man es für ratsam, eine andere Persönlichkeit zu suchen, die als Staatsoberhaupt die Geschäfte der jungen Republik führen sollte. Die Wahl fiel auf den mit Uruguay eng verbundenen und befreundeten, aber doch immerhin fremden argentinischen General Rondeau. Am 21. Dezember 1828 übernahm dieser die Regierung. Der Sitz derselben befand sich vorläufig in Canelones, woselbst er solange blieb, bis Montevideo von den fremden Truppen geräumt war.

Das wichtigste Werk während dieser Uebergangsperiode von 1828—30 bestand darin, für die junge Republik eine Staatsverfassung zu schaffen. Im September 1829 war dieses Grundgesetz des neuen Staatswesens ausgearbeitet und wurde vertragsmäßig den beiden Nachbarstaaten Argentinien und Brasilien zur Begutachtung vorgelegt. Beide Regierungen hatten nichts dagegen einzuwenden, so daß der Anerkennung der neuen Konstitution von seiten des uruguayischen Volkes nichts mehr im Wege stand. Dieser feierliche und hochwichtige Akt der Eidesleistung auf die Verfassung fand am 18. Juli 1830 auf der Plaza de la Matriz in Montevideo statt. Der neugegründete Staat führte von nun an den Namen: República Oriental del Uruguay.

Der 18. Juli 1830 sowie der 25. August 1825 sind also die zwei wichtigsten Tage in der Geschichte der Republik. Sie werden jedes Jahr als politische Feiertage unter allgemeiner Beteiligung des Volkes und mit großer Begeisterung gefeiert.

An jenem denkwürdigen Julitage war General Rondeau nicht mehr am Staatsruder. Die Anhänger Lavallejas hatten nicht eher geruht, bis der fremde aber ihrem Lande durchaus wohlgesinnte Mann ihren Intriguen hatte weichen müssen. Am 17. April 1830 hatte er bereits seine Amtsniederlegung angezeigt und war nach Buenos Aires zurückgekehrt. Lavalleja setzte sich nun ohne weiteres an die Spitze der Regierung, wogegen Rivera energisch protestierte Darüber wäre es beinahe zu einem blutigen Streite gekommen, wenn sich nicht die beiden Gegner grade noch im letzten Augenblick in gütlicher Weise geeinigt hätten. Dieser unsichere Anfang der eigenen Landesverwaltung und Selbstregierung war ein schlimmes Vorzeichen für die Zukunft des jungen Staatswesens.

Nach der neuen Verfassung sollte nun durch die vereinigten Deputierten- und Senatorenkammern auf die Dauer von vier Jahren ein gesetzmäßiger Landespräsident gewählt werden. Die eben neu gebildeten Kammern wählten mit bedeutender Stimmenmehrheit den General Fructuoso Rivera zum ersten konstitutionellen Präsidenten der Republik. Von nun an hatte das Land für lange Zeit Ruhe vor äußeren Feinden; aber im Innern erstand dem Volk ein neuer, viel gefährlicherer Feind. Es war die Zwietracht, die von da an bis in die jüngste Zeit die Geschichte der Republik nicht nur beeinflußt, sondern gradezu bestimmt hat.

Die Wahl des Generals Rivera war für Lavalleja und seinen Anhang eine bittere Enttäuschung, mit der sie sich nicht abfinden konnten. Der neue Präsident hatte infolgedessen keinen leichten Stand. Auch sonst hatte er viele Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zu überwinden. Im ersten Jahr seiner Regierung wurde sein Bruder, Oberst Bernabé Rivera, nebst verschiedenen anderen Gefährten bei der Verfolgung von wilden Indianerhorden getötet. Dann wurde er selbst von dem Diktator Rozas in Buenos Aires, der die junge Nation nicht aufkommen lassen wollte, heftig angefeindet. Am schlimmsten und unangenehmsten aber für die neue Regierung waren, wie schon angedeutet wurde, die nun beginnenden Aufstände im Innern des Landes. Die der Regierung feindlich gesinnten Parteigänger Lavallejas schürten schon im ersten Jahr den Brand der Revolution gegen Rivera. Diesem gelang es jedoch, Lavalleja sowohl in Montevideo als später auch in Camp zu schlagen, so daß Lavalleja sich gezwungen sah, in Buenos Aires Zuflucht zu suchen. Bei Rozas fand er gnädige Aufnahme, da letzterer aus dem Zerwürfnis der Orientalen Nutzen zu ziehen gedachte. Rivera mußte daher stets auf der Hut sein. Ohne größere Ruhestörungen vergingen indessen die letzten Jahre seiner Amtsperiode.

Am 1. März 1835 wurde der General Manuel Oribe zu seinem Nachfolger gewählt, welcher der Partei Lavallejas angehörte. Leider ließ er sich mit der Zeit von dem argentinischen Diktator Rozas allzusehr beeinflussen und trachtete danach, die Partei Riveras vollständig zu unterdrücken. Dieses energische Vorgehen gegen seine Feinde erregte unter ihnen nicht nur viel Unwillen, sondern reizte sie gradezu zum Aufstande, der in der Tat auch nicht lange auf sich warten ließ. Am 16. Juli 1836 begann Rivera gegen Oribe die Revolution. Dieser wandte sich in seiner Bedrängnis direkt an Rozas, der ihm bereitwilligst Lavalleja zu Hilfe sandte. So standen sich die früheren Gegner wieder kampfbereit gegenüber. Die argentinischen Truppen, die 500 Mann stark, unter Lavalleja standen, trugen rote Abzeichen mit der Inschrift „Restauradores de las leyes“ (Wiederhersteller der Gesetze). Oribe ließ dagegen seine Truppen weiße Binden tragen mit der Inschrift „Defensores de las leyes“ (Verteidiger der Gesetze). Seine Leute wurden deshalb die „Weißen“ genannt. *Das ist der Ursprung der weißen Partei.*

Rivera dagegen hatte für seine Leute anfänglich eine hellblaue Devise gewählt, um der zweiten Landesfarbe zu entsprechen. Da diese Abzeichen indessen rasch ausbleichten und so im Gefecht nicht gut von denjenigen der Gegner unterschieden werden konnten, befahl er seinen Truppen vor Beginn eines Gefechtes aus ihren Mänteln rote Streifen zu schneiden und sie als Abzeichen auf ihre Hüte zu befestigen. *Daraufhin wurden die Leute Riveras kurzerhand „Die Roten“ genannt.* So entstanden die Bezeichnungen dieser beiden feindlichen Parteien innerhalb desselben Volkes, der „Blancos“ und der „Colorados“, die sich seitdem beständig um den Vorrang stritten und dadurch die Entwicklung des Landes in unverantwortlicher Weise störten.

Vorläufig entbrannte der Kampf zwischen Oribe und Rivera. Länger als zwei Jahre dauerte dieser Krieg. Bald erlitt dieser, bald jener eine Niederlage. Endlich fand am 15. Juni 1838 eine Entscheidungsschlacht statt, in welcher Oribe vollständig geschlagen wurde. Darauf begannen endlose Unterhandlungen, bis schließlich am 21. Oktober der Frieden unterzeichnet wurde. Oribe mußte von der Regierung zurücktreten und begab sich darauf mit einem zahlreichen Gefolge nach Buenos Aires, wo er in die Dienste des Diktators Rozas trat. Rivera dagegen hielt am 1. November seinen Siegeseinzug in Montevideo.

Am 1. März fand die neue Präsidentenwahl statt, in welcher Rivera zum zweiten Male zum Staatsoberhaupt gewählt wurde. Böse Zeiten standen ihm und dem Lande bevor. Rozas und Oribe in Buenos Aires blieben nicht müßig; sie lechzten förmlich nach Rache für die erlittene Niederlage. Im Juni 1839 passierte ein 7000 Mann starkes Heer den Fluß Uruguay. Mit diesem kamen Oribe, Lavalleja und viele andere orientalische Offiziere und Mannschaften. Präsident Rivera wurde förmlich überrascht von dem Einfall dieses Heeres. Die Lage war bedenklich ernst; doch schon nach 14 Tagen hatte der volkstümliche Kämpe 2000 Mann unter den Waffen, mit denen er dem Feinde entgegentrat. Seine Absicht war, den Gegner recht lange hinzuhalten, ihn so viel als möglich zu ermüden und zu schädigen, sowie ihn allmählich nach dem Inneren an einen günstigen Platz zu locken, um ihm dort eine Schlappe beizubringen. Diese List gelang ihm ausgezeichnet. Am 29. Dezember 1839 stellte sich Rivera mit 3000 Mann dem Feinde entgegen, der mit ca. 7000 heranrückte. Es entspann sich nun hier, am Bache Cagancha ein heißes und blutiges Ringen, aus dem die Orientalen als glänzende Sieger hervorgingen. In völliger Auflösung zog sich das geschlagene Heer nach dem Uruguayfluß zurück und erreichte nach manchen Gefahren die schützende argentinische Grenze.

Damit war vorläufig die Gefahr für Uruguay wieder einmal glücklich abgewendet, doch noch lange nicht gänzlich beseitigt. Solange der Tyrann Rozas in Buenos Aires herrschte, war an Ruhe und Frieden nicht zu denken. Im Innern Argentiniens gab es ebenfalls blutige Fehden, wobei Oribe dem grausamen Diktator hervorragende Dienste leistete. Leider waren die Truppen Rozas überall Sieger, alle Heere der Provinzen, die sich ihnen entgegenstellten, wurden niedergeworfen. Zuletzt waren es nur noch die beiden Nachbarprovinzen von Uruguay, Entre Rios und Corrientes, welche Rozas widerstanden. Gegen diese zog Oribe mit ca. 14 000 Mann. Rivera hatte, da er eine Gefahr auch für Uruguay fürchtete, mit den beiden bedrohten Provinzen ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen. Als tapferem und kriegserfahrenem Feldherrn war ihm der Oberbefehl über die vereinigten Truppen übertragen worden, die im ganzen 6700 Mann zählten. Mit diesen stellte er sich am 1. Dezember 1842 dem mehr als doppelt so starken Gegner bei Arroyo Grande in Entre Rios entgegen, erlitt aber eine vollständige Niederlage. Nun stand dem Feinde auch der Weg nach Montevideo offen. Noch im gleichen Monat

überschritt Oribe mit 12 000 Mann den Uruguay und verwickelte sein Vaterland in einen Krieg, der beinahe kein Ende fand.

In Uruguay wurde der Widerstand schnell und gut organisiert. Trotzdem in dieser Beziehung wahre Wunder geleistet wurden, konnte man den Vormarsch des Feindes nicht aufhalten. Jeden Widerstand brechend, zog Oribe direkt auf Montevideo los, wo er am 26. Februar 1843 vom Cerrito aus die Belagerung der Stadt eröffnete. Diese war zur Zeit fast wehrlos. Die schützenden Mauern und Gräben waren schon seit Jahren der Vergrößerung der Stadt zum Opfer gefallen. Man befestigte jedoch bei Beginn der Gefahr die Stadt mit neuen Wällen, die weiter außerhalb gezogen wurden, und rüstete sie, so gut es in der Eile ging, für den bevorstehenden Kampf aus. Niemand hätte indessen sagen, oder auch nur ahnen können, daß die Belagerung und ruhmvolle Verteidigung der Stadt beinahe ein Jahrzehnt dauern würde. Durch diese heldenhafte Verteidigung wurde Montevideo in Europa erst recht bekannt und erwarb sich überall ungeteilte Anerkennung und Bewunderung, sowie den ehrenvollen Beinamen eines zweiten Trojas. Da General Rivera als erfahrener Feldsoldat die Feinde im Innern des Landes zu beschäftigen gedachte, übergab er dem Senatspräsidenten Juaquin Suarez die Regierungsgeschäfte, die er bis zum Schlusse der Belagerung und des ganzen langen Krieges zu seiner Ehre, zu allgemeiner Zufriedenheit und zu des Vaterlandes Bestem verwaltete.

Die Zeit der langjährigen Belagerung war eine schwere Prüfungszeit für das junge Staatswesen. Vor den Toren von Montevideo sowie im Innern fanden fortwährend größere und kleinere Gefechte statt. Auch auf der Wasserseite wollte Rozas Montevideo blockieren, um der Stadt die Zufuhr abzuschneiden und sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Engländer und Franzosen erhoben jedoch mit Erfolg Einspruch dagegen. In Montevideo bildeten die Fremden eigene Legionen und leisteten dadurch der Regierung gute Dienste. Der italienische Freiheitsheld José Garibaldi stand gleichfalls im Dienste der Regierung oder des „Partido de la Defensa", wie die rote Partei damals genannt wurde. Am 8. Februar 1846 machte er sich mit seiner Legion berühmt durch eine glänzende Waffentat. Bei San Antonio (Dep. Salto) schlug er mit einer Freischar von 300 Mann die viermal stärkere Truppenmacht des Feindes. Im Innern führte auch Rivera und zahlreiche andere tapfere Patrioten mit wechselndem Glück den Kleinkrieg gegen die Eindringlinge, bis ihn und damit das Vaterland ein schwerer Schlag traf. Nachdem er von der starken Uebermacht des Generals Urquiza hin- und hergehetzt worden war, hatte er am 27. März 1845 bei India Muerta, in einer Sumpfgegend des Departements Rocha, eine Schlacht gegen ihn zu bestehen. Rivera erlitt hier eine blutige Niederlage und mußte sich infolgedessen nach Brasilien in die Gefangenschaft begeben. Um diesem endlosen Kriege ein Ende zu bereiten, mischten sich zu wiederholten Malen die englischen und französischen Diplomaten in den Streit; doch scheiterten

alle ihre Bemühungen an der Halsstarrigkeit der beiden Hauptpersönlichkeiten Rozas und Oribe. Schließlich wurde aber die Geschichte auch den Brasilianern und selbst dem bisher in Diensten von Rozas stehenden General Urquiza, Gobernador von Entre Rios, zu viel. Es kam infolgedessen am 21. Mai 1851 in Montevideo zwischen Entre Rios, Brasilien und Uruguay ein Bündnis zustande, das den Zweck hatte, zuerst Oribe zu unterwerfen und dann gemeinsam gegen den blutdürstigen Diktator Rozas zu Felde zu ziehen, um ihm sein grausames Handwerk für immer zu legen. Oribe mußte sich der Uebermacht der heranrückenden Verbündeten ergeben. Am 10. Oktober 1851 wurde vor Montevideo die Kapitulation Oribes unterzeichnet. Die Schreckenszeit hatte damit für die Stadt und das Land ihr Ende erreicht. Am 3. Februar 1851 wurde auch Rozas bei Monte Caseros geschlagen, und damit war seiner Herrschaft ein Ziel gesetzt. Er flüchtete nach England, woselbst er am 14. März 1877 starb.

Nach dem Friedensschluß, der dem zehnjährigen Kriege ein Ende machte, begann für Uruguay, das so schwere Zeiten überstanden hatte und vollständig erschöpft war, eine ruhigere Periode. Der altehrwürdige Präsident Joaquin Suarez hatte sein schweres Amt, das er beinahe ein Jahrzehnt mit großem Geschick und in selbstverleugnender Weise verwaltet hatte, an seinen Nachfolger abgetreten und sich zur wohlverdienten Ruhe zurückgezogen.

Am 1. März 1852 wurde der Bürger, Juan Francisco Giró ein Parteigänger Oribes, also ein Weißer, zum Staatspräsidenten gewählt. Schon im folgenden Jahre entstanden zwischen den beiden Parteien wieder neue Reibereien, infolge deren sich der neu gewählte Präsident, dem es an der nötigen Energie und Umsicht fehlte, von der Regierung zurückzog; doch war damit die Spannung nicht beseitigt. Um in dieser kritischen Zeit größere Wirren zu verhüten, verfiel man auf die eigentümliche Idee, die Staatsgewalt einem Triumvirat zu übergeben, das aus den halbvergessenen früheren Waffengefährten und späteren Gegnern, Rivera und Lavalleja, sowie dem Obersten Venancio Flores bestehen sollte. Das Schicksal wollte es jedoch nicht, daß das Triumvirat in Tätigkeit trat; ja die dazu gewählten Männer sahen sich nicht einmal. Lavalleja fiel schon im nächsten Monat einem plötzlichen Schlaganfall zum Opfer. Rivera, der sich zur Zeit in Brasilien in der Verbannung befand, mußte erst in beschwerlicher Reise über Land nach seiner Heimat zurückkehren. Unterwegs erreichte auch ihn ganz unerwartet der Tod. So waren die beiden hervorragendsten Nationalhelden fast gleichzeitig vom Schauplatz ihrer Tätigkeit abberufen worden. Vom Triumvirat blieb nur der dritte, General Venancio Flores, übrig, der der roten Partei angehörte. Nachdem dieser eine Erhebung der Weißen unterdrückt hatte, wurde er am 12. März 1854 zum Staatspräsidenten gewählt. Leider folgten wieder neue Unruhen, so daß sich Flores am 10. September 1855 gezwungen sah, sein Amt niederzulegen. Um noch größere politische Verwicklungen zu verhüten, schlossen die beiden Gegner, die Häupter der beiden feindlichen Parteien, Flores und Oribe, am 11. November 1855 in

der Union einen Vertrag ab, der die Ruhe für einige Zeit sicherte. Dieser „Pakt“ und seine Bestimmungen gefielen indessen nicht allen. Die Folge davon war ein neuer Putsch in Montevideo, der am 24. November ausbrach, aber schon nach einigen Tagen gedämpft werden konnte.

Am 1. März 1856 wurde der Bürger Gabriel Antonio Pereyra als neuer verfassungsmäßiger Präsident gewählt. Dieser gehörte der weißen Partei an. Die neue Regierung trachtete allmählich danach, die gegnerische Partei nach und nach gänzlich zu unterdrücken, was bei den „Roten“ selbstverständlich böses Blut machte. Selbst General Flores sah sich veranlaßt, Montevideo zu verlassen und nach Buenos Aires zu gehen. Im Anfang des Jahres 1858 brach eine neue Revolution aus. Die „Roten“ unter Führung des Generals Cesar Diaz griffen Montevideo an, wurden aber zurückgeschlagen. Die Aufständischen wandten sich deshalb nach dem Innern, wo am 16. Januar auf dem denkwürdigen Schlachtfelde von Cagancha ein für Diaz günstiges Treffen stattfand. Doch bald wandte sich das Kriegsglück wieder. Die Revolutionäre wurden durch die überlegenen Regierungstruppen heftig verfolgt und mußten sich schließlich beim Paso de los Quinteros den Gegnern ergeben. Dort feierten die „Weißen“ den Sieg, indem sie ein grauenhaftes Blutbad unter den wehrlosen Gefangenen anrichteten. Unter den 52 Getöteten befanden sich die Generale Cesar Diaz und Manuel Freire, 2 Obersten und 17 Offiziere sowie 31 Soldaten. Diese Massenhinrichtung sollte sich später an der weißen Partei bitter rächen.

Die „Weißen“ waren nun unumschränkte Herrscher im Lande. Darum wurde am 1. März 1860 wieder ein Angehöriger dieser Partei, Bernardo Prudencio Berro zum Präsidenten gewählt. Die „rote Partei“ wurde je länger je mehr unterdrückt, was zur Folge hatte, daß die in Buenos Aires ansässigen „Roten“ unter Leitung des Generals Venancio Flores einen Aufstand vorbereiteten. Am 19. April 1863, am Jahrestage des Einfalls der 33 Orientalen, kam Flores mit nur drei Gefährten über den Uruguay ins Land und begann den Freiheitskampf (Cruzada libertadora) Diese Revolution dauerte beinahe zwei Jahre. Nach vielen blutigen Kämpfen mit wechselndem Erfolge hielt General Flores schließlich am 2. Februar 1865 seinen Siegeseinzug in Montevideo. Eine der Hauptwaffentaten in diesem Bürgerkriege war die Belagerung und Einnahme des am Uruguay gelegenen Städtchens Paysandú. Dieses wurde von dem tapferen Obersten Leandro Gomez heldenhaft gegen die aus Brasilianern und Revolutionären gebildete Uebermacht verteidigt, mußte sich aber schließlich doch übergeben. Der Kommandant sowie etliche seiner Offiziere mußten ihre Tapferkeit mit dem Tode bezahlen.

Schon während dieses Aufstandes war der Paraguaykrieg ausgebrochen, den Brasilien, Argentinien und Uruguay als Verbündete gegen den Diktator Lopez führten. Man hatte daher großes Interesse, die Revolution in Uruguay zu Gunsten des Generals Flores möglichst schnell zu beenden. Brasilien leistete dem General zu Lande wie zu Wasser Hilfe, damit

dieser sich der Staatsgewalt im ganzen Umfange bemächtigen könnte. Am 1. Mai 1865 schloß er in Buenos Aires mit Argentinien und Brasilien die „Triple-Alliance“ gegen Paraguay. Alle drei Nationen rüsteten sich zum Kriege gegen Lopez, der ein Heer von annähernd 70 000 Mann auf den Kriegsfuß gestellt hatte. Das Truppenkontingent, das Uruguay in Stärke von 2000 Mann zu stellen hatte, schiffte sich am 22. Juni 1865 in Montevideo ein. Flores führte längere Zeit den Oberbefehl über die orientalische Division, welche sich in zahlreichen Schlachten durch ihre Tapferkeit auszeichnete. Erst am 1. März 1870 fand dieser mörderische Krieg sein Ende. Lopez und seine Getreuen, die sich nicht ergeben wollten, starben auf dem Schlachtfelde. Paraguay war verheert und verwüstet, und es dauerte lange, bis sich das einst so blühende Ländchen etwas erholt hatte.

Am 15. Februar 1868 legte Flores die Diktatur nieder, damit ein neuer konstitutioneller Präsident gewählt werden sollte. Die „Weißen“ hatten in der Zwischenzeit, in den Jahren 1864—68, des öfteren versucht, sich durch Gewaltstreiche der Regierung zu bemächtigen; aber jeder Versuch war ihnen fehlgeschlagen. Am 19. Februar 1868 wurde der General Flores am hellen Tage und auf offener Straße durch einige maskierte Männer erdolcht. Die Mörder konnten unerkannt entfliehen.

Am 1. März 1868 wurde General Lorenzo Battle zum Staatsoberhaupt gewählt. Er gehörte der „roten Partei“ an. Die „Weißen“ sannen indessen stets auf neue Pläne, sich der Herrschaft zu bemächtigen. Endlich am Anfang des Jahres 1870 war die Sache soweit gediehen, daß von den Vorbereitungen zur Tat geschritten werden konnte. Am 5. März 1870 passierten unter der Führung des Caudillo Timoteo Aparicio 44 Mann den Uruguay und begannen die Revolution. Um sich bei dem Volke die Sympathie zu erwerben, hatten sie ihren Einfall in ähnlicher Weise ins Werk gesetzt, wie einst die 33 Orientalen. Dieser Aufstand dauerte etwas über zwei Jahre. Zahlreiche Gefechte sowie drei größere Schlachten fanden in dieser Zeit statt. Die erste Schlacht wurde am 12. September 1870 in dem sogenannten Campo del Severino geschlagen, wo die Regierungstruppen eine Niederlage erlitten. Die zweite fand nicht allzuweit von Montevideo statt, nämlich bei Sauce im Departement Canelones (25. Dezember 1870). Hier ernteten die Regierungstruppen glänzende Lorbeeren. Am 17. Juli 1871 kam es bei Manantiales zum dritten blutigen Gefecht, das wiederum mit einem vollen Erfolg für die „Roten“ endete. Die zerstreuten Revolutionäre sammelten sich aber stets wieder von neuem und führten den Kleinkrieg weiter, bis endlich am 6. April 1872 ein für die „Weißen“ ziemlich günstiger Frieden zustande kam.

Es folgte nun eine längere Epoche, während welcher das Land von größeren Ruhestörungen verschont blieb. Es wurden wohl noch verschiedene Putsche und Aufstände von unruhigen Elementen in Szene gesetzt, aber sie erlangten nie eine größere Bedeutung.

Die Präsidenten, die in jener Zeit am Ruder waren, waren folgende:

Dr. José E. Ellauri (1. März 1873 bis 15. Januar 1875), Pedro Varela (15. Januar 1875 bis 1. März 1876), Oberst Lorenzo Latorre (1. März 1876 bis 1. März 1880), Dr. Vidal (1. März 1880 bis 1. März 1882) und General Maximo Santos (1. März 1882 bis 18. November 1886). In die Regierungszeit des letzteren fiel wieder eine bedeutendere Revolution, die jedoch nicht lange dauerte, da es der Regierung gelang, dieselbe bei Quebracho am 31. März 1886 niederzuschlagen. Als Santos am 18. November 1886 von der Regierung zurücktrat, wurde M. Tajes zum Präsidenten erwählt. Ihm folgte am 1. März 1890 Dr. Julio Herrera y Obes und diesem Juan Idiarte Borda. Seine Wahl erfolgte erst drei Wochen nach dem gesetzlichen Termin, am 21. März 1894, da die vorhergehenden Wahlen immer so ausgefallen waren, daß die beiden Kandidaten die gleiche Anzahl von Stimmen erhielten. Obgleich während dieser ganzen Zeit Ruhe und Frieden im Lande herrschten, so waren doch die „Weißen" im stillen tätig, um ihre Parteigänger zu neuen Taten zu begeistern. Man wollte nach so langen Jahren der Untätigkeit wieder einmal den Versuch machen, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen. Als oberster Chef der Revolution wurde der volkstümliche Caudillo Aparicio Saravia erwählt, dem gewissermaßen als Kriegsminister Oberst Diego Lamas beigegeben war. Nachdem im geheimen der Kriegsplan vorzüglich durchdacht, und reichliche Mittel beschafft warden waren, brach am 5. März 1897 die Revolution wie ein schwerer Gewittersturm über das Land herein. Schon am 16. März hatte die Abteilung unter Diego Lamas die Feuertaufe zu bestehen. Vermöge seiner militärischen Tüchtigkeit endete der Kampf zu Gunsten der Aufständischen, was der Revolution neuen Zulauf verschaffte und deren Sache ungemein förderte und befestigte. Lamas war von Buenos Aires her ins Land eingefallen, Saravia dagegen drang von Rio Grande aus über die Grenze vor und hatte auch schon am 19. März bei Arbolito ein heftiges Gefecht gegen die Regierungstruppen zu bestehen, wobei ein Bruder von ihm den Tod fand. Dieses fast unentschiedene Treffen war eher eine Niederlage für die Revolution. Am 28. März vereinigten sich die beiden Abteilungen und begannen nun die bei solchen Erhebungen üblichen verheerenden Streifzüge durch das ganze Land. Obschon die Regierung alles aufbot um des Aufstandes Herr zu werden, dauerte dieser doch monatelang zum unermeßlichen Verdruß der ganzen Bevölkerung und zum unberechenbaren Schaden des ganzen Landes. Da geschah es, daß bei Gelegenheit des Nationalfestes, am 25. August 1897, der Präsident der Republik inmitten eines zahlreichen Gefolges und vor den in Parade stehenden Truppen von einem jungen Manne, namens Avelino Arredondo, durch einen Schuß getötet wurde. Diese Tat änderte die Lage der herrschenden kritischen Zustände mit einem Schlage. Der Senatspräsident Juan Lindolfo Cuestas kam nun ans Staatsruder. Seinen Bemühungen gelang es, einen Frieden zustande zu bringen, der allerdings für die zukünftige Ruhe des Landes sehr bedenklich war. Den „Weißen" mußte die Verwaltung von sechs Departementos, also von un-

gefähr einem Drittel des Landes zugestanden werden. Diese Partei bildete infolgedessen von nun an gewissermaßen einen Staat im Staate. Sie benützte daher auch in den folgenden Jahren diese ihr so überaus günstigen Verhältnisse zu ihrer Stärkung und Kräftigung, immer in der Hoffnung, sich eines schönen Tages des ganzen Landes bemächtigen zu können. Da man im allgemeinen und namentlich in den Handelskreisen mit der Regierung des Präsidenten Cuestas zufrieden war, wurde er am 1. März 1899 zum Präsidenten der Republik gewählt. Die entschiedenen „Roten" jedoch machten namentlich im Jahre 1900 allerlei Anstrengungen, um ihre Partei zu einigen und neu zu organisieren, was nicht ohne kleinere Unruhen vonstatten ging. Bei der von Cuestas befolgten Politik der Abkommen und allerlei offenen und geheimen Zugeständnissen an die Nationalisten, war es geboten, auf der Hut zu sein. In denen ihn zur Verwaltung überlassenen sechs Departementos konnten die „Weißen" ganz nach Belieben schalten und walten. Diese Freiheit wußten sie vortrefflich für ihre Zwecke auszunutzen. So ließen sie ihre Parteigänger militärisch ausbilden und führten unter sich besondere Ranglisten. Des öfteren erhielten sie auch größere Waffen- und Munitionssendungen, aber Cuestas ließ das alles ruhig geschehen.

Am 1. März 1903 wurde der Bürger José Battle y Ordoñez zum Präsidenten gewählt. Dieser, ein Sohn des Generals Lorenzo Battle, welcher Anfang der siebziger Jahre eine Revolution gegen die „Weißen" zu bestehen hatte, gab diesen sogleich Veranlassung, ihn aufs heftigste zu bekämpfen. Diese Partei war in den letzten Jahren so erstarkt, daß sie zur Zeit vollständig schlagfertig es wohl wagen konnte, der neuen Regierung den Fehdehandschuh hinzuwerfen. Zum Glück gelang es nach längeren Unterhandlungen, den drohenden Sturm für dieses Mal abzuwenden und dem Lande den so nötigen Frieden zu erhalten. Doch die Ruhe sollte nicht von allzulanger Dauer sein. Schon Ende des Jahres tauchten neue Revolutionsgerüchte auf, die sich nur zu schnell bestätigten. Saravia, der gefürchtete weiße Caudillo hatte abermals seine Getreuen zum Bruderkriege aufgereizt. *Schon Anfang 1904 begann die neue große Revolution.* Die Ruhestörer aber hatten es diesesmal mit einem anderen Gegner zu tun als im Jahre 1897. Der neue Präsident war ein zielbewußter, ruhiger und tatkräftiger Mann, in dem sich die „Weißen" arg getäuscht hatten. Das Insurgentenheer zählte wohl an die 12—14 000 Mann. Diese begannen den üblichen Kleinkrieg, wobei hier und da ein kleines Gefecht stattfand. Erst am 22. und 23. Juni wurde auf den Feldern von Tupambaé eine regelrechte Schlacht geschlagen. Dort stand Saravia mit ca. 15 000 Mann einem Regierungsheer von 4000 Mann unter dem Oberbefehl des Obersten Pablo Galarza gegenüber. Beide Tage wurden mit großer Tapferkeit gefochten, bis die Munition auf beiden Seiten zu Ende war. Die „Weißen" mußten schließlich trotz ihrer Uebermacht den Rückzug antreten, doch waren die Verluste auch auf seiten der Regierungstruppen ganz bedeutend. Erst im September gelang es dem Kriegsminister General Vasquez, die Insurgenten

wieder einmal zu stellen und gegen sie einen Hauptschlag zu führen. Es war am 1. September bei Masoller. Die Schlacht dauerte nur wenige Stunden und endete mit einer vollständigen Niederlage der Revolution. Viele hervorragende Führer der Aufständischen fanden hier den Tod. Auch den kühnen Caudillo Aparicio Saravia erreichte hier sein Geschick. Er erhielt in diesem Kampfe eine tödliche Wunde, der er am 10. September erlag. Nach diesem unersetzlichen Verluste blieb den Insurgenten nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Alle Vorteile, welche die Partei im Jahre 1897 errungen hatte, gingen ihr jetzt verloren. Durch diese gänzliche Unterwerfung der aufständischen Partei war wieder Ruhe und Friede im Lande hergestellt. Allgemein ist man der Ansicht, daß nun die Zeiten der blutigen Revolutionen für immer zu Ende sind.

Am 1. März 1907 kam der frühere Universitätsprofessor Dr. Claudio Willeman an die Spitze der Regierung. Es waren recht glückliche und gesegnete Jahre, die das bisher so schwer geprüfte Land sehen durfte. Man könnte sie nicht besser kennzeichnen als mit dem Vers: „Handel und Wissenschaft heben mit Mut und Kraft ihr Haupt empor!“ So war es tatsächlich. Auf allen Gebieten war ein großer Aufschwung wahrzunehmen wie unter Willeman, so auch teilweise noch unter José Battle y Ordoñez' zweiter Amtsperiode, die vom 1. März 1911—15 dauerte. In dieser Zeit feierten die beiden Nachbarrepubliken Argentinien und Chile die Jahrhundertfeste ihrer Unabhängigkeit. Auch nach Uruguay kamen die Vertreter der verschiedenen Nationen, und der Hafen von Montevideo wurde zum Treffpunkt vieler Kriegsschiffe, die an den Festen teilnehmen sollten. Diese wären noch viel glänzender ausgefallen, wenn die Jahre kurz vor dem Weltkriege fruchtbarere gewesen wären. Leider herrschte damals viel Trockenheit, so daß die Viehzüchter große Verluste erlitten. Und die Regenperiode, die darauf in dem Winter vor dem Kriege einsetzte, war ebenso verhängnisvoll für das Land, so daß ihm eine überaus schwere Krisis drohte, als plötzlich durch die große Teuerung in Europa infolge des Krieges die Landesprodukte von Uruguay einen Preis erzielten, der nicht nur das Land rettete, sondern ihm auch einen ungeahnten und unverdienten Wohlstand verlieh.

Während die rote Partei bisher einig und geschlossen blieb, war während der zweiten Periode von José Battle y Ordoñez und besonders während der Regierung seines Nachfolgers, Herrn Dr. Feliciano Viera (1. März 1915—19) der Grund gelegt zu verschiedenen Spaltungen innerhalb der roten Partei. Der Präsident Battle wollte die Machtbefugnisse des Präsidenten in gewissen Punkten beschränken durch das Kollegium von neun Ministern etwa in ähnlicher Weise wie es in der Schweiz der Fall ist. Seine Anhänger, die dieser Meinung beipflichteten, hießen Colegialistas, oder auch scherzweise Peliculeros, weil sie sich einmal mit ihm zusammen hatten filmen lassen. Doch gerade seine bedeutendsten Freunde widersetzten sich diesen beabsichtigten Reformen und nannten sich Anticolegialistas oder auch Riveristas. Trotzdem wurde eine neue Verfassung ausgearbeitet. Neben den Präsidenten trat

der Staatsrat (Consejo del Estado), dessen Vorsitzender Dr. Viera nach Ablauf seiner Regierungsperiode wurde. Da er als solcher einen großen Teil der Staatsämter zu besetzen hat, war nichts natürlicher, als daß sich wieder eine neue Partei bildete, die seinen Namen auf ihren Schild schrieb und sich Partido Vierista nannte. Die weitgehende Begünstigung der Arbeiter durch den Präsidenten Battle, der von seinem Ruhesitz in Piedras Blancas aus noch immer ein gewichtiges Wort in der Politik mitredete, veranlaßte die Kaufleute und Industriellen zur Bildung der Union Democratica, die ihre eigenen Vertreter in die Kammern schicken möchte als entschiedene Gegner der sozialistischen Reformen, die Battle erstrebt.

Am 1. März 1919 wurde der noch jugendliche Minister des Aeußeren, Herr Dr. Balthasar Brum zum Präsidenten gewählt, und schon bildeten seine persönlichen Anhänger wieder eine neue Partei, die Partei der Brumistas. Am gleichen Tage trat auch die neue Verfassung in Kraft. Ob sie Bestand haben wird, ist schwer zu sagen, denn man spricht bereits wieder von neuen Reformen. Wie in allen Republiken, so ist und bleibt auch hier die Tatsache, daß die einzelnen Personen wie die einzelnen Parteien die eigenen Interessen über die des Staates stellen, das größte Hindernis für das Wohlergehen und die Zufriedenheit aller Bürger.

Kapitel VII.

Die wichtigsten Bestimmungen aus der neuen Verfassung der Republik Uruguay.

(In Kraft getreten am 1. März 1919.)

Teil I.
Von der Nation und ihrer Oberhoheit.

Kapitel I.

§ 1. Die Republik Uruguay* ist die politische Vereinigung aller Bewohner innerhalb der Landesgrenzen.

§ 2. Sie ist frei und unabhängig von jeder fremden Macht und wird es für alle Zeiten bleiben.

§ 3. Sie kann niemals erblicher Besitz einer Person oder einer Familie werden.

Kapitel II.

§ 4. Die Oberhoheit in ihrem vollsten Umfange ruht fest in der Nation, welcher das ausschließliche Recht zusteht, sich in der weiter unten festgesetzten Weise ihre Gesetze zu geben.

Kapitel II.

§ 5. Die Ausübung der Gottesdienste jedweden Bekenntnisses ist frei in Uruguay. Der Staat unterhält keine Religion. Er anerkennt der katholischen Kirche das Eigentum von allen Kirchen, welche ganz oder teilweise mit öffentlichen Mitteln gebaut sind, mit Ausnahme der Kapellen in den Asylen, Krankenhäusern, Gefängnissen oder anderen öffentlichen Anstalten. Der Staat erklärt ferner die Kirchen, welche gegenwärtig dem Gottesdienst der verschiedenen Bekenntnisse geweiht sind, für frei von jeder Art von Steuern.

Teil II.
Von der Staatsangehörigkeit und dem Bürgerrecht, von den Arten, es zeitweise oder dauernd zu verlieren.

Kapitel I.

§ 6. Die Staatsbürger der Republik Uruguay sind entweder eingeborene (naturales) oder auf Grund gesetzlicher Bestimmungen staatsangehörig gewordene Personen (legales).

§ 7. Eingeborene Staatsbürger sind alle Personen, welche an irgendeinem

Ort innerhalb des Gebietes der Republik geboren sind. Ferner werden Kinder von einem uruguayischen Vater oder einer uruguayischen Mutter, ohne Rücksicht auf den Geburtsort als eingeborene Staatsangehörige betrachtet, sobald sie sich im Lande niederlassen und in das Zivilstandsregister eintragen lassen.

§ 8. Es haben Anrecht auf die gesetzmäßige Staatsangehörigkeit (Naturalisation): die verheirateten Ausländer mit einem wissenschaftlichen, künstlerischen oder gewerblichen Beruf, mit arbeitendem Kapital oder mit Grundbesitz im Lande, nach dreijährigem Aufenthalt in der Republik, die unverheirateten Ausländer, sofern sie eine der genannten Vorbedingungen erfüllen, nach vierjährigem Aufenthalt im Lande, ferner diejenigen Personen, welchen von der gesetzgebenden Versammlung für bemerkenswerte Dienste oder hervorragende Verdienste die besondere Erlaubnis dazu verliehen wird.

Kapitel II.

§ 9. Jeder Staatsbürger ist ein Glied der Oberhoheit der Nation; als solches ist er Wähler und wählbar in den Fällen und Formen, welche das Gesetz angibt. Das Wahlrecht wird in der gesetzmäßig bestimmten Form ausgeübt, aber auf folgenden Grundlagen:

1. Obligatorische Eintragung in die Bürgerliste.
2. Polizeibeamte und aktive Militärpersonen müssen sich unter Androhung von Amtsentsetzung, jeder Beteiligung an politischen Kommissionen oder Vereinigungen enthalten, sie dürfen keine Parteikundgebungen unterschreiben und überhaupt außer der Stimmabgabe keine öffentliche Handlung politischen Charakters ausführen.
3. Geheime Stimmabgabe.
4. Völlig proportionale Vertretung der Parteien.

Alle zu wählenden Körperschaften, welche zur Behandlung von Fragen der Stimmabgabe berufen werden, müssen mit den in diesem Artikel niedergelegten Garantien gewählt werden.

§ 10. Die Anerkennung des aktiven und passiven Wahlrechts der Frau, in staatlichen oder städtischen Angelegenheiten, oder in beiden gleichzeitig kann nur mit einer Stimmenmehrheit von zwei Dritteln der Gesamtzahl der Mitglieder einer jeden der beiden Kammern beschlossen werden.

§ 11. Jeder Staatsbürger kann zu öffentlichen Aemtern berufen werden.

Kapitel III.

§ 12. Die Ausübung der Bürgerrechte wird unterbrochen:

1. durch körperliche oder geistige Unfähigkeit, welche ein freies und überlegtes Handeln ausschließt,
2. durch die Stellung als gemeiner Soldat,
3. durch die Lage als gesetzmäßig Angeklagter in einer Kriminalsache, in welcher die Verurteilung zu einer Körperstrafe erfolgen kann,
4. durch die Tatsache des nicht vollendeten 18. Lebensjahres.
5. durch Urteil, welches Verbannung, Gefängnis, Zuchthaus oder Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer der Strafe verhängt.

Kapitel IV.

§ 13. Die Staatsangehörigkeit wird verloren durch Naturalisierung in einem anderen Lande; zur Wiedererlangung derselben genügt es, sich in der Republik niederzulassen und sich in die Bürgerliste einzutragen.

Teil III.

Von der Form der Regierung und ihrer verschiedenen Gewalten.

§ 14. Die Republik nimmt die demokratisch repräsentative Regierungsform an.

§ 15. Zu diesem Zweck überträgt sie ihre Oberhoheit auf die hohen Gewalten, die gesetzgebende (legislativo), die ausführende (ejecutivo) und die gerichtliche (judicial).

Teil IV.

Von der gesetzgebenden Gewalt und ihren Kammern.

Kapitel I.

§ 16. Die gesetzgebende Gewalt ist der National-Versammlung übertragen.

§ 17. Diese besteht aus zwei Kammern, der der Abgeordneten einerseits und dem Senat andererseits.

§ 18. Der National-Versammlung steht zu:

1. Die Gesetzbücher abzufassen und zu veröffentlichen.
2. Die Gerichte und die Einrichtungen der Rechtspflege einzusetzen.
3. Die Gesetze zu verabschieden, welche die Unabhängigkeit, Sicherheit, Ruhe und Würde der Republik, den Schutz aller Personen-Rechte und die Förderung von Bildung, Landwirtschaft, Industrie, Außen- und Innenhandel betreffen.

4. Die Annahme oder Ablehnung, die Erweiterung oder Verringerung der Voranschläge für den Staatshaushalt, welche von der Ausführenden Gewalt eingebracht werden, ferner die Festsetzung der nötigen Steuern zu ihrer Deckung, die Steuerverteilung und Verwendung des Ertrages der Steuererhebungen, schließlich die Unterdrückung, Abänderung oder Erhöhung der bestehenden Steuern.

5. Die Annahme oder Ablehnung, ganz oder teilweise, der Abrechnungen, welche die Ausführende Gewalt vorlegt.

6. Staatsanleihen aufzunehmen, ihre Zinszahlungen zu sichern, Sicherheiten zu bezeichnen und den Nationalkredit zu ordnen.

7. Den Krieg zu erklären und Friedens-, Bündnis- u. Handelsverträge, sowie Verträge jedweder Art, welche die Ausführende Gewalt mit fremden Mächten abschließt, anzunehmen oder abzulehnen.

8. Alljährlich die Friedens- und Kriegsstärke der Waffenmacht festzusetzen.

9. Neue Departemente zu schaffen, mit einer Stimmenmehrheit von zwei Dritteln von der Gesamtzahl der Mitglieder einer jeden der beiden Kammern, ihre Grenzen festzulegen, Häfen in Betrieb zu setzen, Zollerhebungsstellen einzurichten und Einfuhr- und Ausfuhrzölle zu bestimmen.

10. Das Gewicht, den Feingehalt und den Wert der Münzen genau festzusetzen, Prägung und Benennung zu bestimmen und Gewichts- und Maßwesen zu regeln.

11. Den Eintritt fremder Truppen in das Gebiet der Republik zu gestatten oder zu verhindern, im Falle der Erlaubnis unter gleichzeitiger Festlegung des Zeitpunkes, an welchem sie das Land verlassen müssen.

Ausgenommen sind diejenigen Streitkräfte, welche lediglich zu Ehrenbezeugungen das Gebiet betreten und deren Eintritt vom Präsidenten der Republik genehmigt wird.

12. Die Erlaubnis für den Austritt nationaler Streitkräfte aus dem Gebiete der Republik zu verweigern oder zu gewähren; im letzteren Falle unter Angabe des Zeitpunktes der Rückkehr.

13. Oeffentliche Aemter zu schaffen oder zu unterdrücken, ihre Befugnisse festzusetzen, ihre Gehälter oder Pensionen zu bestimmen, zu erhöhen oder zu verringern. Pensionen oder Belohnungen in Geld oder anderer Art zu verleihen; öffentliche Ehrungen für große geleistete Dienste zu beschließen.

14. Das Begnadigungsrecht auszuüben und in außergewöhnlichen Fällen mit Zustimmung von wenigstens 2—3 Stimmen jeder der beiden Kammern, Amnestie zu gewähren.

15. Die Verordnung für die Volkswehr zu verfassen und Zeit und Stärke, in welcher sie sich zu vereinigen hat, zu bestimmen.

16. Den Wohnsitz der obersten Behörden auszuwählen.

17. Der Gründung und Geschäftsnorm jeder Art von Banken, die vorgenommen werden könnte, zuzustimmen oder sie abzulehnen.

18. Die Ernennung der Mitglieder des höchsten Gerichtshofes in einer Sitzung beider Kammern vorzunehmen.

19. In Streitfällen über Gerichtsbarkeit zwischen dem nationalen Verwaltungsrat und dem Präsidenten der Republik zu entscheiden.

Kapitel II.

19. Die Deputiertenkammer setzt sich aus Mitgliedern zusammen, welche direkt vom Volke und in der durch das Wahlgesetz bestimmten Form gewählt werden.

20. Die Wahl für die Deputiertenkammer finden im ganzen Bereiche der Republik am letzten Sonntage des Monats November statt.

21. Die Mitgliedsperiode der Deputierten dauert drei Jahre.

22. Um Deputierter werden zu können ist erforderlich: Bürgerrecht als Eingeborener oder als Naturalisierter zu besitzen, im letzteren Falle seit 5 Jahren vor der Wahl und in beiden Fällen das 25. Lebensjahr vollendet zu haben.

23. Es können nicht zu Deputierten gewählt werden: Besoldete Militär- oder Zivilbeamte, welche entweder von der ausübenden Gewalt oder der Gerichtsgewalt abhängen, mit Ausnahme der außer Dienst befindlichen oder pensionierten. Militärbeamte, welche ihr Amt niederlegen und auf ihr Gehalt verzichten, um in die gesetzgebenden Körperschaften eintreten zu können, behalten ihren Rang bei, können aber während der Ausübung ihrer gesetzgebenden Verrichtungen nicht befördert werden; sie sind ferner von jeder durch die Disziplin gebotenen Unterordnung entbunden und die Zeit der Ausübung ihrer gesetzgebenden Verrichtungen wird für ihr Beförderungsalter nicht in Berücksichtigung gezogen.

24. Nur nach einer Amtsniederlegung von mindestens 6 Monaten vor

der Wahl können zu Deputierten gewählt werden: Die Polizeichefs, Richter der ersten Instanz und Staatsanwälte in den Provinzen (Departamentos), in welchen sie ihr Amt ausüben und die aktiven Militärbeamten innerhalb ihrer Befehlszone oder ihres Amtsbereiches.

25. Der Deputiertenkammer steht zu:

1. Die Anträge für Steuern zu beschließen unter Berücksichtigung der Abänderungsvorschläge, mit welchen der Senat sie zurückgibt.

2. Das ausschließliche Anklagerecht vor dem Senat gegenüber den Mitgliedern der Ausübenden Gewalt und der Minister, die Mitglieder beider Kammern und des obersten Gerichtshofes, für folgende Vergehen: Verrat, Erpressung, Unterschlagung öffentlicher Gelder, Verfassungsverletzungen oder anderer schwerer Vergehen, und zwar nach Kenntnisnahme derselben auf Grund einer Bitte eines Beteiligten oder eines ihrer Mitglieder, und nach dem Beschluß, den Prozeß einzuleiten.

Kapitel III.

26. Der Senat besteht aus einer Anzahl von Mitgliedern, welche der Anzahl der Provinzen der Republik entspricht, und zwar einem Senator für jede Provinz.

27. Die Wahl zum Senat ist indirekt in der durch das Gesetz bestimmten Form und Zeit.

28. Die Mitgliedsperiode der Senatoren dauert 6 Jahre, die Ernennung erfolgt zu Dritteln jede 2 Jahre.

29. Um Senator zu werden ist erforderlich: Staatsbürgerrecht als Eingeborener oder Naturalisierter, in letzterem Falle seit 7 Jahren vor der Wahl, und in beiden Fällen das 33. Lebensjahr vollendet zu haben.

30. Die in den Artikeln 23 und 24 für die Deputierten festgesetzten ausschließenden Eigenschaften gelten ebenfalls für die Senatoren.

31. Der zum Senator und Deputierten gewählte Staatsbürger kann zwischen beiden Mitgliedschaften die ihm am besten passendste auswählen.

32. Nach ihrem Eintritt in die betreffende Kammer können Senatoren und Deputierte eine Amtsverleihung von der Ausübenden Gewalt nur annehmen unter Zustimmung derjenigen Kammer, welcher sie angehören und unter Aufgabe ihres Sitzes im Augenblicke der Annahme.

33. Die aus diesem oder aus irgendeinem anderen Grunde während der Sitzungsperiode ausgeschiedenen Mitglieder werden durch die, gemäß dem Wahlgesetze zur Zeit der Wahlen bestimmten Stellvertreter, ersetzt, ohne daß Neuwahl stattfindet.

34. Nach Ablauf der Mitgliedsperiode müssen zur Wiederwahl in den Senat mindestens 2 Jahre verflossen sein.

35. Die Senatoren werden für ihre Dienste mit einer monatlich zahlbaren Summe entschädigt, welche sie während der Dauer ihres Mandates empfangen und welche durch Spezialbeschluß mit Zweidrittelmehrheit der gesetzgebenden Versammlung im letzten Abschnitte jeder Sitzungsperiode für die Mitglieder der nächsten bestimmt wird. Diese Entschädigungen werden ausgehändigt mit absoluter Unabhängigkeit von der ausübenden Gewalt.

36. Dem Senate steht zu, das öffentliche Verfahren gegen die von der Deputiertenkammer Angeklagten zu eröffnen und unter Teilnahme von wenigstens zwei Dritteln seiner Mitglieder Urteil zu verkünden, zum ausschließlichen Zwecke, die Angeklagten aus ihren Aemtern zu entfernen.

37. Der überführte und abgeurteilte Teil bleibt nichtsdestoweniger der Anklage, dem Prozeß und der Strafe in Uebereinstimmung mit dem Gesetze unterworfen.

Teil V.

Von den Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung, der inneren Leitung ihrer beiden Kammern und von der permanenten Kommission.

Kapitel I.

38. Die gesetzgebende Versammlung beginnt ihre Sitzungen am 15. März jedes Jahres und führt sie fort bis zum 15. Dezember. In den Jahren, in welchen Wahlen zur Deputiertenkammer stattfinden, dauern die Sitzungen bis zum 15. Oktober und in diesem Falle beginnt die Neuversammlung ihre Sitzungen am folgenden 15. Februar. Die Versammlung tritt an den angegebenen Daten ohne die Notwendigkeit einer speziellen Einberufung durch die Ausübende Gewalt zusammen. Sowohl die Kammern wie die Ausübende Gewalt können aus schweren und dringenden Gründen die erwähnte Zeit unterbrechen.

Kapitel II.

39. Jede Kammer ist ausschließlicher Richter über die Wahlen ihrer Mitglieder.

40. In sich leitet sich jede der beiden Kammern nach der Geschäftsordnung, welche jede sich selbst bestimmt.

41. Jede Kammer wählt ihren Präsidenten, Vizepräsidenten und Sekretäre.

42. Jede Kammer setzt ihren jährlichen Haushalt fest und teilt diesen der Ausübenden Gewalt mit, damit er in den Staatshaushalt eingeschlossen wird.

43. Keine beider Kammern kann die Sitzungen eröffnen, solange nicht mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder zusammengetreten ist, und sollte dieses an dem, durch die Verfassung bestimmten Tage nicht der Fall sein, so hat die Minorität das Recht, sich zu versammeln und unter von ihr bestimmten Strafandrohungen die Abwesenden zum Erscheinen zu zwingen.

44. Mitteilungen der Kammern unter sich und an die ausübende Gewalt erfolgen schriftlich durch die Präsidenten mit Gegenzeichnung eines Sekretärs.

45. Senatoren und Deputierte können niemals wegen Meinungsäußerungen, gehaltener Reden oder durchgeführter Streitigkeiten, sofern sie in der Ausübung ihrer Verrichtungen sich ergeben, verantwortlich gemacht werden.

46. Kein Senator oder Deputierter kann vom Tage seiner Wahl ab bis zum Ablaufe seines Mandates festgenommen werden, ausgenommen auf frischer Tat. Im letzteren Falle ist der betreffenden Kammer sofort Bericht zu erstatten unter Beifügung des über den Tatbestand aufgenommenen Verhörs.

47. Kein Senator oder Deputierter kann während seiner Amtsperiode kriminell angeklagt werden — mit Ausnahme der im Art 25 aufgeführten Vergehen —, außer von der Kammer, welcher er angehört.

48. Jede Kammer kann mit zwei Dritteln ihrer Stimmen irgendeines ihrer Mitglieder wegen unordentlicher Amtsführung zur Ordnung rufen oder es von seinen Funktionen entheben aus physischen oder moralischen Gründen; es genügt jedoch die Majorität von einer Stimme über die Hälfte der Anwesenden, um eine freiwillige Amtsniederlegung anzunehmen.

49. Jeder Abgeordnete kann von den Staatsministern diejenigen Angaben und Informationen schriftlich einfordern, die er zur Erfüllung seiner Aufgaben nötig erachtet.

50. Jede der beiden Kammern hat die Befugnis, durch Beschluß von zwei Dritteln ihrer Mitglieder die Staatsminister zu ihren Versammlungen einzurufen, um Informationen einzufordern.

51. Die Kammern haben die Berechtigung, Untersuchungskommissionen zu ernennen.

Kapitel III.

52. Während der Ruhezeit der Kammern muß eine Kommission (Comision Permanente) ernannt werden, zusammengesetzt aus 2 Senatoren und 5 Deputierten, welche durch Stimmenmehrheit ihrer Kammern ernannt werden und hat die Senatorenkammer zu bestimmen, welcher der Abgeordneten den Charakter des Präsidenten und den des Vizepräsidenten übernehmen soll.

53. Gleichzeitig muß für jedes der 7 gewählten Mitglieder der Permanenten Kommission ein Ersatzmann gewählt werden, für ev. Krankheitsfälle usw.

54. Die „Permanente Kommission" hat die Innehaltung der Verfassung und der Gesetze zu überwachen und hat die Berechtigung der Ausübenden Gewalt ev. diesbezügliche Bemerkungen zu machen.

55. Im Falle daß derartige Bemerkungen — wenn sie zum zweiten Male wiederholt werden — keinen Erfolg zeitigen sollten, kann sie, gemäß der Wichtigkeit des Falles, ordentliche oder außerordentliche Generalversammlung einberufen.

56. Die „Permanente Kommission" kann ebenfalls ihr Einverständnis geben oder verweigern für alle Maßnahmen, bei denen die Ausübende Gewalt dasselbe gemäß den Bestimmungen der Verfassung benötigt.

Sektion VI.

Ueber Eingabe, Beratschlagung, Genehmigung und Veröffentlichung der Gesetze.

Kapitel I.

57. Jede Gesetzvorlage — mit Ausnahme der im Artikel 25 angeführten — kann von irgendeiner der beiden Kammern vorgenommen werden.

Kapitel II.

58. Wenn diejenige Kammer, aus deren Schoß die Vorlage hervorgeht, dieselbe gutheißt, wird das Projekt an die andere Kammer weitergegeben, damit diese, nach Beratschlagung darüber, ihr Einverständnis erkläre oder Abänderungen usw. vorschlage.

59. Wenn eine der Kammern, welcher eine Gesetzesvorlage zugegangen ist, dieselbe mit Bemerkungen usw. zurück-

gibt und die andere Kammer sich damit einverstanden erklärt, so wird die Vorlage an die Ausübende Gewalt weitergegeben; falls aber diejenige Kammer, welche die Vorlage eingesandt hat, unverändert auf ihrem ursprünglichen Standpunkte bestehen bleibt, kann sie eine Versammlung beider Kammern erbitten und es wird der Vorschlag soweit angenommen, als ihm zwei Drittel der Versammelten zustimmen.

60. Wenn diejenige Kammer, welcher die Vorlage eingesandt wurde, derselben zustimmt, gibt sie das Projekt an die Ausübende Gewalt weiter unter Anzeige an die Kammer, welche dasselbe eingesandt hat.

61. Falls nach Empfang eines Gesetzesvorschlages die Ausübende Gewalt Einwendungen dagegen zu machen wünscht, gibt sie die Vorlage innerhalb eines Zeitraumes von 10 Tagen an den Präsidenten des Senates zurück.

62. Wenn die Ausübende Gewalt einen Gesetzvorschlag zurückgibt, beruft diejenige Kammer, an welche das Projekt zurückgegeben worden ist, die andere Kammer zu einer Versammlung zwecks Besprechung ein. Absolute Stimmenmehrheit der Versammlung genügt zur Annahme des Gesetzes, betreffs dessen Veröffentlichung Uneinigkeit zwischen dem Präsidenten der Republik und dem Nationalen Verwaltungsrat besteht.

63. Wenn die versammelten Kammern ein von der Ausübenden Gewalt zurückgegebenes Projekt nicht anerkennen, wird dasselbe als vorläufig unterdrückt betrachtet und kann erst in der nächsten Periode von neuem vorgelegt werden.

64. In den Fällen einer Besprechung einer von der Ausübenden Gewalt zurückgegebenen Vorlage wird mit „ja" oder „nein" abgestimmt und sowohl die Namen der Betreffenden wie ihre Gründe, sind sofort durch die Presse zu veröffentlichen.

65. Wenn ein Projekt von derjenigen Kammer, welche es durch die andere erhalten hat, von Anfang an zurückgewiesen wird, gilt es als vorläufig unterdrückt und kann bis zur nächsten Periode nicht wieder vorgelegt werden.

Kapitel III.

66. Wenn die Ausführende Gewalt einem Gesetzentwurf gegenüber keine Bemerkungen zu machen hat, kann derselbe nach Mitteilung an die Kammern sofort in Kraft gesetzt werden.

67. Wenn die Ausführende Gewalt den Gesetzentwurf nicht innerhalb von 10 Tagen, welche der Art. 61 festsetzt, an die Kammern zurückgibt, so erlangt er Gesetzeskraft und wird als Gesetz veröffentlicht.

68. Der von der Ausübenden Gewalt an die Kammern zurückgegebene Gesetzentwurf wird von den Kammern von neuem beraten, und falls dieselben ihn wieder annehmen, erhält er Gesetzeskraft und die Ausführende Gewalt hat ihn nach Empfang der entsprechenden Mitteilung sofort in Kraft zu setzen.

Kapitel IV.

69 behandelt die bei Inkraftsetzung der Gesetze durch die Ausführende Gewalt zu beobachtenden Formen.

Teil VII.

Von der Ausübenden Gewalt.

Kapitel I.

70. Die Ausführende Gewalt ist dem Präsidenten der Republik und dem Nationalen Verwaltungsrat übertragen.

Kapitel II.

71. Der Präsident wird direkt vom Volke gewählt mit einfacher Stimmenmehrheit, gleichfalls am letzten Sonntag des Monats November.

72. Um Präsident zu werden ist das Eingeborenenbürgerrecht erforderlich und die übrigen, für die Senatoren festgesetzten Bedingungen im Art. 29.

73. Die Amtsperiode des Präsidenten dauert 4 Jahre; derselbe kann nicht wiedergewählt werden, ehe nicht 8 Jahre seit dem Schluß seiner Amtsperiode verflossen sind.

74—77 behandeln die Formeln bei Uebernahme der Präsidentschaft und setzen die Bestimmungen für Ersatz des Präsidenten in Krankheits- und ähnlichen Fällen und für die Dauer der Uebergangsperiode im Todesfalle zwischen der Wahl bis zum darauf folgenden 1. März fest. Die Stellvertretung wird ausgeübt durch ein Mitglied des Nationalen Verwaltungsrates, welches von diesem bestimmt wird, und dessen Tätigkeit im Verwaltungsrate dadurch unterbrochen wird.

78. Der Senat ist der Richter über die Präsidentenwahl.

Kapitel III.

79 behandelt in 24 Unterabteilungen die Befugnisse des Präsidenten, zu denen gehören:

Vertretung des Staates nach innen und außen,

Oberbefehl des Heeres und der Marine, deren ausschließliche Leitung ihm zusteht (er darf sie jedoch nicht persönlich führen ohne Zweidrittelmehrheit der Nationalversammlung).

Ernennung und Verabschiedung der Minister des Aeußeren, des Krieges und der Marine und des Innern.

Einspruchsrecht in der im Teil VI festgesetzten Weise.

Ernennung und Verabschiedung aller seinen Ministerien unterstellten Beamten.

Kriegserklärung nach vorheriger Zustimmung der Nationalversammlung.

Im Falle von Gefahr Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen mit der Verpflichtung, innerhalb von 24 Stunden dem Nationalen Verwaltungsrat und der Nationalversammlung (oder der Permanenten Kommission) von den getroffenen Maßnahmen Kenntnis zu geben, deren dann folgende Beschlüsse maßgebend sind.

Kapitel IV.

80/81 bestimmen, daß der Präsident das Gebiet der Republik für längere Zeit als 48 Stunden ohne spezielle Genehmigung der Gesetzgebenden Gewalt nicht verlassen kann und ebenso vor Ablauf von 6 Monaten nach dem Ende seiner Amtsperiode das Land nicht verlassen darf. Im Falle einer Anklage, wie im Artikel 25 vorgesehen, kann er mit ⅔-Stimmenmehrheit der Deputiertenkammern seines Amtes enthoben werden.

Teil VIII.

Vom nationalen Verwaltungsrat.

Kapitel I.

82. Der Nationale Verwaltungsrat besteht aus 9, am letzten Sonntage des Monats November vom Volke direkt gewählten Mitgliedern. Gleichzeitig mit den Mitgliedern wird ebenfalls ein Stellvertreter für jedes Mitglied gewählt.

83. Vor Ablauf von 6 Monaten seit dem Ende seiner Amtsperiode kann der Präsident nicht zum Mitgliede gewählt werden.

84. Die Präsidentschaft im Verwaltungsrate steht dem erstgewählten Mitgliede der Mehrheitsliste bei der letzten Erneuerung zu.

85. Die Mitglieder des Verwaltungsrates führen ihr Amt während 6 Jahren; die Erneuerung zu Dritteln erfolgt zweijährlich.

86/89 bestimmen die Formalitäten der Uebernahme des Amtes; eine zweijährige Unterbrechung bevor Wiederwahl stattfinden kann, und daß das zu wählende Mitglied Bürgerrecht als Eingeborener oder Naturalisierter seit 15 Jahren besitzen und das 33. Lebensjahr vollendet haben muß.

Kapitel II.

90/95 bestimmen, daß die Beschlüsse des Verwaltungsrates durch Stimmenmehrheit gefaßt werden und enthalten Bestimmungen für Urlaub (bei längerer als 14 tägiger Dauer tritt der gewählte Stellvertreter an Stelle des Betreffenden).

Kapitel III.

96. Der Präsident führt den Vorsitz in den Sitzungen, zeichnet die Beschlüsse und Mitteilungen des Verwaltungsrates in Gemeinschaft mit dem zuständigen Minister und dem Sekretär des Verwaltungsrates und vertritt den Verwaltungsrat nach außen.

Kapitel IV.

97/100 behandeln die Befugnisse des Verwaltungsrates, die die ganze übrige Verwaltung soweit sie nicht dem Präsidenten reserviert ist, umfassen, so Kultus, öffentliche Arbeiten, Arbeit, Handel, Gewerbe und Finanzen.

Gesetzentwürfe über Schaffung oder Abänderung von Steuern.

Aufnahme von Anleihen, Noten-Umlauf oder solche, welche sich auf den internen Handel beziehen, sowie die Vorbereitung des Staatshaushaltes müssen dem Präsidenten der Republik zur Meinungsäußerung mitgeteilt werden. Bei einem innerhalb von 10 Tagen erfolgenden Einspruch kann der Verwaltungsrat sie trotzdem weiterführen, wenn er es mit ⅔-Mehrheit seiner Mitglieder beschließt.

Kapitel V.

101/102 enthalten die gleichen Bestimmungen wie Artikel 80/81 für den Präsidenten.

Kapitel VI.

103. Der Verwaltungsrat kann seine Mitglieder beauftragen, den Kammersitzungen beizuwohnen und an ihren Beratungen ohne Stimmrecht teilzunehmen.

104. Das Amt eines stellvertretenden Mitgliedes ist zulässig für Mitglieder der Deputiertenkammer oder des Senates. —

Der Senator oder Deputierte, welcher in den Verwaltungsrat eintritt, unterbricht seine gesetzgeberische Tätigkeit und die betr. Kammer kann während der Unterbrechung seinen Stellvertreter einberufen.

Teil IX.

Von den Staatsministern.

105/114 bestimmen die Ernennung der vom nationalen Verwaltungsrate abhängigen Minister durch Stimmenmehrheit,

die Verantwortlichkeit derselben für die von ihnen gegengezeichneten Erlasse,

die Verpflichtung, nach Eröffnung der Kammern jeder derselben Bericht über sein Ressort zu erstatten.

Um Minister zu werden ist erforderlich: Bürgerrecht als Eingeborener oder Naturalisierter nach 10jährigem Aufenthalt im Lande und das 30. Lebensjahr vollendet zu haben. Die Minister bleiben für die im Artikel 25 festgesetzten Vergehen haftbar, auch wenn sie auf Grund einer schriftlichen Order des Präsidenten oder des nationalen Verwaltungsrates gehandelt haben.

In der gleichen Weise wie in dem Artikel 104 ist das Amt des Ministers mit dem eines Mitgliedes der gesetzgebenden Gewalt vereinbar.

Die Minister können ohne Stimmrecht an den Kammersitzungen teilnehmen und ihre Befugnisse beschränken sich auf Ausführung der vom Verwaltungsrat oder vom Präsidenten getroffenen Beschlüsse und die Ueberwachung des regelmäßigen Ganges der Verwaltung.

Teil X.

Von der Gerichtsgewalt, von den verschiedenen Gerichtshöfen und der Ausübung des Rechtes.

Kapitel I.

115. Die Gerichtsgewalt wird ausgeübt durch einen höchsten Gerichtshof, ein oder mehrere Appelationsgerichte und Gerichte erster Instanz, in der von dem Gesetze festgesetzten Form.

Kapitel II.

116/123 behandeln die Zusammensetzung des höchsten Gerichtshofes, die Ernennung der Mitglieder durch den nationalen Verwaltungsrat und ihre Zuständigkeit, welche die leitende Ueberwachung aller übrigen Gerichte einschließt.

Kapitel III.

124/126 behandeln die Einrichtung der Amtsgerichte, deren Zuständigkeit gesetzlich festgesetzt ist.

Kapitel IV.

127/128. In den Provinzen (Departamentos) gibt es Richter, zuständig in erster Instanz in Zivil- und Kriminalsachen in der durch das Gesetz festgelegten Form.

Kapitel V.

129 bestimmt die Einrichtung von Friedensgerichten mit der Bestimmung, daß keine Zivilklage eingereicht werden kann, ohne daß der Friedensrichter einen Einigungsversuch unternommen hätte.

Teil XI.

Von den Provinzregierungen und ihrer Verwaltung.

130/142 bestimmen, daß die Provinzregierungen und ihre Verwaltung ausgeübt wird von einer Repräsentantenversammlung und von einem oder mehrere selbständigen Verwaltungsräten, die durch das Volk unter den im Teil II gegebenen Garantien gewählt werden. Die Verwaltungsräte bestehen aus nicht weniger als 3 und nicht mehr als 7 Mitgliedern und das Gesetz legt Dauer, Anzahl der Mitglieder, Befugnisse usw. für die Repräsentantenversammlung fest, denen jedoch das Recht zusteht, Steuern zu schaffen mit der Beschränkung, daß dieselben den Durchgangsverkehr nicht belasten dürfen und Heimatsprodukte nicht mit interprovinzialen Steuern beschweren dürfen. Gegen die Entscheidung der Repräsentantenkammer kann bei der Ausübenden Gewalt vom lokalen Verwaltungsrat, vom nationalen Verwaltungsrat oder von 300 in der Bürgerliste eingetragenen Bürgern Einspruch erhoben werden.

Das Amt eines Mitgliedes der Repräsentantenkammer ist ein Ehrenamt und den Kammern und Verwaltungsräten unterstehen die städtischen Verwaltungen. Der vierte Teil der in der Bürgerliste Eingetragenen hat das Recht, in Angelegenheiten von lokalem Interesse die Initiative zu ergreifen, über welche der betreffende Verwaltungsrat innerhalb von 60 Tagen zu beraten hat.

Kapitel II.

143/145 bestimmen, daß in jeder Provinz ein dort ansässiger, direkt dem Präsidenten unterstellter Polizeichef sein Amt ausübt.

Teil XII.

146. Die Einwohner der Republik haben das Recht auf Schutz ihres Lebens, ihrer Ehre, Freiheit, Sicherheit und ihres Eigentums. Nur in Uebereinstimmung mit den Gesetzen können diese Rechte jemanden genommen werden.

147. Im Gebiete der Republik wird niemand als Sklave geboren, Sklavenhandel und ihr Eintritt ins Land ist für immer verboten.

148. Alle Menschen sind gleich vor dem Gesetz.

149. Verbietet die Gründung von Majoraten und ähnlicher Bestimmungen, sowie die Verleihung von Titeln, Ehren und erblichen Auszeichnungen.

150. Alle privaten Handlungen der Menschen, welche in keiner Weise gegen die öffentliche Ordnung verstoßen oder einem Dritten schaden, liegen außerhalb der Zuständigkeit der Gerichte. Kein Bewohner der Republik kann gezwungen werden zu tun, was das Gesetz nicht vorschreibt, noch an dem verhindert werden, was das Gesetz nicht verbietet.

151. Das Heim ist ein unverletzliches Heiligtum. Nachts darf niemand in dasselbe eintreten, ohne Zustimmung des Oberhauptes und am Tage nur auf Grund schriftlicher Verfügung des zuständigen Richters in den vom Gesetze festgesetzten Fällen.

152/164. Behandeln die Vorschriften über Verhaftungen und Einleitung vom Kriminalprozessen und schließt ausdrücklich die Todesstrafe aus.

165. Bestimmt die Unverletzlichkeit der Korrespondenz mit Ausnahme in den von dem Gesetze festgelegten Fällen.

166. Pressefreiheit.

167. Petitionsrecht.

168/173 behandeln die persönliche Sicherheit des Eigentumsrechtes, welches niemanden genommen werden kann ohne entsprechende Kompensation. Freiheit des Ein- und Austrittes jedweder Person in das Gebiet der Republik, sofern sie die Gesetze beobachtet.

Teil XIII.

174/178 behandeln die fernere Beobachtung der alten Gesetze, die Auslegung und Reform dieser Verfassung, welche von jeder der beiden Kammern begonnen werden kann und zu ihrer Durchführung die Zustimmung von ⅔ der Gesamtmitglieder jeder der beiden Kammern bedarf. Eine in dieser Weise beschlossene Reform, muß mit gleicher Stimmenmehrheit, d. h. von ⅔-Stimmenmehrheit der Gesamtmitglieder jeder der beiden Kammern in der nächsten Sitzungsperiode ratifiziert werden. Angeschlossen an den letzten Artikel befindet sich die Uebergangsbestimmung, welche die Inkraftsetzung und Wahlbestimmung für das Einführungsjahr behandeln.

Kapitel VIII.

Die Lebensverhältnisse in Uruguay.

Von Pastor W. Nelke.

Die Lebensverhältnisse in Uruguay, die viele Widersprüche aufweisen, so daß die einen sie loben, die anderen sie tadeln, versteht man am besten, wenn man sich vergegenwärtigt, daß sie bedingt und hervorgerufen sind durch den Kampf zweier verschiedener Weltanschauungen. Die eine ist beeinflußt von dem altspanischen Katholizismus, die andere von der modernen Aufklärung. Der Kampf dieser beiden Geistesrichtungen reicht bis an

den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück und ist bis jetzt noch nicht ausgefochten. Wenn er auch gegenwärtig die Gemüter nicht tief aufregt, so spielt er sich doch ununterbrochen im stillen und kleinen ab, und einem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, wie dieser Geisteskampf den Hintergrund bildet für fast alle Geschehnisse auf politischem und religiösem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet. Ehe wir nun den Kampf dieser beiden Weltanschauungen schildern, wie er sich gegenwärtig abspielt, müssen wir einen Blick werfen auf die Zeit, als die La Plata-Länder noch der spanischen Krone angehörten. Unter den gekrönten Häuptern waren die Könige von Spanien die bei weitem treuesten Söhne Roms. Im Vertrauen auf ihre Anhänglichkeit hatte der Papst den spanischen Königen die Patronatsrechte über die Kirche ihrer Länder verliehen. Wie diese nun in Spanien mit größter Gewissenhaftigkeit ihres Amtes walteten, so auch ihre Statthalter hier am La Plata. Die katholische Kirche erlebte hier unter dem spanischen Regiment glänzende Zeiten und entfaltete ihre Macht und Pracht in ungeahnter Weise. Die schönsten und größten Kirchen stammen aus der sogenannten Kolonialzeit, namentlich in den Missionsgebieten und blühende Gemeinden von Indianern scharten sich dort um dieselben. Was die besten Feldherrn mit Pulver und Schwert nicht vermocht hatten, nämlich die wilden Indianerstämme zu bändigen, das taten die Franziskaner und Jesuiten durch ihre Missionsarbeit. Aber nicht nur unter den Eingeborenen des Landes, nein, auch unter den spanischen Eroberern und deren Nachkommen erwies sich die Tätigkeit der Kirche als äußerst fruchtbringend. Sie war bedacht auf die Pflege des alten Geistes, den man aus dem Mutterlande mit herübergebracht hatte und den man auch in den Kolonien pflegen wollte. Solange dieser Geist seine unbeschränkte Herrschaft ausübte und sich nicht mit anderen Geistesrichtungen in einem Gegensatz befand, herrschte er in milder und den Volkssitten entsprechender Weise und stiftete manches Gute und Große. Auch die ersten Beschreibungen dieser Länder stammen aus den Federn der Jesuiten. Ich erinnere nur an Martin Dobrizhoffers „Historia de Abiponibus". Wie dieser mittelalterlich-katholische Geist einst in Spanien seine großen Aufgaben erfüllt, wie er dort eine Zeitlang eine große Rolle gespielt hatte und Jahrhunderte hindurch eine Kulturmacht ersten Ranges gewesen war, deren Leistungen wir billigerweise noch jetzt bewundern müssen, so hat er auch in spanisch Südamerika seine historische Bedeutung gehabt. Das Familienleben war ein ernstes und sittsames, die Frauen sowohl als auch die Männer hielten treu zur Kirche, die Geistlichen waren zum größten Teil in Spanien ausgebildet, die höheren Beamten waren von dem Mutterlande geschickt und diesem treu ergeben, redlich in ihrer Arbeit und treu ihrer Regierung. Die Höhe der geistigen Bildung, die der Katholizismus einst in Spanien erreicht hatte, erreichte er hier in der Kolonie freilich nicht. Während der Eroberung waren es vor allen Dingen materielle Werte, die hier umgesetzt wurden. An die geistige Hebung der Eingeborenen dachte man nicht, und auch die Eroberer verloren in den harten Kämpfen und bei den mannigfachen Entbehrungen ihren geistigen

Besitz, den sie mitgebracht hatten, zum größten Teil. Außerdem befanden sich unter ihnen vielfach schlechte Elemente, die — wie es auch heute noch der Fall ist — teils zwangsweise in die Kolonien abgeschoben worden waren, teils auch freiwillig ihre Heimat verlassen hatten, die ihnen in jeder Beziehung zu eng geworden war. Erst als das Land vollkommen erobert und die Ureinwohner teils zurückgedrängt, teils gebändigt waren, konnte an die Pflege der geistigen Güter gedacht werden. Hemmend in dieser Hinsicht wirkten auch die fortwährenden Streitigkeiten mit den Portugiesen in Colonia, so daß man erst nach ihrer Vertreibung auf eine Wendung der Dinge zum Besseren rechnen konnte. Diese trat ungefähr um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein und fand ihren äußerlichen Ausdruck in der Errichtung des Vizekönigtums Buenos Aires (1776) unter Don Pedro de Zeballos. Man begann auszuruhen auf den Lorbeeren, die man im 200jährigen Ringen sich erworben hatte. Im Besitz der materiellen Güter, die man sich erkämpft hatte, bekam man Sehnsucht nach den geistigen Schätzen des Vaterlandes. Es erwachte hier zum erstenmal das Verlangen nach Kunst und Wissenschaft, nach geistigem Streben und nach geistiger Bildung. Dieses Verlangen wurde in doppelter Weise gestillt, zunächst durch Darreichung der alt-spanischen Geistesschätze, die auf dem Boden des Katholizismus gewachsen waren. Diese Speise war dem Geiste der hiesigen Bevölkerung zuträglich, sie war für sie nicht zu schwer und nicht zu leicht. Diese ehrwürdige Erbschaft des Mutterlandes war für die junge Kolonie ein hohes und großes Gut, das viel Würdiges und Gesundes, viele Tugenden und Gaben in sich schloß. Neben diesem alten Geistesschatz aber, der den Südamerikanern wie ein Erbe ohne ihr Zutun in den Schoß fiel, strebten sie auch noch nach dem Besitz eines anderen Gutes. In Europa, namentlich in Frankreich herrschte damals der Geist der Aufklärung. Die Literatur der Enzyklopädisten und die Philosophie der Naturphilosophen hatte ihn wachgerufen und in der französischen Revolution hatte sich dieser damals moderne Geist betätigt, aber durch diese Betätigung teilweise gerichtet. Europa, das auf eine vielhundertjährige Kultur zurückblickte und in geistiger Beziehung auf der Höhe stand, war stark genug, die modernen Ideen, die damals auftauchten, in rechter Weise zu verstehen und zu würdigen, sie anzunehmen, sobald sie sich als gesund erwiesen, aber sie abzuweisen, sobald sie verkehrt und irrig waren. Hier aber in Südamerika war man noch nicht reif und stark genug, derartige Ideen in rechter Weise zu verarbeiten. Es fehlte hier die ganze geistige Entwicklung, die sich als eine Folge der Reformation in Europa geltend gemacht und ungefähr 300 Jahre gedauert hatte. Der Geist der modernsten und fortgeschrittensten Aufklärung mußte sich hier unmittelbar mit dem mittelalterlich-katholischen Geiste auseinandersetzen. Dieses Aufeinanderstoßen vollständig entgegengesetzter Geistesströmungen ist die Ursache zu den mannigfaltigen Gewittern geistiger Art, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts über Südamerika hereingebrochen sind, die ein ganzes Jahrhundert angehalten haben, und die, wie wir oben erwähnt, auch jetzt noch fortdauern und auch sobald nicht aufhören werden. Dahin gehören zunächst die großen Freiheitskämpfe,

die mit der Lossagung vom Mutterlande ihr Ende fanden, die verschiedenen Schreckensherrschaften mächtiger Tyrannen, die Kämpfe der verschiedenen Parteien, die kein politisches Programm verfolgen, sondern nur nach der Regierungsgewalt trachten, die gewissenlose nur auf Eigennutz bedachte Verwaltung der Staatsämter, die Widersprüche im Volks- und Familienleben, kurz und gut, alles Unglück und alle Ungerechtigkeiten, unter denen Uruguay wie alle südamerikanischen Republiken im Laufe des verflossenen Jahrhunderts zu leiden hatten.

Zu dem Abfall von dem Mutterlande gab, wie wir wissen, vor allen Dingen neben der Unzufriedenheit mit dem spanischen Regiment, die englische Invasion den häuptsächlichsten Antrieb. Wenn es den Engländern auch nicht gelungen war, die spanischen Kolonien am La Plata mit Waffengewalt zu erobern, so gewannen sie dieselben doch bis zu einem gewissen Grade für freiheitliche Gedanken. Sie gründeten zu diesem Zweck im Jahre 1807 die erste Zeitung in Montevideo „La Estrella del Sud", die in englischer und spanischer Sprache erschien. Ihre Hauptabsicht dabei war, für sich Stimmung zu machen und die Autorität der spanischen Krone zu untergraben. Sie hatten mit ihren Umtrieben wie überall so auch hier Erfolg. Die Kolonien sagten sich los von ihrem Mutterlande und erklärten sich als freie und selbständige Republiken.

Dieser Schritt war die sichtbare Folge der inneren Wandlung, die das Geistesleben hier selbst durchgemacht hatte, er war gewissermaßen das Zeichen dafür, daß man sich die freiheitlichen Ideen bis zu einem gewissen Grade angeeignet hatte. Man wollte frei sein, man wollte sich selbst regieren, nach Grundsätzen, die besser wären als die, denen man bisher folgen mußte. Als man nun aber an die Ausarbeitung einer Verfassung heranging, fühlte man die mannigfachen Schwierigkeiten bei dem Bestreben, einem jeden gerecht zu werden. Und als man sich endlich nach langen Versuchen ein Konstitution gegeben hatte, die man als durchaus vortrefflich bezeichnen konnte, da stellte es sich heraus, wie schwer es war nach dieser Verfassung ein Volk zu regieren, welches für eine so freisinnige Konstitution durchaus noch nicht reif genug war. Soll doch selbst einer der Präsidenten sein Amt niedergelegt haben mit der Begründung „das Volk wäre nicht zu regieren".

Auch das Auftreten vieler Generale, Präsidenten und Diktatoren, die sich selbst nicht sittlich bändigen konnten und neben manchen Wohltaten dem Lande viel Unheil brachten, erklärt sich als eine aus diesem Kampf der verschiedenen Geistesströmungen hervorgehende Erscheinung Diese Männer waren ohne Zweifel insgesamt eifrige Vertreter des Fortschrittes, mit dem sie in Europa, namentlich in Paris bekannt geworden waren. Aber es war nicht das Paris der Kunst und Wissenschaft, das sie angezogen hatte und das seinen Einfluß auf sie ausübte und sie antrieb zu ernster Pflichterfüllung, sondern es war das Paris der Lustbarkeiten und Vergnügungen, das einen unwiderstehlichen Reiz auf sie ausgeübt hatte, den sie dann auch hier sich verschaffen wollten. Wir denken hierbei besonders an Männer wie Dr. Francia und Lopez in Asuncion und Rosas in Buenos-Aires, deren Namen und Taten ja allgemein

bekannt sind. Und wie diese im großen, machten es viele im kleinen. Trotzdem ihre äußeren Umgangsformen gute waren, zeigte doch oft genug das Verhalten, daß ihre geistige und erst recht ihre Herzensbildung dagegen entweder sehr zurückgeblieben oder von der materialistischen Philosophie im praktischen Sinne derart beeinflußt worden war, daß aus ihnen, um ein modernes Wort zu gebrauchen, Uebermenschen geworden waren, die in rücksichtsloser Weise ihre eigenen Interessen verfolgten. Daß sie als Beamte des Staates des Vaterlandes Wohl vor allen Dingen im Auge behalten sollen, diese Forderung hat man lange Zeit hindurch nicht verstanden und einen in dieser Beziehung ehrlichen Beamten einen probrecito (armen Kerl) genannt, während die anderen, die zuerst an sich dachten, als klug (vivo) gelobt wurden. Glücklicherweise ist dieses im Laufe der Jahre anders geworden und je länger je mehr bildet sich hier ein treuer Beamtenstand heran, der gewissenhaft seine Pflichten zu erfüllen sich bemüht. Man würde ungerecht sein, wenn man dem Volke auf Grund der angeführten Mißstände große Vorwürfe machen würde. Ein jeder, der die gegenwärtigen Verhältnisse kennt und infolge des Studiums der Geschichte des Landes imstande ist, sich die Verhältnisse vor kaum 100 Jahren zu vergegenwärtigen, muß staunen, in wie kurzer Zeit das Land und seine Bewohner aus dem Zustande halber Barbarei und politischer Unselbständigkeit zu einem verhältnismäßig hohen Grade der Zivilisation gelangt sind. Dieser Zeitraum ist so kurz, daß Herr Carlos Blixen in seinem Vortrage „Deutschland in Uruguay“ in der Abteilung Berlin-Charlottenburg der deutschen Kolonialgesellschaft (gedruckt 1907 im Verlage von Hermann Paetel) sagen konnte: „Noch leben in Uruguay Personen, die Zeugen unserer vollständigen vaterländischen Geschichte sind.“ An derselben Stelle spricht Herr Blixen auch von dem Kampf der Parteien, von denen die eine die Vergangenheit und die andere die Zukunft repräsentiere. Von diesem Kampfe sagt er: „Er ist heute beendet, das Volk ist erzogen.“ Das ist derselbe Gedanke, den ich im vorhergehenden des weiteren ausgeführt habe. Auf Uruguay angewandt ist die sogenannte „weiße“ Partei im großen und ganzen die Vertreterin der Vergangenheit, die Beschützerin des alten spanischen Geistes, während die „rote“ Partei die Trägerin ausgesprochener moderner Gedanken ist.

Hoffentlich bewahrheitet sich diese Behauptung, von der auch ich glaube, daß sie nicht zu kühn ist, trotzdem der Kampf auf geistigem Gebiet, als dessen Folgeerscheinungen wir ja auch die Revolutionen betrachten können, noch lange nicht ausgefochten ist. Die blutigen Revolutionen mit ihren Verwüstungen und Grausamkeiten werden wohl nicht mehr wiederkehren, da die Mehrheit des Volkes, besonders die friedlichen Ackerbauer und die fleißigen Kaufleute, sie von Herzensgrund verabscheuen. Die einigen wenigen Caudillos, welche die Anzettelung von Revolutionen gewissermaßen als Erbe ihrer Väter betrachten, und die einheimische ländliche Arbeiterbevölkerung, die „gauchos“ und die „peones“, die nichts zu verlieren haben, sowie alle unzufriedenen Elemente sind jetzt noch einer Revolution nicht nur nicht abgeneigt, im Gegenteil, viele hätten ihre eitle Lust und Freude daran. Ueberaus treffend

schildert Herr Dr. Francisco Imhof diese Verhältnisse in dem nationalen Drama „Sangre de Hermanos“. Als Feldarzt hatte er die durch die letzte große Revolution hervorgebrachten Leidenschaften der sich feindlich gesinnten Parteien gründlich kennengelernt. Die Liebe zu seinem Volke, das sich also ohne Ursache zerfleischte, drückte ihm die Feder zu diesem Drama in die Hand, um seinen Landsleuten das Unnütze des Bruderkampfes vor Augen zu führen. Das ist ihm in vorzüglicher Weise gelungen.

So werden auch diese Caudillos sich, wie es die Mehrzahl der Einheimischen schon getan hat, allmählich an die milderen Sitten gewöhnen. Anstatt mit den Waffen in der Hand auf der Wahlstatt, werden sie in Zukunft ihre Meinungen im Parlament mit Worten verteidigen. Dort wird der Kampf des Geistes weiter geführt werden in ähnlicher Weise, wie es in den Parlamenten der europäischen Staaten der Fall ist. Die zukünftigen Parteien werden Prinzipien haben und nach Programmen arbeiten, welche entweder vom alten oder vom neuen Geist beeinflußt sein werden.

Doch dieser Kampf des alten spanischen mit dem modern materialistischen Geiste findet nicht nur auf politischem sondern auch auf dem kirchlichen Gebiet statt. Als die Kolonie sich von dem spanischen Mutterlande lossagte, erlitt auch die religiöse Gesinnung der Bevölkerung eine starke Erschütterung. Da die Geistlichkeit in ihrer Mehrzahl als hauptsächlichste Vertreterin des alten Geistes für das verhaßte Mutterland Partei genommen, mußte sie auch einen Teil des Hasses auf sich laden. Sowohl der gebildete Teil der Bevölkerung als auch die Regierung waren auf die Geistlichkeit nicht gut zu sprechen und dieses gespannte Verhältnis hat sich im gewissen Grade bis in die Gegenwart hinein erhalten. Die ersten Staatsmänner, die die Geschicke des Landes leiteten, wußten nicht recht, wie sie sich zur Kirche verhalten sollten. Auf ihre Seite konnten sie sich nicht stellen, das erlaubte ihnen ihre Ueberzeugung nicht, aber die Kirche offen bekämpfen, wagten sie auch nicht des Volkes wegen, das der Kirche viel zu verdanken hatte. Die Geistlichen waren ja in hervorragender Weise die Kulturträger gewesen, die dem Lande mehr als eine Wohltat erwiesen hatten, wie auch viele Ortschaften oder Straßen die Namen von Geistlichen oder Ordensbrüdern tragen. Daher schlugen die Staatsmänner die goldene Mittelstraße ein, womit der freisinnige, aber im römischen Sinne weniger zuverlässige und treue Teil der Geistlichkeit sich zufrieden gab, während Roms Kerntruppen, vor allen Dingen die Mönchsorden, wie die Jesuiten und Franziskaner, heftig dagegen opponierten und sich zu der weißen Partei schlugen, die die alten Traditionen zu pflegen sich bemühte. Die Regierung ging keineswegs gewaltsam gegen die Kirche vor, im Gegenteil ließ dem Volk den Glauben ihrer Väter, auch bestimmte die Verfassung, daß die Landesreligion die katholische sein sollte. „La religion apostólica católica romana es la religión del Estado“ hieß es in der alten Verfassung Uruguays. Auch mußte früher jeder Präsident bei seinem Regierungsantritt den feierlichen Eid leisten, der ihn zu dem Schutze der Staatsreligion verpflichtete. Das gesamte Volk war

ja in diesem Glauben erzogen worden; die wenigen englischen, deutschen und nordamerikanischen Protestanten lebten damals noch außer jeglicher religiöser und kirchlicher Gemeinschaft und hatten sich auch noch nicht in Gemeinden zusammengeschlossen, so daß man von dem Protestantismus und seiner Lehre so gut wie nichts wußte. Man behielt infolgedessen die katholische Religion bei, aber nur in rein äußerlicher Weise.

Innerlich wurde man ihr allmählich fremd, ja noch mehr: man gefiel sich darin, gegen die Kirche und ihre Arbeit eine gewisse Vernachlässigung zu zeigen, ja wohl auch über die Kirche, ihre Lehre und ihre Diener zu spotten. Wie weit man es in jüngster Zeit darin gebracht hat, kann man z. B. beim Karneval beobachten. Da wird ein nackter Christus mit Kreuz und Dornenkrone von einem gröhlenden Haufen junger Burschen durch die Straßen geschleppt unter so groben, widerwärtigen und gemeinen Späßen, daß man sich wirklich wundert, daß einer solchen Gotteslästerung die Strafe des Himmels nicht auf dem Fuße folgt. Und wehe erst recht dem Pfarrer, der sich eine sittliche Verfehlung zuschulden kommen läßt. Er kann seines Lebens hier nicht mehr froh werden, sondern ist täglich der Gegenstand des giftigsten Spottes. Ich erinnere nur an den Padre Rivero, der ebenfalls eine Karnevalsfigur geworden ist.

So machen sich die Aeußerungen des modernen Lebens so mächtig und so rücksichtslos geltend, daß das altkirchliche Leben mit dem, was es zur Unterhaltung und Pflege des Geistes bietet, in den Hintergrund gedrängt wird. Der Einfluß der Kirche auf die junge gebildete und erst recht ungebildete Männerwelt wurde immer geringer. Die Männer verloren sich aus den Kirchen und haben bis heute noch nicht den Rückweg in dieselben gefunden, höchstens, daß sie bis an die Kirchentüren gehen, aber nur um die die Messe besuchenden Damen zu bewundern.

Doch sehen wir zuerst noch zu, wie sich der Staat mit der Kirche auseinandergesetzt hat. Gleich nach der Unabhängigkeitserklärung der Republik sprach die Regierung ihren Vorsatz aus, daß sie auch in kirchlichen Angelegenheiten irgendwelchen Einfluß einer auswärtigen Macht nicht dulden würde. Deshalb mußte der päpstliche Nuntius in Buenos-Aires, unter dessen Verwaltung die einstige Provinz Oriental gestanden, für die nunmehr selbständige Republik einen apostolischen Vikar ernennen. Der Erwählung eines eigenen Bischofs für Uruguay standen eben infolge des gespannten Verhältnisses zwischen der uruguayischen Regierung und der Kurie noch manche Hindernisse entgegen. Der erste Präfekt, Monseñor Larrañaga hat es indessen verstanden, der katholischen Kirche die Sympathie der Regierung wieder zu gewinnen, so daß bis in die jüngste Zeit die Kirche keinerlei Anfeindungen von seiten des Staates zu erleiden hatte. Am Anfang der 80er Jahre erhielt Montevideo endlich seinen eigenen Erzbischof, Monseñor Jacinto Vera, seine Nachfolger waren die Monseñores Inocencio Jeregui und Mariano Soler. Das Verhältnis des Staates zur Kirche war in den letzten Jahrzehnten ein überaus lockeres geworden. Die feierlichen Messen, die einst

mit großem Aufwand und Prunk bei allen nationalen Festen in der Kirche abgehalten wurden, wie es auch heute noch z. B. in dem benachbarten Argentinien der Fall ist, sind nach und nach seltener geworden. Schließlich sind sie ganz außer Gebrauch gekommen, als der Präsident Borda das Opfer eines Attentats geworden war, wie er mit einem zahlreichen Gefolge aus einem feierlichen Tedeum heimkehrte. Auch die Ehrenbezeugungen, die nach dem alten Brauch der katholischen Kirche und ihren Vertretern erwiesen wurden, gefielen der Mehrzahl der hiesigen Bevölkerung nicht mehr. Man hat sie darum mit der Zeit unterlassen und schließlich ganz vergessen.

Unter der Regierung des freisinnigen Präsidenten, Herrn José Battle y Ordoñez wurde das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ein gespanntes. Der Erzbischof Soler war auf der Reise von Genua nach Montevideo an Bord des Dampfers Umbria gestorben. In feierlicher Weise wurde der allgemein beliebte, gütige und freundliche Kirchenfürst in Montevideo bestattet. Nach den bestehenden Bestimmungen hatte die Regierung der Kurie 3 Kandidaten für den Bischofssitz vorgeschlagen und einen Spezialgesandten, Herrn Arturo Hebert Jackson nach Rom geschickt. Aber ehe noch die Verhandlungen ihren Abschluß fanden, rief die Regierung ihren Gesandten wieder zurück. Monseñor Ricardo Isaza blieb Verweser des Erzbistums. Nach seinem Tode kam im April 1918 Monseñor José Johannemann, der dem Orden der Redemtoristen angehört und schon vor einigen Jahren als apostolischer Visitator das Erzbistum besucht hatte, auf den frei gewordenen erzbischöflichen Stuhl mit Beibehaltung seines früheren Titels des lieben Friedens wegen. Der ehrwürdige Herr hatte anfangs keinen leichten Stand; denn zu der gewissermaßen traditionellen Feindschaft der Regierung gegen die Kirche, kam noch die allgemeine Feindschaft gegen das Deutschtum, das der neue Erzbischof vertrat durch sein ganzes ehrwürdiges und freundliches Aussehen, wie durch seine gediegene wissenschaftliche Ausbildung und warme Herzensgüte. Dank dieser seiner vorzüglichen Eigenschaften — denn hier zu Lande trägt nicht das Amt die Person, sondern die Person das Amt — erwarb er sich die allgemeine Achtung und Wertschätzung. Sein erstes bedeutendes Werk war die Sorge für die Bereitstellung der zum Unterhalt der Kirche erforderlichen Mittel, da die bis dahin ihr vom Staate gewährte Unterstützung in Höhe von 14 000 $ wegfallen mußte, sobald die neue Verfassung eingeführt wurde. Es wurden in einer verhältnismäßig kurzen Zeit über 700 000 $ für diesen Zweck gesammelt, deren Zinsen für die kirchlichen Bedürfnisse fortan verwendet werden.

Die neue Verfassung, die am 1. März 1919 in Wirksamkeit getreten ist, bestimmt über das Verhältnis von Staat und Kirche folgendes: „Allen religiösen Gemeinschaften ist die Ausübung ihrer Kulte gestattet. Der Staat unterstützt keine Religionsgemeinschaft. Er räumt der katholischen Kirche das Besitzrecht für alle Gotteshäuser ein, die ganz oder teilweise aus Staatsmitteln errichtet worden sind, mit Ausnahme der Kapellen in den öffentlichen Asylen, Hospitälern und Gefängnissen. Die Gotteshäuser aller Kultusgemeinschaften sind steuerfrei."

Mit dieser neuen Verfassung sind alle Konfessionen zufrieden, auch die katholische Kirche. Im September 1919 besetzte Rom das Erzbistum Montevideo mit Monseñor Aragone, das Bistum Salto mit Monseñor Camacho und das Bistum Cerro Largo mit Monseñor Semeria. Am Sonntag den 9. November 1919 wurden dieselben in feierlicher Weise durch den Erzbischof Monseñor Vasallo de Tonegrossa in ihre Aemter eingeführt.

Bei der Schilderung des Kampfes zwischen dem alten Geist und den modernen Lebensanschauungen müssen wir auch noch des allmählichen Eindringens evangelischer Strömungen und Bewegungen gedenken. Zuerst entstand hier eine englisch-bischöfliche Gemeinde, die sich in den Jahren 1843/46 ein stattliches Gotteshaus in Form eines Tempels baute. Bald darauf im Jahre 1857 bildete sich die deutsch-evangelische Gemeinde. Beide Gemeinden jedoch beschränkten ihre Tätigkeit auf ihre Landsleute und Glaubensgenossen. Evangelische Mission unter den Katholiken wurde von ihnen nicht betrieben. Dieses taten erst die Sendboten der bischöflich-methodistischen Kirche aus Nordamerika. Ihnen gelang es, in der Stadt und auf dem Lande einige Missionsgemeinden aus den Bewohnern des Landes um sich zu sammeln. Auch die Heilsarmee hielt ihren Einzug in der Stadt und treibt ebenfalls Mission unter den Katholiken, namentlich mit ihren sozialen Arbeiten wie z. B. mit Errichtung eines internationalen Seemannsheims und eines Nachtasyls. Auf dem Kamp breiteten sich verschiedene Waldensergemeinden aus, die sich schöne Gotteshäuser bauten und ihre Pastoren aus Italien kommen ließen, die eine gediegene wissenschaftliche Bildung von dem Turiner Seminar mitbringen. Auch der evangelischen Schweizerkolonie gelang es, sich ein blühendes Gemeinwesen zu schaffen. Auf diese Weise sind hie und da evangelische Gedanken und Anschauungen ins Land eingedrungen und haben ihrerseits, aber teilweise ohne es zu wollen, dem Katholizismus Abbruch getan. Doch sie haben nicht nur, wie die moderne Aufklärung den Glauben niedergerissen, sondern haben an Stelle der alt spanisch-katholischen Frömmigkeit die evangelische gesetzt. Doch ist diese noch kein Machtfaktor im öffentlichen Leben und wird außerdem je nach dem Standpunkt der Außenstehenden recht verschieden beurteilt. Im allgemeinen hält man die protestantische Religion für ungefähr gleichbedeutend mit dem Rationalismus, der gegen alles protestiert, was Religion und Glauben heißt. Darum fühlen sich die Aufgeklärten aus Gegensatz zur katholischen Kirche manchmal zur protestantischen hingezogen und haben besonders für die mancherlei sozialen Arbeiten, die von evangelischen Gemeinden betrieben werden, ein gewisses Verständnis, doch sind sie gewöhnlich recht erstaunt, wenn sie hören, daß auch in der protestantischen Kirche das apostolische Glaubensbekenntnis gesprochen und an die Gottheit Christi geglaubt wird. Aber je länger je mehr offenbart es sich, worauf die Arbeit der evangelischen Kirche gerichtet ist. Es bricht das Verständnis für das Christentum in evangelischem Sinne sich auch in Uruguay Bahn und hier und dort sieht man die Resultate der gläubigen, schaffenden und aufbauenden Tätigkeit der evan-

gelischen Kirche. Nicht weniger als 5 zum Teil sehr stattliche protestantische Gotteshäuser erheben sich in den verschiedenen Teilen der Stadt, nach Hunderten zählen die Mitglieder und Anhänger der evangelischen Gemeinden, Tausende von Kindern besuchen die von den evangelischen Gemeinden eingerichteten Sonntagsschulen, verschiedene Volksschulen auf evangelischer Basis erfreuen sich eines guten Rufes und Besuches und dergleichen mehr. Im Jahre 1907 hat sich aus Angehörigen aller evangelischen Denominationen auch ein „Christlicher Verein junger Männer" gebildet, der in der kurzen Zeit seines Bestehens sich eines gesunden Wachstums erfreut und namentlich unter der Jungmännerwelt mit sichtbarem Erfolge arbeitet. Die Organisation desselben ist wie die aller christlichen Vereine junger Männer. Der erste Berufssekretär des Vereins, Herr Conrad, der sich längere Zeit in derselben Arbeit in den Vereinigten Staaten und in Buenos Aires bewährt hat, hat noch ein großes Arbeitsfeld vor sich bei seinem Bemühen, die Arbeit, Erholung und Geselligkeit der jungen Männer auf evangelische Grundlage zu stellen. Der Verein betätigt sich auch literarisch in mannigfacher Weise und hat im Zentrum der Stadt auf der Straße 18 de Julio 968 ein stattliches Vereinshaus gemietet. Ueber kurz oder lang wird er sein eigenes Gebäude errichten, für welches ein Baufonds von 100 000 $ bereits vorhanden ist, dessen eine Hälfte freilich aus Nordamerika stammt, um auch hier der Durchführung des Grundsatzes „Amerika den Nordamerikanern" vorzuarbeiten.

Wenn diese Anfänge evangelischer Arbeit auch recht erfreulich sind, so ist doch ihre Verquickung mit der Politik sehr zu bedauern. Es geschah z. B. nicht ohne Grund, daß es gerade Mitglieder der „Young Mans Christian Asociacion" waren, welche die Gründung des „Centro Germania" anregten, angewidert von der beständigen politischen Propaganda der evangelischen Nordamerikaner. Diese muß auch den patriotischen Uruguayern schließlich lästig werden. Wie die argentinischen Sportvereine sich bereits auf ihre nationale Würde besonnen und z. B. die englischen Sprachbrocken in ihren Sportberichten nicht mehr gebrauchen, so wird auch hier die Asociatión Christiana de jovenes sich nicht länger von Nordamerikanern bevormunden lassen. Und wie die uruguayischen Methodisten es nicht duldeten, daß ihr Gotteshaus bei jedem Feste der Alliierten mit den Fahnen ihrer bunten Völkerwelt geschmückt wurde, so muß auch die uruguayische Jugend auf ihre Fahne mit der strahlenden Sonne stolzer sein als auf das Sternenbanner. Sonst kommt es noch dahin, daß Uruguay seine Selbständigkeit schließlich ganz verliert, und der nordamerikanische Methodismus zur Staatsreligion erhoben wird, nachdem der Katholizismus diese Stellung verloren hat.

Auch die fortwährende Propaganda der nordamerikanischen Sendlinge gegen den Katholizismus ist für Uruguay in höchstem Grade schädlich. Ihre Kritik reißt nur nieder, aber baut nicht auf. An Gewalten und Mächten, die zerstören, fehlt es hier wahrlich nicht. Darum darf die evangelische Kirche ihnen nicht noch Vorschub leisten. Im Gegenteil müssen sich die verschiedenen christlichen Kirchen enger aneinander schließen zu einem gemeinsamen Wider-

stande gegen die Christentumsfeindlichkeit, die noch nie solche Triumphe gefeiert hat wie gerade jetzt. Zu diesem Zweck muß jeder einzelne Christ mithelfen durch sein persönliches wahrhaftiges und ehrbares Leben in Haus, Beruf und Geschäft. Die Berufsarbeiter der Kirche können diesen Titanenkampf allein nicht bestehen; denn so widersinnig es auch klingen mag, ihre Stellung, ihre Kleidung, und vielfach auch ihre Weltfremdheit sind ihnen dabei hinderlich. Ein Laie, der ein wahrer und überzeugter Christ ist, kann oft unendlich mehr in seiner Umgebung für das Christentum ausrichten, als ein evangelischer Pastor oder ein katholischer Pfarrer. Das Priestergewand wirkt hier auf die Straßenbevölkerung beinahe ähnlich wie das rote Tuch auf den Stier. Mehr als einmal habe ich beobachtet, daß Straßenjungen hinter einem Priester her die häßlichsten Grimmassen schnitten, und die Erwachsenen freuten sich darüber. Und als einmal ein Pope mit langem Bart und hohem Barett den von Buenos-Aires kommenden Dampfer verließ, folgten ihm mit lautem Gejohle und Geschrei ein Haufen Menschen, nicht etwa weil sie meinten, es wäre eine Straßenreklamefigur, sondern aus Feindschaft gegen die christliche Kirche. Es wäre darum hier auch für einen Priester ganz unmöglich, z. B. vor einer öffentlichen Arbeiterversammlung zu sprechen, wie der Hofprediger Stöcker es oft getan hat und viele andere Pfarrer, die mitten im sozial-politischen Leben der Heimat stehen. Die Voreingenommenheit weiter Kreise gegen den geistlichen Stand erschwert diesem die Arbeit ganz bedeutend. Einen ganz anderen Erfolg hat dagegen ein Privatmann, wenn er für den Christenglauben eine Lanze bricht, und die Kirche könnte unendlich viel mehr ausrichten, wenn ihre einzelnen Glieder tätiger wären im Sinne des allgemeinen Priestertums. Davon hängt die zukünftige Gestaltung und Entwicklung des Menschengeschlechtes ab, das den christlichen Glauben und das christliche Verantwortungsgefühl von neuem betonen und zur Geltung bringen muß. Geschieht dieses, dann wird die Gewissenhaftigkeit wieder zunehmen, die zu verschwinden drohte, weil man das Wort „Freiheit" falsch verstanden hat, dann wird die Treue anderen gegenüber wieder hochgehalten werden, sobald man gelernt hat, gegen sich selbst treu zu sein. Das Land, welches diese Notwendigkeit am ehesten erkennt, wird sich am schnellsten aus dem gegenwärtigen Chaos herausfinden und infolgedessen seinen Bürgern die besten Existenzmöglichkeiten und den sichersten Schutz gewähren.

Viele Menschen behaupten indessen das Gegenteil und sagen, das Christentum hat sich durch den großen Krieg sein eigenes Grab gegraben. Es werden darum fortan an die Spitze des Fortschrittes diejenigen Länder treten und ihren Bewohnern ein glückliches, ruhiges und friedliches Leben bieten, aus denen jede Spur von Religion verschwunden ist. Manchmal scheint es so, als ob das fortschrittlich gesinnte Uruguay auf dem besten Wege wäre, ein religionsloses Land zu werden. Wir denken z. B. an die Kalender-Reform in Uruguay, die nicht nur von einem antikatholischen, sondern von einem antichristlichen Geiste diktiert ist. Der 1. Januar ist der Neujahrstag. Der 6. Januar (früher das Fest der 3 heiligen Könige) ist fortan der „Tag

des Kindes". Der 28. Februar und der 19. April sind zwei politische Feiertage; der erste (grito de ascensión) zur Erinnerung an den Abzug der Portugiesen aus Uruguay am 28. Februar 1824 und der letztere zur Erinnerung an die Landung der 33 Orientalen am 19. April 1825 und den damit beginnenden Freiheitskampf. Der 1. Mai ist der Tag der Arbeiter. Der 2. Mai ist der Tag Spaniens, der 25. Mai der Tag Argentiniens, der 4. Juli, der Nationalfesttag der Vereinigten Staaten, ist der „Tag der Freiheit", der 14. Juli, der französische Nationalfesttag, ist der „Tag der Humanität". Der 18. Juli, der 25. August und der 21. September sind wieder uruguayische Nationalfesttage zur Erinnerung an die selbständige Verfassung Uruguays (18. Juli 1830), an die Unabhängigkeitserklärung Uruguays (25. August 1825) und an die Eröffnung des Cabildo (21. September). Der 12. Oktober (Tag der Entdeckung Amerikas) ist der „Tag der Rasse", der 2. November der „Tag der Toten", der 8. Dezember (Maria Empfängnis) ist der „Tag der Eröffnung der Badesaison". Der 25. Dezember wird zum „Tag der Familie" gestempelt, die Osterwoche zur „Touristenwoche" und die Karnevalswoche zur „Woche der Belustigungen des Volkes" gestempelt. Von den Marien- und Heiligentagen ist kein einziger als Feiertag beibehalten worden und den großen christlichen Feiertagen hat man eine allgemeinere, mehr menschliche Bedeutung gegeben. Die Kirche wird indessen nach wie vor diese Feiertage in ihrer Weise begehen. Die neue Verfassung verbietet ja nicht die Ausübung der christlichen Frömmigkeit. Weil also dem freien Spiel der Geisteskräfte Raum gelassen ist, kann man dennoch hoffen, daß das Gedächtnis an die großen christlichen Heilstatsachen den Uruguayern erhalten bleiben wird.

Es bleibt uns noch übrig, einen Blick zu werfen auf das g e s e l l s c h a f t l i c h e L e b e n , um zu sehen, welche Erscheinungen der Kampf des alten mit dem neuen Geiste auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Hier hat sich der neue Geist vollkommen Bahn gebrochen. Fast die gesamte P r e s s e ist in den Händen des Fortschrittes und arbeitet für denselben. Darum hielt sie sich auch für berufen, während des Krieges in der giftigsten Weise gegen Deutschland zu hetzen, dem Lande der Reaktion und des Militarismus, trotzdem in keinem anderen Lande weniger Reaktion und Militarismus zu finden ist, als gerade in Deutschland. Nur das klerikale Blatt „El Bien" und das regierungsfeindliche Organ „La Democracia" machten eine Ausnahme. Sie waren bemüht, wenigstens neutral zu sein, worüber wir Deutschen schon recht froh waren, ebenso über den „Campo Neutral", der eine kurze Zeit im „Dia" erschien. Alle anderen Zeitungen aber suchten sich geradezu zu überbieten in der Deutschenhetze in dem Glauben, damit dem Fortschritt zu dienen. Allen voran ging die „Tribuna Popular", welche die Kriegsnachrichten ständig unter dem gehässigen Titel brachte: „Alemania contra la Civilisación." Aber auch „Diario del Plata", „Siglo", „La Razón" und besonders auch das Regierungsorgan „El Dia" haben während des Krieges aller Welt gezeigt, wes Geistes Kinder sie sind: Mischlinge französischer Halbbildung und englisch-amerikanischen Bluffens. Für ein freies, unabhängiges

und klares Denken und Urteilen der Volksmassen wollten und durften die Zeitungen nicht wirken, teils aus Furcht vor wirtschaftlichen Zwangsmaßregeln, mit denen man ihnen von alliierter Seite drohte, teils aus Zwang, weil sie ihre bessere Meinung für klingende Münze hingegeben hatten. Jetzt scheint es indessen, als ob die Blätter wieder anfingen, vernünftiger und folgerichtiger zu schreiben.

Auch die Theater, Konzerte und Gesellschaften tragen den Stempel des Modernen, d. h. während des Krieges standen sie absolut unter dem Einfluß der Alliierten. Fast das ganze gesellschaftliche Leben der besseren Gesellschaftskreise war bestimmt durch die Veranstaltungen der Alliierten, die sie für irgendeinen wohltätigen Zweck zu ihren eigenen Gunsten in Szene setzten. Sie haben auf diese Weise Tausende, wenn nicht Millionen von Pesos den Uruguayern aus den Taschen gelockt, die ihre eigenen Armen und Waisenkinder in der Kriegszeit fast ganz vergessen hatten. Fremde Künstler und Künstlerinnen waren bei ihrem Auftreten direkt gezwungen, die Marseillaise zu singen, zu tanzen oder zu spielen, wenn sie sich die Gunst des Publikums nicht verscherzen wollten. Freilich, soweit wie die Leitung des Colon-Theaters in Buenos-Aires sind die Uruguayer nicht gegangen, daß sie Theater- und Konzertstücke deutscher Meister von dem Programm ihrer Theater einfach absetzten. Im Gegenteil hat in Montevideo, allerdings erst nach Friedensschluß, am 11. August 1919, ein Wagner-Konzert stattgefunden, dem ein so zahlreiches und ausgewähltes Publikum beiwohnte, wie es das Theater Solis selbst bei der glänzendsten Festvorstellung noch nicht gesehen hat. Und auch die deutschen Theatergesellschaften, die vor dem Kriege hier ihre Gastspiele gaben, hatten stets auch ein zahlreiches uruguayisches Publikum, so daß wir getrost hoffen können, daß deutsche Kunst und Musik hier immer begeisterte Verehrer finden wird.

Fast alle berühmten Bühnenkünstler und Künstlerinnen haben Montevideo besucht. Ich nenne nur einige aus dem reichen Gedächtnis unseres verehrten Bühnenfachmannes, Herrn G. Behrens: Tamberlick, Mirate, Rossi, Salvini, Gayarre, Maurel, Kaschmann, Tamagno, Caruso, Anselmi. Gottschalk, Ansorge, Kada Jenö, Oberstetter, Rubinstein, Rißler, Seraffin, Dumesnil, Tito Ruffo, Nijinski, Schipa, Jörn, Paderewsky, Viana da Motta, ferner Medori, La Grange, Tescher, Tetrazzini, Duralée, Carelli, Sarah Bernhardt, Lea Bach, Isidora Duncan, Karsavina, Palowna.

Das Straßenbild trägt ebenfalls den Stempel des Modernen. Die Damen sowohl wie die Herren gehen auf das modernste gekleidet. Die alte typische Volkstracht bekommt man in ihrer Reinheit fast niemals mehr zu Gesichte, selbst wenn man tief ins Land hineinreist. Was hier den schnellen Umschwung herbeigeführt hat, ist ohne Zweifel der Reichtum des Landes. Alle neuen Erfindungen wurden hier sofort eingeführt und wunderbar schnell gewöhnten sich die Uruguayer an alles Neue vermöge ihrer leichten Auffassung und Anpassungsfähigkeit. Ein Anstaunen und ein Bewundern einer neuen Einrichtung oder Erfindung, wie es drüben in der alten Heimat

üblich ist, ist hier nie wahrzunehmen. Man nimmt das alles als selbstverständlich hin; ich glaube, man weiß es nicht und kann es sich gar nicht denken, welche ungeheure Gedankenarbeit jeder Erfindung vorangegangen ist, wieviel Mühe und Entsagungen es dem Gelehrten oder dem Erfinder gekostet hat, eine Maschine zu erfinden, ein Präparat herzustellen, ein neues Verfahren zu entdecken usw. Ein Vergleich mit dem Verhalten der deutschen Bevölkerung zu einer neuen Erfindung oder Erscheinung ist sehr interessant. Ich denke z. B. daran, welches Aufsehen bei der Bevölkerung die Eröffnung einer Bahnlinie hervorrief, die die oberschlesischen Wälder durchschnitt — und das war im Jahre 1888. Wie staunten da die Bauersleute, die von nah und fern herbeigekommen waren, um „das Wunder“ zu besehen. Oder wie treu schildert Peter Rosegger in seinem Buch „Das ewige Licht“ die Bewunderung der Bewohner des stillen und abgelegenen Torwaldtales, als die moderne Kultur daselbst einzog mit ihren Errungenschaften und Erfindungen. Oder wie groß ist die Verwunderung und Begeisterung bei der gesamten deutschen Bevölkerung gewesen in den Städten, die Graf Zeppelin mit seinem lenkbaren Luftschiff überfuhr. Die ganze Bevölkerung ist in Ekstase gewesen in diesen unvergeßlichen Tagen. Ein solches Staunen und Bewundern gegenüber den Errungenschaften des menschlichen Geistes kennen die Hiesigen nicht. Sie nehmen vielmehr neue Einrichtungen als selbstverständlich hin, und wenn dann alles von auswärtigen erstklassigen Kräften und aus bestem Material hergestellt ist und sich im Betrieb bewährt hat, glauben sie schließlich, sie selbst hätten das alles gemacht. Zwei Erklärungen für dieses merkwürdige Verhalten glaube ich schon gefunden und im vorhergehenden genannt zu haben. Hier will ich noch eine dritte hinzufügen. Alle die modernen Erfindungen und Entdeckungen sind von Ausländern gemacht und von Ausländern hier eingeführt worden, und das mag wohl der Hauptgrund sein, weshalb die Bewunderung nicht in lauter und offenkundiger Weise zum Ausdruck kommt. Es befremdet uns dieses um so mehr, als der Charakter der Hiesigen sonst leicht dazu neigt, in Ekstase zu geraten und dann in Superlativen zu reden. Ein Staatsmann, ein Gelehrter, ein Soldat, ein Maler, ein Dichter oder ein Musikvirtuose, der in seinem Fache etwas Gutes und Gediegenes leistet, wird gleich als ein Genie gepriesen und darum zweifle ich nicht, daß das uruguayische Volk ähnlich wie die europäischen Völker einem Landsmann begeistert zujubeln würde, wenn er wie Zeppelin, Röntgen, Marconi oder Santos Dummont eine neue bedeutende Erfindung machen würde. Aber wenn diese von Ausländern herrühren, nimmt man sie kühl und gleichgiltig hin.

Vor allen Dingen waren es die Engländer, die die Erfindungen der Neuzeit nach Uruguay brachten. So fuhr das erste Dampfschiff, das Montevideo sah, unter englischer Flagge. Die erste Eisenbahn (Ferro Carril Central del Uruguay) wurde ebenfalls von den Engländern am 22. April 1867 unter der Regierung des Präsidenten Flores angelegt, und am 25. Mai 1868 unter der Präsidentschaft von Lorenzo Battle, eröffnete eine englische Gesellschaft eine Straßenbahn zwischen der Plaza Independencia und der Vorstadt

Union mit Pferdebetrieb. Engländer waren es ebenfalls, die die Stadt mit gutem Trinkwasser versahen (1872), das sie zirka 35 km weit aus dem Flusse Santa Lucia nach der Stadt leiteten, auch schufen sie die erste Gasbeleuchtung, nachdem die Einführung des elektrischen Lichtes, das anfangs noch sehr unvollkommen leuchtete, mißglückt war.

Nach den Engländern waren es wohl die Franzosen und Italiener, und endlich in neuerer Zeit die Deutschen, die moderne Neuerungen und Erfindungen ins Land gebracht haben. Einen großen Eindruck haben aber diese Erfindungen auf die hiesige Bevölkerung nicht gemacht. In den Jahren 1906/8 wurden sämtliche Straßenbahnen mit Pferdebetrieb in elektrische Bahnen umgewandelt. Es trat damit eine gewaltige Verbesserung im Verkehrswesen ein. Schnell und bequem kann man jetzt von einem Ende der Stadt zum anderen gelangen. Jeder Fremde, der aus einer europäischen Großstadt hierher kommt, ist erfreut über die großen Bequemlichkeiten, die das dichte und weitausgedehnte Straßenbahnnetz bietet. Als der erste Wagen der englischen Gesellschaft „La Comercial“ auf der Constituyente verkehrte, waren es wohl nur die Kinder, auf welche die neue Erscheinung einen Eindruck machte. Die Erwachsenen blieben kaum stehen um die elektrische Bahn zu bewundern, ja hatten sogar noch Worte des Tadels, wenn sie einen Augenblick auf einen Wagen warten mußten. Auch bei anderen Gelegenheiten fiel es mir auf, daß sie vieles als selbstverständlich und gleichgiltig hinnehmen, was wir Deutsche uns nur mit großem Interesse ansehen. Ich denke z. B. an die Festbeleuchtungen und an die Feuerwerke, in denen man hier schon so großartiges geleistet hat, daß ich meine, man sei bereits an der Grenze des Möglichen angelangt. Man müßte hier wieder einmal die früher üblich gewesene Straßenbeleuchtung mit Talg einführen, um der hiesigen Bevölkerung die gewaltigen Fortschritte der Neuzeit etwas mehr zum Bewußtsein zu bringen.

Werfen wir zuletzt unseren Blick auf das Familienleben, um zu sehen, wie sich dort der alte mit dem neuen Geist begegnet, so sind hier im großen und ganzen die Frauen die Vertreterinnen der ersteren, während die Mehrzahl der Männer dem Fortschritt huldigen. Das zeigt sich ganz besonders auf religiösem Gebiete. Die Frauen stehen noch sehr unter dem Einfluß der katholischen Kirche. Diese übt ja bekanntlich ihren größten Einfluß auf das Gefühl und Gemüt aus, und das ist die schwache, aber vermöge der Naturverschiedenheit auch wieder die starke Seite der Frauen. Die Beichten, die Marien- und Rosenkranzandachten spielen noch eine große Rolle in ihrem Leben, wenngleich es sich nicht leugnen läßt, daß auch unter den Frauen und Mädchen, die eine französische Erziehung genossen haben, sich auch sehr viele befinden, die überhaupt nicht mehr in die Kirche gehen. Bei den Männern, namentlich bei den gebildeten, ist dieses die Regel. Die Männer, die man in den katholischen Kirchen sieht, sind fromme Spanier oder Italiener, welche die Kirche von ihrer Heimat her lieb haben. Im übrigen sind die Männer sehr gleichgiltig nicht nur gegen die Kirche, sondern überhaupt gegen die

Religion. Ein Glaubensleben kennen die meisten nicht, viele auch keine ernste Arbeit und Beschäftigung, weil sie vorwärts gekommen oder gar reich geworden sind durch die natürliche Preissteigerung ihres Besitzes. Die Jugend hat vor allen Dingen keine Ideale, und es ist deshalb für einen fremden jungen Mann, der höhere und edlere Lebensziele kennt, so unendlich schwer, einen Kreis gleichgesinnter hiesiger Freunde zu finden. So drehen sich denn die Unterhaltungen der jungen Leute um recht oberflächliche Dinge, um Pferderennen, um Stierkämpfe, Tagesneuigkeiten, feine und grobe Liebschaften, Lotteriespielen und Moden, und diese Unterhaltungen werden besonders in den Cafés und Clubs gepflogen oder auch vor denselben, wobei die vorbeigehenden Damen scharf gemustert werden. Ein treffendes Bild über die blasierte Denkart der jungen Männer gibt Herr Dr. Franz Imhof in seinem Schauspiel „Canlos Rodados". Ein Mann, der eigentlich auf der Höhe des Lebens stehen sollte, hat infolge der hier üblichen Lebensweise bereits Greisengesinnung, denn die Knaben haben hier meistens schon die Gewohnheiten der Jünglinge und diese nehmen wieder das voraus, was ihnen erst als Männer beschieden sein sollte. Aber auch hier scheint es, als gehe die Morgenröte einer anderen Zeit auf, als wachse ein anderes Geschlecht auf. Man findet Freude am Sport jeglicher Art, es bilden sich Vereine zur Pflege des Fußball- und Tennisspiels, des Turnens, Ruderns, Rollschuhlaufens und anderer gymnastischer Uebungen. Es werden von den Boy-Scouts (Wandervögel) Fußwanderungen unternommen in die schöne Umgegend von Montevideo, man geht fleißig schwimmen, die wohlhabenden Jünglinge sieht man hoch zu Roß und auch der Verkehr mit den Damen scheint sich etwas anders zu gestalten, als es früher üblich war. Einst sah der Jüngling die Angebetene seines Herzens nur aus weiter Ferne und vielfach ist dieses auch heute noch Brauch. Er macht ihr Fensterpromenade, sie steht am Balkon, er auf der Straße, oder am Korso fahren sie aneinander vorüber, Blick und Grüße austauschend, oder auf den Playas stehen sie, Damen und Herren streng abgesondert in Gruppen und langweilen sich, und selbst auf den Bällen ist es nicht viel anders. Diese Absonderung der Geschlechter fällt einem jeden Deutschen auf, der zum erstenmal in das Land kommt. Der junge Ausländer, der sich mit einer Tochter des Landes verloben will, muß sich diesen Regeln unterwerfen. Diese Zurückgezogenheit der Damen ist noch ein Rest jenes alt-spanisch katholischen Geistes, der von der Frau äußerste Zurückhaltung verlangt. Für die Ausländerinnen gelten diese strengen Gesetze zwar nicht, aber zum größten Teil fügen sie sich freiwillig in die Sitten des Landes. Nur einige wenige Damen benehmen sich freier und wagen es, auch auf der Straße oder am Strand mit Herren ihrer Bekanntschaft zu gehen. Aber auch die Hiesigen machen sich nach und nach von den alten strengen Gesetzen frei und verkehren in ungezwungener, fröhlicher und harmloser Weise mit den jungen Männern. Die Schuld dieser Absonderung aber liegt nicht nur auf seiten der Frauen, sondern auch der Männer. Sie sitzen lieber in den Konditoreien, rauchen Zigaretten, trinken starken Kaffee und naschen dazu Süßigkeiten, indem sie bald in diesen bald in jenen

Glaskasten hineinlangen und unterhalten sich lieber über ihre schon obengenannten Lieblingsthemata, als daß sie in schöner, netter, und die Mädchen anregender Weise mit ihnen verkehren. Hat dagegen einer die Angebetete seines Herzens gefunden, dann sind die beiden unzertrennlich und lassen sich in ihren Zärtlichkeitsbeweisen so weit gehen, daß es besonders in Gesellschaften oft in unangenehmer Weise auffällt. Ist dieses Fernbleiben der Geschlechter voneinander für uns Deutsche unverständlich und würden wir hierbei eine viel größere Freiheit wünschen, so macht sich ein jeder, der zum ersten Mal hierher kommt, lustig über eine andere Sitte: es ist das Stehen der geputzten, geschminkten und gepuderten Damen am offenen Fenster. Man weiß zuerst gar nicht, was man davon halten soll. Aber da die Fenster eines jeden Hauses in dieser Weise mit einer Reihe von schönen Mädchengestalten besetzt sind, so merkt man bald, es ist Landessitte. Die vorbeipromenierenden Jünglinge halten auf diese Weise Umschau unter den Töchtern des Landes, und wenn einer einen Stern erblickt hat, der ihm gefällt, dann bleibt er vor ihm stehen und schaut ihn oft stundenlang an. Man muß wirklich manchmal staunen über die Ausdauer der jungen Leute bei diesem „Dragonieren", namentlich im Winter, wenn das Wetter kalt und gewöhnlich stürmisch ist. Erst nach der Verlobung darf der junge Mann das Haus seiner Herzenserwählten betreten, doch gestattet es ihm die Landessitte nicht, mit ihr allein zu sein. Die Kleidung der jungen Damen und Herren ist immer nach der neuesten Mode nicht nur bei den reichen und vornehmen Leuten, die das nötige Geld dazu haben, sondern auch bei dem Mittelstand, ja sogar bei den unteren Klassen. Man hört darüber manchmal recht merkwürdige Geschichten, daß Töchter reicher Familien ihre gesamte Einkünfte auf den Schmuck und Putz verwenden und daß Töchter weniger bemittelter Familien es sich am Munde absparen, um nur recht glänzen zu können bei den Modeabenden (noches de moda) auf der Rambla in Pocitos oder in Ramirez, auf den Korsofahrten im Prado, auf den Bällen oder in den Theatern. Verlangt man in den großen Konfektionsgeschäften ein Kleid, einen Mantel oder einen Hut, der nicht nach der neuesten Mode ist, weil dieser nicht den Gefallen der Käuferin findet, so erhält man zur Antwort, diese Art hätten sie nicht, es wäre nicht mehr Mode. Infolgedessen wird auch ein weibliches Wesen, das nicht nach der neuesten Mode gekleidet ist, auf der Straße von allen Seiten angestaunt. Man merkt dieses besonders, wenn die Passagiere von den Dampfern einen Ausflug durch die Stadt machen. Sie kommen vielleicht von England, Deutschland oder Australien, wo die Damen viel zweckmäßiger, einfacher und schlichter gekleidet gehen. Sie werden deshalb hier mächtig angestaunt ob ihrer Kleidung, was um so mehr zu verwundern ist, als Montevideo doch eine Großstadt ist und den Anspruch erhebt, eine internationale Stadt zu sein. Und als vollends einmal unter den ersten deutschen Einwanderern sich eine einfache Frau befand, die ihren Mantel aus früheren Tischdecken sich zusammengenäht hatte, da mußte das neugierige Volk, das die Landungstreppe umstand, laut lachen, während mir das Herz blutete beim Anblick dieser armen Leute, die

in ihrer Heimat keine Arbeit mehr fanden. Aber nicht nur die Damen, nein, auch die Herren, besonders die Jünglinge, sind eifrige Anhänger der jeweilig neuen Mode und alles dessen, was damit zusammenhängt, so daß man sagen kann, auf diesem Gebiet hat das Moderne vollständig den Sieg über das Alte und Hergebrachte davongetragen. Ich kann mich nicht enthalten, hier noch eine andere Wahrnehmung mitzuteilen, die in dieses Gebiet fällt. Da man immer das neueste und modernste tragen will, dieses aber alle Jahre oder vielmehr mit jeder Saison wechselt, so ist der Verbrauch an Kleidungsstücken jeglicher Art ein ganz enormer. Die Qualität derselben ist daher aber auch gewöhnlich minderwertig, so daß es nicht die Mühe lohnt, die Kleidungsstücke auszubessern. Abgesehen davon, daß diese Arbeiten überaus teuer sind, scheint man hier auch gar nicht dazu gewillt zu sein. So sieht man einen geflickten Schuh oder einen geflickten Rock oder ein ausgebessertes Kleid sehr selten, dagegen bemerkt ein scharfes Auge so manchen zerrissenen Schuh, so manches Loch im Anzug oder auch so manche Stecknadel in den Kleidern der Damen, womit die schadhafte Stelle für den Augenblick verdeckt wird. Ich zählte einmal nur auf der Rückseite der Spitzenbluse einer nach Pocitos fahrenden Dame, die im Tramwagen vor mir saß, 44 Stecknadeln, mein Freund, der etwas schlechter sah, nur 40. Die durch den Krieg bedingte Teuerung hat indessen hier einen wohltuenden Wandel geschaffen. Man wurde durch die Notwendigkeit gezwungen, die Sachen länger zu tragen und sie infolgedessen ausbessern zu lassen. Die Schuster und die Schneider hatten während des Krieges viel zu tun und auch zu Haus ist man fleißiger geworden im Ausbessern der Kleidungsstücke.

Eine typische Erscheinung in dem Straßenbilde ist die große Anzahl der herumziehenden Händler. Sie passen nicht so recht in den Rahmen einer modernen Großstadt, aber sie verschaffen den Frauen für ihren Haushalt manche Erleichterung. Fast alle Lebensmittel werden hier ins Haus gebracht, auch in den kleinsten Mengen für einen ganz einfachen Haushalt. So kommt hintereinander der Fleischer, der Bäcker, der Milchmann, der Fruchthändler, der Gemüsemann, die jeden Tag zu ihren bestimmten Zeiten eintreffen. Mit ihnen lernt sich die neu eingewanderte Hausfrau bald verständigen, wenn nur nicht die Rechnung mit dem hiesigen Gelde eine so schwierige wäre, namentlich für die schönen Frauen, die gewöhnlich schwache Rechnerinnen sind. Besonders bei dem Kleinhändler gibt es außer den Pesos und Centésimos, mit denen der Fremde ja sofort rechnen kann, weil diese Rechnung in Dezimalsystem liegt, noch „Cobres“ (alte Kupfermünzen von ½ Cent Wert) „veintin“ (= 2 Cent) un medio (= 5 Cent) un real (= 10 Cent), ferner 5 milésimos (= ½ Cent), deren Gebrauch den Anfängern einige Schwierigkeiten verursacht. Außer den schon oben genannten Händlern, die täglich kommen, durchziehen noch unzählige andere die Straßen, indem sie beständig, oft in singendem Tone, ihre Waren anpreisen. Da heißt es „escoba, buenos plumeros, lindas bananas, naranjas, perdices pescado — pejerrey, bizcochos, cosas lindas y baratas“ usw.

Es gehört eine gewisse Zeit und ein gewisses Studium dazu, bis man den Wortlaut des Ausrufes, um ihn zu verstehen, in seine einzelnen Bestandteile zergliedert hat. Die Melodie des Ausrufes hat sich indessen bald dem Gehör eingeprägt „Lindas bananas-lindas naranjas" so singt alle 20 Schritte der neapolitanische Fruchthändler (frutero), der 2 volle Fruchtkörbe in den Armen trägt, und mit mannigfaltigen Variationen des Ausrufes ziehen täglich an einer Stelle mindestens 20 Konkurrenten vorüber und alle verdienen bei ihrer bedürfnislosen Lebensart centweise ein schönes Geld. Dann kommt mit einem Tragholz über den Rücken, an dem die Fische bammeln, der Fischhändler (pescador) und singt seinen Spruch, der mit einem langgedehnten besonders betonten Pescadero endigt. Ueber und über mit Besen, Bürsten und Wedeln beladen schleicht ein Bürsterbinder (escobero) die Straßen entlang, seine Ware anpreisend mit den Worten „Escoba buenos plumeros". Die zahlreichen Losverkäufer (loteros) der Staatslotterie, die wöchentlich gespielt wird zur Unterhaltung der verschiedenen Wohltätigkeitsanstalten, schreien in jeden Hausflur hinein ihr „para hoy, para mañana, cincuenta mil pesos" oder ähnliches. Auch verschiedene Eßwaren werden auf der Straße herumgetragen und gleich an Ort und Stelle verzehrt, besonders von den Kindern. An den Spielplätzen und an den Schulen stehen die Bizcocheros oder Sandwicheros und im Sommer besonders die Eisverkäufer. Geradezu aufdringlich sind die Kinder, die caramelos (Bonbons) verkaufen und dabei betteln. Dann sehen wir einen Mann in langem Staubmantel mit einem großen Tablett, auf dem ein Eierspeckkuchen liegt, á la Genovesa zubereitet. Dem Käufer schneidet er ein mondsichelförmiges Stück heraus, welches mit großem Appetit gleich auf der Straße verzehrt wird. Dann hört man wieder einen schrillen Dampfpfiff; es ist ein kleiner Wagen in Gestalt einer Lokomotive, in deren Innern Erdnüsse (maní) geröstet werden, oder man hört die Klänge eines Triangel. Ein Italiener hat eine große runde Trommel an die Straßenecke gestellt und die Kinder kommen heran und versuchen für einen „veintén" ihr Glück an dem Glücksrad, das oben auf der Blechbüchse angebracht ist. Ist es ihnen hold, so erhalten sie eine Tüte Caramelos, ist es ihnen nicht hold, so spielen sie weiter und üben sich schon früh auf diese Weise für die Lotterie oder die Carrera, der sie dann als Erwachsene fröhnen. Dann sieht man wieder einen anderen Verkäufer. Er trägt eine ziemlich dicke Stange, die mit kleinen Stecklöchern versehen ist. Darinnen stecken an dünnen Hölzchen kandierte Früchte, an denen sich die Fliegen und Staubkörnchen fangen, die aber trotzdem den Kindern vorzüglich munden. Namentlich in den barrios (Stadtviertel) mit Arbeiterbevölkerung sieht man viele Türken und Türkinnen mit ihren Kästen, die schöne und billige Sachen (cosas lindas y baratas) feilbieten. Türken sind es auch, die mit Kleidungsstücken und Leinwand handeln. Manche von ihnen betreiben ihr Geschäft auch in unehrlicher Weise. In einem sorgfältig eingehüllten Paket tragen sie höchst minderwertige Stoffe (gewöhnlich Leinwand oder Seide). Sie wird als Schmuggelware (contrabando) ausgegeben, um den Käufer zu ermuntern,

einen guten Gelegenheitskauf zu machen. Auch schlechte, am Ort selbst verfertigte Zigarren werden auf dieselbe Weise als geschmuggelte Habanas mit einem guten Gewinn verkauft, ebenso vergoldete und versilberte Uhrketten, als echte, die bei der Putzsucht der Dienstmädchen und Kinder einen guten Absatz finden. Wie wir von den Neuankommenden hören, beklagt man sich drüben über den Schleichhandel und überhaupt über die durch den Krieg hervorgebrachten Mißstände und hohen Preise. Hier in dem friedlichen und reichen Lande sind sie schon immer heimisch gewesen. Besonders beklagen sich die neuankommenden Landsleute über den hohen Preis der Kartoffeln, von denen das Kilo je nach der Jahreszeit 8, 10 aber auch 15 und 20 Centésimos kostet. Obst, besonders Aepfel, Birnen, Kirschen und Pflaumen, also besonders das Obst, das wir in Deutschland haben, ist hier durchweg viel teurer als es drüben, selbst in der teuersten Kriegszeit war. Billiger sind die sogenannten Südfrüchte, Apfelsinen, Bananen, Pfirsiche, Feigen u. a. aber doch immer noch so teuer, daß sie vom arbeitenden Volk kaum gekauft werden können. Das Gemüse ist während einer ganz kurzen Zeit, im zeitigen Sommer, billig, sonst aber ebenfalls teuer und in den Trockenperioden überhaupt nicht zu haben. Gewöhnliches Suppenfleisch (puchero) kostet 30 Cent. Besseres Rindfleisch 40—50 Cent, Schweinefleisch 60—70 Cent, eine kleine Hammelkeule 70 Cent. Billig und sehr wohlschmeckend ist das hiesige Weißbrot, von dem das Kilo 10—14 Cent kostet. Schwarzbrot dagegen gilt als Delikatesse und wird fast nur von Deutschen und Engländern gegessen. Als Delikatesse gelten ferner Heringe und Sauerkraut. Die Butter kostet je nach Jahreszeit $ 0.90—1.50 das Kilo, Hauswurst 0.60—0.80 das Kilo, gewöhnlicher Käse 0.60—0.70, guter geräucherter Schinken, importierte feine Käse und Wurstwaren haben imaginäre Preise bis $ 5 das Kilo.

Nach diesem kurzen Abstecher, der uns mit den herumziehenden Händlern bekannt gemacht hat, die ständig an den Haustüren klingeln oder klopfen, wollen wir uns mit den hiesigen Wohnungsverhältnissen vertraut machen. Diese liegen noch sehr im Argen, so daß der modernen Architektur große Aufgaben bevorstehen. Was besonders der neuankommende Arbeiter hier vermißt, ist eine gute und billige Wohnung. Die hier üblichen Arbeiterkasernen (conventillos) wirken geradezu abstoßend auf einen deutschen Arbeiter, der noch etwas Sinn für Häuslichkeit und Familie hat. Man stelle sich einmal eine solche Mietskaserne vor. Ein in die Häuserreihe der Großstadt eingebautes Haus, von dem nur die schmale Frontseite dem Licht und der Luft zugänglich ist. Die Zimmer, die nur eine Tür haben, die zugleich als Fenster dient, liegen um einen mehr oder weniger schmalen Hof, der manchmal auch nur ein breiter Gang ist. Die Türen zu den Zimmern müssen fast immer offen stehen, damit etwas Licht und Luft in das Zimmer eindringt, das sonst keine andere Ventilation hat. Das Leben der Familie spielt sich teils in dem Zimmer, teils vor dem Zimmer auf dem Hofe ab, der gewissermaßen eine große gemeinschaftliche Stube ist. Von häuslicher Ruhe und Gemütlichkeit kann natürlich in einem solchen „Conventillo“ nicht die Rede

sein, und eine deutsche Arbeiterfamilie hält es in einer solchen Behausung einfach nicht aus. Billig sind diese schlechtesten aller Wohnungen auch nicht, unter $ 6—8 monatlich ist ein solches Zimmer nicht zu haben. Von Regierungswegen ist seit einigen Jahren eine besondere Inspektion der Arbeiterwohnungen eingerichtet worden, die einige von den schlechtesten Mietskasernen geschlossen hat; doch ist selbstverständlich in der kurzen Zeit nicht annähernd das erreicht worden, was in Europa die alte Kultur hervorgebracht hat. Bedeutend besser als die Conventillos (die gewöhnlichsten Arbeiterwohnungen) sind die Departementos, die so eingerichtet sind, daß die 2 oder 3 Zimmer für je eine Familie in sich abgeschlossen sind, so daß hier ein deutsches gemütliches Familienleben schon eher möglich ist. Der Mietspreis für eine solche Wohnung schwankt zwischen $ 15—35 monatlich. Als in neuerer Zeit die vielen elektrischen Bahnen die Vororte dem Zentrum näherrückten, hat die Spekulation eine andere Richtung eingeschlagen, um strebsamen Arbeitern ein Wohnen im eigenen Hause außerhalb der Stadt zu ermöglichen. Es werden ganze Stadtteile oder einzelne Quadern in kleine Lose eingeteilt, für die eine monatliche Abschlagszahlung von zirka $ 10 zu leisten ist. Auf diesen Losen werden auch kleine Häuschen errichtet, die nach Ablauf eines bestimmten Termins bei pünktlicher Zahlung in den Besitz des Mieters übergehen. Trotzdem diese Unternehmung das Werk privater Spekulanten ist, so ist dem einfachen Manne doch die Gelegenheit geboten, im Laufe von Jahren Eigentümer zu werden und es ist ein sicheres Zeichen von den guten Verhältnissen hierzulande, daß bei diesem Verfahren sowohl die großen Unternehmer als auch die kleinen Leute auf ihre Rechnung kommen.

Die wohlhabenden Familien wohnen in Einzelhäusern, die fast durchweg in derselben Weise gebaut und auch eingerichtet sind. Sie gleichen den altspanischen Häusern, in denen um das Atrium die einzelnen Zimmer liegen. Die größeren Privathäuser sind ihnen, was Anlage und Verteilung der Zimmer anlangt, direkt nachgebildet. Der Marmor findet reichliche Verwendung bei den Eingängen und Wandbekleidungen, dem Fußbelag und den Badezimmern und dergleichen mehr. Um ein solches Haus kennenzulernen, wollen wir ihm einen Besuch abstatten. Wir stehen vor dem einstöckigen Hause, das in der Regel nur eine Front von 10—12 Meter hat und mit Ornamenten reich geziert ist. Die hohe, oft künstlerisch geschnitzte, mit schönen Bronzebeschlägen versehene Tür ist meistenteils verschlossen, ebenso die Balkonfenster, die so verteilt sind, daß zwei auf der einen Seite und eins auf der anderen Seite liegt. Auf unser Anklopfen, das mit einem wuchtigen Bronzeschläger geschieht, oder auf das Klingeln einer elektrischen Glocke erscheint nach einer ungewöhnlich langen Zeit das Dienstmädchen, denn die Entfernung von der Haustür bis hinten in die Küche ist in der Regel eine ziemlich große. Für den Besuch wird die Tür der Sala geöffnet, die in der Regel stockdunkel und mit einer verbrauchten, bisweilen modrigen Luft angefüllt ist. Es dauert einige Zeit bis sich die Augen an die Dunkelheit gewöhnt haben und man die Sala übersieht, in der Regel das schönste und größte

Zimmer des Hauses, mit Teppichen ausgelegt, mit schweren dunklen Gardinen, eingedeckten Möbeln, großen Wandbildern und oft ein buntes, aus den verschiedensten Kunststücken zusammengesetztes Mobiliar. An die Sala reiht sich dann noch die Antesala, ein etwas kleinerer Raum, der die Verbindung mit den anderen Zimmern herstellt. Auf diesen Raum folgen in längerer oder kürzerer Flucht die verschiedenen Schlaf- und Ankleidezimmer, die, außer der Verbindung untereinander, noch eine Tür nach dem Patio haben. Dieser ist eine Art Halle, die mit Marmor und Mosaik ausgelegt und durch ein bewegliches Glasdach verschlossen ist. Gruppen von wohlgepflegten Pflanzen, unter denen Palmen und Farnkräuter vorwiegen, geben dem Raum das Aussehen eines Wintergartens. In den Ecken stehen aus Rohr geflochtene Tische, Bänke und Stühle, in dem Grünen sieht man Vogelbauer, an den Wänden hängt mancherlei Schmuck oder rankt eine Kletterpflanze, kurz und gut, dieser Raum macht seiner Eigentümlichkeit wegen auf den Fremden in der Regel den besten und angenehmsten Eindruck und erinnert an die europäischen sogenannten Wintergärten in herrschaftlichen Wohnungen. Nach vorn zu wird der Patio durch ein kleines, auf der anderen Seite des Eingangs liegendes Zimmer abgeschlossen, das in der Regel das Arbeits- oder Studierzimmer des Hausherrn ist. Nach hinten schließt sich an den Patio das geräumige Eßzimmer an, das durch eine breite 4flügelige Tür vom Patio aus sein Licht erhält. Nächst der Sala ist dieses Zimmer das zweitschönste im Haus, weil es ebenfalls gesellschaftlichen Zwecken dient, während die schon vorher erwähnten Schlafzimmer meist die kleinsten, dunkelsten und ungemütlichsten Gemächer des Hauses sind. Zwischen Schlafzimmer und Eßzimmer hindurch führt ein schmaler Gang auf den zweiten Patio, der für Wirtschaftszwecke bestimmt ist. Von ihm aus sieht man die Küche, die Vorratskammern, die Bade-, Näh- und Abstellzimmer. In einer Ecke führt eine Treppe ein halbes Stockwerk hoch zu den Dienstbotenkammern oder Altillos, kleinen, niedrigen und oft sehr heißen Räumen. Eine hohe Mauer schließt hinten das Haus gegen das Nachbargrundstück ab, so daß eine Durchlüftung des Hauses fast unmöglich ist. Ein solches oben beschriebenes Haus hat in der Regel 8—12 und mehr Zimmer und die monatliche Miete einer solchen Wohnung beträgt je nach Lage und Beschaffenheit des Hauses $ 100—200 und mehr. Man muß also schon ein Jahreseinkommen von mindestens $ 5000.— haben, um sich eine solche Wohnung leisten zu können. Außer den oben erwähnten teuern Wohnungen gibt es noch billigere, die für $ 40—100 monatlich zu haben sind. Sie sind im großen und ganzen ähnlich gebaut, wie die, welche ich soeben beschrieben habe, nur sind sie bedeutend enger und kleiner. Die Front dieser Häuser hat in der Regel nur 7 Meter und neben der Haustür nur 2 Fenster, so daß die auf der anderen Seite des Einganges liegenden Zimmer, das kleine Vorderzimmer und das Eßzimmer, fortfallen. Die Wohnräume liegen also nur auf einer Seite hintereinander. Der Patio ist schmal, manchmal so schmal, daß er nur ein Gang zu nennen ist. Findet sich ein Ausländer in den vorher erwähnten großen Wohnungen allenfalls wohl und heimisch, so kann er keinen Gefallen finden in diesen engen und kleinen Häus-

chen, die oft mit einer solchen Sparsamkeit gebaut sind, daß die Wände zittern und Türen und Fenster immerwährend klappern, wenn ein Wagen vorbeifährt oder starker Wind weht. Die Mängel der eben beschriebenen alten Häuser in der Stadt haben die Wohlhabenden veranlaßt, außerhalb der Stadt in den schönsten und malerischen Vorstädten sich Villen nach europäischem Muster zu bauen. So sieht man besonders auf der Agraciada, im Prado, auf dem Camino Millán, Larrañaga, in den Vororten Unión, Pocitos, Punta Carreta mit jedem Jahr neue, oft reizende Landhäuser erstehen. Zwar hat es schon früher eine Anzahl solcher Landhäuser gegeben, aber sie wurden von ihren Besitzern, die meistens zu den alteingesessenen und reichen Familien gehörten, nur während des Sommers bewohnt, da sie für den Winter nicht eingerichtet waren, und man außerdem die große Entfernung von der Stadt unbequem fand. Seitdem aber selbst in den entlegensten Gegenden der Stadt Gas und elektrisches Licht zu haben ist und bequeme elektrische Bahnen die Vorstädte dem Zentrum näher rücken, hat man angefangen, die alten Landhäuser auch für den Winter auszubauen und die neu entstehenden derart bequem einzurichten, daß man das ganze Jahr darinnen wohnen kann. Was die Preise dieser außerhalb der Stadt gelegenen Wohnungen anlangt, so sind die alten Häuser verhältnismäßig billig, dagegen sind die neueren, mit allen Bequemlichkeiten eingerichteten Villen überaus teuer, zumal das Wohnen außerhalb der Stadt noch viele andere Unkosten mit sich bringt.

Das Schulwesen in Uruguay.

In der Erkenntnis, daß gute Schulen für ein Land, für seinen Wohlstand und sein Ansehen eine unerläßliche Forderung sind, hat die Regierung für das Schulwesen namentlich in neuerer Zeit recht viel getan und zwar, wie aus dem Vorhergehenden sich ergibt, im Sinne der modernen Aufklärung. Es gibt wohl außer Argentinien in Süd- und Mittelamerika kaum eine Republik, in welcher das gesamte Schulwesen auf einer solchen Höhe steht, wie in Uruguay. Es ist dieses besonders das Verdienst des großen uruguayischen Schulmannes und Pädagogen Dr. José Pedro Varela, der im Jahre 1877 das gesamte Schulwesen verbesserte und ihm eine bestimmte Ordnung gab. Als Vorbild dienten ihm besonders die nordamerikanischen Schuleinrichtungen, die er auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten gründlich studiert hatte, um sie dann mit zweckentsprechenden Aenderungen und Verbesserungen hier einzuführen.

Die Schulen werden ähnlich wie in den anderen Ländern eingeteilt in niedere, mittlere und höhere Schulen. Von den Elementarschulen soll zunächst hier gesprochen werden. Als ich das erstemal eine Kampschule besuchte, änderte sich mein durch die Lektüre von oberflächlichen Reisebeschreibungen gebildetes und von Deutschland mitgebrachtes Urteil über südamerikanische Schulverhältnisse mit einem Schlage, besonders in bezug auf die äußeren Einrichtungen der Schulen. Aus ländlichen westpreußischen Verhältnissen kommend, standen mir noch einige Landschulen in lebhafter Erinnerung, ganz

idyllisch gelegene Gebäude mit Strohdächern, kleinen Fenstern, niedriger Balkendecke, altertümlichen Bänken, knorrigem und gewölbtem Dielenfußboden. Diese Vorstellung übersetzte ich mir nun voreilig ins Südamerikanische und dachte infolgedessen an einen Rancho mit Lehmwänden und Grasdach, mit Lehmfußboden, an eine Anzahl Tierschädel als Sitze für die Kinder, eine Petroleumkiste als Katheder für den Lehrer, eine Kuhhaut als Fenstervorhang und dergleichen mehr. Aber wie war ich erstaunt, als ich ein äußerst luftiges, hohes und gesundes Schulgebäude vorfand, nach den Himmelsgegenden richtig orientiert, die Zimmer weiß getüncht, die Anschauungsmittel und Lehrgegenstände tadellos und neu, die Bänke nach einem neuesten System, kurz und gut, beinahe eine Musterschule und das alles im Kamp. So sehr mir die äußere Einrichtung gefiel, so wenig war ich mit der Unterrichtsmethode des Lehrers zufrieden. Er ging beständig zwischen den Bänken herum und beschäftigte sich bald mit diesem, bald mit jenem Kinde, während die anderen machten, was sie wollten. Es war mehr ein Einzelunterricht, kein Klassenunterricht, bei dem die Augen aller Kinder auf den Lehrer gerichtet sind, während er einen Stoff mit klaren und einfachen Worten logisch zergliedert und erklärt, so daß er ins Gedächtnis der Kinder sich dauernd einprägt. Es scheint mir dieses um so nötiger zu sein, als die Kinder hierzulande im allgemeinen ein gutes Auffassungsvermögen haben, das sie leicht dazu verleitet, oberflächlich zu werden. Die Erklärung dieser beiden oben mitgeteilten Beobachtungen über die äußere Ausstattung der Schulen und des darinnen erteilten Unterrichts, welcher den Geist zu wenig schult, ist leicht zu finden. Das wohlhabende Land hat wohl die Mittel, schöne Schulen zu bauen und gute Utensilien zu beschaffen, aber es fehlt ihm noch die feinere tiefere Ausbildung und Schulung des Geistes, die nicht zu kaufen ist, sondern die erst durch eine 100jährige Kultur und einen stärkeren Kampf ums Dasein allmählich errungen werden kann. Und außerdem läßt die Lehrerbesoldung und die pünktliche Auszahlung ihrer Gehälter manches zu wünschen übrig.

Doch nun mögen einige statistische Angaben folgen, die einen Einblick in die Ausdehnung des Elementar-Schulwesens gestatten. Sie sind entnommen aus dem statistischen Jahrbuch von 1918 (Anuario Estadístico de la República del Uruguay) und stellen die Schulverhältnisse des Jahres 1918 dar. Die Zahl der Elementarschulen beträgt 1194, von denen 987 öffentliche und 207 private sind. Sie werden insgesamt von 125 384 Schülern besucht, von denen 105 475 den Unterricht in den Staatsschulen erhalten, deren Besuch vollständig kostenlos ist, während 19 909 Kinder in Privatschulen unterrichtet werden. Die letzteren sind größtenteils Schulen der Angehörigen anderer Nationen oder religiöser Gemeinschaften und werden von ihnen oft mit großen Opfern unterhalten. Auch ist das zu entrichtende Schulgeld nicht unbedeutend. Es ist selbstverständlich, daß in dem weitausgedehnten Kampgebiet nicht alle Kinder von 6—14 Jahren den Unterricht besuchen können, sondern nur etwa die Hälfte derselben genießen diese Wohltat.

Die jährlichen Kosten des Elementar-Unterrichts belaufen sich (1916) auf

$ 1 894 521, so daß der Aufwand für jedes Kind $ 18.87 beträgt. Die Einnahmen, welche die gleiche Höhe haben, werden erzielt, durch Abgaben und Steuern, die gesetzlich zur Unterhaltung der Volksschulen bestimmt sind. Der Wert der Gebäude und Grundstücke, die den Staatsschulen gehören, erreicht die beträchtliche Höhe von $ 2 437 687, der Wert des Inventars beträgt $ 652 467.—

An sämtlichen Elementarschulen der Republik sind 2780 Lehrer tätig; 2079 an den öffentlichen und 701 an den Privatschulen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß namentlich an den Staatsschulen die Lehrerinnen bei weitem überwiegen. Ihre Zahl 1894 ist 10mal größer als die der männlichen Lehrkräfte (185). Diese Erscheinung hat sicher ihren Grund zunächst in der schlechten Besoldung der Volksbildner, die ja auch in Deutschland bis vor einigen Jahren eine sehr geringe war und sich erst in der letzten Zeit bedeutend gebessert hat. Aber trotz der geringen Besoldung fanden sich früher beinahe noch mehr als jetzt, immer noch junge Leute, die sich dem idealen Beruf eines Jugenderziehers zuwandten, denn drüben hatte die Jugend noch Ideale. Hier aber — und in neuester Zeit fängt es auch drüben an — kennt die Jugend keine Ideale mehr. Geld verdienen, möglichst viel Geld verdienen ist ihr einziges Ideal. Der Sinn der Jugend ist hier hauptsächlich auf die materiellen Güter des Lebens gerichtet. Wenn man an die Schüler eine darauf bezügliche Frage richtet, z. B. was sie später einmal werden wollen, so wird man fast nie die Antwort bekommen: Lehrer oder Gelehrter, sondern stets wird ein praktischer Beruf genannt. Fragt man dann weiter nach dem Grunde, warum sie gerade diesen Beruf wählen wollen, so ist auch bald die Antwort da, die das Rätsel löst: weil man auf diese Weise das meiste Geld verdient. Hierbei möchte ich auch noch eine andere Wahrnehmung mitteilen, die ich gemacht habe. Während man in Deutschland häufig die Lehrer und Professoren leicht als solche erkennt, ja unter ihnen viele findet, die die typischen Merkmale ihres Standes ganz deutlich an sich tragen, habe ich hier niemals diese Wahrnehmung machen können. Nur einmal ist es mir begegnet, daß ich an einem hiesigen, allerdings sehr gelehrten Herrn, die charakteristischen Merkmale eines Professors wahrgenommen habe.

Die Privatschulen sind zum Teil von den Ausländern, zum Teil von religiösen Orden oder evangelischen Gemeinschaften gegründet und werden auch von ihnen unterhalten. Einige wenige beziehen eine Unterstützung von seiten des Staates. Die Schulen der fremden Nationen erhalten von ihren heimischen Regierungen zum Teil oft recht bedeutende Unterstützungen. Insbesondere gilt dies von den italienischen Schulen, die in der Republik auch am zahlreichsten vertreten sind. Es folgen ihnen an der Zahl die französischen und sodann die englischen. Deutsche Schulen gibt es in Uruguay nur wenige, von ihnen handelt ein eigenes Kapitel.

Alle Privatschulen unterstehen der staatlichen Schulaufsichtsbehörde und werden von ihr streng kontrolliert vom uruguayisch-nationalen Gesichtspunkt aus, wenn es Schulen fremder Nationen sind und vom uruguayisch-

liberalen Standpunkt aus, wenn die Schulen religiösen Gemeinschaften angehören. Daraus läßt sich zum Teil der ständige Rückgang der Privatschulen erklären. 1904 waren es noch 371, jetzt sind es kaum 200.

Zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen dienen 2 Seminare (Escuelas de Aplicación), die sich beide in Montevideo befinden. Das Lehrer-Seminar liegt auf der Straße Municipio 1264, und die hierzu gehörige Vorschule auf der Straße 18 de Julio 2128. Das Lehrerinnen-Seminar liegt in der Straße Colonia Ecke Cuareim und steht mit dem Schulmuseum in Verbindung. Die Zahl der Seminarlehrer beträgt 22, der Seminaristen 268 und der Seminaristinnen 557. In den Abendschulen für Erwachsene werden in 55 Klassen in Stadt und Land von 119 Lehrern 5238 Personen unterrichtet, unter denen sich 1101 Analphabeten befinden.

Das Schulmuseum (Museo y Biblioteca pedagógicos) auf der Plaza Libertad 1175 ist eine Gründung des Universitätsprofessors, Herrn Albert Gómez Ruano. Die Anregung dazu hatte er auf einer Reise erhalten, die er im Auftrag der Regierung im Jahre 1888 nach Europa machte. Bibliothek und Museum können sich jeder ähnlichen Anstalt in Deutschland und erst recht im übrigen Europa würdig an die Seite stellen.

Herr Rektor Hübner in Breslau hat in seinem Buch: „Die Ausländischen Schulmuseen" gerade diese Bildungsanstalt in Montevideo des näheren beschrieben und ihre guten und zeitgemäßen Einrichtungen besonders hervorgehoben. Museum und Bibliothek haben den Zweck, die Besucher mit dem Fortschritt des einheimischen und fremdländischen Schul- und Erziehungswesens sowohl in theoretischer als in praktischer Hinsicht bekanntzumachen. Als internationale Ausstellung will das Institut dem Lehrer die Möglichkeit gewähren, auf kürzeste Weise und ohne große Kosten die verschiedenen Erziehungssysteme und Lehrmethoden, ebenso wie das wissenschaftliche Lehrmaterial zu studieren, zu vergleichen und sich nutzbar zu machen.

Das Institut, welches an der Plaza Libertad liegt, ist sehr geräumig. Es umfaßt 9 Säle, 5 Zimmer und 4 Galerien und soll nach einem Ausspruche Varelas, des größten Schulmannes von Uruguay „die Vervollkommnung im Schulwesen hierzulande wie in der ganzen zivilisierten Welt im einzelnen wie im Zusammenhange auf einen Blick zeigen". Das Museum, das an allen Wochentagen von 2—5 geöffnet ist, wurde im Jahre 1915 von 2825 Personen besucht. In Verbindung mit dem Museum stand früher auch das staatliche Meteorologische Zentral-Observatorium. Jetzt ist es in dem Gebäude der mathematischen Fakultät, Cerrito 73 und in dem Zentral-Observatorium Camino Suarez 326 untergebracht. Dort laufen täglich die Nachrichten von den Beobachtungen ein, die von 3 Observatorien 1., 4 Observatorien 2. Klasse und 184 über das ganze Land verbreiteten Stationen ausgeführt werden. Der Wetterbericht wird auf Grund dieser Beobachtungen dann zusammengestellt und auf einer Landkarte von Uruguay angegeben. Da die Land- und Viehwirtschaft und ihre Ergebnisse natürlich im hohen Grade von den Witterungseinflüssen abhängig sind, so sind diese Meldungen auch für weitere Kreise

von großer Wichtigkeit. Einen Ueberblick über die Witterungsverhältnisse Uruguays enthält das Kapitel über die Vegetation der Republik.

Ueber die Universität in Montevideo gibt der damalige Rektor derselben, Herr Dr. Claudio Williman in seinem umfangreichen Werk „Memoria Universitaria, correspondiente á los anos 1909 —1914“ eine ausgezeichnete Beschreibung, der ich folgende Daten entnehme. Die Universität gliedert sich etwas abweichend von der Gliederung der deutschen Universität in folgende 3 Fakultäten, nämlich:

1. der Rechts- und Staatswissenschaft
2. der Medizin
3. der Mathematik.

Es fehlt also teilweise die philosophische und ganz die theologische Fakultät. Die Ausbildung des katholischen Klerus liegt in den Händen der Jesuiten, die in ihrem Seminario Conciliar (Calle Soriano, Ecke Médanos) ein Internat für die Priesterzöglinge besitzen. Die evangelischen Pastoren sind insgesamt von den entsprechenden Religionsgemeinschaften in Europa oder Nordamerika ausgebildet. Die Ausgaben für die Universität betrugen im Jahre 1913/14:

1. Verwaltung	$ 46 314.90
2. Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät	„ 43 407.07
3. Medizinische Fakultät	„ 202 499.85
4. Mathemathische Fakultät	„ 133 788.80
5. Vorbereitender Unterricht:	
Enseñanza Secundaria	„ 139 804.71
Enseñanza de mujeres	„ 35 696.53
Für die Lyzeen in den Departementos	„ 239 535.08

Der Wert der Gebäude, welche zur Universität gehören, beträgt $ 2 510 755.—.

Die Geschäftsräume für die Verwaltung der Universität, sowie die Hörsäle für die Fakultät der Rechts- und Staatswissenschaften liegen in dem prächtigen Neubau auf der Hauptstraße 18 de Julio zwischen Caiguá und Sierra, der am 22. Januar 1911 seiner Bestimmung in feierlicher Weise übergeben wurde.

Die juristische Fakultät hatte im Jahre 1914 24 ordentliche Professoren, welche 233 Studenten für die Advokatenlaufbahn vorbereitete. Dieses Studium nimmt 5 Jahre in Anspruch.

Außerdem gab es (1914) in der juristischen Fakultät noch 184 Studenten, welche die Laufbahn eines Notars (Escribano) einschlagen wollten. Dieses Studium währt nur 3 Jahre. Die Zahl der Professoren für dieses Fach beträgt 9. In der Bibliothek der juristischen Fakultät, welche 32 564 Bände enthält, sind nur 70 in deutscher Sprache. Unter den Professoren befindet sich kein Deutscher, auch keiner, welcher der deutschen Sprache mächtig ist.

Die medizinische Fakultät hat in den Jahren 1904—12 geradezu pracht-

volle Gebäude für ihre Zwecke erhalten. Sie liegen zu beiden Seiten der Avenida General Flores und nehmen mit den 3 Häusern 2 Quadern ein, eine architektonisch schöne Gruppe bildend, die der Stadt zur Zierde gereicht. Die Inneneinrichtungen tragen im allgemeinen den Forderungen des Betriebes eines anschaulichen Unterrichtes und eines eingehenden Studiums Rechnung. In dem Hauptgebäude der Fakultät befindet sich auch das anatomische Institut. Die zwei anderen Gebäude beherbergen das chemische und physiologische Institut. Das Institut für Radiologie, das erst im Jahre 1914 ins Leben gerufen wurde, besitzt noch kein eigenes Gebäude, sondern ist vorläufig im Hospital Maciel untergebracht. Das Institut für die Bereitung verschiedener Arten von Serum befindet sich in dem alten Gebäude der medizinischen Fakultät, Straße Sarandi 207.

Universitätskliniken im deutschen Sinne gibt es in Montevideo nicht, doch stehen die bedeutendsten Krankenhäuser (Hospital Maciel, Hospital de Maternidad, Hospital de Niños, Hospital Vilardebó und Fermín Ferreira) für Studienzwecke zur Verfügung. Einige dieser Krankenhäuser haben auch Hörsäle für die Studenten.

In der medizinischen Fakultät waren im Jahre 1914 422 Studenten eingeschrieben, nämlich:

219 der Medizin,
65 der Pharmazie,
120 der Zahnheilkunde,
18 der Geburtshilfe (Hebammen-Schülerinnen).

In der Bibliothek der medizinischen Fakultät, die sich aus 10 964 Bänden zusammensetzt, sind verhältnismäßig viele deutsche Bände zu finden, nämlich 1382 und unter den 1424 Broschüren sind 79 deutschen Ursprungs. Noch besser zugunsten der deutschen Sprache gestaltet sich das Verhältnis der medizinischen Zeitschriften, welche die Fakultät abonniert hat. Unter den 130 medizinischen Zeitschriften kommen allein 43 aus Deutschland. Diese Zahlen sind das beste Zeugnis für die Hochachtung, der sich die deutsche medizinische Wissenschaft auch unter einem Teil der hiesigen Professoren und Aerzte erfreut. Die Zahl der ordentlichen Professoren (Profesores titulares) beträgt 42 und außer ihnen gibt es ebensoviel oder noch mehr außerordentliche Professoren. Auch unter den Professoren der medizinischen Fakultät befindet sich kein Deutscher. Aber einige von ihnen sind der deutschen Sprache vollkommen mächtig und noch mehrere andere haben in Deutschland oder Oesterreich ihre Studien vervollkommnet.

Die mathematische Fakultät, die etwa einer kleineren Technischen Hochschule entspricht, ist in dem großen Quaderbau untergebracht, der auf der äußersten Spitze der Halbinsel von Montevideo einst als Badehotel errichtet worden war, nachträglich aber jahrelang der ganzen Universität Unterkunft gewährt hat, und jetzt nur noch dieser einzigen Fakultät, auch ein Zeichen des großen Fortschrittes auf dem Gebiete des höheren Schulwesens. Der Lehrkörper dieser Fakultät setzt sich zusammen aus 45 ordentlichen und 39 außer-

ordentlichen Professoren. Die Zahl der Studenten betrug 1914 176, nämlich 64 des Ingenieurfaches, 62 des Baufaches und 50 der Feldmesserkunde. Unter den 5440 Werken sind 220 in deutscher Sprache geschrieben.

Zur Universität gehören hier, abweichend von der in Deutschland üblichen Organisation des Schulwesens, die Mittelschulen oder Liceen (Escuelas secundarias y preparatorias) die unseren Unter- bzw. Oberrealschulen entsprechen und die Schüler für die Universitäts-Studien vorbereiten. Keine der toten Sprachen wird in diesen Schulen gelehrt, nicht einmal das Latein, geschweige denn griechisch oder gar hebräisch. Dagegen ist die Erlernung der französischen Sprache obligatorisch, ebenso der englischen oder deutschen, von denen die Schüler die eine oder andere wählen können. Mit dem vorbereitenden Unterricht für die Universität beschäftigen sich indessen auch eine ganze Anzahl von Privatanstalten. Auch die deutsche Schule ist so eingerichtet, daß die Schüler, welche dieselbe verlassen, in die Universität d. h. in die Vorbereitungsklassen oder in ein Liceum eintreten können. Die Liceen waren bis vor kurzem gewöhnlich Privat-Unternehmungen, sowohl in Montevideo als in den Kampstädten, nämlich in Colonia, Mercedes, Durazno, Paysandú und Salto. Nach einem Gesetz vom 16. Februar 1912 wurden in jeder Hauptstadt der 18 Departemente je ein Liceo eingerichtet, die nach und nach alle den vollen Wert eines Liceums mit 4jährigem Kursus erhielten. Diese befinden sich in folgenden Städten: Florida (58), Melo (68), Tacuarembó (70), Colonia (55), Salto (144), Fray-Bentos (58), Minas (56), Trinidad (57), Rocha (68), Mercedes (78), Paysandú (94), Canelones (37), Maldonado (37), Durazno (63) Treinta y Tres (49), Rivera (47), San José (72), Artigas (32). Die in Klammern beigefügten Ziffern geben die Zahl der Schüler im Jahre 1914 an. Das Liceum in Montevideo (Sección de Enseñanza Secundaria y Preparatoria) liegt hinter der Universität in einem eine ganze Quader ausfüllenden Neubau, der im Jahre 1911 zusammen mit der Zentraluniversität seiner Bestimmung übergeben wurde. Außer diesem, von einem Dekan geleiteten und als Universität bezeichneten Liceum gibt es noch zwei andere staatliche: Liceo Nr. 1, calle Colonia 925 und Liceo Nr. 2, calle Sierra 2268. Unter den etwa 100 Professoren, von denen der bei weitem größte Teil nur nebenamtlich an den Liceen beschäftigt ist, befindet sich als einziger Deutscher der ordentliche Professor Herr Carl Wille, Lehrer der Deutschen Schule, der mit dem Unterricht der deutschen Sprache beauftragt ist und außerdem zu der Prüfungskommission für die Liceen in den Departementen gehört, ferner Herr Dr. Max Cuyer als außerordentlicher Professor der deutschen Sprache und Herr Dr. Walther als Professor der Geologie. Die Professoren in den Lyzeen, unter denen sich 4 Deutsche befinden, nämlich Herr Osdorf in Rivera, Herr Baumann in Trinidad, Frl. A. Werner in Florida und Herr Schuster in Fray-Bentos sind gewöhnlich Lehrer im Hauptfach, und werden von der Regierung ernannt.

Durch das Gesetz vom 4. Dezember 1908 wurden der Universität noch folgende Institute angegliedert:

1. Die Handelsschule, gegründet am 26. Oktober 1903.
2. Die Tierärztliche Schule, gegründet am 23. November 1903.
3. Die Landwirtschaftliche Schule, gegründet am 15. September 1906.

Die beiden letzteren Schulen wurden im Dezember 1908 von der Universität getrennt und dem Industrieministerium angegliedert. An ihnen, besonders an der Landwirtschaftlichen Schule, haben bei ihrer Gründung fast ausschließlich deutsche Professoren gewirkt, die wir in der Geschichte der deutschen Einwanderung erwähnen. Gegenwärtig ist an der Landwirtschaftlichen Schule nur noch Herr Professor Dr. Schröder für Chemie und Herr Professor Dr. Walther für Geologie tätig, und an der Tierärztlichen Schule Herr Professor Dr. Wolfhügel, ein Gelehrter von Ruf auf dem Gebiete der Parasitenforschung. Die Handelsschule ist in der Universität auf der 18 de Julio untergebracht. Die Tierärzliche Hochschule hat in Villa Dolores in der Nähe des Zoologischen Gartens seine baulich sehr luxuriösen Institute und Kliniken. Die Gebäude wurden mit einem Kostenaufwande von über $ 200 000 ohne Inneneinrichtung fertiggestellt. Die Landwirtschaftliche Schule liegt in der Vorstadt Sayago inmitten eines großen Versuchsfeldes und eines Mustergutes (Granja Modelo). Die Gebäude bestehen aus dem mit einem Kostenaufwand von $ 150 000 errichteten Hauptgebäude sowie dem Gebäudekomplex des Versuchsgutes. Die Professoren an den letzten Lehranstalten sind Berufsarbeiter im Hauptamt und sind verpflichtet, soweit ihre Tätigkeit nicht durch den Unterricht in Anspruch genommen ist, sich ihren diesbezüglichen Fachstudien zu widmen.

Der gegenwärtige Rektor der Universität ist Herr Dr. Barbaroux. Die Gliederung der Universität hat sich seit 1914 wieder geändert, wie überhaupt in diesem jungen Lande alles noch in Fluß ist, und dabei vielleicht zu viel versucht und organisiert wird im Verhältnis zu unserer deutschen Heimat. Die Universität wird von dem Consejo Central de la Universidad geleitet, dem der Rektor der Universität, der von der Regierung ernannt wird, vorsteht. Der Consejo Central wird zusammengestellt aus den 5 Dekanen der 5 Fakultäten: Derecho, Medicina, Ingeniería, Arquitectura und Sección de Enseñanza Secundaria y Preparatoria. Außerdem wählt jeder Fakultäts-Consejo einen Herrn aus seiner Mitte, der ihn im Central Consejo vertritt. Auch jede Fakultät hat ihren Consejo, der gewöhnlich gebildet wird aus 2 Mitgliedern, die der Staat, 2 die der Consejo Central ernennt, einem Herrn, der von dem Lehrkörper aus seiner Mitte und einem Herrn, der von den Studierenden gewählt wird, um auf diese Weise die Interessen aller Beteiligten zu vertreten. Für den Consejo de la Sección de Enseñanza Secundaria y Preparatoria wird noch von jedem Consejo der anderen Fakultäten ein Herr gewählt, der die betreffende Fakultät in dieser Sección vertritt, sowie die Decana de la Sección de la Enseñanza Secundaria y Preparatoria de Mujeres. Die Einteilung der Vorstudien ist nach deutschen Plänen gemacht. Die vier Jahre des Liceums entsprechen den Oberrealschulklassen bis zum Einjährigenexamen, oder bis zur Untersekunda ein-

schließlich. Wer weiterstudieren und sich für die Fakultät vorbereiten will, hat noch die Estudios Preparatorios zu besuchen, die für Medizin, Derecho, Ingeniería y Arquitectura 2 Jahre dauern und unserer Prima entsprechen. Zahnärzte, Notare, Feldmesser und Pharmazeuten brauchen nur 1 Jahr vorbereitender Studien. Von den Liceen im Innern des Landes sind es nur die in Salto und Paysandú, welche in einem vollen sechsjährigen Kursus die Schüler unmittelbar für die Hochschule vorbereiten.

Einer besonderen Erwähnung bedarf noch die Kunst- und Gewerbeschule (Escuela Nacional de Industrias) San Salvador 1674 mit Internat zur Heranbildung von Künstlern und tüchtigen Handwerksmeistern, die großartig angelegt und gut geleitet ist. Ferner gibt es eine Schule für Taubstumme (Moreno 24), für Blinde (8. de Octubre 110), eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben in Suarez, eine Schule für schwache und kränkliche Kinder in der freien Luft (Larrañaga 152) u. a. Geradezu mustergültig ist das großartig angelegte Waisen- und Findelhaus (Asilo Dámaso Larrañaga) auf der Straße San Salvador 1924 in der Nähe der Playa Ramirez, wohin die Waisenkinder tagtäglich geführt werden.

Von religiösen Orden werden geleitet die Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen (Asilo del Buen Pastor) auf der Straße Defensa 1827, und die Handwerkerschule und Werkstätten der Salesianer (Talleres Don Bosco) auf der Straße Maldonado 2125, sowie ihre landwirtschaftliche Schule in Toledo.

Außer diesen staatlichen und religiösen Schulen und Anstalten gibt es noch eine ganze Reihe von Berufsschulen unter privater Leitung, besonders Konservatorien für Musik und Gesang, Schulen für Handarbeiten (Escuelas del hogar), Handelsschulen, Schulen für Elektrotechniker, Feuerwerker, Photographen, Bildhauer, Maler, Töpfer, Telegraphisten, Chauffeure, Köche und Köchinnen, Schneider und Schneiderinnen usw., kurz und gut, fast alle Berufe haben ihre Fachschulen. Alle an denselben wirkenden Lehrer führen den für uns Deutsche so gelehrt klingenden Titel Profesores, aber wohl gemerkt, nur mit einem s, denn Profesor bedeutet in der spanischen Sprache weiter nichts als Lehrer. Der akademische Titel ist catedratico.

In diesem Kapitel wollen wir auch einen kurzen Blick werfen auf das Heer und die Marine der Republik. Das aktive Heer ist ein Söldnerheer, ähnlich wie früher in Nordamerika und England. Im Kriegsfalle dagegen ist jeder Bürger vom 17. bis zum 60. Jahre verpflichtet in der Nationalgarde Militärdienste zu leisten. Diese besteht aus der Linie und zwei Reserven. Das ständige Heer umfaßt ca. 10 000 Mann. Es ist eingeteilt in 8 Bataillone Infanterie, ein jedes zu 3 Kompagnien, 10 Regimenter Kavallerie, ein jedes zu 3 Schwadronen, 2 Regimenter Feldartillerie, ein jedes zu 2 Batterien. Sodann gibt es noch einige unabhängige Kompagnien, Schwadronen, Batterien, Maschinengewehrabteilungen, ein Bataillon Pioniere und eine Sanitätskompagnie.

Die Artillerie hat Geschütze von Krupp und von Schneider, die In-

fanterie und Kavallerie Mausergewehre bzw. -karabiner (Modell 1906). Die Maschinengewehre sind von Hotschkiß, Maxim und Colt. Die Ausbildung des Heeres geschieht nach französischem Vorbild; doch gibt es in dem Offizierkorps — wie es nicht anders sein kann — auch viele Verehrer der deutschen Armee und ihrer Organisation. Das Kriegsarsenal ist imstande 50 000 Mann auszurüsten.

Die Kriegsmarine von Uruguay ist noch sehr jung. Der erste Kreuzer derselben „Montevideo" gehörte früher als „Dogali" der italienischen Kriegsmarine an. Ein neuer Kreuzer „Uruguay" wurde in Deutschland gebaut. Er ist ausgerüstet mit zwei 120-mm-Geschützen, vier 75-mm-, sechs 57-mm-, acht Maxim-Geschützen und zwei Torpedolancierrohren. Torpedo- und U-Boote besitzt die uruguayische Marine noch nicht, dagegen einige Kanonenboote und mehrere Küstenwachtfahrzeuge (Vanguardia, Baron de Rio Branco, Lavalleja). Der Chef der Marine ist Herr Kommandant Franz Ruete.

Die Ausbildung der Offiziersaspiranten geschieht durch die Escuela Militar y Naval, die im Jahre 1885 gegründet wurde. Die Ausbildung der Offiziere dauert 5 Jahre. Der gegenwärtige Leiter der Militärakademie ist Herr Oberst Schweizer, der für das Volkstum seiner Väter eine hohe Verehrung hat, ebenso wie der frühere Leiter und gegenwärtige Kriegsminister, Herr General Ruprecht. Seit dem Jahre 1917 ist die Escuela Naval in einem besonderen Gebäude untergebracht auf der Straße Sarandi 122.

Die Unterhaltungskosten für Heer und Marine belaufen sich auf 4 Millionen Pesos.

Der Eintritt deutscher Offiziere in das uruguayische Heer ist gegenwärtig ausgeschlossen; es müßte denn sein, daß der betreffende Herr in Uruguay geboren ist.

Die letzte Volkszählung in Uruguay wurde am 12. Oktober 1918 abgehalten. Seitdem hat die Bevölkerung in folgender Weise zugenommen:

Jahr	Bevölkerung	Geburten	Todesfälle	Natürlicher Zuwachs	Einwanderer	Auswanderer	Zuwachs durch Einwanderung	Eheschließungen	Ehescheidungen
1908	1 054 190	35 520	14 421	21 099	153 785	133 016	20 769	6 368	24
1909	1 094 688	35 663	15 249	20 414	165 638	145 554	20 084	6 591	74
1910	1 132 115	35 927	16 515	19 412	173 741	155 726	18 015	6 818	100
1911	1 177 560	37 530	16 552	20 978	195 389	170 922	24 467	6 967	83
1912	1 225 914	39 171	16 745	22 426	248 085	222 157	25 928	7 541	93
1913	1 279 359	40 315	15 374	24 941	261 148	232 644	28 504	7 330	139
1914	1 315 714	38 571	15 350	23 221	264 232	251 098	13 134	6 073	134
1915	1 346 161	38 046	16 602	21 444	212 236	203 233	9 003	5 758	122
1916	1 378 808	36 983	20 338	16 645	220 527	204 525	16 002	5 889	180
1917	1 393 027	36 752	17 348	19 404	173 421	164 386	9 035	6 278	170
1918	1 418 416	38 914	20 009	18 905	180 687	177 254	3 433	6 843	?

Von den 1 429 585 Einwohnern Uruguays (31. Dezember 1918) sind 780 268 männlichen und 649 317 weiblichen Geschlechtes, so daß hier in dem jungen Lande die Frauen fehlen im Gegensatz zu den europäischen Ländern, namentlich zu denjenigen, in denen der Krieg die Blüte der männlichen Bevölkerung hingerafft hat. Die Heiratsaussichten für Frauen sind also hier günstig.

Die Fremden sind in Uruguay ziemlich stark vertreten, nämlich: 181 222. Davon sind: Italiener 62 357, Spanier 54 885, Brasilianer 27 789, Argentiner 18 600, Franzosen 8341, Engländer 1324, Deutsche 1112, Oesterreicher und Ungarn 1109, Angehörige anderer Nationen 5705.

Uruguay ist mit seinen 186 925 Quadratkilometern Flächeninhalt verhältnismäßig dünn bevölkert, um so mehr als allein 27% seiner Bewohner sich in der Hauptstadt zusammendrängen, die man deshalb oft mit einem Wasserkopf verglichen hat. Von den 1 378 808 Personen, die Uruguay bevölkern, wohnen in Stadt und Departement Montevideo 373 964, in den übrigen Departementen 1 004 844 und zwar nach der Aufstellung vom 31. Dezember 1917 in folgender Verteilung:

Artigas 37 350 (2,71%)	Canelones 112 092 (8,13%)	Cerro Largo 56 272 (4,08%)
Colonia 80 275 (5,82%)	Durazno 53 785 (3,90%)	Flores 22 630 (1,64%)
Florida 59 916 (4,35%)	Maldonado 38 955 (2,82%)	Minas 65 893 (4,78%)
Paysandú 65 915 (4,78%)	Rio Negro 35 714 (2,59%)	Rivera 44 824 (3,25%)
Rocha 45 369 (3,29%)	Salto 74 415 (5,40%)	San José 59 533 (4,32%)
Soriano 54 018 (3,92%)	Tacuarembó 58 708 (4,26%)	Treinta y tres 39180 (2,84%)

In Uruguay gibt es 57 974 landwirtschaftliche Betriebe, die 16 292 051 Hektar umfassen. Davon betreiben 15 261 Viehzucht auf 11 159 012 Hektaren, 26 531 Ackerbau auf 1 085 234 Hektaren und 16 182 auf 4 047 805 Hektaren haben einen gemischten Betrieb.

Von diesen 57 974 Betrieben werden bewirtschaftet

von den Eigentümern	32 531	Betriebe	mit	9 875 612	Hektaren,
von Pächtern	20 390	„	„	5 921 472	„
von Halbpächtern	5 053	„	„	494 967	„
von Uruguayern	44 247	„	„	11 286 381	„
von Fremden	13 727	„	„	5 005 670	„

Was die Größe dieser 57 974 landwirtschaftlichen Betriebe anlangt, so haben 10 796 die Größe bis zu 10 Hektar, 20 024 die Größe von 10—50 ha, 8566 von 50—100 ha, 9230 von 100—300 ha, 3121 von 300—500 ha, 3100 von 500—1000 ha, 2024 von 1000—2500 ha, 691 von 2500—5000 ha, 422 von 5000 und mehr Hektaren. Aus dieser Uebersicht geht hervor, daß die Latifundienwirtschaft hierzulande noch in hoher Blüte steht und bisher nur sehr wenig kolonisiert worden ist.

Die Schiffahrt Uruguays, das von drei Seiten von Wasser bespült wird, ist sehr bedeutend. Es kommen nach Montevideo Fahrzeuge aus fast allen Schiffahrt treibenden Ländern, und täglich kann man in dem Hafenviertel Seeleuten und Passagieren aus allen Weltteilen begegnen. Freilich hat der Schiffsverkehr in Montevideo während des Krieges beinahe

um die Hälfte abgenommen, was aus den folgenden Tabellen zu ersehen ist, welche die allgemeinen Schiffsbewegungen in den Jahren 1913 und 1916 widerspiegeln. Diese Zusammenstellungen sind auch aus dem Grunde für uns interessant, als sie klar und deutlich zeigen, daß unsere Feinde es wirklich erreicht haben, die deutschen Schiffe aus dem Weltverkehr völlig zu verdrängen; hoffen wir aber nicht für immer. Auch der Republik Uruguay selbst muß es daran gelegen sein, daß bald wieder deutsche Schiffe herkommen, die in jeder Beziehung die besten und billigsten waren, wie aus dem Abschnitt über die deutsche Schiffahrt hervorgehoben wird.

Nationalität der Schiffe	Schiffe insgesamt, geladen und in Ballast, die Montevideo anliefen					
	im Jahre 1913			im Jahre 1916		
	Anzahl	Tonnengehalt	Besatzung	Anzahl	Tonnengehalt	Besatzung
Uruguay	1 030	54 748	4 230	1908	510 330	23 825
Deutschland	478	1 837 003	42 150	—	—	—
Argentinien	11 332	3 427 937	172 131	6005	3 117 079	145 349
Oesterr.-Ungarn	63	230 502	6 962	—	—	—
Belgien	15	34 638	492	4	10 135	134
Bolivien	—	—	—	9	324	29
Brasilien	203	128 030	8 465	142	74 038	4 453
Chile	4	6 318	232	6	4 987	140
Dänemark	7	10 701	152	28	38 916	612
Spanien	78	299 568	12 002	91	325 641	12 749
Frankreich	256	812 375	24 884	104	380 456	7 955
Griechenland	6	14 903	162	96	195 230	2 548
Holland	77	261 745	7 434	104	289 363	7 638
England	1 205	4 140 458	88 906	591	2 101 647	40 943
Italien	171	487 494	18 846	69	170 104	4 002
Japan	—	—	—	1	2 212	39
Nordamerika	6	16 774	220	95	326 642	3 546
Norwegen	114	129 217	2 784	110	175 473	2 964
Paraguay	—	—	—	6	680	38
Rußland	9	9 776	171	14	6 668	217
Schweden	20	48 623	711	29	61 457	901
	15 084	11 950 972	390 954	9412	7 800 382	258 082

Zu bemerken ist bei dieser Zusammenstellung, daß der Verkehr zwischen Uruguay und den Nachbarstaaten gewöhnlich durch kleinere Küstenfahrzeuge, mit den Ueberseeländern dagegen durch größere Dampfer und Segelschiffe vermittelt wird, was aus dem Verhältnis der Anzahl der Fahrzeuge und ihrer Tonnenzahl ersichtlich ist.

Das soeben erschienene Statistische Jahrbuch von 1917 zeigt ein weiteres Abnehmen des Schiffsverkehrs im Hafen von Montevideo. Es kamen nach Montevideo nur 8856 Schiffe mit 6 861 494 Tonnengehalt und 218 135 Mann Besatzung. Gewiß noch schwächer wird der Schiffsverkehr im Jahre 1918 gewesen sein.

Eng verbunden mit der Schiffahrt oder vielmehr diese hervorrufend und bestimmend ist der Handel, den Uruguay mit fast allen Ländern

der Erde betreibt und über welchen ebenfalls die Statistiken aus den Jahren 1913 und 1916 folgen sollen, um daraus die Wirkungen des Krieges auf denselben zu ersehen. Uruguay

importierte in den Jahren	1913	1916	**exportierte** 1913	1916
Waren im Werte von Urug. Goldpesos aus resp. nach folgenden Ländern:				
Deutschland	7 811 135	249 058	13 353 559	—
Argentinien	5 796 542	7 341 080	10 387 359	11 478 735
Oesterreich-Ungarn	392 656	3 991	1 165 116	—
Belgien	3 411 505	59 753	8 222 284	—
Brasilien	3 436 641	4 086 441	4 585 410	1 385 465
Cuba	217 061	187 341	2 478 114	676 343
Chile	166 681	43 572	301 739	42 421
Dänemark	—	—	—	—
Spanien	2 318 620	2 516 744	810 317	3 433 217
Vereinigte Staaten	6 418 442	8 905 517	2 769 299	16 878 459
Frankreich	4 099 147	1 699 727	11 904 570	12 188 727
Indien, China, Japan	—	6 020	—	—
Italien	3 476 317	1 990 436	2 856 266	12 169 280
Mexiko	—	642 863	—	—
Norwegen	—	20 303	—	—
Niederlande	270 323	289 283	527	112 958
Paraguay	157 036	95 893	44 053	21 027
Peru und Ecuador	—	—	375	—
Portugal	26 177	32 752	1 420 568	221 195
England	12 313 509	7 066 941	7 678 115	13 695 624
Schweden	—	35 090	—	1 262 657
Schweiz	—	7 969	—	—
Australien	1 916	—	2 459	—
Canarische Inseln	—	—	34	2 970
Malvinische Inseln	—	—	803	6 346
Puerto Rico	—	—	5 716	12 074
Verschiedene Länder (?)	39 193	—	227 126	282 955
Total	50 352 901	35 280 801	68 496 120	73 870 453

Was Uruguay massenhaft produziert und infolgedessen exportiert, darüber gibt folgende Zusammenstellung aus den Jahren 1913 und 1916 Aufschluß:

	1913	1916	
Produkte der Viehzucht	6 2922 025	71 079 852	$ oro
„ des Ackerbaues	2 747 289	1 494 603	„ „
„ des Bergbaues	2 174 289	528 266	„ „
„ der Jagd, Fischfangs u. a.	455 823	484 777	„ „
Proviant für die Schiffe	196 215	282 955	„ „
Total	68 496 120	73 870 453	$ oro.

Was Uruguay braucht und infolgedessen von außen importieren mußte, war in den Jahren 1911 und 1916 folgendes:

	1911	1916	
Lebendes Rassevieh	870 499	1 725 264	$ oro
Lebensmittel	8 517 984	9 726 593	
Getränke	2 139 022	1 004 771	
Tabak und Tabaksprodukte	454 086	448 061	
Stoffe und Kleider	8 409 517	6 505 001	
Oele (ausgenommen Speiseöle)	1 399 125	2 921 167	
Farbstoffe	301 949	256 506	
Chemische und pharmazeutische Produkte	1 004 663	939 674	

Hölzer	3 652 019	1 917 953
Papier und Kartonagen	989 389	947 006
Leder und Lederartikel	373 751	221 168
Eisen, Stahl und deren Kunsterzeugnisse	4 947 130	1 949 174
Andere Metalle und deren Kunsterzeugnisse	1 049 199	1 595 426
Stein, Glas und keramische Waren	4 973 164	2 936 841
Verschiedene Manufakturwaren	2 973 567	1 853 522
Artikel für den Staat, die Gesandtschaften, Eisenbahnen und andere Gesellschaften	2 743 111	332 674
Total	44 798 175	35 280 801

Sonderbarerweise fehlen in den statistischen Jahrbüchern die näheren Angaben der importierten Waren aus den Jahren, die dem Kriege vorangehen und es sind nur die Gesamtbeträge des Importes angeführt, nämlich

1912 $ 49 789 876
1913 $ 50 352 901
1914 $ 37 234 877
1915 $ 34 979 639
1916 $ 35 280 801
1917 $ 37 212 231
1918 $ 38 290 554

Zugleich ersehen wir aus diesen Tabellen, daß die Kriegsjahre dem Lande einen großen Geldgewinn gebracht haben infolge des großen Ueberschusses des Exports über den Import. Wir sehen aber ferner daraus, daß bei dem fast um die Hälfte verminderten Import viele Waren, die Uruguay vom Ausland bezog, ausgeblieben sind, was zur Folge hatte, daß hier während der Kriegsjahre (außer in der Land- und Viehwirtschaft) nicht ordentlich gearbeitet werden konnte, da es an allem und jedem fehlte, oder für das Wenige, das vorhanden war, außerordentlich hohe Preise gezahlt werden mußten. Diese Arbeiten werden jetzt nachgeholt werden müssen und es ist infolgedessen zu erwarten, daß Uruguay das während des Krieges verdiente Geld für Bauten, Eisenbahnen, Straßen und andere große Unternehmungen wird anlegen wollen. Auch wird die Nachfrage nach allerlei Waren und Materialien besonders für Bauten eine sehr große sein.

Daß die Gesamtbeträge der importierten Waren seit 1916 eine Steigerung aufweisen, ist nicht auf einen erhöhten Import, sondern nur auf die Preissteigerung zurückzuführen.

Ueber die Finanzen schreibt ein Herr, der die einschlägigen Verhältnisse genau kennt, folgendes:

Die finanzielle Lage des Landes kann leider gegenwärtig nicht als eine günstige bezeichnet werden, denn wie in der Botschaft, welche der Präsident am 15. Februar wie üblich bei Eröffnung der jährlichen ordentlichen Sitzungen des Kongresses verlas, erklärt wurde, wird das Jahr 1919/20 wieder mit einem Fehlbetrag schließen, welcher auf $ 1 546 593.59 veranschlagt wird. Es ist dies zwar ein geringerer Betrag, als derjenige, welcher im vorigen Jahre in der Botschaft für das Jahr 1918/19 mit $ 2 513 142.36 angesagt worden war, indessen, ebenso wie dieser sich im Verlauf der letzten

Monate bis Ende Juni 1919 auf ungefähr $ 3 000 000.— erhöhte, so dürfte auch in diesem Finanzjahr der zu erwartende Fehlbetrag sich als zu knapp berechnet ausweisen, wie verschiedene Zeitungen schon jetzt fest behaupten.

Es haben also in den letzten Jahren die Staatseinnahmen nicht ausgereicht, um die Staatsausgaben zu decken, und es mußte infolgedessen im Jahre 1919 zur Ausgabe von neuen Staatsschulden geschritten werden, im Betrage von $ 16 149 021.87, wie solches aus der der Botschaft für 1919/20 beigegebenen Aufstellung der Staatsschulden am 31. Dezember 1919 hervorgeht, laut welcher die Staatsschulden betrugen:

am 31. Dezember 1918	$ 163 100 288.54
neu ausgegeben wurden im Jahre 1919	„ 16 149 021.87
zusammen	$ 179 249 310.41
wogegen eingelöst oder umgetauscht wurden	„ 5 546 298.—
so daß sich der Betrag der Staatsschulden am 31. Dez. 1919 stellt auf	$ 173 703 012.41

wie aus der beiliegenden Aufstellung für das Jahr 1919 ersichtlich ist (siehe Tabelle S. 128).

Zur näheren Erklärung der Einlösung resp. Umwechslung von Staatsschulden, wie Neuausgabe derselben, ist zu bemerken, daß erstere sich im Jahre 1919 wie folgt vollzog:

Zurückgezogen resp. umgewechselt wurden folgende Staatsschulden:

A. die Deuda Interna Unificada im Betrage von	$ 1 448 650.—
die Deuda Amortizable 2a serie (Restbetrag)	„ 400.—
die Deuda Certificados amortizables (Restbetrag)	„ 5 160.—
	$ 1 454 210.—
B. die Deuda de Bonos de 6% para Obras de Saneamiento .	„ 4 020 838.—
oder zusammen	$ 5 475 048.—
so daß eine Amortisation in barem Gelde nur stattgefunden hat für	„ 71 250.—
Diese Gesamtsumme von	$ 5 546 298.—

ergibt den in der vorhergehenden Aufstellung aufgegebenen Betrag der eingelösten oder umgewechselten Staatsschulden.

Gegen die eingelösten oder zurückgezogenen Staatsschulden wie unter A angegeben, wurde eine neue Schuld ausgegeben des Namens: Deuda de Obras Publicas y Conversion de 1918 im gleichen Betrage von . . . . $ 1 454 210.—
während gegen die unter B erscheinenden neue Titel ausgegeben wurden des Namens: Deuda Nacional de Saneamiento im Betrage von . „ 3 900 000.—

mithin betrugen die zwecks Umwechslung von alten Staatsschulden ausgegebenen neuen Titel . $ 5 354 210.—
wohingegen als zur Deckung der bestehenden, schwebenden Schulden neue Staatsschulden geschaffen wurden, oder weitere Ausgaben von bereits bestehenden aber noch nicht ganz zur Ausgabe gelangten, gemacht wurden, wie folgt:

Deuda Interna de Conversion 6½% 2a Serie .	„ 3 000 000.—
„ „ „ „ 6½% de 1916 .	„ 367.50
„ Rescate del Tramvia del Norte	„ 613 170.—
„ Amortizable extraordinaria de 4% . .	„ 145 718.72
Uebertrag	3 759 256.22

Deuda publica.

Cuadro demostrativo de su movimiento en el año 1919.

Interna	Monto en 1º de Enero de 1919	Emitido	Extinguido	Monto en 31 de Diciembre de 1919
Deuda de Garantía	$ 2 630 200.—	—	—	$ 2 630 200.—
,, Interior Unificada	,, 1 448 650.—	—	$ 1 448 650.—	—
,, de Liquidación	,, 202 874.95	—	—	,, 202 874.95
,, Amortizable de 2a serie	,, 16 253.22	—	,, 400.—	,, 15 853.22
,, Bonos de Garantía del F.C.U. del Este	,, 208 400.—	—	—	,, 208 400.—
,, Banco de Seguro del Estado	,, 2 921 200.—	—	—	,, 2 921 200.—
,, Rescate de títulos a ubicar tierras fiscales, 1912	,, 1 293 156.03	—	—	,, 1 293 156.03
,, Certificados Amortizables	,, 14 560.—	—	,, 5 160.—	,, 9 400.—
,, Usinas Eléctricas del Estado	,, 4 454 500.—	—	—	,, 4 454 500.—
,, Nacionalización del Puerto de Montevideo	,, 1 173 400.—	—	,, 13 000.—	,, 1 160 400.—
,, Interna de Conversión 6½% 1916	,, 16 062 500.—	$ 367.50	—	,, 16 062 867.50
,, Interna de Conversión 6⅓% 2a Serie	—	,, 3 000 000.—	,, 9 000.—	,, 2 991 000.—
Empréstito de Colonización	,, 500.000.—	—	—	,, 500 000.—
Deuda de Obras Publicas y Conversión de 1918	,, 3 328 433.59	,, 3 693 565.65	,, 43 250.—	,, 6 978 749.24
,, Bonos de Construcción del Palacio Legislativo	,, 88 700.—	,, 940 200.—	,, 6 000.—	,, 1 022.900.—
,, Nacional de Saneamiento	—	,, 3 900 000 —	—	,, 3 900 000.—
,, de Rescate del Tranvía del Norte	—	,, 613 170.—	—	,, 613 170.—
,, Amortizable Extraordinario de 4%	—	,, 145 718.72	—	,, 145 718.72
Externa.				
Deuda Consolidada del Uruguay	$ 76 929 506.—	—	—	$ 76 929 506.—
Empréstito Uruguayo 5% 1896	,, 4 391 680.—	—	—	,, 4 391 680.—
,, de Conversión 5% oro de 1905	,, 29 174 474.75	—	—	,, 29 174 474.75
,, de Obras Publicas 5% de 1909	,, 5 658 410.—	—	—	,, 5 658 410.—
,, Títulos 5% oro de 1914	,, 5 170 000.—	—	—	,, 5 170 000.—
Deuda Bonos de 6% para Obras de Saneamiento etc.	,, 4 020 838.—	—	$ 4 020 838.—	—
,, Bonos de Oro 5% de 1915	,, 1 277 052.—	—	—	,, 1 277 052.—
Deuda Externa 5% oro de 1919 — F. C. La Paloma a Rocha	—	$ 1 012 500.—	—	,, 1 012 500.—
Deuda Externa 5% oro de 1919 — F.C.U. del Este	—	,, 2 843 500.—	—	,, 2 843 500.—
Internacional.				
Empréstito Brasilero	$ 2 135 500.—	—	—	$ 2 135.500.—
	$ 163 100 288.54	$ 16 149 021.87	$ 5 546 298.—	$ 173 703 012.41

Uebertrag	$ 3 759 256.22
Deuda Externa 5% 1919 (F. C. la Paloma a Rocha	„ 1 012 500.—
„ Externa 5% de 1919 (F. C. Uruguayo del Este	„ 2 843 500.—
Deuda Bonos de Construccion del Palacio Legislativo	„ 940 200.—
	$ 8 555 456 22
sowie von der bereits oben erwähnten Deuda de Obras Publicas y de Conversion weitere .	„ 2 239 355.65
zusammen	$ 10 794 811.87
welche beiden Summen zusammengefaßt wieder den vorerwähnten Betrag von neu ausgegebenen Staatsschulden ergibt mit . .	„ 16 149 021.87

Hierbei ist noch zu bemerken, daß bei Ausbruch des europäischen Krieges und in Voraussicht der dadurch für dieses Land wahrscheinlich eintretenden finanziellen Schwierigkeiten, seitens der hiesigen Regierung ein Vergleich mit den Inhabern, hier und in Europa, des größten Teiles der hiesigen Staatsschulden abgeschlossen wurde, wonach der Amortisationsdienst derselben bis auf weiteres eingestellt werden sollte. Von den am 1. Januar bestehenden Staatsschulden ist somit bei den auf der einliegenden Aufstellung

Zusammenstellung der seit dem Jahre 1915 nicht vorgenommenen Amortisationen der hiesigen Staatsschulden unter Hinzufügung der Beträge der unterlassenen Amortisationen.

Namen der Deuda	Betrag	Rate	Amortisationsbetrag
Deuda de garantia	$ 4 000 000.—	1%	$ 40 000.—
„ Interior Unificada	„ 7 900 000.—	1%	„ 79 000.—
„ de Liquidación	„ 2 663 200.—	1%	„ 26 632.—
„ del F. C. del Este	„ 241 385.56	2%	„ 4 827.71
„ Banco de Seguro	„ 3 000 000.—	1%	„ 30 000.—
„ Usinas Electricas	„ 4 500.000.—	1%	„ 45 000.—
Empréstito de Colonisación	„ 500 000.—	1%	„ 5 000.—
Deuda Consolidada	„ 96 350 000.—	1%	„ 963 500.—
Empréstito Uruguayo 5% de 1896	„ 7 834 900.—	1%	„ 78 349.—
„ de Obras Publicas 1909	„ 5 999 984.75	1%	„ 59 999.84
„ Títulos 5% de 1914	„ 5 170 000.—	1%	„ 51 700.—
Bonos de Orode 5% de 1915	„ 1 277 502.—	1%	„ 12 775.—
Empréstito Brasilero	„ 3 500 000.—	1%	„ 35 000.—
	$ 142 936 972.31		$ 1 431 783.55

aufgeführten keine Amortisation seit Jahren vorgenommen worden, welche Amortisotion aber, wie aus der erwähnten Aufstellung ersichtlich ist, den Betrag von $ 1 431 783.55 für das Jahr 1919 allein ausmachte. Wenn man nun berücksichtigt, daß diese Einstellung der Amortisationen schon seit dem Jahre 1915 stattfindet, so ergibt sich zwar hieraus eine erhebliche Verminderung des Fehlbetrages, Jahr für Jahr, aber sie bildet andrerseits eine schwere Belastung der Zukunft dieses Landes.

Hinsichtlich der Einnahmen und Ausgaben des Staates wäre zu bemerken, daß kein Voranschlag für das Jahr 1919/20 aufgestellt worden ist, wie überhaupt während der Jahre des Europakrieges, vielmehr ist seit dem Jahre 1915/16 der für das Jahr 1914/15 aufgestellt gewesene Voranschlag jeweilig für das gerade laufende Jahr als geltend erklärt und in Verwen-

dung gebracht worden. So auch im Jahre 1919/20, für welches die Haupteinnahmen und -ausgaben wie folgt angesetzt waren:

Einnahmen:	Veranschlagt auf	Ergebnis des 1. Halbjahres
Zölle (Import und Export)	$ 9 862 800.—	$ 7 693 882.06
Grundsteuer °°/°°	„ 2 690 000.—	„ 2 001 027.45
Betriebssteuer °°/°°	„ 2 599 000.—	„ 1 141 227.42
Stempelpapier	„ 304 000.—	„ 379 243.22
Wechsel-, Scheck und sonstige Stempelmarken	„ 234 200.—	„ 237 065.96
Konsulatsgebühren	„ 150 000.—	„ 84 972.37
Erbschaftssteuer, d. h. der für den Zinsendienst der Staatsschulden bestimmte Teil	„ 250 000.—	„ 585 694.02
Konsumsteuer auf Tabak, Zündhölzer, Bier, Sprit	„ 1 164 100.—	„ 1 082 435.02
Abgabe für Kohle	„ 40 000.—(1)	
Abgabe für Schulzwecke	„ 60 000.—(1)	
Leuchtfeuer-Gelder	„ 42 600.—(1)	
Abgabe auf Fleisch	„ 150 000.—(1)	
Gewinn: Banco de la Rep. del Uruguay .	„ 810 600.—	„ 1 389 338.72
„ „ Hipotecario del Estado . .	„ 300 000.—(2)	
„ „ de Seguros del Estado . .	„ 222 725.—(2)	
	$ 18 880 025.—	

Es ist hierbei noch zu bemerken, daß die mit dem Zeichen °°/°° vorbemerkten Steuern zum größten Teil im ersten Halbjahr eingehen, resp. erhoben werden. Ferner, daß die Einnahmen (1) noch ohne Veröffentlichungen für das erste Halbjahr sind, und wegen der unter (2), daß noch keine Jahresabschlüsse bekanntgegeben worden sind.

Ausgaben:	Voranschlag	Bezahlt im 1. Halbjahr
Zinsendienst der Staatsschulden	$ 6 000 000.—	
bei weitem zu niedrig angesetzt, sollte mit mindestens $ 9 000 000.— eingestellt worden sein, denn im ersten Halbjahr sind hierfür bereits verausgabt		$ 5 383 798.76
Gehälter der Zivilverwaltung	$ 7 085 000.—	„ 7 577 500.—
Gehälter der Heeresverwaltung	„ 3 139 600.—	„ 3 132 353.64
Voranschläge der verschiedenen Ministerien .	„ 3 228 000.—	„ 2 713 671.56
	$ 19 452 600.—	$ 18 807 323.96

Aus diesen beiden Gegenüberstellungen ergibt sich, daß sowohl die Einnahmen wie die Ausgaben sich im Laufe des Jahres wesentlich höher gestaltet haben, als im Voranschlag des Jahres 1914/15 angenommen worden war.

Die folgenden Aufstellungen, welche den offiziellen Veröffentlichungen entnommen sind, dürften von Interesse sein:

Zolleinnahmen während der Jahre

1910/11	$ 13 805 154.70	1914/15	$ 10 659 678.71
1911/12	„ 15 035 024.12	1915/16	„ 11 173 433.02
1912/13	„ 16 177 743.15	1916/17	„ 10 240 346.44
1913/14	„ 13 688 826.88	1917/18	„ 9 903 047.87
zusammen in den vorerwähnten 8 Jahren			$ 100 683 254.89

Ausgaben des Staates während der Jahre:

1914/15	$	38 878 292.66
1915/16	„	37 509 966.04
1916 17	„	34 937 727.97
zusammen	$	111 325 986.67

Fehlbeträge der Jahre:

1914/15	$	933 031.84	1917/18	$	2 627 396.42
1915/16	„	3 503 605.51	1918/19	„	2 513 142.36
1916/17	„	1 448 204.45	1919/20	„	1 546 593.59
oder zusammen in 6 Jahren			. . . .	$	12 571 974.17

Die gegenwärtige mißliche Finanzlage der Regierung dieses Landes ist auf die schädigenden Einwirkungen des Krieges in Europa zurückzuführen. Die Staatseinnahmen bestehen in erster Linie aus dem Ertrag der Import- und Exportzölle, welche über die Hälfte der Gesamteinnahmen in gewöhnlichen Zeiten ausmachen sollen. Diese haben unter dem Einfluß des langen Krieges stark gelitten, sie sind beträchtlich hinter den Erwartungen und Berechnungen zurückgeblieben, trotzdem sie wiederholt erhöht wurden, damit ein höheres Ergebnis erzielt werde. Ein gleiches geschah mit einem großen Teil der sonstigen Steuern und Abgaben, ohne aber daß das erstrebte Ziel, einen Ausgleich zwischen den Einnahmen und Ausgaben zu erlangen, erreicht werden konnte, und zwar um so weniger als gleichzeitig die Ausgaben mit jedem Jahr mehr und mehr anwuchsen. Die Verteuerung des Lebens, welche der langjährige Krieg mit sich brachte und welche mit jedem Jahr nur größere Fortschritte machte, vermehrte die Ausgaben und zerstörte die Aussichten wie Hoffnungen auf einen Ausgleich.

Indessen angesichts der großen Fruchtbarkeit, sowie seiner sonstigen reichen Erzeugungskräfte, welche die Natur diesem Lande in so bedeutendem Maße geschenkt hat und welche es befähigten, sich noch nach jeder Katastrophe, wie diejenigen der Jahre 1875 (Staatsstreich des Oberst Lorenzo Latorre) und des Jahres 1890 (Bankerott der Regierung durch die Zahlungseinstellung des Londoner Bankhauses Baring Bros. & Co.) sehr bald wieder zu erholen und zu neuer Blüte zu gelangen, liegt kein Grund zu Befürchtungen vor. Vielmehr darf damit gerechnet werden, daß wenn sich die heute gestörten Verhältnisse der ganzen Erde erst wieder den früheren normalen Zuständen nähern, auch hier wieder geordnete Zustände eintreten werden und dieses Land von neuem den erfreulichen Aufschwung nimmt, in dem es durch den Ausbruch des Krieges in Europa unterbrochen wurde.

(Siehe Tabelle S. 132 und 133.)

Zum Schluß dürfte noch hinzuweisen sein auf den in den allerletzten Tagen veröffentlichten Ausweis des Inspektors der Regierung für die hier bestehenden Banken, über den Stand der verschiedenen Konten am 31. März des Jahres, welcher in Abschrift beiliegt und woraus hervorgeht, daß die Einzahlungen bei den Sparkassen dieser Banken am genannten Tage die Summe von $ 50 380 479.71 ausmachten, eine Tatsache, die für ein Land

Bancos	Capital	Encaje	
		Oro amonedado	Emision mayor
Uruguayos:			
Crédito	$ 2 500 000.—	$ 146 620.58	$ 451 010.—
Cobranzas, Locaciones y Anticipos	„ 540 000.—	„ 2 609.43	„ 18 680.—
Comercial	„ 2 000 000.—	„ 2 815 937.—	„ 1 036 630.—
Francés Supervielle & Cia	„ 1 100 000.—	„ 188 673.45	„ 1 864 040.—
Italiano del Uruguay	„ 3 000 000.—	„ 368 499.42	„ 567 320.—
La Caja Obrera	„ 300 000.—	„ 28 200.—	„ 318 120.—
Mercantil del Rio de la Plata	„ 500 000.—	„ —	„ 26 730.—
Popular del Uruguay	„ 3 000 000.—	„ 54 565.37	„ 458 180.—
Préstamos Imobiliar	„ 501 600.—	„ —	„ 1 960.—
Territorial del Urug.	„ 310 523.09	„ —	„ 7 490.—
Total	$ 13 752 123.09	$ 3 605 105.25	$ 4 750 160.—
Extranjeros			
Alemán Transatlant.	$ 200 000.—	$ 77 196.11	$ 467 580.—
Anglo Sudamericano	„ 235 000.—	„ 478.06	„ 290 550.—
Británico de la America del Sud	„ 235 000.—	„ 26 690.—	„ 1 177 500.—
Credit Foncier del Uruguay	„ 93 283.58	„ 785.34	„ 2 500.—
Español del Rio de la Plata	„ 400 000.—	„ 19 110.64	„ 892 320.—
Italo Belga	„ 100 000.—	„ 3 636.46	„ 797 210.—
Londres y Brasil	„ 230 938.50	„ 66 848.04	„ 444 110.—
Londres y Rio de la Plata	„ 1 500 000.—	„ 2 439 776.—	„ 1 067 990.—
National City Bank of New York	„ 483 000.—	„ 508 787.26	„ 1 600 100.—
Real de Canadá	„ 250 000.—	„ 17.41	„ 77 940.—
Total	$ 3 727 222.08	$ 3 143 325.32	$ 6 817 800.—
Resumen:			
Total Bancos Urug.	$ 13 752 123.09	$ 3 605 105.25	$ 4 750 160.—
Total Bancos Extranj.	„ 3 727 222.08	„ 3 143 325.32	„ 6 817 800.—
Banco de la Republica	„ 18 683 340.24	„ 57 282 711.—	—
Total	$ 36 162 685.41	$ 64 031 141.57	$ 11 567 960.—
Del mes de Febr. ppdo.	$ 36 162 685.41	$ 63 178 475.42	$ 10 560 810.—
Existencia oro amonedado en 31 de Marzo de 1920	—	„ 63 710 644.27	—

Montevideo, Abril 23 de 1920.

von nur 1 500 000 Bewohnern doch sicherlich eine hohe Leistung der Sparsamkeit ist, und doch wohl als ein Beweis für die günstigen Aussichten hinsichtlich einer glücklichen Entwicklung dieses Landes angesehen werden darf.

Montevideo, den 22. Mai 1920.

Encaje		Depositos		Adelantos
Emision menor Plata y niquel	Total	Cuenta corriente	Caja de ahorro y plazo fijo	
$ 10 739.39	$ 608 369.97	$ 945 514.81	$ 2 587 763.36	$ 5 525 417.33
„ 12 220.16	„ 33 509.59	$ 630 733.35	$ 90 967.92	$ 1 240 116.59
„ 225.—	„ 3 852 792.—	„ 6 748 217.—	„ 2 901 141.—	„ 9 019 675.—
„ 10 170.30	„ 2 062 883.75	„ 2 652 000.—	„ 2 852 000.—	„ 4 365 000.—
„ 11 663.12	„ 947 482.54	„ 12 796 724.48	„ 5 946 927.95	„ 20 575 437.85
„ 5 481.74	„ 351 801.74	„ 534 255.—	„ 3 502 326.—	„ 3 918 836.—
„ 4 382.—	„ 31 112.—	„ 349 848.—	„ 474 146.—	„ 1 566 684.—
„ 2 287.71	„ 515 033.08	„ 747 997.41	„ 983 318.15	„ 3 637 685.35
„ 322.03	„ 2 282.03	„ 1 904.75	„ 50 632.55	„ 310 255.06
„ 1 217.10	„ 8 707.10	„ 113 019.11	„ 78 046.43	„ 299 238.16
$ 58 708.55	$ 8 413 973.80	$ 25 520 214.39	$ 19 466 669.36	$ 50 458 339.34
$ 173.60	$ 544 949.71	$ 624 394.24	$ 68 829.99	$ 305 979.18
„ 270.21	„ 291 298.27	„ 2 083 629.89	„ 88 920.70	„ 123 581.64
„ 15 549.64	„ 1 219 739.64	„ 1 315 063.33	„ 1 544 306.06	„ 3 104 903.92
„ 1 166.65	„ 4 451.99	„ —	„ 5 273.78	„ 1 009 650.—
„ 7 294.36	„ 918 725.—	„ 1 401 551.25	„ 2 691 783.75	„ 4 102 372.50
„ 72.20	„ 800 918.66	„ 2 999 489.17	„ 25 685.92	„ 3 647 084.52
„ 8 536.59	„ 519 494.63	„ 281 998.59	„ 824 208.94	„ 818 081.36
„ 36 372.—	„ 3 544 138.—	„ 5 103 295.—	„ 6 839 755.—	„ 10 232 769.—
„ 1 497.53	„ 2 110 384.79	„ 3 324 032.81	„ 1 047 241.31	„ 3 750 967.97
„ 868.82	„ 78 826.23	„ 151 978.70	„ 265 437.90	„ 347 862.43
$ 71 801.60	$ 10 032 926.92	$ 17 285 432.98	$ 13 401 443.35	$ 27 443 252.52
$ 58 708.55	$ 8 413 973.80	$ 25 520 214.39	$ 19 466 669.36	$ 50 458 339.34
„ 71 801.60	„ 10 032 926.92	„ 17 285 432.98	„ 13 401 443.35	„ 27 443 252.52
„ 2 794 063.—	„ 60 076 774.—	„ 31 972 661.—	„ 17 512 367.—	„ 87 417 168.—
$ 2 924 573.15	$ 78 523 674.72	$ 74 778 308.37	$ 50 380 479.71	$ 165 318 759.86
$ 3 428 875.48	$ 77 168 160.90	$ 71 928 437.61	$ 50 722 634.68	$ 161 098 694.56
—	—	—	—	—

Kapitel IX.

Die Geschichte der deutschen Einwanderung in Uruguay.

Von Pastor W. Nelke.

Eine Geschichte der deutschen Einwanderung in Uruguay zu schreiben, ist insofern kein leichtes Unternehmen, als sich noch niemand mit diesem Thema beschäftigt hat. Darum kann auch das, was ich im folgenden bringe, keinen Anspruch auf vollkommene Abgeschlossenheit machen. Vielleicht wird der eine oder der andere von unseren Landsleuten, die hier schon Jahrzehnte lang leben, imstande sein, meine Ausführungen nach dieser oder jener Seite hin zu ergänzen. Vielleicht würde ich selbst auch, wenn ich mit der Veröffentlichung dieser Studie noch länger wartete, manche interessante Notizen über dieses Thema finden, die mich in den Stand setzen könnten, es eingehender zu behandeln. Doch ich will — ich darf — nicht länger warten. Siebzig, ja sogar fünfundsiebzig Jahre einer erfolgreichen Entwickelung deutschen Lebens und Strebens liegen hinter uns. Der große Krieg ist beendet. Wir werden uns Rechenschaft geben müssen, was wir anfangen wollen, ob wir weiter hier im Lande bleiben, oder ob wir heimkehren sollen in unser Vaterland. Und wie jeder einzelne darüber nachdenken muß, wie er seine Zukunft am vorteilhaftesten gestalten könnte, so muß auch die Kolonie als solche an ihre mannigfachen Einrichtungen denken, wie dieselben weiter auszubauen oder umzuändern sind zum Vorteil der Kolonie und ihrer einzelnen Mitglieder. Dazu ist nicht nur die Kenntnis der gegenwärtigen Verhältnisse erforderlich, sondern auch die Geschichte früherer Zeiten kann uns manche wertvolle Anregung bieten. Deshalb gehe ich mit einer gewissen Freudigkeit an die Arbeit und will das, was ich in alten Akten, Zeitungen und Büchern gelesen habe, meinen Landsleuten mitteilen. Es ist gewiß, daß der große Krieg in der Geschichte unserer Kolonie einen Wendepunkt bilden, daß nach dem Frieden ein neuer Zeitabschnitt in der Entwickelung deutschen Lebens in Uruguay einsetzen wird. Auch dieser Umstand veranlaßt und berechtigt uns, zu einem Rückblick über das, was die Kolonie bisher erreicht hat.

Nachdem das La-Plata-Gebiet im Jahre 1516 von dem spanischen Seefahrer Juan Diaz de Solis entdeckt worden war, sandten die Spanier in den folgenden Jahren verschiedene Expeditionen nach dem Rio Solis, um sich hier festzusetzen. Es ist sicher, daß sich schon unter diesen ersten Eroberern des neuen Erdteils verschiedene Deutsche befunden haben. Es war ja damals die Zeit der Landsknechte und unter diesen erfreuten sich die Deutschen und Schweizer eines besonders guten Rufes in den fremden Heeren. Außer-

dem lockte die Kunde von dem neuentdeckten Wunderlande Abenteurer und Freibeuter aus allen Herren Länder — auch aus Deutschland — heran. So befand sich in der Expedition, die der Admiral Diego de Mendoza im Jahre 1534 nach dem La Plata führte, der deutsche Landsknecht und Chronist Ulrich Schmiedel aus Straubing, dessen Beschreibung dieser Fahrt gewissermaßen die erste Reisebeschreibung über Südamerika ist. An dieser Expedition nahmen ungefähr 2000 Mann auf 14 Schiffen teil, eines davon gehörte den Nürnberger Kaufleuten Sebastian Neithart und Jakob Welser, welche ihren Faktor Heinrich Paimen mit Kaufmannswaren nach dem Rio de la Plata geschickt hatten. Doch ist anzunehmen, daß von der geringen Zahl Deutscher — es sollen 150 Mann gewesen sein, die diese Expeditionen mit sich führten — vielleicht nur der eine oder andere im Lande zurückgeblieben ist. Schmiedel selbst ist nach 20jährigem Aufenthalt glücklich wieder in seine Heimat zurückgekehrt.

Als Zabala am 20. Januar 1726 Montevideo anlegte und die Stadt besiedelte, befand sich unter den Ansiedlern, deren Namen uns erhalten sind, kein einziger mit deutschem Namen; dagegen waren unter den Jesuiten, die die Missionsgebiete kolonisierten, auch zahlreiche deutsche padres, die ihrem Stande entsprechend nur den geistigen Fortschritt des Landes gefördert haben. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die englische Invasion 1806/7 einige Deutsche nach Uruguay gebracht hat, denn an die militärische Expedition schloßen sich viele Abenteurer an, die durch das falsche Gerücht, daß in der Sierra von Minas Gold, Silber und Edelsteine entdeckt worden wären, angezogen wurden. Während der Freiheitskämpfe, die von der englischen Invasion bis 1830 dauerten, hat das Land fast gar keine Einwanderer erhalten. In der Schlacht beim Bache Espinillo (Dep. Soriano) im Jahre 1814 wird ein Deutscher, Baron von Holmberg, als Anführer einer größeren Truppenabteilung erwähnt. Ums Jahr 1820 kam Herr Wilhelm Düsenberg aus Lübeck nach Montevideo, der in dieser Zeit wohl der bekannteste Deutsche war, und auch einige andere Deutsche nach sich zog, wie z. B. im Jahre 1836 seinen Neffen Herrn C. Behrens, der Teilhaber der Firma Bunge und Bornefeld wurde. Auch die Jahre 1830 bis 1852 waren für das junge Land noch schwere Prüfungszeiten, da es beständig unter den Kämpfen der Parteien zu leiden hatte. Die Einwanderung kann nur eine äußerst geringe gewesen sein. Erst seit dem Ende des großen Krieges, als der Tyrann Rozas in der Schlacht bei Caseros am 3. Februar 1852 vollständig geschlagen war, brach für Uruguay eine neue Zeit an. Die Einwanderung nahm zu, und auch von deutschen Ansiedlern in der Stadt sowohl als auch auf dem Lande hören wir mancherlei aus dieser Zeit. Doch ich habe noch zu erwähnen vergessen, daß sich auch unter den 33 Orientalen, die unter der Losung „Libertad ó Muerte" „Freiheit oder Tod", im Jahre 1825 von Buenos-Aires ausgezogen waren, das Vaterland zu befreien, zwei Männer mit deutschen Namen befanden: Andrés und Juan Spikermann. Der eine von ihnen ist im hohen Alter gestorben. Pastor Dr. Otto Woysch hat ihn noch gekannt und

erzählt von ihm auf Seite 336 seines Buches: „Mitteilungen über das soziale und kirchliche Leben in der Republik Uruguay" folgendes: „Ein Coronel Spikermann war einer der berühmten Treinta y Tres, und sein deutscher Name veranlaßte mich, ihn gelegentlich im Vorzimmer des Präsidenten der Republik, dessen Adjutant er war, nach seinem etwaigen deutschen Ursprung zu fragen. Der freundliche alte Herr erzählte, daß sein Vater ein Holländer gewesen sei, der vor alten Zeiten ins Land gekommen wäre und hier geheiratet habe. Er könne sich auf ihn nicht mehr besinnen. Seine Familie war eine streng patriotische und eifrig orientalische im Departement Canelones." Mit der etwas traurig klingenden Bemerkung: „So hinterbleiben deutsche Namen der spanischen Republik" schließt er diesen Abschnitt, nachdem er noch von einigen anderen ähnlichen Begegnungen erzählt hat, da Orientalen mit deutschen Namen von Beziehungen zu Deutschland und zu Deutschen nichts mehr wußten oder nichts mehr wissen wollten. War dieses damals in den fünfziger Jahren der Fall, so gilt es im verstärkten Maße auch heute noch. Unter den vornehmen uruguayischen Familien finden wir einige deutsche Namen, deren Träger der deutschen Kolonie nicht angehören, weil sie nicht mehr deutsch sprechen, die aber gleichwohl als großväterliches Erbe eine Sympathie für das Deutschtum sich bewahrt haben. Ich nenne hier z. B. die Namen: Reissig, Ferber, Grauert, Rücker, Ruprecht, Roosen, Fein, Winterhalter, Schweizer u. a. Als der Bundesgenosse von Rozas, General Oribe, am 10. Oktober 1851 in Montevideo kapitulierte, und als endlich der Tyrann Rozas selbst bei Caseros am 3. Februar 1852 von den vereinigten Truppen der Argentiner, Uruguayer und Brasilianer geschlagen war, wurden die deutschen Söldner, die in diesen Heeren dienten, ca. 2000 an Zahl, entlassen. Ein großer Teil von ihnen blieb hier. Pastor Woysch erzählt manches lustige Stücklein von diesen Ex-Legionssoldaten. Viele von ihnen konnten sich nach dem langen Kriegerleben nicht mehr an ein geordnetes Bürgerleben gewöhnen und gingen kläglich zugrunde. Einige aber haben sich emporgearbeitet, sich eine Familie gegründet und sich im Lande seßhaft gemacht. Im großen und ganzen aber kann man sagen, daß sich dieser Strom so gut wie verlaufen hat. Von den Deutschen, die seit Anfang des 19. Jahrhunderts hier eingewandert waren, ist ein Teil für das Deutschtum bald verlorengegangen. Das waren diejenigen, welche als Junggesellen hier eingewandert waren und unter den Töchtern des Landes ihre Lebensgefährtinnen gefunden hatten. Der erste Pastor, Dr. Otto Woysch, kam im August 1857, als eine furchtbare Epidemie des gelben Fiebers gerade erloschen war, als der langersehnte Berufsarbeiter in Montevideo an und begann seine Arbeit in dem ersten Kirchen- und Schullokal in der Straße Perez Castellanos Nr. 108. Er zählte 20 rein deutsche Familien am Ort, von denen 18 Kinder hatten. Er ermittelte, daß in den Jahren von 1840 bis 1857 10 Eheschließungen unter Deutschen stattgefunden hatten, die teils von dem Pastor der Englisch-Bischöflichen Gemeinde in Montevideo, teils von den deutschen Pastoren aus Buenos Aires vollzogen waren. Auch eine Anzahl

von Kindern sind vor Einrichtung des deutsch evangelischen Pfarramts hier in Montevideo getauft worden. Wenn man die Eintragungen darüber in dem Kirchenbuch nachliest, so findet man, daß dieselben Namen immer wiederkehren. Das ist ein Beweis, daß es nur wenige rein deutsche Familien am Orte gab. Außer diesen 20 rein deutschen Familien gab es noch eine ganz beträchtliche Anzahl von unverheirateten Männern; jedenfalls aber wird die Zahl aller Deutschen, Frauen und Kinder eingeschlossen, kaum 200 überstiegen haben. Ein anderer Teil hatte sich die deutsche Sprache bewahrt, nämlich diejenigen, die verheiratet hier ankamen oder das Glück hatten, eine deutsche Frau zu heiraten; denn es gab nur sehr wenige Familien hier, die gewiß unter einander Freundschaft hielten, sich gegenseitig besuchten und miteinander verkehrten. Eine Vereinigung dieser Familien zu einer deutschen Kolonie hat indessen nicht stattgefunden. In der Volkszählung, die man kurz vor der großen Belagerung der Stadt im Jahre 1843 veranstaltete, werden die Angehörigen der fremden Nationen aufgezählt. Es gab damals in Montevideo 2553 Argentiner, 6342 Franzosen, 4205 Italiener, 3406 Spanier, 609 Engländer, 659 Portugiesen, 492 Brasilianer, 183 Angehörige verschiedener Nationalitäten, 861 von unbekannter Herkunft und 1344 Afrikaner. Deutsche wurden also gar nicht genannt. Wir dürfen sie wohl unter den 183 suchen, die verschiedenen Nationen der damaligen deutschen Kleinstaaten angehörten. Doch während der großen Belagerung, 1843/51, zu einer Zeit, wo man es am wenigsten erwartet hätte, fing sich die kleine deutsche Kolonie zu regen an. Am Weihnachtstage des Jahres 1846 vereinigten sich im Hause des Herrn Konsul Zimmermann 70 Deutsche zur folgenden Erklärung, die wir schon aus der Zeitschrift zum 50jährigen Jubiläum der deutsch-evangelischen Gemeinde kennen. Sie lautet:

„Wir, die Unterzeichneten in der Stadt und Umgegend von Montevideo ansässigen Deutschen, überzeugt von der Wichtigkeit und Notwendigkeit, für uns einen Gottesdienst in unserer Muttersprache und für unsere Kinder eine gesunde, christliche Erziehung zu erlangen, wenden uns an ein Hohes Königliches Preußisches Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten mit der Bitte, uns zur Erreichung eines solchen Zweckes hilfreiche Hand zu reichen. Wie wir uns gern untereinander verbinden, um diese hochwichtige und gute Sache unter uns zu errichten und zu fördern, so legen wir dieselbe bei dem anerkannt edlen und christlichen Sinne des Hohen Königlichen Preußischen Ministeriums der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten auch vertrauensvoll in Seine Hand, und bei unserer kleinen Anzahl und geringen Mitteln auf Gottes Hilfe und Segen hoffend, glauben wir auch, überzeugt sein zu können, daß Es uns seine Unterstützung nicht versagen wird, damit ein solches gutes Werk zu unserem und zu unserer Nachkommen Segen zu Stande kommen möge."

Näheres über die Gemeindegründung ist zu ersehen aus der eben erwähnten Festschrift und dem 60. Jahresbericht der Deutschen Evangelischen Gemeinde, die beim Pfarramt zu haben sind. Das Protokoll dieser Versammlung mit den 70 Originalunterschriften ist im Pfarrarchiv wohl verwahrt als Urkunde des sich regenden Gemeindebewußtseins. Da es für viele hier ansässige Landsleute gewiß von Interesse ist, dieses erste Verzeich-

nis der in Montevideo lebenden Deutschen durchzusehen, lassen wir die Namen derselben folgen:

* J. L. Wolff, Jens¯y Otto, Luis Moritz, Jan J. Lamping, L. Schipmann, G. Gloodtdofsky, J. P. Boencken, Andre Ott, * Carlos zum Felde, C. H. Kuhr, H. Meyer, * G. Zaehnsdorf, Schneidewind, Juan zum Felde, Jose Herschel, Friedrich Rutenberg, Carl Keiser, G. Schürmann, W. Lyby, H. Spangenberg, * J. Dauber, A. Dreyer, * Conrado Rücker, * H. Thode, D. J. Visser, Eduard Zimmermann, Ernst Ingwersen, Wilhelm Korten, Antonio van Donselaar, Eduard Frers, N. J. Reinecke, E. Wannovius, * A. Martin, J. Reinecke, W. Klähr, R. Blättermann, P. B. Möller, C. W. Ulitsch, J. A. Diehl, C. Vögeli, C. Füllgraff, F. Füllgraff, W. zum Felde, * A. D. Tugemann, * J. Rohr, Joh. Friedr. Franke, Luis Molch, Josef Lenatz, C. Cersovius, G. Buchholz, D. Fritz y Ruscher, Luis Ewert, M. Schäffer, * P. H. y G. W. Lemcke, W. Meyer, C. G. Scharffenorth, Joh. Chr. Christensen, Juan W. Kunz, M. Hoffmann, W. Putz, J. Becher, Edward Dittborn, Felix Bernard, C. Becu, L. Burmeister, Otto Frers, C. Grünwald, Geo. Toel, A. Klengel, A. D. Grush.

Man kann wohl annehmen, daß dieses Verzeichnis ziemlich vollständig gewesen ist, denn um ein so wichtiges Werk zu beginnen, hatte man alle Kräfte mobil gemacht und sich dabei nicht nur auf die Stadt beschränkt, sondern sich auch auf die Umgegend von Montevideo ausgedehnt, und auch deutsche Katholiken zur Beteiligung an diesem ersten nationalen Werke eingeladen. Die Gründe für diese erste gemeinsame Aktion sind verschiedene: Es gab damals noch kein Standesamt. Die Deutschen wußten nicht, an wen sie sich bei Geburten, Trauungen und Todesfällen zu wenden hatten. Zu den katholischen Pfarrern konnten und wollten die Familien nicht gehen, die rein deutsch und evangelisch waren. Das Schulwesen lag damals hier noch sehr im Argen. Der Umgang und die Beschäftigung mit materiellen Werten allein befriedigte nicht alle auf die Dauer. Man wünschte sich einen Berufsarbeiter zur Pflege der geistigen Güter, der evangelischen Religion und der deutschen Sprache. Wenn dieser Wunsch vielleicht schon lange vorher die einzelnen gut deutsch-evangelischen Familien beseelt hatte, so fehlte doch noch immer der unmittelbare Anlaß zur Ausführung dieses Wunsches. Aber auch dieser kam. Man sah, wie die kurz vorher im Jahre 1843 in Buenos Aires gegründete Gemeinde blühte und mit jedem neuen Jahr wuchs, man fühlte sich erbaut und erhoben durch die Gottesdienste, die Pastor Siegel aus Buenos Aires ab und zu in Montevideo abhielt, man war eben Zeuge gewesen von der Einweihung der großen englischen Kirche am 19. April 1846, und der Gedanke wurde laut: Sollte das, was anderen möglich war, nicht auch uns möglich sein! Wenn wir aufhören Preußen, Hamburger, Bremer, Holsteiner, Hannoveraner, Sachsen, Bayern, Oldenburger und Angehörige anderer Kleinstaaten zu sein und uns als Angehörige eines großen Stammes zu einer deutsch-evangelischen Gemeinde zusammenschließen, dann dürfte es wohl gehen! Und es ist gegangen. — Ein besonderes Verdienst um das Zustandekommen der Gemeinde haben sich die damaligen Konsuln der verschiedenen deutschen Staaten und freien Reichsstädte erworben, von denen es in Montevideo eine ganze Anzahl (18) gab. Sie gingen bei der Gemeindegründung voran, und ihre Landsleute folgten ihnen, und so kam es nach langen, 10jährigen Verhandlungen zunächst mit dem Königl. Preußischen

Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten und sodann mit dem Evangelischen-Ober-Kirchenrat in Berlin am 21. August 1857 zur endgültigen Gemeindegründung, an der sich nur 50 Mitglieder beteiligten. Nur 10 von den Namen befinden sich auch in dem ersten Register, sie sind mit einem Stern versehen. Die Berichte aus jener Zeit klagen, daß viele Deutsche, und gerade die wohlhabensten, Montevideo verlassen haben und nach dem Sturze Rozas nach Buenos-Aires übergesiedelt sind. Pastor Dr. Otto Woysch, der 5 Jahre lang der Gemeinde gedient hat (1857 bis 1862), hat nach seinem Fortgange von hier die von ihm gesammelten Erfahrungen bekanntgegeben in seinem Buch: „Mitteilungen über das soziale und kirchliche Leben in der Republik Uruguay."

Unter ihm und seinen beiden Nachfolgern, Pastor Schönfeld (1862 bis 1867) und Pastor Hoppe (1868 bis 1878) entwickelte sich die deutsch-evangelische Gemeinde recht ersprießlich. Namentlich erfreute sich die deutsche Gemeindeschule eines guten Rufes und infolgedessen auch eines zahlreichen Besuches selbst von Kindern anderer Nationen. Die Gottesdienste dagegen wurden weniger gut besucht. Jahrelang blieb die deutsch-evangelische Gemeinde das einzige Band, das die Deutschen Montevideos untereinander verknüpfte. Die Vereinigung von Kirche und Schule brachte der Kolonie auch so manche andere Freude. Zu Weihnachten und an den patriotischen Festtagen versammelte sich die Kolonie in der Kirche oder in der Schule, die Kinderfeste im Freien führten alle Eltern zusammen, ob reich oder arm, hoch oder niedrig. So entstand mit der Zeit auch das Bedürfnis nach Vereinen zur Pflege der Geselligkeit, von denen wir später sprechen werden. Hier soll nur noch hervorgehoben werden, daß die deutsche Kolonie gut daran getan hat, zuerst für Kirche und Schule zu sorgen und erst in zweiter Linie an die Geselligkeitsvereine zu denken. An vielen anderen Orten ist es umgekehrt. Da entstehen zuerst Kegelklub, Turnverein, Gesangverein und noch verschiedene andere Vereine, ehe man an die Gründung der Institute denkt, die bei größeren Kolonien doch zuerst in Betracht kommen sollten, an Schule und Kirche.

Außerdem blühte damals hier am Orte ein vornehmer Fremdenklub, in dem Deutsche und Engländer, Franzosen und Spanier, Italiener und Osteuropäer friedlich miteinander verkehrten in gegenseitig sich anregender Freundschaft und Geselligkeit. Die Wohlhabenden der einzelnen Nationen, die als Kaufleute gewisse kosmopolitische Eigenschaften hatten, verkehrten lieber mit den Standesgenossen der fremden Nationen als mit den weniger bemittelten eigenen Landsleuten. Das Nationalbewußtsein der einzelnen Völker war damals noch nicht so stark ausgeprägt wie heutzutage.

Nach Beendigung der Belagerung, besonders aber im Anfang der 60iger Jahre unter den Präsidenten Gabriel Antonio Pereyra (1856—60) und Bernardo Prudencio Berro (1860—64) erfreute sich Uruguay eines mächtigen Aufschwunges. Es wurde nicht zum wenigsten durch die 10jährige Belagerung, die es ausgehalten hatte, in der Welt bekannt als das zweite

Troya und vermöge seiner vorzüglichen natürlichen Bodenbeschaffenheit der Gegenstand des Interesses für große Kreise in Europa, besonders auch in Deutschland und in der Schweiz. Einige weitsichtige Privatleute — es waren besonders Deutsche — planten große Unternehmungen in Uruguay, teils in der Saladero-Industrie, teils in der damit zusammenhängenden und durch sie bedingten Estanzienwirtschaft. Die Regierung des Landes billigte diese Bestrebungen und beschäftigte sich zum erstenmal in ernster Weise mit der Einwanderungsfrage, die für die Entwickelung des Landes von überaus großer Bedeutung geworden ist. Unter der Regierung des Generals Venancio Flores wurde infolge eines Dekretes vom 2. Dezember 1865 eine Comisión de Inmigración von 11 Mitgliedern ernannt, unter denen sich auch 2 Deutsche befanden, Adolf Pfeil und Wilhelm Hoffmann.

Die Einwanderung wuchs daher allmählich von Beginn der 60er Jahre an, bis sie im Jahre 1873 ihren Höhepunkt erreichte. Der aus Europa kommende Einwandererstrom ergoß sich vor allen Dingen übers Land, hauptsächlich auf zwei Wegen: nämlich erstens über Fray-Bentos und die deutschen Estanzien an der Ostküste des Uruguayflusses und zweitens über Neu Helvecia. Nach der Stadt dagegen führte ein dreifacher Einwandererstrom. Den stärksten führten uns die hier bestehenden großen deutschen Geschäftshäuser zu, ein zweiter, kleinerer Strom brachte uns einige Einwanderer aus dem südlichen Brasilien und ein dritter Strom setzte für kürzere oder längere Zeit einige Seeleute hier ab. Im ganzen können wir also von 5 Einwandererströmen sprechen.

Die Einwanderung besonders auf den beiden zuerst genannten Wegen muß zu Zeiten eine sehr starke gewesen sein.

Zunächst müssen wir hier eines Werkes Erwähnung tun, das aus kleinen Anfängen entstanden ist, sich aber im Laufe von wenigen Jahren einen Weltruf erworben hat; es ist Liebigs-Fleisch-Extrakt-Fabrik in Fray Bentos. Der Mann, der dieses Werk ins Leben gerufen hat, war der deutsche Ingenieur Georg Giebert. Im Jahre 1861 kam er von Brasilien nach Uruguay, um als unternehmungslustiger Kaufmann und erfahrener Industrieller sich eine Betätigung zu suchen für seine unermüdliche Schaffenskraft. Als er auf einer Reise durch den westlichen Teil der Republik die vielen Viehherden erblickte, die auf dem freien Kamp weideten und sich in vorzüglichem Zustande befanden, kam er auf den Gedanken, nach dem Verfahren des berühmten Chemikers Baron Justus von Liebig Fleischextrakt zu gewinnen. Nachdem er die ersten erfolgreichen Versuche gemacht, und im Jahre 1865 die ersten Proben des gewonnenen Extrakts an Liebig und Pettenkofer abgesandt hatte, welche diese Gelehrten ausgezeichnet fanden, gelang es ihm, in London und Antwerpen Kapitalisten zu finden und eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von £ 500 000 zu gründen. Seine treuen und unermüdlichen Helfer bei der Durchführung des großen Werkes waren: in London Herr H. C. Günther und in Montevideo Herr August Hoffmann. Wie dieses Unternehmen gewachsen ist, mögen folgende Zahlen

beleuchten, die die Größe des Landbesitzes und die Zahl der darauf weidenden Tiere in Zeiträumen von 10 zu 10 Jahren angeben:

1868	11 500	Hektar	12 000	Stück
1878	15 350	„	19 036	„
1888	51 400	„	36 685	„
1898	102 850	„	66 435	„
1908	527 000	„	225 000	„

Die Estanzien der Gesellschaft hatten 1908 einen Flächeninhalt, der so groß ist wie ⅓ des Königreiches Sachsen. Sie liegen nicht nur in Uruguay, sondern auch in Paraguay und Argentinien, woselbst sich ebenfalls eine der Gesellschaft gehörige Extraktfabrik (Colón) befindet. In beiden Schlächtereien wurden im Jahre 1907 252 630 Tiere geschlachtet. Nach dem Jahresbericht der Aktiengesellschaft von 1907 beträgt das Kapital £ 1 100 000, der Gewinn £ 214 417, die Bilanz schließt mit der stattlichen Summe von £ 2 080 360.

Der wirklich neuzeitigen sozialen Einrichtungen der Liebig-Compagnie, die im Laufe der Jahre beständig vervollkommnet worden sind, müssen wir auch noch mit kurzen Worten an dieser Stelle gedenken. Professor Backhaus schreibt darüber ausführlich in der Revista de la Sección Agronomía de la Universidad de Montevideo Nr. II. „Die Liebig-Compagnie beschäftigt in der Schlachtsaison 1200—1300 Arbeiter. Für die höheren Beamten, Chemiker, Aufseher sind schöne mit allem Komfort wohl eingerichtete Häuser vorhanden, die in grünen Gärten liegen. Für die verheirateten Arbeiter gibt es 80 kleine Familienhäuser mit 2—3 Zimmer und dem nötigen Beigelaß. Die Unverheirateten, die in Abteilungen von 20—50 Mann eingeteilt sind, haben verschiedene große Schlafsäle und eine große gemeinschaftliche Küche. Für große Versammlungen, Bälle und Festlichkeiten ist ein großer Saal hergerichtet, auch gibt es eine aus der Arbeiterschaft gebildete Kapelle, die an 40 Mann stark ist. Auch andere Einrichtungen zum Besten der Arbeiter sind hier vorhanden, beinahe in derselben Weise wie es in Europa bei großen industriellen Unternehmungen der Fall ist: Schule, Sparkasse, Kranken- und Invaliditätsversicherung, Konsumvereine und dergleichen mehr. Auf diese Weise geht das große allgemein bekannte Unternehmen, das vollkommen europäisch organisiert und geleitet ist, bahnbrechend voran in der Fürsorge für seine Arbeiter, die hier vielfach noch sehr im Argen liegt und hat auch infolgedessen stets die nötige Anzahl von Arbeitern zur Verfügung, sobald es im Dezember mit den großen Schlachtungen beginnt, von deren Umfang man sich in Deutschland gar keine rechte Vorstellung machen kann; werden doch täglich in jedem Etablissement 1000—1500 Stück Jungvieh geschlachtet. Von der industriellen Bedeutung dieser in Fray-Bentos betriebenen Fleischindustrie, hat Herr Professor Dr. Schröder in der Zeitschrift „Süd- und Mittelamerika" recht ausführlich geschrieben. Zweck dieser Zeilen war es nur, zu zeigen, wie das blühende Unternehmen von Anfang an Deutsche nach Uruguay geführt hat, die teilweise nach Ablauf ihres Kontraktes wohl wieder auswanderten, teilweise aber auch im Lande blieben.

Obgleich Fray-Bentos als eine deutsche Gründung bezeichnet werden muß, die deutscher Unternehmungsgeist ins Leben gerufen hat, so hat sie doch unserem Feinde England mehr Nutzen gebracht als uns. Als der große Krieg ausbrach, wurden alle Deutsche, auch solche, die beinahe ihr ganzes Leben lang dem Unternehmen gedient hatten, einfach entlassen. England forderte es, denn die Deutschen könnten die Konserven vergiften. Die Fabrik arbeitete in den Kriegsjahren mit Hochdruck für große Heereslieferungen. So hat auch hier, wie so vielfach in der Welt, deutscher Fleiß und deutscher Unternehmungsgeist unsere Feinde gestärkt. Doch darf uns das nicht verdrießen, sondern das Bewußtsein, daß wir Deutsche einen hervorragenden Anteil haben an der fortschreitenden Entwicklung des ganzen Menschengeschlechtes muß uns die Traurigkeit über den zeitweiligen Stillstand oder Rückschritt überwinden helfen.

Waren die Deutschen, die nach Fray Bentos kamen, zum größten Teil Handwerker, Schlosser, Techniker, Chemiker, Kaufleute, so sind durch die Vermittelung der Besitzer der großen Estancien in den westlichen Departements hauptsächlich Schäfer und Ackerbauer dem Lande zugeführt worden. In dem Bestreben, das kleine einheimische Vieh (Criollos) zu veredeln, haben die Estancieros, besonders Herr Lahusen, von jeher Rassetiere zur Zucht von Europa hier eingeführt. Die Begleiter dieser kostbaren Tiere, von denen jedes ein Kapital darstellte, blieben dann gewöhnlich zur Pflege derselben hier, da sie durch einheimische Knechte, die die sorgsame Pflege der Zuchttiere für Unsinn hielten und sich darüber lustig machten, nicht ersetzt werden konnten. Da diese Hirten ein gutes Stück Geld verdienten, ließen sie auch bald ihre Familien nachkommen. Viele derselben machten sich später selbständig, einige brachten es zu Besitz, ja sogar zu Wohlstand.

Wie das Deutschtum damals in jenen Gegenden vertreten war, erkennen wir am besten aus einem Bericht von Pastor Delius, der vom 17. Oktober 1863 bis 31. Juli 1865 auf der Estanzia San Juan und ihrer Umgegend als Pfarrer tätig war. Da heißt es: „In diesem Küstengebiet um San Juan sind 250—300 Deutsche verstreut, bei weitem der größte Teil als Schäfer gegen Monatslohn arbeitend, wenige als Eigentümer, mehrere als Verwalter von größeren Estanzien, einzelne mit eigenen Herden auf gemietetem Kamp, andere als Medianeros, d. h. mit der Hälfte des Ertrages den Eigentümer des Kampes entschädigend, auf jeder Estanzia eine Anzahl junger Leute, etwa in der Stellung eines Unterverwalters auf einem deutschen Gute, wenige deutsche Arbeiter für Haus- und Gartenarbeit."

Sehr einzeln finden sich Deutsche in den kleinen Landstädtchen am Fluß, hier ein Kaufmann, dort ein Karretenfuhrmann und Pferdevermieter, ein Seifensieder, ein Bäcker, ein Tischler, endlich in Sauce südlich von Rosario 9 ackerbautreibende, meist holsteinische Familien, Reste einer zersprengten Kolonie, die sich dort auf sogenanntem Kirchenlande, d. h. vom Staate der Kirche abgenommenen und nun zur Kolonisation freigegebenen Lande,

niedergelassen haben. Unter diesen 250—300 Deutschen finden sich vielleicht 50 Ehepaare und im ganzen 100 Kinder, der Rest ist unverheiratet und daher auch mehr oder weniger unstet und wanderlustig. Unter den Kindern sind im schulfähigen Alter vielleicht 20. Die Deutschen verteilen sich etwa folgendermaßen:

San Juan — Lahusen Bremen	70
Santa Rosa — Prange „	40
Sarandí —	40
Nueva Alemania — Prange Bremen	60
Nueva Mehlem — Wendelstedt	60
Santa Dorotea — Fels, Buenos Aires	35
Germania — Windmüller	30
Porongos — Schulze	20

Diese Niederlassungen waren keine Kolonien, sondern Estanzien mit einer größeren oder geringeren Anzahl deutscher Schäfer. Zu diesen kamen später noch einige andere deutsche Estanzien hinzu: Santa Isabel (Roosen), La Palmita (Aug. Hoffmann), Santa Teresa (Barthold), El Aguila (Johnson), La Fé bei Francia (E. Behrens) ferner die Estanzien von Diehl, Mallmann, Halbach und gewiß noch andere, so daß diese kurze Uebersicht schon genügend die Bedeutung des deutschen Einflusses auf die Estanzienwirtschaft in dieser Periode kennzeichnet.

Die bedeutendste, wenn auch nicht die größte derselben, ist „San Juan". Der damalige Besitzer derselben, Herr C. F. Lahusen aus Bremen, fühlte sich innerlich verpflichtet, den von ihm auf seinem Lande angesiedelten Schäfern die idealen Güter, den evangelischen Glauben und die deutsche Sprache, bewahren zu helfen. Zu diesem Zweck hatte er den Ev. Oberkirchenrat in Berlin um Aussendung eines Pfarrers gebeten und ihm ein jährliches Gehalt von 500 Talern preußisch Courant, ferner freie Wohnung und Station nach hiesiger Landessitte und Gebrauch und endlich freie Ueberfahrt hin und zurück in der Kajüte eines Segelschiffes zugesichert. Der für diesen Dienst auserwählte und für 5 Jahre verpflichtete Predigtamtskandidat Eberhard Delius, der am 17. Oktober 1863 seinen Pfarrdienst antrat, hielt es indessen dort nicht länger als 2 Jahre aus, da es sich einfach als unmöglich herausstellte, als Pfarrer und Lehrer gleichzeitig zu wirken. Sein Pfarrdienst führte ihn im Lande weit herum, denn er sollte auch in regelmäßigen Zeiträumen die deutschen Estanzien in der Umgebung von San Juan besuchen, auf denen ungefähr 300 Deutsche wohnten. Seine Tätigkeit als Lehrer aber fesselte ihn an die Schule der Estanzia. Die Kinder wurden außerdem mehr zur Arbeit herangezogen als jetzt und tummelten sich lieber auf dem weiten Kamp herum als daß sie die Schule besuchten. Pastor Delius wurde dann am 31. Juli 1865 von der Kirchenbehörde abberufen, und die Erziehung einem Lehrer anvertraut.

Das verwaiste Pfarramt wurde später gelegentlich von Montevideo aus versehen durch die Pastoren Dr. Schönfeldt und Dr. Borchardt. Letzterem gelang es, am 11. Oktober 1868 eine neue deutsche evangelische

Gemeinde in und um Dolores zu gründen, welche Herr Pastor Theophil Weigle zu ihrem Pfarrer wählte, der seit 1861 in San Carlos in gleicher Eigenschaft tätig war. Er blieb in Dolores bis zum Jahre 1878. Die Gründung dieser zwei Pfarrgemeinden ist ein beredtes Zeugnis für die weite Verbreitung des Deutschtums in jenen Gegenden in der damaligen Zeit; denn wie ein Hirt nur gebraucht wird, wenn eine Herde da ist, so ein Pastor, wenn eine Gemeinde vorhanden ist. Und die Gemeinde war nicht klein, denn Herr Pastor Weigle hat daselbst während 10 Jahren 495 Kinder getauft und 74 Trauungen vollzogen. Nach dem Pfarregister zu urteilen, hat er auch ein sehr bewegtes Leben geführt, bewegt insofern, als wir ihn bald im Departamento Soriano, bald in Colonia, bald in Río Negro, bald in Paysandú antreffen, seines Amtes waltend.

Unter den Namen, welche am häufigsten im Kirchenregister wiederkehren, finden sich folgende: Fr. Florian, A. und Th. Prange, Dr. W. Leopold, H. und G. Liesegang, Fr. Heinemann, Fr. Wedekind, Otto Fr. Ruprecht, Ed. Mux, Ed. Kämmerich, Ad. v. Holleufer, Fr. Hellbusch, Heinrich Albers, Joh. Rohner, W. Strauch, Christ. Siemens, Th. Kusserow, Heinrich David Friedrichs, Fridolin, H. Awe, Joh. Tobler, Georg Bremermann, Karl Lewy, H. C. Windmüller, N. H. Hansen u. a. Auch ein deutscher Arzt, Herr Dr. W. Leopold aus Köln, war in dieser Gegend tätig, mit dem der Pfarrer, die beide gute Freunde waren, oft zusammen gereist ist. Auch einige industrielle Unternehmungen waren dort von Deutschen ins Leben gerufen. Herr Kapitän Friedrichs gründete am Bache Espinillo eine bedeutende Gerberei und H. Strauch in Paysandú eine Tienda und Seifenfabrik.

Auch kleinere Kolonisationsversuche sind von Deutschen unternommen worden, die aber im großen und ganzen erfolglos verlaufen sind.

So gehörte das Terrain von Nuevo-Berlin ursprünglich zu einer Estanzia von 2 deutschen Brüdern, die in Zahlungsschwierigkeiten gerieten. Anstatt ihren Dienstboten und Hirten, die deutsche Landsleute waren, bares Geld zu zahlen, boten sie ihnen dafür Land an. Dieser Vorschlag wurde angenommen und die Kolonisten, die nun ihr Eigentum zu bearbeiten anfingen, kamen ganz gut vorwärts. Zu diesen ersten Kolonisten, deren Zahl ungefähr ein Dutzend betragen hat, kamen später noch einige andere hinzu; aber eine erfreuliche und gedeihliche Entwicklung der Kolonie „Nuevo-Berlin" ist niemals eingetreten. Der Gründungstag dieser Kolonie ist der 16. März 1875.

Schon im vorhergehenden Jahre, am 10. Juni 1874, hatte ein anderer Deutscher, Herr Schultze, die Kolonie „Nuestra Señora del Carmen" gegründet, auf der sich ebenfalls nur einige deutsche Kolonisten ansiedelten.

Am Anfang der 80er Jahre gründete der Kaufmann Herr Eduard Grauert aus Montevideo die Kolonie „Santa Teresa" im Departement Rocha. Sie wurde von Deutschen und Schweizern besiedelt, die sie jedoch



Deutsche Schule Soriano.



Deutsche ev. Kirche Juan M. Blanes.

Straßenbild mit Deutscher Klub in Buenos Aires.

Gesamtansicht vom Cesso über die Bucht und Stadt Montevideo.

schon nach 2 Jahren wieder verließen. Der einzige Kolonist, der dort geblieben ist, Herr Max Vogler, hat sein Bleiben nicht bereut. Wie er selbst sagt, ist es ihm nach Jahren harter Arbeit und vielen Entbehrungen allmählich besser gegangen. Er hat von seinen Ersparnissen Land hinzugekauft und lebt jetzt als Estanciero in Buena Vista, Dep. Rocha. Von der Niederlassung in Puerto Sauce, wo 9 holsteinische Familien saßen, von denen aber heute keine Spur mehr zu finden ist, habe ich bereits vorher gesprochen.

Es ist also das nicht in Erfüllung gegangen, was man im Geiste geschaut hatte, daß sich diese Gegend ganz mit Deutschen bevölkern würde, sondern gerade das Gegenteil ist eingetreten, die Deutschen sind ausgewandert.

Es ist hier nicht der Ort, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen. Die Revolutionen, die sich ja besonders in jenen westlichen Gegenden abspielten, werden wohl die Hauptschuld daran gehabt haben. Auch wirtschaftliche Gründe werden gewiß dazu beigetragen haben, denn wenn das Land auch ein sehr fruchtbares zu nennen ist, so gibt es doch der Plagen recht viele, die den Besitzer kleinmütig machen und ihm schließlich den Wanderstab in die Hand drücken. In neuerer Zeit waren die Jahre 1909 und 1910 sehr magere, trockene und unfruchtbare und die Zeitungen wußten beständig davon zu berichten, daß zahlreiche fleißige Ackerbauerfamilien auswandern, um nach dem für sie günstigeren Argentinien zu pilgern. Wenn die Regierung nicht ganz gewaltig an die Arbeit geht, Brücken und Wege baut, Schulen einrichtet, Eisenbahnen und Telegraphen herstellt, Flüsse und Bäche kanalisiert, so wird sie kaum imstande sein, ihre Bevölkerung zu halten und erst recht wird es ihr niemals gelingen, fremde Elemente zur Ansiedlung zu gewinnen.

Freilich, das Land ist groß und es gibt so herrliche Gegenden, wo Landleute vorwärts kommen müssen, wo sie sich auch wohl fühlen und bleiben. Ein deutliches Beispiel dafür ist die Kolonie Nueva-Helvecia, wohin ein zweiter mächtiger Strom von Einwanderern deutscher Zunge in den Jahren 1862 und 1863 gelenkt wurde.

Ueber die Schweizer Kolonie Nueva-Helvecia und das Leben der Kolonisten erzählt Herr Pastor Richter in einem besonderen Kapitel. Es genügt darum, an dieser Stelle nur auf diesen zweiten Strom aufmerksam zu machen.

Den dritten Einwandererstrom, der hauptsächlich die Deutsche Kolonie in Montevideo kräftigte, führte uns der deutsche Handel zu, besonders aus den Hansastädten Hamburg und Bremen. Vor der großen Belagerung gab es hier nur drei große Firmen, nämlich: Bunge, Bornefeld & Co., Fels & Co. und Mallmann & Co. Aus dem Jahre 1857 nannte mir Herr G. Behrens außer den schon genannten noch folgende: Zimmermann, Frazier & Co., Edmund Barthold, Treusein & Co., Rosenthal, Gayen & Co., J. N. Bieber, Geo. Toel, Arthur Blank & Co., Joh. Fr. Crome & Co., Ernesto Quincke, J. R. Schwartz, die im Laufe der Jahre —

mit Ausnahme der Firmen Ernesto Quincke, J. R. Schwartz, die bis auf diesen Tag unter denselben Namen bestehen — ihre Namen geändert haben. Im Laufe des nächsten Jahrzehntes sind andere Firmen hinzugekommen. Im Jahre 1869 zeigt sich der deutsche Handelsstand schon vertreten durch 22 Firmen: Bemberg Hainendahl & Co., Brandes, Willig & Co., C. W. Diehl Ferber Hühn & Co., Fels Seyffert & Co., J. Füllgraff, August Hoffmann, C. J. Lammers & Co., Mallmann & Co., Nettekoven & Co., G. Pelzer & Co., Ernesto Quincke, Ad. Rabe, Stock & Co., J. R. Schwartz, H. Spangenberg, F. C. Tappen, E. Wagenknecht, C. F. Warnholtz & Co., Wedekind, Fehr & Co., Zimmermann, Fair & Co., Moller & Co.

Von diesen Firmen heißt es, daß sie alle zu den bedeutendsten des Platzes gehörten. Ueberall, wo es galt, den Handel in öffentlichen Angelegenheiten zu vertreten, standen deutsche Kaufleute mit obenan, so in der Börsenleitung, in den Kommissionen für Bank- und Finanzfragen. Und diese Stellung haben die deutschen Kaufleute im Laufe der Jahre nicht nur behauptet, sondern beständig verstärkt, wie wir später noch sehen werden. Ein Teil von diesen Firmen hatte auch an anderen Orten von Südamerika Filialen. Die Angestellten kamen meistens mit besonderen, vorteilhaften Kontrakten hierher, und nur wenige wurden am Orte selbst engagiert. Sie brachten beständig neue Gedanken und Anregungen mit, namentlich nach den drei glorreichen Feldzügen, die Preußen-Deutschland je länger je mehr auch unter den Uruguayern bekannt machten.

Ein vierter Strom von deutschen Einwanderern kam von Brasilien her nach Uruguay. In Brasilien gab es ja schon in den 30er Jahren blühende deutsche Kolonien, die nach einigen Jahrzehnten schon einen Ueberschuß an Bevölkerung aufwiesen. Dieser drang weiter nach Westen vor von den meistens in der Nähe der Küste gelegenen Stammkolonien. Ein kleiner Teil indessen wandte sich nach Süden, um in Uruguay eine neue Heimat zu suchen und zu finden. Dieser Strom fließt fortwährend, wie schon in den 40er und 50er Jahren, so auch jetzt noch. Doch sind es immer nur einzelne Personen oder Familien gewesen, die auf diesem Wege ins Land kamen. Niemals waren es mehrere oder gar eine Massenauswanderung. Selbst die Deutschen-Verfolgungen in Brasilien während des großen Krieges haben keine Massen von brasilianischen Deutschen uns zugeführt, wie z. B. nach Misiones und Paraguay, sondern es kamen immer nur wenige, die hier blieben. Größere Auswanderertrupps berührten zwar unsere Stadt, aber nur auf der Durchreise nach Paraguay, oder es waren Saisonarbeiter, die im November zur argentinischen Ernte gingen und im März wieder nach Brasilien zurückkehrten.

Bei unserem Ueberblick über die nach Uruguay kommenden Einwanderer dürfen wir auch die Matrosen und Arbeiter nicht vergessen.

Dieser fünfte Einwandererstrom, der sich von Montevideo aus über das Land ergießt, ist immer geflossen, spärlich allerdings, aber er hat nie aufgehört und fließt, den veränderten Verhältnissen ent-

sprechend, wie wir sehen werden, immer weiter. Das Ablaufen vom Schiff und das Hinüberarbeiten ist wie jetzt, so auch von jeher bei den Matrosen und bei den Arbeitern üblich gewesen. Dagegen ist nichts bisher getan worden durch scharfe Einwanderungsgesetze, wie z. B. in den Vereinigten Staaten. Warum auch? Das Land braucht ja Arbeitsleute und der Kapitän findet leicht neue Mannschaften. So mancher Jüngling, der stolz in 1. Kajüte herüberkam, ist oft froh, wenn er ein Schiff findet, auf dem er sich wieder hinüberarbeiten kann, nachdem er sein Geld verbraucht und auch sonst noch manche trübe Erfahrung gemacht hat. Trotzdem kommt immer wieder neuer Nachschub. Hier denken wir besonders an die Matrosen. Die Sehnsucht nach Abenteuern, die Lust, schnell reich zu werden, die durch prahlende Reisende oder durch lustige Beschreibungen fremder Länder in dem jungen Seemann erweckt worden sind, schleichen sich auf dem engen Schiff in sein Herz, wenn er das fremde Land erblickt. Eine Gelegenheit auszukneifen, findet er leicht, oft ist man ihm vom Lande aus behilflich. Die paar Sachen, die noch rückständige Löhnung erscheinen wertlos angesichts der erhofften und erträumten Reichtümer. Das neue Leben beginnt; meistens ein elendes Leben, im Herumtreiben und Entbehrung, für die meisten der Beginn des sittlichen und körperlichen Verfalls, für einige wenige strebsame und energische Naturen aber eine ausgezeichnete Schule auf dem Wege zum Wohlstand und Reichtum. So gibt es auch in Montevideo wie auf dem Kamp eine Anzahl von Deutschen — Kaufleute, Handwerker, Landwirte — die in ihren jungen Jahren zur See gefahren und die Welt kennengelernt, dann hier das Schiff absichtlich verlassen oder auch unabsichtlich verloren hatten. Zu Besitz gelangt, sind sie dann hier geblieben, der festen Scholle vor dem ewig schwankenden Schiffe den Vorzug gebend. Während diese Einwanderer dem Lande zugute kommen, und auch dazu dienen, das fleißige, brave und gute deutsche Element zu verstärken, so hat sich in neuerer Zeit infolge des außerordentlichen Dampferverkehrs ein wanderndes Proletariat gebildet, das in der ganzen Welt umherfährt und sich in den fremden Hafenplätzen auf Kosten der deutschen Kolonien unterhalten läßt. Erforderte früher der Beruf eines Seemanns eine bestimmte Ausbildung, so kann heutzutage jeder Beliebige, ohne die geringste Vorkenntnis zur See fahren als Kohlentrimmer, Tellerwäscher, Stuart, Anstreicher u. dgl. m. Viele wissen sich auf einem Dampfer einzuschmuggeln und halten sich solange verborgen, bis sie nicht mehr ans Land gesetzt werden können. Dann müssen sie einfach bis ans Ende der Reise mitgenommen werden. Auf diese Weise kommen viele minderwertige Elemente ins Land ohne einen Pfennig Geld. Ihr erster Gang ist zum deutschen Hilfsverein oder zu den deutschen Handelshäusern. Da sie fast überall etwas erhalten, so haben sie ein besseres Einkommen, als wenn sie eine gewöhnliche Arbeit annehmen. Je nach der Größe der deutschen Kolonie in der fremden Stadt können sie, ohne allgemein bekannt zu werden, mehr oder weniger lange Zeit sich durchschlagen. Haben sie das Feld abgegrast, so suchen sie unter irgendeinem Vorwand

das Reisegeld nach der nächsten Stadt zu erhalten, und dort geht dasselbe Manöver von neuem los. Die Hilfsvereine haben diesen wandernden Landsleuten gegenüber einen sehr schweren Stand. Nur eine gute Organisation in den einzelnen deutschen Kolonien durch Einrichtung einer Zentralstelle, an die alle bedürftigen Landsleute gewiesen werden, kann die Glieder der Kolonie vor schlechten Erfahrungen schützen. Aber auch eine Verständigung aller Hilfsvereine untereinander durch eine besondere Organisation ist vonnöten, um diese Plage erfolgreich zu bekämpfen. Die Anfänge dazu sind bereits gemacht, und es unterliegt keinem Zweifel, daß auf dem Wege der Entwicklung und unter dem Zwang der Notwendigkeit die richtigen Maßnahmen getroffen werden.

Nachdem wir uns die einzelnen Wege angesehen haben, auf denen die deutschen Einwanderer ins Land gekommen sind, wollen wir uns in folgendem, so gut es möglich ist, nach ihrer Anzahl erkundigen. Die Einwanderung, besonders auf den beiden zuerst genannten Wegen, muß zu Zeiten eine sehr starke gewesen sein.

In den Jahresbericht der deutsch-evangelischen Schulgemeinde aus dem Jahre 1864 wird erwähnt, daß auch Söhne vornehmer Uruguayer die deutsche Schule besuchen, die später einmal gewiß in einflußreiche Stellungen einrücken werden. Daran anschließend heißt es: „Es bietet dieses eine Aussicht von großer Wichtigkeit für die täglich zunehmende deutsche Einwanderung in dieses Land, welches allerdings aus mehr als einer Ursache den Beruf zu haben scheint, das zu werden, was einzelne Gebiete jetzt schon als Hoffnung aussprechen, wenn sie sich den Namen ‚Nueva Helvetia', ‚Nueva Berlin', ‚Nueva Alemania' beilegen." Und in einem Gesuch an den Deutschen Reichstag um eine Beihilfe für die deutsche Schule aus dem Jahre 1876 heißt es: „Während in dem weiten Landgebiet von Uruguay die deutschen Ansiedler nach Tausenden zählen, könnte man für die Stadt, ohne die Befürchtung in dieser Beziehung zu niedrig zu greifen, die Zahl 500, Frauen und Kinder mit einbegriffen, als Maximum bezeichnen."

Der Einwandererstrom muß also ein ziemlich starker gewesen sein, damit er Anlaß geben konnte zu den eben angeführten Aeußerungen. Im Jahre 1873, das in bezug auf die Einwanderung am besten dasteht, kam ein Zuwachs von 24 339 Köpfen ins Land; es wird leider nicht angegeben, wieviel Deutsche sich unter diesen Einwanderern befanden.

Wenn diese starke Einwanderung sich im gleichen Maße fortgesetzt, und wenn keine Auswanderung stattgefunden hätte, so wäre Uruguay jetzt, nach ungefähr einem Menschenalter, vielleicht noch einmal so stark bevölkert. Die Kolonisten sind nämlich mit Kindern reich gesegnet und wenn diese erwachsen sind, heiraten sie sofort. Aber es kam eben anders, als es hätte kommen können. Der Einwandererstrom ließ nicht nur nach, sondern die Auswanderung nahm, besonders in den Revolutionsjahren und in den unfruchtbaren Zeiten, einen solchen Umfang an, daß diese Tatsache überall, sowohl in Regierungs- als auch kaufmännischen Kreisen, große Besorgnis erregte.

In den Jahren von 1878—83 z. B. betrug die Zahl der Deutschen, Oesterreicher und Schweizer, die in die Republik einwanderten 2422, während in demselben Zeitraum 1302 das Land wieder verließen. Der Zuwachs belief sich demgemäß in den 6 Jahren nur auf 1120.

Doch nach diesem Ueberblick über die ländliche Einwanderung kehren wir wieder nach der Stadt zurück.

Von der starken Einwanderung in den 60er und 70er Jahren, die sich hauptsächlich auf das Land ergoß, hat die deutsche Kolonie in Montevideo verhältnismäßig wenig Zuwachs bekommen. Es waren hauptsächlich diejenigen, welche mit der Land- und Viehwirtschaft kein Glück oder kein Geschick hatten. Während es vor der großen Einwanderung hauptsächlich Kaufleute waren, welche die deutsche Kolonie bildeten, gesellt sich zu ihnen seit Beginn der starken Einwanderung eine verhältnismäßig große Zahl von Handwerkern. Fast jedes Handwerk war durch einen oder mehrere Deutsche vertreten. In manchen Branchen, z. B. in der Möbeltischlerei, Sattlerei und Tapezierarbeiten, waren die deutschen Handwerksmeister sogar die größten und tonangebenden. In seinen Reminiszenzen im „Argentinischen Tageblatt", Jahrgang 1903, bringt ein alter Montevideaner J. Schenzer ein Beispiel von dem damals (um 1863) in Montevideo blühenden deutschen Handwerk: „Ein Antonio Klinger hatte eine deutsche Sattlerei, welche das größte Geschäft dieser Branche in Montevideo war. Es arbeiteten dort 40—60 Gesellen und Lehrjungen. Den meisten dieser Leute sah man den Matrosen an, Arme und Brust waren tätowiert. Aber auch Barone und Kaufleute befanden sich unter ihnen. Die größere Zahl war nur vorübergehend hier eingetreten, bis sich etwas besseres für sie fand. Auf diese Weise hat Don Antonio manchem armen Ausreißer auf die Beine geholfen. Die Gesellen verdienten bei freier Station $ 4—8 täglich, die Lehrlinge $ 15—20 monatlich." Wenn man das liest, muß man unwillkürlich sagen, das müssen damals goldene Zeiten gewesen sein, und es bedauern, daß es heute leider nicht mehr so ist. Die deutschen Handwerker sind aus Montevideo beinahe verschwunden, und wenn es ab und zu einer versucht, sich hier niederzulassen, so beklagt er sich nicht nur über die drückende Konkurrenz von seiten der Italiener und Spanier, sondern räumt ihnen auch bald das Feld und sucht sich einen anderen Platz, der ihm bessere Aussichten auf ein leichteres Vorwärtskommen bietet. Aber trotzdem damals das deutsche Handwerk in Montevideo blühte, kann man doch nicht sagen, daß es die Aufmerksamkeit sofort auf sich gezogen hätte. Es fehlte die ausschlaggebende und große Masse, so daß man in der werdenden Großstadt schon recht viele Straßen auf- und abgehen mußte, um Spuren von Deutschen zu finden, sei es, daß man einen deutschen Namen auf einem Firmenschilde las, oder einem deutschen Landsmann auf der Straße begegnete. Der Reiseschriftsteller Friedrich Gerstäcker schildert in seinem Buch „Achtzehn Monate in Südamerika" den Eindruck, den er vom Deutschtum in Montevideo im Jahre 1860 empfangen hatte, folgendermaßen:

„Deutsche gibt es in Montevideo nur sehr wenige, einige Kaufleute wohl und ein paar Handwerker; vom deutschen Leben scheint aber gar keine Spur zu sein und alles ist in dem kastilianischen oder italienischen Leben aufgegangen. Der Deutsche hält sich ja kaum zu einer kompakten Masse zusammen, wo er das wirkliche Uebergewicht in einem fremden Lande hat, wieviel weniger dann, wo er überhaupt schon vereinzelt steht. In solchen Verhältnissen fehlt ihm entschieden die moralische Kraft, sich emporzuraffen und er legt sich einfach auf den Rücken und läßt sich vom Strome treiben.

Einwanderung nach Uruguay! Es wird ja jetzt, soviel ich weiß, auch für dieses Land in Deutschland geworben, denn unsere tüchtigen deutschen Kräfte sind überall in spanischen und portugiesischen Provinzen gesucht, und kommen dem Lande nur zustatten, auf das sie sich werfen. Soviel ist sicher, daß in Uruguay viel fruchtbares Land in einem verhältnismäßig gesunden Klima liegt; und die jetzige Regierung, während das Volk nicht die geringste Lust zu einer Revolution zu haben scheint, ist so liberal und unterstützt besonders die Fremden so willig, daß der Einwanderer hier wohl wenig für seine eigene Sicherheit zu befürchten hat. Aber er kommt doch auch wieder in ein noch sehr wenig kultiviertes und sehr wildes Land und da ist ihm abermals sein geselliger Charakter im Wege. Der Deutsche paßt nun einmal nicht recht zum Pionier der Zivilisation, für den der Nordamerikaner wie gemacht erscheint. Der Deutsche verlangt neben der Arbeit, vor der er sich wahrlich nicht scheut, auch seine Geselligkeit und gewissermaßen auch seine Bequemlichkeit und wenn er diese nicht haben kann, so verlangt er sie erst recht und bildet sich dann ein, daß er unglücklich ist und schlecht behandelt wird. Deshalb ist es immer ein gefährliches Experiment, einzelne Deutsche nach einem noch wilden Lande zu schicken, mögen die sich ihnen dort bietenden Vorteile auch noch so groß sein — ausgenommen man könnte gleich von vornherein eine große Kolonie dorthin schaffen, wo ganze Schiffsladungen von Einwanderern dann auf einer und derselben Stelle blieben und sich gleich nebeneinander ansiedelten. Sollte das aber geschehen, so glaube ich gewiß, daß die Wahl von Uruguay in seinen fruchtbaren Distrikten, mit einer guten Wasserverbindung gleich fertig zu ihrer Benutzung, gar keine so unpassende wäre.

Doch Gerstäcker war ein Fremder, und wenn er auch einer der zuverlässigsten Reiseschriftsteller war und einen guten und scharfen Blick für alles besaß, so könnte er ja bei seinem kurzen Aufenthalt in Montevideo manches übersehen haben. Doch er hat sich nicht getäuscht, was die Zahl der Deutschen betrifft, aber das ist entschieden falsch, wenn er sagt, „es fehlt den Deutschen die moralische Kraft, sich emporzuraffen und er legt sich einfach auf den Rücken und läßt sich von dem Strome treiben".

Es gab damals in Montevideo noch keinen gesellschaftlichen Verein, der den anwesenden Fremden seine Türen gastlich geöffnet hätte. Kirche und Schule arbeiteten mehr im stillen als in der Oeffentlichkeit. Wenn Gerstäcker länger hier geblieben wäre und die Stadt nicht nur flüchtig auf der

Durchreise berührt hätte, so hätte er sicher ein so hartes Urteil über den Deutschen, gerade als er von Montevideo sprach, nicht fällen dürfen.

Unsere Ausführungen, die von den deutschen Einrichtungen handeln, werden zur Genüge beweisen, daß den Deutschen durchaus nicht die moralische Kraft gefehlt hat, sich aufzuraffen; sondern im Gegenteil, als das Mutterland noch tief in der Kleinstaaterei steckte, fühlten sich die Angehörigen aller deutschen Stämme hier schon innig verbunden, wie dieses in der Gründung der deutsch-evangelischen Kirchen- und Schulgemeinde auch zum offenen Ausdruck gekommen ist. Man darf nicht vergessen, daß damals ein großes Deutsches Reich, so wie wir es jetzt haben, noch nicht existierte. Hamburg und Bremen waren ihrer Handelsbeziehungen wegen hier wohl allgemein bekannt, aber von dem großen Hinterlande dieser beiden großen Städte wußte man nichts. Selbst heute noch begegnet man bei Uruguayern gelegentlich der Ansicht, als ob Deutschland in Hamburg gelegen wäre. Wir hören deshalb, um Gerstäckers Urteil in dieser Beziehung zu berichtigen, eine Aeußerung des schon vorher erwähnten alten Montevideaners. Er schreibt in seinen Reminiszenzen an einer anderen Stelle: „Das Deutschtum in Montevideo ist nur dünn gesäet. Man nannte uns Deutsche „Ingleses“, denn außer Engländern, Spaniern, Franzosen und Italienern kannte man keine andere Nationalität. Die Deutsche Kolonie war zwar klein, man konnte die Namen an den Fingern herunterzählen, aber sie hielten fest und treu zusammen.

Niemandem wäre es eingefallen, seine Stiefel bei einem Italiener herstellen zu lassen, niemand würde einen Schlosser, einen Baumeister anderer Staatsangehörigkeit in Anspruch genommen haben, falls ein Deutscher zugegen war, der derartige Arbeiten auszuführen verstand. Damals bereits wurde der deutsche Gesangverein „G e r m a n i a“, mit seinem angesehenen Präsidenten Lederer an der Spitze, gegründet und man sang aus voller Brust: „Lieb Vaterland magst ruhig sein“, trotzdem die meisten der Vereinsmitglieder ihre Staatsangehörigkeit bereits verloren hatten. Wer kümmerte sich denn auch in jenen alten Zeiten vor Gründung des Deutschen Reiches und erst vor Gründung des Norddeutschen Bundes um die Deutschen? Die konsularischen Vertreter der einzelnen Kleinstaaten waren angesessene Geschäftsleute, über die J. Schenzer gewiß in der Aufregung sich beklagt, „daß sie nur ungern eine Klage bei der Regierung einreichen. Sie tun wohl Schritte, um die Angelegenheit im guten zu besprechen und ev. beizulegen, schleppen aber im übrigen die Anklage eine Zeitlang hin und verweisen zu guter Letzt auf die Landesgesetze.“

Auch L e o p o l d S c h n a b l, Konsul der argentinischen Republik in Budapest, der lange Zeit am La Plata gelebt hat, lobt in seinem Buch die Deutschen und ihr Zusammenhalten über alle Maßen. In Deutschland waren traurige Zeiten — Kleinstaaterei — man war Preuße, Hamburger, Bremer usw., aber nur kein Deutscher. Hatte man größere Ideen, so mußte man auswandern. Nur außerhalb des Vaterlandes durfte man von einem großen

Vaterlande sprechen. Schwaben und Sachsen, Kinder vom Friesenland, Kinder des Schwarzwaldes fanden sich allabendlich an den Ufern des La Plata in kleinen deutschen Herbergen zusammen, tranken Bier, rauchten aus großen Pfeifen und hielten patriotische Reden, sie sangen vom freien Turnertum, schlangen sich die schwarz-rot-goldene Trikolore um die Brust und stießen an auf „All Deutschland"; es macht einen wehmütigen Eindruck, jener Zeit und jener Menschen zu gedenken. Sie waren vollständig von der Heimat losgelöst. Selten nur kam ein deutsches Schiff zu ihnen, und da sie meist unbemittelt waren, oder doch nicht übermäßig in Wohlstand schwammen, so fand sich auch nur selten einer, der eine Reise nach Europa unternehmen konnte. Die deutschen Regierungen aber hatten mit der Niederwerfung alles Strebens in eigenen Landen allzuviel zu tun, um sich irgendwie um die treuen Söhne ihres Volkes kümmern zu können, die in fremder Hemisphäre für den deutschen Namen Achtung und Ehre erwarben. Es gab nur unregelmäßige Schiffahrtsverbindungen zwischen Deutschland und dem La Plata, und wer träumte wohl von der Kreierung einer diplomatischen Vertretung, von der Einrichtung von Konsulaten, von einem Schutze deutschen Lebens, deutscher Ehre, deutscher Interessen? Und doch — die deutschen Kolonisten, die wie ausgestoßene Kinder ihrem eigenen Schicksal überlassen waren, sie blieben mit Leib und Seele Deutsche. Aus sich selbst kam ihnen der Trieb zusammenzustehen.

Wir können aus diesen Urteilen von Zeitgenossen ersehen, daß es den Deutschen trotz mancher Schwierigkeiten, die ihnen einst hier im fremden Lande entgegenstanden, dennoch gelungen ist, sich Achtung und Anerkennung, nicht nur bei den Orientalen, sondern auch bei den andern hier ansässigen Fremden zu erringen, und zwar auch schon vor dem Jahre 1870.

Die hier etablierten Kaufmannshäuser wurden mit sicherer Hand geleitet und erfreuten sich des besten Kredites. Ihren Bemühungen ist es zu verdanken, daß der Handel mit Deutschland ständig an Bedeutung zugenommen hat und daß Deutschland in neuerer Zeit den alten Lieferanten der Republik, England und Frankreich, nicht nur Konkurrenz macht, sondern sie in mancher Beziehung sogar überflügelt hat. Von dem guten Ruf, den die deutsche Schule von jeher gehabt hat, haben wir schon gelesen, und wie die Deutschen in gesellschaftlicher Beziehung sich zusammengeschlossen haben, davon erzählt uns einiges die Festschrift des Deutschen Klubs, verfaßt von Dr. F. Strothbaum anläßlich der Feier des 50jährigen Bestehens des Klubs am 7. Dezember 1916.

Verhältnismäßig spät, wahrscheinlich infolge der Einwirkung des Schleswig-holsteinischen Krieges, machte sich unter den Deutschen das Bedürfnis geltend, sich zur Pflege der Geselligkeit in einem Geselligkeitsverein zusammenzuschließen. Das einigende Band, das die Deutschen zuerst zusammenknüpfte, war der Gesang. In dem Hotel „Germania" des Herrn C. Behrens (Piedras 472) kamen die deutschen Sangesbrüder zu ihren Uebungen zusammen, die sie unter der Leitung des Zigarrenhändlers

Herrn E. Seeger abhielten, der als Dirigent es verstand, die Sänger auszubilden und sie mit der nötigen Begeisterung zu erfüllen. Diese muß in der Tat eine große gewesen sein, denn der Verein veranstaltete am Sonntag den 30. April 1865 im Verein mit dem Gesangverein „Frohsinn" aus Buenos Aires ein Sängerfest in Montevideo, von dem Herr G. Behrens erzählt, daß es glänzend verlaufen ist. Das Theater Solis war bis auf den letzten Platz besetzt und das hiesige Publikum bekam zum ersten Male ein Ahnung von dem deutschen Männergesang. Durch das wohlgelungene Konzert war der Gesangverein „Frohsinn" der Mittelpunkt deutscher Geselligkeit geworden.

Es regte sich der Wunsch, zur Pflege der Geselligkeit einen besonderen deutschen Klub zu gründen, der nicht nur den Gesang, sondern auch jede andere Geselligkeit pflegen sollte, wie Konzerte, Skattourniere, Herrenabende, Gesellschaften mit Damen u. dgl. mehr. Zu diesem Zwecke wurde am 8. Dezember 1866 ein passendes Haus an der Plaza Zabala, dicht an der Ecke der Straße Washington gemietet. Dieses Haus ist als Wiege des jetzigen Deutschen Klubs zu betrachten, der alle Jahre am 8. Dezember sein Stiftungsfest feiert, meistens durch ein Picknick im Freien, da jahrelange Erfahrung gelehrt hat, daß dieser Tag stets ein schöner Frühlingstag ist.

In der Heimat war gerade der Deutsche Krieg mit dem Siege Preußens beendigt. Der Norddeutsche Bund vereinigte jetzt wenigstens alle deutschen Stämme nördlich vom Main und führte die deutschen Söhne in der Fremde ebenfalls mehr zusammen.

Der preußische Minister v. Gülich wurde zugleich der diplomatische Vertreter des Norddeutschen Bundes. Das Nationalbewußtsein unter den Deutschen begann sich zu heben. Die Deutschen zählten nicht mehr als Ingleses oder als eine Unterabteilung derselben, sondern ihr nationales Selbstbewußtsein trat je länger je mehr hervor und fand fortan seine vorzüglichste Pflegestätte im Deutschen Klub, wie es auch bis auf den heutigen Tag geblieben ist. In dieser Zeit, zwischen 1866—70 kamen folgende Herren nach Montevideo und brachten neues Leben und Anregungen in die Kolonie: Grimm, Weyland, Pattenhausen, Chr. Schroeder, Nettekoven, Pichon, H. Groscurth u. a. Für die Witwen und Waisen der 1866 gefallenen Krieger wurde in Montevideo eine Sammlung veranstaltet, die den Ertrag von $ 5301 Gold ergab, ein Beweis für die treue Anhänglichkeit der hiesigen Deutschen an ihre alte Heimat.

Hatte schon der Deutsche Krieg auf das Zusammenhalten der Deutschen Kolonie einen fördernden Einfluß ausgeübt, so erst recht der Deutsch-französische und die Gründung des Deutschen Reiches.

Herr Groscurth erzählt, wie im Deutschen Klub „Frohsinn" jede Siegesnachricht mit großer Begeisterung gefeiert wurde.

„Kabelnachrichten gab es nicht, nur Briefe und Zeitungen, und jeder Deutsche und Deutschfreundliche, der Interessantes gelesen hatte oder erfahren wollte, stellte sich abends im Klub ein. Bei den ersten Siegesnach-

richten begleitete ein schwarzer Hornist unsere Begeisterung mit einem Tusch und das von ihm erlernte „Hoch soll er leben“ erklang auch gelegentlich auf der Straße beim Verteilen der gedruckten Siegesnachrichten. Bald traf aber die österreichische Fregatte „Donau“ auf ihrer Weltumsegelungsreise zu mehrmonatlichem Aufenthalt hier ein und ihre häufig nach dem Klub geschickte Kapelle löste Verbrüderungsszenen aus, wie sie sich schöner wohl nur in dem jetzigen Ringen unserer Schulter an Schulter kämpfenden Brüder abspielen. Nicht unerwähnt bleibe, daß ein Bazar zugunsten der Verwundeten im Klub veranstaltet wurde, der unter sehr zahlreicher Beteiligung auch hiesiger Familien einen erfreulichen Ertrag lieferte.

Sobald das neuerstandene Deutsche Kaiserreich seine Vertreter ins Ausland geschickt hatte, kam auch von Buenos Aires der erste deutsche Ministerresident in den La-Plata-Staaten, Herr Le Maitre, um dem hiesigen Präsidenten sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen und der Deutsche Klub benutzte die Gelegenheit, um auf seinem Mirador unter Bombenknall zum ersten Male die deutsche Flagge zu hissen. Nach dem solennen Frühstück zu Ehren des Ministers zog die ganze Gesellschaft, ich als jüngstes Vorstandsmitglied mit der Flagge auf dem Arm, in langem Zuge nach der in der Calle Durazño gelegenen Kegelbahn, wo auch die Flagge unter großem Jubel gehißt wurde.

Einige Monate später erschien dann das erste deutsche Kriegsschiff, die alte Segelkorvette „Vineta“ in unserem Hafen und noch lange Zeit war die Erinnerung an die bei diesem Besuche im Klub veranstalteten patriotischen und feuchtfröhlichen Feiern ein Gegenstand der Besprechung unter den gegenwärtig gewesenen Mitgliedern.

Es war uns Deutschen in Montevideo nicht vergönnt gewesen, die Zeit der nationalen Hochflut in der Heimat mitzuerleben, aber unsere Herzen begleiteten aus der Ferne die gewaltige Umwälzung, und der Deutsche Klub war es, der uns vereinigte, der unser patriotisches Empfinden weckte und nährte. Dafür sei ihm heute noch herzlicher Dank und treue Anhänglichkeit für alle Zeit.“

Oktober 1916. H. Groscurth.

Die nach dem Kriege von 1870—71 veranstaltete Sammlung zugunsten der Witwen und Waisen der Krieger ergab 57 000 Mark, die von 616 Spendern kamen. Aber wie in der alten Heimat nach einigen Jahren ein Rückschlag kam, so auch hier, freilich nicht aus denselben Gründen. Hier waren es die Revolutionen und der Fortgang mancher Deutscher, welche die Krisis herbeiführten, besonders in den Jahren 1873—75. Auch im Klubleben war diese Krisis zu spüren.

Jedoch gelang es, den Deutschen Klub „Frohsinn“ durch die schlechten Zeiten hindurch zu retten, da er auf ziemlich breiter Grundlage ruhte und die besten Elemente aller germanischen Stämme wie aller Stände umfaßte. Vom Jahre 1866 bis zum Jahre 1892 war der Klub „Frohsinn“ der einzige

deutsche Verein zur Pflege deutscher Geselligkeit, neben dem kein anderer deutscher Verein aufkommen konnte, der gleiche oder ähnliche Ziele verfolgen wollte. Gewiß entstanden in dieser Zeit auch andere Vereine, aber mit anderen Zielen. Am 14. Mai 1869 wurde von 49 Deutschen, die dem Handwerker- und Arbeiterstande angehörten, der „Deutsche Arbeiter-Kranken-Verein" gegründet, der seinen Mitgliedern in Krankheitsfällen ärztliche Behandlung und Verpflegung gewähren wollte, in ähnlicher Weise wie die hier bestehenden Sociedades de Socorros Mutuos der verschiedenen fremden Nationen. Dieser Verein, der einem dringenden Bedürfnis entgegenkam, entwickelte sich beständig und erreichte im Jahre 1890 mit einer Anzahl von 165 Mitgliedern seinen Höhepunkt, um von da ab allmählich an Mitgliedern zu verlieren, bis zu einem Tiefstande von 58 im Jahre 1916. Es spiegelt dieses die schon früher erwähnte Tatsache wider, daß der deutsche Handwerker- und Arbeiterstand früher in Montevideo zahlreicher vertreten war, als es in der Gegenwart der Fall ist. Näheres über den Deutschen Krankenverein enthält die Denkschrift zu seinem 50jährigen Bestehen, die im Jahre 1919 erschienen ist.

Am 19. September 1869 wurde auch der Schweizer Krankenverein (Sociedad Suiza de Socorros Mutuos) gegründet. Obgleich dieser Verein kein deutsches Gepräge trägt, erwähne ich ihn hier nur, um zu zeigen, wie gering die germanische Einwanderung nach Uruguay gewesen ist, im Verhältnis zu der italienischen und französischen. Während die Germanen in der Schweiz die Franzosen und Italiener an Zahl bei weitem übertreffen, ist es hier gerade umgekehrt. So sind die Mitglieder des Schweizer Krankenvereins zu $^7/_{10}$ Italiener, zu $^2/_{10}$ Franzosen und nur zu $^1/_{10}$ Germanen. Die Jahresberichte wurden daher früher in italienischer und französischer Sprache abgefaßt. Im Jahre 1879 wurden zum erstenmal 7 Frauen als Mitglieder in den Verein aufgenommen. Diese Praxis hat sich immer mehr eingebürgert, so daß der Verein im Berichtsjahre 1918 neben 111 männlichen 77 weibliche Mitglieder zählt. Am 7. Mai 1876 wurde als eine Abteilung des Krankenvereins die Schweizer Unterstützungskasse (Caja Suiza de Beneficencia) ins Leben gerufen zur Unterstützung unbemittelter Eidgenossen. Beide Vereine haben denselben Vorstand, nur die Kassenführung ist getrennt. Daß die Nachkommen von Wilhelm Tell auch hier zuerst (bereits am 3. Oktober 1868) einen Schützenverein gegründet haben, der im Paso Molino seine Uebungen abhielt und das uruguayische Schützenwesen stark beeinflußt hat, müssen wir auch noch erwähnen.

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der deutschen Einwanderung beginnt mit dem Jahre 1878. Der Einwandererstrom, der sich in den 60er und Anfang der 70er Jahre übers Land ergossen hatte, führte jährlich durchschnittlich ungefähr 20 000 Menschen, darunter ungefähr 600 deutschsprechende, hierher. Im Jahre 1873 hatte er seine größte Stärke erreicht mit 24 339 Einwanderern (insgesamt Deutschsprechende ungefähr 700), um ganz plötzlich schwächer zu werden, im Jahre

1874 und im Jahre 1875 seinen Tiefstand mit 5298 Einwanderern insgesamt (Deutschsprechende ungefähr 150) zu erreichen. Erst im Jahre 1878 begann der Strom wieder stärker zu fließen, bis er im Jahre 1889 seinen Höchststand erreichte mit 27 349 Einwanderern insgesamt, unter ihnen ungefähr 240 Deutschsprechende. Von 1889 ab bemerken wir wieder ein allmähliches, stetiges Fallen bis zum Jahre 1904 (7008 insgesamt, ungefähr 210 Deutschsprechende) worauf wieder ein stetiges Steigen beginnt bis zum Jahre 1912 (17 984 insgesamt, ungefähr 540 Deutschsprechende). Dann kamen die schlechten Jahre der wirtschaftlichen Krise vor dem Kriege, in welcher Zeit der Einwandererstrom wieder abnahm, und während der Kriegsjahre hörte die Einwanderung überhaupt ganz auf, wenigstens die Einwanderung von Deutschsprechenden aus der alten Heimat.

Der Zuwachs, den die Deutsche Kolonie in Montevideo erhielt, war ein geringer, aber stetiger. Wenn die Statistiken der früheren Jahre uns auch die Einwandererzahl nur im ganzen nennen, so können wir doch aus verschiedenen Vergleichen das Verhältnis der Deutschsprechenden zu der gesamten Einwanderung mit 3 % annehmen. Noch schwieriger ist es, sich aus den Statistiken eine Vorstellung von der deutschen Abwanderung aus Uruguay zu machen. Zeitweise muß sie bedeutend gewesen sein, sonst wäre das Deutschtum in Uruguay jetzt stärker vertreten.

Vom Jahre 1878 ab kamen auch viele von den Einwanderern, die sich in den 60er und Anfang der 70er Jahre auf dem Lande niedergelassen hatten, nach der Hauptstadt. Eine ganze Anzahl von Familien, die wir einst in der Gegend von Dolores angetroffen hatten, finden wir in den 80er Jahren in Montevideo. Ich nenne hier nur einige Namen, z. B.: Dr. Leopold, Pastor Weigle, W. Strauch, F. W. Mux, F. Ohrt, Fribolin u. a. Man muß damals der Meinung gewesen sein, daß das Leben in der Hauptstadt des Landes bessere Aussichten auf ein gutes Vorwärtskommen biete als das Leben auf dem Lande, wo man bei den häufigen Revolutionen viel zu leiden hatte. Montevideo entwickelte sich ja auch je länger je mehr zu einer Großstadt. Verschiedene Industrien wurden ins Leben gerufen, Eisenbahnen gebaut, Wasser- und Gaswerke angelegt, freilich nicht durch Deutsche, sondern besonders durch englische Kapitalisten, welche Deutsche als Angestellte gern annahmen. Wir finden darum in dieser Zeit eine ganze Anzahl Deutscher z. B. bei dem Ferro Carril Central und bei dem Bau des großen Badehotels, in dem jetzt die mathematische Fakultät untergebracht ist. So hatte Montevideo damals 4 Ingenieure, auch deutsche Aerzte gab es mehrere (4), von denen Herr Dr. W. Leopold den Lehrstuhl für pathologische Anatomie innehatte. Die deutschen Kaufmannshäuser wurden immer zahlreicher und bedeutender am Ort. Aus den 22 Import- und Exporthäusern, die wir im Jahre 1869 kennengelernt hatten, waren z. B. im Jahre 1884 schon 36 geworden.

Von großen industriellen Unternehmungen war es nur das Brauereigewerbe, das fast ausschließlich in deutschen Händen lag. Schon ums

Jahr 1850 machte ein Herr Wiese die ersten Versuche, Bier zu brauen, welches er in der Brauerei selbst ausschenkte. Diese war sehr einfach eingerichtet, denn der Verbrauch von Bier war damals noch ein sehr geringer, da es nur die wenigen Fremden tranken. Etwa 10 Jahre später errichtete ein Franzose, Herr E. Robillard, an der Hauptstraße 18 de Julio, 2 Quadern hinter der Plaza Artola, die zweite Brauerei, die ebenfalls noch in primitiver Weise arbeitete, obgleich dem Eigentümer mehr Kapital zur Verfügung stand. Es wurden jährlich 4—5000 Liter Bier gebraut. Als er einige Jahre später die Brauerei seinem Neffen überließ, stand sie in ihrer höchsten Blüte, und obgleich das Bier an die Güte der Importbiere nicht heranreichte, war es doch billiger wie diese und wurde besonders gern an den Sonntagen von Ausflüglern getrunken. Im Jahre 1866 entstanden 2 neue Brauereien, die eine von Herrn Dosset in der Straße Goes in Verbindung mit einem Biergarten, die nur eine kurze Blütezeit hatte, und die andere von Herrn Niding in der Straße Durazno mit einem stets gut besuchten Ausschank, denn auch die hiesige Bevölkerung war allmählich auf den Biergeschmack gekommen. Im Jahre 1874 errichtete Herr C. Niding in der Straße Yatay die „Cervecería popular" und überflügelte alle seine Konkurrenten, weil er ein gutes, bekömmliches und billiges Bier braute. Er verkaufte sein Etablissement im Jahre 1887 an Herrn Eduard Richling, welcher über ein größeres Kapital verfügte. Dieser führte in der Brauerei den Maschinen- und Dampfbetrieb ein und baute auch die erste Eisfabrik mit einem Kostenaufwand von mehr denn $ 100 000. Seine Brauerei hatte ein Personal von 140 Angestellten und produzierte jährlich 1½ Millionen Liter Bier und 1 Million Kilo Eis. Im Jahre 1890 errichtete Herr Niding als Gerente der Aktien-Gesellschaft „Cervecería Montevideana" eine neue große Brauerei in dem Fabrikviertel der Stadt in der Quader zwischen den Straßen Figueroa, Asunción, Lima und Cuareim. Zwei Jahre später kam zu diesen beiden Brauereien noch eine dritte hinzu, die „Germania" an der Playa Capurro gelegen, deren Gerente Herr Mux war. Hatten schon die beiden zuerst genannten Brauereien einen schweren Kampf ums Dasein zu bestehen, so machte die Gründung der dritten Brauerei die Lage des Gewerbes einfach unhaltbar, so daß im Jahre 1895 sich die drei Gesellschaften mittelst einer Finanzoperation zu einer großen neuen Gesellschaft vereinigten unter dem Namen „Cervecería Uruguaya". Der Präsident der Gesellschaft war der Bankier Herr August Hoffmann und der Gerente der Brauerei Herr Eduard Richling. Die beiden Brauereien in der Yatay und an der Playa Capurro stellten ihren Betrieb ein. Die Maschinen wurden teils zur Vergrößerung der Brauerei in der Straße Asunción verwandt, die fortan „Cervecería Uruguaya" hieß, teils nach Buenos Aires verkauft zur Gründung der „Cervecería Palermo". Das Terrain und die Gebäude in der Yatay „Cervecería Popular" wurden von der neuen Gesellschaft zu einem großen Bierlokal mit Garten ausgebaut, der sich besonders an den Sonntagen eines sehr guten Besuches erfreut und uns Deutsche an die großen Biergärten

der Heimat erinnert. Die Gebäude der „Germania“ wurden an eine chemische Fabrik verkauft. Fünf Jahre lang, von 1895—1900, arbeitete die „Cervecería Uruguaya“ als einzige Brauerei am Orte, bis ihr im Jahre 1900 ein neuer Konkurrent entstand in der „Cervecería Nacional“, oder wie sie sich seit 1907 nannte „Cervecería Montevideana“. An dieser Brauerei ist die Beteiligung der Deutschen, sowohl was Kapital als Personal anlangt, eine geringe. Die „Cervecería Uruguaya“ dagegen hat sowohl in ihrem Direktorium, als unter ihren Angestellten und Arbeitern stets einen bedeutenden Prozentsatz (ca. 10 %) von deutschen Landsleuten gehabt. Sie zählt gegenwärtig ungefähr 400 Angestellte und Arbeiter. Der Direktor derselben ist seit 1905 Herr E. Schwedler, dessen Freundlichkeit ich die vorstehenden Angaben über das Brauereigewerbe verdanke.

Ueber die deutsche Schiffahrt und ihre Hilfskräfte berichtet Herr R. Bernitt folgendes: „Nach Abtrennung der spanischen Kolonien am Rio de la Plata vom Mutterlande begann sich allmählich der bis dahin allein von Spanien aus erlaubte Handel mit den hiesigen Ländern frei zu entwickeln.

Auch von Deutschland trafen hin und wieder Segler mit Ladungen hier ein und in den fünfziger Jahren hatte der deutsche Handel bereits solche Ausdehnung gewonnen, daß man den Versuch mit einer regelmäßigen Schiffsverbindung — zunächst mit Seglern, später mit Dampfern — machte. Das Unternehmen war jedoch nicht von Erfolg begleitet.

Ende 1871 wurde dann in Hamburg die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft gegründet, die zunächst mit drei Dampfern monatliche Fahrten nach Brasilien und dem La Plata aufnahm. Der Versuch schlug gut ein. Der Schiffspark mußte bald vergrößert und die Abfahrten mußten vermehrt werden. Im Jahre 1875 richtete auch der Norddeutsche Lloyd, Bremen, eine Konkurrenzlinie ein, einigte sich jedoch bald mit der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und auch mit der Hansa-Linie, Bremen, die 1881 mit ihren Dampfern am La Plata erschien, wurde bald ein Einvernehmen erzielt. Die Hamburg-Amerika-Linie Hamburg, trat im Jahre 1900 in eine Betriebsgemeinschaft mit der H.S.D.G. ein und errichtete u. a. auch eine Linie von Italien nach dem La Plata.

Es wäre dann noch die Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft Kosmos, Hamburg, zu erwähnen, die hauptsächlich den Verkehr mit der Westküste Amerikas vermittelte. Ihre Dampfer liefen Montevideo zwecks Versorgung mit Kohlen und Lebensmitteln an, nahmen und brachten aber auch gelegentlich Ladung und Passagiere. In den letzten Jahren vor dem Kriege kamen außerdem noch die Dampfer der Roland-Linie, Bremen, regelmäßig hier durch, um Kohlen zu nehmen. Einige kleinere, deutsche Reedereien sandten gelegentlich Dampfer in wilder Fahrt nach dem La Plata, die aber hier meist nur auf der Rückreise von Argentinien durchkamen, um den Lotsen abzusetzen oder um Kohlen und Lebensmittel überzunehmen.

Ab und zu kamen auch deutsche Segelschiffe nach hier, hatten aber nur einen sehr geringen Anteil am Schiffsverkehr.

Im Jahre 1914 hatte die deutsche Schiffahrt Uruguay mit folgenden Ländern in direkten regelmäßigen Verkehr gebracht: Deutschland, Holland, Belgien, England, Frankreich, Portugal, Spanien, Brasilien und mit sämtlichen Ländern der Westküste Amerikas von Seattle bis Punta Arenas. Außerdem vermittelte sie aber im Durchfrachtverkehr die Verbindung Uruguays mit fast allen Ländern der Erde.

Aus kleinen Anfängen heraus hatte sich die deutsche Schiffahrt nach dem La Plata bis zum Ausbruch des Krieges gewaltig entwickelt, sowohl was Ladungs- als auch Passagierverkehr anbetrifft, in letzterem alle anderen Nationen überflügelnd, was Größe und Schönheit der Schiffe und was Bequemlichkeit der Einrichtungen für die Passagiere jeder Klasse sowie auch was die Billigkeit der Fahrpreise in Anbetracht des dafür Gebotenen betrifft.

Wie groß die Entwicklung gewesen ist, zeigen deutlich einige Zahlen aus dem Werdegang der H.S.D.G. Diese begann im Jahre 1871 mit drei Dampfern von zusammen 2738 Tonnen Bruttoraumgehalt. Im Jahre 1913 hatte sie 57 Ueberseedampfer mit zusammen 331 542 Tonnen Bruttoraumgehalt und für das Jahr 1914 waren schon weitere, bedeutende Bauaufträge gegeben. Während die zuerst eingestellten Dampfer nur einige wenige Kabinen für Passagiere hatten, so beförderte der im März 1914 in den Dienst gestellte Dampfer „Cap Trafalgar" 600 Passagiere I. Klasse, 278 II. Klasse, und 920 III. Klasse.

Es dürfte von Interesse sein, hier einen kurzen Vergleich anzustellen über die Fahrpreise, die im Juli 1914 für die deutschen Dampfer gefordert wurden und die heutzutage für eine Fahrt mit einem Schiffe des holländischen Lloyds zu zahlen sind.

	I.	II.	II a.	III. Kl.
1914 nach Hamburg	$ 182.—	$ 111.—	$ 70.—	$ 20.—
1919 nach Amsterdam	$ 430.—	$ 230.—	$ 174.—	$ 81.—

Man sieht sofort, wohin Wettbewerblosigkeit führt. Heute muß ein Auswanderer in III. Klasse z. B. $ 81.— bezahlen, der vor dem Kriege für $ 70.— einen Dampfer der „Bahia Laura"-Klasse hätte benutzen können, der nur II a (billige II. Klasse) Passagiere beförderte und auf dem die Passagiere in bequemen Kabinen untergebracht waren, schöne Speisesäle und breite Decks zu ihrer Verfügung hatten und nicht zusammengepfercht wurden, wie das heutzutage der Fall ist.

Im Jahre 1913 liefen aus deutschen Häfen hier 186 deutsche Schiffe ein, eine Zahl, die nur noch von England übertroffen wurde. Im ganzen verkehrten hier im gleichen Jahre ein- und ausgehend 471 deutsche Schiffe, also im Durchschnitt mehr als eins täglich.

Dieser in jahrzehntelanger, emsiger Arbeit erworbene, beispiellose Erfolg ist durch den unglücklichen Ausgang des Weltkrieges mit einem

Schlage vernichtet worden. Die zahlreichen und prächtigen Schiffe haben den Feinden ausgeliefert werden müssen, die hoffen, damit der deutschen Schiffahrt den Todesstoß gegeben zu haben. Der Schlag ist schwer, der materielle Schaden groß. Was unsere Feinde bei ihrem Raub uns nicht aber haben mitnehmen können, ist der Unternehmungsgeist und der so oft bewährte, glänzende Wagemut unserer deutschen Reeder. So dürfen wir bestimmt hoffen, daß in nicht allzufernenr Zeit wieder prächtige Schiffe die deutsche Flagge am Rio de la Plata zeigen werden zum Wahrzeichen deutscher Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit.

Hilfskräfte der deutschen Schiffahrt.

Es ist am Platze, hier noch ein paar Worte über die Hilfskräfte der deutschen Schiffahrt anzufügen. Es wäre zunächst zu erwähnen, daß die Vertretungen der großen deutschen Reedereien in Uruguay in deutschen Händen gelegen haben und zwar die Hamburger Linien wurden vertreten durch Gustav Moeller, jetzt Dorner & Bernitt und die Bremer Linien durch J. R. Schwartz.

Die Versorgung mit Lebensmitteln der deutschen Schiffe besorgten in früheren Jahren Wend & Meidel, dann Wend & Wille, H. B. Wille, Petersen & Lübeke, R. Lübeke und Albert F. Müller.

Die Kohlen lieferte zumeist das deutsche Kohlendepot, G. m. b. H., das im Jahre 1907 hier eine Niederlassung gegründet hatte, deren Leitung nacheinander die Herren H. Boysen, H. Meinke und W. Maaß innehatten. Die Stauerei besorglen früher F. Bergdahl, dann W. Schlapkohl, F. Siebke und Vogelsang & Traverso. Schließlich wären noch die deutschen Lotsen zu erwähnen und zwar P. Ostermann, A. Jepsen, M. Lammers, Th. Haro, H. Weibel, A. Miller, H. Prahl, A. Drews und P. Meerhof.

Im Jahre 1889 wurde von der Sociedad de Colonización y de Fomento del Uruguay mit einer staatlichen Unterstützung von $ 140 000 die Ackerbaukolonie Cardoso im Departement Tacuarembó gegründet bei dem Städtchen General Maximo Tajes. Die Kolonie umfaßte 39 216 Quadras und war in 316 Chacras von 40—120 Quader, durchschnittlich 55—75 Quader, eingeteilt und von Uruguayern, Italienern, Deutschen, Schweizern und Oesterreichern besiedelt. Unter den 193 Familien, die dort im dritten Jahre nach der Gründung (1892) wohnten, befanden sich 25 deutschsprechende Familien, die teilweise hervorgegangen waren aus dem Ueberschuß in der alten Colonia Suiza, teilweise aber auch neu eingewandert waren. Gegenwärtig sind nur noch 8 deutschsprechende Familien dort ansässig. Knappe, Ihlenfeld, Kuster, Gorski sind die Namen, die in dieser Gegend sich immer wiederholen. Die Kolonisten haben den Ackerbau schon längst aufgegeben und betreiben Viehzucht, verbunden mit Milch- und Käsewirtschaft. Diejenigen, die von Anfang an auf ihrer Scholle ausgehalten haben, sind gut vorangekommen; einige haben es sogar zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Wenn diese Kolonie auch keine deutsche im eigentlichen Sinne des

Wortes zu nennen ist, so haben doch deutsche Landsleute besonders zu ihrem Fortschritt beigetragen.

In den 80er Jahren haben sich in Montevideo auch drei deutsche katholische Orden niedergelassen, nämlich die Mallinckrodtschwestern, Hermanas Alemanas 1884, die Pallottiner 1886 und die Redemtoristen 1889, wovon in dem Kapitel über die deutschen Kirchengemeinden noch besonders berichtet wird.

Dem wirtschaftlichen Aufschwunge, der sich nicht nur auf den beiden eben berührten Gebieten bemerkbar machte, sondern allenthalben, folgte ein sozialer Aufschwung, der seinen Ausdruck in verschiedenen Vereinsgründungen fand.

Im Jahre 1884, am 5. Juni, gründeten Mitglieder des Klubs „Frohsinn" einen Männergesangverein „Liederkranz", der aber kein selbständiger Verein war, sondern nur eine Unterabteilung des „Deutschen Klubs", wie auch die Liederbücher dieses Vereins bis jetzt noch im Archiv des Deutschen Klubs aufbewahrt werden. Da die Mitglieder des „Liederkranzes" sämtlich dem Klub „Frohsinn" angehörten, fanden auch die Uebungen in dessen Vereinshause statt, nämlich Rincón 63 a.

Ein Jahr später, am 20. April 1885, entstand ein neuer Verein „Deutscher Gesang- und Orchesterverein Germania", aus ungefähr 50 Mitgliedern bestehend, die sich aus dem Kaufmanns- und Handwerkerstande rekrutierten. Der Zweck des Vereins war, gemütliche Zusammenkünfte zu pflegen und auch hin und wieder ein Kränzchen zu veranstalten. Das Vereinslokal war auf der Straße Ituzaingó 89 a. Er betrachtete sich als eine Fortsetzung eines früheren Gesangvereins „Germania", der schon im Jahre 1869 gegründet worden war, aber nur einen kurzen Bestand gehabt hatte. Das einzige Andenken an diesen Verein, das noch vorhanden ist, ist seine seidene Fahne, die von seinem alten Präsidenten Herrn Bandagist C. Behrens, als ein Erinnerungszeichen an vergangene Tage, der Kirche zur Aufbewahrung übergeben worden ist. An einer Säule stehend, ähnlich wie drüben die alten Kriegsfahnen, veranlaßt sie jeden neuen Besucher zu der Frage, was diese alte schwarz-weiß-rote Fahne in der Kirche zu bedeuten hat. Bisher nicht viel, aber in Zukunft wird sie bedeuten des alten Reiches Herrlichkeit.

Im Jahre 1884, am 16. Juni, ist der Deutsche Hilfsverein gegründet worden. Er sollte unbemittelten Deutschen und Deutschredenden im Falle von Krankheiten oder unvorhergesehenem Unglück und Not Unterstützung und Hilfe gewähren. In einem Berichte aus dem Jahre 1885 heißt es: „Der Verein hat schon verschiedenen unglücklichen Landsleuten, die von Brasilien, Paraguay und anderen Ländern in beklagenswertem Zustande hier ankamen, gute Dienste geleistet. Von hier ansässigen Deutschen ist derselbe wohl selten in Anspruch genommen worden." Der starke Durchgangsverkehr hat also schon in damaliger Zeit unserer Kolonie manche Lasten auferlegt, und genau ebenso ist es auch heute noch.

Erwähnen müssen wir an dieser Stelle auch noch die „Deutsche Sparkasse“, die am 2. Dezember 1882 gegründet und von dem in allen Kreisen hochgeachteten Bankier Herrn August Hoffmann verwaltet wurde. Ihr Zweck war, dem deutschredenden Publikum für kleine Ersparnisse eine möglichst bequeme, sichere und rentable Anlage zu gewähren. Die Sparkasse war untergebracht calle Rincón 63 altos.

Doch damit sind die Vereinsgründungen aus dem Anfang der 80er Jahre noch nicht zu Ende. Am 22. Oktober 1884 wurde der „Club Suizo“ ins Leben gerufen, der den hier wohnenden Schweizern einen gemeinsamen Sammelpunkt bieten wollte. Das Vereinslokal befand sich in der Straße Rincón 237 im Café Suizo. Herr H. Wettstein, der spätere Schweizer Konsul, hat sich als Präsident besondere Verdienste um diesen Klub erworben, besonders als es galt, im Jahre 1886 den 500. Jahrestag der Schlacht bei Sempach in würdiger Weise zu feiern.

Daß diese Hochflut der Vereinsgründungen später wieder abgenommen hat, darf uns nicht wundernehmen, denn während die 80er Jahre eine steigende Tendenz aufweisen im Handel und Wandel, tritt am Anfang der 90er Jahre ein ziemlich jäher Sturz ein, der auch diesen oder jenen Verein mit sich riß. So verschwand z. B. der Deutsche Männergesangverein „Germania“, die Schweizer Schützengesellschaft und der Schweizer Klub. Das genaue Datum der Auflösung dieser Vereine konnte ich nicht ermitteln. Doch daß manche Landsleute mit dem Zugrabetragen dieser Vereine, in denen sie so manche fröhliche Stunden verlebt, ein Stück ihres eigenen Lebens begraben haben, hat mir mehr als einer wehmütig gestanden.

Nachdem diese Krisis überwunden war — schnell wie die Natur und das Leben es hier mit sich bringt — regte sich wiederum die Vereinstätigkeit. Es erwachte der Trieb, ein äußerlich sichtbares Werk zum Wohle der Kolonie in Angriff zu nehmen. Es bestand wohl eine Anzahl von Vereinen in ihrer Mitte, aber die Kolonie hatte noch kein einziges Vereinshaus als Eigentum.

Der im Jahre 1878 bei der Trennung von Kirche und Schule bei der Deutschen Gesandtschaft deponierte Gemeindebaufonds in Höhe von $ 3314.38 war allmählich auf $ 5724.05 angewachsen. Nach praktischer Kaufmannsart wollte man dies Geld zu einem greifbaren Gemeindezweck verwenden. Von den drei Einrichtungen, für die der Gemeindebaufonds einst gesammelt worden war — Kirche, Schule und Pfarre — kam die Schule als Bildungsstätte der Jugend zunächst in Betracht. Bis dahin war dieselbe in Mietshäusern untergebracht, die sich nach ihrer hier üblichen Bauart nicht gut für eine Schule eignen. Außerdem wurde, wie es hier Brauch ist, die Miete für die Bewohner eines Hauses immer erhöht, sobald sie sich einmal in einem Hause ordentlich eingerichtet hatten. Dieses führte zu Unzuträglichkeiten und zu öfterem Wechsel des Schullokals. Beides wollte man nun vermeiden durch Ankauf eines eigenen Hauses. Man fand dieses in der Straße San José 129 — jetzt befindet sich dort unter Nr. 976 eine Staats-

schule. Da dieses Gebäude groß und stattlich war, hatte man ursprünglich auch die Absicht, für die evangelische Kirchengemeinde einen würdigen Betsaal in demselben einzurichten. Doch wurde dieser Plan bald fallen gelassen, und das Gebäude diente nach einigen zweckentsprechenden Aenderungen ausschließlich der Schule während der Jahre 1892—1912, also volle 20 Jahre. Viele Schüler deutscher und uruguayischer Abstammung haben dort eine gute deutsche Schulbildung genossen unter der langjährigen Leitung des Herrn Rektor Müller. Auch der Krankenverein und die Gesangvereine hielten dort ihre Sitzungen und Uebungen ab. Bei den Schlußprüfungen wie bei den Weihnachtsfeiern der Kinder sah die Schule stets die ganze deutsche Kolonie in ihren weiten Räumen versammelt. Auch die Kirchengemeinde hatte durch diese praktische Verwendung des Gemeindebaufonds einen Gewinn, nämlich die Zinsen von 4 % auf den Teilbetrag von $ 3500, den der Einbau eines Betsaales etwa gekostet haben würde. Das Verdienst, unserer Kolonie das erste Eigentum verschafft zu haben, gebührt Herrn H. Groscurth sowie dem damaligen Schulvorstand P. Schauricht, Chr. Schröder, C. F. Gschwind, C. B. Mayer, G. Wettstein, E. Guyer und dem Presbyterium Pastor Weigle, F. Gieschen, Dr. W. Leopold, H. Groscurth, H. Löhr, M. Hinrichs, R. Westerich, die in ruhiger und sachlicher Weise sich über die Verwendung des Gemeindebaufonds verständigten und also den Streit von 1878 zum endgültigen Austrag brachten. Die Freude, nach langjährigem Ringen und Streben in der Großstadt Montevideo wenigstens ein Gebäude zu haben, das als Eigentum der Deutschen Kolonie galt, wo in einer vorzüglich eingerichteten Schule deutsche Sitte und Ordnung gepflegt und nach deutscher Methode unterrichtet wurde, war eine allgemeine und trug auch viel dazu bei, das Gefühl der Zusammengehörigkeit unserer Landsleute zu stärken.

Es ist daher nicht zufällig, daß bald darauf die Bestrebungen des Alldeutschen Verbandes hier Wurzel schlugen und daß es ein Lehrer der deutschen Schule — Herr Spangenberg — war, der für alldeutsche Ideen hier Propaganda machte. Es war zunächst nur ein kleiner Kreis, der dieselben aufnahm, einige junge Kaufleute, die gerade von Deutschland hier angekommen waren und noch keinen Anschluß gefunden hatten. Etwa 12 Herren, die sich des Abends in der Bierquelle zu treffen pflegten, riefen die Ortsgruppe Montevideo des Alldeutschen Verbandes ins Leben. Wann dieses geschehen, läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit sagen, doch ist es gegen Ende des Jahres 1895 oder 96 gewesen. Das erste Vereinslokal befand sich im Restaurant von Herrn Wilhelm, Treinta y Tres, heute Nr. 1509, beinahe Ecke Cerrito; dann war es das Restaurant von Herrn Abel und Hinrichs an der Plaza Libertad, und seit 1901 das Restaurant „Gambrinus" von Herrn Hillje. Die Zahl der Mitglieder stieg besonders, als der Klub „Hohenzollern" geschlossen in den Alldeutschen Verband eintrat und einige Male die Deutsche Kolonie bei besonderen Anlässen, wie bei der Trauerfeier für Kaiser Wilhelm I. und zum 100. Geburtstage Bismarcks vereint auf dem Plan erschien.

Aber es waren nicht nur die Männer, die sich also im sozialen Leben der Kolonie betätigten, sondern auch die Frauen, dazu angeregt besonders von Frau E. Guyer und Frau Pastor Weigle. Am 26. Oktober 1901 schlossen sich die deutschen Frauen zusammen in dem „Deutschen Frauenverein Montevideo". Als erste Aufgabe übernahm der Verein die Gründung und Unterhaltung eines Heims für hilfsbedürftige und alleinstehende Frauen, Mädchen und Kinder. Wenn auch nicht in der großen Oeffentlichkeit, so hat dieser Verein doch im stillen unendlich viel Gutes getan. Ein besonderes Verdienst um diesen Verein hat sich Frau E. Guyer erworben, die ununterbrochen, bis zu ihrem Fortgang nach der Schweiz im Jahre 1911, also 10 Jahre lang, den Vorsitz im Frauenverein geführt und auch bei vielen anderen Wohltätigkeitsveranstaltungen anregend und werbend vorangegangen ist.

Aus dem Anfang der 80er Jahre besitzen wir zwei wertvolle Urkunden über die Deutsche Kolonie in Montevideo, nämlich das „Jahrbuch und den Adreßkalender" herausgegeben von Hugo Kunz & Co., redigiert von Ernst A. Bachmann, gedruckt in Buenos Aires 1884, ferner das Schriftchen von Wilhelm J. Boeni und Louis Wagenknecht: „Die Republik Oriental del Uruguay und einige Worte über die Deutsche Kolonie in Montevideo." Das erstere Buch enthält ein ziemlich ausführliches Adressenverzeichnis der in Montevideo lebenden Deutschen, das die Namen von 311 selbständigen deutschsprechenden Männern aufweist, ferner 36 deutsche Import- und Exportgeschäfte, 5 deutsche Buchhandlungen, 4 Tischlereien, 6 Uhrmachereien, 5 Bäckereien, 3 Sattlereien usw., woraus wir ebenfalls ersehen können, daß damals der deutsche Handwerkerstand in Montevideo zahlreicher vertreten war als jetzt. Recht auffallend mit einem Sternchen versehen sind in diesem Buche die Namen von 25 Fräuleins. Es spiegelt dieses die traurige Tatsache wider, daß damals am La Plata die Kokotten allgemein als „Alemanas" bezeichnet wurden, weil diese polnischen und galizischen Jüdinnen meistens aus deutschen Hafenplätzen kamen und ihren jüdisch-deutschen Dialekt sprachen. In dem Büchlein von Boeni und Wagenknecht wird gesagt, daß man nicht zu hoch gegriffen habe, wenn die Zahl der Deutschen und Deutsch-Schweizer auf 400—500 veranschlagt wird. Auch die deutschen Vereine werden in diesen Büchern aufgezählt. Wir haben bereits ihrer Erwähnung getan, so daß es hier genügt, nur ihre Namen noch einmal zu nennen, der besseren Uebersicht wegen. Es bestanden damals:

1. Die Deutsche evangelische Kirchengemeinde.
2. Die Deutsche Gemeindeschule.
3. Der Klub „Frohsinn".
4. Der Deutsche Männergesangverein „Liederkranz".
5. Der Deutsche Gesang- und Orchesterverein „Germania".
6. Der Deutsche Hilfsverein.

7. Die Deutsche Sparkasse.
8. Der Deutsche Arbeiter-Krankenverein.

Es gab also in der kleinen Kolonie eine ganze Anzahl deutscher Vereine; doch die Feiern, welche die Deutsche Kolonie oder ihre einzelnen Vereine veranstalteten oder auch jetzt noch veranstalten, verlaufen so, daß die große Oeffentlichkeit fast nichts davon merkt. In dieser Hinsicht erregt unsere Kolonie gar kein Aufsehen nach außen hin im Gegensatz zu den Kolonien anderer Nationen, die hier viel zahlreicher vertreten sind und einen großen Einfluß auch auf das Volksleben ausüben, wie z. B. die italienische, französische und spanische Kolonie, die am 21. September, 14. Juli und an den Tagen der spanischen Romerias der Stadt ein ihnen eigentümliches Gepräge verleihen. In anderen deutschen Auslandskolonien, in denen das Deutschtum zahlreicher vertreten ist, mag es anders sein, wie z. B. in Brasilien. Aber hier kann ich es mir gar nicht vorstellen, daß z. B. die Herren des Deutschen Klubs sich an einem Straßenumzuge im geschlossenen Zuge mit vorangetragener Fahne beteiligen. Und doch könnten wir Deutschen darinnen etwas ungenierter sein — freilich jetzt nicht mehr; denn was an den Deutschen immer auffiel, war ihre stramme militärische Haltung. Bei dem zweiten Sängerfest im Jahre 1868 marschierten die deutschen Sänger so stramm durch die Straßen der Stadt, daß die Montevideaner sie für deutsch-brasilianische Soldaten hielten, die in den Paraguaykrieg zögen. Als am 12. Oktober 1892 der Deutsche Krankenverein sich an dem allgemeinen Festzuge anläßlich der 400jährigen Kolumbusfeier beteiligte, berichtete die Deutsche La-Plata-Zeitung, daß der Verein mit seinem festen Taktschritt den besten Eindruck gemacht habe und von der offiziellen Tribüne aus beim Vorbeidefilieren mit enthusiastischen Hurrarufen begrüßt worden sei. Und in unserer aller Erinnerung ist noch das stramme Auftreten des Centro Germania, dessen Reihen durch die vielen Matrosen der deutschen Schiffe einen festen Halt und Gleichschritt erhielten. Doch auch diese Marschdisziplin, die einst uns Deutschen eigen war, haben uns die Alliierten genommen. Unzählige Male wurden sie während des Krieges zu Straßenumzügen aufgeboten und selbst die reservierten Engländer und die vornehmen Franzosen mit ihren Damen — was kaum zu glauben ist — selbst die Señoras distinguidas der uruguayischen Gesellschaft mußten hinaus auf die Straßen zum Parademarsch bei den alliierten Festen oder zum Sammeln milder Gaben für die Entente.

Bisher haben wir eigentlich nur Gutes von unserer Kolonie berichtet, und es könnte dieses den Anschein erwecken, als habe sich unsere Kolonie nur in stiller und friedlicher Weise entwickelt ohne Aufregung nach außen und nach innen. Manche andere deutsche Auslandskolonie könnte uns vielleicht beneiden wegen des Friedens, den wir innerhalb unserer Mauern zu wahren verstanden haben. Aber leider sind auch wir nicht verschont geblieben von inneren Kämpfen und Reibungen. Wo gibt es überhaupt Deutsche, die sich immer ganz und gar verstehen? Sie sind bisher noch nicht

geboren. Selbst die Einigung Deutschlands im Jahre 1870/71 hat dieses Kunststück nicht fertiggebracht. Vielleicht wird der zweite, für uns so überaus schmachvolle Friede von Versailles uns Deutsche aller Stämme und aller Stände endlich einig machen. Wenn dieses wirklich geschieht, dann können wir uns ruhig unserer Niederlage getrösten und sie annehmen als ein gnädiges Geschenk des Höchsten; denn wer weiß, ob wir von uns selbst den Weg gefunden hätten! Gewiß, wenn alle Menschen vernünftig wären, wäre es gegangen. Auch in unserer Kolonie sind die inneren Kämpfe und Zwistigkeiten überwunden worden, nachdem sie eine Zeitlang die Gemüter heftig aufgeregt hatten. Den ersten Kampf, den unsere Kolonie unter sich ausgekämpft hat, können wir als einen Kulturkampf bezeichnen.

Die beiden ersten Pastoren der Gemeinde, Dr. Woysch und Pastor Schönfeld, wirkten in der Kolonie in ihrer Doppelstellung als Pastor und Rektor. Aus der Verbindung beider Aemter entwickelten sich keine Schwierigkeiten während ihrer Amtsperioden. Im Gegenteil gewinnen wir aus den Jahresberichten den Eindruck von einem ersprießlichen und friedlichen Zusammenarbeiten des Pfarr- und Lehramtes, wie es ja damals überall üblich war. Allmählich jedoch machten sich in der Kolonie zwei Strömungen bemerkbar, von denen die eine die Schule bevorzugte und die Kirche vernachlässigte, während die andere für beide ein gleiches Interesse offenbarte. Am 8. März 1868 trat neben das Presbyterium eine besondere Schulkommission, wodurch der Grund zur späteren Trennung von Kirche und Schule gelegt wurde. Pastor Hoppe hatte inmitten dieser zwei Strömungen einen sehr schweren Stand, namentlich in den beiden letzten Jahren seiner Amtsperiode, die von 1868—78 dauerte. In einer Generalversammlung (am 23. April 1878) kamen die Feindseligkeiten, die bis dahin mehr im stillen bestanden, zum offenen Ausbruch und Kirche und Schule trennten sich voneinander. Nun hatte aber die Kirchen- und Schulgemeinde seit ihrem Bestehen recht fleißig für einen Baufonds gesammelt, der die Erwerbung eines Gemeindeeigentums mit Betsaal, Schule und Pfarre ermöglichen sollte. Dieser Gemeindebaufonds im Betrage von $ 3314.38 wurde auf Anraten einflußreicher und besonnener Mitglieder der Kolonie auf der Deutschen Gesandtschaft in Buenos Aires niedergelegt, wo er so lange bleiben sollte, bis derselben der Beweis vorgelegt werden könnte, daß die Gelder zur Erwerbung, sei es durch Kauf oder Bau eines Gemeindeeigentums erforderlich wären, bestehe solches Gemeindeeigentum nun aus Gebäude für Schule oder Kirche oder für beide zusammen. Daß dieses Urteil salomonische Weisheit enthielt, zeigte die zukünftige Entwicklung der Dinge. Der Baufonds, so bescheiden er auch war, ermöglichte unserer Kolonie nicht nur den Ankauf des ersten Schulgebäudes im Jahre 1892, sondern auch den Bau von Kirche und Pfarrhaus im Jahre 1910. Doch davon sprechen wir später noch, hier kam es uns nur darauf an, zu zeigen, wie der Kulturkampf in unserer Mitte schließlich in friedlicher und für beide Teile ersprießlicher Weise beendet wurde.

In den Jahren 1893—1900 sahen sich die Mitglieder der Kolonie in einen abermaligen Kampf verwickelt, der sich diesesmal auf politisch-sozialem Boden abspielte. Bei der Kaisergeburtstagsfeier 1892 hielt im Klub „Frohsinn“ ein Mitglied eine Rede, die von seiten des deutschen Konsuls und mehrerer älterer Herren heftigen Widerspruch hervorrief. Um diesen auch zum Ausdruck zu bringen, traten 19 Mitglieder aus dem Klub „Frohsinn“ aus und gründeten den Klub „Hohenzollern“. In den ersten Jahren nach der Trennung standen sich die beiden deutschen Klubs wie feindliche Brüder gegenüber, doch allmählich kamen sie sich wieder näher, gerade bei derselben Gelegenheit, bei der sie sich einst entzweit hatten, nämlich bei der Feier von Kaisers Geburtstag. Doch dauerte es volle 7 Jahre, bis die Kluft sich wieder dauernd schloß, nämlich am 22. Januar 1900, gewissermaßen um einig und stark das neue Jahrhundert zu beginnen. Besonders verdient gemacht um die Wiederherstellung der Einigkeit zwischen den Mitgliedern der beiden Klubs, des Klubs „Frohsinn“ und des Klubs „Hohenzollern“ in dem einen „Deutschen Klub Montevideo“ haben sich die Herren A. Pattenhausen, H. Groscurth, J. J. Reichardt, H. Löhr, Konsul Marheinicks und Minister v. Treskow.

Daß dieser Schritt der Versöhnung in der Kolonie mit großer Freude begrüßt wurde, war selbstverständlich und doch konnte man damals die weiteren Folgen noch nicht berechnen, die diese Einigung nach sich zog und die vielen und schönen Früchte noch nicht sehen, welche diese Aussöhnung zeitigte. Nur den unmittelbaren Erfolg hatte man vor Augen, das Aufblühen des Deutschen Klubs, der mit 85 ordentlichen Mitgliedern, 17 auswärtigen und 3 Subskribenten viel fester und gesicherter dastehen konnte als zwei verschiedene Klubs, die im großen und ganzen die gleichen Unkosten tragen mußten. Dadurch wurde gespart. Das Gesamtvermögen betrug $ 5172.40, das Depot $ 2084.94. Die Veranstaltungen des einen Klubs konnten einen größeren Umfang und eine glänzendere Gestalt annehmen. Auch war die Vertretung des Deutschtums gegenüber den Abgesandten der Heimat und den Landesbewohnern eine einheitliche und darum zum Vorteil für das Deutschtum, wie bereits erwähnt, in jeder Beziehung.

Ein dritter Konflikt entstand bei dem Fortgang des Rektors, Herrn v. Borcke. Die deutsche Schule hatte bis dahin vom Deutschen Reich eine jährliche Unterstützung erhalten, derzufolge einige Wünsche der Reichsregierung in bezug auf die hiesige Schule berücksichtigt werden sollten. Der damalige Schulvorstand, dem zwei energische Schweizer angehörten, glaubte die Freiheit der Schule gefährdet und verzichtete auf die Reichsunterstützung. Herr Minister v. Waldthausen, der sich besonders um die deutschen Schulen am La Plata ein großes Verdienst erworben hat, hat unserer Schule die Reichsunterstützung von neuem erwirkt und so löste sich auch dieser Mißton schließlich in eine schöne Harmonie auf.

Daß unsere Kolonie in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts sich eine eigene Kirche und Schule bauen, sowie ein eigenes Klubhaus kaufen

konnte, ist die schönste Belohnung und Anerkennung für die friedliche und besonnene Beilegung der drei Konflikte in ihrer Mitte. Doch nicht genau mit dem neuen Jahrhundert beginnt die neue Phase in der Geschichte unserer Kolonie, wie freudig man auch das Jahr 1900 begrüßt und begonnen hatte, sondern erst einige Jahre später. Gewiß, man war sehr zufrieden mit der Regierung des Herrn Präsidenten Cuestas. Man meinte, in der Doppelregierung der Roten und Weißen endlich den so lange gesuchten Ausgleich und damit die Ruhe des Landes gefunden zu haben. Doch man hatte sich darin getäuscht. Im Anfang des Jahres 1904 brach die große Revolution aus, die das Land noch einmal furchtbar schädigte. Erst mit dem vollständigen Siege der roten Partei waren die Garantien für eine ruhige und gesunde Entwicklung des Landes gegeben. An dieser Stelle wollen wir daher einen kurzen Halt machen, um uns die Deutsche Kolonie wieder einmal näher anzusehen, sowohl in ihrer Zusammensetzung als in ihrem Verhältnis zu der übrigen Bevölkerung. Dabei kommen uns die Beobachtungen zustatten, die ich bei meiner Ankunft in Montevideo im Jahre 1906 gemacht und mir aufgezeichnet habe.

Als Pfarrer der kleinen deutschen evangelischen Gemeinde, deren Glieder zerstreut in der großen Stadt wohnten, mußte ich mich zuerst mit ihnen, wie überhaupt mit den Deutschen, bekannt machen. Ich nahm mir das Adreßbuch „El Siglo" zur Hand und suchte mir die deutschen Namen heraus. Ich fand, daß der größte Teil der hier lebenden Deutschen dem Kaufmannsstande angehörte. Von den 64 Exporteuren, die im Adreßbuch verzeichnet waren, waren 11 Deutsche und unter den 250 Importeuren der verschiedenen Branchen, trugen 35 einen deutschen Namen. Unter den 77 großen Bazaren befanden sich 4 in deutschen Händen und von den Barackengeschäften, die mit den Landesprodukten handeln, waren 3 Deutsche verzeichnet. Unter den 103 Börsenmaklern befanden sich 4 Deutsche. Anders dagegen verhielt es sich mit dem Kleinhandel. Während ich sehen konnte, daß der Großhandel zum guten Teil in den Händen der Deutschen lag, war der Kleinhandel die Domäne besonders der Italiener und Spanier. Unter den 1030 kleinen Almacenes (Kolonialwarenhandlung), die sich fast an jeder Straßenecke befinden und über die ganze Stadt zerstreut sind, trug nur eines ein deutsches Firmenschild. Unter den 300 Tiendas und Mercerías (Schnittwarengeschäfte) war kein einziges in deutschen Händen. Auch mit den Milch- und Buttergeschäften (120 Lecherías) hatten die Deutschen nichts zu schaffen. Nur ein Schweizer hatte hierselbst die Vertretung einer großen Molkerei, die sich in der Schweizer Kolonie „Nueva Helvetia" befand.

Ebensowenig wie im Kleinhandel war das Deutschtum vertreten im Gastwirtsgewerbe, obgleich sonst die Deutschen in der Regel als tüchtige Gastwirte auf der ganzen Welt bekannt sind. Von den ungefähr 100 Cafés und Bars (Restaurationen) waren nur 3 in Händen der Deutschen. Das eine von ihnen, den Herren Hillje und Wilkens gehörig, unter dem Namen

„Bierquelle“ bekannt, war eine der beliebtesten und besuchtesten Restaurationen von Montevideo und ist es auch heute noch. In der Nähe des Hafens, auf der Straße Zabala, der Börse gegenüber gelegen, wird es gern besucht von deutschen Fremden, die vom Schiff aus einen kleinen Spaziergang nach der Stadt machen und dann Durst bekommen nach einem guten Glase Bier, von den Kapitänen und Schiffsoffizieren, die, so oft sie an Land sind, selten an der Bierquelle vorbeigehen, von Kaufleuten aller Nationen, die sich auf der Börse getroffen haben und vielleicht noch etwas miteinander besprechen wollen bei einer Tasse Kaffee oder bei einem Glase Bier. Auch die einem deutschen Herrn, Albert Müller, gehörige Bahnhofsrestauration erfreute sich allgemeiner Beliebtheit wegen der vorzüglichen Getränke und allerlei Konserven, die dort in bester Qualität und Auswahl zu finden waren. Von den gewöhnlichen (123) Restaurationen (Despacho de Bebida) gehörten nur 2 deutschen Besitzern. Unter den 20 größeren Hotels und den 110 kleineren und kleinsten Gasthäusern, die durch die Aufschrift „Fonda y Posada“ kenntlich sind, gab es kein einziges, das einem Deutschen gehörte. Die in Montevideo ankommenden Fremden fragten daher stets vergeblich nach einem deutschen Hotel oder nach einem deutschen Gasthaus und mußten deshalb mit einem anderen Quartier vorlieb nehmen. Sobald sie aber erfuhren, daß es hier 5 deutsche Pensionen gab, siedelten sie in diese über.

Der deutsche Handwerkerstand war hier sehr schwach vertreten. Man sah sich in der Regel vergeblich nach einem deutschen Handwerker um, da das Handwerk in den meisten Zweigen gar keinen und nur in einigen Zweigen einen oder zwei Vertreter hatte. Am meisten begegneten mir sie noch in dem höheren künstlerischen Handwerk. So gab es unter den 80 Uhrmachern 5 Deutsche, unter den 50 Buchdruckern 3, unter den 27 Photographen einen. Unter den 400 Fleischern und 170 Bäckern befand sich nur je ein Deutscher, die beide in der Deutschen Kolonie gut eingeführt waren und eine ausgedehnte Kundschaft unter ihren Landsleuten hatten. Von den Handwerkern, die für die Bekleidung sorgten und deren Zahl in der Großstadt eine recht beträchtliche zu sein pflegt, gab es unter 195 Schneidern nur einen deutschen, unter 120 Modistinnen nur eine, unter 70 Hutmachern nur einen. Einen deutschen Schuhmacher, Färber, Kürschner oder Matratzenmacher suchte man vergeblich in dem Adressenverzeichnis.

Auch im Bauhandwerk treffen wir nur einzelne Deutsche an. Unter den 130 Schlossern gab es 2 deutsche, ferner je einen Tischler unter 200, einen Tapezierer unter 120, einen Sattler unter 60, einen Maler unter 220. Vergeblich suchte man auch einen deutschen Arzt, eine deutsche Apotheke oder einen deutschen Gelehrten.

Im Laufe der letzten 14 Jahre hat sich dieses Bild etwas verändert. Unsere früher fast ausschließlich kaufmännische Kolonie hat einen Zuwachs von Angehörigen aller Berufsklassen erhalten, deren übersichtliche Zusammenstellung im Anhang folgt.

Daß diese Aenderung eingetroffen ist, war ebenso selbstverständlich

wie notwendig. Ein jeder, der hierher kam, merkte es auf den ersten Blick, daß er hier ein günstiges Arbeitsfeld finden würde. Auch mir offenbarte sich diese Erkenntnis. Die mir anvertraute Gemeinde war klein. Etwa 80 Deutsche hielten zu ihr und brachten durch freiwillige Beiträge ungefähr $ 800 für das Pfarrgehalt auf. Die Gemeinde hatte kein eigenes Gotteshaus, sondern war in der englischen Kirche zu Gast. Ein heimliches, stilles Sehnen nach Selbständigkeit ging indessen durch die Gemeinde, die wirtschaftlich in der Lage war, für das deutsche Allgemeinwohl etwas zu tun. Es fehlte nur die Anregung dazu. Diese gab das 50jährige Jubiläum ihres Bestehens, zu dessen Feier ich eine Festschrift verfaßt hatte. Die Gemeinde war mit dem darin ausgesprochenen Gedanken, sich durch den Bau eines eigenen Gotteshauses von der englischen Gemeinde unabhängig zu machen, einverstanden und verwirklichte ihn auch, viel schneller und schöner als man je zu hoffen gewagt hatte. Doch die Entwicklung des friedlichen sozialen Lebens in einer Kolonie ist eine sekundäre Erscheinung. Sie ist bedingt durch die Entwicklung von Handel und Wandel. Darum muß ich vorher darauf zu sprechen kommen und will zunächst einem Fachmann das Wort geben. Herr Dr. Ludwig Munzinger, der im Jahre 1906 „Die Zukunftsländer am La Plata" bereiste und eine volkswirtschaftliche Studie darüber veröffentlicht hat (München 1907, im Selbstverlag des Verfassers), kommt zu folgendem Urteil:

„Es bietet sich dem deutschen Kapital, wie in fast allen Ländern Südamerikas, so auch in der Banda Oriental ein außerordentlich günstiges Arbeitsfeld. Die Hauptstadt Montevideo ist in großem Aufschwung begriffen und wird immer mehr zu einer modernen Großstadt. Bei dem großen Wohlstand, der draußen in den Departamentos herrscht, wachsen auch unter der Landbevölkerung die Kulturbedürfnisse. Zu ihrer Befriedigung fehlen indessen noch manche Einrichtungen, bei deren Beschaffung viel Geld verdient werden könnte. Die Engländer haben sich bereits das Bedürfnis nach modernen Verkehrsmitteln zunutze gemacht und sich nahezu ein Eisenbahnmonopol geschaffen. Die Nordamerikaner rüsten eben zu einem großen wirtschaftlichen Eroberungszug nach Südamerika. Der Besuch des Staatssekretärs Mr. Root in allen Staaten des Kontinents war nichts weiter als der eines Generalhandlungsreisenden. Heute noch bieten sich daher dem deutschen Kapital gute Aussichten in Uruguay. Schon morgen ist das aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr der Fall. Welche Geschäfte im einzelnen den deutschen Unternehmungsgeist anziehen sollten, wäre natürlich noch Sache eingehenden Studiums an Ort und Stelle. Wenn man indessen einem seit 20 Jahren in Montevideo ansässigen deutschen Landsmann glauben darf, den sein wirtschaftliches und soziales Aufsteigen zu einem berufenen Beurteiler der Verhältnisse stempeln, so sind es vor allem geschäftliche und industrielle Unternehmungen, die sich mit der Verarbeitung und rationellen Verwendung der Landesprodukte befassen. Eine Gesellschaft z. B., die die im Hinterland gewonnene Milch in Gefrierwagen der Stadt zuführte, so deren

Milchversorgung im großen übernähme und gleichzeitig sich mit der Herstellung kondensierter Milch für den Export befaßte, würde bei den Preisen (im Innern 6—700 Mark per 100 Liter) sicherlich prosperieren; auch die Butterfabrikation im großen könnte einem solchen Betrieb nutzbringend angeschlossen werden. Eine große Konservenfabrik, die den Wild-, Frucht- und Fischreichtum des Landes ausbeutet, böte ebenfalls Aussicht auf eine gute Kapitalanlage. In den Küstengewässern des Departamento Maldonado leben viele schmackhafte Fischarten. Rebhühner und Hasen bevölkern fast überreich den Kamp. Orangen, Zitronen wachsen so zahlreich, daß man sich vielleicht nicht einmal die Mühe der Ernte macht und die prachtvollen Pfirsiche und Aprikosen wertet man zur Reifezeit mit nicht mehr als 80 Pfg. per Hundert. Ferner würde die Schaffung einer Lederindustrie, die das Rohmaterial des Landes im Lande und für das Land in allen Stadien bis zum fertigen Gebrauchsartikel verarbeitet, reichlich die Mühe lohnen, nicht minder die als sehr notwendig empfundene Anlage einer Wollwäscherei sowie die Einrichtung einer großen Dampfwaschanstalt.

Das sind so einige Angaben, die etwa die Richtung weisen, in der vorzugehen wäre, wenn das deutsche Kapital sich an dem wirtschaftlichen Aufschwung der República Oriental einen Anteil sichern will. Im konkreten Fall freilich wäre als oberster Grundsatz stets festzuhalten, daß in diesen neuen Ländern, wenn einmal überhaupt die Zeit und die Verhältnisse für ein neues Unternehmen reif geworden sind, nur in ganz großem Stil und mit bedeutenden Mitteln gearbeitet werden darf. Es ist nun einmal Tatsache, daß dortzulande gewisse Stadien der industriell-wirtschaftlichen Entwicklung übersprungen werden, infolge der Möglichkeit, die Summe der Erfahrungen, die wir in Europa im Laufe vieler Jahrzehnte sammeln mußten, sofort konzentriert anzuwenden. Und zum zweiten wäre zu bemerken, daß ein Erfolg nur winken kann, wenn die leitenden Stellen solcher Unternehmungen mit Männern besetzt werden, denen eine, durch jahrelangen Aufenthalt im Lande erworbene Kenntnis von Dingen und vor allem von Menschen, zur Seite steht.

Möge also das deutsche Kapital nicht achtlos an dem kleinen Uruguay vorbeigehen und zum eigenen Vorteil in weitsichtiger Weise an der Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte des schönen Landes mitwirken."

Was Herr Dr. Munzinger damals (1907), voraussah, hat sich tatsächlich auch, wenigstens teilweise, erfüllt, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden. Es waren meistens größere industrielle Unternehmungen, die hier gearbeitet und uns deutsche, städtische Einwanderer zugeführt haben. Ländliche Einwanderer dagegen sind dem Lande ferngeblieben. So hat sich Munzingers Urteil auch in dieser Beziehung als richtig erwiesen. Er sagt nämlich über die deutsche Kolonisation folgendes: „Solange jedenfalls die Regierung nicht einerseits für eine durchaus befriedigende Regelung der Besitztitelfrage sorgt und andererseits Mittel und Wege findet, germanische Einwanderer unter annehmbaren Bedingungen auf Ländereien anzusiedeln, die mit der

Zeit ihr Eigentum werden, kann man Auswanderungslustigen deutscher Zunge nicht anraten, ihre Schritte in das sonst so gesegnete Land Uruguay zu lenken."

Während vieler Jahre war es ein Wunsch der ganzen Nation, in der schönen Bucht von Montevideo einen Kunsthafen anzulegen. Endlich wurden unter der Regierung von Idiarte Borda die Pläne ausgearbeitet und am 18. Juli 1901 in feierlicher Weise am Ende der Straße Sarandí der Grundstein zum Hafen gelegt. Die Arbeiten wurden einer französischen Baugesellschaft (Allard, Coiseau, Dollfus, Duparchy & Wiriot) übertragen. Die Bauaufsicht führte der von der uruguayischen Regierung damit beauftragte deutsche Tiefbau-Ingenieur Herr Kummer aus Königsberg. Die Gesamtbaukosten des Hafens beliefen sich auf 12½ Millionen Pesos. Der Bau des neuen Hafens ging ums Jahr 1910 seiner Vollendung entgegen. An der Stelle, wo vor den alten Holzmolen sich einst unzählige kleine Boote und Dampfpinassen getummelt hatten, lagen weit ausgedehnte Sandflächen, die man mühsam durchwaten mußte, ehe man zu den großen und breiten Steinmolen gelangte, welche die zwei neu entstandenen Hafenbecken einfaßten. Die alten Hafenspeicher, welche unmittelbar an den alten Holzmolen lagen, hatten ihre Rolle ausgespielt. Es mußten neue gebaut werden, deren Bau am 1. Juni 1910 öffentlich ausgeschrieben wurde. Von den vielen einheimischen und ausländischen Bewerbern, unter denen sich nicht weniger als 5 deutsche Baugesellschaften befanden, wurde die „Allgemeine Hochbaugesellschaft zu Düsseldorf" mit dem Bau von 4 zweistöckigen und 2 einstöckigen Lagerhäusern beauftragt und 1911 durch einen Kontrakt verpflichtet, innerhalb von etwa 3 Jahren die 6 Gebäude mit einem Kostenaufwand von $ 1 500 000 herzustellen. Die drei leitenden Ingenieure, Herr Arthur Bergmann, Herr Gustav Blank, und Herr Kurt Zeller, kamen mit einem Stab von 2 Bauführern und 12 deutschen Vorarbeitern im August 1911 in Montevideo an und begannen alsbald ihre Arbeit mit deutschem Fleiß und Ordnungssinn. Die Bauleitung hat es in bewunderungswerter Weise verstanden, das große Werk ohne Unterbrechung, weder durch Naturereignisse, noch durch Streiks, noch durch Arbeitermangel, in einer kürzeren Zeit herzustellen, als der Kontrakt vorgesehen hatte, so daß die Uebergabe ungefähr 9 Monate früher erfolgen konnte, wodurch der Firma eine besondere Prämie als ein guter Gewinn zufloß. Von Herrn Ingenieur Blank, der darauf im Auftrage einer neugegründeten Baufirma (Compañía Constructora General) in Buenos Aires arbeitete, wurde noch ein anderer größerer Betonbau ausgeführt, nämlich die Möbelfabrik der Herren Angel Giorello und Söhne, die — ein Muster einer modernen Fabrikanlage — eine ganze Quader ausfüllt zwischen Avenida Gral. Rondeau und Guatemala. Nach Ausführung dieser Bauten, die von der Leistungsfähigkeit des deutschen Baugewerbes ein glänzendes Zeugnis ablegen, verließen die Ingenieure und Vorarbeiter wieder unsere Stadt; doch ist der eine oder andere von den deutschen Arbeitern, die an diesen Unternehmungen beschäftigt waren, hiergeblieben.

Gleichzeitig mit den großen Hafenschuppen schrieb die Regierung auch die Lieferung von 20 modernen elektrischen Hebezeugen (Vollportalkrane für 5 Tonnen) aus. An der Ausschreibung beteiligten sich ungefähr ein Dutzend große, hauptsächlich deutsche, englische und nordamerikanische Fabriken. Die Entscheidung bei der Auswahl unter den vielen Angeboten fiel auf die „Deutsche Maschinenfabrik A.G. in Duisburg“, deren hiesiger Vertreter Herr R. v. Restorff war. Zur Aufstellung dieser 20 Krane entsandte die Fabrik die Montageleiter, Herren Claas und von der Weppen; das Montagepersonal wurde am Platze zusammengestellt. Wohl ein Dutzend deutscher Schlosser fanden dadurch eine dauernde Beschäftigung. Für frühere Lieferung und Mehrleistung der Krane gegenüber den im Pflichtenheft aufgestellten Bedingungen, waren Prämien ausgestellt, denen andererseits auch sehr hohe Strafen für verspätete Aufstellung und Minderleistung entgegenstanden. Die Montage wurde derart gefördert, daß der erste Kran 3 Monate vor der angesetzten Frist übergabebereit war, die übrigen Krane wurden ebenfalls ohne Hindernisse zusammengebaut und konnten in jeweils kürzeren Fristen übergeben werden, so daß der letzte Kran 18 Monate vor dem kontraktlich festgelegten Zeitpunkt betriebsfähig den Hafenbehörden zur Verfügung gestellt werden konnte.

Inzwischen waren für die großen Schuppen auf „Mole B“ 13 Halbportalkrane ausgeschrieben worden; bei dieser Ausschreibung beteiligten sich schon bedeutend weniger Firmen und betraf der Ausfall besonders nichtdeutsche Fabriken, die nach dem Ergebnis der Ausschreibung für die 20 Vollportalkrane gesehen hatten, daß sie mit der deutschen Kranenindustrie nicht konkurrieren konnten. Die Entscheidung der Regierung fiel wiederum auf das Angebot der „Deutschen Maschinenfabrik A.G. Duisburg“ und wurde bei Aufstellung und Ablieferung der Krane das gleiche günstige Resultat erzielt, wie früher schon bei den 20 Vollportalkranen.

Für den Innenbetrieb der erwähnten großen Schuppen auf Mole B war weiterhin von der Hafenverwaltung eine komplizierte Transportanlage ausgeschrieben worden; an dieser Ausschreibung beteiligte sich wegen der Schwierigkeit der Anlage und den gestellten Forderungen außer der Deutschen Maschinenfabrik A.G. nur noch eine englische Fabrik, doch trug auch in diesem Falle das Angebot der deutschen Fabrik über die englische Konkurrenz den Sieg davon. Wegen der in diesem Falle sehr kurz bemessenen Lieferfrist sandte die Fabrik noch die Monteure — Schiffahrt, Köhn und Nagel — zur Unterstützung der beiden vorerwähnten Montageleiter nach hier.

Der während der letzteren Montage ausgebrochene Krieg hinderte die Monteure an ihrer Rückreise und reisten die Herren Nagel und Köhn auf Veranlassung der Fabrik nach den Vereinigten Staaten, während die Herren Claas, von der Weppen und Schiffahrt in Montevideo blieben. Herr Claas fand Anstellung als Leiter der Reparaturwerkstätte der Hafenbehörde, während die Herren von der Weppen und Schiffahrt in die Dienste des Hauses Eugenio Barth & Co. traten.

Bei einer weiteren Ausschreibung von 5 Vollportalkranen (von 1,5 Tonnen) beteiligten sich nur noch drei deutsche Fabriken, von denen diesesmal die „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg“ den Sieg davontrug. Zur Aufstellung dieser Krane kamen Monteure von Buenos Aires, die nach Ausführung ihrer Arbeit auch wieder nach dorthin zurückkehrten.

Am 18. Juli 1910 lief der auf der Vulkanwerft Stettin gebaute Kreuzer „Uruguay“ hier ein, fortan das beste und größte Schiff der uruguayischen Kriegsmarine. Das technische Personal bestand fast durchweg aus Deutschen, nämlich den Herren Ingenieuren Julius Berger und Wilhelm Nachtweyh, sowie 35 Oberheizern, Heizern und Trimmern. Auch ein junger Deutsch-Uruguayer, Matthäus Christiany, kehrte mit seinen 7 Kameraden, die auf der Vulkanwerft einen einjährigen Kursus durchgemacht hatten, nach Montevideo zurück. Die Deutschen blieben noch solange an Bord, bis sie durch eine neueingeübte, hiesige Mannschaft ersetzt werden konnten. Der größte Teil kehrte wieder nach Deutschland zurück, nur 4 Deutsche sind dageblieben: die beiden schon oben erwähnten Ingenieure Julius Berger und W. Nachtweyh, sowie die Oberheizer Richard Finkbein und Karl Günther. Herr Ingenieur Berger war mehrere Jahre I. Ingenieur auf dem Kreuzer „Uruguay“, dessen Kommandant, Herr Franz Ruete, seine Ausbildung ebenfalls in Deutschland erhalten hatte und in der Kaiserlich deutschen Marine den Rang eines Kapitänleutnants bekleidete. Als ihr Bleiben infolge des Abbruches der Beziehungen zwischen Uruguay und Deutschland an Bord eines uruguayischen Kriegsschiffes nicht mehr möglich war, erhielten beide Herren einen anderen Wirkungskreis im Staatsdienst zuerteilt. Herr F. Ruete wurde Direktor der Marine und Herr Ingenieur J. Berger Chef der Maschinenabteilung des Marinearsenals und Trockendocks.

Das deutsche Kohlendepot mit dem Hauptsitz in Hamburg, verdankt seine Entstehung in der Hauptsache der Vereinigung der deutschen Reedereien mit dem bekannten „Rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat“ zum Zweck, die deutsche Handelsschiffahrt durch Anlage von Kohlendepots in den verschiedensten Teilen der Welt von den Engländern, die bis dahin ausschließlich die Kohlenversorgung der Ueberseeschiffahrt in der Hand hielten, unabhängig zu machen. So wurden im Laufe der Zeit allmählich 13 Depots errichtet, unter ihnen das hier bestehende, das seinen Betrieb im Jahre 1907 eröffnete, zunächst mit einem Leichterpark von 4 Leichtern und einem Schlepper. Dieser schwimmende Bestand wurde allmählich auf 12 Leichter erhöht, auch kam ein zweiter großer Schlepper hinzu, um den immer mehr wachsenden Ansprüchen Genüge zu tun. Die Aussichten für das hiesige Unternehmen waren angesichts der ständig wachsenden deutschen Handelsflotte die allerbesten. Zu dem auf dem Cerro eingerichteten Kohleneinlagerungsplatz, der ausschließlich der Versorgung der Dampfer mit Bunkerkohle diente, kam dann noch im Jahre 1912 ein sogenanntes Inlanddepot

hinzu, das, in Bella Vista gelegen, Lieferungen an Industrie und Hausverbrauch besorgte. Der Ausbruch des Weltkrieges versetzte auch dem deutschen Kohlendepot, wie so vielen anderen Firmen im Auslande, einen tödlichen Schlag: Von den 15 Depots blieben schließlich nur noch 3 übrig: Teneriffa, Buenos Aires und Montevideo. Während bis zum Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg es für die beiden am La Plata gelegenen Depots noch möglich gewesen war, amerikanische Kohle zu beziehen, hörte auch dies dann gänzlich auf. Das hiesige Depot arbeitete hierauf noch geraume Zeit unter Ausnutzung der Einfuhr von argentinischem Quebrachoholz. Als dann der Export desselben verboten wurde, blieb nichts anderes übrig, als den Betrieb vollkommen einzustellen. Glücklicherweise gelang es, durch Vermietung der Leichter und Schlepper nennenswerte Verluste abzuwenden, so daß die Gesellschaft nach dem Kriege die Arbeit wieder aufnehmen konnte. Auch dieses Unternehmen, das mit ungefähr 40 Angestellten arbeitet, hat der Deutschen Kolonie manchen Zuwachs gebracht. Die leitenden Stellen sind von Landsleuten besetzt. Der Chef ist Herr W. Maas, sein Vertreter W. Schlüter, der Leiter des Außendienstes ist Herr M. Petersen.

Dieser Abschnitt in Verbindung mit den vorhergehenden Ausführungen über die Entwicklung der deutschen Schiffahrt, die gerade mit der Jahrhundertwende einen riesenhaften Aufschwung genommen hat, zeigt uns den bedeutenden deutschen Einfluß auf Uruguay in maritimer Beziehung, der aber durch den Krieg vollkommen unterbunden worden ist, nicht nur zum Nachteil Deutschlands, sondern auch zum unberechenbaren Schaden für Uruguay selbst. Anders steht es dagegen mit dem deutschen Einfluß auf landwirtschaftlichem Gebiet, den England nicht zu brechen vermochte.

Durch ein Regierungsdekret vom 15. September 1906 wurde die Gründung einer landwirtschaftlichen Hochschule beschlossen. Der damalige Rektor der Universität, Herr Eduardo Acevedo, berief Herrn Professor Dr. Backhaus aus Berlin nach Montevideo zur Ausführung dieses Planes. Unter seiner Leitung wurde das Institut in Sayago ins Leben gerufen. Die Aufgabe des Institutes ist Unterricht, Forschung und Beratung in allen Fragen, die in das Gebiet der Landwirtschaft fallen. Das Institut hat 15 Abteilungen, von denen eine jede durch einen Spezialprofessor geleitet wird, dem ein Assistent und Bedienungspersonal zur Seite stehen. Jeder Abteilung ist außerdem ein Laboratorium bzw. ein Versuchsfeld und andere Lehr- und Forschungseinrichtungen zugewiesen. Es wurden zur Leitung der Abteilungen vorwiegend deutsche Lehrkräfte genommen, nämlich die Herren Dr. Gaßner (Botanik), Dr. Dammann (Ackerbau), Dr. Schröder (Chemie), Landmesser und Kulturingenieur Dietze (Bodenkultur), Diplomingenieur Trambauer (Bauwesen), Assessor Müller (Forstwirtschaft), Dr. Walther (Geologie), Ingenieur Kasdorf (Maschinenwesen). Auch einige der Assistenten und der Beamten waren Deutsche, nämlich die Herren Dr. Rose, Leiter des mit dem Institut verbundenen Mustergutes, Dr. Schulz, Dr. Frank, Dr. Greiß, Architekt Knab, Obergärtner Petzke, Chemiker Weißel,

Uebersetzer Brenner. Außer diesen Herren, von denen die meisten nur so lange in Montevideo blieben, als ihr erster Kontrakt verlangte, waren später noch andere Deutsche an diesem Institut tätig, z. B. die beiden Brüder, die Herren Prof. Rimbach, Forstassessor Weigelt und andere.

Am 23. November 1903 wurde die Gründung einer Tierärztlichen Hochschule beschlossen und im April 1907 der Nordamerikaner, Herr Daniel Salmon, mit der Leitung derselben betraut. Anläßlich einer Reorganisation der Schule wurde im Jahre 1912 Herr Prof. Dr. Wolffhügel als Vorstand des „Instituto de Anatomia Patológica y Parasitologia" „efectivo" ernannt, ferner ebenfalls „effectivo" Herr Dr. E. Meßner als Professor für Fleisch- und Milchhygiene, womit die Stelle eines Assistenten am pathalogisch-anatomischen und am bakteriologischen Institut verbunden war. In demselben Jahre noch übernahm Dr. Meßner die Professur für Physiologie, medizinische Physik und Chemie. Herr Prof. Wolffhügel ist zur Zeit noch im Amt, während Herr Prof. Meßner im Februar 1919 aus dem Lehrkörper der Schule ausschied, weil er seine Hoffnung auf einen seine wissenschaftlichen Wünsche befriedigenden Ausbau des Physiologischen Institutes als endgültig gescheitert ansah. Er richtete darauf als Privatgelehrter in Montevideo ein klinisches Laboratorium ein.

Die Gründung der „Estaciones Agronómicas" (Landwirtschaftliche Versuchsstationen) erfolgte durch ein Staatsgesetz vom 30. September 1911, wobei 800 000 Pesos für diese Zwecke bereitgestellt wurden, wovon, nach anfänglich noch größerem Programm, sechs im ganzen Lande verteilte Versuchsstationen eingerichtet werden sollten. In Wirklichkeit ist auch diese Zahl nicht erreicht worden, da heutzutage nur erst die drei Stationen von Paysandú, Salto und Cerro Largo bestehen. Es handelt sich dabei um große, als Musterbetriebe geplante Staatsunternehmungen mit der dreifachen Aufgabe der Forschung, des Unterrichts und der Produktion.

Die vorbereitenden Arbeiten wie auch die erste organisatorische Tätigkeit nach Annahme des erwähnten Staatsgesetzes lagen in den Händen von Prof. Dr. A. Backhaus, dem Gründer und ersten Direktor der Landwirtschaftlichen Hochschule in Montevideo-Sayago. Es war zu diesem Zweck in Montevideo eine administrative Zentrale „Inspección General de las Estaciones Agronómicas" geschaffen worden, zu deren Leiter dann Herr Dr. Backhaus als erster „Inspektor General" ernannt wurde. Infolge mancherlei Schwierigkeiten und Reibereien mit übergeordneten behördlichen Stellen, die ihm während seiner Amtsführung erwuchsen, trat Backhaus Ende November 1912 von seinem Posten zurück. Von diesem Zentralamt aus wurden anfänglich sämtliche Arbeiten, die mit der Besichtigung der zum Kauf vorgeschlagenen Ländereien, Vorbereitung von Bauten und deren Ausführung, Beschaffung von Geräten und Maschinen begannen, geleitet. Die von Backhaus zur Mitarbeit berufenen Landsleute arbeiteten anfänglich daher auch durchweg eine Zeitlang an dieser Zentralstelle in Montevideo.

An der Ausführung dieser vorbereitenden Arbeiten beteiligten sich, soweit deutsche Landsleute in Frage kommen, noch bevor die eigens für dieses Unternehmen in Deutschland verpflichteten Spezialisten eintrafen, einige schon damals in Uruguay ansässige Herren, so zunächst Dr. A. Wellhäuser, bis dahin Direktor der Granja Modelo in Sayago. Dann wäre zu nennen Herr F. Spalding, der aus landwirtschaftlichen Privatunternehmungen in diese Staatsstellung eintrat, sowie Herr J. Eisler, bis dahin Beamter am Kaiserlich Deutschen Konsulat in Montevideo. Wellhäuser übernahm dann im Mai 1912 die Leitung der Estación Agronómica in Salto in Begleitung von J. Eisler, der als Administrador Ecónomo dort tätig war. Beide traten im Jahre 1913 von ihren Posten zurück. F. Spalding, der zunächst auf den Estaciones Agronómicas von Paysandú und Salto tätig gewesen war, übernahm nach erfolgtem Landankauf die Leitung der Versuchsstation von Cerro Largo, Bahnstation Bañado de Medina, trat aber schon nach kurzer Tätigkeit dort im Januar 1913 zurück. Als letzter der in jener vorbereitenden Gründungszeit hier tätigen, schon vorher in Uruguay anwesenden Landsleute wäre noch Herr J. Marx zu nennen, der jedoch schon ganz im Anfang wieder ausschied.

Eigens zu dem Zwecke der Mitarbeit in den Estaciones Agronómicas wurden drüben verpflichtet Herr Felix Ruppert als Direktor der Versuchsstation Paysandú, der 1913 schon wieder nach Deutschland zurückkehrte. In Begleitung Rupperts traf hier der geprüfte Landmesser Herr Kunze ein, der jedoch nur aushilfsweise im Zentralamt in Montevideo Verwendung fand, da er bald aus dem Verbande der Estaciones Agronómicas ausschied und dann einige Jahre als Landmesser in Maldonado tätig war, von wo er 1915 zwecks Teilnahme am Kriege nach drüben fuhr. Als Spezialist für Obst-, Wein- und Gemüsebau war Herr J. Schulz verpflichtet worden, der sein Arbeitsfeld auf der Landwirtschaftlichen Versuchsstation in Salto erhielt, wo er neuerdings, nach längerer Abwesenheit infolge Unterdrückung seines Postens bei späteren Umorganisierungen, wiederum tätig ist. Für den Forstdienst wurde der Kgl. Forstassessor, Herr Kurt Weigelt, gewonnen, der nach kurzer Tätigkeit in Maldonado, ohne daß es zur Gründung der dort geplanten Versuchsstation kam, ausschließlich am Zentralamt in Montevideo Dienst tat. Nach Ablauf seines dreijährigen Kontraktes wurde er als Jefe del Servicio Forestal bei der Inspección Nacional de Ganadería y Agricultura angestellt, eine Stellung, die er heute noch bekleidet. Herr Dr. Alb. Boerger endlich, der letzte der durch Backhaus mit kontraktlicher Verpflichtung nach hier gebrachten Landsleute, war als Spezialist zwecks Organisierung einer uruguayischen Landessaatgutzüchtung berufen worden und sollte zu diesem Zwecke auf einer in Durazno zu gründenden Versuchsstation, also einem besonders zentral gelegenen Punkte des Landes, arbeiten. Da diese Forschungsanstalt nicht ins Leben gerufen wurde, erhielt er nach zweijährigen Vorarbeiten in Toledo und Cerro Largo im Jahre 1914 den Semillero Nacional „La Estanzuela" im Dep. Colonia als Arbeits-

feld zugewiesen, wo er noch tätig ist in unermüdlicher und für den Getreidebau des Landes überaus förderlicher Weise.

Ohne förmliche kontraktliche Bindung traf dann Herr Ing. agr. A. Götz im September 1912 zwecks Mitarbeit an den Estaciones Agronómicas hier ein. Nach kurzer Tätigkeit unter Backhaus an der Zentrale in Montevideo wurde er nach Cerro Largo versetzt, wo er in der Gründungszeit unter Spalding und auch späterhin noch tätig war bis zu seiner im November 1913 erfolgten Anstellung als staatlicher Bezirksagronom in der Departementhauptstadt Melo. Von dort aus übersiedelte er anfangs 1915 nach La Estanzuela, um als Mitarbeiter von Dr. Boerger tätig zu sein, wo er sich auch gegenwärtig noch befindet. Schon vorher war ein anderer Mitarbeiter Dr. Boergers ins Land gekommen, Herr H. Klein, Dipl.-Landwirt, der seit 1912 bis heute ununterbrochen an dem Werke der landwirtschaftlichen Pflanzenzüchtung von Uruguay sich betätigt hat. Zu demselben Zwecke kam im Mai 1914 Herr J. Hammacher nach La Estanzuela, der von Dr. Boerger für den vorwiegend praktischen Dienst der Versuchsfeldaufsicht eigens nach hier gebracht wurde, seit dem 1. Mai 1919 jedoch in Argentinien sich befindet. In ähnlicher Stellung ist Herr F. Huber tätig, der im März 1915 in La Estanzuela eintraf.

Außer diesen bisher genannten Beamten haben auch eine größere Anzahl von deutschen Arbeitern und Handwerkern auf den landwirtschaftlichen Versuchsstationen Arbeit gefunden. Es waren jedoch meistens Leute, die schon früher in Uruguay ansässig waren. Es waren während des Krieges auch manche Matrosen unter ihnen, die unter Lebensgefahr von der Insel Martin García entwichen und manchmal, nachdem sie den breiten Meeresarm durchschwommen hatten, sich im Schwimmkostüm bei dem alle Zeit hilfsbereiten Herrn Dr. Boerger vorstellten und von ihm die erste Kleidung erhielten. Indessen sind auch einige Einwandererfamilien direkt von Deutschland für diese Mustergüter gewonnen worden. Mit welchem Resultat, davon berichteten sie selbst in einem Artikel der Deutschen La-Plata-Zeitung, den ich hier nur deshalb folgen lasse, weil er typisch ist für die ersten Eindrücke, welche die Einwanderer empfinden. Nichts gefällt ihnen.

„Auf Veranlassung des Industrieministers Dr. Acevedo wurden von der Regierung von Uruguay 6 Landarbeiterfamilien in Schleswig-Holstein engagiert. Bekanntlich hat Uruguay sehr wenig Ackerbau und fast gar keine Einwanderung und es war die Anstellung dieser Familien auf einem Mustergut eines der vielen Projekte der Regierung zum Aufschwung des Landes. Die Familien trafen im Februar 1912 ein und obwohl schon vor 5 Monaten der Auftrag zu dem Experiment erteilt war und mehrfach die Regierung an die bevorstehende Ankunft der Leute erinnert war, hatte man weder Wohnung noch Arbeitsgelegenheit für die zukünftigen Kolonisten vorbereitet. Sie wurden zunächst in dem sehr primitiven „Hotel de Inmigrantes" untergebracht, woselbst sie unter Ungeziefer und mehr noch unter dem Mangel

an Beschäftigung zu leiden hatten. Erst jetzt wurde beschlossen, die Familien nach der agronomischen Station in Paysandú zu schicken und telegraphisch wurde derselben Auftrag erteilt, provisorisch Wohnungen einzurichten. Eine Familie zog es vor, in Montevideo auf die weitere Tätigkeit bei der Regierung zu verzichten. Die übrigen fünf fanden in Paysandú einen Kamp von 1300 Hektar vor, mit einem Zelt für die Peone und einem Schuppen aus Wellblech, durch 4 Wände von demselben Material in 5 Räume geteilt, ohne Fenster und Fußböden, für die Einwanderer. Die beklagenswerten Holsteiner mit ihren Kindern richteten sich auch hier so gut es ging geduldig ein in der Hoffnung, daß der schon seit Monaten beschlossene Bau sich rasch vollziehen werde.

Mit Wehmut dachten sie an ihre behaglichen Häuschen in der Heimat, wenn die Hitze auf dem Blechdach auf Bluttemperatur stieg und dann wieder bei dem Pampero eisige Kälte eintrat oder bei Regen der Fußboden sich überschwemmte. Nicht nur Frauen und Kinder, auch Männer erkrankten. Die Kinder verwilderten ohne Schule und ordentliche Häuslichkeit zusehends. Wohl wurde der versprochene Lohn ausbezahlt, aber Lebensmittel und die nötigsten Gebrauchsgegenstände kosteten das doppelte und dreifache wie in Deutschland. Selbst Gemüse zu bauen und sich Vieh zu halten war infolge der Unordnung und Unfähigkeit der staatlichen Verwaltung des Mustergutes nicht möglich. Eine Familie mit drei erwachsenen Töchtern fand ihre Unterkunft in einem einzigen Raum durch Blechwände von anderen Familien getrennt, so daß nicht nur jedes Wort durchdrang, auch unbefugte Blicke sich durch Ritzen und Spalten schleichen konnten. Und als für die Mädchen sich doch keine passende Arbeit bot und sie namentlich vor den Nachstellungen der Männer nicht sicher waren, eine sogar von dem Maschinisten, unter dem Vorwande eine gute Stellung zu finden, nach einem Hotel in der nahen Stadt gelockt wurde, wußten sich die Eltern keinen anderen Rat, als ihre Töchter, deren Ueberfahrtskosten die uruguayische Regierung gezahlt hatte, als Dienstmädchen zu guten deutschen Familien in Argentinien zu vermieten. Und das Elend der menschenunwürdigen Unterbringung änderte sich nicht. Nach den Gesetzen von Uruguay müssen öffentliche Gebäude, selbst Arbeiterhäuser, Schweineställe und Abtritte auf dem Lande durch das Bautenministerium ausgeführt werden und dieses arbeitet mit einer Langsamkeit und Kostspieligkeit, die jeder Beschreibung spottet. Als der energische landwirtschaftliche Oberbeamte der betreffenden Verwaltung eines Tages der Sache ein Ende machen wollte und die Errichtung der nötigen Wohnhäuser an einen Maurermeister mit der Bedingung der Fertigstellung innerhalb eines Monats verakkordierte, Material ankaufte und anfahren ließ, erhielt er vom Industrieminister einen scharfen Verweis und telegraphisch den Befehl, alle Arbeiten wieder einstellen zu lassen. Nach 3 Monaten Ueberlegen, Berichten und Vorarbeiten wurden durch das Bautenministerium dieselben Häuser, an denselben Maurermeister, aber für den doppelten Preis vergeben und innerhalb 4 Monaten fertiggestellt.

Trotz alledem sitzen die deutschen Einwanderer noch heute, im Juni, seit Februar in dem Wellblechschuppen, der abnormen Kälte und Nässe des diesjährigen Winters preisgegeben. Und daran hat sich nichts geändert, obwohl der Oficial Mayor des Ministeriums, die Mitglieder der Kommission, welche die Einrichtung der agronomischen Stationen leiten, drei verschiedene Baufachleute und andere Regierungsbeamte an Ort und Stelle sich den aller Kultur hohnsprechenden Zustand angesehen haben und obwohl die Departementbehörden als auch Abgeordnete davon wußten."

Das erzählen die Arbeiter selbst. Ich habe die Einwanderer im Immigrantenhotel öfters besucht. Sie hatten nach hiesigen Begriffen alles, was einem Arbeiter zusteht, in reichlichem Maße. Ihre Unzufriedenheit hat nur darin ihren Grund, daß sie und mit ihnen viele andere, namentlich den ungebildeten Ständen angehörige Auswanderer, nicht begreifen können, daß Uruguay nicht mit Deutschland zu vergleichen ist, sondern man hier erst das schaffen muß, was drüben schon Jahrzehnte und Jahrhunderte vorhanden ist. Da war der Leiter des Mustergutes, Herr Dr. Rose, doch von ganz anderem Schlage. Ich besuchte ihn einmal in seiner Behausung: „Genieren sie sich nicht, Herr Pastor, in meine Bude einzutreten, aber wir sind hier nicht in Deutschland. Drüben, als ich noch in Ostpreußen war, hatte mein Kutscher eine schönere Wohnung." „Gewiß Herr Doktor, ich kenne die Sache, ich habe ja als Pastor auch keine Kirche und kein Pfarrhaus, und übrigens wohnen Sie hier ja noch großartig, ich habe früher als Reiseprediger der La-Plata-Synode noch viel ‚ländlicher' gewohnt." Wer den Sinn dieser kurzen Unterredung versteht, der wird die vielen Widersprüche verstehen, die sich in den Berichten der Auswanderer finden. Wer die Eigenschaften und Fähigkeiten eines Pioniers in sich fühlt, nur der ist zur Auswanderung geeignet und wird die vielen Schwierigkeiten überwinden, mit denen er zu kämpfen hat. Bequeme oder umständliche Menschen, die sich in fremde Verhältnisse nicht schicken können, sollen unter keinen Umständen auswandern, sondern nur frische, fröhliche und gesunde Menschen. Aber gehen damit unserem Volke nicht die besten Elemente verloren? Das Herz tut mir weh, wenn ich an diese Schwächung der deutschen Volkskraft in der Heimat denke. Aber vielleicht soll es so sein!?

Schon während der Revolution, aber besonders nach derselben, hatten die deutschen Importhäuser besonders viel zu tun; denn im Kriege wird viel zerstört, das nachher wieder ersetzt werden muß. Die Zahl der deutschen Importfirmen von Manufakturwaren war damals besonders groß, nämlich 8. Doch haben diese Firmen verhältnismäßig wenig deutsche Landsleute hierhergeführt. Außer den Inhabern bzw. den Geренten waren es in der Regel nur einige wenige Deutsche, die in diesen Häusern beschäftigt waren. Die meisten der Angestellten waren Uruguayer, weil sie als Verkäufer und Reisende die Landesverhältnisse besser kennen.

Dagegen haben die großen Importfirmen von Maschinen viele neue Elemente der deutschen Kolonie zugeführt, da mit den neuen

Maschinen öfter Fachleute mitkamen, welche sie aufstellten und in Betrieb setzten. Zuerst ist hier zu nennen das Haus Ernesto Quincke, welches schon seit 68 Jahren am Orte besteht. Durch seine Vermittelung brachte die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin die großen Kraftmaschinen für die Städtische Elektrische Straßenbeleuchtung und für die Deutsche Straßenbahngesellschaft „La Transatlántica" hierher, die durch Herrn Ingenieur Ph. Geiß aufgestellt wurden. Auch in einigen Kampstädten, z. B. in Melo, San José und anderen wurden von derselben Gesellschaft die Kraftstationen für elektrisches Licht angelegt. Die Gesellschaft für drahtlose Telegraphie „Telefunken" in Berlin errichtete durch Vermittlung dieser Firma die erste radiographische Station hinter dem Cerro, zunächst als Versuchsstation auf eigene Rechnung, um drahtlos mit den Stationen in den Nachbarrepubliken und mit den vorüberfahrenden Dampfern verkehren zu können. Auch der erste drahtlose Telegraphist war ein Deutscher, Herr R. Drews. Später wurden im Auftrag und auf Rechnung der Regierung 28 weitere Stationen in dem Gebiet der Republik eingerichtet. Das System Telefunken war vor dem Kriege das in Südamerika bei weitem verbreitetste. Auch allerlei Maschinen für Landwirtschaft, wie Sä- und Dreschmaschinen, Pflüge, Eggen und viele andere Hilfsmaschinen für Butter- und Käsebereitung wurden von diesem Hause aus Europa und Nordamerika eingeführt, ferner Personenautomobile von Stoddard-Dayton und Benz und Lastautomobile von „Saurer" aus der Schweiz. Von der Fabrik Kirchner & Co. in Leipzig kamen besonders die Maschinen für die Tischlerwerkstätten, von Orenstein und Koppel in Berlin Feldbahnen, von Adolf Bleichert (Leipzig) Drahtseilbahneu, z. B. die über den Santa-Lucia-Fluß, die für den Sandtransport bestimmt ist, von der Maschinenfabrik Wiesbaden elektrische Fahrstühle usw. Auch eine Eisenbahn von dem Hafen „Puerto Paloma" nach Rocha, die später weitergeführt werden sollte, nach der Laguna Merim und Südbrasilien wurde von der deutschen Firma Orenstein & Koppel durch Vermittlung der Firma Ernesto Quincke gebaut. Die Herren Ingenieure und Bauführer kamen aus Deutschland, z. B. die Herren Ingenieure Wulkow, von Stosch, Bernstein, Minck u. a. Leider machte der Ausbruch des Krieges dem Ausbau dieser wichtigen Bahnstrecke ein plötzliches Ende, so daß nur die erste Sektion „Puerto Paloma Rocha" dem Verkehr übergeben werden konnte. Alle diese Unternehmungen haben viele deutsche Kaufleute, Ingenieure, Monteure und Maschinisten hierhergeführt, die meistenteils nach Ausführung der ihnen aufgetragenen Arbeiten das Land wieder verließen; doch sind auch einige von ihnen hiergeblieben und haben sich später selbständig gemacht.

Ein anderes Importhaus ungefähr derselben Art, das der Deutschen Kolonie ständig neue Elemente zugeführt hat, ist Eugenio Barth & Co. Als Vertreter der Siemens-Schuckert-Werke hat dieses Haus sich besonders verdient gemacht um die Einführung der elektrischen Beleuchtung in den Kampstädten Salto, Rocha, Rivera, Durazno, Florida, Paysandú,

Mercedes, Carmelo, Punta del Este, Piriapolis u. a. In Montevideo hat diese Firma die Legung der unterirdischen Kabel für die elektrische Beleuchtung und die Installation der Bogenlampen ausgeführt, nachdem die alte Oberleitung in der Großstadt zu mancherlei Unzuträglichkeiten geführt hat. Die Mühlenindustrie hat durch Einführung der Maschinen von Amme, Giesecke und Konegen bedeutende Fortschritte gemacht. Die im Winter so ungemütlichen Wohnungen, in denen man einst frierend im Mantel oder bei einem blackenden Petroleumofen sitzen mußte, sind durch Einführung der Zentralheizung, wobei diese Firma bahnbrechend gewirkt hat, um vieles gemütlicher und wohnlicher geworden. Die Entrahm- und Buttermaschinen „Alfa Laval" trifft man überall an bei den Kolonisten, besonders in der Schweizer Kolonie, ebenso die Eismaschinen. In den Werkstätten der Firma sind über 20 Schlosser tätig und von den 60—70 Angestellten des Hauses sind die meisten Deutsche. Auch als Automobilimporthaus nimmt die Firma Eugenio Barth & Co. eine der ersten Stellen ein und vertritt auch die berühmte Gasmotorenfabrik Deutz. Auch die Diesel- und andere Benzinmotore, die Telephone von Berliner (Hannover), elektrische Heizungs- und Beleuchtungsanlagen und -körper, Aufträge für allerlei Installationen u. dgl. m., haben ebenfalls durch diese Firma eine weite Verbreitung gefunden.

Als Vermittlerin zwischen den Bedürfnissen des Landes und den Erzeugnissen der deutschen schweren Eisenindustrie hat die Firma Groscurth & Co. bedeutende Mengen von Brückenmaterial eingeführt. Seitdem die Regierung im Laufe der letzten 10 Jahre die Verbesserung der Verkehrswege eifrig und mit Ausdauer betrieben hat, sind die Lieferungen von eisernen Oberbauten für die Brücken über zahlreiche und leicht anschwellende Flüsse vielfach zum Verding ausgeschrieben worden, und hat die durch die Firma Groscourth & Co. vertretene Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Werkstätten in Gustavsburg bei Mainz, in den meisten Fällen den Zuschlag bekommen. Die Vorstudien lagen in den Händen deutscher Ingenieure und über die tadellose Ausführung herrscht in den hiesigen Fachkreisen nur eine Stimme der Anerkennung. Die größte Brücke über den Ausfluß des Santa Lucia in den La-Plata-Strom konnte wegen des Krieges nicht mehr geliefert werden und daß der aus diesem Grunde aufgehobene Kontrakt an keine Fabrik anderer Nationalität bisher übertragen wurde, spricht allein für die Fähigkeit der deutschen Ingenieure und die internationale Ueberlegenheit des deutschen Werkes.

Die gleiche Firma bezieht hauptsächlich landwirtschaftliche Maschinen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika und hat die Beobachtung gemacht, daß die von rein amerikanischen Fabriken für Studien- und Propagandazwecke hierhergeschickten Fachleute vorwiegend Deutsche oder Deutschamerikaner waren. Solche Deutsche, die bei der Kriegserklärung entlassen wurden, sind nach Friedensschluß von den nordamerikanischen Fabriken wieder angestellt worden.

Mit Hilfe der Deutschen Ueberseeischen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin, welche schon früher in Buenos Aires eine Zweigniederlassung hatte, erwarb die uruguayische Aktiengesellschaft „La Transatlántica“ in den Jahren 1905 und 1906 die zwei alten Pferdebahngesellschaften der „Tranvía Oriental“ und der „Tranvía al Paso Molino y Cerro“ und führte auf ihnen den elektrischen Betrieb ein. An der Ausführung dieser Arbeiten beteiligten sich einige deutsche Ingenieure und Monteure. Im Jahre 1907 wurde die erste Strecke mit 10 Wagen eröffnet, und zwar durch die Straßen Avenida, Rondeau, Agraciada, Uruguay, Yi und Durazno. Im Jahre 1912 wurden dann noch verschiedene Vorortlinien, wie nach Malvin und Pocitos, dem Verkehr übergeben. Zur Zeit hat das gesamte Netz der „Transatlántica“ eine Ausdehnung von 140 Kilometer Gleise. Der Wagenpark besteht aus 234 Motor- und 45 Anhängewagen. Monatlich werden ungefähr 1 000 000 Wagenkilometer gefahren und dabei ungefähr 3 500 000 Passagiere befördert. Die Kraftstation der „Transatlántica“ befindet sich im Arroyo Seco an der Bucht von Montevideo. Die Maschinen, die zum Teil von der A.E.G. aus Berlin, zum Teil aus der Schweiz von Brovn-Boverie & Co. stammen, haben eine Leistung von 6000 Pferdekräften. Die Zahl der in diesem Betriebe beschäftigten Personen beläuft sich auf etwa 1300, von denen etwa 20% deutschsprechende sind. Sie befinden sich meistens in den leitenden Stellungen. Der Direktor ist Herr Edwin Scheller, der Chef-Ingenieur Herr Alfred Bähr, der Kontador Herr J. Dreier, der Chef der Kraftstation Herr Ingenieur J. Hoepli und Chef der Werkstätten Herr W. E. Hellinger. Außerdem gibt es in den Werkstätten noch eine Anzahl deutschsprechender Mechaniker und Schlosser, während unter dem Personal der Fahrer und Schaffner sich fast gar keine Deutschsprechenden befinden. Von etwas größerer Ausdehnung und daher auch größerer Bedeutung ist die englische Straßenbahngesellschaft „La Comercial“. Beide Gesellschaften zusammen haben ein so weit ausgedehntes Straßenbahnnetz, daß unter allen Großstädten Montevideo am besten mit Straßenbahnen versehen sein soll. Es ist dies gewiß der Grund, weshalb die Taxen für Autos und Droschken ganz unverhältnismäßig hohe sind, weil Benutzung dieser Fortbewegungsmittel als Luxus gilt.

Die erhöhte Bautätigkeit in den Jahren des Aufschwunges, welche die Einfuhr von großen Mengen Zement zur Folge hatte, brachte Herrn von Metzen auf den Gedanken, die Zementindustrie im Lande selbst zu gründen. Seine Firma entschloß sich alsbald zur Ausführung seines Projektes, nachdem von dem berühmten Spezialisten, Herrn Dr. Heintzel in Lüneburg, festgestellt worden war, daß die Rohstoffe hier im Lande sich ausgezeichnet zur Herstellung von Zement eignen. Der Bau der Fabrik, die in Sayago neben der Cabaña des Herrn von Metzen liegt, wurde im Juli 1911 begonnen und bereits am 1. Juli 1912 wurde der erste hiesige Zement verkauft. Die sämtlichen Maschinen lieferte die Firma Amme, Giesecke & Konegen A.-G. in Hannover und Braunschweig, während die

in Eisen ausgeführten Gebäude von dem Hause W. Dieterich in Hannover errichtet wurden. Die erste Anlage mit einem Drehofen war für eine jährliche Produktion von 150 000 Fässern, jedes zu 180 kg ausreichend, deckte aber bei weitem nicht den Konsum des Landes. Herr von Metzen bestellte deshalb im Jahre 1913, nachdem er in Deutschland verschiedene große Werke besucht hatte, eine Vergrößerung der Anlage bei den gleichen Fabrikanten, so daß die Fabrik im Mai 1914 in der Lage war, statt 12 000 monatlich 30 000 Fässer herzustellen. Leider aber wurde infolge des chronischen Kohlenmangels während des Krieges diese Leistung niemals erreicht. Die ganze Anlage nebst Steinbrüchen, Eisenbahnanschlüssen, Kabelanlagen usw. kostete über 900 000 $, rentierte sich aber, besonders in den letzten Jahren, sehr gut. Das technische Personal bestand aus Deutschen, mit Herrn Direktor Kurt Dornberger an der Spitze, während das übrige Personal von über 300 Mann sich aus allen Nationen zusammensetzte. Der Zement, den die Fabrik herstellte, war so gut, daß er nicht allein in Uruguay, sondern auch in allen Nachbarstaaten die gesamte Konkurrenz schlug. Schweren Herzens entschloß sich Herr von Metzen im Jahre 1919 zum Verkaufe der Fabrik, aber es waren — wie das hier immer ist, sobald eine Sache gut geht — verschiedene Konkurrenzunternehmungen in der Bildung begriffen, und andererseits gestalteten sich die Arbeiterverhältnisse täglich unerquicklicher, so daß Herr von Metzen ein sehr gutes Angebot von einer nordamerikanisch-dänischen Gesellschaft nicht von der Hand weisen konnte.

Im Jahre 1892 kam Herr Wilhelm Strauch auf den Gedanken, eine Kreolinfabrik zu gründen, fest davon überzeugt, daß ein solches Unternehmen sich in Uruguay bewähren müßte. Die Verwirklichung dieser Idee stieß jedoch auf große Schwierigkeiten. Dem großen Publikum war der Gebrauch von Hausdesinfektionsmitteln noch unbekannt und die Viehzüchter, an englische Produkte gewöhnt, brachten einem hiesigen Fabrikat großes Mißtrauen entgegen. Trotzdem gelang es Herrn Wilhelm Strauch mit zäher Ausdauer, starker Willenskraft und seltenem Vertrauen auf das Endresultat in schwerem Kampfe nach und nach alle Hindernisse zu überwinden. Die Firma Strauch & Co. wurde im Jahre 1894 von genanntem Herrn Wilhelm Strauch und seinem Sohne Herrn Arthur Strauch gegründet. Mit vereinten Kräften arbeiteten beide bis 1900 mit steigendem Erfolg, als sich Herr Wilhelm Strauch durch ein tückisches Leiden an der weiteren Arbeit verhindert sah und sich zurückzog. Die Leitung der Fabrik blieb nun seinem Sohne Arthur überlassen, welcher sich später mit seinem jüngeren Bruder, Herrn W. Strauch jun., in derselben teilte. Den Bestrebungen der Gebrüder Strauch gelang es, die auf der Straße Isla de Flores 1328 gelegene Fabrik nach und nach zu vergrößern und neue einschlägige Erzeugnisse zu schaffen, welche hauptsächlich in der Bekämpfung der Seuchen, unter denen die hiesige Viehzucht zu leiden hatte, rechte gute Erfolge zeitigten. Haupterzeugnisse der Fabrik, die heute ein Personal von etwa 100 Mann beschäftigt, sind: Mittel zur Herstellung von Bädern für Schafe und Hornvieh, zur Bekämpfung der Krätze, Zecken,

Läuse und anderer Parasiten, veterinärische Produkte, Desinfektionsmittel, Seifen usw., die in dieser Republik sowie in den Nachbarländern einen guten Ruf genießen und großen Absatz finden. Es sei noch erwähnt, daß dieses Unternehmen in Uruguay das erste dieser Branche war und während langer Jahre auch das einzige blieb, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil die englischen Fabrikate freie Einfuhr genossen und infolgedessen die inländischen nicht zur Entfaltung kommen konnten, wozu noch der weitere erschwerende Umstand hinzutrat, daß das Rohmaterial von Uebersee beschafft werden mußte. Erst im Jahre 1912 wurden Viehbademittel mit einer hohen Zollabgabe belegt, was zur Folge hatte, daß eine der bedeutendsten englischen Fabriken hier eine Zweigniederlassung gründete, deren Beispiel dann bald weitere folgten, so daß heute die in Uruguay bestehenden Fabriken die Zahl von zwanzig bereits überschritten haben. Eine der größten derselben ist die im Jahre 1905 gegründete Fabrik von der Firma Clausen & Co. in der Straße Miguelete 1519, die sich mit der Herstellung anorganischer chemischer Produkte, Desinfektionspräparate, Farben u. dgl. beschäftigt. Der technische Leiter der Fabrik ist Herr T. Serdoc.

Auch im Molkereifach waren von jeher Deutsche beschäftigt, z. B. die Herren Heinemann, Schüsselin, Gilomen u. a., doch waren es Kleinbetriebe, Lecherías, wie man hier zu sagen pflegt. Eine Molkerei errichteten die Herren Breuß und Frey in Colonia Suiza mit einem Stadtdepot in Montevideo. Das größte und modernste Unternehmen auf diesem Gebiet rief Herr Prof. Dr. Kasdorf in Gemeinschaft mit den Herren Irureta Goyena und Etchegaray ins Leben (auf der Straße Uruguay 1120), eine Fabrik von folgenden Joghurtpräparaten: Leche Yoca, Yogurthogenol, Yocrema, Yogalmina, Kindermilch: Leche Maternizada, Biorizada, Nutritiva und Biorizada Desnatada, Suero, Sopa Malteada, Leche y Yoca sin sal. Es werden täglich ca. 3000 Liter Milch verarbeitet, die von der Granja Larrañaga und der Estancia Progreso kommen. Die Maschinen stammen aus der Molkereimaschinenfabrik von Eduard Ahlborn (Hildesheim) aus den Bergedorfer Eisenwerken, zum Teil sind sie auch von Herrn Prof. Kasdorf selbst konstruierte Spezialmaschinen. Unter den 12 Angestellten befinden sich eine Anzahl Deutscher.

Zu bedauern ist, daß dem deutschen Unternehmungsgeist, der durch die Gründung der Liebig'schen Fleischextraktfabrik die Industrie der Konservierung von Fleisch und seiner Nebenprodukte hier ins Leben gerufen hat, kein Kapital zur Verfügung steht, diese Industrie wieder aufzunehmen und zu vervollkommnen; denn Deutschland wird in den nächsten Jahren gewiß viel importiertes Fleisch benötigen.

Die bedeutende Zunahme des deutschen Handels veranlaßte die Deutsche Bank in Buenos Aires am 7. Mai 1906 in Montevideo eine Filiale zu eröffnen mit einem Kapital von 200 000 Pesos urug. Gold. Das erste Lokal lag in der Straße Cerrito 380. Der erste Direktor derselben war Herr E. Schultz, ihm folgte Herr W. Jonas. Schon im Jahre 1911 kaufte die

Deutsche Bank in der Zabala 1463 das als „Casa Gótica" bekannte Geschäftshaus, das in den 60 Jahren der Firma J. C. Korck gehört hatte, und errichtete in dieser zentralen Lage im Bankenviertel ihren eigenen zweckentsprechenden Neubau, der im April 1912 bezogen wurde. Der jetzige Direktor ist Herr Paul Klappenbach, die Zahl der Angestellten beträgt 35, von denen über die Hälfte Deutsche sind. Das deutsche Bank- und Kreditwesen soll nach dem Kriege noch weiter ausgebaut werden, da die Banken der Deutschland feindlich gesinnten Nationen sich gegen den deutschen Handelsstand wenig zuvorkommend gezeigt haben bzw. zeigen mußten. Seit dem 15. März 1920 ist Herr G. Grebin Direktor.

Leider konnte ich bei dem geschichtlichen Ueberblick über die deutsche Einwanderung die Hilfsquellen nicht benutzen, die dafür das Deutsche Konsulat oder die Deutsche Gesandtschaft unter normalen Verhältnissen sicher in reichem Maße geboten hätten. Das einzige, was mir Herr Gesandtschaftssekretär a. D. Fielitz aus seinem Gedächtnis bieten konnte, ist ein kurzer Ueberblick über die diplomatische bzw. konsularische Vertretung Deutschlands in Uruguay, in welchem sich ebenfalls die verschiedenen Entwicklungsphasen der hiesigen Deutschen Kolonie widerspiegeln. In einem Bericht aus den 60er Jahren habe ich einmal gelesen, daß es unter den Herren unserer deutschen Kolonie 17 Konsuln gab. Es waren die Konsuln der verschiedenen deutschen Kleinstaaten; aber auch die Konsulatsgeschäfte der Deutschland umgebenden kleineren Staaten wie Dänemark, Schweiz, Schweden, Niederlande u. a. lagen in den Händen deutschsprechender Herren. Vor dem Jahre 1870 hatten also die deutschen Kleinstaaten hier nur konsularische Vertreter, so besonders die Hansastädte Hamburg und Bremen. Preußen dagegen hatte auch schon vor 1870 eine diplomatische Vertretung, jedoch hatte der Minister und später der Gesandte für die La-Plata-Staaten seinen Sitz in Buenos Aires. Der erste Minister und bald darauf Gesandter für Uruguay allein war Herr Minister A. Schäffer, der im Jahre 1908 sein Amt antrat. Der letzte deutsche Wahlkonsul war der Kaufmann, Herr Karl Diehl, der im Jahre 1880 von dem Berufskonsul, Herrn Robert Schöll, abgelöst wurde. Ihm folgte im Jahre 1883 Herr Konsul Dr. Graser, auf ihn Vizekonsul Herr A. Schäffer. Auf diesen 1889 Herr Vizekonsul von Sanden, den der Konsul Herr Marheinecke ablöste, auf den bald wieder der inzwischen zum Konsul ernannte Herr von Sanden folgte. Diesen löste Herr Konsul Weber ab, der einige Zeit von dem Konsul Herrn Dr. Perl und von Herrn H. Groscurth vertreten wurde, dann aber wieder auf seinen Posten zurückkehrte, bis daß hier eine Ministerresidentur eingerichtet wurde. Der erste Minister, später Gesandter, war Herr A. Schäffer. Auf ihn folgte im Jahre 1912 Herr Baron von Nordenpflycht, der im April 1914 nach Deutschland auf Urlaub ging. Zu seiner Vertretung kam der Legationssekretär Freiherr von Ow-Wachendorf aus Chile im April 1914 hier an und waltete seines schweren Amtes während der Kriegszeit bis zum Abbruch der Beziehungen zwischen Deutschland und Uruguay. Als erster

Berufskonsul der Donaumonarchie kam am 1. Juli 1913 Herr Konsul Leonidas Cudić nach Montevideo und blieb hier bis zur Auflösung des Konsulats im November 1919.

Daß kluge und arbeitsame Menschen in einem jungen Lande vorwärts kommen und dann auch bereit sind, etwas für das Allgemeinwohl zu tun, hat sich wie überall in den deutschen Auslandskolonien so auch hier gezeigt Der wirtschaftliche Aufschwung führte zum sozialen Aufschwung. In den Jahren 1906—1914 erbauten sich mehrere wohlhabende Mitglieder unserer Kolonie schöne Privathäuser, wohl 10—12 an der Zahl, ein sichtbarer Erfolg ihrer langjährigen und treuen Arbeit. Aber auch die Kolonie als solche ging frisch und fröhlich daran, ihren verschiedenen Vereinen eigene Heime zu bauen. Wie schon erwähnt begann die Evangelische Gemeinde diese Bauperiode. Die unmittelbare Veranlassung war die Feier ihres 50jährigen Jubiläums, das am 25. August 1907 in der englischen Kirche durch einen Festgottesdienst feierlich begangen wurde. Die bei dieser Gelegenheit veranstaltete Sammlung zum Besten des schon von früher her bestehenden Kirchenbaufonds hatte einen guten Erfolg, der die Gemeinde in den Stand setzte, am 12. Dezember 1907 ein Grundstück von 1000 qm mit einem Kostenaufwand von 8900 Pesos zu erwerben. Das Grundstück war ein Teil der alten Quinta von Mister Evans. Die Sammlung für den Kirchenbaufonds nahm einen guten Fortgang, so daß die Generalversammlung am 22. Juli 1908 die Errichtung eines Gruppenbaues von Kirche und Pfarrhaus beschließen konnte. Am 31. Januar 1909 fand die feierliche Grundsteinlegung und am 24. Oktober desselben Jahres die Einweihung des Pfarrhauses statt. Der Bericht von Herrn Pastor Scheringer aus Buenos Aires gibt uns ein schönes Stimmungsbild von der Einweihung der Kirche. Evang. Gemeindeblatt Jahrg. 1910 S. 222 f.

Einweihung der deutschen Kirche und Pastoralkonferenz.

Am Sonntag, den 24. April ist in Montevideo eine neue deutsche Kirche eingeweiht worden. Das liest sich so kurz und mancher liest in der Zeitung auch wohl einfach drüber hinweg, als wenn's nichts weiter zu bedeuten hätte und die Nachrichten über das Eintreffen der deutschen Operettengesellschaft wichtiger wären. Und doch ist's ein Ereignis, ein großes, bedeutsames Ereignis! Wieviel deutsche evangelische Kirchen haben wir denn am La Plata? Eine in Buenos Aires, und die ist fast schon 60 Jahre alt, eine zweite in Esperanza, und es ist schon zwei Jahrzehnte her, daß sie eingeweiht werden konnte, eine dritte in Nueva Helvecia, die nicht viel jünger ist, dann sind wir am Schluß. Kleine Betsäle sind inzwischen wohl noch errichtet worden, zumal in Entre Rios, aber keine einzige richtige Kirche. Darum ist es ein Ereignis, daß sich diesen drei alten Schwestern nun eine neue zugesellt hat, ein um so bedeutsameres Ereignis, als man noch vor drei Jahren in Montevideo selber nicht an die Möglichkeit der Ausführung geglaubt hat. Es war ja auch schwer daran zu glauben. Montevideo ist wohl ein bedeutender Hafenplatz, der eine Zukunft vor sich hat, aber die deutsche Gemeinde am Ort ist nur klein, und diese kleine Zahl für eine rein ideale Aufgabe von solcher Größe zu begeistern, mußte in unserer praktisch gerichteten Zeit eine Unmöglichkeit erscheinen. Einer hat trotzdem von Anfang an an die Notwendigkeit und darum auch die Möglichkeit des großen Werkes geglaubt,

der neue Ortspfarrer, der 1906 seinen Einzug in die Gemeinde gehalten hat, und sein Glaube hat gesiegt. Er hat sie alle gepackt, den Vorstand, die Männer, die Frauen, die Kinder, bis schließlich die ganze Gemeinde voller Begeisterung ihre Kraft einsetzte für das Gelingen des großen Werkes.

Und daß es nicht nur ein großes, sondern auch ein schönes Werk war, das in Montevideo seiner Vollendung entgegenging, davon hatte uns schon des öfteren unser Gemeindeblatt berichtet. So machten wir uns denn — unsrer neun Pastoren und ein Abgesandter der Gemeinde Buenos Aires — voller Erwartung auf den Weg nach der Hauptstadt Uruguays, um an der Einweihungsfeier teilzunehmen. Unsere Erwartung wurde nicht enttäuscht — sondern weit übertroffen! Freundlich grüßte das neue Gotteshaus schon von weitem mit seinem fahnengeschmückten Turm. Und als wir dann näher kamen, da stand es vor uns, ein einheitliches Ganzes, ein deutscher Bau mit seinen Giebeln und roten Ziegeldächern, in seinem gedrungenen mächtigen Aufbau wie ein Bollwerk evangelischen Glaubens und deutscher Art inmitten einer fremdartigen Umgebung, in Stein selber die Inschrift darstellend, die in Mosaik gefaßt die Rundung der Front zeigt: „Eine feste Burg ist unser Gott!" Rechts die Kirche mit Turm, links, sich anschmiegend an das Gotteshaus, schmuck und einladend mit kleinem Vorgarten und durch ein Gitter von der Straße getrennt das neue Pfarrhaus. Ein mäßig großer freier Raum, durch Mauern eingefaßt und mit einem kleinen Eckpavillon verziert, schließt das Grundstück nach der rechten Seite ab.

Dort hatte sich schon die Gemeinde versammelt, dicht gedrängt, fast 300 Seelen, keiner hatte an dem großen Tag fehlen wollen, der irgend kommen konnte. Und dort nahm die Feier auch ihren Anfang. Nachdem die Pastoren der Synode, von denen 11 anwesend waren, die Vertreter des Deutschen Reichs, Englands und der Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie der Kirchenvorstand auf der Rampe vor dem großen Portal Aufstellung genommen hatten, ergriff Architekt Trambauer, dem der Entwurf der Pläne und die Leitung des Baues zu danken sind, das Wort und überreichte mit den besten Wünschen für die Gemeinde den Kirchenschlüssel an den deutschen Vertreter, Ministerresident Schäffer, der in längerer Rede Pfarrer und Kirchenvorstand beglückwünschte und der Hoffnung Ausdruck gab, daß von dem neuen Gotteshaus nun auch eine rege Förderung des kirchlichen Lebens ausgehe. Mit diesem Wunsch gab er den Schlüssel an den Ortspfarrer, Pastor Nelke, der mit dem Worte: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet" die Kirche öffnete. Unter den Klängen des „Hallelujah" von Händel hielt sodann die Gemeinde ihren Einzug und stimmte als erstes Lied im neuen Heim das alte Lutherlied an: „Ein feste Burg ist unser Gott." Den Weiheakt vollzog der Vorsitzende der La-Plata-Synode, Pastor Scheringer, im Anschluß an 1. Mose 28, 17. An heiliger Stätte stehen wir, denn von heiliger Liebe, heiliger Treue, heiligem Gottvertrauen, heiligem Glaubensmut spricht sie zu uns. Eine Pforte des Himmels will dies Haus der Gemeinde sein, denn es will sie in eine höhere reinere Welt führen und an die Quellen, aus denen Kräfte der Einigkeit strömen. So führte der Redner aus und übergab dann mit Gebet und Segen das neue Gebäude mit Altar und Kanzel, Orgel und Geräten der Gemeinde zum kirchlichen Gebrauch. Die erste Liturgie hielt Pastor Krüger-Esperanza, die erste Predigt der Ortspfarrer selbst. 1. Samuelis 7, 12: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!" das war ihr Text. Bewegten Herzens gedachte Pastor Nelke der Vergangenheit, der 50jährigen Geschichte der Gemeinde, aus der so sichtbar Gottes Hilfe hervorleuchte. Gott hat uns geholfen von Anfang an, als eine kleine Gemeinde sich hier bildete, bis zu dem heutigen Tag. Er hat uns erhalten, die kleine Zahl in fremder Umgebung, erhalten in schweren Zeiten und Krisen, in Revolutionen und Notjahren. Er ist es gewesen, der uns den schönen Erfolg geschenkt, den wir heute feiern. Drum wollen wir auch getrost und freudigen Herzens in die Zukunft blicken und uns nicht schrecken lassen von ihren Aufgaben: Er wird auch weiter helfen! Die Schlußliturgie hielt Pastor Dufft-Buenos-Aires. Durch die ganze Feier hindurch zog sich, die einzelnen Teile verbindend und abschließend, Orgelspiel, auf

der herrlichen neuen Orgel von Herrn Fiesel vollendet zum Vortrag gebracht. Man merkte dem Vortragenden, der seit Jahren in uneigennützigster Weise die Gottesdienste der Gemeinde durch sein Spiel beglückt, an, wie es ihm Freude machte, nun statt des früheren kleinen Harmoniums die „Königin der Instrumente" selbst zur Verfügung zu haben. So ist er denn auch nicht müde geworden, der Gemeinde zu dienen, obwohl diese Festtage übergroße Anforderungen stellten, am Sonntagvormittag, -nachmittag; dann noch einmal am Montagabend bei der Abendfeier.

Die Orgel selbst ist ein Werk der altbekannten Orgelbau-Anstalt von Walcker in Stuttgart, von dem Vertreter der Firma in Montevideo, Herrn C. Ott, zu den denkbar günstigsten Bedingungen geliefert und der Kaufpreis noch dazu zinsfrei gestundet. Neben der Orgel bilden den schönsten Schmuck der Kirche vier große und eine Anzahl kleinerer prachtvoll gemalter Kirchenfenster, die nicht nur eine milde, stimmungsvolle Beleuchtung in das große viereckige, von runder Wölbung überdachte Kirchenschiff tragen, sondern vor allem auch durch die Darstellung selbst zum Herzen sprechen. Den Raum beherrscht das große Fenster über dem Altar, das dreiteilig die ganze Breite und die obere Hälfte des Altarraumes einnimmt. In leuchtenden Farben wunderbar gemalt, stellt es Jesus betend in Gethsemane dar, links Judas mit den Häschern, rechts die schlafenden Jünger. Das Bild zwingt den Besucher unwillkürlich in die Weihe des Ortes hinein. Zwei große Seitenfenster, eins von der Stadt Bremen, das andere von Hamburg gestiftet, zeigen den verlorenen Sohn und den barmherzigen Samariter. Rechts in der Mitte schließt sich an das Hauptschiff eine viereckige Vorhalle an, als Konfirmandensaal gedacht und von dem Hauptraum nur durch Vorhänge getrennt, die bei größeren Festen zur Seite gezogen werden. Hier befindet sich wieder ein wunderbar schönes Bild, ein großes Rundbogenfenster über dem breiten Portal, das nach dem Kirchgarten hinausführt. Es stellt Jesus und die Kinder dar und ist vom Minister v. Waldthausen gestiftet. Zwei kleine runde Seitenfenster in demselben Raum sind mit den Bildern von Luther und Calvin geschmückt, außerdem sind hier an den Wänden die Porträts der früheren Gemeindepastoren aufgehängt, darunter besonders gut ein Oelbild des verstorbenen Pastors Weigle.

In diese reiche Umgebung fügt sich würdig Altar und Kanzel ein. Das Mittelstück auf dem Altar ist ein großes Oelgemälde: Jesus lehrend. Die Bekleidung besteht aus roter Seide, die in Gelb gestickt ein großes Kreuz und den Gruß: „Friede sei mit Euch" im Mittelstück zeigt. Den passenden Abschluß hierzu bilden zu beiden Seiten aufgehängte und über die Stufen gebreitete Teppiche. Viel fleißige Frauenhände haben sich unter Leitung von Frau Minister Schäffer gerührt, diesen schönen Schmuck des Gotteshauses herzustellen und die notwendigen Kosten aufzubringen.

So darf sich die Gemeinde Montevideo mit Recht des Erreichten freuen. Es gibt am La Plata keine deutsche Kirche und kein Pfarrhaus, das sich dem ihrigen an die Seite stellen könnte. Und schön ist's auch, daß das erste Haus, das erste eigene Heim, das sich die Deutsche Kolonie dort erworben hat, gerade Kirche und Pfarrhaus sind. Aber allerdings — sind dazu große Opfer bisher schon gebracht, so bleiben immer noch große Opfer zu bringen. Die Gesamtkosten des Baues belaufen sich auf mehr als $ 45 000 Gold und über ein Drittel davon lastet als Schuld auf der Gemeinde. Aber daß es nicht an Willigkeit fehlt, auch diese Opfer zu bringen, das zeigte schon gleich die Kollekte am Schluß des Einweihungsgottesdienstes mit ihrem schönen Ertrag von $ 110.65 Gold.

Der Sonntagnachmittag brachte dann eine Kinderfeier, bei der Pastor Babick die Liturgie hielt, Pastor Gebhardt-Rosario mit den Kindern die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus besprach und Pastor Dettenborn-Ramirez aus dem kirchlichen Leben seiner Gemeinde erzählte. Im Anschluß daran entwickelte sich auf dem Kirchplatz ein fröhliches Treiben mit Ueberraschungen für die Kleinen und Bewirtung für die Großen. Vor allem wurde hier des Geschenkes des Herrn Hugo Tidemann gedacht, der $ 4000 Gold zur Abrundung des Kirchengrundstücks gestiftet hat. Das davon gekaufte Land, die „Hugo-Tidemann-Stiftung", bildet eine sehr wertvolle

Ergänzung des Gemeindeeigentums und bietet für spätere Zeiten die Möglichkeit, an die Errichtung einer Diakonissenstation und einer Kleinkinderschule oder eines Altenheimes zu denken.

Der Montag gehörte vor- und nachmittags der ernsten Arbeit der La-Plata-Synode.

Den Beschluß der Festtage machte eine Abendfeier am Montag, die wieder eine überfüllte Kirche sah. Hier kamen die Pastoren Motzkau-Aldea Protestante, Richter-Nueva Helvecia (über Paul Gerhardt) Bittkau (über Ludwig Richter) und Rohner-Asunción (Schlußwort) zu Worte. Mit den Ansprachen wechselten Vorträge mit der Orgel und Gemeindegesang und wieder hatten alle Teilnehmer ihre helle Freude an der schönen Orgel und dem ganzen im Lichterglanz doppelt schönen und feierlichen Gotteshaus.

Leider einen Tag zu spät kam die Kunde aus der Heimat, daß aus Veranlassung der Kirchweihe Herr August Hoffmann, einer der Gründer der Gemeinde, durch den Roten Adlerorden IV. Klasse und die Herren F. Gieschen, der seit fast 40 Jahren die Gemeindekasse führt, F. Fiesel, der verdiente Organist und Schriftführer und Pastor Nelke durch den Kronenorden IV. Klasse ausgezeichnet worden sind.

Erwähnt sei ferner noch, daß die Kollekten für den Gustav-Adolf-Verein am Sonntagnachmittag $ 20.81 Gold und für den Orgelfonds am Montagabend $ 24.59 Gold ergeben haben.

Zwei selten schöne Festtage liegen hinter uns voll Ermutigung und Stärkung nicht nur für die Teilnehmer, sondern für unsere ganze Synode, ihr Streben und ihre Arbeit. Dieser Kirchbau ist eine Tat des Glaubens gegenüber aller Glaubenslosigkeit, des Idealismus gegenüber aller Ideallosigkeit. Möge er durch Gottes Segen für die Gemeinde, die sich zu dieser Tat begeistern ließ, allezeit eine Quelle edelster Begeisterung werden. Sch.

Das im Jahre 1892 erworbene Schulhaus in der Straße San José 129, dessen Ankauf in der Deutschen Kolonie einst große Freude ausgelöst hatte, entsprach nicht mehr den Anforderungen, die ein moderner Schulbetrieb erheischt. Es wurden zwar verschiedene bauliche Verbesserungen ausgeführt, welche den Schulklassen Licht und Luft zuführten, es wurde sogar zu diesem Zweck im Jahre 1906 das Nachbarhaus San José 127 angekauft, um in späterer Zeit eine Erweiterung der Schule zu ermöglichen; aber man erkannte auch bald, daß ein Neubau einem Umbau vorzuziehen wäre. Der Schulverein beschloß darum am 5. November 1910 nach eingehendem Studium aller einschlägigen Verhältnisse den Erwerb eines in der Straße Soriano zwischen Tacuarembó und Minas gelegenen Grundstücks von 2289,11 qm zum Preise von 24 035,65 Pesos. Der Schulhausneubau wurde in der Generalversammlung vom 10. August 1911 beschlossen und bald darauf wurden auch schon die Bauarbeiten begonnen. Die feierliche Grundsteinlegung fand am Sonntag, den 14. April 1912 statt. Die deutsche La-Plata-Zeitung brachte darüber einen ausführlichen Bericht, der alles Wissenswerte enthält, besonders in der Ansprache des Vorsitzenden des Schulvereins, Herrn A. Rabe, der für seine unermüdliche Tätigkeit bei der Einweihung der Schule am 26. Januar 1913 den Kronenorden IV. Klasse erhielt, während der wohlverdiente Kassierer, Herr R. Guthmann, mit dem sächsischen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Die Schule kostete die stattliche Summe von 90 000 Pesos.

Die Grundsteinlegung der deutschen Schule.

Montevideo, den 15. April 1912.

Gestern war wieder ein freudiger Festtag für die deutsche Kolonie. Insbesondere für die Schulkommission und das Schulkollegium. Aber auch die Schüler jubeln über die zu erwartende Turnhalle, den schönen Freiluft-Spielplatz, die großen, hellen Lehrräume.

Wir kommen spät, aber wir kommen, kann es heißen, wie bei unserer deutschen Kirche, welche auch erst nach dem 50jährigen Jubiläum entstanden ist.

Auf Sonntag, den 14. April, vormittags 10 Uhr, war man eingeladen, wer aber erwartet hatte, auf dem leeren Grundstück einen einsamen Steinblock zu sehen, wurde freudig überrascht. Das Werk ist schon gut vorangeschritten, die Grundmauern stehen. Darauf war für das Publikum der Wandelgang errichtet, um von oben dem ganzen Akt zuzusehen. Der Grundstein wurde unter dem zukünftigen Hauptportal vermauert. Nachdem die uruguayische Nationalhymne von der deutschen Kapelle gespielt worden war, verlas Herr Rektor Nabe zuerst folgenden schönen Prolog, von einem ungenannt sein wollenden Dichter verfaßt:

„Wir haben heut zu einem Fest geladen
Und grüßen dankbar jetzt die dichten Reihen,
Die freundlich unserm Ruf sich eingefunden,
Den Stein zu einem stolzen Bau zu weihen,
Den wir dem jungen deutschen Volk bestimmen,
Als Bildungsstätte für das ernste Leben,
Ihm Recht und Kraft und Wahrheit anzutrauen
Und wahre Bildung auf den Weg zu geben:
„Daß sie gewappnet in die Zukunft schauen,
Daß in der Fern in friedevollem Wagen
Sie klug und stark, das Vaterland im Herzen
Zu Sieg und Ehr die deutsche Fahne tragen!"
Der treuen Väter, die vor vielen Jahren
Die deutsche Schule hierzulande schufen,
Für deren Werkes Ausbau und Erhalten
Wir heute, durch das Pflichtgefühl gerufen, —
Laßt auch der Väter heute uns gedenken,
Ihr hochbegeistert Wirken uns verehren,
Im Ringen nach Vollendung *ihrer* Werke
Wird *unsre* Kraft und Einheit sich bewähren!
Aus kleinen Räumen einst hervorgegangen,
Durch gute Leitung ist das Werk gelungen,
Denn deutsche Kraft, vereinigt deutschem Walten
Hat nie umsonst nach einem Ziel gerungen,
Und Freude war es, als vor siebzehn Jahren
Erreicht der Väter langgehegtes Streben.
Der Schule, die nun auch in fremden Kreisen
Geehrt und angesehn, ein eignes Heim zu geben.
— — Fortschreitend ist die Wissenschaft, die Zeiten
Sie ändern sich und was einst gut geheißen
Ist heut veraltet, das moderne Streben
Muß neue Kraft in neue Bahnen weisen.
So gilt es nun der deutschen Lehre Stätte
Der neuen Zeit entsprechend zu vollenden
Und für der lieben Jugend Wohlbefinden,
Was Zeit und Praktik lehrte, zu verwenden.
Schon steht der Grundriß, fleiß'ge Hände tragen
Schon Stein zu Stein den stolzen Bau zu heben;
So laßt uns nun dem edlen deutschen Werke
Nach deutscher Art die rechte Weihe geben,
Erhebt den Hammer, laßt die Schläge fallen

Zum Werk, das wir dem jungen Volke weihen!
Gott gebe seinen Segen diesen Räumen
Und unserm Werke Blühen und Gedeihen!
Der deutschen Männer und der deutschen Frauen
Und edlen Gönner sei mit Dank gedacht,
Die dieser Arbeit großgeword'ne Saaten
Dem Vaterland als Opfer dargebracht!"

Als Herr Rektor Rabe unter Beifall geendet hatte, bestieg der derzeitige Präsident der Schulkommission, Herr Arthur Rabe, das Podium, um in prächtiger, längerer Rede die frohen Gedanken auszudrücken, welche alle Herzen bewegten, und unter anderm folgendes hervorhob:

„Mit besonderer Genugtuung können wir alle am heutigen Tage auf den Weg zurückblicken, welcher uns hierherführte; denn nur infolge der von allen Gliedern der deutschen Kolonie in hochherzigster Weise gebrachten Opfer ist es möglich geworden, der deutschen Schule eine würdige Stätte zu bereiten. Nach jahrelangen Vorbereitungen sind wir endlich so weit, den Stein einweihen zu können, auf dem sich stattlich und geräumig der Bau verbreiten soll. Lassen wir uns diese Opfer aber nicht reuen, sie sind zur Erreichung eines hehren und hohen Zieles gebracht worden. Dem Teuersten, was wir besitzen, unsern Kindern, sollen sie zugute kommen und dereinst unsern Kindeskindern.

Uns allen, in deren Adern deutsches Blut rollt, die wir durch unsere schöne deutsche Sprache zu einem großen Ganzen vereint sind, einerlei ob unsere Wiege innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle, unter dem Doppeladler, in der freien Schweiz oder auf dem sonnigen Boden Südamerikas gestanden hat, gilt als unser höchstes Gut, die Liebe zum Vaterlande, zur deutschen Sprache, deutscher Sitte und echtdeutschem Empfinden. Daß auch unsere Kinder einst von den gleichen Gefühlen beseelt ins Leben hinaustreten, dazu hilft uns die deutsche Schule. Nur durch sie können wir alles, was uns die ferne Heimat lieb und teuer macht auch in den Herzen unserer Kinder erwecken, damit auch sie es stets mit Stolz bekennen lernen, daß sie deutscher Abstammung sind. Damit sie als Deutsche fühlen ohne ihren Pflichten, die sie ihrer hiesigen schönen Heimat schulden, irgendwie Abbruch zu tun.

Mit regem Interesse haben wir wohl alle in diesen Tagen die Nachrichten gelesen, die uns Kunde brachten, daß man endlich Schritte tut, um den Auslandsdeutschen eng und unaufhörlich an das deutsche Vaterland zu ketten. Mit Stolz und Freude hat es uns erfüllt, die Worte der Anerkennung zu vernehmen, die im Reichstag gefallen sind, daß es oft die besten Elemente der Nation sind, die hinausziehen übers Meer, um in der Ferne deutschem Namen guten Klang zu verschaffen und deutsches Ansehen zu mehren. Wenn aber der deutsche Kaufmann, der deutsche Gelehrte, der deutsche Handwerker den Nachweis erbracht hat, daß er befähigt ist, im Ausland als Kulturträger zu wirken, so danken wir das in erster Linie der stetigen, nimmerermüdenden, pflichtgetreuen Arbeit der deutschen Schulen, die uns von der Volksschule, bis hinauf zum Gymnasium ausgerüstet haben. Die uns befähigen — wo uns unser Beruf auch hinstellen mag, fremden Nationen Achtung abzunötigen vor deutschem Wissen. Daß auch unsere Kinder dieser Vorteile teilhaftig werden, muß unsere erste, heiligste Pflicht bleiben.

Das Verdienst, dies erkannt zu haben, gebührt den Männern, die vor nunmehr 65 Jahren sich zusammenfanden, um eine deutsche Schule in Montevideo ins Leben zu rufen. Ehre ihrem Andenken.

Dank aber auch allen denen, die in jahrzehntelanger Arbeit ihre Kräfte voll und ganz eingesetzt haben, zum Gedeihen der deutschen Schule.

Ihrer treuen Arbeit, ihrer weisen Fürsorge verdankt es die Schule, daß sie vor nunmehr 17 Jahren ein eigenes Heim beziehen konnte. Es sind viele unter Ihnen, deren Erinnerung an Schülers Lust und Leid mit den alten Räumen der Calle San José verknüpft sind. Es ist viel tüchtige und ersprießliche Arbeit dort geleistet worden,

aber die Entwicklung des modernen Schulwesens, die Forderung nach geräumigem Turn- und Spielplatz drängte gebieterisch auf den Weg eines Neubaues, wollen wir Schritt halten mit den Fortschritten der hiesigen Schulen. So haben wir nun nach den Worten: „Rast ich, so rost ich" den Schritt gewagt, unseren Kindern ein modernes, allen Anforderungen der Hygiene entsprechendes Schulhaus zu erbauen, das schon durch seine äußere Erscheinung dem deutschen Namen zur Ehre und unserem schönen Montevideo zur Zierde gereichen soll.

Der Vorstand, in dessen Namen zu sprechen ich heute die Ehre habe, ist mit stolzer Freude erfüllt worden bei dem Bewußtsein, in seiner Arbeit der deutschen Schule ein neues Heim zu schaffen, von der gesamten deutschsprechenden Kolonie Montevideos unterstützt worden zu sein. Es drängt uns, Ihnen allen an dieser Stelle unsern tiefempfundenen Dank zu sagen. Unser Streben soll stets dahin gehen, die Schule auch in ihrem inneren Betrieb auszubauen. Darin wissen wir uns eins mit unserem Herrn Rektor und den Damen und Herren des Lehrerkollegiums, denen der Vorstand die Anerkennung zollen möchte, daß ein jeder an seinem Platz stets sein bestes einsetzte und einsetzen wird, um mit Liebe und Pflichterfüllung die Schüler der deutschen Schule zu tüchtigen, strebsamen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herauszubilden.

Euch lieben Schülern, die Ihr in Jahresfrist in dieses Schulhaus einziehen sollt, gebe ich den Wunsch mit auf den Weg, daß eure Arbeit von Erfolg sein möge, die Schule euch eine Pflegstätte werde echter Herzens- und Geistesbildung, damit ihr siegreich den Lebenskampf aufnehmen und durchführen könnt, euch und euren Eltern zur Freude.

Meine verehrten Anwesenden! Die Wege der Vorsehung sind dunkel. Welche Geschicke dem Hause, dessen Grundstein zu legen wir uns heute hier vereinigt haben, beschieden sind, wir wissen es nicht. Aber von Herzen wollen wir alle wünschen, möge diese Stätte nur glückliche Zeiten sehen, Zeiten einer gesegneten Entwicklung, Zeiten fruchtbringender Arbeit. Alle diese Wünsche, die wir in den Stein mit versenken möchten, wollen wir in die Worte zusammenfassen:

Unsere deutsche Schule in Montevideo, sie wachse, blühe und gedeihe, Hurra, Hurra, Hurra!"

Nach dem Hurra der Versammlung und Tusch der Musik, lebhafter Beifall.

Schüler und Schülerinnen traten nun zusammen um das Lied zu singen: „Stimmt an mit hellem hohen Klang, Stimmt an das Lied der Lieder." Hierauf bestieg Herr Guthmann das Podium, um das Dokument vorzulesen:

„Heute, am 14. April 1912 unter der Präsidentschaft von Don José Batlle y Ordoñez in Anwesenheit des Vertreters Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm des Zweiten, Herrn Generalkonsul Freiherrn v. Nordenflycht und unter dem Rektorat des Herrn Oberlehrer A. Nabe, ist der Grundstein dieses, für die deutsche Schule Montevideo bestimmten Gebäudes gelegt worden.

Dieser Neubau, der einen epochemachenden Schritt nach vorwärts in der Geschichte des Deutschen Schulvereins Montevideo bedeutet, ist ermöglicht worden durch die opferfreudige Bereitwilligkeit der gesammten Deutschen Kolonie. Möge das Gebäude, welches sich über diesem Grundstein erheben wird, viele Jahrzehnte lang dazu bestimmt sein, in Kind und Kindeskindern deutsche Sitte, deutsche Sprache und deutsche Kultur aufrecht zu erhalten und zu verbreiten, um dadurch auch dem gastfreien Uruguay zur Ehre und Zierde zu gereichen.

Die Pläne zu dem Schulhausneubau wurden im Auftrage des Schulvereins von dem Herrn Architekten Carl Trambauer ausgefertigt, in dessen Händen auch die Leitung des Baues liegt.

Zur Charakteristik der Zeit, in welcher der Grundstein dieses Gebäudes gelegt wurde, sind dieser Urkunde eine Anzahl von Jahresberichten der Schule, außerdem einige Münzen und Zeitungen vom heutigen Tage beigefügt worden.

Gezeichnet vom Vorstand des Lehrerkollegiums."

Hierauf trugen zwei kleine Schülerinnen die Dokumente herbei und diese wurden in einer Blechbüchse verlötet, indessen die Musik in zartester Weise Aennchens Lied aus dem Freischütz spielte:

„Leise, leise, fromme Weise,
Schwing dich auf zum Sternenkreise."

Zwei weitere kleine Mädchen bekränzten den Stein, dann wurde er versenkt und Herr Baron v. Nordenslycht trat vor zu den ersten Hammerschlägen:

„In der heranwachsenden Jugend
Möge immer eins vorwalten:
Die Liebe zum Vaterlande."

Der Präsident der Schulkommission, Herr A. Rabe, sprach:

„Gutes mehr, Bösem wehr,
Deutschland und Uruguay zur Ehr."

Der Präsident des Presbyteriums, Herr Pastor Nelke:

„Der Jugend das Beste und Schönste."

Die Präsidentin des „Deutschen Frauenvereins", Frau A. Umbreit:

„Wirke Gutes, Du nährst der Menschheit göttliche Pflanze,
Bilde Schönes, Du streust Keime des Göttlichen aus." (Schiller.)

Der Präsident des Deutschen Klubs, Herr A. Dorner:

„In Schrift und Wort ein kerniger Gedanke:
Fest im Grunde,
Fester im Aufbau,
Am festesten in der Leitung."

Der Präsident des Krankenvereins, Herr Bühler:

„Wie der Grundstein des Deutschen Reiches, so möge auch dieser Grundstein der deutschen Schule zum Hort des Deutschtums werden."

Der Präsident des Alldeutschen Vereins, Herr Stotz:

„Fest sei der Grund,
Fest der Aufbau,
Fester die Leitung
Weisheit sei der Rat
Stärke führe zur Tat
Schönheit führe den Bau zu heben
Bauherrn Segen kommt von oben!"

Der Rektor der Schule, Herr Rabe:

„Möge dieser Bau werden
Zur Ehre des Vaterlandes,
Zum Wohle der Jugend,
Zum Segen für die deutsche Kolonie."

Die älteste Schülerin, Clarita Müller:

„Wie Stein auf Stein das Bauwerk fördert,
So förd're Tag für Tag das Wahre, das Schöne, das Gute."

Der älteste Schüler, Diego Gleiß:

„Holder Friede, süße Eintracht
Weile immer unter diesem Dach."

Mit dem Absingen von „Deutschland, Deutschland über alles", durch den Schülerchor, schloß die Feier, über welcher sich ein strahlend blauer Himmel ausspannte. Frau Sonne meinte es gut, als wollte sie versprechen, Gesundheit und frohen Mu.

und Sinn jedem zu spenden, der in dem begonnenen Gebäude sie suchen und lieben werde.

Der Deutsche Klub öffnete den Mitgliedern seine gastlichen Pforten zu einem Frühschoppen, an dem das Lehrerkollegium teilnahm. Manch gutes Wort wurde noch gesprochen und manchmal angestoßen auf das Wohl der neuen großen Arbeit und derer, die daran wirken. L.

Daß nicht bloß in der Kirchen- und Schulgemeinde, sondern auch im Deutschen Klub der Wunsch nach einem eigenen Heim sich regte, sprach zum erstenmal Herr H. Kaufmann als Schriftführer in seinem Bericht aus, den er in der Generalversammlung am Ende des Jahres 1907 erstattete. Er sagte damals folgendes: „Eine persönliche Hoffnung möchte ich noch aussprechen und ich bin sicher, daß Sie, meine Herren, zu weitaus größtem Teile mit mir darin übereinstimmen, nämlich daß es dem Klub vergönnt sein möge, in absehbarer Zeit einmal sein eigenes Haus zu beziehen . . .“ Wie es bald darauf dazu gekommen ist, erzählt Herr Dr. Strothbaum in der Festschrift zum 50jährigen Jubiläum des Klubs. Da der Hausbesitzer die Miete des Klubs beständig steigerte, ernannte die Generalversammlung eine Kommission, die ermächtigt wurde, Vorschläge zu machen, ob es sich empfiehlt, ein eigenes Grundstück zu erwerben, ein Haus zu bauen oder ein anderes zu mieten. Die Kommission kam zu keinem Ergebnis. Aber einige Klubmitglieder merkten zufällig beim Vorübergehen, daß das Haus (Buenos Aires 488) zum Verkauf stand, sahen es sich an und fanden es sehr geeignet und den Preis von 42 000 Pesos nicht zu hoch. Eine außerordentliche Generalversammlung vom 27. Juni 1910 beschloß: „Das Haus zum Preise von 42 000 Pesos für den Klub zu erwerben und dasselbe mit 20 000 Pesos zu 5 % das Jahr zu belasten“ mit 49 Stimmen gegen 2 Stimmen, „eine Kegelbahn bauen zu lassen“ mit 50 gegen 1 Stimme, „die für den Kauf, die Einrichtung, Erbauung der Kegelbahn erforderlichen etwa 24 000 Pesos von den Mitgliedern in Anteilscheinen aufzunehmen, die zu 3—5 % zu verzinsen und mit mindestens 2 % pro Jahr zu amortisieren sind“ mit 50 gegen 1 Stimme.

Am 10. Oktober 1910 wurde das neue Klubhaus in feierlicher Weise eröffnet mit einem großen Ball, an dem der Sonderbotschafter S. M. des Deutschen Kaisers, Herr General von Pfuel und die ihn begleitenden Offiziere teilnahmen. Der Botschafter befand sich auf der Rückreise von Chile, woselbst er bei der Jahrhundertfeier der Unabhängigkeitserklärung das Deutsche Reich vertreten hatte.

Auch der Deutsche Verein, der bis zum Jahre 1910 sein Heim im Gambrinus auf der Avenida 18 de Julio hatte, verlegte dasselbe in das unter dem Namen „Recreo Uruguayo“ bekannte Gartenlokal des Herrn Reinhardt in der Straße Agraciada, Ecke Nicaragua, woselbst sich jetzt ein Sportplatz befindet. Herr Reinhardt baute daselbst für den Verein ein eigenes Holzhaus, bestehend aus Saal, Lesezimmer und Garderobe, in welchem Heim der Verein bis zum Jahre 1916 manche fröhliche Zusammenkünfte hatte. Zur Bestreitung der Kosten der Inneneinrichtung wurden von den Mitgliedern 250 Pesos in Anteilscheinen gezeichnet.

Der soziale Aufschwung unserer Kolonie machte sich außer in der erhöhten Vereinstätigkeit auch im gesellschaftlichen Leben der Kolonie bemerkbar. Im Jahre 1906 kam zum erstenmal eine deutsche Operettengesellschaft unter der Leitung von Herrn Papke und Frau Tuscher nach dem La Plata und gab in Montevideo im Theater Urquiza ihre ersten sechs Vorstellungen, die sich eines sehr guten Besuches erfreuten. Viele Deutsche hatten ja seit langer Zeit kein deutsches Theater mehr gesehen und fehlten darum bei keiner Vorstellung. Aber auch alle diejenigen Uruguayer, welche der deutschen Sprache mächtig waren, benutzten gern diese Gelegenheit, die deutschen Bühnenwerke, die sie bisher nur in französischer, italienischer oder spanischer Uebersetzung gehört hatten, in der Originalsprache zu genießen. So faßte das deutsche Theater zum erstenmal alle diejenigen Elemente zusammen, die ein Verständnis für deutsche Kunst und für die deutsche Sprache haben, und darin liegt das große Verdienst desselben. Das Theater Urquiza, in dem die ersten deutschen Operetten aufgeführt wurden, war stets bis auf den letzten Platz besetzt, ein Umstand, der die Unternehmer ermutigte, alle Jahre wiederzukommen und immer hatten sie denselben großen Erfolg. Zu der Operettengesellschaft, die den Anfang gemacht hatte, gesellte sich später noch eine Opern- und Operettengesellschaft mit bedeutenden Kräften, z. B. Fräulein Erna Fiebiger, Helene Merviola, Mia Werber u. a., sowie die deutsche Schauspielgesellschaft der Herren Blum-Lesing, deren Vorstellungen, der Lage der Verhältnisse entsprechend, weniger gut besucht waren. Im Jahre 1914 befand sich sogar ein deutscher Kabarett-Unternehmer, Herr Rawitz-Riwatz, auf dem Wege nach dem La Plata, um auch hier dieser neuesten Richtung der Bühnenkunst Eingang zu verschaffen, als der Weltkrieg ausbrach und alle deutschen Unternehmungen lahmlegte. Auch deutsche Künstler besuchten uns in den letzten Jahren viel häufiger als früher, z. B. die Pianisten Herr Ansorge und Herr W. Kolischer, die Sänger Herr O. E. Oberstetter und C. Jörn, die Sängerin Frau Adée Leander Flodin u. a. Deutsche Gelehrte, Dichter und Schriftsteller, z. B. Freiherr von Hesse-Wartegg, Herr Max Bewer, Hans Heins Evers, Dr. Leonhardt u. a. hielten hier ihre Vorträge und gaben dem im großen und ganzen eintönigen geistigen Leben hier in der Fremde einen neuen Antrieb. Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß auch die hier ansässigen Akademiker hin und wieder während der Wintermonate anregende Vorträge aus dem Gebiete ihrer Wissenschaften hielten und dadurch den Anlaß gaben zu der Gründung des Wissenschaftlichen Vereins. Auch die gesang- und musikliebenden Damen und Herren der Deutschen Kolonie haben ihre Kunst stets in den Dienst der Kolonie gestellt, so oft ein gemeinnütziges, gutes Werk es erforderte. Der Männergesangverein aus Buenos Aires machte dreimal seine Sängerfahrten nach Montevideo und veranstaltete hier in dem großen Saale der Lyra wohlgelungene Konzerte. Dadurch regte er hier die Gründung eines Gemischten Chores an, der aber nur sechs Jahre bestanden hat, nämlich von 1910

bis 1916. Im Jahre 1913 entstand auf Anregung von Herrn Max Köhler der Deutsche Turnverein, der es sich zur Aufgabe stellte, die geräumige Turnhalle der deutschen Schule mit guten Geräten auszustatten, wofür ihm von seiten des Schulvorstandes die kostenlose Benutzung der Turnhalle für seine Uebungen gestattet wurde. Die Turnhalle ist die größte und bestausgestattete am Ort, ein Umstand, der die Asociación deportiva veranlaßte, die Wetturnen daselbst abzuhalten.

Deutsche Kriegsschiffe, besonders die der Atlantischen Station, pflegten unseren kühlen Hafen gewöhnlich zur heißen Sommerszeit aufzusuchen und über Weihnachten hier zu bleiben. Es herrschte dann in unserer Kolonie immer ein frisches und fröhliches Leben, wenn die deutschen Offiziere und Matrosen das Straßenbild beleblen und sich mit den Mitgliedern der Kolonie zu schönen Festen vereinigten im Deutschen Klub oder auf der Chacra von Herrn Thomsen, bei den Weihnachtsfeiern in der Kirche oder bei den Bordfesten zum Abschied. Und wenn gar ein ganzes Geschwader kam, wie z. B. im Jahre 1910, als S. M. S. Bremen, S.M.S. Emden und S.M.S. Kaiser Karl VI. gelegentlich der Hundertjahrfeier der Republik Argentinien auch uns einen Besuch abstatteten, oder als im März und April 1914 das deutsche Geschwader, bestehend aus den beiden Panzerkreuzern Kaiser und König Albert und dem kleinen Kreuzer Straßburg uns besuchten, da fühlten wir so recht die Größe und die Stärke unseres lieben Vaterlandes und waren glücklich und stolz zugleich, Kinder eines solchen Landes zu sein. Bei solchen Gelegenheiten setzte dann auch die Kolonie stets alle ihre Kräfte daran, die Gäste recht festlich zu empfangen. Der große Ball im Parque-Hotel, der im März 1914 zu Ehren der Offiziere des deutschen Geschwaders stattfand, ist ohne Zweifel der Höhepunkt des gesellschaftlichen Lebens unserer Kolonie gewesen. Täglich waren ungefähr 600 Matrosen nach der Stadt beurlaubt und der Anblick der vielen Blaujacken gestaltete das Straßenbild fast heimatlich. Unsere Seeleute betrugen sich — im Gegensatz zu den Matrosen von den Kriegsschiffen der anderen Nationen — so anständig, korrekt und wohldisziplniert, daß sie überall vorteilhaft auffielen und dem deutschen Namen alle Ehre machten, wie sie es später auch im Kriege gezeigt haben bei ihren kühnen Kreuzer- und U-Bootsfahrten bei Coronel, den Malvinasinseln und bei Skagerrak. Daß aber dieselben Leute, die wir hier draußen nur von der allerbesten Seite kannten, später durch ihre Revolution den Untergang des Reiches und seiner Herrlichkeit herbeigeführt haben, hat gerade uns Auslandsdeutsche in die allergrößte Trauer versetzt, die wir unser Leben lang nicht werden verwinden können.

Unmittelbar nach dem Geschwaderbesuch weilte am 10. April 1914 S. K. H. Prinz Heinrich von Preußen in unserer Mitte und besuchte die deutschen Anstalten sowie einige von den Familien, die er einst im Jahre 1876 auf seiner ersten Weltreise als Seekadett kennengelernt hatte. Die Mitglieder des Deutschen Klubs vereinigten sich am Abend zu einem Festessen im Hotel Oriental und gaben darauf dem Prinzen das Geleit an Bord

des Schnelldampfers „Cap Trafalgar“, der kaum ein halbes Jahr später seinen ruhmreichen Untergang fand.

Wenn ich am Schlusse dieses Kapitels den gewaltigen Fortschritt überblicke, den die kleine deutsche Kolonie in Montevideo in jeder Beziehung gemacht hat, wenn ich ferner bedenke, daß, wie hier in Uruguay, so auch in Argentinien und Brasilien alles, was deutsch war, wuchs und blühte und seine Früchte trug, wenn ich auf meiner letzten Europareise im Jahre 1913 das alte Vaterland kaum wieder erkannte, weil alles besser, schöner, großartiger und herrlicher geworden war, als ich es früher gekannt, dann mußte ich mir sagen, noch 5 Jahre gleicher friedlicher Entwicklung und Deutschland ist das erste Land nicht nur von Europa, sondern von der ganzen Welt. Daß auch unsere Feinde überall dieselbe Beobachtung machten und daher, da sie einzeln nichts gegen die ihnen unheimlich scheinende Arbeitskraft des deutschen Volkes ausrichten konnten, zu einem gemeinsamen Ueberfall dieses gewaltigen Riesen sich vereinigten mit der Losung: Germaniam esse delendam! ist mehr wie sonnenklar. Nur einer konnte diese Wahrheit nicht begreifen, und das war der deutsche Michel. Er geizte 1913 mit einer Milliarde, die notwendig war zum Schutze seines freien Landes, aber verpflichtete sich dafür im Jahre 1919 über 200 Milliarden an die Wegelagerer zu zahlen, die ihn überfallen hatten. Armer Michel!

Daß der große Krieg ein Handelskrieg gewesen ist, dafür sprechen auch die folgenden vergleichenden Daten über die Beteiligung Deutschlands am internationalen Handelsverkehr Uruguays vor dem Kriege und während desselben, die Herr Curt Rohloff, Prokurist der Deutschen Bank, zusammengestellt hat.

Der große Weltkrieg ist beendet und von den europäischen Mittelmächten nach maßlosen Opfern und Entbehrungen verloren worden. Nie wieder seit dem Untergange Karthagos sind den Besiegten so schmachvolle Friedensbedingungen aufgezwungen worden wie jetzt in St. Germain und Versailles. Das einst so mächtige Oesterreich-Ungarn ist in eine Reihe kleinerer Staaten zerlegt worden, von denen wohl die Republik Deutsch-Oesterreich am wenigsten Aussichten auf ein Wiederaufblühen hat und, falls ihr auch späterhin der Anschluß an das Deutsche Reich verweigert wird, voraussichtlich auf lange Zeit hinaus betreffs Lieferung von Nahrungsmitteln und Rohstoffen auf die Gnade seiner Nachbarn angewiesen ist. Aber auch das Deutsche Reich ist, nachdem es seine Feinde entwaffnet haben, durch die Aufbürdung einer noch nicht einmal genau festgesetzten Kriegsentschädigungsschuld, die Wegnahme seiner Kolonien und Kriegsflotte, die Auslieferung seiner ca. 5 Millionen Registertonnen betragenden Handelsflotte und die Abtretung großer Gebietsteile mit den besten Ackerboden und reichen Kohlen-, Erz- und Kaligruben von der Stellung einer Weltmacht zu einem Staate zweiter Ordnung herabgewürdigt worden.

Nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung ist die junge deutsche Republik schwer geschädigt worden. Ganz abgesehen von

den an und für sich schon sehr schweren Lasten der eigenen Staatsschuld bedeutet die Anerkennung der von den Siegern noch nicht einmal genau festgesetzten Kriegsentschädigung ein so schwere finanzielle Belastung des deutschen Staatsbürgers, daß es zweifelhaft ist, ob er sie ertragen kann, ihn aber auf jeden Fall zwingt, für Jahrzehnte hinaus Frohndienste für seine Besieger zu leisten. Der Mittelstand, die Stütze des ehemaligen Kaiserreiches, wird verschwinden und die krassen Gegensätze zwischen arm und reich — wie sie in Nordamerika bestehen — werden sich in Bälde zeigen und die damit verbundenen sozialen Kämpfe werden die der jungen Republik so notwendige innere Ruhe und Stabilität fortwährend erschüttern. Der Adel wird nur noch im Privatleben eine kurze Zeit eine Rolle spielen, während im offiziellen Leben die Großindustriellen und die Finanzwelt die Führung übernehmen werden. Doch auch diese werden sich ihres Lebens wie in früheren Zeiten kaum erfreuen können, da der „famose, durch die Gerechtigkeit diktierte Friedensvetrag von Versailles" es ganz besonders darauf abgesehen hat, die in den letzten drei Jahrzehnten so erstaunlich schnell aufgeblühte deutsche Industrie zu vernichten oder aber doch so zu knebeln, daß sie auf dem Weltmarkt nicht wieder als so lästiger Konkurrent auftreten kann wie vor dem Jahre 1914. Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Klauseln des Friedensvertrages aufzuführen, die von einschneidender Bedeutung für die freie Entwicklung der deutschen Industrie sind. Die Wegnahme der deutschen Handelsflotte ist da vielleicht noch von geringerer Bedeutung wie die angestrebte Loslösung des Saar- und oberschlesischen Kohlengebietes vom Reiche oder die Verweigerung irgendwelchen Kolonialbesitzes in Uebersee, denn eine Handelsflotte kann in mehr oder weniger kurzer Zeit gekauft oder gebaut werden, während die Monopolisierung der von der deutschen Industrie benötigten Rohmaterialien diese fast ganz von der Handelspolitik des anglo-sächsisch-franko-belgischen Blockes abhängig machen würde. Wir können aber sicher sein, daß die Entente niemals zugeben wird, daß die deutsche Industrie wieder zu einer solchen Blüte gelangt wie vor dem Jahre 1914, und daß sie der deutschen Republik nur dann Erleichterungen des Friedenspaktes gewähren wird, wenn sie befürchten muß, daß ihre Kriegsentschädigungsansprüche ev. gefährdet sind.

Was für eine große Rolle z. B. der deutsche Handel im Wirtschaftsleben Uruguays gespielt hat, können wir aus den nachstehend aufgeführten, amtlichen uruguayischen Statistiken ersehen, die aus den Werken „Anuario estadístico de la República Oriental del Uruguay, Band 1913/14 und 1916" entnommen sind. Neuere amtliche Daten sind bis dato, d. h. bis zum 31. Dezember 1919, noch nicht erschienen, auch fehlen noch die detaillierten Angaben über das Jahr 1914, die infolge einer Reorganisierung des Statistischen Amtes bisher noch nicht erschienen sind.

Gesamt-Export aus Uruguay laut dem offiziellen „Anuario estadístico".

Ausfuhr nach	1910 o$u.	1911 o$u.	1912 o$u.	1913 o$u.	1914 o$u.	1915 o$u.	1916 o$u.	1917 o$u.
Oesterr.-Ungarn	319 939.—	770 389.—	773 150.—	1 165 116.—	1 135 998.—	—	—	—
Deutschland	4 026 981.—	6 653 186.—	7 601 810.—	13 353 559.—	5 548 011.—	—	—	—
Belgien	7 752 929.—	7 214 742.—	7 595 643.—	8 222 284.—	6 025 254.—	—	—	—
England	3 420 453.—	3 938 746.—	6 294 127.—	7 672 115.—	10 503 838.—	13 206 910.—	13 695 624.—	22 513 321 —
Frankreich	8 889 033.—	9 729 544.—	8 462 632 —	11 904 570.—	8 653 933.—	17 687 200.—	12 188 727.—	15 038 110.—
Italien	1 585 618.—	1 324 149.—	1 254 871.—	2 856 266.—	2 981 776.—	14 943 003.—	12 169 280.—	14 898 164.—
Spanien	565 445.—	584 798.—	620 360.—	810 347.—	547 405.—	2 472 705.—	3 433 217.—	5 386 711.—
Ver. Staaten	2 677 264.—	1 536 262.—	2 568 057.—	2 769 299.—	9 734 910.—	11 746 726.—	16 878 459.—	29 820 946.—
Argentinien	5 769 874.—	4 855 053.—	7 068 494.—	10 387 359.—	8 177 149.—	8 941 349.—	11 478 735.—	13 084 129.—
Brasilien	4 101 766.—	3 237 198.—	3 659 882.—	4 585 410.—	1 851 197.—	1 053 936.—	1 385 465.—	1 315 393.—
die übrigen Länder	1 826 336.—	2 655 803.—	2 901 718.—	4 769 795.—	3 088 998.—	3 249 912.—	2 640 946.—	1 399 389.—
	40 935 638.—	42 499 870.—	48 800 744.—	68 496 120.—	58 248 469.—	73 301 741.—	73 870 453.—	103 456 163.—

Gesamt-Import Uruguays laut dem offiziellen „Anuario estadístico".

Einfuhr von	1910 o$u.	1911 o$u.	1912 o$u.	1913 o$u.	1914 o$u.	1915 o$u.	1916 o$u.	1917 o$u.
Deutschland	6 841 072.—	7 591 004.—	8 125 111.—	7 811 135.—	3 175 809.—	749 375.—	249 058.—	102 628.—
Belgien	2 810 827.—	3 205 710.—	3 421 277.—	3 411 505.—	1 586 918.—	194 066.—	59 753.—	8 153.—
England	11 882 104.—	12 161 748.—	13 194 372.—	12 313 509.—	8 919 316.—	6 851 113.—	7 066 941.—	6 821 532.—
Frankreich	3 842 027.—	3 800 455.—	4 335 783.—	4 099 147.—	2 659 916.—	1 635 143.—	1 699 727.—	1 374 302.—
Italien	2 943 017.—	3 219 455.—	3 719 721.—	3 476 317.—	2 869 415.—	2 535 450.—	1 990 436.—	1 013 218.—
Spanien	2 129 103.—	2 061 014.—	2 361 659.—	2 318 620.—	2 695 311.—	2 276 857.—	2 516 744.—	2 551 055.—
Ver. Staaten	4 343 933.—	5 453 157.—	6 187 364.—	6 418 442.—	6 618 818.—	7 270 986.—	8 905 517.—	10 585 826.—
Argentinien	2 772 352.—	4 012 837.—	4 377 433.—	5 796 542.—	4 689 611.—	7 373 843.—	7 341 080.—	8 067 235.—
Brasilien	1 994 431.—	1 991 861.—	2 606 733.—	3 436 641.—	2 869 816.—	4 864 680.—	4 086 441.—	5 420 212.—
die übrigen Länder	1 255 293.—	1 300 934.—	1 459 423.—	1 271 043.—	1 149 947.—	1 228 126.—	1 365 104.—	1 268 070.—
	40 814 161.—	44 798 175.—	49 788 876.—	50 352 901.—	37 234 877.—	34 979 639.—	35 280 801.—	37 212 231.—

Statistik der aus Deutschland importierten Waren laut „Anuario estadistico".

	1912	1913	1915	1916
Lebendes Vieh	—	—	—	—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	2 466 799.—	2 641 108.—	95 189.—	14 873.—
Stoffe, Wäsche usw.	1 971 723.—	1 452 133.—	275 146.—	64 799.—
Eisen- und Papierwaren	2 406 566.—	1 279 825.—	202 046.—	67 586.—
Elektrische Artikel	159 006.—	130 272.—	49 846.—	1 260.—
Musik-Instrumente	105 240.—	90 632.—	19 878.—	6 926.—
Möbel- und Dekorationswaren	122 101.—	95 256.—	16 407.—	3 989.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	85 174.—	77 937.—	8 805.—	2 168.—
Baumaterialien	268 434.—	157 181.—	6 093.—	1 440.—
Drogen und chemische Produkte	239 527.—	80 456.—	7 362.—	2 130.—
Pharmazeutische Artikel	68 526.—	53 416.—	6 960.—	1 172.—
Parfümerien	21 129.—	12 247.—	2 775.—	363.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine		99 716.—	7 802.—	2 507.—
Rohmaterialien und Maschinen	—	888 028.—	51 067.—	79 845.—

Statistik der aus Belgien importierten Waren laut „Anuario estadistico".

	1912	1913	1915	1916
Lebendes Vieh	—	—	—	—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	213 476.—	38 577.—	6 657.—	1 790.—
Stoffe, Wäsche usw.	530 787.—	307 383.—	71 151.—	17 307.—
Eisen- und Papierwaren	2 711 533.—	2 212 005.—	82 731.—	33 682.—
Elektrische Artikel	7 927.—	15 912.—	1 634.—	396.—
Musik-Instrumente	22 598.—	10 879.—	1 551.—	400.—
Möbel- und Dekorationswaren	38 024.—	21 662.—	1 829.—	—
Schuh- und Lederwaren, Felle	59 721.—	36 977.—	4 130.—	1 178.—
Baumaterialien	278 448.—	137 554.—	1 198.—	649.—
Drogen und chemische Produkte	73 801.—	11 693.—	3 169.—	197.—
Pharmazeutische Artikel	6 662.—	4 800.—	840.—	100.—
Parfümerien	4 048.—	3 946.—	214.—	—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	7 625.—	1 107.—	—
Rohmaterialien und Maschinen	—	436 683.—	17 855.—	4 054.—

Statistik der aus Großbritannien importierten Waren lt. „Anuario estadistico".

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	115 815.—	218 150.—	96 351.—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	679 707.—	519 490.—	511 972.—	336 794.—	374 062.—
Stoffe, Wäsche usw.	4 933 801.—	3 330 913.—	1 886 461.—	2 378 495.—	3 659 897.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	3 463 583.—	2 328 443.—	1 076 663.—	981 664.—	1 151 979.—
Elektrische Artikel	—	14 198.—	30 745.—	25 587.—	19 655.—
Musik-Instrumente	4 482.—	13 803.—	229.—	2 478.—	4 503.—
Möbel- und Dekorationswaren	118 813.—	82 916.—	30 635.—	38 203.—	64 697.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	123 696.—	91 551.—	41 980.—	38 081.—	66 152.—
Baumaterialien	149 353.—	239 188.—	159 473.—	97 346.—	227 445.—
Drogen und chemische Produkte	173 583.—	81 748.—	64 933.—	25 362.—	48 951.—
Pharmaz. Waren und Apotheker-Artikel	34 457.—	40 663.—	14 879.—	15 555.—	24 596.—
Parfümerien	40 774.—	52 388.—	22 277.—	20 697.—	33 611.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	2 920.—	9 551.—	13 281.—	25 194.—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	4 875 825.—	2 885 500.—	2 875 248.—	5 912 791.—

Frankreich.

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	—	—	—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	1 352 906.—	1 168 377.—	519 905.—	480 286.—	576 274.—
Stoffe, Wäsche usw.	969 264.—	824 120.—	397 331.—	528 950.—	686 449.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	784 127.—	433 186.—	252 330.—	255 772.—	383 121.—
Elektrische Artikel	5 543.—	6 748.—	1 387.—	5 660.—	22 392.—
Musik-Instrumente	8 635.—	3 745.—	2 432.—	2 875.—	3 228.—
Möbel- und Dekorationswaren	64 650.—	245 655.—	14 149.—	19 054.—	27 208.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	122 598.—	116 390.—	33 071.—	31 683.—	46 640.—
Baumaterialien	227 796.—	445 168.—	69 327.—	44 005.—	44 414.—
Drogen und chemische Produkte	112 621.—	54 411.—	80 530.—	97 903.—	115 276.—
Pharmaz. Waren und Apothekerartikel	104 907.—	92 023.—	53 560.—	56 685.—	91 839.—
Parfümerien	83 893.—	93 879.—	54 675.—	64 198.—	103 368.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	33 380.—	15 678.—	26 907.—	63 359.—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	199 441.—	140 768.—	85 749.—	158 567.—

Italien.

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	—	—	—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	1 883 975.—	1 550 816.—	1 026 520.—	690 607.—	506 133.—
Stoffe, Wäsche usw.	1 126 391.—	959 480.—	892 566.—	786 808.—	693 146.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	313 098.—	178 388.—	212 399.—	138 441.—	229 092.—
Elektrische Artikel	9 479.—	13 730.—	42 358.—	78 605.—	19 787.—
Musik-Instrumente	5 120.—	2 764.—	1 273.—	1 260.—	392.—
Möbel- und Dekorationswaren	40 100.—	28 979.—	12 555.—	15 575.—	12 646.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	11 951.—	23 649.—	12 165.—	16 017.—	16 898.—
Baumaterialien	65 357.—	90 141.—	43 810.—	22 246.—	42 176.—
Drogen und chemische Produkte	51 029.—	52 096.—	41 341.—	36 436.—	40 844.—
Pharmaz. Waren und Apothekerartikel	18 623.—	20 646.—	17 427.—	27 348.—	47 853.—
Parfümerien	3 631.—	3 332.—	3 374.—	2 479.—	1 364.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	32 154.—	6 589.—	842.—	—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	407 198.—	223 073.—	173 779.—	71 609.—

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	200.—	—	550.—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	1 428 817.—	1 445 406.—	2 175 360.—	2 676 688.—	4 519 145.—
Stoffe, Wäsche usw.	128 998.—	91 409.—	227 732.—	696 892.—	1 259 871.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	2 490 551.—	1 237 895.—	1 741 351.—	2 016 909.—	7 037 789.—
Elektrische Artikel	16 570.—	23 896.—	49 431.—	146 276.—	402 428.—
Musik-Instrumente	41 512.—	36 254.—	36 493.—	66 478.—	92 999.—
Möbel- und Dekorationswaren	40 072.—	23.525.—	13 990.—	12 420.—	42 386.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	202 833.—	155 505.—	159 285.—	145 885.—	278 163.—
Baumaterialien	49 835.—	2 176 608.—	389 130.—	406 436.—	497 414.—
Drogen und chemische Produkte	58 361.—	43 093.—	96 510.—	108 640.—	297 181.—
Pharmaz. Waren und Apothekerartikel	47 168.—	28 818.—	36 743.—	56 036.—	72 561.—
Parfümerien	7 217.—	9 203.—	11 760.—	13 461.—	23 586.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	11 563.—	37 425.—	40 125.—	104 810.—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	903 501.—	2 295 576.—	2 519 271.—	4 854 709.—

Spanien.

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	80.—	—	—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	1 812 361.—	1 647 946.—	1 733 514.—	1 600 467.—	2 819 183.—
Stoffe, Wäsche usw.	262 298.—	273 489.—	173 519.—	452 755.—	977 236.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	132 154.—	79 964.—	81 357.—	148 989.—	285 579.—
Elektrische Artikel	—	59.—	528.—	5 402.—	33 087.—
Musik-Instrumente	7 404.—	6 167.—	4 197.—	3 307.—	9 642.—
Möbel- und Dekorationswaren	3 971.—	3 810.—	4.—	3 630.—	5 231.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	8 787.—	6 233.—	6 150.—	13 325.—	35 372.—
Baumaterialien	171 743.—	36 548.—	141 166.—	16 933.—	25 853.—
Drogen und chemische Produkte	3 815.—	615.—	6 723.—	7 639.—	23 097.—
Pharmaz. Waren und Apothekerartikel	7 266.—	11 372.—	9 642.—	9 772.—	20 971.—
Parfümerien	487.—	899.—	643.—	2 146.—	3 560.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	—	2 743.—	2 175.—	5 109.—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	231 775.—	243 591.—	250 204.—	340 918.—

Argentinien.

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	2 560 259.—	627 114.—	947 648.—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	1 518 278.—	1 622 560.—	3 267 866.—	3 722 936.—	3 317 201.—
Stoffe, Wäsche usw.	282 369.—	153 216.—	106 766.—	315 271.—	1 163 237.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	854 200.—	649 846.—	502 323.—	691 154.—	2 011 756.—
Elektrische Artikel	9 735.—	7 093.—	21 531.—	62 858.—	265 076.—
Musik-Instrumente	6 693.—	7 981.—	3 480.—	3 488.—	11 716.—
Möbel- und Dekorationswaren	6 854.—	6 102.—	4 664.—	11 768.—	47 396.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	23 711.—	10 837.—	11 249.—	11 755.—	66 515.—
Baumaterialien	278 963.—	595 031.—	362 262.—	737 108.—	925 971.—
Drogen und chemische Artikel	126 676.—	4 968.—	25 398.—	34 971.—	109 843.—
Pharmaz. Waren, Apothekerartikel	17 556.—	5 285.—	6 864.—	12 832.—	40 989.—
Parfümerien	3 617.—	4 053.—	4 729.—	9 654.—	9 732.—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	10 707.—	9 475.—	16 541.—	34 559.—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	477 323.—	486 977.—	1 083 638.—	5 217 .690—

Brasilien.

	1912	1913	1915	1916	1917
Lebendes Vieh	—	—	2 341 953.—	879 975.—	688 743.—
Kolonial-, Klein- und Kurzwaren	1 968 899.—	1 851 965.—	2 374 016.—	2 935 001.—	7 411 372.—
Stoffe, Wäsche usw.	7 510.—	376.—	1 419.—	2 637.—	10 598.—
Eisen- und Papierwaren, Schiffsartikel	5 288.—	1 100.—	2 697.—	12 731.—	18 788.—
Elektrische Artikel	—	—	150.—	1 604.—	78.—
Musik-Instrumente	—	—	—	323.—	1 451.—
Möbel und Dekorationswaren	1 258.—	—	1 304.—	180.—	2 989.—
Schuh- und Lederwaren, Felle	8.—	—	328.—	335.—	2 219.—
Baumaterialien	37 224.—	132 138.—	104 867.—	217 039.—	842 332.—
Drogen und chemische Artikel	12 767.—	78.—	112.—	4 408.—	12 917.—
Pharmaz. Waren, Apothekerartikel	272.—	60.—	519.—	1 166.—	2 357.—
Parfümerien	25.—	—	20.—	—	—
Uhren, Schmucksachen, Edelsteine	—	—	283.—	273.—	—
Rohmaterialien und industr. Maschinen	—	15 430.—	37 012.—	30 769.—	947 930.—

Es erübrigt sich wohl, näher auf die Tabellen einzugehen, da sich ja von selbst aus ihnen ergibt, von welcher großen Bedeutung der deutsche Handelsverkehr mit Uruguay vor dem Kriege war. Während des Krieges nun haben besonders England, Nordamerika, Frankreich und Japan versucht, die deutschen Absatzgebiete an sich zu reißen, gleichzeitig aber auch die deutschen Handelshäuser im Auslande zu vernichten. Es ist ihnen dies in Südamerika nicht geglückt, weder in Argentinien, noch in Brasilien, das in den Krieg mit hineingerissen wurde, noch in Uruguay, das, dem Drucke der Ententeländer schließlich nachgebend, die diplomatischen und kommerziellen Beziehungen mit Deutschland nach langem Zögern abbrach. Wohl erschwerte dieser Umstand die Tätigkeit der deutschen Handelswelt noch mehr und schien es manchmal, als wenn der durch die größtenteils im Fahrwasser der Entente segelnden Presse aufgereizte Plebs mit Gewalt die Vernichtung der deutschen Handelshäuser versuchen wollte, was die Alliierten vergeblich mit mehr oder minder legalen Mitteln angestrebt hatten. Die uruguayische Regierung hat jedoch in korrekter Weise alles Mögliche getan, um das Leben und Eigentum der deutschen Untertanen zu schützen und sei ihr hierfür an dieser Stelle eine Anerkennung ausgesprochen. Auch sonst haben sich die hiesigen Regierungskreise, obgleich es manchmal anders erschien, durchaus nicht deutschfeindlich gezeigt und ist zu erhoffen, daß die wieder angeknüpften diplomatischen und kommerziellen Beziehungen zwischen Uruguay und der jungen deutschen Republik recht herzliche und für beide Teile ertragreiche werden.

Kapitel X.

Deutsche Landwirtschaft in Uruguay.

Von Professor Dr. **Backhaus**, früher Leiter der Landwirtschaftlichen Hochschule von Montevideo.

Die beste Kolonie des Landes ist die von den stammverwandten Deutsch-Schweizern errichtete Colonia Suiza. Diese fleißigen Pioniere des Landbaues haben nicht wenig dem deutschen Fleiß und der deutschen Lebensart zu Ansehen in der Republik verholfen. Ein Studium der C o l o n i a S u i z a und ihrer Entwickelung belehrt, daß tatsächlich durch Fleiß, Ausdauer, Sparsamkeit, sowie gewisse Kenntnisse der Landwirtschaft unter hiesigen klimatischen und Bodenverhältnissen ein Erfolg für deutsche Einwanderer zu erzielen ist. Freilich sind auch Fehler bei dieser Kolonisation unterlaufen. Mangelhafte Vorbereitungen des zu kolonisierenden Landes, ungeeignete Elemente und das Ausbleiben jeder staatlichen Beihilfe haben dazu geführt, daß die

erste Kolonisationsgesellschaft große Kapitalien verlor, daß auch viele Einwanderer im Anfange auf keinen grünen Zweig kamen. Aber diejenigen, die aushielten und mit echt deutscher Zähigkeit den einmal okkupierten Boden weiter bebauten, haben einen guten Erfolg zu verzeichnen. Es gibt in der Colonia Suiza heute große Familien, deren Eltern ziemlich mittellos in das Land kamen, die aber heute einen Besitz von hunderten und tausenden von Hektaren ihr Eigentum nennen, und in Gebäuden, Vieh und Inventar ein erkleckliches Vermögen aufweisen. Auch aus Süd-Deutschland, insbesondere Baden und Elsaß, zogen viele Kolonisten herbei. Diese eingewanderten Landsleute erfuhren nicht die staatliche Förderung, nicht die genossenschaftliche Anregung und nicht das leuchtende Beispiel fortgeschrittener moderner Agrikultur, wie es in Europa in jedem Staate geboten wird. So muß man konstatieren, daß selbst in der Colonia Suiza der Landwirtschaftsbetrieb im allgemeinen nicht auf der Höhe steht, weil man die großartigen Fortschritte der Neuzeit hier noch nicht verwertet hat. Kein Zweifel besteht aber, daß diesen praktischen Landsleuten noch größere Erfolge beschieden sein würden, wenn ihnen erst einmal die durch die Landwirtschaftlichen Versuchstationen gemachten Erfahrungen zugänglich geworden sind.

Auch anderweitige deutsche Kolonisierungsversuche sind zu verzeichen. In Paysandú und Rio Negro sind verunglückte deutsche Kolonien anzutreffen, dieselben haben nicht nur den Beteiligten bitteres Leid und herben Verlust verursacht, sie haben auch den deutschen Namen nicht gefördert. Die Schuld dieses Fiasko mag zu gleichen Teilen die Einwanderer selbst, die Unternehmer und die Regierung treffen.

In Brasilien dagegen sind die guten Erfolge der deutschen Kolonisierung nicht unbekannt geblieben. Man spricht überall mit einer gewissen Achtung von den Allemaos und vergleicht das, was man aus Schilderungen und eigentlichen Anschauungen von Brasilien weiß, mit den geringen Ergebnissen, die die eingewanderten Italiener und Spanier sowie die Einheimischen bei dem Ackerbau und der Kleinkultur erzielten. Ueber einen Rancho aus Terrón, über den Anbau von Mais, Porotos und wenig Obst und Gemüse kam man meist nicht hinaus; weder eine rationelle Viehhaltung noch landwirtschaftliche Gewerbe wurden betrieben. Der Italiener, der Landessitte folgend, liebt es, nachdem er sich etwas Vermögen erworben hat, wieder in seine Heimat zurückzukehren. Diejenigen, die geblieben sind, stellen Chacareros oder Kleinbauern auf einer niedrigen Kulturstufe dar, die zwar oft über ein großes Vermögen verfügen, deren einfache und anspruchslose Lebensweise aber keinen Handel und Wandel hervorruft. Demgegenüber bilden die deutschen Kolonien Brasiliens mit hübschen Wohnhäusern, schmucken Gärten und Baumpflanzungen, wohlgepflegten Aeckern und Weiden, mit gutentwickelten Schulen, Kirchen und Kaufhäusern ein ganz anderes wirtschaftliches Niveau. Wie wir aus der Geschichte der deutschen Einwanderung gesehen haben, hat diese auch hier versucht, sich niederzulassen, aber vergeblich, früher wegen der politischen Unruhen, und jetzt ist das Land schon zu teuer für die geringen Mittel der

Einwanderer. Auch fehlt bisher die private großzügige Initiative und die Unterstützung der Regierung.

Mehr Einfluß hat das Deutschtum in dem landwirtschaftlichen Großbetrieb Uruguays gewonnen. Zunächst ist die Schafzucht als die der Zahl nach bedeutendste Viehzucht des Landes zum guten Teil durch deutsche Importe gebildet worden. Die Merino oder Rambouillets der Republik Uruguay sind vorwiegend aus deutschen Zuchten hervorgegangen. Bis in die neueste Zeit hinein finden deutsche renommierte Stammherden wie Steiger-Leutewitz, von Nathusius-Hundisburg, Spalding usw. einen guten Markt für ihre Zuchten in Uruguay. Das deutsche auf Wolle und Fleisch gezüchtete Merino-Schaf ist tatsächlich für die hiesigen Verhältnisse geeignet. In neuerer Zeit besonders infolge des Krieges finden englische Fleisch-Schafe als Lincoln, Shropshire, Hampshire, Romney-Marsh viel Verbreitung. Aber es scheint doch recht zweifelhaft, ob sie auf die Dauer sich bewähren werden, denn die Höhenländereien von Uruguay und die ungleichmäßigen Futterproduktionen weisen geradezu auf Wollproduktion hin. Es ist zweifelhaft, ob die ausschließliche Fleischrichtung demgegenüber sich rentieren wird, jedenfalls sollten die deutschen Hochzüchter von Merino-Fleisch-Schafen ihr Augenmerk stets auf Uruguay gerichtet halten, um sich den Markt für Zuchttiere wieder zu erobern. Die Preise, die in Uruguay für gute Sprungböcke bezahlt werden, lassen einen guten Gewinn zu. In der Rindviehzucht hat man wenige deutsche Zuchten berücksichtigt. Es ist Schweizer Braunvieh unter den Namen „Suizos" verbreitet, man hat auch Simmenthaler eingeführt. Die Holländer Rindviehrasse ist ebenfalls bekannt und verbreitet. Aber im allgemeinen sind die deutschen Rinderschläge der Zahl nach den englischen Durhams und Herefords unterlegen. Mehr schon sind deutsche Pferderassen eingeführt worden. Oldenburger, Trakehner und andere Halbblutschläge hat man aus Deutschland kommen lassen. Aber die ganze Pferdezucht des Landes ist durch die Bürgerkriege ruiniert worden, und so stellt sie heute nur noch einen unbedeutenden und in der Leistung ungenügenden Zweig der Viehzucht dar.

Den Haupteinfluß, den die deutsche Landwirtschaft auf die Entwicklung Uruguays ausüben könnte, würde darin bestehen, daß deutsche Kapitalisten und Landwirte einige hervorragende Betriebe einrichteten, und so, ausgerüstet mit den Fortschritten deutscher Wissenschaft und Technik, weit über das Durchschnittsmaß hervorragende Mustergüter gründeten. Es mögen von den schon bestehenden hier einige genannt werden:

1. Cabaña von Metzen, Montevideo. An die Stadt Montevideo angrenzend in der Nähe des Prados kaufte Herr von Metzen ein etwa 30 Hektar großes Grundstück, und errichtete dort eine Merinostammzucht. Er verschaffte sich die besten Zuchtböcke aus Argentinien und Deutschland, verwendete insbesondere Tiere von Steiger-Leutewitz. An sachverständiger Führung und Pflege ließ er es auch nicht fehlen. So entwickelte sich in wenigen Jahren eine Schäferei, die auf vielen Ausstellungen die ersten Prämien

einholte, und der es an Besuchern und Käufern nicht fehlte. Außer der Schafzucht richtete er nach kalifornischem Muster auch eine Obstplantage ein, die auch gute Resultate geben wird.

2. Cabaña Alemana des Herrn Schauricht in Suarez, 110 Hektar groß. In Suarez hat Herr P. Schauricht mit seinen Söhnen eine Cabaña eingerichtet, deren Böcke (Merino-Rambouillet) auf den Ausstellungen des öfteren die ersten Preise erhielten. Das schön gelegene Mustergut ist später vom Staate angekauft worden zur Anlage einer Besserungskolonie für schwer zu erziehende Knaben.

3. Cabaña Germania in Salto im Besitz des Herrn Schuch, des bekannten Unternehmers der Amethyst- und Achat Industrie.

4. Cabaña Pochintesta, Empalme (Olmos) eingerichtet von dem bekannten Züchter, Herrn Otto Blaschke und fortgeführt von seinen Söhnen. Mit dieser Aufzählung sind die deutschen Cabañas nicht erschöpft, es sind nur die dem Schreiber dieses bekanntgewordenen Etablissements. Durch deutsche praktische Landwirte z. B. durch die Herren Holzmann, Kimelmann, Steineck, Sepp, Steinert sind noch viele andere landwirtschaftliche Betriebe beeinflußt worden, ohne daß dies recht zur Geltung kommt. Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte aus Deutschland haben ebenfalls dazu beigetragen, die uruguaysche Landwirtschaft zu verbessern. Man findet überall deutsche Pflüge, Eggen, Sä- und Hackmaschinen, in geringerer Zahl auch Dreschmaschinen, Feldbahnen usw. Während des Krieges sind indessen fast ausschließlich nordamerikanische Maschinen für den Gebrauch in der Landwirtschaft eingeführt worden, doch wird Uruguay nach dem Kriege in gesteigertem Maße der Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten bedürfen, und wäre es erwünscht, daß die deutsche Industrie recht bald wieder wie einst auf dem Markte als konkurrenzfähig auftreten könnte. Der deutsche Einfluß auf die Landwirtschaft Uruguays macht sich auch bemerkbar in mittelbarer Weise durch die Landwirtschaftliche Hochschule in Montevideo, die nach deutschem Muster eingerichtet wurde, sowie durch die Estaciones Agronómicas, besonders durch die Versuchs-Station (Semillero Nacional) in Estanzuela (Dep. Colonia). Doch dürften deutsche Landwirte, die der Krieg und seine verderblichen Folgen aus der Heimat vertreibt, in Uruguay als selbstständige Besitzer wohl kaum sich ankaufen können, da das Land an den Eisenbahnstrecken sehr hoch im Preise steht. Großzügige Kolonisations-Unternehmungen könnten den Einwanderern dabei wohl hilfreiche Hand leisten, eventuell mit der Unterstützung der Regierung. Doch die Tatsache, daß solche Unternehmungen nicht bestehen, und man auch nicht an ihre Gründung denkt, ist der beste Beweis, daß man kein Zutrauen zu ihrem erfolgreichen Fortgang fassen will. Und doch ist nach meinem Urteil gerade Uruguay vorzüglich zur Landwirtschaft geeignet. In Uruguay sind bessere Vorbedingungen für die Landwirtschaft zu finden als in Deutschland. Hier ist etwa die doppelte Sonnenwärme und doppelte Regenmenge vorhanden als dort. Mit der gleichen Arbeitskraft muß also nach naturgesetzlichen Regeln der doppelte

Ertrag auf gleichem Boden erzielt werden können. Der Boden Uruguays ist aber im Durchschnitt besser als in Deutschland. Solch mageren Sandboden wie in der Lüneburger Heide und der norddeutschen Tiefebene gibt es hier überhaupt nicht. Auf den Höhen tritt allerdings das Urgestein zutage, und der Boden wird vielfach so felsig, daß er überhaupt nicht für Ackerbau geeignet ist, aber es finden sich ausgedehnte Täler mit dem besten humosen Lehm- und Tonboden, die für jede Kulturarbeit tauglich sind. Millionen von Hektaren können dem Ackerbau noch erschlossen werden. Je nach der Lage ist der Preis des Landes sehr verschieden und beträgt in der Nähe von Verkehrswegen über 100 Pesos der Hektar, in abgelegenen Gegenden auch weniger, doch wohl nirgends unter 50 Pesos. Der Arbeitslohn freilich ist ein hoher, und der Kolonist, der mit seiner eigenen Familie sein Feld bearbeitet, ist dadurch vor dem Großbetriebe, der Lohn bezahlen muß, im Vorteil. Nachteiliger sind schon die niederen Preise der meisten Produkte, die nur während des Krieges eine ungeahnte Höhe erreicht haben, die aber mit Naturnotwendigkeit fallen werden, sobald wieder auf der ganzen Erde in normaler Weise gearbeitet wird. Noch nachteiliger, ja geradezu verhängnisvoll, ist das Auftreten von verschiedenen Plagen, von denen die schlimmsten, die Bürgerkriege, wie wir bestimmt hoffen, endlich ausgetobt haben. Einem anderen schlimmen Feinde der Landwirtschaft, nämlich der Heuschrecke, kann man schwerlich Herr werden, da Uruguay im Norden und Nordwesten an große dünn bevölkerte Länderstriche grenzt, wo man diesen Schädlingen nicht beikommen kann. Zahlreiche Pflanzenkrankheiten kommen vor. Ameisen und andere Insekten entwickeln sich viel üppiger als in Europa, aber der Menschengeist hat auch hiergegen allerlei Hilfsmittel ersonnen, deren Anwendung von der Defensa Agrícola angegeben und beaufsichtigt wird. Wer da glaubt, im gesegneten Uruguay ein bequemeres Dasein in der Landwirtschaft führen zu können, als in den rauheren Ländern Europas, ist gewaltig im Irrtum. Es gibt kein Paradies mehr auf Erden, und wo die Natur ihr Füllhorn ausschüttet, gibt es erst recht die Hände zu regen, zu denken und zu überlegen. Solcher ernsten zielbewußten Arbeit bleibt aber dann der Segen nicht aus.

Durch einen Besuch einiger deutscher Estanzias können wir uns davon überzeugen.

1. Unseren ersten Besuch machen wir der Estanzia Tidemann. Bereits in der Geschichte der Deutschen Einwanderung ist diese Estanzia erwähnt, welche im Jahre 1857 von der Firma Fels & Co. erworben wurde. Einer der Teilhaber war Herr Schulz, später kam Herr August Georg Tidemann hinzu, der Großvater des gegenwärtigen Besitzers Herrn Hugo Tidemann, der das große Etablissement im Jahre 1872 erwarb. Die Estanzia „Tidemann" hat 15 889 Hektar, die dazu gehörige Estanzia „Santa Alicia" 1436. Sie liegt im Departement Flores ungefähr 30 Kilometer von der Hauptstadt Trinidad entfernt. Obwohl Trinidad mit dem an der Hauptstrecke Montevideo-Rivera gelegenen Durazno mit einer Eisenbahn verbunden ist, wird die Reise dahin auch jetzt noch wie früher gewöhnlich per Wagen

oder Auto zurückgelegt. Sie ist beschwerlich, da über die Flüsse Maciel und Cordobesa keine Brücken führen, und bei Hochwasser der Uebergang nicht möglich ist. Der Cordobesa kann bei normalem Wasserstand per Wagen passiert werden, was jedoch bei Hochwasser ebenfalls ausgeschlossen ist; noch tiefer ist der Porongos-Fluß, der seit kurzer Zeit auf einer Brücke überschritten werden kann. Der Boden von Durazno bis Trinidad ist größtenteils gut, besonders in der Umgegend von Trinidad, das verschiedene Gärten und gut bepflanzte Felder aufweist. Die Reise von Durazno bis Trinidad dauert in der Postkutsche einen guten halben Tag, im Auto ca. 2 Stunden, wenn alles glatt geht. Das Panorama der Estanzia Tidemann ist wie in ganz Uruguay wellenförmig. Die Estanzia, schon von weitem sichtbar, hat außer dem Herrenhaus und zwei Häusern für Angestellte und Gäste 8 Gebäude, Stallungen für Zuchttiere und Schuppen für die Leute und die Schafschurmaschinen. Umgeben ist die Estanzia von schönen Gärten und Baumanlagen mit ungefähr 2000 Fruchtbäumen und 150 000 Eukalypten. Das Personal setzt sich zusammen aus 40 Arbeitern mit einem Lohn von $ 16 per Monat nebst Unterhalt. Zur Zeit der Schur sind indessen über 150 Arbeiter daselbst beschäftigt. Die Hirten (puesteros), die gewöhnlich 2000 Hektar beaufsichtigen, haben freie Wohnung, zu ihrem Gebrauch 10 Pferde und einige Kühe und bekommen jeden zweiten Tag ein Schaf und wöchentlich eine gewisse Menge Reis, Mehl und Yerba. Die Viehhaltung besteht aus ca. 60 000 Schafen, 6600 Rindern und 300 Pferden. Der Hauptzweig ist Schafzucht mit Rambouillets, die sich auszeichnen durch ihren schönen Körper und ihre sehr feine Wolle. Hervorzuheben ist, daß von den 60 000 Schafen auf der Estanzia nicht eines mit der sonst so häufigen Krätze behaftet ist. Die ganze Estanzia ist mit doppelten Zäunen, jeder zu 8 Drähten abgegrenzt, und in 90 Potreros eingeteilt, damit die Tiere voneinander gesondert bleiben. Die Estanzia verfügt über Bäder, Ställe, gute Vorrichtungen zum Markieren und zur Behandlung der Tiere. Es werden 5 Schafe per Hektar gerechnet von mehr oder weniger 40 Kilogramm oder ½ Rind der Rasse Durham. Die Pferde sind Kreuzungen von Einheimischen mit Orlofs, Oldenburgern, Trakehnern und Vollblut.

Auf dem Gebiet der Estanzia lagern kalkhaltige Steine, die geeignet wären zur Herstellung von Portland-Zement.

In der Nähe der Estanzia befindet sich eine Chacra bestimmt zum Anbau von Klee, Mais und Getreide für Futterzwecke. Die Plage, die das Etablissement fast alle Jahre zu bekämpfen hat, ist die Heuschreckenplage. Der Wert des Landes wird jetzt auf 80 bis 100 Pesos per Hektar berechnet, der seinerzeitige Kaufpreis (1872) war 15 Pesos per Hektar. Der Wert des Viehstandes wird auf 20 Pesos per Hektar geschätzt. Der Reingewinn in normalen Zeiten beträgt ca. 80 000 Pesos per Jahr. Diese Ergebnisse sind Zeugen von der intelligenten Bewirtschaftung und ein Beweis dafür, daß die Viehzucht in Uruguay recht rentabel ist. Die Herren Tidemann, Vater und Sohn, haben in ihrer langen Praxis interessante Beobachtungen in bezug auf Viehzucht

und Anbau von Futter ausgeführt und haben sehr vorgeschrittene Ideen und gute Gedanken über die Estanziawirtschaft, die abgesehen von den guten natürlichen Bedingungen, zum größten Teil zu dem guten Gedeihen des Unternehmens beigetragen haben.

2. Eine andere mustergültige deutsche Estanzia liegt der Stadt Buenos Aires gegenüber am östlichen Ufer des La Plata, an der Stelle, wo das kleine Flüßchen San Juan sich in den über 50 km breiten Strom ergießt. Ihr Name ist „Estanzia Los Cerros de San Juan“ und ihr Eigentümer die Aktiengesellschaft Compañia Rural Bremen, deren Vorstand der frühere Besitzer Herr Gustav Lahusen Bremen ist. Die Estanzia 9000 Hektar groß, ist schon seit 1853 in deutschem Besitz, und durch sie ist ein beständiger Strom deutscher Einwanderer, der erst in jüngster Zeit nachgelassen hat, geflossen. Die ganz alten Leute erzählten mir, daß sie sich noch erinnern, wie sie einst als Kinder mit ihren Eltern von Bremen kommend mit dem Segelschiff in den San Juan Fluß hineingefahren sind, bis in die unmittelbare Nähe der Estanzia. Der größte Teil des Kampes, besonders der Höhenzug, ist für Viehweide geeignet, doch befinden sich auch, namentlich an den Flußufern entlang ausgedehnte Pflanzungen von Nutzhölzern: Pappeln, Weiden, Eukalypten, und auf den Dünen besonders die Strandkiefern. Der kleinere Teil der Estanzia ist für den Anbau von Weizen, Mais und Lein bestimmt. Ungefähr 30 Hektar sind mit Reben bepflanzt, die 200 000 Liter Wein liefern. Auch weit ausgedehnte Obstplantagen mit Oliven, Mandarinen, Apfelsinen, Aepfel- und Birnbäumen, sogar auch mit Beerensträuchern, die man hier fast gar nicht antrifft, sind angelegt und erzielen gute Resultate. An einigen Stellen tritt das Urgestein zutage in grotesken und bizarren Formen. An diesen Stellen weiden die Schafe, sehr große Rassen Lincoln und Hampshire. Der Viehbestand besteht besonders aus Durham und Hereford-Rindern und befindet sich auf einer ungewöhnlichen Höhe, weil fast sämtliches Vieh Stammbaumvieh ist. Daher werden jährlich unzählige Preise auf den verschiedenen Ausstellungen gewonnen. Der Pferdebestand ist vorzüglich und in gleicher Güte selten in Uruguay zu treffen. Auch Käse- und Milchwirtschaft wird betrieben. Eigentümlich sind die in die Felsen gebauten Keller, die den Charakter von Höhlen tragen.

Die Steinbrüche und Sandgruben werden von Unternehmern, welche eine gewisse Summe per Kubikmeter bezahlen, ausgebeutet. Das Material wird über lange Holzmolen hinweg auf Feldbahnen bis in die Schiffe gefahren, die es nach dem stein- und sandlosen argentinischen Ufer bringen, das aus Schwemmland gebildet ist. Die ständigen Arbeiter der Estanzia, deren Zahl 200 übersteigt, wohnen in einer dorfähnlichen Häuseranlage, die den Besucher recht heimatlich anmutet, weil man hier ein Dorf nach deutscher Vorstellung wohl sonst kaum findet. Die Kolonisten wohnen nämlich sonst zerstreut, jeder inmitten seines Feldes wie etwa in Westpreußen. Und die Pueblos, Dörfer und Städtchen nach hiesigem Begriff, sind schachbrettartig angelegt und sehen gewöhnlich recht prosaisch aus.

3. Estanzia „Nueva Mehlem", Estación Haedo, gegründet von den Gebrüdern Wendelstädt im Jahre 1859, gegenwärtig eine Aktiengesellschaft, verwaltet von Herrn R. Sepp, umfaßt 28 300 Hektar. Sie liegt im Departement Rio Negro am Uruguayfluß. Auf der innerhalb der Estanzia gelegenen Kolonie Nuevo Berlin, 800 Hektar groß, wird besonders Ackerbau getrieben, während die Estanzia sich mit der Rinderzucht (Hereford) beschäftigt (15 000), daneben aber auch Schaf- (Romney-Marsh) und Pferdezucht (Percheron, Trakehner) betreibt.

4. Estanzia „Nueva Alemania" gekauft von den Gebrüdern Anton und Theodor Prange im Jahre 1863, umfaßt 24 000 Hektar, ebenfalls am Uruguay gelegen bei Dolores. Die Estanzia hat 17 000 Stück Rindvieh, besonders (Storthorn) und 30 000 Schafe (Lincoln). Auf ihrem Gebiet befindet sich auch eine Gerberei; in den am Flusse gelegenen Wäldern wird Holzkohle gebrannt. Die Witwe verkaufte die Estanzia an eine englische Aktiengesellschaft (Pranges Estanzia Company Ltd), welche den ursprünglichen Namen „Nueva Alemania" in „La Conkordia" verwandelte. Diese Estanzia ist also nur vom geschichtlichen Standpunkt aus hier erwähnt.

Sind die bisher genannten Estanzien deutsches Eigentum, so haben von jeher deutsche Landsleute auch als Pächter von Estanzien in Uruguay mit Erfolg gearbeitet.

5. Im Jahre 1880 pachtete Herr August Johnsen die Estanzia „El Aguila", am Rio Negro gelegen, ungefähr 30 Leguas von seiner Mündung. Außer dieser Estanzia pachtete er in Gesellschaft mit Herrn Barran noch einige Estanzien hinzu, so daß er zeitweise 16 000 Quadras bewirtschaftete. Herr Johnsen war einer der hauptsächlichsten Züchter von Merino-Schafen, von denen er viele Exemplare, sowohl Zuchtböcke wie Mutterschafe aus Deutschland einführte. Der Schafbestand war oft über 18 000 Stück, außerdem hielt er auf diesen Pachtländereien mehrere Rindviehherden, die einige tausend Stück umfaßten.

Als Herr Johnsen sich 10 Jahre später ins Privatleben zurückzog (Wiesbaden), hatte er gewissermaßen als Ertrag seiner Arbeit als Pächter die Estanzia „El Aguila" käuflich erworben.

Er verpachtete dieselbe an die Herren C. Frick und Hendersen. Diese züchteten zunächst ebenfalls Merino-Schafe, später Lincoln und Kreuzungen von beiden. Zur Zucht von Verkaufsböcken und zur Verhinderung der Degeneration werden jährlich eine Anzahl reinrassiger Böcke sowohl der Merino- wie der Lincolnrasse erworben, für die oft bis ca. 400 Pesos pro Stück verausgabt werden, die es aber auch ermöglichen, einige hundert Böcke als Zuchttiere weiter zu verkaufen.

Was die Großviehzucht anbelangt, so hat die Estanzia „El Aguila" die Hälfte Durham-, die andere Hälfte Hereford-Rinder. Alljährlich werden für die etwa 200 reinrassigen Kühe 2—4 reinrassige Zuchtstiere bis zum Preise von 4000 Pesos das Stück, auf den großen Viehausstellungen in Buenos Aires und Montevideo erworben. Die Gesamtfläche der von Herrn Carl

Frick gepachteten 4 Estanzien beträgt ungefähr 18 000 Quadras, auf denen jetzt 21 000 Schafe und 8000 Stück Rindvieh ihr Futter suchen. Jährlich werden etwa 50 000 Kilo Wolle gewonnen und 1000 Ochsen zum Fettmachen verkauft.

Herr Frick bemerkt dazu: „Durch den Krieg ist der Wert der Wolle und des Viehs zu einer bis jetzt noch nie in der Geschichte des Landes dagewesenen Höhe gekommen, so daß der Betrieb einer Estanzia, vorausgesetzt eine gute Administration und keinen Mangel an Futter, hervorgebracht durch die große Dürre, heute zu den einträglichsten Unternehmen Uruguays gehört."

6/7. In der Nähe von Montevideo, im Paso de la Arena bzw. in Progreso besitzen die Herren R. Thomsen und G. Herten kleinere Güter von 100 bzw. 80 Hektaren, die man beide als Musterbetriebe der hiesigen Chacrawirtschaft ansprechen kann. Viehzucht und Ackerbau, Wald- und Wiesenkultur, Schweine-, Geflügel- und Bienenzucht, Obst- und Gemüsebau, Holz- und Futtergewinnung, kurz alle Zweige einer gemischten Landwirtschaft werden auf diesen Gütern betrieben. Besonders entzückt aber ist der Städter, der ihnen einen Besuch abstattet, über die schönen, herrlichen und fruchtbaren Besitzungen, welche durch menschliche Tätigkeit, Klugheit und Ausdauer zu kleinen Paradiesen verwandelt worden sind.

Kapitel XI.

Kolonistenleben.

Von Pfarrer A. Richter, Nueva-Helvecia.

Ueber dies wichtige und interessante Kapitel des Deutschtums in Uruguay schreibt kein Fachmann und Kenner, sondern einer, der nur einiges beobachtet und manches erfragt hat; insbesondere hat Herr Jakob Häberli Angaben über die Geschichte unserer Kolonie beigesteuert. Es kann also diese Beschreibung weder auf Vollständigkeit noch auf allseitig richtige Beurteilung Anspruch erheben.

Ein anderer Mangel liegt darin, daß unsere heutige Schweizerkolonie, die als größte und einzige deutschsprechende ländliche Kolonie wohl als Vertreterin unserer Kolonisten gelten muß und kann, doch nicht mehr das Musterbeispiel für Kolonistenleben im gewohnten Sinne bietet. Sie treibt nämlich seit etwa 25 Jahren nicht mehr Ackerbau, sondern hat sich fast ganz der Milchwirtschaft zugewandt, dem charakteristischen Erwerbszweige der Schweizer Heimat. Aber unsere Siedelung zeigt im Laufe ihrer Entwickelung doch Eigenartiges auf mancherlei Gebieten des Landlebens und gibt ein Bild von dem, was hier behandelt werden soll.

Zunächst einige Angaben über die Geschichte der Colonia Suiza, auch Nueva Helvecia genannt.

Gegründet ward sie in den Jahren 1861—63 von dem Basler Bankhause Sigrist & Fender; die Leiter des Unternehmens waren Kontorangestellte, die Einwanderer eine bunt zusammengewürfelte Masse von allerlei Volk, von Kaufleuten, Fabrik- und anderen Arbeitern, Handwerkern, ja auch Söldnern aus Italien und nur wenigen, die etwas von Landwirtschaft verstanden. Die fremde Sprache und die umgekehrten Jahresverhältnisse, der ungewohnte landwirtschaftliche Betrieb waren für das Vorwärtskommen im Anfange schwere Hindernisse. Damals war der weite Kamp noch nicht eingezäunt; einerseits waren die Grenzen zwischen Mein und Dein noch nicht genau gezogen und respektiert, andererseits war noch kein Eisendraht zum Einfriedigen eingeführt. So lief das fremde Vieh von weither zusammen, um sich an dem mühsam gebauten Weizen und Mais zu erfreuen als an seltenen Leckerbissen; denn die hiesigen bauten diese Früchte nur in geringstem Maße. Um diese ungebetenen Gäste abzuwehren, wurden aus dem festen schweren Boden Gräben rings um die Felder ausgehoben und Dornhecken vom Sine-Sine-Strauch angelegt. Bis dies geglückt war, mußte man Tag und Nacht wachen; wenn aber der Wächter des Nachts mal eingeschlafen und eine fremde Herde der großen Vierfüßler in das junge Grün eingedrungen war, dann wurde in kurzem die saure Arbeit langer Wochen vernichtet. So ist es verständlich, daß die frechen Fresser bisweilen haufenweis von den Kolonisten niedergeschossen wurden, in kurzem Prozeß der Notwehr und Selbsthilfe.

Dazu kamen gerade zu Beginn trockene Jahre, außerdem Revolutionen der „roten“ gegen die „weiße“ Regierung mit den Raubzügen von Freund und Feind und den ständigen Beunruhigungen. Das alles führte den geschäftlichen Zusammenbruch des Unternehmens herbei und vernichtete die Hoffnungen vieler Einwanderer. So war die Not anfangs groß, hatte aber das Gute, daß sie unter den Kolonisten gewissermaßen die Spreu vom Weizen sonderte, indem die Tüchtigsten aushielten und die anderen auswärts Beschäftigung suchten und fanden. Diese letzteren verstreuten sich im weiten Lande und sind in der Vereinzelung „verhiesigt“, so daß nur noch ihre hellen Gesichtsfarben, Haare und Augen Kunde von ihrer germanischen Abstammung geben.

Vorwärts kam die Kolonie erst seit der ersten guten Ernte 1867, aus welcher Zeit das alte Schulhaus, das jetzige Pfarrhaus und die ersten schönen Ziegelhäuser stammen. Vorher konnten die Wohnungen nur Lehmhäuser sein, Ranchos genannt. Wenn sie ordentlich aufgeführt, gut mit Stroh gedeckt und sauber gehalten sind, haben sie nicht nur den Vorzug großer Billigkeit, sondern auch den, im Sommer kühl, im Winter warm zu sein, außerdem einen ganz gemütlichen und charakteristischen Anblick zu gewähren. Damals aber waren sie in notdürftigster Weise aufgeführt, wie es nur eben gehen wollte.

Aber durch beharrlichen Fleiß kam man doch gut vorwärts. Im Juni 1884 lebten auf der Schweizer Kolonie 161 Familien mit 518 männlichen

und 428 weiblichen Personen, welche Eigentümer der von Sigrist & Fender angekauften 8742 Quader oder 6450 Hektar (1 Quader = 3—4 Hektar) Land waren. Die Volkszählung vom Oktober 1908 ergab auf diesem Lande 711 Häuser mit 627 Familien und 3714 Einwohnern. Ein Beispiel zeige, welche Kraft die deutsche Einwanderung mit sich bringt, wie sie dem Lande zugute kommt und sich selbst zu Wohlstand verhilft. Der alte Gugelmeier kam im Jahre 1862 aus Baden nach Uruguay mit einem kleinen Kapital und 6 Kindern. Jetzt zählt die Verwandtschaft 6 große Familien mit 60 Kindern und 130 Enkeln; eine dieser Familien besitzt 650 Quader Land in der Kolonie und 1000 Quader in größerer Entfernung von derselben. Auf diesem Lande weiden gegen 500 Stück Rindvieh, einige Hundert Schafe und eine Anzahl Pferde. Alle Gugelmeiers zusammen haben einen Besitz im Werte von etwa 1 Million Goldpesos (1 $ = 5 Franken oder 4.36 Mark). Eine dieser Familien hat 15, eine andere 12 Kinder. In vieler Beziehung könnte man diese alten Kolonisten mit den Patriarchen vergleichen; gleichwie jene hat auch sie Gott gesegnet mit Kindern, Kindeskindern, Vieh und Land.

Der Boden der hügeligen Kolonie ist lehmiges, abgeschwemmtes Land, in trockenen Jahren wird es sehr hart und bekommt Sprünge, durch welche die feineren Pflanzenwurzeln abgerissen werden; in nassen Jahren ist es so klebrig, daß kaum gepflügt werden kann; das niedriger gelegene Land ist tiefgründige, schwarze Erde, die schöne Weizen- und Maisernten gab. Die Hohenheimer Pflüge waren etwas schwer und brauchten zum erstmaligen Aufbrechen 4, zum Wiederpflügen 2 kräftige Ochsen. Später kamen die Stahlpflüge; sie gingen zwar leicht und leisteten glattere Arbeit, aber unter der Ackerkrume blieb immer fester Boden, in welchem die zarten Wurzeln keinen Halt und Nahrungsstoff fanden. Der Ackerbau auf unserer Kolonie blieb immer mühevoll, zudem mit vielen Unkosten verbunden und eine Art Glücksspiel wegen der extremen Witterungsverhältnisse. Die, welche eigene Arbeitskräfte hatten und fleißig waren, kamen langsam vorwärts. Wäre die Kolonie näher am Uruguay oder am La Plata angelegt worden, so wäre sie leichter und früher in die Höhe gekommen. Pächter haben in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts ½—1 Peso für die Quader Miete bezahlt; manchmal haben sie gute Ernten gemacht, so daß ein tätiger Mann seine Familie mit Geflügel, Eiern, Milch und Gemüse durchbringen und jährlich noch 500 Pesos vom Weizen- und Maiserlöse erübrigen konnte.

Friedrich Fischer aus Bern kam Ende 1868 mit der ersten großen Dreschmaschine auf die Kolonie. Er und seine Teilhaber hatten 18 Chacras = 360 Quader Land zum Preise von 14 Talern die Quader gekauft; er arbeitete tüchtig mit 10 und mehr Arbeitern, mit 100 Ochsen, 20 Pferden, mit der Dreschmaschine, der Dampfmühle und einem Kolonialwarengeschäfte. Er pflanzte bis 60 Quader große Mais- und Weizenfelder an. Dabei verdiente er zwar viel Geld, aber das ging auch allmählich in Unkosten, hohe Arbeitslöhne und hohe Zinsen auf, schließlich verkaufte er alles Land und ging mit wenig Kapital nach Argentinien. Viele seiner früheren Arbeiter sind heute

wohlhabend. Dies soll als Beweis dafür dienen, daß Ackerbau mit bezahlten Kräften hier „keine Rechnung macht".

Aus all diesen Gründen ging man in den Jahren 1880/90 fast allgemein vom Ackerbau wieder zur Viehzucht zurück, verbunden mit Molkerei. Heute sind wir eine Käsekolonie und haben die größte Butterfabrik des Landes, in die auch die benachbarte Waldenserkolonie Milch und Sahne liefert. Erst dadurch sind viele Kolonstien wohlhabend geworden, so daß es ihnen möglich ward, Land hinzuzukaufen; je früher desto billiger und näher, jedenfalls ist unser heutiger Grundbesitz bedeutend größer als die alte Kolonie, besonders seit der kürzlich stattgehabten Versteigerung der angrenzenden Estanzia „Las Barrancas Coloradas" , von der 1850 ha in die Hände unserer Landsleute kamen. Jetzt kann hier nur noch ein Wohlhabender seinem Nachbarn Land abkaufen, um sein Anwesen abzurunden. Der Preis des Bodens nämlich ist auf das 10—25fache des ursprünglichen Preises von 10 Talern die Quader gestiegen. Deshalb kann leider frischer Einwandererzuzug aus der Heimat hierher im allgemeinen nicht kommen, denn Auswanderer sind meist arm, sonst blieben sie eben drüben.

Den wirtschaftlichen Aufschwung verdankt unsere Kolonie also der Milchwirtschaft. Es werden jährlich 1 000 000 Käse und 400 000 kg Butter hergestellt. Darum müssen wir bei ihrer Schilderung noch etwas verweilen.

Auch das Melken ist eine Kunst und will gelernt sein; dem Anfänger fällt es jedenfalls schwer und er schwitzt schon in den ersten Minuten tüchtig, weniger der körperlichen Anstrengung wegen als der Unsicherheit halber, wie sich wohl die Kuh zu dem Hantieren des Neulings verhalten werde; denn die Tiere merken recht gut die Zaghaftigkeit und werden dadurch selbst aufgeregt. Da es nämlich den Kühen gar nicht natürlich ist, sich die Milch abzapfen zu lassen, müssen sie erst daran gewöhnt werden, und weil hier alles Vieh das ganze Jahr hindurch frei herumläuft, so wird es schwerer zahm. Daß es noch nicht so weit gezähmt ist wie in Europa, sieht man auch an dem Betriebe des hiesigen Melkens. Erst dann lassen sich die Kühe melken, wenn man ihre Kälber vorher hat ansaugen lassen, was man apoyiren nennt; sonst lassen sie sich gar nicht beikommen oder halten ihre Milch zurück. Dann muß das Kalb von der Mutter losgerissen und in ihrer Nähe angebunden werden. Erst dann kann der Melker seine Arbeit beginnen, der den Rest der Milch dem Kalbe überläßt. Das Zuführen und Fortschaffen der Kälber, eine ziemlich grobe Arbeit, besorgen meist die Kinder, oft schon von 6 und 7 Jahren an. Ueberhaupt werden die Kinder ziemlich früh zum Erwerb herangezogen; und wohl dem, der viel solcher Helfer hat, er braucht das Geld nicht für hohe Arbeitslöhne aus dem Hause zu geben. Je mehr Kinder, desto besser kann die Familie vorwärtskommen. Und so finden wir in den Häusern meist Kinderreichtum, oft zehn, nicht selten mehr, eins gesünder als das andere, ebenso wie Mutter und Vater. Das sind noch günstige und natürliche Lebensverhältnisse, um die das überfüllte Europa uns beneiden kann.

Obwohl die Hiesigen den günstigen Erfolg dieses Betriebes vor Augen sehen, ahmen sie ihn doch nur wenig und mit wenig Erfolg nach; er erfordert nämlich viel Aufmerksamkeit, Sauberkeit und ist vor allem eine tüchtige körperliche Arbeit. Dazu hat die spanische Kultur die Landeskinder keineswegs erzogen, die vielmehr mit einer Art Geringschätzung auf diese Arbeit, als nicht caballero-mäßig, herabsehen, ähnlich wie die Aegypter auch die viehzüchtenden Israeliten in ihrer Mitte verachteten.

Der Milchertrag der hier frei herumlaufenden Kühe ist natürlich nicht so groß wie drüben, wo die Tiere den Unbilden des Wetters nicht ausgesetzt und regelmäßig gefüttert sind. Sie geben hier in der besten Zeit nicht über 10—12 Liter bei 1—2maligem Melken täglich. Aber die Menge macht's. Es bedeutet eine tüchtige körperliche Anstrengung, zumal für Mädchen und Frauen, bis 30 und 40 Kühe zweimal täglich zu melken. Der Händedruck ist darum hier meist recht kraftvoll. Aber man kann sich denken, daß solche einseitige Arbeit in zusammengedrückter Stellung, besonders bei Regen und Wind, nicht für jede Person und zu jeder Zeit zuträglich ist. Das findet sich auch bestätigt im Gesundheitszustand, besonders des weiblichen Geschlechtes. Die Frauen leben heute zwar viel bequemer und ruhiger als zur Zeit des Ackerbaues, aber gesünder sind sie deshalb doch nicht. In der ersten Wirtschaftsperiode halfen die Frauen überall, beim Säen, Eggen, ja Pflügen und Mähen; viele plagten sich wie die Männer, aber sie brachten viele gesunde Kinder mühelos zur Welt und nährten sie durchweg selber. Heute müssen sie bei gutem und schlechtem Wetter, morgens und abends beim Melken helfen, werden vom Regen naß und erkälten sich manchmal; die Folgen sind Unpäßlichkeiten, schwere Geburten, große Rechnungen beim Doktor und Apotheker, fast wie in den Städten. Durch Errichten von Schuppen, wo man unter Dach melken kann, ist dem Uebel jetzt etwas gesteuert.

Die eigentliche Herstellung des Käses ist fast ausschließlich Männerarbeit. Durch Zusatz von Lab, einem Pulver aus Kälbermagen, wird die Milch schnell verdickt und schon in einer Stunde liegen die Käse in der Form unter der Presse. Damit ist die Hauptarbeit getan, die übrige Behandlung, Einsalzung, Wenden usw. ist leicht, will aber genau abgewartet werden. In der kälteren Jahreszeit wird weicher Käse nach Limburger Art gemacht, aber nur in geringen Massen; denn er ist schwieriger herzustellen und zu erhalten. Der Hauptteil hat den Charakter des berühmten Schweizer Käse, doch ist er milder und kann deshalb zum Nachtisch zusammen mit Fruchtgelee (dulce) gegessen werden; auch ist er weniger löcherig.

Die Melkerei braucht viele Hände und bringt nur bei Familien mit größeren Kindern viel ein; wo keine oder kleine Kinder sind, wo der Mann oder die Frau die Melkarbeit gesundheitlich nicht verträgt, da treibt man mehr Viehzucht zum Zwecke des Verkaufs. Die Schafzucht geht zurück zugunsten der Rinderzucht.

Die Melkerei bindet sehr ans Haus, feiertags wie alltags. Während der Ackerbauer am Sonntag oder schließlich auch werktags Pflug und Egge

liegen lassen kann, muß das Milchvieh alle Tage gleichmäßig besorgt werden. Das hemmt zusammen, mit den weiten Entfernungen, das Zusammenkommen zu allgemeinen Veranstaltungen wie Vereinsversammlungen, Besuch der Gottesdienste und privaten Abmachungen. Diesen beiden ländlichen Arbeitern gegenüber hat es der Viehzüchter leichter, bequemer; seine Tätigkeit ist gewissermaßen herrschaftlicher, ja ritterlicher; sie besteht hauptsächlich im Viehbesehen, Zusammentreiben, Einfangen (Lassieren) und das wird zu Pferde abgemacht. Das hat auch Einfluß auf Haltung und Gang, die gerader, gewandter und leichtfüßiger sind als bei den Landleuten in der Heimat, die in weicher Ackerkrume hinter dem Pfluge herlaufen — hier sitzt man beim Pflügen und reitet beim Eggen — und schwere Lasten tragen.

Natürlich ist bei unseren Leuten hier der Wirtschaftsbetrieb gemischt und überall etwas Ackerbau, Melkerei und Viehzucht anzutreffen, aber doch ist das eine oder das andere vorherrschend. In jüngster Zeit, wo das Land so teuer geworden ist und man zu intensiverer Ausnutzung des Bodens gedrängt wird — man rechnet hier auf eine Quader ein Rind — kommt der Ackerbau wieder etwas auf, und zwar mit Hilfe des Dampfpfluges.

Das gesellige Leben ist gegen früher zurückgegangen; die Erinnerungen an die gesellige Heimat sterben mit den Alten aus und bei vermehrtem Grundbesitz sind jetzt die Familien, die inmitten ihres Landes wohnen, weiter auseinandergezogen; diese räumliche Trennung hat die Menschen auch innerlich abgeschlossener gemacht, die sich sehr auf ihr Heim beschränken. Es hat aber auch der zunehmende Wohlstand das Heim mit Haus und Umgebung immer behaglicher und anziehender gestaltet. Mit weißen Wänden und grünen Türen und Fensterläden schauen die geräumigen, massiven Häuser aus gut gepflegten Blumen- und Baumgärten heraus; die Liebe unserer Kolonisten zur Natur und das Verständnis für Pflanzen hat der ganzen Gegend einen anderen Anblick gegeben, während die Hiesigen dafür keinen Sinn, kein Schönheitsgefühl zu haben scheinen. Andererseits sind die hiesigen Gasthäuser und Schenkstuben von einer geradezu brutalen Unschönheit und abstoßenden Ungemütlichkeit. Im öden Verkaufsraume, wo alles mögliche unordentlich umherliegt, stehen die Leute um den schmutzigen Schenktisch herum; nichts ladet unsereinen zum Sitzen, Plaudern und Bleiben ein; man strebt nur möglichst bald zu solchem Loche heraus.

Es sei andererseits aber auch zur Ehre der Hiesigen gesagt, daß sie die drüben übliche Trinkerei mit dem blöden Zwange, daß sie Früh- und Dämmerschoppen, Stammtischphilisterei und dergleichen europäische Dummheiten nicht kennen. Und diese gute Landessitte hat auch auf unsere Leute mit der Zeit abgefärbt. Da jeder sein viel schöneres Heim hat und sich dort das Landesgetränk, guten Rotwein, hält oder selbst herstellt, so gibt es hier kein Wirtshausleben wie drüben. In den drei großen, modern eingerichteten Hotels — der zweiten typisch schweizerischen Erwerbsart — verbringen Montevideaner die Sommermonate zur Erholung vom Stadt- und Geschäftsleben. Da zieht Jung und Alt, zu Wagen und zu Pferde hinaus an schattige Fluß- und Felsen-

stellen. Da wird vor allem der saftige Spießbraten mit Geschick bereitet, mit Behagen verspeist; da wird mit den Kindern gespielt, da wird deklamiert, da wird von der älteren Jugend getanzt, da wird gesungen und geplaudert und alles ist harmlos froh.

Früher waren die Gesangvereine in großer Blüte, als man noch näher zusammenwohnte und die Mehrzahl der Kolonisten noch aus der sangesfrohen Schweizer oder deutschen Heimat stammte; leider kommt frischer Zustrom von dort nicht mehr zu uns, und wie die Vögel hier im allgemeinen nicht singen, so leider auch nicht die hier Aufwachsenden. Während das Singen uns Europäern eine nur natürliche, leichte Anwendung der Atmungswerkzeuge ist, erscheint es den Menschen hierzulande wie eine schwere Kunst und Arbeit.

Ein Schützenverein darf bei Nachkommen Wilhelm Tells nicht fehlen; er hat monatlich seine Zusammenkünfte, war früher aber viel belebter.

Tanzgelegenheiten gibts hier weniger wie drüben, wo alles mehr gleichartig in Bevölkerung und Rasse ist; meist kommt man dazu in geschlossenen Vereinen zusammen, auch gelegentlich bei Hochzeiten, die fast immer im Hotel, oft mit 100 und mehr Personen gefeiert werden.

Ein Frauenverein hat allmonatlich gesellige Zusammenkünfte und die Gemeindeschwester versammelt wöchentlich einmal die jungen Mädchen zur Belehrung und Unterhaltung, was großen Anklang findet.

Nun sind es 53 Jahre, daß deutschsprechende Kolonisten hierher nach Uruguay auswanderten. Ihr Fleiß hat sie zu Wohlstand, ihr tüchtiger Charakter zu geachteter Stellung gebracht und ihre Treue zur Heimat hat viel von heimatlicher Art bewahrt.

Natürlich ging an ihnen und ihren Nachkommen der Einfluß fremden Wissens, fremder Sprache nicht erfolglos in diesem halben Jahrhundert auf diesem einsamen germanischen Vorposten vorüber, was manchem Patrioten Sorge bereitet. Doch kämpfen noch viele Familien für Erhaltung vaterländischer, europäischer Art, und unsere drei deutschen Privatschulen und die deutsche Kirche helfen nach Kräften dazu mit, daß man hoffentlich noch nach langen Jahrzehnten wird berichten können von deutschem Kolonistenleben in Uruguay.

Kapitel XII.

Die deutschen Kirchengemeinden.

Von Pastor W. Nelke, Pastor A. Richter, Pfarrer Phil. Brameyer und Pfarrer L. Brückner.

Während der großen Belagerung von Montevideo durch Oribe in den Jahren 1843—51 entstand der Plan, in der Stadt Montevideo eine deutsche evangelische Gemeinde zu gründen. Es ist im höchsten Grade

zu verwundern, daß man dieses Friedenswerk in der Kriegszeit begonnen hat; doch läßt sich der Grund dafür leicht ausfindig machen. Kurz vor der Belagerung waren nämlich viele Deutsche aus Buenos Aires nach Montevideo ausgewandert, um der Schreckensherrschaft des Tyrannen Rozas aus dem Wege zu gehen. Viele der Flüchtlinge hatten kurz vorher im Jahre 1843 die deutsch-evangelische Gemeinde in Buenos Aires gegründet, die sich eines stetigen Wachstums erfreute, und waren deshalb der Meinung, hier in Montevideo müßte ein gleiches Unternehmen ebensogut gelingen. Am 25. Dezember 1846 beschloß eine Versammlung von 70 evangelischen Deutschen, das Königlich Preußische Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten um die Aussendung eines Predigers zu bitten, der zugleich Lehrer sein sollte. Aber es vergingen über 10 Jahre, ehe dieser Wunsch der Gemeinde erfüllt wurde. Inzwischen war die Zahl der Deutschen am Ort eine geringere geworden — sie waren nach dem Sturze Rozas nach dem rascher aufblühenden Buenos Aires zurückgekehrt —, so daß bei der eigentlichen Gründung (21. August 1857) die Gemeinde nur 47 Mitglieder zählte. Die Arbeit des Pastors war, wie die Gemeindeversammlung es selbst fühlte, keine leichte und angenehme. In einem Briefe der Gemeinde an das Königlich Preußische Ministerium werden die Schwierigkeiten, mit denen der Pastor zu kämpfen haben würde, folgendermaßen gekennzeichnet: „Manches, was sich im Vaterlande geregelt vorfindet und in einem festen, kaum bemerkten Ordnungsgange fortschreitet, soll hier erst gestiftet und in Schwung gebracht werden, und bei den verschiedenartigen Elementen, aus denen die Gemeinde zusammengesetzt ist, wird dabei große Weisheit und christliche Verleugnung nötig sein, sowie eine Vielseitigkeit der Auffassungs- und Beurteilungskräfte, wie sie wohl selten bei einer vaterländischen Gemeinde in Frage kommen möchte."

Der erste Pastor, den der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin heraussandte, war der Domstiftskandidat Dr. Otto Woysch, der von 1857—1862 als Pastor und Lehrer an der Gemeinde wirkte. Ihm folgte vom Jahre 1862—1867 Pastor Dr. Schönfeld, der heute noch als Professor in Jena lebt. Nach der kurzen Amtsdauer des Pastor Dr. Borchard aus São Leopoldo in Brasilien im Anfang des Jahres 1868 folgte ihm als Pastor und Lehrer der Gemeinde Pastor Hoppe, der bis zum Jahre 1878 in Montevideo blieb und im Jahre 1917 als Pastor em. in Bad Elmen bei Magdeburg gestorben ist. Nach dem Fortgang desselben trat im Leben der Gemeinde eine wichtige Neuerung ein. Schule und Kirche, die bis dahin durch die Person des Pastors eng miteinander verbunden waren, trennten sich. Die Schule entwickelte sich, nunmehr selbständig und unabhängig von der Kirche, unter der Leitung eines Rektors in gedeihlicher Weise, wie es das nächste Kapitel ausführlich darstellen wird. Das Pfarramt dagegen übernahm Pastor Weigle, der fast ein Menschenalter hindurch vom Jahre 1878 bis in die jüngste Gegenwart hinein seines Amtes waltete. Im Mai 1906 wurde er in den Ruhestand versetzt und lebte noch 1½ Jahre an dem Orte seiner langjährigen Wirksamkeit, bis er am

16. Oktober 1907 in die obere Heimat abberufen wurde. Am 25. August 1906 wurde sein Nachfolger, der frühere Reiseprediger der deutschen evangelischen La-Plata-Synode, Pastor Wilhelm Nelke, durch den Vorsitzenden der Synode, Pastor Scheringer, in sein Amt eingeführt.

Der Friede nach dem letzten großen Bürgerkriege hatte einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge gehabt. Die Geschäfte gingen gut, da in der Stadt viel gebaut und verbessert wurde und da der Kamp nach Beendigung des Krieges allerlei Waren gebrauchte. Dieser Aufschwung kam, wie wir im folgenden sehen werden, auch der Gemeinde zugute, die bis dahin nur ein bescheidenes Dasein geführt hatte. Obgleich sie schon seit 50 Jahren bestand, fehlte ihr noch, was das Wichtigste für eine Gemeinde ist, eine Kirche, so daß sie auf die Gastfreundschaft im englischen Tempel angewiesen war.

Am 25. August 1907 feierte die Gemeinde ihr 50jähriges Jubiläum. Dieser Freudentag, der durch einen Festgottesdienst und durch einen Familienabend feierlich begangen wurde, erweckte den in der Gemeinde schon lange schlummernden Wunsch, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen, zu neuem Leben. Hatte man doch in der ganzen vorhergehenden Zeit, trotz der Sorgen um die Aufbringung der laufenden Ausgaben, bald mit größerem, bald mit geringerem Eifer einen Kirchenbaufonds von ca. 7000 Pesos zusammengespart. War das bei den teuren Großstadtpreisen auch nur eine kleine Summe, so war sie doch imstande, die Leiter der Gemeinde zu einem neuen Versuch zu ermutigen, um die für einen Kirchenbau erforderlichen Mittel zu sammeln. Die von dem Pfarrer herausgegebene Festschrift zum 50jährigen Jubiläum, welche die Geschichte der Gemeinde während des ersten halben Jahrhunderts ihres Bestehens schildert, erregte den Opfersinn der Mitglieder, Gönner und Freunde der Gemeinde in der Weise, daß man sogar an einen Gruppenbau von Kirche, Pfarrhaus und Gemeindesaal denken konnte. Nach den von dem Architekten Herrn C. Trambauer entworfenen Plänen wurde im Anfang des Jahres 1909 mit dem Bau begonnen. Ostern 1910 wurde die Kirche ihrer Bestimmung übergeben. Das beigegebene Bild zeigt uns an der Ecke der Straßen Juan Blanes und Durazno unser neues Kirchlein, das man schon von weitem an seinem ausgesprochen deutschen Charakter als Eigentum der deutschen Kolonie erkennt. Die Herstellung dieses Baues erforderte die stattliche Summe von 35 000 Pesos, der Platz kostete außerdem 9000 Pesos. Wenn auch auf dem Gebäude noch eine sehr große Hypothekenschuld lastet, so ist doch die Gemeinde im Besitze ihrer eigenen Räume jetzt viel besser imstande, die ihr anvertrauten idealen Güter zu pflegen, als wie sie es früher konnte, da sie ihre Gottesdienste in der englischen Kirche auf das äußerste beschränken mußte.

Was nun die Gemeinde selbst anlangt, so bildet sie einen Zweig der unierten Landeskirche Preußens, der sie sich seit dem 24. April 1861 auf Grund einer mit dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin getroffenen Vereinbarung angeschlossen hat. Außer mit der heimatlichen Kirche steht die Gemeinde auch mit der deutschen evangelischen La-Plata-Synode und durch diese mit den anderen evangelischen Gemeinden am La Plata in reger Ver-

bindung. Der Anschluß der Gemeinde an den Evangelischen Oberkirchenrat ist für sie von großem Segen gewesen. Es ist ihr dadurch nicht nur die Berufung ihrer Pastoren ermöglicht, sondern die Gemeinde hat auch durch Fürsprache der heimatlichen Kirchenbehörde sowohl zur Bestreitung der Ausgaben für den Pfarrdienst als auch für den Kirchbau bedeutende Unterstützungen aus der Heimat erhalten.

Um in ihrem Besitzstande durch die Gesetze des Landes geschützt zu sein, hat die Gemeinde die Verleihung der Rechte einer juristischen Person von der Landesregierung nachgesucht, die ihr durch eine Verfügung des Ministeriums des Innern vom 7. August 1907 bewilligt worden sind.

Die inneren Angelegenheiten der Gemeinde werden durch das Presbyterium erledigt, das aus dem Pastor und 6 Mitgliedern der Gemeinde besteht. Es setzt sich gegenwärtig folgendermaßen zusammen: Pastor Nelke; Vorsitzender: A. Dorner; stellvertretender Vorsitzender: F. Gieschen; Kassierer: C. Brandes; Schriftführer: H. Schneeberger: A. Strauch und R. Lammers Beisitzer.

Um Fernstehende einigermaßen über die Größe und das Leben der Gemeinde zu unterrichten, folgen hier einige Angaben, die aus dem Jahresbericht 1919 entnommen sind. Die Zahl der Gemeindemitglieder beträgt 132, die freiwilligen Jahresbeiträge derselben belaufen sich auf 1631 Pesos, das Ergebnis der sonntäglichen Kollekten betrug 153,68 Pesos. Die Gottesdienste wurden durchschnittlich von 32 Personen besucht. Die Zahl der Taufen betrug 10, die der Trauungen 4, die der Beerdigungen 7. Der Wert des Kirchenmobiliars und Immobiliars beträgt 57 960,25 Pesos. Das Passivum beläuft sich auf 21 043,22 Pesos, so daß die Gemeinde ein Vermögen von 36 917,03 Pesos hat.

Die deutsch-schweizer Gemeinde in Nueva-Helvecia.

In der Schweizer Kolonie Nueva-Helvecia befindet sich die zweite deutsch-evangelische Gemeinde, deren Schriftführer und Ehrenmitglied J. Häberli (gest. Juni 1918), so freundlich war, mir die wichtigsten Daten aus dem Leben der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen die Kolonie in den ersten Jahren ihres Bestehens zu kämpfen hatte und die im vorhergehenden Kapitel ausführlich geschildert sind, kam es daselbst in der ersten Zeit zu keiner Gemeindebildung. Während der ersten 10 Jahre sorgte man nur für die Schule und baute schon im 4. Jahre des Bestehens der Kolonie ein für die damaligen Verhältnisse recht stattliches Schulhaus. In diesem fanden auch die Gottesdienste statt, welche die Pastoren von Montevideo abhielten, die während der Schulferien in den Monaten Januar und Februar ihre Kampreisen unternahmen, um die in dem Lande zerstreut wohnenden evangelischen Glaubensbrüder kirchlich zu bedienen. So blieb es bis zum Jahre 1874. Am 19. Januar desselben Jahres gründeten die Protestanten der Kolonie Nueva-Helvecia eine Kirchengemeinde, welche

sich der damals in und um Dolores bestehenden deutsch-evangelischen Landgemeinde anschloß. Die Gemeinde verpflichtete sich zur Aufrechterhaltung des kirchlichen Werkes im Landgebiete der Banda Oriental einen jährlichen Beitrag zu leisten, und wurde dafür von dem Pfarrer Weigle regelmäßig bedient. Als im Jahre 1875 in Fray Bentos, das bisher ebenfalls der Landgemeinde Dolores angegliedert war, eine selbständige Gemeinde entstand, die einen englischen Pfarrer berief, und als die Gemeinde Dolores auf diese Weise eine Anzahl Gemeindeglieder verlor, fanden zwischen der Gemeinde Nueva-Helvecia und Pfarrer Weigle Verhandlungen statt, die bezweckten, in Neu-Helvecia, das immer mehr an Bedeutung gewann, ein selbständiges Pfarrsystem einzurichten. Die Verhandlungen führten jedoch zu keinem Ergebnis, und Pfarrer Weigle besuchte nach wie vor die Gemeinde auch von Montevideo aus, wohin er im Jahre 1878 übergesiedelt war. Die Notwendigkeit, einen ständigen Seelsorger anzustellen, wurde aber von den Kolonisten immer mehr empfunden. Am 26. Juli 1885 stellte der damalige Vorsitzende, Fritz Kehr, den weitgehenden Antrag: „eine neue Kirche zu bauen, das alte Schulhaus zum Pfarrhaus umzuändern und einen ständigen Pfarrer zu berufen.“ Dieser Antrag wurde mit großer Begeisterung angenommen. Sofort wurde eine Baukommission gewählt, die mit großem Eifer ans Werk ging. Am 6. Juni 1886 fand die feierliche Grundsteinlegung durch Pastor Weigle statt, der die Kolonie bei dieser Gelegenheit das letztemal besuchte und dem rührigen Vorstand die Sorge für den Ausbau der Gemeinde überließ. Am 21. Mai 1887 hielt der erste Pfarrer Johann Bernhard Kaloria, der durch die Vermittelung der Pfarrer Kesselring in Zürich und Bussin-Glarus für die Stelle gewonnen war, seinen Einzug in die junge Gemeinde. Am folgenden Sonntag, den 29. Mai, wurde die mit einem Kostenaufwand von 4305 Pesos erbaute Kirche eingeweiht und das Pfarrhaus bezogen. Am 17. Juli desselben Jahres erklangen in der neuen Kirche zum erstenmal die Töne des von einem Gemeindemitglied (Otto Neithardt) gestifteten Schiedmeier Harmoniums. Nur 2 Jahre blieb der erste Pfarrer in seinem Amt, da die zwischen ihm und der Gemeinde entstandene Zwietracht sein ferneres Bleiben unmöglich machte. An seine Stelle trat am 8. Juli 1890 Pfarrer Baenzinger aus der Schweiz, dessen 18jährige Wirksamkeit für die Gemeinde recht segensreich war. Unter seiner Leitung — er war auch Schweizer Vizekonsul und deutscher Konsularagent — ist die Gemeinde mächtig erstarkt, und viel Schönes und Gutes ist geschaffen worden. Im Mai 1908 kehrte er nach der Heimat zurück und wurde Pfarrer in Ober-Aahrt-Goldau, wo er vor kurzem gestorben ist. Nach 1½ jähriger Vakanz trat der frühere Reiseprediger der deutschen evangelischen La-Plata-Synode, Pastor Arnold Richter, Anfang November 1909 die Verwaltung des Pfarramtes an.

Die Gemeinde Neu-Helvecia ist eine Gemeinde, wie man sie selten im Ausland findet. Wie die Kolonisten die Gemeinde selbst gegründet, so haben sie auch alle Gemeindeeinrichtungen selbst geschaffen, ohne fremde Hilfe dabei in Anspruch zu nehmen, und unterhalten auch jetzt ihre Gemeinde allein mit

ihren eigenen Mitteln. Außer der schon vorher erwähnten Kirche mit einem klangvollen Geläut und dem Pfarrhaus besitzt die Gemeinde noch ein Gebäude, welches ein Studierzimmer mit Bibliothek und ein geräumiges Lehrzimmer enthält, das für Abhaltung des Religionsunterrichtes, der Vorstands- und Frauenvereinssitzungen, der Gesangsübungen und der Gemeindeversammlungen dient. Der Friedhof, der hinter der Kirche liegt, hat zum Teil kostbare, aus der Schweiz bezogene Grabsteine, schöne Bäume und gut gepflegte Wege; kurz und gut, das ganze Kirchenanwesen macht einen so freundlichen und idyllischen, trauten und heimatlichen Eindruck, daß sich die Fremden, die dahin kommen, wohlfühlen müssen beim Anblick dieser friedlichen Stätte, die treue Anhänglichkeit an die Heimat und an ihre idealen Güter geschaffen hat. Diese Anhänglichkeit an die Heimat erkennt man recht deutlich aus dem Bericht über die Glockenweihe vom 3. Juni 1901. Daselbst heißt es: „Gestern morgen mit Sonnenaufgang hörten wir wieder zum erstenmal nach 40 Jahren ordentlich läuten. (In den meisten katholischen Kirchen hierzulande wird in der Weise geläutet, daß man den Klöppel einseitig an die Glockenwand anschlägt, was einen ähnlichen Klang hervorruft, wie die Schiffsglocke bei der Abfahrt des Schiffes oder wie die Bahnhofsglocke beim Einsteigen der Fahrgäste.) Die 3 Bochumer Stahlglocken bilden eine prächtige, weithinschallende Harmonie und haben jedenfalls tausende von Jugenderinnerungen in unseren Kolonisten wachgerufen. Unsere Berner behaupten, das Geläut sei wie das von Thun, und der Schreiber des Berichts sagt: es ist genau wie das in meiner Heimatgemeinde Oberhofen im Kanton Thurgau. In dem darauf folgenden Waldfeste freute sich nicht nur das junge Volk seines Lebens, sondern es waren auch 60-, 70-, 80-, auch 90 jährige Kolonisten zugegen, aus deren Gesichtern eitel Freude und Glück strahlte."

Ueber die weitere Entwickelung der Gemeinde schreibt Herr Pastor Richter: Die Kirche ward 1917 außen schön verputzt und 1918 innen durch Anstreichen und Bemalen der Wände und Holzteile erneuert, so daß sie jetzt, sauber und freundlich im Grünen gelegen, weithin sichtbar auf beherrschender Höhe, fast den Eindruck einer neuerbauten Kirche macht. Im hellgehaltenen Innern grüßt an der Hauptwand das Bild des segnenden Christus, darüber sein Ostergruß: Friede sei mit Euch! und beim Ausgang über der Haupttür der Segenswunsch: Unsern Ausgang segne Gott! Den Taufstein ziert neuerdings eine dunkelviolette Decke mit dem Spruche: Folget mir nach!

Seit 1910 findet in Ecilda Paullier, 25 km von Neu-Helvecia entfernt, allmonatlich einmal ein Predigtgottesdienst in spanischer Sprache statt.

Wie die anderen La-Plata-Gemeinden, so ist auch Neu-Helvecia seit 1898 an die Preußische Landeskirche sowie an die deutsche evangelische La-Plata-Synode angeschlossen. Auch besitzt sie die Rechte einer juristischen Person und ist dadurch von der Landesregierung anerkannt und in ihrem Besitz geschützt. Der feste Zusammenschluß der Gemeinde und die sichere Existenz der Gemeindeeinrichtungen ist hauptsächlich gewährleistet durch Artikel 5 des Gemeindestatuts, in dem es heißt: „Jeder Familienvater, der eigenen Rauch

führt, ist selbständiges Mitglied und hat einen jährlichen Beitrag, den er seinem Stande und seinem Vermögen angemessen erachtet, zu bezahlen zur Deckung der laufenden Ausgaben der Gemeinde für Pfarrer, Friedhof, Schule usw." Die Zahl der Gemeindemitglieder beträgt nach dem letzten Jahresbericht (1919) 136. Die Seelenzahl beträgt gegen 1000. Die Jahresbeträge belaufen sich auf 1084 Pesos Ausgaben und 3082,23 Pesos Einnahmen. Der Besitz der Gemeinde hat einen Wert von 8—10 000 Pesos. Getauft wurden 35, konfirmiert 21 Kinder. Getraut wurden 4 Paare (ausnahmsweise wenig) und 16 Personen sind beerdigt worden.

Im Mai 1909 wurde der Hilfsverein Deutscher Frauen gegründet, dessen erste Vorsitzende Frau Elisabeth Spori war, welche sich schon vorher durch Gründung und 26 jährige Leitung der Sonntagsschule nicht nur um die evangelische Gemeinde, sondern auch um die ganze Kolonie verdient gemacht hatte. Dieser Verein berief 1910 zur allgemeinen Kranken- und zur Jugendpflege vom Evangelischen Diakonieverein Zehlendorf bei Berlin eine Schwester, die zugleich Gemeindeschwester sein sollte. Die Wahl fiel auf Schwester Emma Vollbracht und war sehr glücklich, denn von ihr war die Arbeit nicht nur mit Begeisterung begonnen, sondern auch mit Geschick und gutem Erfolge fortgeführt. Mit großem Bedauern sah die Kolonie, besonders die Jugend, sie nach Ablauf ihrer 3 Jahre scheiden. Im Oktober 1919 ist sie in ihre alte Arbeit zurückberufen worden und es ist zu hoffen, diese tüchtige Kraft für den Dienst an der Gemeinde wiederzugewinnen. Ihre Nachfolgerin ward im September 1913 Schwester Eva Maria Lange, die auch als Hebammenschwester ausgebildet ist und ihr oft schweres Amt mit großer Hingebung und vielseitiger Berufskenntnis verwaltet. Aber als einzige Geburtshelferin des ganzen Ortes mit der ganzen Umgegend hatte sie zu viel zu tun, um alles allein zu bewältigen. So wurde 1914 eine zweite Gemeindeschwester für die allgemeine Kranken- und Jugendpflege von Zehlendorf erbeten und entsandt. Es war Schwester Paula Feldmann, die bis fast zu ihrer Verheiratung (März 1918) auf ihrem Posten wirkte. Während des Krieges war Ersatz nicht zu bekommen und so blieb wieder einiges von der begonnenen Arbeit liegen trotz regsten Eifers von Schwester Eva. Durch freiwillige Gaben kam jetzt (November 1919) der Bau eines Schwesternheims glücklich zustande; es liegt neben der Kirche, ist geräumig und eine Zierde des Pfarrgrundstücks und des Ortes, ein schöner, sichtbarer Erfolg der 10jährigen Wirksamkeit des Frauenvereins und der Schwestern.

Bei der Feier anläßlich des 50jährigen Bestehens der Schweizer Kolonie Nueva-Helvecia am 25. und 26. April 1912 fand, wie in der katholischen, so auch in der evangelischen Ortskirche ein Festgottesdienst statt. In ihm war die La-Plata-Synode vertreten durch ihren Vorsitzenden Pastor J. Scheringer-Buenos Aires, die deutsche Nachbargemeinde Montevideo durch Pastor Nelke, die Valdensergemeinschaft und Nachbargemeinde Colonia Valdense durch Pastor D. Armand Ugon.

Im Februar 1913 wurde eine Hälfte des Grundstücks, das noch der

Evangelischen Gemeinde gehörte, für 9545,85 $ versteigert; das gibt an Zinsen zweifach und mehr als die Pacht bisher eintrug. Doch es wurde sogleich bestimmt, das Kapital nicht anzugreifen, sondern zur finanziellen Sicherung der Gemeinde festzulegen.

In der Kriegszeit ging die kirchliche Arbeit fast ungestört weiter. Nur konnte der für November 1914 geplante Pfarrwechsel bisher nicht stattfinden. An mancherlei Veranstaltungen zur Linderung der Not drüben und hier hat sich die deutsche Schweizer-Kolonie und Gemeinde den Verhältnissen entsprechend beteiligt.

Wir schließen diesen Abschnitt, der uns von der treuen Anhänglichkeit der Auswanderer an ihre alte Heimat erzählt hat und von ihrem freudigen Schaffen, ihren Kindern neben materiellen Gütern auch geistige zu hinterlassen, mit dem Appell an das jetzige und kommende Geschlecht: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Ueber die Gemeinde der deutschen Redemtoristen in Montevideo schreibt Herr Pfarrer Phil. Bramayer folgendes: „Der Redemtoristenorden ist bekanntlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im damaligen Königreich Neapel vom heiligen Alfons von Liguori, Bischof und Kirchenlehrer, gegründet worden mit dem Zwecke, durch außerordentliche Seelsorge mittelst der Missionen das religiöse Leben zu erfrischen und zu beleben. Der Orden der Redemtoristen wurde durch den heiligen Klemens M. Hofbauer, einen Deutsch-Oesterreicher, anfangs des 19. Jahrhunderts nach Oesterreich verpflanzt. In kurzer Zeit fand der Orden weite Verbreitung sowohl in Europa wie in Amerika. Die Niederlassungen in deutschsprachigen Gebieten wurden mit der Zeit in 4 Provinzen eingeteilt. Diese sind: die österreichische, süddeutsche, norddeutsche und elsässische.

Im Jahre 1883 sandte die norddeutsche Ordensprovinz ihre ersten Missionäre nach Südamerika, die in Buenos Aires eine Niederlassung begründeten. Auf Wunsch des damaligen Bischofs Don Inocencio M. Yéregui von Montevideo, erfolgte Ende 1889 die Gründung eines Missionshauses in dieser Stadt, ermöglicht vorzüglich durch den Wohltätigkeitssinn der Familie Jackson. Am 9. November bezog der erste Obere P. Jakob Barth aus Düren das neue Haus und eröffnete in der provisorischen Kapelle den Gottesdienst. Einen Monat später gesellten sich zu ihm die Padres Phil. Bramayer und Joseph Johannemann, beide aus Westfalen.

Bereits im Juli 1886 waren die Padres Bramayer und Barth aus Buenos Aires nach Montevideo gekommen, um in Nueva-Helvecia für die dortigen Katholiken eine Mission zu geben, welche 14 Tage dauerte. Die Vorträge der ersten Woche wurden in deutscher Sprache, die der zweiten in spanischer Sprache gehalten. Es waren wirklich erhebende Tage, die den Teilnehmern unvergeßlich geblieben sind. Die deutschen Kolonisten hörten nach Jahren wieder Predigten in ihrer Muttersprache und konnten Feste mitfeiern, die in früherer Zeit für sie Höhepunkte christlichen Glaubens und Lebens gewesen waren. Nicht wenige Kolonisten protestantischer Konfession

besuchten die Uebungen der Mission, die auch auf sie nur einen erbauenden Eindruck machen konnten. Der schöne Verlauf der Mission flößte den Kolonisten den Wunsch ein, die Missionäre in ihrer Mitte zu behalten; leider waren diese nicht in der Lage, ihrem Wunsche zu willfahren. Nach der Gründung des Missionshauses in Montevideo wurde die liebe Kolonie hin und wieder besucht, um die Früchte der ersten Mission zu erneuern. Es ist zu bedauern, daß bis zur Stunde den katholischen Kolonisten von Neu-Helvecia noch keine deutsche Seelsorge beschafft werden konnte, so daß ihr deutscher Charakter allmählich gelitten hat. Der Wunsch, in dieser Beziehung Abhilfe zu treffen, wird vielfach noch von den Kolonisten genährt. Hoffen wir auf Erfüllung des berechtigten Wunsches.

Die Redemtoristenmissionäre, welche Ende 1889 das neue Haus im Arroyo Seco bezogen hatten, begannen bereits im März 1890 ihre Missionstätigkeit, die bis zur Stunde keine Unterbrechung fand und mit Gottes Hilfe unberechenbaren Segen gestiftet hat. Alle Pfarreien des Landes erfreuten sich der Wohltat der Mission, und das nicht bloß einmal, sondern mehrfach und nicht nur in den größeren Städten, sondern auch in den abgelegensten Siedlungen.

Eine Mission ist schließlich nichts weiter, als ein außergewöhnliches Unternehmen, Gottes Reich in die Seele einzuführen, es zu erneuern oder wieder zu begründen. Dieses edle und hohe Ziel wird dadurch erstrebt, daß die Predigt des Wortes Gottes in den Herzen der Menschen die Furcht des Herrn, das Vertrauen auf Ihn und wahre Liebe zu Ihm erweckt und damit ernste Bußgesinnung sowie den festen Vorsatz, die Gnadenmittel zu benutzen und Gottes Gebote in ihrem ganzen Umfang treu zu halten. So bringt die Mission als edelste Frucht Gottesfrieden in die Seelen. Daß dem so ist, bezeugt eine lange, tröstliche Erfahrung, welche immer aufs neue sich bestätigt. Die Teilnehmer an der Mission empfangen erfreulichste Frucht, der Missionär dagegen übernimmt eine Last, die tatsächlich erdrückend ist. Auf der Kanzel spricht er zur ganzen Gemeinde, im Bußgericht zu jedem einzelnen, und da spricht er als Vertreter des guten Hirten, als Lehrer, Richter und Arzt, aber immer als Freund der Seele, als guter Samariter, der Oel und Balsam in die Seelenwunde träufelt. Vom ersten Augenblicke der Mission gehört er nicht sich selbst, sondern den Gläubigen zu jeder Stunde des Tages und der Nacht. Das ist eine gewaltige Arbeit für den Missionär. Und sein Lohn? Er kann sich sagen: Ich habe wieder eine Seele gerettet! und Freudentränen steigen ihm in die Augen.

Die Missionäre widmen ihrem Berufe gewöhnlich je 3 Monate im Herbst und im Frühjahr. Die kalten Monate des Winters und die heißen des Sommers eignen sich nicht für die Mission, doch Ausnahmen gibt es auch hierin.

Die Gründung der Redemtoristen im Arroyo Seco kam wirklich einem Bedürfnisse der Bevölkerung entgegen. Ihre Kirche liegt in der Mitte der Häuserviertel, die zwischen der Aguada und dem Paso de Molino liegen. So sahen sich die Bewohner jenes bedeutenden Stadtteiles in die Möglichkeit versetzt, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen.

Pfarrer Barth, welcher die Gründung der Niederlassung bewerkstelligt und die Seelsorge in der eigenen Kapelle wie auf dem Lande zur Blüte gebracht hatte, erhielt im Jahre 1893 einen Nachfolger in der Person des hochwürdigen Pfarrers Andreas Hellbach. Unter ihm ging die Wirksamkeit ungestört ihren Gang. Im Jahre 1896 hielt er den Zeitpunkt für gekommen, den Bau einer würdigen Kirche zu beginnen. Er verschaffte sich zunächst für den Bau den Plan der schönen St. Alfonsuskirche in Aachen und bemühte sich mit Hilfe seiner Padres, die für das Werk nötigen Geldmittel zu erhalten. Er wandte sich an einflußreiche Männer des Kongresses um Beihilfen. Diese wurden ihm zwar in Aussicht gestellt, aber nicht geleistet. Die Beschützerin der Gemeinde wurde Frau Doña Sofia Jackson de Buxareo, die letzte der Geschwister Jackson, welche vorher sich um die Gründung der Niederlassung verdient gemacht hatte. Noch manche andere Personen zeichneten und gaben kleinere oder größere Summen für das Gotteswerk. Pfarrer Hellbach nahm zum Architekten den Herrn Arsenio Bonnet, der die Ausführung des Baues dem Herrn Jakob Ziegelmayer übertrug. Die feierliche Grundsteinlegung fand am 21. Juni 1896 statt, aber erst anfangs des folgenden Jahres konnte der Bau in Angriff genommen werden. Die Arbeit ging rüstig voran; bereits am 18. Juni 1899 wurde das Gotteshaus feierlich eingeweiht.

Die Kirche ist romanischen Stils. Sie hat 3 Schiffe; das Mittelschiff ruht auf 8 schwarzen Marmorsäulen, die vom Unternehmer Rademacher in Aachen besorgt wurden. Das rühmlichst bekannte Haus Mayer in München stellte die bunten Fenster her, in welchen überaus edel gehaltene Heiligenfiguren zur Darstellung gelangen, und die große herrliche Rosette an der Front. Die Fenster des Mittelschiffes, einfach und dekorativen Charakters, sind aus der Werkstätte des Herrn Bardenhener hervorgegangen, der Bodenbelag entstammt den Mottlacher Fabriken. Der Klosterbruder Joachim Fox stellte die schöne Felderdecke und die stilgerechten Türen und Fenster her. Der Bau machte in seinen edlen Formen einen imposanten Eindruck und wurde allgemein bewundert, er war ein würdiger Gottesbau. Für die Ausmalung der Kirche gewann der Rektor Hellbach den Aachener Kirchenmaler Lambert Ophorst, der im November 1900 mit 3 Gesellen in Montevideo eintraf. Er löste seine Aufgabe in musterhafter Weise. Einfache Teppichmuster kleiden die Wände der Schiffe. Oberhalb der Säulen kommen 8 Heilige in Halbfigur zur Darstellung als Vertreter der 8 Seligkeiten in der Bergpredigt des Erlösers. Die Ausmalung des Chors ist reich. Im unteren Teile sehen wir die Ganzfiguren von 6 Kirchenlehrern, je 2 aus der alten Zeit der Kirche, dem Mittelalter und der Neuzeit. Neben dem Hochaltar sind dargestellt die Verkündigung und die Heimsuchung Marias. Hoch oben in der Apsis thront der Erlöser der Welt in seiner Herrlichkeit, die Gottesmutter und den heiligen Johannes den Täufer zu seinen Seiten. Die Figuren wirken erbauend und erhebend auf die Besucher des Gotteshauses.

Es fehlte der Kirche nur eines: ein kunstgerechtes Glockengeläut. Das beschaffte der Nachfolger des Pfarrers Hellbach, Rektor Phil. Brameyer. Die

Glocken wurden von der Gießerei des Herrn Franz Otto in Hemelingen bei Bremen geliefert; sie geben die Noten „es", „ges", „as", „b". Es verdient rühmend hervorgehoben zu werden, daß die Glocken von der deutschen Kaufmannschaft in Montevideo gestellt wurden. Die erhebende Glockenweihe geschah am 25. März 1905. Es dürfte auch interessant sein, einige Summen der Kosten zu kennen. Die Baukosten der Kirche mit Belag und Fenstern belaufen sich in runder Zahl auf 50 000 Pesos Gold, die der Marmorsäulen einschließlich der Fracht auf 1700 Pesos, die Ausmalung auf 5000 Pesos.

Die Gemeinde der Redemtoristen zählte anfangs nur 4 Väter und 2 Brüder, jetzt aber gewöhnlich 7 Priester und 4 Laienbrüder. Die Wirksamkeit der Missionäre hat sich damit bedeutend gesteigert, sowohl die in der Kirche wie die im ganzen Lande. Sie wird getragen durch das Vertrauen des Oberhirten und des Klerus sowie des ganzen gläubigen Volkes.

Die Oberen der Gemeinde waren bisher: P. Jakob Barth 1889/93, P. Andreas Hellbach 1893/04, P. Phil. Brameyer 1904/07, P. Joseph Brescia 1907/09, P. Jakob Langenberg 1909/12, P. Peter Wienen 1912/18, P. Andreas Hellbach 1918 bis jetzt.

Von der Arbeit der Pallottinermission berichtet Pfarrer L. Brückner folgendes:

Ein zweiter Orden mit deutschen Paters, der sich im Jahre 1886 hier niedergelassen hat, ist der Pallottinerorden, welchem die Verwaltung der Lourdeskirche anvertraut ist. Diese wurde von der frommen irischen Familie Jackson gegründet, ausgestattet und dotiert, damit sie den religiösen Bedürfnissen der Bewohner des am Hafen gelegenen Stadtteils diene. Da in den Gründungsakten die Bedingung ausgesprochen ist, daß der Leiter dieser Kirche sich auch der englisch-, italienisch- und deutschsprechenden Katholiken seelsorgerlich annehmen und diese drei Sprachen beherrschen müsse, glauben wir die Arbeit auch dieser Missionäre hier erwähnen zu müssen. Ganz besonders aber werden wir dazu veranlaßt durch den Umstand, daß bis jetzt sämtliche Rektoren dieser Kirche — vier an der Zahl — Deutsche waren, und zwar zufällig alle aus dem Großherzogtum Baden. Während ihrer 34jährigen Tätigkeit in diesem Lande haben diese Geistlichen stets Anteil genommen an der Deutschen Kolonie in freudigen und traurigen Zeiten; auch hatten sie während des Krieges als Deutsche nicht wenig zu leiden, denn französischer Fanatismus hat den Haß sogar auf Mitglieder der eigenen katholischen Religion übertragen, während im übrigen die gesamte katholische Geistlichkeit und mit ihr viele der alten vornehmen uruguayischen Familien der deutschen Sache volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Der erste Rektor der Kirche, Pater Vinzenz Kopf aus Zell am Hamersbach in Baden, war lange Jahre der einzige katholische Priester am Orte, der die deutsche Sprache beherrschte. Er wurde im Jahre 1900 ersetzt durch Pfarrer Eugen Deppich, und dieser im Jahre 1907 durch Pfarrer Karl Gißler, der aber schon nach 3 jähriger Tätigkeit hierselbst als Generaloberer der Missionsgesellschaft abberufen wurde. Sein Nachfolger wurde im Jahre 1910 der gegenwärtige Rektor, Pfarrer

Guido Albert Spießberger aus Tauberbischofsheim, der bereits seit 1898 mit einigen Jahren Unterbrechung in Montevideo seßhaft ist. Herr Pfarrer Spießberger hat viel dazu beigetragen, daß unter den guten katholischen Uruguayern der deutsche Name hochgehalten wurde. Er ist auch der Seelsorger der deutschen Katholiken in Montevideo und mehrfach hat auch die gesamte Deutsche Kolonie seine Kirche besucht gelegentlich der Geburtstagsfeiern des österreichischen Kaisers. Er ist ferner geistlicher Direktor verschiedener weiblicher Erziehungsanstalten, Gründer und Leiter des religiös-wissenschaftlichen, sehr angesehenen Studentenvereins „Centro Balmes“ und Mitarbeiter in der Verwaltung der Erzdiözese. Ferner ist er Vertrauensmann des Raphaelvereins für katholische Auswanderer und schätzt als solcher in überaus anerkennender Weise die Arbeit des hiesigen Deutschen Hilfsvereins.

Die Lourdeskirche, im Hafenviertel gelegen, ist eine der schönsten Kirchen der Stadt im reichen Barockstil erbaut, mit Kuppel und Querschiff und reicher Malerei. Der Hochaltar, kostbar und ernst, ist aus schwedischem Granit, auf dessen schwarzgrauem Grund die eingeschnittenen geometrischen Figuren und Bronzeverzierungen sich vorteilhaft ausnehmen. An den Seitenaltären aus geschnitztem Zedernholz befinden sich zwei große Oelgemälde, wertvolle Originale des römischen Malers Gagliardi. Ein großes Kruzifix aus Tirol, von Meisterhand geschnitzt, und eine gute Nachbildung der Pietá von Achtermann gereichen der Kirche zur Zierde und stimmen zur Andacht. Eine Orgel von Walker aus Ludwigsburg wurde 1918 aufgestellt. Als Hilfspriester steht an dieser Kirche Pfarrer Ludwig Brückner aus Würzburg, welcher auch der Kaplan der deutschen Schwestern ist, von deren Arbeit noch gesprochen werden soll. Außerdem wirken an dem großen Jesuitenseminar, das als ausgezeichnete Bildungsanstalt gilt, zwei deutsche Jesuiten, Pfarrer Keller und Pfarrer Hupfeld, der erstere, eine Autorität in der Moraltheologie und der letztere der rührige Verwalter dieser großen Anstalt. An der Kathedrale ist noch ein deutschsprechender Pole angestellt, Pfarrer Eichy.

In diesem Kapitel müssen wir noch erwähnen die Schwestern der christlichen Liebe aus dem Mutterhause in Paderborn, die hier unter dem Namen „Hermanas alemanas“ als Schulschwestern sehr bekannt sind. Die Kongregation dieser Schwestern hat zur Stifterin Pauline von Mallinckrodt, Schwester des bekannten ritterlichen Parlamentariers Hermann von Mallinckrodt. Dieser Orden wurde am 21. August 1849 gegründet zur Erziehung der weiblichen Jugend. Seine Unterrichtsanstalten zählen zu den besten ihrer Art. Das Generalmutterhaus befindet sich in Paderborn, ein Provinzialmutterhaus in Wilkesbarre in den Vereinigten Staaten, ein anderes in Concepcion de Chile. Im Jahre 1892 besaß die Kongregation bereits 85 Filialen mit insgesamt 948 Schwestern.

Das Kolleg in Montevideo wurde im Jahre 1884 in der Straße Asunción gegründet, im Jahre 1890 aber in den schönen Bau in der Straße Martin Garcia Nr. 1325 verlegt. Das Kolleg hat Pensionat, Externat und Armenschule. Im Jahre 1884 wurde von denselben Ordensschwestern auch ein Haus

in Melo gegründet, in den 90er Jahren aber wieder aufgehoben. Im April 1889 erfolgte ihre Niederlassung in Salto mit Pensionat, Externat und Armenschule. Das Haus in Santa Lucia, im Februar 1890 begründet, hat nur ein Externat. Das Haus in Durazno wurde im Jahre 1894 eröffnet und unterhält Pensionat, Externat und Armenschule. Die Kollegien der Hermanas alemanas genießen an allen Orten ein hohes Ansehen und sind ausgezeichnete Pflegestätten deutscher Kultur und Sitte und religiös-katholischen Lebens.

Kapitel XIII.

Deutsches Schulwesen.

Von Rektor H. Schmid und Pastor A. Richter.

Deutsche Schule in Montevideo, Calle Soriano Nr. 1658.

Die heutige „Deutsche Schule" ist aus der im Jahre 1847 gegründeten Kirchenschule hervorgegangen. Im Jahre 1878 wurden, wohl als Folge des damals in Deutschland tobenden Kulturkampfes, Kirche und Schule getrennt. Seit dieser Zeit hat die Schule vier Rektoren gehabt: Herr von Borcke von 1878 bis 1887, Herr Hugo Müller von 1887—1911, Herr Adolf Rabe von 1911 bis 1912 und Herr Huldreich Schmid von 1912 bis zum heutigen Tage.

Schon im Jahre 1884 unterrichteten an der Schule ein Rektor, drei Lehrer und zwei Lehrerinnen. Außerdem waren an der Anstalt auch zwei außerordentliche Lehrkräfte für englische und französische Konversation tätig. Da die deutsche Kolonie in Montevideo klein ist und den Kindern unbemittelter oder armer Eltern das Schulgeld teilweise und sehr oft auch ganz erlassen muß, sah sich der Vorstand von jeher aus pekuniären Rücksichten gezwungen, auch nicht deutschsprechende Kinder aufzunehmen. Dadurch erwächst den Lehrern natürlich eine schwere, sogar aufreibende Arbeit. Es dauert immer eine geraume Zeit, bis die hiesigen Kinder im Deutschen so weit gebracht werden, um dem Unterricht einigermaßen mit Erfolg beiwohnen zu können. Von verschiedenen Seiten ist schon oft behauptet worden, daß infolge der Zulassung nicht deutschsprechender Elemente die deutschen Kinder zu kurz kommen. Selbstverständlich können im Deutschen an unsere Schule nicht dieselben Anforderungen gestellt werden wie an gleichstufige Anstalten in Deutschland; andererseits muß aber hervorgehoben werden, daß dem Deutschtum im Ausland durch die Zulassung ausschließlich deutschsprechender Schüler ein schlechter Dienst erwiesen würde, da die Kinder gemischter Ehen — und deren gibt es viele — dem Deutschtum dadurch verloren gingen. Auch ist es gewiß zu begrüßen, daß der hiesigen, von Hause aus nur spanischsprechenden Jugend

Gelegenheit geboten wird, deutsche Sprache und deutsches Wesen kennenzulernen. Aus der Schule sind teilweise recht tüchtige Männer hervorgegangen, die an deutschem Wesen ihre helle Freude haben und die deutsche Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrschen. Und gerade in der traurigen Zeit des Völkerringens hat es sich so recht gezeigt, daß die deutsche Schule im Laufe der vielen Jahre nicht umsonst gearbeitet hat; denn der ausgesprochene deutschfreundliche Geist, der den Centro Germania beseelt, ist doch teilweise von ihren ehemaligen Schülern dort hineingetragen worden.

Im Jahre 1884 hatte die Schule ungefähr 90 Schüler. Die Schülerzahl nahm bis zum Ende des ersten Dezenniums dieses Jahrhunderts langsam zu. Die Höchstzahl betrug annähernd 210. Unserer Schule ist durch die Gründung anderer Privatschulen seitens anderer Kolonien eine große Konkurrenz entstanden. Zwischen 1911 und 1912 ging die Schülerzahl infolge von verschiedenen Seiten begangener Mißgriffe beinahe um 50% zurück. Seitdem ist die Schülerzahl erfreulicherweise wieder gestiegen und beträgt heute 197. Vor Kriegsausbruch besuchten die Schule Kinder verschiedener Nationalitäten, besonders Engländer, Franzosen, Italiener und Spanier. Nach erfolgter Kriegserklärung zogen die Franzosen und Engländer ihre Kinder zurück; auch viele Italiener und hiesige alliiertenfreundliche Elemente folgten diesem Beispiele. Diese Abgänge wurden aber alle reichlich wieder durch die Aufnahme von Kindern deutschgesinnter Eltern ersetzt, so daß die Schule wohl qualitativ, aber nicht quantitativ gelitten hat.

Bis zum Jahre 1895 hatte die Schule kein eigenes Gebäude. Im November genannten Jahres bekam sie ihr eigenes Heim, ein geräumiges Haus in der Straße San José Nr. 129/131, welches später noch für Schulzwecke weiter ausgebaut wurde. Aber es zeigte sich immer mehr und mehr, daß trotz aller vorgenommenen baulichen Verbesserungen dieses Schulhaus den Anforderungen der modernen Schulhygiene bezüglich Licht und Luft nicht in vollem Umfang entsprach, und so kaufte der Schulverein ein schön gelegenes Grundstück, auf welchem er durch den Baumeister Herrn Karl Trambauer in relativ recht kurzer Zeit ein in jeder Hinsicht praktisches Schulgebäude nebst einer geräumigen Turnhalle bauen ließ, welches nicht nur Schulzwecken, sondern bei festlichen Anlässen auch als Versammlungsort der deutschen Kolonie dient.

Die Schule ist 6klassig und der Unterrichtsstoff wird auf 9 Schuljahre verteilt. Außerdem ist für Kinder von 3—6 Jahren ein Kindergarten und für diejenigen Schüler, welche sich zur sog. „Enseñanza secundaria" vorbereiten wollen (Vorschule zur Universität) eine besondere Klasse (Clase de ingreso) eingerichtet worden, die aber nur außerhalb des allgemeinen Stundenplans funktioniert. Die Schule stellt es sich zur Aufgabe, die Kinder nach deutschen Grundsätzen zu erziehen und ihnen auf Grund der modernen pädagogischen Methoden eine möglichst solide Bildung zu geben. Die Anstalt ist konfessionslos und zerfällt in eine Knabenschule und in eine höhere Mädchenschule. In den Elementarklassen wird in folgenden Fächern unterrichtet: Deutsch, Anschauung, Spanisch, Rechnen, Singen und Turnen. Für die

mittleren Klassen kommt noch hinzu: Französisch, vaterländische Geschichte (Historia Patria), Weltgeschichte, Naturgeschichte, Geometrie und Zeichnen.

Der Unterricht in den oberen Klassen erstreckt sich auf: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Weltgeschichte, vaterländische Geschichte, Naturgeschichte, Geographie, Physik, Mathematik, Zeichnen, Singen und Turnen. Für die Mädchenklassen kommt noch Handarbeitsunterricht hinzu. Wie schon oben erwähnt worden ist, stellt die Bewältigung des Stoffpensums an die Energie und Geschicklichkeit der Lehrer resp. Lehrerinnen große Anforderungen, da den meisten (60—70 %) der neu eintretenden Schüler das Deutsche erst mit großer Mühe beigebracht werden muß.

Für die Fächer, die ausschließlich in deutscher Sprache erteilt werden, sollen laut Statuten von dem Schulvorstande nur solche Lehrkräfte angestellt werden, die in Ländern, in denen nach deutschen Methoden und Grundsätzen unterrichtet wird, ihre Ausbildung genossen haben. Es wirken an der Schule ein französischer und ein englischer Lehrer für Lesen und Konversation in den betreffenden Sprachen. Die Landessprache, Landesgeschichte und Arithmetik werden an der Knabenschule von einer hier im Lande geprüften Lehrkraft in spanischer Sprache erteilt. In den letzten 10 Jahren hat die Schule Lehrkräfte durch Vermittlung des „Auswärtigen Amtes“ in Berlin bekommen und es soll hiermit festgestellt werden, daß wir mit denselben gute Erfahrungen gemacht haben. Weniger zuverlässig und empfehlenswert sind dagegen diejenigen Lehrkräfte, welche bald aus diesem, bald aus jenem Grunde im Auslande ihre Stelle so und so viele Male gewechselt haben. Lehrern und Lehrerinnen, welche an deutschen Schulen in den spanisch-südamerikanischen Ländern angestellt zu werden wünschen, ist es dringend zu empfehlen, sich schon ein Jahr vorher mit dem Studium der spanischen Sprache zu befassen, da die Kenntnis derselben ihnen den Umgang mit der hiesigen Jugend und den Unterricht an völkisch gemischten Schulen wesentlich erleichtert und sie sich so überhaupt viel leichter in die ihnen so fremden Verhältnisse hineinleben. Außer dem Rektor sind heutzutage an der Schule 8 deutschsprechende Lehrkräfte tätig; zu denen kommen noch 4 Lehrkräfte von anderen Nationalitäten, so daß also der Lehrkörper aus 15 Personen besteht.

Da das neue Schulhaus noch nicht ganz bezahlt ist und der Vorstand bekanntlich den Kindern unbemittelter oder armer Eltern das Schulgeld teilweise oder ganz erläßt (im Jahre 1918 z. B. wurde 30 Kindern das Schulgeld im Betrage von 1224 $ teilweise oder ganz erlassen), arbeitet die Schulkasse trotz alljährlichen Reichszuschusses und der in der Kolonie veranstalteten Sammlungen mit Defizit, und das ist auch der Grund, weshalb die Anschaffung zeitgemäßer Schulmöbel so lange auf sich warten läßt. In Anbetracht der äußerst teuren Lebensverhältnisse ist es ferner wünschenswert, daß die Gehälter behufs Engagements tüchtiger Lehrer, die ihre Kräfte mehr der Schule als ihren Privatinteressen widmen, dementsprechend erhöht werden.

Wenn wir an den weiteren Aufbau der Schule denken, müssen wir feststellen, wie viele unserer deutschsprechenden Kinder im Lande bleiben und

wie viele Gelegenheit haben, behufs weiterer Ausbildung nach Deutschland resp. Oesterreich, der Schweiz zu gehen. Soll die Bildung der Schüler also nach dem deutschen Lehr- und Studienplan vor sich gehen oder soll sich unsere Schule mehr an hiesige Verhältnisse anpassen, ohne jedoch ihrer Mission als deutsche Schule untreu zu werden? Bei der Durchsicht der Liste abgegangener Schüler können wir feststellen, daß die Mehrheit derselben nach ihrem Austritt hier Stellung findet oder sich an der Universität für einen Gelehrtenberuf vorbereitet. Die Schule hat also zwei Hauptaufgaben zu lösen:

1. den Schülern eine möglichst gründliche Kenntnis der deutschen Sprache beizubringen und sie in den oberen Klassen mit den Schätzen der deutschen Literatur und Kulturgeschichte bekanntzumachen und

2. sie mit den nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten, die es ihnen ermöglichen, im Lande ihr gutes Auskommen zu finden.

Es ist daher zu empfehlen, es den Schülern zu ermöglichen, sich an unserer Schule in spanischer Sprache für das sog. „Bachillerato“ (Abiturientenexamen) vorzubereiten. Selbstverständlich müßte das Deutsche in diesen Klassen erst recht mit Energie gepflegt werden. Bis jetzt haben die Kinder die Schule im Alter von 14—16 Jahren verlassen, und wenn auch viele derselben leidlich Deutsch sprachen und verstanden, so muß doch zugegeben werden, daß manche das Deutsche bald wieder vergaßen, wenn sie nicht gerade das Glück hatten, in einem deutschen Geschäftshause angestellt zu werden, und diejenigen, welche zur „Enseñanza Secundaria“ übergingen, hatten auch meistens die so mühsam erworbenen Kenntnisse in relativ kurzer Zeit eingebüßt. Unzweifelhaft würde dem Deutschtum in Uruguay ein großer Dienst erwiesen, wenn es durch die Einrichtung der obengenannten Bachillerato-Klassen ermöglicht würde, die Kinder, welche sonst nach dem 14. Lebensjahre zur Enseñanza Secundaria übergehen, noch 3 oder 4 Jahre länger an unserer Schule zu halten, um sie während dieser Zeit in die deutsche Literatur und deutsche Kulturgeschichte einzuführen. Allerdings würde durch diesen Aufbau der Schule, durch die Anstellung passender hiesiger Lehrkräfte und die Anschaffung neuer Apparate für das physikalische und chemische Kabinett die Kasse des deutschen Schulvereins vorübergehend mehr in Anspruch genommen werden; aber die deutsche Kolonie hat für die Erhaltung und Verbreitung des Deutschtums schon so viel getan, daß man wohl der Hoffnung Raum geben darf, daß sich Elemente finden lassen, die es verstehen werden, der Schule den Weg zum weiteren Aufstiege zu ebnen. Wenn die Schule auch fernerhin nach diesem geplanten Aufbau Tüchtiges leistet, werden sich die obersten Klassen mehr füllen und dadurch werden die entstandenen Unkosten teilweise und vielleicht auch ganz gedeckt werden. — Der gegenwärtige Schulvorstand besteht aus folgenden Herren:

Präsident: Erich Quincke, Firma Ernesto Quincke, Calle Cerro Largo 851, Vizepräsident: Richard Lüdeke, Calle Marsellesa 316, Kassenführer: Richard Bayer, Firma E. Wagenknecht y Cia., Calle 25 de Agosto 428, Schriftführer: Karl Stapff, Firma Carlo Stapff

y Cia., Calle Uruguay 856, Beisitzer: Hans Schauricht, Firma Victorica Muiños, Calle Galicia 1008, Hans Bühler, Calle Canelones 820, Richard Brolund, Firma Staudt y Cia., Calle Rincór 458.

Ueber Schulen in der Schweizer Kolonie Nueva=Helvecia.

Im Jahre 1864 eröffnete Herr Franz Wullich, ein Württemberger, eine deutsche Privatschule, welche 1866 in die Gemeindeschule, das jetzige evangelische Pfarrhaus, verlegt ward. Hier wurde vorwiegend in deutscher Sprache unterrichtet. Anders aber war es in der 1881 nebenan erbauten Staatsschule, zu der die Kolonisten das meiste beigesteuert hatten unter der Bedingung, daß in Zukunft die deutsche Sprache gelehrt werde. Nachdem aber die von Europa eingewanderten Lehrkräfte nicht mehr in ihr wirkten, ging das Deutsche schnell zurück und ist jetzt auf Zufall oder guten Willen einer gerade vorhandenen deutschsprechenden Person angewiesen. So gab in den letzten Jahren die Gattin des jetzigen Schulleiters, eines spanischsprechenden Valdensers, Frau Elise Davyt geb. Sturzenegger, wöchentlich noch 1½ Stunden deutschen Sprachunterricht in den beiden Oberklassen, was zur Erhaltung und erst recht zur Aneignung unserer Sprache an dieser Schule offenbar viel zu wenig ist. Und leider ist keine Aussicht auf Besserung dieser Verhältnisse vorhanden, im Gegenteil, ein weiterer Rückgang zu befürchten, denn keiner der Kolonistensöhne hat bisher sich bereit gefunden, den Lehrerberuf zu ergreifen und so als Staatslehrer und Deutschsprechender unsere Sprache an Staatsschulen hier zu lehren. Der Staat würde schon Deutsch ins Lehrprogramm der Koloniesschulen aufnehmen, wie das Französisch in den benachbarten Valdenserschulen: Aber es fehlen leider, leider die ordentlichen Lehrkräfte dazu.

In der Staatsschule (Nr. 40) mitten im Städtchen Nueva-Helvecia ward überhaupt nie Deutsch gelehrt!

Dies geschieht richtig nur noch in den zwei deutschen Privatschulen: in der „Concordiaschule“ und in der Schule von Fräulein Bertha Wullich.

Die Concordiaschule, 1883 gegründet und gebaut auf dem von Herrn Dietrich Oeters geschenkten Grundstücke, hatte als ersten Lehrer den Luzerner, Herrn Johann Meier, der lange Jahre in diesem Posten blieb. Schulmaterial war durch Vermittelung von Herrn Dr. Brendel vom Deutschen Schulverein Berlin zugesandt. Das monatliche Schulgeld ward in folgender Weise festgesetzt: je 0,50 $ für das erste und zweite Kind, je 0,40 $ für das dritte und vierte, je 0,30 $ für jedes weitere Kind einer Familie: ein außerordentlich geringer Satz, sehr zum Schaden der Kassenverhältnisse, die bis heute an der zu niedrigen Bewertung und Bezahlung der wichtigen Schularbeit leiden, die bis heute trotz niedrigen Lehrergehaltes alle möglichen anderen Hilfsleistungen nötig machen, wie Schulvereinsgründung mit Jahresbeitrag von einem Peso, Schulfeste und Familienabende, Unterstützungen durch den Deutschen Schulverein Montevideo und später durch das Deutsche Reich, welches seit 1905 jährlich 500—1000 Mark beisteuert. Jetzt steht das Monats-

gehalt des Lehrers auf 50 Pesos und das monatliche Schulgeld auf 1 Peso für das Kind.

Die Schule zerfällt in zwei Hauptabteilungen, die Vormittags- und Nachmittagsklasse mit 3 bzw. 2½ Schulstunden täglich und 30—33 Stunden wöchentlich. Um das Spanische mehr zu pflegen ward 1902 Fräulein Alwine Kehr zur Lehrerin gewählt. Unter ihrer hervorragenden Leitung erreichte die Schule die bisher höchste Schülerzahl, nämlich 56, und allgemeine Anerkennung belohnte ihre 4jährige Tätigkeit, welche sie als geborene Lehrerin erwies. Nur kurze Zeit blieb ihr Nachfolger, Herr Friedrich Hiltmann. Dann sandte das Auswärtige Amt in Berlin einen tüchtigen Lehrer, Herrn Gustav Brenneisen, der sich in seinen 3 Kontraktsjahren 1906—09 hier viel Sympathien durch sein freundliches, tüchtiges Wesen erwarb. Das ermunterte auch die Schulgemeinde zu einer Erweiterung, indem 1909 ein neues schönes Schulhaus mit 2 Schulsälen gebaut ward, während das alte ausschließlich zum Lehrerwohnhaus bestimmt ward. Die treibende Kraft dieses Unternehmens war Frau Anna W. Wirth, damals Vorsitzende des Frauengesangvereins, der die Bauaktien auf sich nahm. Im Jahre 1910 ward vom Auswärtigen Amte der Lehrer, Herr Michael Hebert, gesandt, der aber nur 1 Jahr blieb; ihm folgten im Amte Herr Pius Baumann und Herr Ferdinand Westhoff. Im Jahre 1913 hatte die Schule das Glück, wieder Frau Alwine Kehr, inzwischen verheiratet mit Herrn Fridolin Wirth, als bewährte Leiterin für die Schule zu gewinnen. Unter ihrer abermals ausgezeichneten Wirksamkeit, diesmal 6 ruhige Jahre des gleichmäßigen Fortschritts, gewann die Schule wieder Festigkeit nach innen und außen, auch dadurch, daß die Forderungen der Staatsschulbehörden sachgemäß und zur völligen Zufriedenheit dieser Vorgesetzten erfüllt wurden, wie ihre schriftlichen Gutachten bei Schulvisitationen bezeugen. Die Schülerzahl hob sich wieder auf über 50. Leider hört mit diesem Jahre Frau Wirths Tätigkeit wieder auf, und die Schule geht nun einer unsicheren Zukunft entgegen. Denn einerseits ist bei so niedrigem Gehalt auf gutes Lehrerpersonal nicht zu rechnen; schon vor 6 Jahren bezeichnete der Deutsche Lehrerverein der La-Plata-Staaten 70 $ Gold Monatsgehalt als Minimalgehalt für einen Lehrer, der in Kenntnis, Praxis und Führung tüchtig ist, und inzwischen ist der Geldwert noch sehr gesunken. Andererseits ist der Besuch der Staatsschulen umsonst und neuerdings die Kontrolle über Privatschulen sehr verschärft; es wird sehr viel an äußeren und inneren Leistungen von ihnen verlangt.

Wiederholt ward der Concordia-Schulvorstand von höheren Staatsschulbeamten aufgefordert, die Schule dem Staat zu übergeben. Aber das Schicksal der Schule neben der evangelischen Kirche schreckte doch zu sehr ab. Nicht nur ist dort der deutsche Unterricht fast ganz verschwunden, sondern die früher schönen und sauberen Gebäude ließ der Staat zu Ruinen verfallen, so daß sie wegen drohenden Einsturzes mitten im Schuljahr geschlossen werden mußten, und so wird es wohl auch für längere Zeit bleiben; denn die schon für teilweise Herstellung der Schul- und Wohngebäude bestimmte und schriftlich

zugesagte Summe von 3500 $ kam schließlich nicht an: „Es gibt keine Fonds!" Jedenfalls ist die Enttäuschung der Leute groß. Um so weniger aber wollen sie nun dem Staate auch die bis jetzt wohl erhaltene, saubere Concordiaschule übergeben, wo sie noch die Sprache der Koloniegründer pflegen und Herren im eigenen Hause sein können. Wahrscheinlich aber sollen die neuerdings verschärften Ueberwachungsbestimmungen für Privatschulen den Hebel abgeben, diese doch in den Besitz eines Staates zu bringen, der für Schulneubauten im eigenen Lande nur wenig ausgeben kann oder will, da er nicht einmal geschenkte Schulen in baulichen Würden erhält. Und jetzt nach dem für Deutschland so traurigen Kriegsausgange scheinen die deutschen Privatschulen zum Geschlucktwerden gerade gut genug zu sein. Das „Barbarenland" dagegen sandte während des Krieges und nach seinem unglücklichen Ende nach wie vor ungebeten 1000 Mark ins ferne Ausland auf eine Schweizer Kolonie!

So hat die Concordiaschule allen Grund, ihre deutsche Eigenart zu wahren. Möchte es ihr gelingen! Möchte dazu aber auch der Wert der Bildung, einer deutschen Schulbildung, von unseren Leuten mehr gewürdigt und — bezahlt werden.

Nach dem Tode ihres Vaters Franz Wullich, des wohlverdienten Lehrers der Gemeinde, begann Fräulein Berta Wullich im Jahre 1900 ihre deutsche Privatschule im Elternhause gegenüber der evangelischen Kirche, zunächst mit den Kindern ihrer Verwandten. Infolge ihres natürlichen Lehrergeschickes, ihrer Vorliebe für diese Arbeit, die sie vorher schon unter Anleitung ihres Vaters getan hatte und aus Mangel einer nahegelegenen deutschen Schule, brachte sie die Schülerzahl zeitweise auf über 30, und unter den besonderen Umständen, wo die Staatsschule nebenan wegen Baufälligkeit geschlossen ist, auch über 40.

Möchten diese zwei deutschen Privatschulen erhalten bleiben, um an ihrem Teile an der Lösung der wichtigen Aufgabe mitzuhelfen, der Kolonie Nueva-Helvecia den deutsch-schweizerischen Charakter in der jungen, nun schon zweiten Generation zu erhalten; möchten sie standhalten dem Ansturm der spanischsprechenden und -denkenden Umgebung gegen unsere deutsche Art, Sitte und Sprache auf dieser germanischen Insel, die leider keinen Zustrom frischen deutschen Menschenmaterials mehr von drüben hat wegen der dörflichen Binnenlage ohne Handel und Industrie und des hohen Bodenpreises. Blickt man auf manche jüngere Elemente, so ist die dort zutage tretende Verwelschung besorgniserregend, zumal eben aus der Kolonie hervorgegangene, bodenständige Lehrkräfte fehlen, die mit oder ohne Staatsstellung die Sache des deutschen Jugendunterrichtes weiterführen könnten. Sieht man aber andererseits auf viele andere Familien, denen ein 30—50 jähriger Aufenthalt im spanischsprechenden Land nur wenig von ihrer deutschen Art geraubt hat, so schöpft man doch wieder Hoffnung, daß unsere Art doch noch nicht weichen, sondern ihre hohen Kulturgüter auch hier denen vererben wird, welche nun einmal Rasse, Sprache und Erziehung vom germanischen Teile Europas

durch ihre Väter und Vorväter erhalten haben. Aber damit diese Hoffnung sich erfülle, dazu braucht es weiter Mut und Arbeit. Es hängt ja an Erhaltung des Deutschtums in den Kolonieschulen auch die Erhaltung unserer deutsch-evangelischen Kirche und Gemeinde. Sonst haben wir eben für andere evangelische Gemeinschaften das Nest gebaut!

Kapitel XIV.

Deutsches Vereinsleben.

Von Pastor W. Nelke.

Bereits in dem Kapitel über die Geschichte der deutschen Einwanderung habe ich auch die verschiedenen deutschen Vereine erwähnt und besonders ihre Entstehung und Entwickelung geschildert. Hier soll daher nur ein Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der deutschen Vereine gegeben werden. Wir können dieselben einteilen in:

1. Geselligkeitsvereine: Deutscher Klub, Deutscher Verein, Deutscher Turnverein.

2. Bildungs- und Fachvereine: Deutsche Evangelische Gemeinde, Deutscher Schulverein, Deutscher Wissenschaftlicher Verein, Deutsche Handelskammer.

3. Wohltätigkeitsvereine: Deutscher Hilfsverein, Deutscher Frauenverein, Deutscher Krankenverein, Heimatshilfe.

4. Vereine, die dem Deutschtum nahe stehen: Centro Germania, Schweizer Krankenverein und Schweizer Klub.

Von den geselligen Vereinen steht der Deutsche Klub an erster und hervorragender Stelle. Im Besitze eines eigenen schönen Klubhauses, das auf 43 000 $ bewertet ist, repräsentiert er gewissermaßen die Deutsche Kolonie. Er zählt gegenwärtig 129 Mitglieder, nämlich 6 Ehrenmitglieder 102 ordentliche, 20 auswärtige Mitglieder und einen Subskribenten. Das Eintrittsgeld im Betrage von 10 $ und der monatliche Beitrag von 4 $ gestatten nur den besser situierten Landsleuten den Beitritt; doch kann man deshalb keineswegs sagen, daß der Deutsche Klub einen exklusiven oder gar aristokratischen Charakter habe, wie manche behaupten wollen. Ein jeder Deutschsprechende, der die guten gesellschaftlichen Formen zu bewahren versteht, ist als Mitglied oder Gast daselbst gern willkommen, so daß den jungen Herren, die eine gesicherte Lebensstellung bekleiden, der Eintritt nur empfohlen werden kann, zumal die Mitglieder nicht gezwungen sind, große Extraausgaben zu machen. Der Vorstand, der jährlich neu gewählt wird, setzt sich für das Jahr 1920 zusammen aus folgenden Herren: Präsident

W. Quincke, Vizepräsident H. Groscurth, Schriftführer J. Tegtmeier, Kassenwart M. Schlief, Kellerwart H. Schultz, Bücherwart E. Nopitsch, Spielwart F. Rotzoll. Das Klubhaus ist zentral gelegen in der Straße Buenos Aires 488 und ist den ganzen Tag bis 12 Uhr nachts aus besonderen Anlässen auch noch später geöffnet. Der Oekonom des Klubs ist Herr H. Hanrats. Näheres über den Deutschen Klub ist nachzulesen in der Festschrift, verfaßt von Herrn Dr. F. Strothbaum anläßlich der Feier des 50jährigen Bestehens am 7. Dezember 1916.

An zweiter Stelle steht der Deutsche Verein, dessen Mitglieder einen Monatsbeitrag von 1 $ bezahlen. Wenn dieser Verein auch während der letzten Kriegsjahre viele Mitglieder verloren hat, so daß er gegenwärtig nur 42 zählt, so ist doch zu erwarten, daß er nach dem Kriege wieder ein regeres Vereinsleben entfalten wird; denn auch er hat eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe zu erfüllen namentlich für diejenigen Landsleute, denen es die Mittel nicht erlauben, dem Deutschen Klub beizutreten. Der Vorstand besteht gegenwärtig aus folgenden Herren: Präsident J. Jungeblut, Schriftführer G. Wild, Kassenwart A. Stercken, Bücherwart R. Reinbacher. Das Vereinslokal, Tacuarembó 1761 gelegen, enthält gegenwärtig nur die Bibliothek des Vereins. Voraussichtlich wird der Verein bald wieder ein größeres Vereinslokal mieten.

Der Deutsche Turnverein, der außer dem Turnen auch eine einfache Geselligkeit und Freundschaft unter seinen Mitgliedern pflegen will, hat während des Krieges und besonders durch das Mitturnen vieler Mitglieder des Centro Germania einen sichtlichen Aufschwung genommen. Sehr erwünscht für seine weitere gedeihliche Entwicklung wäre die Anstellung eines Berufsturnlehrers. Die Uebungen werden jeden Dienstag und Freitag abends 9 Uhr in der Turnhalle der Deutschen Schule abgehalten. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Präsident Pastor Nelke, Vizepräsident H. Heider, Schriftwart E. Dalldorf, Kassenwart K. Wille, Turnwart P. Claas, 2. Turnwart A. Mohr, Zeugwart F. Volz, Beisitzer: P. v. Pieverling, R. Brolund, R. Reinbacher. Im Mai 1920 wurde der Turnlehrer Herr E. Schrader angestellt. Er leitet auch die Turnstunden in der Deutschen Schule und die Tanzstunden im Centro Germania. Von der Deutschen Evangelischen Gemeinde und dem Deutschen Schulverein handelten die zwei vorhergehenden Kapitel, auf welche hier verwiesen wird.

Der Wissenschaftliche Verein hält alle 2—3 Wochen, besonders während der Wintermonate, in der Turnhalle der Deutschen Schule seine Vorträge ab. Für diese werden in der Regel Fachleute aller Wissensgebiete, sowohl hier ansässige wie auswärtige, besonders aus Buenos-Aires, oder durchreisende gewonnen. Die Mitglieder, für welche der Besuch der Vorträge frei ist, bezahlen monatlich $ 0.50. Der Zutritt zu den Vorträgen, die allgemein bekanntgemacht werden, ist indessen auch allen Deutschsprechenden gegen Zahlung eines niedrigen Eintrittgeldes gestattet. Vorsitzender des Vereins ist Professor Kasdorf, 2. Vorsitzender Cornelius Osten,

Kassierer G. Stapff, Schriftführer C. Rohloff, Beisitzer Pastor Nelke, Dr. Meßner, Ingenieur Hoepli.

Die Deutsche Handelskammer in Uruguay wurde am 19. Juli 1916 gegründet. Sie ist eine Vereinigung von in Uruguay seßhaften Handel- und Gewerbetreibenden und Einzelpersonen zur Förderung des deutschen Handels in Uruguay und umfaßt gegenwärtig 46 Mitglieder. Ihr umfangreiches Arbeitsprogramm haben wir bereits aus der Kriegschronik kennengelernt. Der Vorstand setzt sich zusammen aus 8 Herren, welche verschiedenen Branchen angehören. Die Adresse der Handelskammer ist: „Cámara de Comercio Alemana“ Montevideo, casilla 132.

Von den Wohltätigkeitsvereinen stand während des Krieges der Deutsche Hilfsverein an erster Stelle und wird nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges diese Stellung auch noch lange Zeit behalten müssen, denn in seinem letzten Jahresbericht heißt es: „Während der ganzen langen Kriegszeit hatten wir immer gehofft, es würden nach Beendigung des Krieges bessere Zeiten kommen. Diese Hoffnung hatte uns aufrecht erhalten und uns stets die Kraft zu unserer großen und schweren Aufgabe im Dienste unserer armen Volksgenossen gegeben. Die Hoffnung hat uns aber leider getäuscht. Es ist nicht besser sondern schlechter geworden.“

Der Verein unterhält auf der Straße Defensa 1071 das „Deutsche Männerheim“ das den Alten und Invaliden dauernde, den Stellungslosen vorübergehende Wohnung und Verpflegung gewährt. Im letzten Jahre wohnten daselbst durchschnittlich 13 Mann mit 4856 Verpflegungstagen. Außerdem unterstützt der Verein bedürftige Deutsche nach bestem Wissen und Können mit Rat und Tat. Für Einwanderer hat er eine Beratungsstelle eingerichtet, wie überhaupt dieses Buch auch besonders für dieselben geschrieben ist. Ein Vertreter des Vereins, meistenteils der Armenpfleger, besucht auch regelmäßig die Passagierdampfer, um den Einwanderern beim Betreten des fremden Landes die Hand zu reichen. Er gibt sich den vom Bord Umschau-Haltenden durch ein Schild zu erkennen, welches die Aufschrift trägt: „Auskunft erteilt der Deutsche Hilfsverein“. Auf Grund des zunehmenden Verkehrs im Hafen beabsichtigt der Hilfsverein das Männerheim als Herberge zur Heimat und Seemannsheim ins Hafenviertel zu verlegen, sobald ein für diesen Zweck geeignetes Haus gefunden wird. Die Amtsstunden des Vereins sind täglich von 2—4 Uhr in dem deutschen Pfarrhaus Juan M. Blanes 1066. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Vorsitzender A. Dorner, Vertreter des Konsulats H. Groscurth, Schriftführer C. B. Mayer, Kassierer H. Kaufmann, Armenpfleger Pastor Nelke, Beisitzer R. Buch, R. Lübeke, A. Strauch. Die Jahresberichte erscheinen im September und sind zu beziehen durch die Vorstandsmitglieder, welche auch Beiträge und Beitrittsanmeldungen entgegennehmen.

Der Deutsche Frauenverein, der am 26. Oktober 1901 gegründet worden ist, betrachtet die Unterhaltung des Deutschen Frauenheims (Juaquin Requena 1231) als seine erste Aufgabe. Es ist zur Aufnahme

von hilfsbedürftigen Frauen, Mädchen und Kindern bestimmt, teils unentgeltlich teils gegen einen niedrigen Pensionssatz. Mädchen, die ihre Stellung wechseln, wohnen daselbst vorübergehend als Passantinnen. Im letzten Berichtsjahre (1. November 1918 bis 31. Oktober 1919) betrug die Zahl der Verpflegungstage 2452, wovon 1603 unentgeltlich waren. Die Vorsitzende Frau Pastor M. Weigle, Stellvertretende Vorsitzende Frau H. Topolanski, Schriftführerin Fräulein Ida Müller, Kassiererin Frau A. Umbreit, Beisitzende Frau E. Barth, M. Hoepli, L. Berger, M. Strauch, M. Perez, E. Grether, P. Schmid. Die Vorsteherin des Heims ist Frau Josefine Ingold. Die Einnahmen des Vereins betrugen 2347,27 $.

Der Deutsche Krankenverein (gegründet am 14. Mai 1869) ist ein Verein zur gegenseitigen Unterstützung seiner Mitglieder nach Art der hier zahlreich — namentlich auf nationaler Basis — bestehenden Sociedades de Socorros Mútuos. Im Krankheitsfalle unterstützt er seine Mitglieder durch ärztliche Behandlung, Heilmittel und Geld, sorgt im Todesfalle für ein würdiges Begräbnis. Er zählt gegenwärtig 65 Mitglieder und 7 Ehrenmitglieder. Am 14. Mai 1919 feierte er sein 50jähriges Bestehen und gab aus diesem Anlaß eine Festschrift heraus, die vom Schriftführer Herrn K. Menge bezogen werden kann. Der Vorsitzende ist Herr H. Walder, Kassierer H. Bühler, Beisitzer H. Ockelmann und J. Widmer. Jedem jungen alleinstehenden Deutschen ist der Beitritt bestens zu empfehlen. Er wird dadurch vor mancher Sorge geschützt sein.

Zur Linderung der mannigfachen Notstände in der Heimat ist am 6. März 1920 der Verein „Heimatshilfe" gegründet worden. Sein Zweck ist mittelst der in Deutschland und Oesterreich schon bestehenden Organisationen Hilfsgelder der Heimat zur Verfügung zu stellen. Voraussichtlich wird dieser Verein der größte werden; denn ich glaube, daß es keinen einzigen Deutschsprechenden in unserer Mitte gibt, der jetzt nicht seiner Heimat helfen will, in der die starken Wurzeln auch unserer Kraft liegen. Darum ist gewiß dieser neue Verein dazu bestimmt, das einigende Band zu werden, das uns alle umschlingt und das uns hier bisher noch fehlt, trotz der verschiedenen Anstrengungen, die in dieser Richtung hier schon gemacht worden sind.

Eine Organisation der Deutschen Kolonie hat erst der Krieg mit sich gebracht und also hier gerade das Gegenteil bewirkt von dem, was in der Heimat geschehen ist. Die Deutsche Vertrauens-Kommission, gewählt in den Tagen des drohenden Abbruchs der Beziehungen zwischen Uruguay und Deutschland durch die Vertreter aller deutschen Vereine hat während des Krieges die Deutsche Kolonie in bester Weise vertreten, so daß am 23. Mai 1920 eine abermalige Vertreter-Versammlung sich einstimmig dafür erklärte, daß die D.V.K. als ein Zentral-Ausschuß der Deutschen Kolonie weiterbestehen bleiben sollte.

Eine andere Zusammenfassung aller Angehörigen der Deutschen Kolonie geschieht durch das Adressen-Verzeichnis möglichst aller Deutschen, das die Deutsche Handelskammer angelegt hat. Es ist so praktisch

eingerichtet, daß innerhalb weniger Minuten die 476 Adressen auf die Briefumschläge gedruckt werden können. Die Gebühr für einen Adressensatz bei Lieferung der Briefumschläge beträgt 1 $. Jeder Deutschsprechende, der Interesse an dem Leben der Deutschen Kolonie nimmt, kann sich zur Aufnahme seines Namens in dieses Verzeichnis bei der Deutschen Handelskammer, Misiones 1472, anmelden.

Ein uruguayischer Verein mit deutschfreundlichen Tendenzen ist das Centro Germania. Ueber seine Gründung ist bereits in der Kriegschronik berichtet worden. Die Deutsche Kolonie ist diesem Verein zu großem Dank verpflichtet wegen seines mutigen und unermüdlichen Eintretens für die deutsche Sache. Auch über Uruguay hinaus hat das Centro Germania seine Tätigkeit entfaltet. Seine Flugblätter, von denen in den aufgeregten Zeiten bis 20 monatlich erschienen in Auflagen von 3—10 000 Stück werden über das ganze spanische Süd- und Mittelamerika verbreitet und vielfach auch nachgedruckt. Durch sie wurde auch die Bildung ähnlicher deutschfreundlicher Zentren in anderen Städten angeregt. Unter denselben hat dann das Centro Germania eine Verbindung herzustellen versucht zu gemeinschaftlicher Arbeit.

Das große Vereinshaus, in dessen Treppenflur das lebensgroße Bild einer Germania die Eintretenden begrüßt, liegt in der Straße Sarandí 430. Der Verein zählt 656 Mitglieder, von denen 453 in der Stadt und 203 auf dem Lande wohnen. Das jährliche Budget beläuft sich auf ungefähr 5000 $. Der monatliche Beitrag für die Stadtmitglieder beträgt 1 $, für die auswärtigen die Hälfte. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Präsident Carlos Steffen, erster stellvertretender F. Gonzalez Vega, zweiter stellvertretender Julio Pérez Ellis, erster Sekretär Pablo F. Dall Orso, zweiter Sekretär Dr. Eustaquio Tomé, Kassierer Walter Tobler, zweiter Kassierer Ernesto Fullgraf, Inspektor José Gomez Soto, Bibliothekar Angel Giorello, Beisitzer Juan F. Spangenberg, Oscar M. Cóndom, Luis Maceiras, Nicolas Durán y Veiga, Ernesto Vidal, R. Reinbacher.

Außer den deutschen Vereinen erwähnen wir noch kurz die hier bestehenden Schweizer Vereine.

Der Schweizer Krankenverein (Sociedad Suiza de Socorros Mutuos) hat 111 männliche und 77 weibliche Mitglieder, im ganzen 188 Mitglieder, von denen 152 italienischer Abstammung sind. Er hat ein Vermögen von $ 21 244.40. Das Jahresbudget beträgt $ 4 738.02.

Die Schweizer Unterstützungskasse (Caja Suiza de Beneficencia) zu der 70 Schweizer, darunter 18 Deutsch-Schweizer an freiwilligen Beiträgen, im Jahre 1918 $ 377,90, beisteuerten, ist mit dem Schweizer Krankenverein durch den gemeinsamen Vorstand verbunden, der sich aus folgenden Herren zusammensetzt: Präsident: Cayetano Piffaretti, Minas 1686; Vizepräsident: Federico Clericetti, Rincon 729; 1. Schriftführer: Alberto Tobler, Chaná 1882; 2. Schriftführer: Luis Pessina, Guayabó 1778; Kassenführer: José Mola, Cerro Largo 942; Beisitzer: José Negri,

Presidente Miró 32; Fernando Balmelli, Victoria 1733; Federico Sennhauer, Charrua 2136; Romeo Arigoni, Salto 1011.

Am 1. August 1918, dem 627. Jahrestage der Schweizerischen Eidgenossenschaft bildete sich in Montevideo ein Schweizer Klub (Club Suizo), der 124 Mitglieder, 98 aktive und 26 Subskribenten zählt. Der Klub besitzt in der Straße Andes 1471 ein gut ausgestattetes Vereinslokal. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Vorsitzender: Juan A. Brignoni, Stellvertreter: Federico Clericetti, Schriftführer: Albert Tobler, Kassierer: Carl Falkner, Beisitzer: Cayetano F. Piffaretti, Hugo L. Beretta, Edwin Scheller, Guillermo L. Bernasconi, Juan Del Có.

Kapitel XV.

Kriegschronik.

Von Pastor W. Nelke.

Unvergeßlich werden uns allen die ersten Augusttage des Jahres 1914 bleiben, als der Ruf „Krieg" die ganze Welt durchhallte und uns alle aufs tiefste erregte. Zuerst ging durch unser Herz ein Gefühl der Furcht und Bangigkeit. Unwillkürlich blickte man auf zu Gott in der demütigen Erkenntnis „Mit unsrer Macht ist nichts getan". Und siehe, das ängstliche Gefühl verflüchtigte sich dabei, und ein starkes Kraftbewußtsein erfüllte die Brust „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!"

Das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" erschallte am 2. August in unserem Gotteshause. Der große Kanzler trat vor unser geistiges Auge, und wir vernahmen aus dem Munde des Deutschen Minister-Residenten in einer großen Männerversammlung im Deutschen Klub sein markiges Wort: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!" Diese Kernworte wirkten Wunder und stellten uns auf einen festen Boden. Das Herz wurde ruhig, die Haltung zuversichtlich. Der Blick nach oben hatte dies bewirkt. Und nun konnte man sich umsehen nach seinen Angehörigen und Bekannten. Und siehe, man fand sie alle getrost und gefaßt, die Spuren der ersten Aufregung waren schon verwischt und aus den Augen leuchtete ein heiliger Trotz und ein freudiger Mut. Die alten Soldaten gingen hoch aufgerichtet einher und strammer als sonst, ließen die Muskeln spielen und gedachten der Tage, da sie des Kaisers Rock getragen. Am Sonntag den 2. August abends 8 Uhr versammelten sich alle Deutschen in den Räumen des Deutschen Klubs. Es mochten wohl an die 150 Männer gewesen sein, die da zusammengekommen waren, alle beseelt von demselben Wunsch, möglichst bald sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen aber — die deutschen Dampfer

lagen still und die neutralen waren überfüllt. So mußte man sich zunächst in Geduld fassen, namentlich auch in Bezug auf die Nachrichten aus der Heimat. Die Welt wurde durch unsere Feinde von Anfang an mit den unglaublichsten Nachrichten überschwemmt, genau wie es im Jahre 1870 der Fall gewesen war. Daran erinnerte vor allem der Kaiserliche Geschäftsträger Baron von Ow-Wachendorf, davon erzählten auch die alten Mitglieder des Klubs, denen die Augusttage des Jahres 1870 noch unauslöschlich ins Gedächtnis geprägt waren. Fast täglich war in der ersten Kriegszeit der Deutsche Klub, der seine Türen gastlich für alle Deutschen geöffnet hatte, der Versammlungsort der Männer, während die Frauen häufiger als sonst zur Kirche kamen, beide getrieben von dem Wunsche, sich gegenseitig auszusprechen und ihren patriotischen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Und doch kam es dazu nicht, besonders in den ersten Tagen. Wenn der einzelne auch soweit sein mochte, auf jeder Versammlung als solcher lag es wie ein schwerer Druck, der aber allmählich sich hob, als eine Siegesnachricht nach der anderen eintraf und sich dann Luft machte in patriotischen Liedern und begeisterten Hochrufen auf unsere siegreichen Heere und unseren geliebten Kaiser. Doch zu lauten und öffentlichen patriotischen Kundgebungen ist es in unserer Kolonie eigentlich niemals gekommen. Dazu waren für uns Deutsche die Zeiten zu ernst; mußte doch ein jeder an seine Brüder und Söhne in der Heimat denken, die er vielleicht nicht mehr wiedersehen würde nach dem völkermordenden Kriege. Wenn dennoch die Wellen patriotischer Begeisterung manchmal recht hoch gingen, wenn die auf unseren großen Wohltätigkeitsfesten im Theater Solis entfachte Begeisterung für unsere deutsche Sache zu hellen Flammen aufloderte, so waren die Träger und Verbreiter derselben deutschfreundliche uruguayische Elemente, die sich nicht scheuten, auch auf den Straßen ihre deutschfreundliche Gesinnung kundzutun in beständigen Hochrufen auf Deutschland, den Deutschen Kaiser und Hindenburg. Am Tage der Einnahme von Warschau erreichte diese patriotische Begeisterung entschieden ihren Höhepunkt, wovon wir später noch erzählen werden.

Die erste Frage, was können wir tun für unser geliebtes Vaterland und seine tapferen Soldaten, die uns alle bewegte, fand alsbald ihre Lösung in der Gründung des Deutsch-Oesterreichischen Hilfskomitees für das Rote Kreuz. Einer Einladung des Vorstandes des Deutschen Klubs folgend, vereinigten sich bereits am 5. August die Vertreter des Deutschen und Oesterreichisch-Ungarischen Reiches, sowie die Vorstände der in Montevideo ansässigen deutschen Vereine zu einer Sitzung im Deutschen Klub. Herr H. Groscurth eröffnete als Präsident des Deutschen Klubs die Versammlung und wies darauf hin, daß für uns jetzt die erste und wichtigste Aufgabe sein müßte, Geldbeträge zu sammeln zur Pflege der im Kriege Verwundeten, die in deutschen und österreichisch-ungarischen Hospitälern untergebracht sind.

Das Deutsch-Oesterreichische Hilfskomitee für das Rote Kreuz, setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Ehrenvorsitzende: Der Kaiserlich

Deutsche Geschäftsträger Freiherr von Ow-Wachendorf und der K. und K. österreichisch-ungarische Konsul Herr Cudic. Vorsitzender: Pastor W. Nelke, Vertreter der deutsch-evangelischen Gemeinde. Hauptkassierer: Herr R. Lüdeke, Vertreter des deutschen Flottenvereins. Kassierer in den deutschen Kreisen: Herr H. Groscurth, Vertreter des Deutschen Klubs. Kassierer in den uruguayischen Kreisen: Herr A. Rabe, Vertreter des Schulvereins. Schriftführer: Herr H. Ockelmann, Vertreter des Turnvereins. Als Beisitzer die Herren G. Stotz (Deutscher Verein), H. Walder (Deutscher Krankenverein), Rektor H. Schmid (Gemischter Chor), Frau Pastor Weigle (Deutscher Frauenverein.)

In den deutschen Zeitungen veröffentlichte das Komitee folgenden Aufruf an die Deutschen und Oesterreicher in Uruguay: „Der uns aufgezwungene Krieg fordert unendliche Opfer an Gut und Blut von unseren tapferen Heeren und von unseren lieben Angehörigen daheim.

Wir wollen dem gewaltigen Ringen unserer Völker nicht müßig zusehen, sondern das tun, was uns im Ausland allein möglich ist, mithelfen, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat.

Schnell und einig, selbstverleugnend, opferfreudig und überwältigend sei unser Werk!

Laßt es uns tun in herzlicher Liebe zum Vaterland, in unerschütterlicher Treue zu unseren Fürsten und in inniger Dankbarkeit für unsere Krieger.

Gaben sind zu senden an Herrn Groscurth, Montevideo, Rio Negro 1649.

Das Deutsch-Oesterreichische Hilfskomitee für das Rote Kreuz.“

Doch dieser Aufruf geschah nur um der Form zu genügen und um den Deutschen in Uruguay anzuzeigen, wo sie ihre Gaben abliefern könnten. Eine Aufforderung zum Geben war bei den meisten nicht nötig. Die Zeiten von 1813 schienen wieder lebendig zu werden. Man gab gern und freudig, und die mit der Sammlung betrauten Herren hatten daher eine verhältnismäßig leichte Arbeit. Noch nie sind in unserer Kolonie in so kurzer Zeit so große Gaben gespendet worden, wie bei Ausbruch des Krieges. Außerdem wandte sich das Komitee an verschiedene im Kamp ansässige Herren mit der Bitte, die Sammlung zugunsten des Roten Kreuzes in ihrer Umgebung zu betreiben. Für Neu-Helvecia erklärte sich Herr Pastor Richter dazu bereit. Für Fray-Bentos und Umgebung tat dasselbe der Kaiserlich Deutsche Vize-Konsul Herr Franz Kcall. Im Departement Rocha, wirkten Herr Maximo Vogler in Buena Vista und Herr Manuel Gallego in San Miguel für unsere Sache und in der Kolonie Cardoso Herr Gustav Knappe.

In der Stadt wurden in den Geschäften und in den Privathäusern Sammelbüchsen für das Rote Kreuz aufgestellt, die einen Betrag von ungefähr $ 900 abwarfen.

Auf diese Weise flossen die größeren und die kleineren Gaben der einzelnen Spender in die Kasse des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Roten Kreuzes, wie aus den verschiedenen Quellen die Bäche und Flüsse sich zu einem großen Strome vereinigen, der sich dann ins Meer ergießt. Dieser Strom hatte

naturgemäß am Anfang des Krieges, als drüben die Vereine des Roten Kreuzes noch viel zu beschaffen hatten, wie Lazarette, Sanitätszüge, Verbandstoffe und dergleichen mehr, seinen Höchststand, er sank allmählich herab, aber versiegt ist er nie. Während der ganzen Dauer des Krieges ist dieser Strom geflossen, obgleich sich aus demselben Quellgebiet später ein neuer zweiter Strom entwickelte, der ebenfalls Gaben der Liebe der schwerbedrängten Heimat zuführte. Um den Strom der Gaben für das Rote Kreuz in seiner Stärke zu kennzeichnen, geben wir am vorteilhaftesten die einzelnen Sendungen an, welche von uns an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz zu Händen Seiner Exzellenz des Herrn Generalleutnants z. D. von Pfuel gesandt wurden:

Mark	80 000.—	Pesos	17 777.78
„	20 000.—	„	4 255.32
„	10 000.—	„	2 008.03
„	10 000.—	„	1 744.02
Mark	120 000.—		

Für die Kriegsgefangenen-Fürsorge in New York:

Dollar 1000	$	942.96
Für Weihnachtspakete	„	179.77
Kriegsgefangenen-Hilfe in Barcelona Pesetas 400.—	„	78.81
Im ganzen also	$	26 986.69

Da die für das Rote Kreuz in unserer Mitte gesammelten Beträge sowohl Deutschland als auch Oesterreich-Ungarn zugute kommen sollten, wurde auf Anraten der Vertreter der beiden Reiche beschlossen, den Gesamtbetrag an das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz in Berlin zu überweisen und es diesem zu überlassen, im Einvernehmen mit der Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz über die Verteilung des Geldes zu entscheiden. Wie wir vernommen haben, wurden unsere Gaben derart verteilt, daß Deutschland $^3/_5$ erhielt, während auf Oesterreich-Ungarn $^2/_5$ kamen, nämlich $^1/_5$ auf Oesterreich und $^1/_5$ auf Ungarn. Außer diesen Gaben, welche für das Rote Kreuz bestimmt waren, wurden uns noch verschiedene Gaben überwiesen, die für besondere Zwecke bestimmt waren z. B.:

Für das Kriegerheim im Schloß Falkenbeg a. S.	3000	Mark,
für die Invaliden in Auggen	505	„
für die Kriegsgefangenen-Fürsorge in New York .	1000	Dollar,
für die Gefangenenhilfe in Barcelona	400	Pesetas.

Wir waren oft traurig, weil wir für das Vaterland nur so wenig tun konnten. Noch unbefriedigter aber fühlten sich unsere armen Landsleute, die nicht so viel geben konnten, wie die reichen. Gewiß sie haben es auch getan nach ihren Kräften. Viele Seeleute haben z. B. ihre Guthaben für die Kriegsanleihen gezeichnet und einige von unseren weniger bemittelten Landsleuten haben während des Krieges verhältnismäßig mehr geopfert als manche wohlhabenden. Doch gab es auch Heldentum in unserer Mitte, das sich selbst zu opferen bereit war?! Tränenden Auges und mit erregter Stimme zeigt

mir einmal am Anfang des Krieges ein junger Mann den Brief seines Vaters, in welchem dieser schrieb: „Während alle Deine Freunde zu den Fahnen geeilt sind, drückst Du Dich immer noch in Amerika herum. Du solltest Dich schämen, weil Du nicht heimkommen willst.“ Ja, liebe Landsleute in der Heimat, wenn das Heimkommen nur möglich gewesen wäre, wir wären alle gekommen und hätten Euch geholfen; es wäre Euch dann nicht so schwer gefallen. Aber es ging nicht, wie gerne wir wollten. An gutem Willen hat es wahrlich nicht gefehlt. Was der Fremdenlegionär Kirsch erlebt hat, bis er endlich von Feindes Seite aus den deutschen Schützengraben erreichte, war das nicht Heldentum? Dieses ist bekannt geworden, wieviel ähnliches Heldentum blieb aber unbekannt! Bei Kriegsausbruch wimmelte es in Montevideo von Reservisten und Kriegsfreiwilligen. Es haben sich wohl gegen 500 gemeldet und wahrlich nicht nur, um der Form zu genügen, sondern beseelt von dem Wunsche, dem Vaterlande mit der Waffe zu dienen. Sie warteten hier Tage und Wochen und sannen beständig darüber nach, wie sie wohl nach der Heimat gelangen könnten. Die abenteuerlichsten Pläne wurden von ihnen ersonnen, die größten Entbehrungen und Demütigungen gern ertragen, ihre ganzen Ersparnisse setzten die meisten dabei aufs Spiel, und viele außerdem ihre Gesundheit, ja ihr Leben. Ich könnte manches davon erzählen, doch ich will es nur andeuten. Manche hatten sich in Buenos-Aires auf neutralen Dampfern in irgendeinem dunkeln Winkel verstaut. Sie wurden meistens entdeckt und wenn es gut ging, hier abgesetzt, oft aber auch verhöhnt und verprügelt, ja sogar ins Wasser geworfen und doch warteten sie unter großen Entbehrungen oft wochenlang auf eine neue Gelegenheit, sich wieder zu verstauen. Andere, die gute Kenntnisse einer fremden Sprache hatten, mieden vollkommen den Verkehr mit Deutschen und neutralisierten sich derart, daß sie unbehelligt reisen konnten, einer „studierte sich ein auf einen katholischen Pfarrer“, ein anderer mimte ein Mädchen, ein Garde-Offizier ging als perfekter Koch, ein flotter Jüngling als Greis mit grauem Haar, der eine kam durch mit seiner Kühnheit, ein anderer mit seiner gut gespielten Dummheit, kurz und gut, es wurde manches gewagt. Ein Matrose des Kanonbootes „Eber“ wird auch so manches von seinen Abenteuern erzählen können: von der Kreuzerfahrt des „Eber“ und dem Untergang des „Cap Trafalgar“, seiner Rettung und seiner Internierung auf Martin Garcia, von seiner nächtlichen Flucht und seinem Aufenthalt in Montevideo, von seiner Reise auf dem Dampfer „Córdoba“ zu dem Geschwader des Grafen Spee, von der ruhmreichen Schlacht bei den Falklandsinseln und dem Untergang des Geschwaders, von den Kreuzerfahrten der „Dresden“ in den Kanälen des Feuerlandes und ihrem ruhmreichen Ende, von seiner zweiten Gefangenschaft in Quiriquina, von seiner abermaligen Flucht, von seinem zweiten Besuch in Montevideo zu Weihnachten 1915, von seinen verschiedenen Versuchen, sich hier zu verstauen, um drüben als U-Bootsmann zu fahren, was er sich durchaus in den Kopf gesetzt hatte, koste es ihn, was es wolle. Ob ihm letzteres gelungen ist, weiß ich nicht, doch das Zeug hatte er, auch meine Glückwünsche und meinen Segen.

Soweit mir bekannt geworden ist, haben sich während des Krieges folgende Herren als Reservisten und Kriegsfreiwillige hier eingeschifft mit der Absicht, in den Dienst des Vaterlandes zu treten, deren Namen ich hier veröffentliche als eine bescheidene Ehrenbezeugung für sie. Auch den 6 Herren unserer Kolonie, welche der Krieg in der Heimat überraschte und die an demselben teilgenommen haben, sei in gleicher Weise gedacht:

Albrecht, J.; Altenbach, Jakob; Asch, Johann,
Bader, Franz; Bandurski, F. von; Bartels, Wilhelm; Bitterling, Johann; Bohmann, Charles; Bornemann, Ewald; Breckwoldt, Hans; Brodnitz, Hermann; Broel, Paul W.; Buchmann, Andreas; Burg, Stanislaus; Burgmann, Alb.;
Decker, H.; Donner, Franz;
Eichhorn, Anton; Elsen, Heinz;
Fischer, Gottlieb; Fontane, Max; Frühstück, P.; Fydrich, G.;
Ganzow, C.; Gätjens, H.; Dr. Geiling, Eugen; Golle, Heinz; Dr. Grabich, H.; Graff, W.; Prof. Guth, Oskar; Guthmann, Hans; Guthmann, Walther, Guthmann, Erhard;
Handro, Robert; Harders, Paul; Hartmeyer, Fried.; Heckmann, Karl; Heitmann, Georg; Hirsemann, Bruno; Hoest, Franz; Hofmann, Vincenz; Höpflinger, Jud.; Hülsken, G.; Dr. Hegedusz, Arthur;
Irrgang, Johann;
Kah, Ernst Moritz; Kiupel, G.; Kneip; Kopp, A.; Kramp, Gustav, Kuntz, Karl; Kunze; Kuß, Wilhelm; Kromusczinsky, Karl; Krückenberger, Ingenieur;
Libowski, Richard; Lichtschlag, Hubert;
Morstatt, Otto; Maas, Robert; Mack, Ernst; Mager, Eugen; Markow, Franz; Mentzel, O.; Moeller, Bruno; Mühlberg, Harald; Müller, Hermann;
Nieberg, P.;
Dr. Oesterreicher;
Petersen, Heinrich; Paetow, Max; Preßburger;
v. Romberg, Gisbert †; v. Rathenow, H. J.; Rath, Otto; Riemer, Emil; Riesel, Paul; Rathmann, Gustav; Reichmann, Otto; Rein, Oskar;
Senkpiel, Max; Seitz, Johann; Sonnenburg, Hermann; Schleming, Adolf; Scharf Arnold; Schuhmacher, Karl; Scholz, August; Schurak, Alfred; Scholz, Ludger; Schütt, Erich; Spengler, E.; Schwarting, Hermann; Sponholz, Robert; Steiner, Hermann; Stathis, A.; Sievers, Günther; Schwarz, Joseph;
Thülen, H. V.; Tiedemann;
Vautz, August; Voß, Erich; Völkerling;
Wiewels, M.; Weiß, Wilhelm; Worth, Walther; Walkows, Paul; Webel, Max; Warth, Reinhold.

Einige von diesen sind den Heldentod für das Vaterland gestorben, andere haben den Feldzug glücklich überstanden, viele sind in englische Gefangenschaft geraten. Viele andere, die hier nicht aufgezählt sind, haben ebenfalls des öfteren versucht, von hier nach drüben zu gehen, leider ohne Erfolg.

Auch stilles Heldentum haben wir hier gehabt, ähnlich dem Heldentum der Heimat hinter der Front. Wie mancher, der einst gute Tage gesehen, hat während des Krieges seine Stellung verloren und konnte dann keine Arbeit mehr finden, auch nicht die geringste. Fast jede Familie mußte sich einschränken bei vermindertem Verdienst oder herabgesetztem Gehalt. Wieviele sind durch den Krieg ins Elend geraten und nicht mehr imstande, sich wieder emporzuarbeiten! Doch alles wurde ruhig und still getragen, ging es doch drüben in militärischer Beziehung immer vorwärts. Mit Stolz dachten wir an unsere tapferen Heere und sangen dankbaren Herzens die Wacht am Rhein mit dem

so zuversichtlichen und beruhigendem Refrain: „Lieb Vaterland magst ruhig sein! Fest steht und treu die Wacht am Rhein!"

Um den unbemittelten Reservisten ein Unterkommen zu verschaffen, wurde hinter der Deutschen Kirche ein Haus als „Deutsches Männerheim" gemietet, das viele Reservisten und später auch viele Arbeitslose beherbergte, da Handel und Wandel infolge des Krieges darniederlag. Die Heiminsassen vertrieben sich die lange Zeit mit allerlei Handarbeiten und richteten die zwischen der Kirche und dem Heim gelegenen Grundstücke zu einem schönen Sportplatz her, der in einer besonderen Feier zu Weihnachten 1914 seiner Bestimmung übergeben wurde. Während des ganzen Krieges, ja noch darüber hinaus, hat der Platz den Tennisspielern, den Turnern und den Kindern der Kolonie und der Nachbarschaft viele angenehme Stunden der Erholung geschenkt.

Für die Notleidenden, die nicht im Heim wohnten, sorgte der Hilfsverein ebenfalls. Die an ihn herantretenden Aufgaben wurden immer mannigfaltiger und erforderten immer größere Ausgaben, so daß die Herren, die während des Krieges dem Vorstand des Hilfsvereins angehörten, eine schwere und mühevolle Arbeit zu leisten hatten; doch auch sie wurde gern und freudig getan.

Als am 2. Tage nach Kriegsausbruch sich alle wehrfähigen Männer im Klub zusammengefunden hatten, hielt der Kaiserlich Deutsche Geschäftsträger Herr Baron von Ow-Wachendorf eine Ansprache, in welcher er die Anwesenden zu einer Selbstbesteuerung aufforderte etwa nach Art der Wehrsteuer anläßlich der letzten Heeresvermehrung.

Die Ansprache zündete, und es wurden alsbald über $ 1000.— gezeichnet. Damit war der Anfang der Sammlung der sogenannten „Kriegsspende" gemacht. Leider gab die Redewendung „für Kriegszwecke" Anlaß zu falschen Auslegungen. Manche meinten, die Sammlung wäre bestimmt zur Anschaffung von Kriegsmaterial und wandten darum ihre Gaben lieber dem Roten Kreuze zu, das hauptsächlich auf freiwillige Spenden angewiesen war, während die Beschaffung von Kriegsmaterial aus Reichsmitteln bestritten wurde. Daher kam es, daß zunächst die Rote-Kreuz-Sammlung bessere Fortschritte machte.

Um den Sammlungen für die Deutsche Kriegsspende einen größeren Antrieb zu geben, kamen am 17. Februar 1915 auf Einladung des Vorstandes des Deutschen Klubs, die Vertreter der Deutschen Vereine zu einer Besprechung zusammen. Herr Dorner erklärte den Zweck der Versammlung dahin, daß es wünschenswert sei, die Sammlungen für die Kriegsspende tätiger zu betreiben und machte den Vorschlag, einen besonderen Ausschuß für die Kriegsspende zu bilden. In diesen Ausschuß wurden gewählt: Der Kaiserliche Geschäftsträger Freiherr von Ow-Wachendorf als Ehrenvorsitzender, A. Doerner als Vorsitzender, H. Kaufmann als Schriftführer, R. Lüdeke als Kassierer, Eugenio Barth und Pastor Nelke als Beisitzer. Die zuversichtliche Stimmung, welche die Gründungsversammlung beherrschte,

ließ erhoffen, daß unsere kleine Kolonie durch ihre Opferfreudigkeit abermals einen schönen Geldbetrag zur Verfügung der Kaiserlichen Regierung würde stellen können, um ihr dafür zu danken, daß sie in so bewundernswerter Weise in diesem schweren Kriege die Würde des deutschen Volkes gewahrt hat. Der Ausschuß für die Deutsche Kriegsspende erließ alsbald folgenden Aufruf an die Deutschen in Uruguay:

Deutsche Kriegsspende.

Aufruf an die Deutschen in Uruguay.

Noch immer währt der furchtbare Krieg und schlägt unserem Volke zahlreiche Wunden.

Zur ersten Hilfe spendeten wir dem Roten Kreuz unsere Gaben. Aber das genügt nicht.

Viele unserer tapferen Soldaten sind Invaliden geworden für ihr ganzes Leben, viele Familien der im Felde stehenden Krieger leiden bittere Not, Frauen beklagen den Verlust ihrer Männer, Kinder erwarten vergebens die Rückkehr ihrer Väter. Schon zählen die Invaliden, Witwen und Waisen nach Tausenden, und groß ist die Zahl der Arbeitslosen. Um diesen mannigfachen Nöten unseres Volkes zu steuern, müssen unermeßliche Opfer auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht werden.

Wir blicken mit Bewunderung auf die Heldentaten unserer Heere, wir können stolz darauf sein, Deutsche zu heißen. Es ist uns nicht vergönnt, mitzustreiten und mitzuleiden; aber wir können durch unsere Fürsorge lindern und helfen.

Also wollen wir hinzutreten und unsere Gaben spenden, gern und freudig und mit einem dankbaren Herzen.

Gaben werden entgegengenommen auf dem Deutschen Konsulat, in der Deutschen Bank, in den Deutschen Vereinen und bei den Mitgliedern des Ausschusses.

Der Ausschuß für die Deutsche Kriegsspende.

A. Dorner, Vorsitzender — H. Kaufmann, Schriftführer — R. Lübeke, Kassierer
Eug. Barth — Pastor W. Neike.

Nachdem der Aufruf an die Deutschen in Uruguay verschickt worden war, wurden an 25 deutsche Firmen in der Stadt und an die schon vorher erwähnten Vertrauensmänner im Kamp Sammellisten übergeben mit der Bitte, die Angestellten, Geschäftsfreunde und Bekannten um Beiträge für das patriotische Werk zu ersuchen. Die Firmen unterzogen sich bereitwillig der Mühewaltung und lieferten recht namhafte Summen zugunsten der Deutschen Kriegsspende ab, so daß bereits am 13. April 1915 30 000 Mark an das Auswärtige Amt in Berlin überwiesen werden konnten.

Auf Anregung des Gesandtschaftssekretärs Herrn Oskar Leon Spiero, der bei Ausbruch des Krieges bei der Kaiserlichen Gesandtschaft in Washington beschäftigt war und von dort einen eisernen Kriegsring mitgebracht hatte, wurde beschlossen, die Anfertigung von 500 ähnlichen Ringen bei Herrn G. Stotz in Auftrag zu geben. Diese Ringe wurden gern gekauft oder auch gegen Goldsachen umgetauscht. Auch wurden aus derselben Prägung einige Broschen hergestellt. Wir hoffen, daß diese Gegenstände einmal wertvolle Erbstücke in unseren deutschen Familien werden und so die Erinnerung an die große Zeit unter uns wacherhalten. Auch wollen wir den Aufruf, der zur Teilnahme an der Ringspende aufforderte, der Nachwelt überliefern. Er lautete:

Montevideo Ende Oktober 1915.

In Anlehnung an der Väter Zeiten sind im deutschen Vaterlande und in den größeren deutschen Kolonien des Auslandes Ringe hergestellt worden mit der Inschrift

„Gold gab ich für Eisen".

Auch bei uns in Montevideo ist von verschiedensten Seiten der Wunsch nach solchen Ringen laut geworden.

Sie ermöglichen nicht nur einem jeden zu dem guten Werke der Fürsorge für die Hinterbliebenen unserer Tapferen und für unsere Invaliden beizutragen, sondern sie werden eine Erinnerung sein für das ganze Leben.

Die Ringe sind nun fertig; sie sind in der rühmlichst bekannten Werkstatt des Herrn G. Stotz in wirklich kunstvoller Weise hergestellt.

In der Mitte zeigen sie das Eiserne Kreuz und die Inschrift:

„Gold gab ich für Eisen",

in Eichenlaub verschlungen stehen die Worte:

„Zur Erinnerung an schwere Zeit"
„Montevideo 1914/15"

Wie die Inschrift besagt, besteht der Preis in Gold bzw. dessen Gegenwert.

Es werden auch alte Goldsachen — so wie damals in Breslau und anderen deutschen Orten in Zahlung genommen.

In Anbetracht des guten Zweckes hoffen wir, daß jeder, der deutsch ist, sich einen solchen Ring anschaffen wird.

Die Ringe sind bei den unterzeichneten Herren des Ausschusses zu haben.

Der Ausschuß für die Kriegsspende.

A. Dorner, Vorsitzender
Misiones 1470

H. Kaufmann, Schriftführer
Orillas del Plata 927

R. Lübcke, Kassenwart
Marsellesa 316

Pastor W. Nelke
Deutsche Kirche

Eugen Barth
Uruguay 757

Der Krieg dauerte immer länger. Die Invaliden, die Witwen und Waisen wurden immer zahlreicher. Das drückte uns schwer und ermunterte uns zu immer neuer Opferwilligkeit und ließ uns auf immer neue Mittel und Wege sinnen, Geld für unsere Zwecke zu sammeln. Der eben erwähnte Aufruf führte uns für die Kriegsspende einige wertvolle Schmuckgegenstände zu, die einen Wert von zirka $ 1000 repräsentierten. Der Ausschuß beschloß, diese Gegenstände zu verlosen und das Los für $ 1.— zu verkaufen. Dasselbe geschah mit einem Oelgemälde S. M. Kaiser Wilhelm II. das ein junger uruguayischer Künstler F. Otto Koch gemalt hatte. Bei dieser 2. Verlosung wurden 400 Lose zu $ 1.— verkauft. Der glückliche Gewinner des wohlgelungenen Kaiserbildes war Herr Kapitän Asmus vom Dampfer „Bahia". Eine 3. Verlosung ($ 700.—) wurde mit einem Terrain in Piriapolis vorgenommen, das Herr W. Becker dem Ausschuß für die Deutsche Kriegsspende zur Verfügung gestellt hatte. Herr R. Bernitt hatte aus Holz ein zirka ½ m hohes eisernes Kreuz gezimmert, das mit schwarzen und weißen Nägeln zu 20 bzw. 50 Cents benagelt werden konnte. Bei einem Bordfest auf dem Dampfer „Bahia" wurde mit der Nagelung des Kreuzes begonnen, wobei das Recht, den ersten Nagel einschlagen zu dürfen, amerikanisch versteigert wurde und $ 54.— einbrachte. Herr Asmus, Kapitän der „Bahia" schlug den ersten Nagel ein. Bei verschiedenen anderen Festen, besonders im Deutschen Klub, wurde die Nagelung fortgesetzt und das vollständige Kreuz dem

Deutschen Klub übergeben zur Erinnerung an den großen Krieg. Die Nagelung des Kreuzes hat $ 195.56 eingebracht.

Herr C. Brandes hatte am Anfang des Krieges als der Postpaketverkehr über neutrale Länder noch möglich war, eine Probesendung von enspreчhenden Kriegsandenken in Gestalt von eisernen Kreuzen, Broschen, Nadeln usw. erhalten. Er schenkte diese Artikel der Deutschen Kriegsspende zum Verkauf mit der Bestimmung, daß der Kostenpreis derselben im Betrage von $ 68.— der Deutschen Evangelischen Gemeinde zufließen sollte, während der Ueberschuß der Kriegsspende zugute kam. Da diese Artikel am Ort sonst nirgends zu haben waren, wurden sie mit einem recht großen Gewinn verkauft, besonders bei den verschiedenen patriotischen Veranstaltungen.

Herr A. Gfeller hatte eine deutsche Wohlfahrtsmarke entworfen und 100 000 Stück derselben herstellen lassen, die für 1 Cent das Stück verkauft wurden und zum Verschluß der Briefe benutzt werden konnten. Doch kam diese Marke nur sehr wenig in Gebrauch, da man den Verlust der mit ihr gekennzeichneten Briefe fürchtete und nicht mit Unrecht. Vielleicht werden sie nach Friedensschluß einen besseren Absatz finden.

Der Ausschuß für die Deutsche Kriegsspende hatte seine Sammlungen ungefähr mit Schluß des Jahres 1915 im großen und ganzen beendet. Durch seine rege und mannigfaltige Tätigkeit war er ebenfalls allgemein bekannt geworden, so daß ihm auch künftighin ununterbrochen Gaben zuflossen. Wir geben auch hier die einzelnen Sendungen an, die an das Auswärtige Amt abgeschickt wurden, und die uns einen Ueberblick gewähren über die Tätigkeit des Ausschusses:

13. April 1915	Mark	30 000.—
14. Mai	"	20 000.—
19. August	"	20 000.—
27. Oktober	"	10 000.—
25. Februar 1916	"	18 000.—
13. Juli 1919	"	7 000.—
Insgesamt	Mark	105 000.— oder $ 20 576.24.

Nach Abschluß der 2 Kriegssammlungen haben sich die beiden Komitees darauf beschränkt, die ihnen dann noch zugewandten Gaben in Empfang zu nehmen. In Anbetracht der vielen Anforderungen, welche die Unterhaltung der verschiedenen Einrichtungen unserer Kolonie an unsere Landsleute stellte, glaubten die Mitglieder der Ausschüsse vorläufig mit den persönlichen Sammlungen aufhören zu müssen. Die Veranstaltungen zugunsten des einen oder des anderen Zweckes wurden indessen fortgesetzt. Im allgemeinen bestimmte man den Ertrag der Veranstaltungen, an denen auch uruguayische Kreise teilnahmen, für das Rote Kreuz, während man bei der Sammlung für die Kriegsspende sich vorwiegend an die Deutschen wandte.

Nachdem die beiden Komitees für das Rote Kreuz und die Kriegsspende während des Krieges im friedlichen Wettbewerb nebeneinander gearbeitet hatten, vereinigten sich die beiden Komitees am 30. April 1919 zu einer gemeinschaftlichen Sitzung. Es wurde beschlossen, die beiden Sammelinsti-

tutionen unserer Kolonie zu einer Gesellschaft zu vereinigen und sich dem großen Verbande „Kriegerdank der Auslandsdeutschen zur Unterstützung der Invaliden, Witwen und Waisen“ anzuschließen, dessen Vorsitzender, Herr Graf Recke, sich mit einem diesbezüglichen Aufruf an Herrn R. Lübeke gewandt hatte. An demselben Tage wurde auch beschlossen, daß die Herren R. Lübeke und A. Rabe einen Abschluß über die bisherigen Sammlungen machen sollten, deren Resultate ich bereits mitgeteilt habe.

Abgesehen von den Gaben der einzelnen Personen flossen den beiden Kriegssammlungen beständig auch noch andere namhafte Beträge zu, nämlich die Ueberschüsse aus den Einnahmen bei den Festen, die in unserer Mitte veranstaltet wurden. Das gesellige und gesellschaftliche Leben der Kolonie war während des Krieges gewissermaßen bestimmt, ja beherrscht von dem Bestreben, Mittel zu sammeln zur Heilung der Wunden, die der Krieg unserem Volke geschlagen hatte. Den beiden Komitees, die diese Sammlungen betrieben, wurden allerlei Wohltätigkeitsveranstaltungen angeboten, zu zahlreich, um sie alle annehmen zu können. Man konnte und durfte der Gebefreudigkeit der Kolonie nicht zuviel zumuten, zumal man nach einigen Monaten schon eine längere Dauer des Krieges voraussah und sich darauf einrichten mußte. Außerdem erwiesen sich bei näherem Zusehen manche dieser Angebote als unzweckmäßig, so daß man im allgemeinen sich nach dem Grundsatz richtete, von kleineren Veranstaltungen Abstand zu nehmen, um die Kräfte nicht zu zersplittern. Schließlich waren auch manche Angebote nicht ganz einwandfrei und zielten mehr auf das eigene Interesse ab als auf das gemeinnützige. Natürlich wurden diese Angebote nicht angenommen, denn Veranstaltungen solcher Art pflegen einen bitteren Nachgeschmack zu haben, was die Alliierten bei einigen ihrer Wohltätigkeitsfeste erfahren mußten, da sie weniger vorsichtig zu Werke gegangen waren als unsere deutschen Ausschüsse. Ohne den Anspruch zu erheben, hier alle Veranstaltungen anzuführen, die zugunsten der beiden Kriegssammlungen in unserer Mitte unternommen worden sind, will ich mich bemühen, dennoch eine möglichst vollkommene Uebersicht über die wichtigsten derselben zu geben.

Am 30. August 1914 veranstalteten die musikalischen Damen und Herren der Kolonie unter Leitung des Herrn Ingenieur G. Foerster ein Konzert in der Deutschen Evangelischen Kirche. Etliche Damen der Gesellschaft sammelten dabei in der Pause die stattliche Kollekte von $ 446.63 und diesem Konzert folgten mit ähnlichem Erfolg 3 andere im Deutschen Klub, nämlich: am 25. September und 28. November 1914 und am 27. Januar 1915.

Auch die am La Plata durch den Krieg zurückgehaltenen Künstler, die ihre Kunst in den Dienst des Vaterlandes stellten, besuchten unsere Stadt, um an unseren Wohltätigkeitsfesten teilzunehmen. Einen ganz besonderen Eifer für die gute Sache zeigte der ungarische Pianist Herr Kaba Jenö, der während des Krieges fast ganz Südamerika bereist hat. In Montevideo gab er am 2. Februar 1915 ein gut besuchtes Konzert in dem Konservatorium „La Lira“ und bestimmte einen Teil der Einnahme für das Rote Kreuz. Auch

die Schweizer Kolonie wurde von ihm besucht, und das in der Weltabgeschiedenheit gelegene Landstädtchen, an dem sonst die Künstler vorübergehen, sah zum erstenmal einen Musiker von Ruf in seiner Mitte. Auch die Herren Kammersänger H. E. Oberstetter, W. Kolischer, P. Pachaly, die beiden Fräulein Witt, widmeten ihre Kunst der vaterländischen Sache, worauf wir später noch zurückkommen werden.

Die deutschfreundlichen uruguayischen Kreise veranstalteten am 4. Dezember 1914 unter dem Ehrenvorsitz von Frau Isabel T. de Roosen eine kinematographische Vorstellung im Theater „Solis“, die ein sehr günstiges Resultat erzielte, sowohl in sozialer Weise, denn viele vornehme uruguaische Familien wohnten der Feier bei, als auch in finanzieller Hinsicht, denn nach Abzug der großen Unkosten für Theatermiete, Musik usw. ergab sich noch ein Reingewinn von $ 287.28 zugunsten des Roten Kreuzes.

Am Tage darauf veranstaltete der Deutsche Verein einen patriotischen Abend. Vaterländische Lieder und Reden wechselten miteinander ab und hinterließen einen nachhaltigen Eindruck bei allen Festteilnehmern. Als Ertrag des Abends konnten je $ 50.00 für das Rote Kreuz und die Kriegsspende abgeliefert werden.

Bei besonderen Anlässen wurden auch die Kollekten in der Kirche für das Rote Kreuz bestimmt. So z. B. beim 1. Kriegs-Buß- und Bettag am 5. August 1914, der auch zugleich der Abschiedsgottesdienst war für die Reservisten, die nach der Heimat gehen wollten, oder am 12. Dez. 1914, als eine Gedächtnisfeier für die braven Seeleute stattfand, die bei dem Untergang unseres Pazifischen Geschwaders bei den Falklandsinseln den heldenmütigen Seemannstod gestorben waren.

So wie Konzerte fanden auch verschiedene Vorträge zugunsten der durch den Krieg bedingten Notstände statt. Die Vortragsreihe eröffnete Herr Oberstleutnant von Lücken aus Buenos Aires am 11. September 1914, gerade in den kritischen Tagen der von den Alliierten so überaus gefeierten Marneschlacht. Auch hier in Montevideo wurde sie als ein glänzender Sieg der Franzosen hingestellt, so daß auch einige Deutsche recht verzagt wurden. Der Vortrag des Herrn von Lücken war für die gesamte Kolonie ein Ereignis. Er machte uns die Berichte des deutschen Generalstabes in rechter Weise verständlich und erklärte uns die verschiedenen Grundbegriffe der modernen Kriegführung. Mannigfache Fragen über militärische Dinge wurden an ihn gerichtet; mündlich, solange er in unserer Mitte weilte, und als er wieder nach Buenos Aires zurückgekehrt war, schriftlich durch Vermittelung seines Sohnes Hans Georg von Lücken. Um ihn mit den Vorgängen auf den Kriegsschauplätzen möglichst gut vertraut zu machen, schrieb ihm der Vater häufig Briefe und erläuterte die militärischen Bewegungen und Stellungen durch klare Skizzen. Diese Briefe erlangten alsbald eine große Bedeutung nicht nur für den Empfänger, sondern für unsere ganze Kolonie. Auf dem Umweg über Montevideo gingen die Briefe wieder zurück nach Buenos Aires und auch weit ins Land hinein und erfüllten überall ihren Zweck in trefflicher

Weise. Diese Kriegsbriefe kamen durchschnittlich alle 2—3 Tage hier an; sie wurden durch Herrn Hans Georg von Lücken alsbald vervielfältigt und erschienen bis zu einer Auflage von 200 Exemplaren.

In zweckmäßiger Weise wurden diese Briefe erläutert durch Karten. Von besonderem Interesse waren die Spezialkarten von Verdun und Umgebung, die besonders in den ersten Monaten des Jahres 1916 von uns bis ins kleinste studiert wurden, und nicht nur von uns, sondern auch von den Uruguayern und unseren Feinden, namentlich den Franzosen, denen eine so vorzügliche Karte französischen Ursprungs nicht zur Verfügung stand. Bis zum September 1916, also ungefähr 2 Jahre lang, erschienen diese Kriegsbriefe regelmäßig. Sie haben viel Gutes gestiftet, indem sie ängstlichen Gemütern Ruhe und Zuversicht gaben. Die Briefe haben auch einen schönen Reingewinn für wohltätige Zwecke abgeworfen, besonders für den Deutsche Hilfsverein.

Als Herr von Lücken vom September 1916 ab die Abfassung der „Kriegslage" in der La-Plata-Zeitung übertragen wurde, hörte das Erscheinen der Briefe auf. Er tat nun für einen großen Kreis dasselbe, was er vorher für unsern kleinen Kreis getan hatte: er förderte das Verständnis der Deutschen für die jedesmalige Kriegslage. Die La-Plata-Zeitung, die früher manchmal angefeindet wurde, weil sie bei Beschreibung der Kriegslage manche schlimme Fehler machte, hatte mit der Wahl des Herrn Oberstleutnant von Lücken einen glücklichen Griff getan.

Der Vortrag des Herrn von Lücken am 11. September 1914 war nicht der einzige, den er in unserer Mitte gehalten hat; es folgten ein zweiter am 22. August 1915 und später noch ein dritter Vortrag.

Am 11. August und 21. September 1915 hatte unsere Kolonie die Freude, Herrn W. Zimmerli, den Generalbevollmächtigten des Deutschen Roten Kreuzes und Vertreter der Deutschen Kriegsspende in ihrer Mitte zu begrüßen. In seinem ersten Vortrage schilderte uns der gewandte Redner allerlei Selbsterlebtes aus Deutschland und Frankreich, während er im zweiten Vortrag über den mitteleuropäischen Wirtschaftsverband sprach. Herr Zimmerli war der erste Augenzeuge, der uns in einem öffentlichen Vortrag über den großen Krieg berichtete. Durch seine klaren, sachlichen und packenden Schilderungen waren die Eindrücke, die wir durch ihn empfingen, so lebendig und wirksam, als hätten wir alles selbst miterlebt. Von seinen Beobachtungen, die er uns in meisterhafter Weise schilderte, ausgehend entwickelte er klare und tiefe Gedanken über den Militarismus, die deutsche Gründlichkeit und Genauigkeit, die wahre und falsche Freiheit, über das Organisationstalent der Deutschen, über das Volksbewußtsein, über die deutschen Kriegsziele u. dgl. m. Vor allen Dingen waren auch seine Ausführungen über den Mitteleuropäischen Wirtschaftsverband klar, deutlich und überzeugend. Fast alle Kriege wurden ja, so führte er aus, um den Besitz von Mitteleuropa oder eines Teiles dieses mannigfach gesegneten Landes geführt. Endlich fangen die Bewohner dieser Länder, die sich so häufig gezwungen sahen, ihre Scholle zu verteidigen, an, die kleinen Sonderinteressen, um derentwillen sie früher

von fremden Gewalthabern gegeneinander in den Krieg gehetzt wurden, zu vergessen und sich zum Wohl ihrer selbst und zum Segen für die ganze Welt fest aneinanderzuschließen. Unsere Feinde aber ringsum, die immer ihre begehrlichen Augen nach Mitteleuropa gerichtet hatten, können sich nach den entgegengesetzten Richtungen ausdehnen, und Mitteleuropa, dieses alte Kulturland, endlich einmal in Ruhe und Frieden lassen. Käme nach dem Kriege wirklich eine wirtschaftliche Vereinigung von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei zustande, der sich dann auch die anderen kleinen mitteleuropäischen Staaten anschlössen, so hätte Europa gewiß für immer Ruhe, denn keine Macht der Welt könnte diesem großen wirtschaftlichen Verbande etwas anhaben, zumal die einzelnen Staaten auch ein Schutz- und Trutzbündnis miteinander schließen würden.

Am Schluß der Vorträge wurden Kollekten abgehalten, die Herr Zimmerli selbst an sich nahm, um sie mit dem Zentralkomitee in Berlin zu verrechnen.

Von Montevideo aus besuchte Herr Zimmerli auch die Schweizer Kolonie Neuva Helvecia und hielt dort vor einer großen Versammlung, die sich hauptsächlich aus Schweizern zusammensetzte, ebenfalls einen Vortrag über das, was er in den kriegführenden Ländern erlebt und gesehen hatte.

Wie wir später hörten, ist Herr Zimmerli in Brasilien leider auf das heftigste angefeindet worden. Doch ließ er sich in seiner erfolgreichen Tätigkeit dadurch nicht abschrecken, bis ein früher Tod seinem Wirken ein unverhofft jähes Ende bereitete.

Am 12. März 1915 besuchte uns Herr N. Behr, sozialdemokratischer Gewerkschaftsführer, und sprach über das Thema „Die deutsche Sozialdemokratie und der Krieg". Der Vortragende, der bei Ausbruch des Krieges nicht mehr in der Heimat war, hat den Umschwung nicht miterlebt, indem die deutsche Sozialdemokratie zum Wohl unseres Vaterlandes und seiner Einigkeit in der ersten Kriegszeit beigetragen hat. Doch waren bei dem Vortragenden stellenweise schon die Anfänge desselben zu spüren, wie ja Herr Behr später auch tatsächlich aus einem theoretischen ein praktischer Sozialdemokrat geworden ist. Auch er hat während seines langen Aufenthaltes in den südamerikanischen Republiken sich gründlich davon überzeugt, daß das republikanische Amerika viel weniger sozialdemokratisch denkt, als die alte Heimat. Diese erscheint daher auch allen Auslanddeutschen je länger je mehr als ein Ideallland, dem kein anderes auch nur im entferntesten zu vergleichen ist.

Am 26. September 1915 hielt Herr Dr. Daniel, Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Charbas (Kurdistan) einen Vortrag über das Thema „Der Mohamedanismus und der heilige Krieg". An demselben Sonntag hatte er auch vormittags im Gottesdienst gepredigt. Die Kollekte im Betrage von 40,40 $ wurde ihm übergeben für sein christliches Werk in Kurdistan.

Herr Pfarrer Grisebach vom Evangelischen Hauptverein für deutsche Auswanderer und Ansiedler in Witzenhausen, den der Krieg auf einer Studienreise durch die deutschen Kolonien in Südamerika überrascht

hatte, hielt am 23. August 1914 eine Predigt sowie am Abend einen Vortrag über das deutsche Auswandererproblem. Bald darauf ging er mit dem holländischen Dampfer „Gelria“ nach Deutschland und ist, wie er mitteilte, gut durch den Feldzug hindurchgekommen, nachdem er besonders die für seine Arbeit wichtigsten Gebiete, Siebenbürgen und das Baltenland, im Feldzuge kennengelernt hat.

Am 13. und 15. Oktober 1916 konnten wir in Herrn E. Leicht einen zweiten Augenzeugen begrüßen, der die große Zeit in Deutschland miterlebt hat. Er war der Kontrolle der Engländer, die immer strenger wurde, glücklich entschlüpft, trotzdem er auf seinen wirklichen Paß als Deutscher auf dem holländischen Dampfer „Hollandia“ die Reise nach hier gemacht hatte. Er hatte sogar verschiedene Serien Kriegsbilder für den Lichtapparat mitgebracht. Da er militärfrei war und dem Auswärtigen Amt seine Absicht offenbart hatte, daß er in Südamerika, welches er früher als Mitglied der Deutschen Operettengesellschaft kennengelernt hatte, deutschnationale Vorträge halten wollte, wurde ihm deutscherseits die Erlaubnis zur Auswanderung erteilt. Während er in Buenos Aires und in anderen Städten für den Deutschen Volksbund tätig war, hielt er in Montevideo die Vorträge im Deutschen Wissenschaftlichen Verein. Herr Leicht machte uns besonders bekannt mit den Gründen und den näheren Umständen, welche die Einführung der Brot-, Fleisch-, Butter- und Eierkarten usw. bedingten; er gab uns auch die einfache Erklärung der sog. Hungerrevolten in Berlin und erzählte uns so manches, was nicht in den Zeitungen zu lesen war. Doch die beiden oben angeführten Augenzeugen waren nicht die einzigen, die während des Krieges von drüben kamen. Namentlich am Anfang des Krieges kehrten einige Deutsche und Uruguayer, welche der Kriegsausbruch auf ihren Erholungs- und Geschäftsreisen drüben überrascht hatte, nach Montevideo zurück. Einen öffentlichen Vortrag zwar hat keiner von ihnen gehalten, aber alle haben uns in der Unterhaltung erzählt von der großen Begeisterung, die sie drüben erlebt hatten, und die noch in ihnen nachwirkte. Doch waren auch diese Erzählungen nicht imstande, unsere patriotische Begeisterung zu hellem Jubel zu entflammen. Im Gegenteil, unter denen, die aus Deutschland zurückkehrten, gab es auch einige wenige, die recht kleinlaut ankamen, ja die uns sogar allerlei erzählen wollten von der Hungersnot in Deutschland, von der allgemeinen Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit, ja die Deutschland sogar als den Urheber des Krieges hinstellten. Doch — die also dachten, waren keine Deutschen.

Am 27. September 1914 hielt Herr Pastor Nelke in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Hilfskomitees für das Rote Kreuz einen Vortrag über die Genfer Konvention, besonders über die Aufgaben und Arbeiten des Roten Kreuzes.

Am 1. April 1915, dem 100. Geburtstag unseres Alt-Reichskanzlers, fand in der Deutschen evangelischen Kirche eine erhebende Bismarckfeier statt, bei der Herr Pastor Nelke die Festrede hielt. Die Kollekte im Betrage von $ 140 wurde der Deutschen Kriegsspende überwiesen. So trug auch die

deutsch-evangelische Gemeinde ihr Scherflein für das gute Werk bei, indem sie außer diesen noch manche anderen Kollekten für das Rote Kreuz bestimmte.

Dasselbe tat auch der Deutsche Krankenverein, welcher aus seinen Mitteln $ 500 für das Rote Kreuz und $ 250 für die Kriegsspende schenkte.

Die Damen des Deutschen Frauenvereins unternahmen eine besondere Sammlung zugunsten des Roten Kreuzes, die sie während der ganzen Dauer des Krieges betrieben. Als jedoch die Uebersendung der Gelder nach drüben Schwierigkeiten verursachte, wurde der Ertrag dieser Sammlung dem Deutschen Hilfsverein als Darlehen überwiesen, im ganzen gegen $ 700.

Um den mannigfachen Wünschen der deutschen Frauen in irgendeiner Weise gerecht zu werden und um ihr Verlangen, etwas für unsere Feldgrauen zu tun, wie die Schwestern in der Heimat, in bestimmte Bahnen zu leiten, wurden seit dem 15. Dezember 1914 Nähnachmittage eingerichtet, die sich anfangs eines sehr guten Besuches erfreuten, solange noch die Möglichkeit vorhanden war, die Sachen nach drüben zu senden. Die beiden Kisten, die wir abschicken konnten, sind auch in der Heimat angekommen und für Ostpreußen bestimmt worden, das ja am Anfang des Krieges besonders zu leiden hatte. Als dann aber der Versand weiterer Sachen, selbst unter der Flagge des Roten Kreuzes, sich infolge der englischen Seeräubereien als unmöglich herausstellte, ging das Interesse an diesen Nähnachmittagen zurück. Dennoch wurde das Liebeswerk fortgesetzt, bis abermals 2 große Kisten gefüllt wurden, die eine mit Männer- und die andere mit Kindersachen. Diese Bestände ermöglichten es uns, an den Kriegsweihnachten 1916, 1917, 1918 die uns bekannten Kriegsgefangenen, besonders in England, mit Weihnachtspaketen zu beschenken. Es waren Reservisten aus der deutschen Kolonie oder von der Besatzung der hier zurückgehaltenen 8 deutschen Dampfer, die auf ihrer Reise nach der Heimat gefangen genommen und nach England gebracht worden waren. In die Pakete wurden auch einige Lebensmittel eingepackt, deren Ankauf aus den von den Damen veranstalteten Sammlungen bestritten wurde. Daß die Weihnachtspakete immer eine große Freude unseren armen Kriegsgefangenen bereitet haben, wissen wir aus vielen herzlichen Dankesbriefen, die wir erhielten. Ein anderer Teil der Sachen wurde bei den Weihnachtsbescherungen in unserer Mitte verwandt, sowohl für Erwachsene als ganz besonders für die Kinder.

Die Geldsammlung der Damen zur Beschaffung des Nähmaterials, die 3mal unternommen wurde, ergab einen Betrag von $ 188.75.

Am 8. November 1914 veranstaltete der Deutsche Turnverein ein Schauturnen zu Gunsten der Deutschen Kriegsspende. Es war dieses für den jungen Verein kein leichtes Unternehmen, aber der Energie des derzeitigen Turnwarts, Herrn M. Köhler, ist es dennoch gelungen, die Turner soweit vorzubilden, daß das Schauturnen allgemein Beifall erntete und den Vereinsvorstand zu weiteren Versuchen ermutigte. Leider mußte man die traurige Wahrnehmung machen, daß die Begeisterung der jungen Leute für die körperlichen Uebungen, die das deutsche Volk so stark gemacht haben,

daß es einer Welt von Feinden Trotz bieten konnte, bald wieder erlosch. Manche genierten sich auch, als Turner öffentlich aufzutreten. Es fehlte hier eben das eiserne „Muß", das drüben selbst die vornehmsten Männer in die Landsturmriegen trieb, um ihre steifen Glieder für den Militärdienst gelenkig zu machen. Und hatten schon unsere jungen Leute, die ihre Jugend in Deutschland verlebt hatten, wenig Lust zur frischen Turnerei, so durfte man erst recht nicht mit der Begeisterung der hier aufwachsenden Jugend rechnen. Es kam wohl noch im Jahre 1917 ein zweites Schauturnen zustande, das aber nicht so gelungen verlief wie das erste. Und doch will der Vorstand des Turnvereins den Mut nicht sinken lassen, sondern mutig und getrost weiterarbeiten in der Ueberzeugung, daß die Pflege der Leibesübungen für die Jugend heilsam und segensreich ist. In diesem Bestreben wurde der Turnverein im Jahre 1918 besonders auch vom Centro Germania unterstützt, das einen großen Teil seiner jungen Leute in die Turnstunden des Deutschen Turnvereins sandte, wodurch der Betrieb ein recht reger wurde, so daß oft 30 und mehr Turner an den Uebungen teilnahmen. Es bildete sich auch sogar eine Damenabteilung, die mit großer Begeisterung unter der Leitung des Turnwarts, Herrn Claas, zweimal wöchentlich turnte.

Auch an Bord des Dampfers „Bahia" hatte sich unter der Leitung des Turnwarts, Herrn Guido Maletz, ein Turnverein gebildet, der einige Male öffentlich aufgetreten ist, z. B. bei der Weihnachtsfeier 1914 auf dem deutschen Sportplatz, zur Feier des Geburtstages des Deutschen Kaisers 1915 ebendaselbst und 1916 bei der Kaiser-Geburtstagsfeier des „Centro Germania" in der Quinta Criolla.

Wie sich während der langen Wartezeit ein Turnverein unter den Mannschaften des „Cap Trafalgar" gebildet hatte, die auf dem Dampfer „Bahia" untergebracht waren, so bildete der Kapellmeister der Künstlerkapelle des Hamburger Schnelldampfers, Herr Brodnitz, aus den sangeskundigen Mannschaften den „Gesangverein Cap Trafalgar" zur Pflege des 4 stimmigen Männergesanges. Gelegentlich der Weihnachtsfeier für die Matrosen am 26. Dezember 1914 trat er zum erstenmal mit dem Vortrag bekannter deutscher Volkslieder in die Oeffentlichkeit. Nachdem er bei dieser Gelegenheit allgemein gefallen hatte, wagte er sich des öfteren hervor, nicht nur, wenn die deutschen Seeleute unter meiner Leitung ihre Ausflüge machten, sondern auch bei verschiedenen Festen der Kolonie. Einmal veranstaltete er sogar ein selbständiges Konzert, und zwar am Sonntag den 14. März 1915. Dabei dirigierte Herr Brodnitz den Chor zum letztenmal. Bald darauf ging er in die Heimat und wurde Kapellmeister in einem Bremer Reserveregiment. Nach seinem Weggange hielt der Gesangverein noch längere Zeit zusammen und beteiligte sich an verschiedenen deutschen Festen im Theater Solis, im Deutschen Verein und besonders im Centro Germania. Zum letztenmal wirkte der Chor mit bei der Kaiser-Geburtstagsfeier 1916 im Theater Solis zur Verstärkung des Männerchors, der den Pilgerchor aus Tannhäuser sang,

dann löste sich der „Gesangverein Cap Trafalgar" auf, weil fast alle seine Mitglieder Stellungen an Land gefunden hatten.

Waren die Veranstaltungen, von denen ich bisher gesprochen habe, hauptsächlich von Deutschen ins Werk gesetzt und besucht, so haben wir bei anderen Gelegenheiten auch die Unterstützung der uruguayischen Kreise erfahren dürfen. Es ist bereits erwähnt worden, daß am 4. Dezember 1914 unter dem Ehrenvorsitz der Frau Isabel Tornquist de Roosen im Theater Solis eine kinematographische Vorstellung zu Gunsten des Roten Kreuzes stattfand. Der Erfolg dieses Feste ermutigte einige junge, vornehme Uruguayer, die Herren Bofill, de Araga, Duran y Veiga Fonseca u. a., die von Anfang an aufrichtige Freunde der deutschen Sache waren, ein größeres Wohltätigkeitsfest im Theater Solis zu veranstalten, und zwar am 8. August 1915. Der Kaiserliche Geschäftsträger und einige Herren der Deutschen Kolonie unterstützten diesen Plan, zu dessen Ausführung man gute musikalische und literarische Kräfte gewann, wie die Herren Kammersänger H. E. Oberstätter, Pianisten W. Kolischer, die uruguayische Dichterin Fräulein Eugenia Vaz Ferreira, Dr. Collazo, die Violinisten Ernst Strobach sowie Frau Berta Köhler für Piano, so daß der Abend mit wirklich künstlerischen Darbietungen ausgefüllt war. Der Erfolg konnte nicht ausbleiben, ja die Begeisterung an diesem Abend war so groß, daß einer der ältesten Deutschen Montevideos meinte, ihm wäre manches schon passiert in seinem langen Hiersein, aber so etwas — das Miterleben solch begeisterter Kundgebungen der Uruguayer für die deutsche Sache — noch nicht. Die La-Plata-Zeitung berichtete darüber folgendermaßen:

„Beim Verlassen des Theaters hatte sich auf dem Platze eine nach Hunderten zählende Menschenmenge eingefunden, die ihrem Enthusiasmus durch Hochrufe auf Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die beiden Kaiser und Hindenburg Luft machte; denn gerade war die Nachricht von dem Fall von Warschau eingetroffen. Als der deutsche Geschäftsträger und der österreichisch-ungarische Konsul erschienen, um sich zu ihrem Auto zu begeben, konnten sie nur mit allergrößter Mühe sich durch die Menge Bahn brechen, welche nicht müde wurde, sie mit Hochrufen zu begrüßen. Aber damit war die Sache nicht zu Ende. Alles stürmte dem Auto nach, welches seinen Weg nach dem Deutschen Klub nahm. Dieser war natürlich in kurzer Zeit überfüllt. Verschiedene Uruguayer (Doktoren und Studenten) hielten Reden und gaben ihrer Bewunderung für die beiden Kaisermächte Ausdruck, worauf Herr Geschäftsträger Baron von Ow-Wachendorf seinen Dank aussprach."

Der Reingewinn des Festes zugunsten des Roten Kreuzes ergab über $ 1200.

Einen ähnlichen Charakter trug die Kaiser-Geburtstagsfeier 1916. Für diese Feier waren ebenfalls tüchtige Kräfte gewonnen worden. Herr Pachaly, der Leiter der Singakademie aus Buenos Aires, die Fräulein A. und E. Witt, Herr Dr. Puig Samper, Herr Miguel Nebel-Alvarez u. a. Die Begeisterung war ebenfalls eine sehr große, doch reichte sie an die eben geschilderte vom 8. August 1915 nicht heran. Dieser Tag wird allen Deutschen unvergeßlich bleiben.

Der Ueberschuß der Kaiser-Geburtstagsfeier von 1916 ergab den Betrag von $ 721.24.

In ähnlicher Weise wurde der Kaisergeburtstag 1917 im Theater Solis gefeiert. Einige Mitglieder des Deutschen Theatervereins aus Buenos Aires, Frau Pickenhayn und Herr Jaccard, spielten den lustigen Schwank „Kurmärker und Pikarde". Der Reinertrag des Festes war für den Hilfsverein bestimmt.

Wie des deutschen, so wurde auch des österreichischen Kaisers Geburtstag in unserer Mitte festlich begangen, und zwar gewöhnlich des Vormittags durch ein feierliches Tedeum in der Lourdeskirche, an welcher der deutsche Paläotiner Pater Spießberger seines Amtes waltete. Das große, schön geschmückte Gotteshaus war immer bis auf den letzten Platz gefüllt, obgleich nur einige wenige Oesterreicher in unserer Mitte leben. Dafür aber erschienen die Mitglieder der Deutschen Kolonie, die aus Norddeutschland stammend vorwiegend evangelisch sind, geschlossen zu dieser Feier ebenso wie die deutschfreundlichen Uruguayer. Des Abends fand im Deutschen Klub ein Festessen statt. In den beiden ersten Kriegsjahren feierten auch die zahlreichen in den Frigorificos in Villa del Cerro angestellten österreichischen Arbeiter den Geburtstag des Kaisers Franz Josef I. Später indessen verhinderte die unter englischer Protektion gegründete antidynastische Gesellschaft „Yugo-Eslava" jegliche Kundgebung zugunsten Oesterreichs; ja im Gegenteil beteiligte sich dieser Verein bei allen öffentlichen Umzügen, die von den Alliierten veranstaltet wurden. Jedes Mitglied, das am Umzuge teilnahm, erhielt 50—70 Cents dafür.

Die Trauer über den Heimgang Seiner K. und K. Apostolischen Majestät Franz Josef I. war in den österreichischen, deutschen und deutschfreundlichen Kreisen allgemein und fand ihren entsprechenden Ausdruck bei dem feierlichen Requiem, das am 13. Dezember 1917 in der Lourdeskirche von den deutschen Patern Wienen, Wagner und Brückner zelebriert wurde. Die Kirche hatte einen feierlich-ernsten Trauerschmuck angelegt und war bis auf den letzten Platz gefüllt. Damals sagten wir alle, schade, daß es der ehrwürdigen Majestät nicht mehr vergönnt sein sollte, den Sieg seiner Waffen zu schauen, und zuversichtlicher denn je jubelten wir dem neuen Kaiser zu: „Heil dem Kaiser, Heil dem Reiche! Oesterreich wird ewig stehen." Heut preisen wir den Heimgegangenen glücklich, daß er den Treubruch seiner Völker nicht mehr erfahren, den traurigen Untergang seines Reiches nicht mehr erlebt und das grenzenlose Elend seiner Kaiserstadt Wien nicht mehr gesehen hat. Mit welcher Treue und Verehrung unsere deutsche Kolonie zu Oesterreich-Ungarn gestanden, welche Trauer wir empfanden, als die Russen auf österreichischem Boden hausten, und welche Freude uns beseelte bei der Nachricht von dem glänzenden Siege unserer Verbündeten bei Caporetto, davon geben das beste Zeugnis die bei verschiedenen Gelegenheiten gehaltenen Kriegsreden ab.

Da während des Krieges keine deutsche Theatergesellschaft nach dem La Plata kommen konnte, so haben die Herren Richard Kappenberg und Karl Warnecke aus Buenos Aires teilweise mit den Kräften des Deutschen Theater-

vereins, zum Teil auch mit den Schauspielern der Buenos-Aires-Oper diese Lücke ausgefüllt. So hatten wir die Freude, am 13. Mai 1916 im Theater Solis das deutschfreundliche Propagandastück „Los Bárbaros“ zu sehen, das seinen Zweck nicht verfehlt hat, da viele uruguayischen Familien auf der Bühne sehen konnten, daß die Deutschen nicht so gefährlich sind, wie man sie zu schildern beliebte. Trotz der großen Unkosten konnten dem Roten Kreuz 142 $ zugeführt werden.

Auf eine rege Beteiligung von seiten der uruguayischen Kreise konnten wir auch stets bei den Vorführungen der deutschen Kriegsfilms rechnen, die aber je länger je spärlicher kamen. Am Anfang des Krieges waren es die Filmverleihinstitute selbst, welche die deutschen Kriegsfilms herbrachten. Besonders darum verdient gemacht hat sich der Besitzer des Buckingham Salons, Herr G. Hermann, der am 15. September 1915 seinen Salon auch für den Vortrag von Herrn Prof. Koch zur Verfügung stellte. Als ihm aber dadurch für sein Lokal Schwierigkeiten erwuchsen und es deshalb von den alliierten und alliiertenfreundlichen Kreisen gemieden wurde, mußten die deutschen Vereine oder Private für die weiteren Filmvorführungen einen anderen Raum suchen.

Am 11. Oktober 1915 fand eine Filmvorführung im Biógrafo Uruguayo (Agraciada 2317) statt, zu der die 3 jungen Uruguayer Raul J. Federici, Augustin Piu und Rogelio Icart die Anregung gegeben hatten. Bei der Ausführung ihres Planes wurden sie unterstützt besonders von den Mitgliedern des Centro Germania. Den Vorsitz in dem Arbeitsausschuß führte Herr Otto Müller. Der Besuch der Vorstellung war ein sehr guter, das große Lokal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

In demselben Lokal fanden am 1. und 2. Oktober 1916 wiederum 2 Vorführungen von Kriegsfilms statt, die Herr Eug. Barth hatte kommen lassen. Der Ueberschuß im Betrage von 76 $ floß diesmal dem Deutschen Hilfsverein zu, welcher immer größerer Mittel benötigte, um den immer größer werdenden Nöten der vielen Stellungslosen abzuhelfen.

Eine weitere kinematographische Vorführung von Kriegsbildern veranstaltete der Deutsche Wissenschaftliche Verein in dem Biógrafo Mundial an 6 aufeinanderfolgenden Tagen.

Auch eines Kinderfestes zu Gunsten des Roten Kreuzes müssen wir hier Erwähnung tun. Es wurde am 10. September 1916 in der Deutschen Schule abgehalten und nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Wenn dieses Fest auch ausschließlich von deutschen Damen unter Leitung von Frau Barth veranstaltet wurde, so sahen wir unter den Besuchern doch auch viele Uruguayer, die also auch zu dem guten Gelingen des Festes beigetragen haben. Die Damen hatten zum Verkauf viele schöne und wertvolle Handarbeiten angefertigt und die deutschen Geschäfte hatten allerlei Gegenstände für die Verlosung gestiftet, so daß das Fest unwillkürlich den Charakter eines Bazars annahm, obgleich es ursprünglich nicht in diesem Rahmen stattfinden sollte. Es erzielte den hohen Gewinn von 1220 $.

Wenn wir am Schluß dieses Kapitels, das von der Teilnahme der Uruguayer an unseren Veranstaltungen handelt, uns die Frage vorlegen, ob diese Anteilnahme auch einigermaßen den Erfolgen entspricht, die Deutschland mit den Waffen seinen vielen Feinden gegenüber errungen hat, so müssen wir dieselbe leider verneinen. Die Zahl derer, die frei und offen für unsere deutsche Sache eintraten, war sehr beschränkt. Es waren hauptsächlich die Mitglieder des Centro Germania, deren Zahl sich auf ca. 600 beläuft. Daneben gab es eine Anzahl stiller Bewunderer Deutschlands, die nur nicht öffentlich ihre Gesinnung kundtun wollten. Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches und aller seiner alten, ehrwürdigen Ueberlieferungen und Einrichtungen hat gerade diese stillen Bewunderer der Monarchie arg enttäuscht. Indessen haben sie, wenigstens die besten von ihnen, uns so viel herzliche Teilnahme erwiesen, daß wir uns in Zukunft auf sie als auf unsere zuverlässigen Freunde verlassen können, weil sie auch in der Not sich zu uns bekannten. Ihre Zuneigung zum deutschen Volkstum erwies sich also stärker als ihre Vorliebe für das alte Regiment, das sie wohl hauptsächlich bewunderten, weil es so heldenhaft Widerstand geleistet hat einer Welt von Feinden gegenüber. Es ist vielfach während des Krieges in deutschen Kreisen darüber disputiert worden, wie groß wohl der Prozentsatz der uruguayischen Bevölkerung gewesen sein möge, der mit dem Deutschtum sympathisierte. Es hat Optimisten gegeben, welche meinten, die Hälfte des Volkes stehe auf unserer Seite. Ich meine, die große Masse des Volkes war für Deutschland und seine Ideale unzugänglich, ja bangte vor einem Siege Deutschlands, weil man meinte, die freie Entwickelung der Menschheit würde dadurch für immer gehemmt werden. Für Verbreitung dieser Meinung sorgte geflissentlich die Presse, die fast ausnahmslos im Solde der Alliierten stand, dafür sorgte auch die Regierung, die sich sklavisch nach den Vorschriften unserer Feinde richten mußte, und von den Volksvertretern konnten die wenigen, die im Senat oder in der Deputiertenkammer gelegentlich eine neutrale oder gar deutschfreundliche Rede hielten, nichts erreichen. Ich meine, daß das Verhältnis zwischen den Germanófilos und Aliadófilos während des Krieges ungefähr folgendes gewesen ist. Ein Zehntel der Bevölkerung war entschieden deutschfreundlich, zwei Zehntel neutral und sieben Zehntel, also der bei weitem größte Teil der Bevölkerung ganz und gar unter dem Bann der Alliierten, und zwar hauptsächlich wegen ihrer Vorliebe für Frankreich. Sie schwärmten durch die für die Alliierten in allen Tonarten verkündigten Ideen von der Freiheit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, und verwünschten den deutschen „Militarismus“, der ihnen in den schrecklichsten Formen dargestellt wurde, unter Anwendung aller nur denkbaren Mitteln der Lüge und Verleumdung. Namentlich hat das Schicksal des kleinen Belgiens, das von dem großen Nachbarn einfach überrannt worden sei und die skrupel- und gewissenlose Ausnutzung dieser Tatsache durch die Presse, viele Uruguayer auf die Seite unserer Feinde gedrängt, und keinem ist es auch nur eingefallen, daran zu denken, daß dieses Schicksal von Belgien selbst mutwillig heraufbeschworen war. Sie

glaubten sofort protestieren zu müssen schon aus der Ueberlegung heraus, daß es der kleinen Republik Uruguay vielleicht einmal ebenso ergehen könnte in einem Kampfe zwischen seinen beiden großen Nachbarn.

Daß wir Deutschen unter den Uruguayern so wenig Freunde hatten, war für uns in der Kriegszeit gar schwer zu ertragen. Ein jeder von uns hat in dieser Zeit manche trübe Erfahrungen gemacht, die er früher für unmöglich gehalten hätte. Wir haben sie aber männlich, ruhig und still ertragen. Es blieb uns ja nichts anderes übrig. Wir haben manchmal die Fäuste in der Tasche geballt, aber als gebildete Menschen nicht zugeschlagen. Freilich, unsere einfachen Landsleute unter den Matrosen und Arbeitern haben es bisweilen getan und einem allzu frechen Lästerer des deutschen Namens aufs Maul geschlagen, selbst wenn sie allein dastanden gegen 10 und mehr. Sie haben sich dann natürlich tüchtig gegen die Uebermacht wehren müssen, wobei sie manches blaue Auge und manche Beule davontrugen oder manchen Zahn liegen ließen, bis sie die Polizei in Schutz nahm, gewöhnlich — das wollen wir dankend hervorheben — in recht liebevollen und väterlichen Schutz, in Anerkennung der bewiesenen Tapferkeit und Unerschrockenheit, die jedem Respekt einflößt, der Uniform trägt.

Die unter den Uruguayern herrschende Zuneigung zu den Alliierten, besonders zu den Franzosen, die gleich zu Beginn des Krieges zutage getreten war, bereitete uns Deutschen viel Aufregung, Sorge und Herzeleid. Mit Mitteln, die man unter zivilisierten Völkern für undenkbar gehalten hätte, wurde von unseren Feinden gearbeitet, um den deutschen Namen zu verunglimpfen. Nicht sofort haben wir dagegen reagiert. In unserer deutschen Gutmütigkeit ließen wir uns vieles gefallen. Aber nicht bloß das. Trotzdem wir keine direkten Nachrichten aus der Heimat bekamen, sondern alle durch die feindliche Zensur hindurch mußten, war es doch mit den Händen zu greifen, daß die Kriegslage sich für uns andauernd günstig gestaltete; und daher hatten wir alle insgesamt ein solches Vertrauen zu unseren Feldgrauen, daß wir uns auf sie blindlings verließen, in der Hoffnung, sie würden es schon schaffen. Wir hätten alle gern mitgeholfen. Wir alten Soldaten bedauerten es besonders, nicht mitmarschieren und mitkämpfen zu können an der Seite unserer Brüder. Wir kamen uns hier oft so überflüssig vor, denn das Spenden von Geld und das Einsammeln von Gaben für das Rote Kreuz und die Kriegsspende schienen so ganz außerhalb des Berufes eines Soldaten zu liegen. Und gar erst die vielen anderen Arbeiten wie Stimmungmachen und Zeitungschreiben, Disputieren und Streiten, Ueberzeugen und Gewinnen waren uns und unserem Charakter so fremd, ja vielfach sogar auch zuwider und verhaßt, so daß es lange gedauert hat, bis wir uns endlich doch dazu bequemen mußten. Wir haben wohl dieses und jenes versucht und manches auch zustande gebracht, aber Meister darin sind wir nicht geworden und wollen es auch nicht werden. Mit besserem Erfolg arbeiteten für die deutsche Propaganda die deutschfreundlichen Uruguayer. Darum müssen wir in diesem Abschnitt zuerst vom „Centro Germania" und seiner Tätigkeit sprechen. Dieselbe begann, als die

Regierung den 14. Juli, den Tag der Erstürmung der Bastille, als uruguayischen Staatsfeiertag erklärte und die Volksmenge diesen Tag mit Begeisterung feierte, die eines freien und selbständigen Volkes unwürdig ist. Um gegen diese Verirrung, die zugleich eine Beleidigung Deutschlands in sich schloß, zu protestieren, vereinigten sich einige Uruguayer, die Deutschland und seine Männer bewunderten, am 19. Juli 1915 zur Gründung eines Klubs „Germania". Es waren dies die Herren Rodolfo Kliche, Juan M. Rabellino, Eugenio López Quintela, Carlos Rydström und Francisco Parada, die sich als Mitglieder des christlichen Vereins junger Männer näher kannten. Unabhängig von diesen hatten die Herren Carlos Steffen und Roberto Canto ebenfalls ein Komitee gegründet, um die so sehr geschmähte deutsche Nation zu verteidigen. Da beide Gesellschaften dieselben Zwecke verfolgten, vereinigten sie sich auf einer großen öffentlichen Versammlung, die am 7. August 1915 im Ateneo stattfand, und legten sich den Namen „Centro Germania" bei. Bald darauf mieteten sie sich das geräumige Haus Sarandí 430, in dem einst jahrelang der Deutsche Klub gewohnt hatte, als Vereinslokal. An der feierlichen Einweihung des Centro nahmen teil der Kaiserliche Geschäftsträger Baron von Ow-Wachendorf, die Abgeordneten der deutschen Vereine, sowie eine sehr große Zahl von Mitgliedern und Gästen.

Die hauptsächlichste Arbeit des „Centro Germania" war die Propaganda für die deutsche Sache. Die militärischen Erfolge sprachen ja für sich selbst, aber trotzdem — niemand verkündigte sie laut der Oeffentlichkeit, im Gegenteil, die Feinde waren bemüht, sie zu verschweigen und zu verkleinern. Nie wurde ein deutscher Sieg von der hiesigen Presse bekanntgegeben durch Sirenengeheul und Raketengeknatter, nie wurde eine deutsche Siegesnachricht in den Zeitungen durch fetten Druck hervorgehoben, sondern höchstens in kleinen Lettern an verborgenen Stellen gebracht. Die für uns günstigen Berichte veröffentlichte nun das Centro Germania in landesüblicher Weise. Es machte die deutschen Depeschen auf großen Tafeln am Hauseingang bekannt; bei Siegesnachrichten brannte ein rotes Licht über denselben und später heulte auch eine Sirene. Es wurde auch eine Zeitung „La Verdad" ins Leben gerufen, die zuerst wöchentlich, später halbwöchentlich erschien. Auch wurde der Name dieser Zeitung einmal geändert und als „El Debate" wurde sie täglich herausgegeben. Im Centro wurden Vorträge gehalten über allerlei Themata, welche die Uruguayer bekannt und vertraut machen sollten mit Deutschland und seinen Einrichtungen und Fortschritten auf allen Gebieten des wissenschaftlichen und sozialen Lebens. Es wurden Gesellschaftsabende veranstaltet, um deutsche und uruguayische Geselligkeit zu pflegen, Unterrichtsstunden wurden des Abends eingerichtet zum Studium der deutschen Sprache, treffende Flugblätter wurden verfaßt und bei besonderen Anlässen verbreitet, bisweilen in Auflagen von 10 000 Stück, Propagandareisen auf den Kamp wurden unternommen, Ausflüge wurden veranstaltet, deutsche Lieder gesungen, deutsches Turnen gepflegt, kurz und gut, das Centro Germania ist unermüdlich gewesen, für unsere deutsche Sache zu kämpfen und

zu arbeiten, zu schreiben und zu werben. Am 1. Jahrestage seiner Gründung zählte er bereits 650 aktive und 105 inaktive Mitglieder, die zu weit größtem Teil Uruguayer waren. Die Zahl der Deutschen war nur eine geringe, auch war ihre Teilnahme nur eine begleitende, keine leitende. Der monatliche Beitrag von 1 $ ist für manchen einfachen Mann zu hoch bemessen und gewiß auch der Grund dafür, daß die Zahl der Mitglieder über den im 1. Jahre erreichten Bestand nicht viel herausgekommen ist.

Besonderer Erwähnung bedarf auch der Kampf gegen die schwarzen Listen, den das Centro Germania durch Flugblätter mit meisterhafter Geschicklichkeit geführt hat.

Auch schwere innere Krisen hatte das Centro Germania zu bestehen, die teils auf sozialer teils auf religiös-philosophischem oder politischem Gebiet hervortraten. Es ist nämlich nicht leicht, Angehörige der verschiedensten Stände auf einem Feste zu vereinigen, dabei allen etwas zu bieten und alle in gleicher Weise zufriedenzustellen. Und alle Stände sind im Centro Germania vertreten, der Kaufherr und der Angestellte, der Estanciero und der Arbeiter, der Gelehrte und der Handwerker, Männer also aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen, aber alle verbunden durch das eine Band der Liebe und Verehrung für Deutschland, welches sich immer bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten stärker erwiesen hat als der Kastengeist, wenn er etwa sein Haupt erheben wollte. Auch auf religiös-philosophischem Gebiet gab es Anlaß zu Reibungen, gibt es doch in Deutschland die wahrhaft frömmsten Katholiken wie auch die größten Freidenker, ein Widerspruch, über den diejenigen nicht hinwegkommen können, die mit dem deutschen Geistesleben nicht genau bekannt sind. So wird Deutschland bald von den einen als die Hochburg des Katholizismus, bald von den anderen als die freieste Pflegestätte der Künste und Wissenschaften gefeiert.

Eine recht schwere Krisis mußte das Centro Germania durchmachen in den Tagen des Abbruches der Beziehungen zwischen Uruguay und Deutschland. Jede Propaganda zu Gunsten Deutschlands, jede Kritik an dem Verhalten der uruguayischen Regierung konnte als eine staatsgefährliche Handlung aufgefaßt und als solche bestraft werden. Die Uruguayer, die sich in Staatsstellungen befanden, kamen dadurch in eine recht schwierige Lage, und viele sahen sich gezwungen, ihren Austritt aus dem Centro Germania zu erklären. Ja noch mehr, einige Mitglieder sahen sich veranlaßt, die Auflösung des Centro Germania als notwendig nicht nur hinzustellen, sondern sogar zu fordern. Doch ist auch diese schwerste Krisis überwunden worden, einerseits durch die besonnene Leitung des Centro, die jede äußere und auffällige Propaganda vermied in jener aufgeregten Zeit, andererseits aber auch durch das Verhalten der Regierung, die das Centro Germania nicht unter ein Ausnahmegesetz stellen wollte, da die Statuten desselben sich im vollen Einklang mit den Landesgesetzen befanden und vom Centro keine geheimen Handlungen begangen oder Sitzungen abgehalten wurden. Doch schon nach einigen Wochen konnte die öffentliche Propaganda wieder auf-

genommen werden. Die Regierung hatte nichts mehr dagegen, denn es ging ja auch nicht an, daß die Engländer hier schalten und walten konnten, als wäre Uruguay eine englische Faktorei oder Kolonie. Vielleicht war der Regierung sogar eine gewisse Gegenpropaganda willkommen, die das Centro Germania auch unentwegt, trotz des Abbruches der Beziehungen, betrieben hat. Die größte Enttäuschung hat den deutschfreundlichen Uruguayern wie auch unserer Kolonie indessen die deutsche Revolution bereitet, die man hier in deutschen und deutschfreundlichen Kreisen für unmöglich gehalten hatte. Das Centro Germania hat die Revolution nicht mitgemacht und erst recht nicht mitgefeiert, sondern sein Verhalten war dasselbe wie das der Deutschen Kolonie, nämlich ein abwartendes. Das ist ebenfalls ein gutes Zeichen für den Geist, der die Leiter und Mitglieder des Centro beseelt. Wir hegen daher das feste Vertrauen zu diesen uns freundlich gesinnten Uruguayern, daß sie auch in Zukunft die deutsche Sache gut vertreten und verteidigen werden, weil sie das Wesentliche und Unwesentliche zu erkennen vermögen. Deutschland wird immer ihr „Germania" bleiben, das sie hochhalten, wenn es nur sich selbst hochhält.

Einen besonders schweren Stand namentlich in den Tagen, als die Wogen der künstlich gegen Deutschland geschürten Feindschaft recht hoch gingen, hatte der Vertreter des Deutschen Reiches. Ich bin nicht in der Lage, darüber berichten zu können, was auf diplomatischem Wege alles geschehen ist, im allgemeinen zur Verteidigung der deutschen Interessen und im besonderen zur Verhütung des Abbruchs der Beziehungen, aber den Eindruck habe ich gewonnen, daß unser Geschäftsträger, Herr Baron von Ow-Wachendorf und die Beamten alles getan haben, was sie nur tun konnten. Es wäre sicherlich keinem Diplomaten hier gelungen, dem Lauf der Ereignisse eine andere Richtung zu geben als die, welche sie tatsächlich genommen haben. Und gegenüber dem Vorwurf, daß die hohe Diplomatie unseres deutschen Vaterlandes etwas unterlassen oder versäumt habe, so daß schließlich beinahe die ganze Welt gegen uns stand, muß ich frei und offen bekennen, daß es, wie im Leben des einzelnen, so auch im Leben der Völker gilt: „Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt." So ist unser Volk nicht etwa seiner Diplomatie wegen, sondern zumeist deswegen gehaßt und verfolgt worden, weil es besser, fleißiger und tüchtiger war als die anderen. Das Urteil eines neutralen Gerichtshofes und erst recht der Weltgeschichte hat Deutschland nicht zu fürchten. Dem edelsten Menschen, den je die Erde getragen hat, ist es ja noch schlimmer ergangen, er ist gekreuzigt worden unter Spott und Hohn. Und außerdem — um gerecht zu sein —, denken wir doch einmal an uns selbst und legen uns die Frage vor: „Wie viele Uruguayer habe ich selbst durch mein Tun und Verhalten zur Deutschfreundlichkeit bekehrt oder sie auch nur veranlaßt, daß sie unserer Sache Gerechtigkeit wiederfahren ließen." Ich fürchte, es werden nur sehr wenige sein, die der eine oder der andere für unsere Sache gewonnen hat auf geradem Wege. Denn nur dieser Weg ist für uns Deutsche gangbar, kein anderer. So sind denn auch — ich folge hier den Worten des Deutschen Geschäftsträgers, die

er bei seinem Abschied im Deutschen Klub gesprochen — alle Mittel, die wir angewandt haben, um für unsere Sache Propaganda zu machen, ehrliche und redliche gewesen. Niemals sind wir krumme oder Schleichwege gegangen, um uns die Sympathie der Uruguayer zu gewinnen, niemals haben wir um ihre Freundschaft gebuhlt oder gebettel, weil wir das nicht können und weil es dem deutschen Charakter einfach zuwider ist. Darum können wir auch frei und offen sprechen von allen Versuchen und Anstrengungen, die von unserer Seite ausgegangen sind, um die öffentliche Meinung in unserem Sinne zu beeinflussen. Der Erfolg ist ein geringer gewesen, das kann ich gleich vorausschicken. Vor allen Dingen sind alle unsere Bestrebungen, hier eine deutschfreundliche Tagespresse zu schaffen, oder die schon bestehenden Zeitungen im neutralen oder gar in deutschfreundlichem Sinne zu beeinflussen, gescheitert. An solchen Versuchen hat es wahrlich nicht gefehlt, ja man kann sogar sagen, die vielen kleinen Unternehmungen in dieser Hinsicht sind schuld gewesen, daß kein großes einheitliches Werk zustande gekommen ist. Es wäre entschieden am besten gewesen, wenn Deutsche und deutschfreundliche Uruguayer gleich bei Beginn des Krieges eine der hier bestehenden Zeitungen gekauft hätten. Aber es fehlte uns der weite Blick und infolgedessen eine klare und energische Initiative. Das Geld war außerdem recht knapp und der Ankauf einer Zeitung schien keinerlei Garantien für das angelegte Kapital zu bieten. Und doch wäre es ein gutes Geschäft gewesen.

Eine deutschfreundliche Tageszeitung in demselben Umfange wie die hier erscheinenden größeren Blätter hätte ohne Zweifel ihren Leserkreis gefunden, der nicht nur ihren Fortbestand gesichert, sondern auch eine Verzinsung des angewandten Kapitals garantiert hätte. Die einzige Gelegenheit, die sich einmal bot, die Zeitung „El Plata“ zu kaufen, ging leider unbenutzt vorüber, und so entstanden nach und nach verschiedene kleinere Wochenschriften, die nach kürzerem oder längerem Bestehen wieder einschliefen. Der „Lux“, herausgegeben von Herrn Hans Oehninger, eröffnete die Reihe. Ihm folgte „Páginas de Hierro“, eine illustrierte Wochenschrift, herausgegeben von den Herren R. Wolf und A. Reich, die aber nur in 2 Nummern erschien. Hauptsächlich in studentischen Kreisen wurde ein kleines Wochenblatt verbreitet „Cruz de Fierro“, das der Student Herr Pisardo herausgab. Einen längeren Bestand hatte die Wochenschrift „Iberia“, die von einem Revisador der deutschen Straßenbahn „La Transatlantica“ äußerst geschickt redigiert wurde, und an der er mit der größten Liebe, Treue und Aufopferung arbeitete, so daß er schließlich darüber seine Stellung aufgeben mußte. Einen materiellen Gewinn aber erzielte er dabei nicht, im Gegenteil, er hatte oft zu kämpfen mit der Not des Lebens. Doch ist er immer ein treuer Anhänger und eifriger Verfechter der deutschen Sache geblieben. Die „La Verdad“ und ihre Fortsetzung „El Debate“, die 2 Organe des Centro Germania, habe ich bereits an anderer Stelle erwähnt. Sie haben nicht nur die längste Lebensdauer, sondern auch den größten Erfolg gehabt, waren sie doch geleitet von Herrn Dr. Puig

Samper, der als Schriftsteller wie als Redner gleich Vorzügliches leistet und stets die rechten, überzeugenden und klassisch schönen Worte gefunden hat bei seinen Fehden gegen die Aliados und deren Verehrer.

Das Erscheinen der „Union" in Buenos Aires im Jahre 1915 setzte schließlich den Bestrebungen in unserer Mitte, eine größere deutschfreundliche Tageszeitung zu schaffen, ein Ende. Wenn dieselbe sich auch mit den politischen und sozialen Verhältnissen Uruguays wenig beschäftigt und bei ihrer Beurteilung der hiesigen Verhältnisse nicht immer das Richtige trifft, so hat sie doch in unserer Stadt eine ziemliche Verbreitung gefunden. Sie wird hier in mehr denn 1000 Exemplaren gelesen, fördert die Kenntnis Deutschlands und seiner Verhältnisse und verteidigt die deutsche Sache in recht entschiedener und erfolgreicher Weise. Ein Versuch, diese Zeitung durch ein Beiblatt verstärkt als „Union in Montevideo" erscheinen zu lassen, hatte keinen Erfolg.

In diesem Zusammenhang müssen wir auch noch die Gründung von 3 Vereinen erwähnen, die, wenn auch nicht direkte, doch indirekte Propaganda für Deutschland machten. Einer Anregung von Herrn Prof. Dr. Ing. Kasdorf folgend versammelten sich am 26. August 1915 im Deutschen Klub 24 Herren und gründeten hier die Ortsgruppe Montevideo des Wissenschaftlichen Vereins Buenos Aires. Die Hauptaufgabe sah der Wissenschaftliche Verein darin, gemeinverständliche Vorträge über allerlei Themata aus allen Wissensgebieten zu halten. Die Reihe der Vorträge eröffnete am 16. September 1915 Herr Prof. Koch aus Buenos Aires, der deutsche Kriegsfilms und Lichtbilder mitbrachte, die im Buckingham-Salon vor einem zahlreichen Publikum, aus Deutschen und Uruguayern bestehend, gezeigt und erklärt wurden. Wenn diese Vorträge auch gewöhnlich in deutscher Sprache gehalten wurden, so führten sie doch Gelehrte von Ruf nach unserer Stadt, die auch mit den uruguayischen Gelehrten in nahe Beziehungen traten und dieselben daran erinnerten, welchen hervorragenden Anteil gerade die deutschen Gelehrten an den Forschungen auf allen Wissensgebieten haben. Einige von ihnen haben dann auch teils vor uruguayischen Gelehrten in der Universität gut besuchte Vorträge gehalten — ich erinnere nur an die Professoren Dr. Kraus und Dr. Merzbacher aus Buenos Aires und Prof. von Ihering aus Sao Paulo —, andere haben im Centro Germania gesprochen vor zahlreich versammeltem Volk, wie Dr. Alemann, Dr. Röúmer, Oberstleutnant von Lücken. Schließlich sind durch den Wissenschaftlichen Verein auch uruguayische Gelehrte näher mit unserer Kolonie bekannt geworden, so daß der Verein, wie bereits gesagt, auf indirektem Wege manches für die deutsche Propaganda unter der uruguayischen Bevölkerung geleistet hat.

Dasselbe gilt von der Deutschen Handelskammer. Der Kaiserliche Geschäftsträger, Baron von Ow-Wachendorf, hatte die deutschen Kaufleute Montevideos zu einer Versammlung für den 14. März 1916 nach dem Deutschen Klub einberufen, um über die Gründung einer Deutschen Handelskammer zu beraten. Es waren ca. 30 deutsche Firmen

vertreten. Der Herr Minister empfahl einen Zusammenschluß des deutschen Handels zu gegenseitigem Nutz und Frommen. Alle kleinen persönlichen Verstimmungen, falls solche bestehen sollten, müßten verschwinden, alle müßten zusammenstehen zum allgemeinen Besten des deutschen Vaterlandes. Herr Dr. Strothbaum entwickelte sodann seine Ansicht über das folgende Arbeitsprogramm, womit sich die Versammlung einverstanden erklärte:

1. Ständige Fühlung mit Gesandtschaft und Konsulat in Montevideo. Diese verpflichten sich alle handelstechnischen Mitteilungen sowohl von hiesigen wie von Heimatsbehörden der deutschen Handelskammer zugehen zu lassen. Die Handelskammer verpflichtet sich der Gesandtschaft bzw. dem Konsulat stets Mitteilung zu machen von den Maßnahmen, die im Interesse des deutschen Handels getroffen werden.
2. Ständige Fühlung mit den Heimatsbehörden, Handelskammern usw.
3. Vertretung der deutschen Kaufmannschaft gegenüber uruguayischen Behörden und Verbänden, Mitwirkung an Verhandlungen über Gesetzentwürfe, Vertretung bei Empfängen und sonstigen offiziellen Veranstaltungen.
4. Studium und Sammlung offizieller, offiziöser und sonstiger Handelszeitungen und Ueberführung geeigneter Notizen an die entsprechenden Stellen in Deutschland.
5. Ueberwachung der Anlage deutschen Kapitals.
6. Begutachtung und Vermittlung von Vertretungen deutscher Firmen in Uruguay. Schwarze Liste.
7. Besorgung von Kreditauskünften.
8. Ueberwachung der Eintragung von Handelsmarken.
9. Auskunftserteilung handelstechnischer und verkehrstechnischer Art. Empfehlung von deutschen und deutschfreundlichen Angestellten.
10. Werbetätigkeit im Handel und auch politischer Art.
11. Schiedsgericht.

Auch zur Pflege der Musik, die als Kunst ja eigentlich keine nationalen Schranken kennen sollte, haben sich während des Krieges Deutsche und Uruguayer, ja sogar auch Feinde Deutschlands friedlich die Hände gereicht in dem „Mozartverein", den wir als eine deutsche Gründung bezeichnen können. Herr Ingenieur G. Foerster gab die Anregung dazu. Deutsche Damen und Herren bildeten gewissermaßen den Grundstock der Mitglieder, die im übrigen allen Nationen angehörten. Die Konzerte des Vereins erfreuten sich des Besuches aller musikverständiger Kreise, denen es dadurch unwillkürlich zum Bewußtsein kommen mußte, daß die musik- und gangliebhabenden Deutschen, die sogar während des schweren Ringens ihres Volkes die Pflege dieser Kunst nicht vergaßen, doch unmöglich solche Barbaren sein könnten, als welche man sie hinzustellen beliebte.

Leider mußte sich der „Mozartverein" suspendieren, da die Beschaffung der Noten bei der unterbrochenen Verbindung mit Deutschland unüberwindbare Schwierigkeiten bereitete. Doch hat auch er für deutsche Kunst und Musik erfolgreiche Propaganda gemacht, aber, wie gesagt, keine beabsichtigte.

Dasselbe gilt auch von dem Gemischten Chor „Sociedad Coral", den der Pianist Herr R. Kolischer ebenfalls während der Kriegszeit ins Leben gerufen hat und der am 11. August 1919 im Theater Solis ein Wagnerkonzert veranstaltete, das eine so zahlreiche Zuhörerschaft hatte, wie sie das Theater selbst bei den glänzendsten Theatervorstellungen noch nicht gesehen hat. Wenn dieser Verein „Asociación Coral" auch nur einige deutsche Mitglieder zählt

und sich hauptsächlich aus Angehörigen der uruguayischen Gesellschaft zusammensetzt, so dient er doch in indirekter Weise der Pflege und Verehrung der deutschen Musik und damit der Förderung des Deutschtums.

So gingen die ersten 3 Kriegsjahre, nachdem wir uns einmal an die veränderten Verhältnisse gewöhnt, im allgemeinen ruhig an uns vorüber. Es herrschte in unserer Kolonie ein reges Vereinsleben, aber nicht aus Vergnügungssucht, sondern aus Arbeitslust. In den Geschäften gab es wenig zu tun. So ward jedermann bestrebt, mitzuhelfen bei dem großen Ringen des Vaterlandes. Je nach Neigung hatten manche auch ihre besonderen Studien gemacht, die sie in den Stand setzten, auf ihren Gebieten sachverständige Urteile abzugeben. Herr Dr. Strothbaum kannte die politischen Parteien der Heimat und ihre Bestrebungen und war vertraut mit den Fragen der Finanzwirtschaft im Kriege, worüber er uns auch 2 Vorträge hielt. Als Historiker zeigte Herr H. Kaufmann recht eingehende Kenntnisse, die ihn als Kriegspräsidenten des Deutschen Klubs befähigten, bei den patriotischen Begebenheiten glänzende Reden zu halten, die es wert sind, daß man sie der Nachwelt überliefert.

„Die Herren von der Wasserkante" waren unsere Spezialisten in allen Fragen, welche die Marine und den U-Bootkrieg betrafen. Herr W. Becker wußte immer — obgleich selbst nicht Soldat — sehr guten Bescheid in allen militärischen und besonders militärtechnischen Fragen. Prof. Kasdorf sammelte Kriegskarikaturen, Herr Rohloff Kriegsschriften und zensierte Briefe und Kuverts. Herr Eugen Barth schuf mit unendlichem Fleiß ein Werk, das wohl seinesgleichen sucht: eine Gegenüberstellung der alliierten und der deutschen Berichte. Herr Dr. Guyer studierte die mit dem Kriege zusammenhängenden Rechtsfragen. Herr H. Groscurth und Herr C. B. Mayer hielten die Verbindungen aufrecht mit einflußreichen Personen der uruguayischen Gesellschafts- und Regierungskreise. Andere Herren standen in Fühlung mit den Vertretern der Presse und wieder andere suchten und fanden im „Centro Germania" eine Stelle für eine Betätigung, zu der sie sich besonders hingezogen fühlten. Der „Deutsche Klub" war der bevorzugte Ort aller Zusammenkünfte. Dort wurden die verschiedenen Versammlungen und Besprechungen abgehalten; man besuchte ihn, um etwas Neues zu erfahren oder etwas zu erzählen, das die anderen noch nicht wußten. Der Deutsche Wissenschaftliche Verein hielt seine Vorträge, der Deutsche Verein veranstaltete alle Monate größere Zusammenkünfte, wozu auch die Offiziere der deutschen Dampfer eingeladen wurden. Schreiber dieser Zeilen nahm sich der Seeleute an und veranstaltete mit ihnen Ausflüge in die Umgegend von Montevideo, an denen oft über 100 Mann teilnahmen. Das Komitee für Deutsche Seemannsfürsorge richtete für die Seeleute ein Lesezimmer ein, das ihnen als Ruheplätzchen und Aufenthaltsort diente, wenn sie ans Land kamen. Der Turnverein öffnete seine Halle für Gäste aus dem Centro Germania und der Schiffsbesatzung. Die Damen des Frauenvereins nähten Sachen für die Verwundeten und Armen, die gesang- und musikliebenden Damen und Herren

veranstalteten verschiedene Konzerte. So wurde der Kolonie während der ersten Kriegsjahre recht viel geboten, aber es kostete sie auch etwas. Doch sie hat nie versagt, sondern alle ihre Veranstaltungen zum Wohle des Vaterlandes durchgeführt mit seltener Einmütigkeit und stets mit einem guten Erfolg.

Doch der Kriegsschauplatz mit seinen Leiden und Aufregungen, seinen Verheerungen und Greueln war uns so fern, daß man schon eine gute Phantasie und ein mitleidvolles Herz haben mußte, um an sich die Wirkungen des Krieges zu verspüren. Ich weiß, daß manchem Herrn an vollbesetzter Tafel der Gedanke an die hungernde Heimat plötzlich jeden Appetit und jede Freude genommen hat. So kostete es so manchen eine starke innerliche Ueberwindung, eine Einladung zu einem Essen anzunehmen. Die Folge davon war, daß die Gesellschaften in unserer Kolonie immer seltener und einfacher wurden. Ferner hat die Lektüre von den Erlebnissen und namentlich von den Greueltaten des Krieges bei einer nicht unbedeutenden Zahl unserer Landsleute recht traurige Folgen gezeitigt und einige sogar in die dunkle Nacht der Verzweiflung gestürzt. Und dieses geschah hier so ferne vom Kriegsschauplatz. Wie muß es dann erst in der Heimat gewesen sein, die alle Schrecken des Krieges aus der Nähe gesehen?

So vollzog sich im Leben unserer Kolonie allmählich ein Umschwung, der äußerlich darin seinen Ausdruck fand, daß die Zahl der Mitglieder der Gesellschaftsvereine zurückging, während die Hilfsvereine sich ausdehnten, denn die Zahl der Hilfesuchenden wurde immer größer. Die Ersparnisse waren aufgebraucht, die Gehälter wurden gekürzt, die schwarzen Listen wirkten je länger je schlimmer, der Arbeitsmangel drückte vielen den Wanderstab in die Hand, die Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland, die unsicheren Verhältnisse in Argentinien und im Lande selbst versetzten viele Landsleute in große Aufregung und Mutlosigkeit. Der Krieg kam uns näher mit seinen Gefahren und Schrecken, Leidenschaften und Verfolgungen. An dem Tage, als die Beziehungen abgebrochen wurden und vor dem Deutschen Klub mehrere Manifestanten erschienen, unter ihnen auch ein Auto mit 6 französischen Studenten, die nach den Klubfenstern Grimassen zogen, erblickte ich darunter eine, welche einen so gräßlich-grausamen, leidenschaftlich-satanischen Ausdruck hatte, daß ich ihn lange mit mir herumgetragen habe. Was müssen unsere Landsleute in den uns feindlichen Ländern erlebt und gelitten haben, die nicht nur e i n solches von Haß erfülltes Gesicht erblickten, sondern ganze Scharen von Feinden und Verfolgern um sich sahen, die dann ihre Drohungen auch verwirklichten!

Gott sei dank blieb es hier nur bei Drohungen, und wohlverstanden nur von seiten des Pöbels, der eigens für diesen Zweck von den Alliierten gedungen war. Sollten doch selbst von Buenos Aires Leute hierher beordert worden sein, die sich bei der Zerstörung des dortigen Deutschen Klubs durch Feuer und Petroleum hervorgetan haben, um hier dieselben Schurkenstreiche zu vollführen. Dank dem energischen Eingreifen der Polizei unter dem Polizeichef

Herrn Sampognaro und dem Kommissar der 1. Sektion Herrn Sanguinetti, dank auch vor allem der einsichtsvollen und die aufgestachelten Volksmassen besänftigenden Ansprache des Ministers des Aeußern Herrn Dr. Baltazar Brum an dem Abend des kritischen Tages, ist es zu Ausschreitungen des Pöbels gegen Deutsche und deutsches Eigentum nicht gekommen. So hat sich die Republik Uruguay den guten Ruf einer zivilisierten Nation bewahrt, und wir Deutschen werden darum nach dem Kriege schnell wieder die freundschaftlichen Beziehungen mit den Uruguayern anknüpfen, die uns als Gäste behandelt haben, wie es sich gebührt. Doch stand dieses nicht von vornherein fest, es hätte auch anders kommen können. Diese Ungewißheit lag auf unserer Kolonie wie ein schwerer Druck, der von den einzelnen Deutschen je nach ihrer Stellung und ihrer Kenntnis der hiesigen Verhältnisse bald mehr bald weniger schwer empfunden wurde. Manche von uns waren von vornherein fest davon überzeugt, daß den Deutschen und ihrem Eigentum nichts geschehen würde und blieben darum ruhig, andere dagegen sahen das Schlimmste kommen und taten alles mögliche, um sich vor dem drohenden Unwetter in Sicherheit zu bringen oder wenigstens nach Möglichkeit zu schützen. Der Gang der Ereignisse hat den ersteren Recht gegeben. Immerhin hat auch unsere Kolonie manche Aufregung durchmachen müssen. Das Nachlassen des gesellschaftlichen Lebens, der allmähliche Rückgang der Liebesgaben für die Heimat, die stets wachsenden Ausgaben für die Notleidenden in unserer Mitte kennzeichnen den Zustand unserer Kolonie in den Jahren 1918 und 1919. Es waren gewiß die traurigsten Jahre, die unsere Kolonie seit ihrem Bestehen erlebt hat.

Das Verhalten der Vereinigten Staaten gegen Deutschland während des Krieges hatte uns Deutsche furchtbar geärgert. Wir fühlten es alle instinktiv, daß Nordamerika von vornherein die feste Absicht hatte, in den Krieg auf seiten der Alliierten einzugreifen, und daß es Deutschland unmöglich sein würde, dieses zu verhindern, selbst bei der weitgehendsten Nachgiebigkeit. Darum herrschte unter uns eine große Freude und Genugtuung, als plötzlich am 1. Februar 1917 die Nachricht eintraf, daß Deutschland Nordamerika den verschärften U-Bootkrieg ankündigte. Es war für uns herzerquickend, die bestimmte und energische Sprache zu vernehmen, in welcher die Note abgefaßt war. Doch diese Freude war nicht allgemein. Es gab einige wenige Herren, die nicht in der Oeffentlichkeit, wohl aber im Freundeskreise behaupteten, das wäre der Anfang von Deutschlands Ende. Obgleich wir alle die Macht der Yankees kannten, mit der sie z. B. in dem kleinen Uruguay nach ihrem Gutdünken schalteten und walteten, konnten und wollten wir es nicht glauben, daß ihre Macht auch bis nach den Schlachtfeldern Europas reichen würde. Es schien uns auch das bewaffnete Eingreifen von Nordamerika in den europäischen Krieg so widersinnig, daß wir zunächst an allerlei andere Möglichkeiten dachten, etwa daran, daß die Yankees nur gerüstet sein wollten z. B. den Japanern gegenüber. Doch allzubald überzeugten wir uns von dem unwiderstehlichen Kriegswillen Wilsons. Es kamen ganze Serien von Hetzfilms aus Nordamerika hier an, welche dort gegen Deutschland in so raffi-

nierter und niederträchtiger Weise Propaganda gemacht hatten, daß das Volk schließlich alles ruhig geschehen ließ, was Wilson und seine Hintermänner taten, um die Vereinigten Staaten zur Teilnahme an dem Kriege gegen Deutschland zu bestimmen.

In der Osterwoche 1917 warteten wir mit derselben fieberhaften Spannung auf alle Nachrichten, wie einst in den Augusttagen von 1914. Am Karfreitag, den 6. April, schrieb ich folgendes ins Tagebuch: „Wilson hat es nun doch fertig gebracht, daß sich der Kongreß für die Kriegserklärung an Deutschland entschied. Es ist, als ob die Wahrheit zum zweitenmal gekreuzigt werden sollte in einer Weise, die für die ganze Welt von entscheidender Bedeutung ist. Brasilien fängt auch an sich zu regen, denn der brasilianische Dampfer „Parana" ist torpediert worden. Was wird Uruguay machen? Merkwürdig, trotzdem es Feiertag ist und viele Menschen auf den Straßen wandeln während der schönen und sonnigen Nachmittagsstunden, verhält sich das Volk doch ganz ruhig. Entweder glaubt es nicht an die Wahrheit dieser Nachricht oder es gefällt ihm nicht, daß der Krieg nun auch noch auf Amerika ausgedehnt werden soll. Wir sehen mit größter Spannung der Zukunft entgegen."

Die nächsten Tage und Wochen lebten wir unter dem Eindruck, daß der A b b r u c h d e r d i p l o m a t i s c h e n B e z i e h u n g e n z w i s c h e n U r u g u a y u n d D e u t s c h l a n d nahe bevorstehe. Wir kamen uns sehr kleinmütig vor und hatten das unbehagliche Gefühl, das Gäste empfinden, wenn sie wissen, daß sie dem Hausherrn nicht mehr angenehm sind, aber die aus irgendeinem Grunde doch nicht fort können. Und wie uns dieser Zustand peinlich war, so nicht minder unseren uruguayischen Freunden, die uns gerade in jenen Tagen besonders nahetraten. Das Centro Germania lud z. B. am 14. April die Deutsche Kolonie zu einem Tee ein, und die herzlichen Reden der beiden Vereinspräsidenten, der Herren Dr. Eirale und H. Kaufmann, befreiten uns einigermaßen von diesem peinlichen Gefühl, das beide Parteien empfanden. In diesen kritischen Tagen richtete sowohl das Direktorium als die Propagandakommission des Centro Germania eine Ansprache an das uruguayische Volk, die es beide verdienen, daß wir sie der Nachwelt überliefern zum Ausdruck unserer Dankbarkeit. Die Kundgebungen wurden in einer Auflage von je 10 000 Stück gedruckt, auf den Straßen verteilt und an die Ecken geklebt.

Al pueblo.

Teniendo en cuenta la gravedad de los actuales momentos y la situación de espectativa provocada en los países sudamericanos, por la intervención de los Estados Unidos de Norte América en la conflagración europea, el Directorio del Centro Germania, interpretando el pensamiento de todos sus asociados, se ha creído obligado a dirigirse al pueblo uruguayo, a fin de dar a conocer a sus compatriotas cuál es la actitud que, en estos instantes, le corresponde asumir.

El Centro Germania, aun cuando no lo exprese su nombre, es una institución de carácter puramente nacional. Su fundación fué decidida por un sentimiento de justicia y de verdad; sus componentes, convencidos de los grandes merecimientos que ante la civilización, el progreso y la cultura universales, había adquirido la nación alemana, creyeron con varonil resolución, que se imponía la defensa desinteresada y leal de esa causa, aunque hubiera que luchar con una mayoria que podía

estar equivocada, al no escuchar la voz reflexiva de la razón y guiarse sólo por generosos impulsos del sentimiento.

Hoy, a través de las más tristes vicisitudes y de los más grandes trastornos originados por la guerra, después de tres años que asistimos angustiados y atónitos, como espectadores de la más dolorosa y colosal tragedia que vieran los siglos, del drama sangriento más intenso y terrible que la mente pudiera concebir, de la desesperación, del horror y la miseria adueñados de todos los hogares europeos; ante la inusitada extensión que adquiere la lucha con la intervención de nuevas naciones, que representan millones de seres humanos, nos vemos en la necesidad de encarar con toda calma la situación actual.

Por eso es que nos permitimos aconsejar a nuestros compatriotas que se mantengan serenos y reflexivos, que esperen con tranquilidad el desarrollo de los sucesos, que no comprometan con manifestaciones apasionadas, la actitud serena y meditativa que deben asumir nuestros hombres de estado ante tan graves acontecimientos, salvando así nuestra neutralidad, con la cual tanto pueden ganar nuestros intereses colectivos, ahora y en el futuro, y conservando la paz, bien supremo de todos los pueblos, con la cual salvaremos también todos nuestros generosos ideales de civilización, progreso y cultura, ideales todos que hemos hallado y que indudablemente continuaremos hallando en las enseñanzas que ha dado y puede dar Alemania a todo el mundo y de las cuales han aprovechado hasta sus más enconados enemigos, porque, pensando con calma, prescindiendo de las ideas que cada persona puede tener, es necesario reconocer imparcialmente que las ciencias, las artes, las industrias, el comercio, han culminado en Alemania, engrandeciendo a la nación y sirviendo de ejemplo a amigos y enemigos. Su instrucción pública y su cultura, han servido de modelo a todas las naciones civilizadas; su legislación obrera y social, es la más perfecta que se conoce y ha sido imitada en todos los países donde se rinde tributo a la razón y la justicia.

Es teniendo en cuenta estas consideraciones, que este Directorio está decidido a continuar la propaganda que hasta ahora ha seguido, en pro de los ideales germánicos que inspiran sus estatutos y dan vida a este Centro, con serenidad, sin ofender a nadie, respetando todas las ideas y—lo declara bien alto—sin olvidar en ningún instante que se trata de una asociación uruguaya, y en consecuencia todos procedemos como uruguayos, aunque sin alejar de nuestro pensamiento esa heroica y maravillosa Alemania, grande por su saber y su cultura, por su valor y su heroísmo, como por el sublime y resignado sacrificio con que sus hijos sostienen la sin igual contienda, y aunque sigamos complacidos o angustiados hasta el fin, las alternativas de la lucha y los azares de la suerte.

En conclusión, pedimos a nuestros compatriotas, cualquiera sean sus ideas que tengan en cuenta ante todo los grandes beneficios de la paz, que sólo debe ser turbada cuando una gran ofensa obligue a ello; que tengan tolerancia para todas las ideas, pues todas pueden ser igualmente sinceras y generosas, y que conservan la calma necesaria para poder encarar con justicia y equidad, los acontecimientos que se sucedan, en la seguridad de que nunca olvidaremos que todos somos hermanos y que a todos nos cobija la misma gloriosa bandera.

El Directorio del Centro Germania.

Exhortación al pueblo de la República.

En presencia de las recientes agitaciones tumultuosas que se han producido en algunas localidades del Brasil, a consecuencia de hechos bien sensibles, pero de todo punto inevitables, derivados de la actual guerra europea, el Centro Germania de Montevideo, como entidad social nacional, formada por ciudadanos uruguayos, se cree en el deber patriótico de dirigirse al pueblo de la República, aconsejándole toda la moderación y la prudencia que se pueda esperar de su cultura y de su hidalguía si por desgracia esas efervescencias populares tuvieran repercusión en nuestro ambiente, ya excitado por la pasión y el encono suscitado por el antagonismo de ideas opuestas.

El recurso de la violencia es la negación de todo principio de libertad y de justicia. Cuando se recurre a él es porque están subvertidos todos los sentimientos humanos y desorientadas las conciencias.

El respeto a las ideas ajenas es el triunfo de las propias, y nada sería más abominable en nuestro ambiente, propicio siempre a todas las controversias del pensamiento, que apelar a la agresión y al atentado de hecho, como medio de imponerse a título de una superioridad material.

Nada justificarían esos desbordes y esas agresividades de que tenemos noticia, ni pueden ser considerados como extremos eficaces para combatir con éxito los ideales del adversario.

Por honor de nosotros mismos, por razones de hospitalidad, en homenaje a nuestra cultura, y porque no debemos olvidar que los extranjeros que han venido a este país confiados en la libertad que proclamamos con orgullo íntimo, han contribuído y cooperan al engrandecimiento de la nacionalidad uruguaya, asociándose a todas nuestras conquistas y a todos los éxitos morales y materiales que hemos alcanzado; conviviendo con nosotros todos los momentos de alegrías y de infortunios; que son huéspedes nuestros, incorporados espontáneamente a todas las manifestaciones de la vida nacional.

La hospitalidad que brindamos a los que vienen de todas las latitudes de la tierra, a colaborar en la obra de paz y de trabajo que ha de señalarnos un porvenir glorioso en el concierto de las naciones, no debe sufrir el mínimo desmedro, si es que queremos ser dignos de esa legendaria caballerosidad heredada de nuestros mayores, que hicieron un culto romántico de esa hospitalidad.

Frente a las pasiones embravecidas por la hecatombe sangrienta que se desarrolla ante nuestra atónita mirada, permanezcamos reflexivos, tolerantes y prudentes, dando ejemplo de sabiduría y de justicia, manteniendo con criterio igualitario el respeto para todas las ideas, y para todos los que han hallado en nuestro querido solar campo fecundo para las luchas ennoblecedoras de la inteligencia y del trabajo.

Recojamos en este trágico momento histórico de la vida del mundo, las aleccionadoras enseñanzas que abaten al dolorido espíritu humano; levantemos el corazón por encima de todas las miserias que agitan y empequeñecen a las sociedades seculares que se desangran enardecidas por un fatídico hálito de exterminio, y ofrezcamos el bello ejemplo de los verdaderos pueblos civilizados, siendo tolerantes generosos y respetuosos por todas las ideas.

Como uruguayos, como hijos de una nación soberana, como miembros de una sociedad política que ha echado sus fundamentos de libertad con honor y bizarría, debemos esforzarnos por mantenernos prescindentes ante el cataclismo mundial, alejándonos lo posible de ese abismo atrayente en que se precipitan tantos pueblos hermanados al nuestro por afectos indestructibles.

Esta exhortación del Centro Germania, es la expresión fiel de su sentir, no obstante sustentar ideales definidos, y de actuar en un ambiente adverso a sus finalidades netamente pacifistas.

La Comisión de Propaganda del Centro Germania.

Ich will nicht behaupten, daß diese Aufrufe die Wogen der Erregung geglättet haben. Es sind noch andere mächtigere Faktoren wirksam gewesen: die Friedensliebe des Volkes, die Besonnenheit des Präsidenten, die energische Haltung der Polizei dem Pöbel gegenüber, die Vorstellungen des deutschen Ministers u. a., die sich der allgemeinen Kenntnis entziehen. Darum blieb es vorläufig ruhig in Montevideo, und wir Deutsche konnten wieder aufatmen. Doch oft hatten wir das Gefühl, als wäre diese Ruhe nur die Stille vor dem Sturm, der uns immer näher kam und bereits in der Nachbarrepublik Brasilien tobte. Schon gewahrten wir die einzelnen Blätter, die als seine Vorboten zu uns herübergeflogen kamen, jählings abgerissen von den Bäumen der starken Eichenwaldungen Brasiliens: deutsche Flüchtlinge aus den deutschen Kolonien, Söhne unseres Volkes, herausgerissen aus ihrer zweiten Heimat, ihres Gutes verlustig, ihres Lebens bedroht, viele zerschlagen und beraubt, ein Bild des Elends und ein Menetekel für uns

Am 5. Mai kam auch der deutsche Minister aus Rio, Herr von Pauli mit 6 deutschen Konsuln aus Brasilien in Montevideo an. Und während der ganzen folgenden Zeit hat der Zustrom von Flüchtlingen nicht aufgehört zu fließen, freilich nicht in größeren Mengen; denn eine Massenabwanderung war vielleicht von den brasilischen Behörden nicht erlaubt, auch während der Kriegszeit und vor allen Dingen nicht so plötzlich zu ermöglichen. Es waren meistens junge Reichsdeutsche im militärpflichtigen Alter, blonde Jungens von der Wasserkante, ehemalige Matrosen der vielen deutschen Dampfer, die von der brasilianischen Regierung beschlagnahmt worden waren. Es waren Leute, die ein freies Wort riskiert oder eine trotzige Haltung angenommen hatten, Leute, die aus den Konzentrationslagern entwichen waren oder der Ueberführung in dieselben entgehen wollten. Es waren Redakteure von deutschen und deutschfreundlichen Zeitungen, die nicht mehr erscheinen durften. Es waren Lehrer, deren Schulen man geschlossen hatte. Auch deutsche Kolonistensöhne waren vielfach unter ihnen, geborene Brasilianer, die aber irgendwelche unversöhnliche Feinde hatten, welche nun ihre Macht gegen sie unumschränkt gebrauchen konnten. Natürlich waren die meisten von diesen Flüchtlingen von allen Mitteln entblößt und ihre Kleidung war schadhaft geworden auf der langen beschwerlichen Fußreise. Der Deutsche Hilfsverein mußte helfen und raten, trösten und aufrichten. Seine Ausgaben wurden immer größer, je länger der Krieg dauerte.

1914/15	$	3 426.88
1915/16	„	4 369.41
1916/17	„	8 001.13
1917/18	„	10 683.04
1918/19	„	11 270.16

Langsam, aber mit unwiderstehlicher Macht drängten die Verhältnisse auch hier zum Abbruch der Beziehungen. In der Nacht vom 13. zum 14. September 1917 wurden in aller Heimlichkeit die 8 im Hafen liegenden deutschen Dampfer zu gleicher Zeit von Offizieren und Mannschaften der uruguayischen Kriegsmarine besetzt. Am 14. September erschien in den Zeitungen die diesbezügliche Verfügung der Regierung, welche ihre Handlung damit rechtfertigte, daß sie vernommen habe, die Besatzung wolle die Dampfer versenken wodurch der Hafen Schaden erleiden könnte. Die Besatzung mußte sofort die Dampfer verlassen und konnte kaum ihre Sachen mitnehmen. Die Offiziere wurden im Hotel del Globo, die Unteroffiziere im Hotel Bianchi und die Mannschaften in der Capitania untergebracht. Durch eine weitere Verfügung vom 9. November 1917 wurde bestimmt, daß das nationale Interesse wegen des herrschenden Mangels an Schiffsraum es erfordere, die deutschen Schiffe zu benutzen und die uruguayische Flagge auf denselben zu hissen. Am 24. Mai 1918 wurden die Dampfer durch einen Kontrakt mit der Regierung der Vereinigten Staaten an diese verpachtet, nachdem die Entladung der Dampfer und ihre Instandsetzung viel längere Zeit in Anspruch genommen und viel mehr Ausgaben verursacht hatte, als man vorher angenommen. Die Dampfer sind schließlich noch während des Krieges fertig worden, und der eine oder andere

von ihnen hat auch noch eine vollständige Reise ausgeführt; aber die ganze Angelegenheit hat der uruguayischen Regierung manche Unannehmlichkeiten bereitet, wofür sie sich bei den Alliierten bedanken kann.

Sonnabend, den 6. Oktober, herrschte in der deutschen Kolonie große Aufregung wegen eines Artikels in der offiziellen Zeitung „El Día". Der Artikel ließ keinen Zweifel übrig, daß am Nachmittag in der Kammersitzung die Entscheidung für Abbruch der Beziehungen fallen würde. Den Tag über war es indessen in der Stadt sehr ruhig, aber gegen Abend versammelte sich immer mehr Volk vor dem Cabildo auf der Plaza Constitutión. Bis nach Mitternacht waren die Kammern versammelt; galt es doch eine Entscheidung zu fällen von weittragender Bedeutung. Fanden sich doch auch einige Senatoren, die für Beibehaltung der Neutralität sprachen, so die Herren Dr. Quintana, Roxlo, P. Cabrera, Dr. Beltrán, Dr. Luis J. Espalter, doch es wurde beschlossen, die diplomatischen und kommerziellen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen. In der Deputiertenkammer stimmten 74 dafür und 23 dagegen, im Senat 14 dafür und 3 dagegen. Die Abstimmung erfolgte namentlich, um auf die etwa schwankenden Abgeordneten einen Druck ausüben zu können. Der Minister des Aeußeren wurde von der begeisterten Menge auf den Schultern getragen, doch unterließ er es nicht, das Volk zur Besonnenheit zu ermahnen und sicherte den Deutschen öffentlich den notwendigen Schutz zu. Am nächsten Tage erhielten alle deutschen Gebäude eine polizeiliche Bewachung, wofür wir jetzt noch dankbar sein wollen. Wer weiß, ob es sonst dem Deutschen Klub oder dem Centro Germania, der deutschen Schule oder Kirche nicht ähnlich ergangen wäre, wie so vielen andern deutschen Häusern in feindlichen Ländern. Am Donnerstag, den 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr fand eine große Manifestation für die Regierung statt. Die Hauptveranstalter waren die Alliierten mit ihren vielen Vereinen, um der Regierung dafür zu danken, daß nunmehr auch Uruguay der „Liga de Honor" beigetreten sei. Die Treiber und Dränger hatten endlich erreicht, was sie wollten. Sie hätten es zwar auch noch gern gesehen, wenn der Pöbel dieses oder jenes deutsche Haus gestürmt und angezündet hätte. Damit hätten sie wieder in den alliierten Ländern etwas mehr Stimmung machen können; doch dazu kam es — Gott sei Dank — nicht. Das Volk blieb ruhig, die Spannung war gelöst, das Gewitter war vorübergegangen.

Drei volle Jahre hat es also gedauert, bis es unseren Feinden gelungen war, Uruguay zum Abbruch der Beziehungen mit Deutschland zu zwingen. Welche Versprechungen und Drohungen, wieviel List und Gewalt, wieviel Geld und gute Worte dabei aufgewandt worden sind, wird das Volk bei der geheimen Politik wohl niemals erfahren. D a ß d i e e i n s t f r e u n d s c h a f t l i c h e n B e z i e h u n g e n, d i e v o r d e m K r i e g e z w i s c h e n u n s u n d d e n A n g e h ö r i g e n d e r m i t D e u t s c h l a n d k r i e g f ü h r e n d e n N a t i o n e n b e s t a n d e n, b e r e i t s a n d e m T a g e d e s K r i e g s a u s b r u c h e s j ä h l i n g s z e r r i s s e n, m u ß i c h n o c h n a c h h o l e n. Es waren besonders die Engländer, die

uns in ganz schroffer Weise die Freundschaft kündigten, obgleich die beiden Kolonien, die deutsche und die englische, Jahrzehnte hindurch in freundschaftlichem Verkehr gestanden hatten als Angehörige derselben Rasse. Freilich, wie das junge Deutschland dem alten England allmählich zu mächtig wurde, wie es den alten Weltlieferanten nicht nur einholte, sondern ihn sogar überflügelte in mehr als einer Beziehung, so hat auch das Aufblühen unserer deutschen Kolonie den Neid und Unwillen der hiesigen Engländer erregt. In unserer Mitte herrschte Leben und Streben; die Kolonie hatte, wie wir aus der Geschichte der deutschen Einwanderung gesehen haben, hintereinander Pfarrhaus und Kirche, Klub und Schule gebaut, mehrere deutsche Firmen hatte neue, große Geschäftshäuser bezogen und viele deutsche Kaufleute sich recht schöne Wohnhäuser gebaut. Die englische Kolonie dagegen unterhielt ihre Einrichtungen aus den Zinsen alter Kapitalien oder aus den Renten ihres Friedhofs. Sie hatten zwar die Eisen- und Straßenbahnen, die Gas- und Wasserwerke, die Frigoríficos und Estancias in ihren Händen, aber als ein Erbe früherer Zeiten, das ihnen einen großen Gewinn mühelos in den Schoß warf; aber bei neuen Unternehmungen stießen sie allenthalben auf die deutsche Konkurrenz, der sie nicht gewachsen waren. Dieser lästigen Konkurrenz mußten sie sich entledigen und betrieben daher die Einkreisungspolitik gegen Deutschland im großen wie im kleinen, die wir in unserer Arglosigkeit erst zu spät erkannt haben. Was die englischen Kinder wußten, wir erwachsenen Deutschen, selbst solche, die mitten im öffentlichen Leben standen, wußten es nicht, daß Deutschland zerstört werden müßte. An dem Tage nämlich, als England in den Krieg eingriff, freute sich die englische Schuljugend, die damals in einem Mietshause neben der Deutschen Kirche ihre bescheidene Schule hatte, daß sie nun einfach in das stattliche Gebäude der Deutschen Schule würden einziehen können. Wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen. Ja selbst eine englische Lehrerin äußerte diese Meinung ganz harmlos in ihrer Tischgesellschaft, als wäre es etwas ganz selbstverständliches. Was unsere Kolonie aber am meisten gekränkt hat, war das Verbot der englischen Friedhofsgesellschaft, unsere Toten auf ihrem Friedhof zu bestatten, auf welchem seit vielen Jahrzehnten englische und deutsche Protestanten friedlich beieinander ruhten. In der ersten Erregung über die Zurückweisung unserer Entschlafenen wurden von den Mitgliedern unserer Kolonie über 13 000 $ zum Ankauf eines eigenen Friedhofs gezeichnet. Doch bald sahen erfreulicherweise beide Teile ihren Irrtum ein und stillschweigend ward der alte Brauch wieder aufgenommen. Es ist ja unmöglich, daß die Nationen sich immer feindlich gegenüberstehen, und selbst dieser erbitterte Krieg muß endlich einmal mit einem vernünftigen Frieden endigen. Daß die Franzosen und Belgier die Deutschen keines Blickes und Grußes würdigten, liegt an ihrem Charakter. Die Italiener verhielten sich im allgemeinen friedlicher gegen uns; doch haben auch einige von ihnen, besonders solche, welche durch die Vertretung deutscher Fabrikate reich geworden waren, sich nicht genug hervortun können bei den Festen der Alliierten, indem sie ihre Geschäftshäuser in alliierten Fahnenschmuck ge-

radezu einhüllten, so daß es ihnen nach dem Kriege gewiß eine schwere Ueberwindung kosten wird, die Geschäftsverbindungen mit dem verachteten Deutschland wieder aufzunehmen.

Daß auf den Abbruch der Beziehungen die Kriegserklärung an Deutschland nicht erfolgt ist, lag einzig und allein daran, daß die Yankees vorderhand keine weitere Hilfe nötig hatten. Der Abbruch der Beziehungen genügte ihnen vorläufig. Wir Deutsche und auch der größte Teil des uruguayischen Volkes hätten freilich eine Kriegserklärung für unmöglich gehalten, doch wie nahe uns diese bevorstand erfuhren wir später am 9. Oktober 1919 aus einer Rede des Senators Mc. Cumber, der erklärte, daß es nur eines kleinen Winkes (gesto) bedurft hätte und Panama, Kuba, Nikaragua, Haiti, Guatemala, Honduras, Uruguay, Ekuador, Bolivia, Perú, ja sogar Brasilien hätten den Krieg an Deutschland erklären müssen. Einen deutlicheren Beweis für den Yankee-Imperialismus und für die vollkommene Abhängigkeit Uruguays von den Vereinigten Staaten können wir kaum verlangen. Wie uns Deutschen zumute war, ist kaum zu sagen. Recht mannigfache Gefühle bewegten unsere Herzen, doch ein Gefühl war vorherrschend, es war die Freude darüber, daß nun endlich die Spannung gelöst war, unter deren Druck wir seit einem halben Jahre gestanden hatten. Das Dekret von der Regierung vom 7. Oktober, das den Abbruch der Beziehungen verkündigte, ordnete auch an, daß unserem kaiserlichen Vertreter die Pässe eingehändigt werden sollten. Zugleich gab es ihm aber auch die nötigen Garantien für die Sicherheit seiner Person und seiner Abreise von Uruguay. Am Sonnabend, den 14. Oktober, veranstaltete der Deutsche Klub ein Abschiedsessen zu Ehren des von uns scheidenden Kaiserlichen Geschäftsträgers, Freiherr von Ow-Wachendorf. Eine zahlreiche Gesellschaft von über 60 Herren, wie sie der Klub schon lange nicht gesehen hatte, hatte sich dazu eingefunden. Trotzdem noch einige lärmende Gruppen vor dem hellerleuchteten Klubhaus vorüberzogen und „Muera Alemania" in den Hausflur hineinbrüllten, verlief der Abend doch ruhig und ohne Zwischenfall, ja sogar recht animiert. Noch niemals sind bei einem Essen so viele Reden gehalten worden, wie an diesem Abend. Herr Kaufmann toastete auf den Herrn Minister, der Herr Minister auf die deutsche Kolonie, Herr Groscurth auf Deutschland, Herr Dr. Boerger auf die Gefallenen, Herr R. Lüdecke auf die tapferen Frauen, Herr Dr. Strohtbaum auf unsere Verbündeten, Herr W. Becker auf die Soldaten, Herr A. Rabe auf das ganze deutsche Volk, Herr Pastor Nelke auf die Neutralen. Was uns damals den Schmerz über den Abbruch der Beziehungen verhältnismäßig leicht vergessen ließ war der glänzende Verlauf der Offensive unserer treuen Verbündeten in Oberitalien. Und andererseits machte die Niederlage der Italiener bei Caporetto die hiesige Bevölkerung sehr stutzig; es war ein Dämpfer auf ihre Begeisterung. Doch wie immer so hat auch hier wieder die Entente es in meisterhafter Weise verstanden, immer gerade dann einen neuen Bundesgenossen gegen Deutschland zu gewinnen, sobald einer von den alten zu wanken schien. Dadurch gewann der Beitritt Uruguays zur „Liga de Honor" eine gewisse Bedeutung. Die

hiesigen Zeitungen hoben es rühmend als eine Heldentat hervor, daß die fatale Lage Italiens die kleine Republik von der Teilnahme an dem europäischen Zwist nicht abgehalten habe, und drüben hat es gewiß wieder viele gegeben, die der Hinzutritt eines neuen Feindes gewiß nicht gerade mutiger gemacht hat.

Nach dem Abbruch der Beziehungen übernahm stillschweigend und ohne jegliches Aufsehen zu erregen die schon vor einigen Monaten aus der Mitte der Kolonie heraus gewählte „Deutsche Vertrauenskommission“ die Vertretung derselben. Es war bereits zu Anfang des Jahres 1917, als die offene Teilnahme der Vereinigten Staaten am Kriege auf seiten der Alliierten uns immer mehr zur Gewißheit wurde, und als auch hier die Verfolgungen und Anfeindungen des deutschen Namens immer greifbarere Formen annahm, als auf einer Versammlung der Vorstände aller deutschen Vereine der Gedanke angeregt wurde, aus der Kolonie einige angesehene Herren zu wählen, die als „Deutsche Vertrauenskommission“ die Kolonie vertreten, dem Herrn Minister in seiner immer schwieriger werdenden Stellung beistehen und ihn schließlich bei einem eventuellen Abbruch der Beziehungen vertreten sollte. In diese Kommission wurden gewählt die Herren H. Groscurth, C. B. Mayer, A. Rabe, R. Bernitt und R. Brolund. Solange der Herr Minister noch anwesend war, waren es namentlich organisatorische Fragen, mit denen sich diese Kommission beschäftigte. Ihr gelang es, die einzelnen Vereine einander näherzubringen, Angelegenheiten von allgemeinem Interesse durch ihre Vermittlung den einzelnen Deutschen bekanntzumachen, die Maßnahmen der Vereine oder die Berichte für die Zeitungen zu begutachten, damit nicht etwa ein unbesonnener Artikel oder eine herausfordernde Veranstaltung von unserer Seite der hiesigen Regierung eine Handhabe bieten könnte, gegen das Deutschtum vorzugehen. Leider war es der Kommission nicht vergönnt, einen Plan zur Ausführung zu bringen, der auch nach außen hin ihre Organisationsarbeit dargetan hätte, nämlich den Bau einer großen deutschen Festhalle. Doch was in den bewegten Kriegszeiten nicht möglich war, wird sich vielleicht in den späteren Friedenszeiten erfüllen. Darum möge hier die damals gegebene Anregung überliefert werden, damit sie lebendig bleibe unter uns. Im Juli 1917 richtete die Deutsche Vertrauenskommission an die deutschen Vereine folgendes Rundschreiben:

Montevideo, Juli 1917.

Das Bestreben der Alliierten und ihrer Freunde, deutsches Leben in all seinen Aeußerungen zu stören und möglichst zu unterbinden, arbeitet hier unablässig und zwingt auch die neutralen Elemente, soweit sie wirtschaftlich von ihnen abhängig sind, sich ihren Anordnungen zu unterwerfen.

Das haben wir kürzlich gelegentlich der Vorlesung des Kriegsberichterstatters, Herrn Beltrame aufs neue erfahren müssen. Die gehässigen Veröffentlichungen der Eigentümer des Biógrafo Uruguayo haben, nachdem andere Lokalbesitzer uns schon vorher den Rücken zugekehrt hatten, keinen Zweifel gelassen, daß wir einstweilen kaum noch auf ein öffentliches Lokal rechnen dürfen, in welchem deutsche Wahrheiten frei ausgesprochen werden können. Und unwürdig würden wir es finden, um Ueberlassung eines derartigen Lokales betteln zu gehen.

Bewahren wir also unseren berechtigten Stolz und lassen Sie uns, dem leuchten-

den Vorbilde unserer Volksgenossen im Felde und hinter der Front nacheifernd, darauf hinarbeiten, uns von der feindlichen Mißgunst unabhängig zu machen und auf eigenem Grund und Boden eine Stätte für das zu bereiten, wonach unser vaterländischer Sinn verlangt, und was der Propaganda unserer hiesigen Freunde zustatten kommt.

In diesem Sinne ist der D.V.K. von geschätzter Seite die Anregung zugegangen, dahin zu wirken, daß die Turnhalle unserer Deutschen Schule ausgebaut werde, um einen Raum zu schaffen, in dem deutsche und deutschfreundliche Veranstaltungen in größerem Umfange stattfinden können.

Die D.V.K. hat diese Anregung mit Wärme aufgenommen und unter bereitwilligstem Entgegenkommen des Vorstandes des Deutschen Schulvereins diesen gebeten, von dem Erbauer der Turnhalle einen vorläufigen Plan und Kostenanschlag einzuholen. Beide sind uns vorgelegt und ergibt sich daraus, daß der der Turnhalle anzuschließende, etwas längere und breitere Neubau Platz für etwa 375 Sitzplätze bietet und mit würdiger Ausschmückung annähernd $ 8500.— kosten würde. Die Verbindung mit der Turnhalle ist so projektiert, daß bei außergewöhnlich besuchten Zusammenkünften auch die schon bestehende Halle benutzt werden könnte. Den berechtigten Ansprüchen an einen seinen Zwecken würdigen Raum dürfte unseres Erachtens damit genügt werden, doch bleibt es selbstverständlich den Beschlüssen einer alle deutschen Kreise umfassenden Versammlung anheimgegeben, darüber zu entscheiden.

Die D.V.K. erfüllt ihre Aufgabe indem sie Ihnen die Sache vorlegt und Sie bittet, sich in Ihrem Vereine damit zu beschäftigen, um sich in der Hauptversammlung mit Ihrem Urteil an der Lösung zu beteiligen.

Der schwerwiegendste Punkt dürfte sein, die Baugelder zu beschaffen und eine besondere Vereinigung ins Leben zu rufen, welche die Verantwortlichkeit für die Schuld übernimmt, denn bei den herrschenden Verhältnissen ist es ausgeschlossen. daß der Schulverein seinen schwebenden Verpflichtungen eine neue hinzufüge. Wir glauben, daß bei dem dauernden Interesse, das die gesamte deutsche Kolonie an einer Zentralstelle für ihre nationalen Kundgebungen hat und haben muß, eine große Mitgliederzahl mit mäßigem Monatsbeitrage einer besonderen Vereinigung die Mittel sichern würde, um das nötige Baugeld zu verzinsen und zu amortisieren. Auch wäre in Aussicht zu nehmen, daß bei besonderen Anlässen gute Einnahmen durch Eintrittsgeld oder Vermietung zu erzielen sind.

Diese nicht nur moralische Garantie für die Verbindlichkeit und der bisher nie versagende tatkräftige Patriotismus der über Kapital verfügenden Landsleute läßt uns mit Zuversicht hoffen, daß dem Plane eine baldige Ausführung folge und wir den nächsten Geburtstag S. M. Kaiser Wilhelm II. im eigenen Hause der deutschen Kolonie mit unseren hiesigen Freunden so einmütig feiern können, wie in den vergangenen Jahren in dem uns nur ungern überlassenen Teatro Solis.

Beigehende Skizze zeigt den vorläufigen Plan des Architekten.

Wir bitten um eine baldige Antwort und zeichnen

mit Hochachtung

Deutsche Vertrauenskommission

C. V. Mayer, Schriftführer H. Groscurth, Vorsitzender.

Auch die verschiedenen Möglichkeiten der Briefbeförderung nach der Heimat wurden von der Deutschen Vertrauenskommission ermittelt und den Vereinen bekanntgegeben. Die Ungewißheit über das Schicksal unserer lieben Angehörigen in der Heimat lastete ja überaus schwer auf uns allen, wie auch diese sich gewiß um uns gesorgt und geängstigt haben. Nach diesen und anderen vorbereitenden Arbeiten der Deutschen Vertrauenskommission, die den Beifall der ganzen Kolonie fanden, trat das Arbeitsfeld derselben je länger je deutlicher zutage. Unbedeutende Kompetenzkonflikte der Deutschen Vertrauenskommission z. B. mit dem Kaiserlichen Vertreter und dem Deutschen Klub waren bald überwunden und als eine Einrichtung der Kolonie, hervorgerufen

durch die Not der Zeit und getragen von dem Vertrauen aller, war die Deutsche Vertrauenskommission die offizielle Vertretung der Deutschen Kolonie geworden. Sie hat uns viel Gutes gebracht und vor allen Dingen manche Aufregung erspart, namentlich in den Tagen des deutschen Zusammenbruches. Doch an diesen dachten wir im Jahre 1917 nicht im entferntesten; im Gegenteil stand es für uns unbedingt fest, daß die deutschen Waffen siegreich bleiben würden. Immer und immer wieder sagten wir uns bei jedem Blick auf die Kriegskarten, mit denen die Studierzimmer und Geschäftsräume gleichsam tapeziert waren, der Sieg kann uns nicht mehr entrissen werden. Es gab zwar auch unter uns einige wenige Pessimisten, für die das wohltönende, aber gleißnerische Wort vom „Frieden ohne Sieger und Besiegte" einen verlockenden Klang hatte. Aber auch sie wußten es genau, wie alle Auslandsdeutschen, daß unsere Feinde mit einem Vergleichsfrieden sich nicht begnügen konnten, da ja bei einem solchen Frieden Deutschland im Grunde genommen immer der Sieger gewesen wäre und die Feindschaft gegen uns weiter fortbestanden hätte. Deutschland mußte vollständig besiegt werden, das war der feste Wille der Feinde. Und diesen ihren Willen mußten sie durchsetzen, koste es was es wolle, und ginge dabei selbst die ganze Welt in Trümmer. Doch unsere Regierung blieb stark und zu unserem Volke hatten wir das feste Vertrauen: Es hält durch, denn ein Nachgeben ist sein Untergang.

Am Dienstag, den 12. Dezember 1916 trafen ganz unerwartet die ersten Nachrichten vom Frieden hier ein etwa in der Fassung, daß das vollständig erschöpfte Deutschland beinahe kniefällig seine Feinde um Frieden bitte unter der Bedingung des status quo. Die Pessimisten unter uns, die alle Nachrichten der Alliierten für bare Münze zu nehmen pflegten, wollten verzweifeln, die Optimisten, die sich ans Gegenteil hielten und gerade die für uns ungünstigen Nachrichten als gute Zeichen deuteten, jubelten, die kühl Abwägenden und Ruhigen sagten, wir wollen noch einen Monat warten, und dann werden wir klarer sehen. Aber gewöhnlich hatte sich im Laufe des Monat die Neugierde gelegt und später haben wir auch nicht klarer gesehen. Selbst jetzt, ein Jahr nach dem Waffenstillstand, sehen wir nicht klar, sondern alles, was in der Heimat geschehen ist, ist und bleibt uns noch immer ein unlösbares Rätsel.

Es war für uns nicht leicht, uns ein deutliches Bild zu machen, wie am Anfang des Jahres 1918 die Verhältnisse an der Ostgrenze unseres Reiches lagen. Ist der Friede mit Rußland geschlossen oder nicht? Das waren Fragen, über die wir uns lange Zeit den Kopf zerbrachen. Wir hatten darum auch nicht so den rechten Mut, eine Friedensfeier zu veranstalten, und als wir es dennoch taten, am 16. Februar im Deutschen Klub, und am 3. März in der Deutschen Kirche, taten wir es sozusagen mit halber Kraft. Wir fühlten es instinktiv, daß man wohl vom Frieden sprach, aber daß es kein Frieden war, doch wir hofften das beste. Dieser Stimmung gibt die folgende Urkunde Ausdruck, die in einer Blechbüchse unter der Friedenspalme im Kirchengarten ruht. Sie lautet:

Urkunde.

Am Sonntag, den 10. Februar 1918, gelangte zu uns die erfreuliche Nachricht von dem Friedensschlusse zwischen den Zentralstaaten und der Ukraine. Es war für uns eine Ueberraschung, denn nach den Meldungen der Kabel, die in den Händen unserer Feinde sind, schien es, als wäre eine Verständigung einfach unmöglich.

Unsere deutsche Kolonie, die während der Kriegszeit manche trübe Erfahrung hatte machen müssen, die aber trotzdem immer glaubensfreudig dem Siege unserer gerechten Sache entgegensah, wurde durch die Nachricht von dem Friedensschluß sehr erfreut. Es war der für die ganze Welt klare Beweis von dem Zusammenbruch unseres stärksten Feindes, Rußland, das den Abfall der von ihm unterdrückten Fremdvölker nicht verhindern konnte.

Wir hoffen, daß wie einst eine Kriegserklärung der anderen folgte, so jetzt ein Friedensschluß nach dem andern erfolgen wird. Um dieser unserer Hoffnung einen freudigen und dankbaren Ausdruck zu verleihen, beschloß das Presbyterium der Deutschen Evangelischen Gemeinde eine Friedenspalme zu pflanzen.

Nach einem Dankgottesdienst am Sonntag, den 3. März 1918, begab sich die zahlreich versammelte Gemeinde nach dem 4stimmigen Gesang der schönen Rombergschen Komposition von Schillers Glocke: „Holder Friede, süße Eintracht" in den Kirchgarten, um der Pflanzung der Palme beizuwohnen.

Unsere künftigen Geschlechter sollen durch den Anblick dieses Baumes, der das Symbol des Friedens ist, erinnert werden an den Tag, der uns nach jahrelangem Kampf den ersten Friedensschluß ankündigte, dem die anderen bald folgen mögen, bis alle unsere Feinde zu der Erkenntnis gekommen sind, daß Gott unser deutsches Volk nicht verderben lassen will, sondern noch Großes mit ihm vorhat.

Wir legen diese Urkunde in eine Blechbüchse mit je einem Exemplar der Deutschen La-Plata-Zeitung, des Argentinischen Tageblattes, der Unión, der Bandera Otomana und der Iberia, die sich mit dem ersten Friedensschluß beschäftigen, und vergraben die Büchse unter der Friedenspalme in der Hoffnung, daß unsere Nachkommen das als Wahrheit und Wirklichkeit sehen, wofür die Gegenwart gelitten und gestritten, und daß unsere Pläne und Wünsche für die Bildung eines mächtigen, geachteten und starken Mitteleuropa in Erfüllung gehen möchten.

Möge auch das Land, in dem wir eine zweite Heimat gefunden haben, und das, von unseren Feinden irregeleitet, leider mit unserem lieben Heimatland gebrochen hat, wieder mit uns versöhnt werden, damit es der Segnungen teilhaftig werde, die deutsches Wesen der Welt tatsächlich bringen kann.

Gott aber bitten wir: „Herr hilf, Herr laß alles wohl gelingen."

Das Presbyterium.

Nach dem Frieden von Brest-Litowsk warteten wir alle ungeduldig tagtäglich auf das Einsetzen einer neuen Offensive, doch wo dieselbe vor sich gehen würde, darüber gingen die Meinungen unserer Strategen auseinander. Die einen dachten an Aegypten, die anderen an Saloniki, wieder andere an Italien, doch die meisten waren davon überzeugt, daß jetzt in Frankreich die Entscheidung fallen müßte. Die letzteren behielten Recht. Die drei großen Offensiven im Westen, in der Richtung auf Amiens, den Kemmelberg und nach der Marne wurden von uns mit dem größten Interesse verfolgt in der gewissen Zuversicht, daß sie die endgültige Niederlage unserer Feinde herbeiführen würden. Herr Oberstleutnant von Lücken hatte zwei neue große Kriegskarten angefertigt, die von Freund und Feind in gleich gründlicher Weise studiert wurden. Wir freuten uns über das ungestüme Vorgehen unserer tapferen Truppen. Die Erinnerungen an die ersten Kriegsmonate wurden wieder lebendig in uns, und als gar die Nachrichten von dem Bombardement von Paris mit den weittragenden Geschützen hier eintrafen, sahen wir schon die feindliche Front zusammenbrechen. Es trafen ja beständig

Reisende aus Frankreich und England hier ein, und wenn sie auch nicht viel erzählen durften, so sickerte doch manches durch von den Aeußerungen, die sie im vertrauten Freundeskreise getan hatten. Danach stand es sehr schlimm sowohl in Paris wie in London; man erwartete täglich den Zusammenbruch.

Am 14. und 15. Juni hielt der argentinische Kriegsberichterstatter, Herr Alfredo L. Beltrame im Biógrafo Uruguayo einen Vortrag, aus dem wir vernahmen, daß auch Italien hart vor der Revolution stände. Wir sahen schon den Ausbruch derselben, sobald es unseren Verbündeten gelingen würde, den Piave zu überschreiten und weiter in der oberitalienischen Ebene vorzudringen. Die Offensive setzte auch tatsächlich ein, leider ohne Erfolg. Wir konnten und wollten es nicht glauben, daß sich der österreichische Sieg so plötzlich in eine Niederlage verwandelt haben sollte, und trösteten uns schließlich mit dem Gedanken, daß wir wohl eine Niederlage würden vertragen können, nachdem die Italiener bisher so viele erlitten hatten. Doch wie täuschten wir uns! Diese eine Niederlage genügte zu dem völligen Zusammenbruch der Donaumonarchie. Warum, das blieb uns ein Rätsel. Einigermaßen verstanden wir es erst, als uns ein Jahr später, am 10. Oktober 1919, Herr Leutnant Rudolf Schellander, vom 6. Bosnischen Infanterieregiment seine Erlebnisse an dieser Front in einem Vortrage schilderte, den er im Wissenschaftlichen Verein hielt.

Auch die Kapitulation Bulgariens war nicht imstande, uns die Hoffnung auf einen für Deutschland günstigen Frieden zu rauben. Und als selbst die Fronten in Italien und Frankreich eingedrückt wurden, und unsere Heere zurückweichen mußten, glaubten wir, daß die Feinde sich jeden Schritt vorwärts mit ungeheuren Verlusten würden erkämpfen und durch diese erschöpft, bald ihre Offensiven würden einstellen müssen. Wir sahen auf der Karte des westlichen Kriegsschauplatzes den großen Spielraum, der unserer Heeresleitung noch zur Verfügung stand, und bauten in Gedanken die Mosel- und Maaslinie zu einem Verteidigungssystem aus, vor welchem der Feind haltmachen müßte. Wir dachten an die 12 Isonzoschlachten der Italiener, in welchen sie nur schrittweise vorwärtsgekommen waren, und sahen ein ähnliches Manöver beginnen. Wir vergegenwärtigten uns die wachsenden Schwierigkeiten bei der Versorgung der feindlichen Länder, die unsere U-Boote verursachten, wir dachten an den herannahenden Winter mit seiner grimmen Kälte und seinen mannigfachen Krankheiten und Beschwerden, und sahen also lediglich immer nur die Schwierigkeiten, mit denen unsere Feinde zu kämpfen hatten; denn davon hörten und wußten wir vieles, aber aus unserer Heimat hörten und wußten wir nichts. Zwar meldeten die hiesigen Zeitungen nur Trauriges und Trübes von unserem Vaterland, aber hin und wieder kamen doch auch von den in Deutschland weilenden Uruguayern, die wir kannten, recht zuversichtliche Nachrichten auf Umwegen zu uns, sogar noch nach der Revolution, und bestärkten uns in unserem Glauben, daß unser Heer nach wie vor unbesiegt dastehe. Außerdem hieß es unter uns immer: Der Krieg ist gewonnen und keine Macht der Welt kann uns den Sieg entreißen. Erst als am 29. September das Große Hauptquartier den Präsidenten Wilson um

die Herbeiführung eines sofortigen Waffenstillstandes bat, gingen uns die Augen auf oder wenigstens denjenigen, die den Verlauf der Dinge in der letzten Zeit mit kritischen Augen verfolgt hatten. Sie hielten Deutschland von dem Augenblicke an für verloren, als es sich entschlossen hatte, an die Aufrichtigkeit von Wilson zu glauben. Die Oktober- und Novembertage waren die schwersten, die wir bis dahin erlebten und doch erst der Anfang des deutschen Leides. Die Nachrichten wurden immer trüber und trostloser für uns. Wir wehrten uns gegen ihren Inhalt mit unserer ganzen Kraft. Eine Revolution im deutschen Volk hielten wir für unmöglich, und doch — sie kam und mit ihr nicht Deutschlands Freiheit, sondern Deutschlands Knechtschaft.

Am 26. Oktober gegen Abend heulten wieder die Sirenen aller Zeitungen. Ich ging deshalb in die Stadt. „Der Kaiser hat abgedankt!" so stand es in großen Buchstaben an den Aushängetafeln. Ueberall sah ich jubelnde Menschen und gewahrte so manches höhnisch grinsende Gesicht unter denen, die mich als Deutschen kannten. Ich fühlte mich tief traurig und unglücklich und schämte mich, ein Deutscher zu sein. Ich wollte mit der Straßenbahn heimfahren, aber ich fürchtete mich, es würde mir bei der Fahrt übel werden. So ging ich denn zu Fuß die Hauptstraße entlang. Da bemerke ich eine dichte Menschenmenge. Ich trete hinzu und siehe: Vier Leute als Schergen gekleidet tragen, an jeder Ecke einer, einen großen Käfig. In diesem schreitet mit Armersündermiene eine große Figur, gefesselt an Händen und Füßen und mit einem Strick um den Hals, und hinter dem Käfig her geht erhobenen Hauptes eine zweite große Figur mit einer Reitpeitsche in der Hand. Johlendes und gröhlendes Volk begleitet diese öffentliche Schaustellung. Die Menschen schienen verrückt zu sein, die also unseren edlen Kaiser verhöhnen und den Erzheuchler Wilson verherrlichen. Ich kann es nicht beschreiben, wie mir als gedientem Soldaten, der einst dem höchsten Kriegsherrn ins Auge geblickt hatte, zumute war. Traurig ging ich heim. Ich konnte weder essen noch trinken noch schlafen. Es waren furchtbare Tage; ich meinte, an Gott und an den Menschen verzweifeln zu müssen, aber siehe, an einem der folgenden Tage erlebte ich etwas anderes. Ein Auto fuhr bei mir vor, dem drei vornehme Uruguayer entstiegen; sie sagten nicht viel, sondern drückten mir nur die Hand, umarmten mich, wie es nach hiesiger Landessitte gute Freunde tun, zerdrückten eine Träne in ihren Augen und fuhren weiter, gewiß zu anderen Deutschen. Es war wieder eine Aufregung, aber eine wohltuende, beruhigende. Einige Tage später hatte ich wieder ein Erlebnis. Ich sitze in Gedanken versunken an meinem Schreibtisch und betrachte unseres Kaisers Bild. Da war es mir auf einmal, als sagte mir eine Stimme: Nur nicht verzagen, sondern weiterarbeiten, dein deutsches Volk lieben und die Welt nicht hassen. Ich sagte dazu ja und eine wohltuende Ruhe kam über mich, die mich seitdem nicht mehr verlassen hat. Ich hatte mich zurechtgefunden. Aehnlich ist es allen Deutschen ergangen in diesen schweren Tagen. Sie mußten alle diesen Kampf durchkämpfen. Soweit ich weiß ist aus unserer Mitte kein Deutscher in diesem

Kampfe untergegangen, aber er hat unseren Herzen Wunden geschlagen, die besonders bei den älteren nicht mehr vernarben werden.

Der Geist der Revolution, der als eine Folge des langen Krieges in Rußland und später auch in Deutschland wach wurde, griff wie eine ansteckende gefährliche Seuche auch hier um sich. Der Bolschewismus gefiel so manchem, der nichts zu verlieren hatte. Gelegentlich eines Generalstreiks der Straßenbahnen im Juli 1918 erhob er hier zum erstenmal sein Haupt. Es wurden in dem Hause eines Russen einige Bomben gefunden. Sofort wurden alle verdächtigen Russen eingesperrt oder unter Polizeiaufsicht gestellt. Seit dem November desselben Jahres gebärdeten sich auch einige stellungslose Deutsche wie Spartakisten, lehnten sich auf gegen die Polizei, begingen Diebstähle und Raubanfälle, fälschten Urkunden und freuten sich über den Zusammenbruch der alten Ordnung und Sitte. Damit verscherzten sie sich aber die Gunst der Polizei, die bis dahin vor Deutschen immer die größte Hochachtung hatte, auch vor solchen, die mit ihr in Berührung kamen. Prügeleien mit den Engländern oder einen Rausch, verursacht durch die Siegesstimmung vermerkte ihnen die Polizei nicht übel und setzte sie alsbald wieder auf freien Fuß. Doch Ordnung muß sein, auch hier in der freiesten Republik, und das Recht des Nächsten muß man achten, wenn nicht, so tritt das Gesetz in Kraft und die sich gegen dasselbe vergangen hatten, mußten büßen. Daher beherbergt seit der deutschen Revolution das hiesige Gefängnis mehr Deutsche als in allen vorhergehenden Jahren zusammengenommen. Wenn es auch schmerzlich ist, dieses hier sagen zu müssen, so hoffe ich doch bestimmt, daß dieses nur eine der vorübergehenden häßlichen Erscheinungen ist, die jede große Umwälzung zu begleiten pflegen. Außerdem sind die Deutschen zu einer revolutionären Propaganda in fremden Ländern wenig oder gar nicht geeignet. Die Arbeiter der anderen Nationen wollen nichts von ihren deutschen Standesgenossen wissen, sondern verfolgen sie mit demselben Haß, wie es ihre Regierungen tun.

Wie einst beim Abbruch der Beziehungen, so trat auch jetzt wieder die Deutsche Vertrauenskommission auf den Plan, um auf die Mitglieder der Kolonie aufklärend und kräftigend zu wirken und also einer etwaigen Mutlosigkeit derselben zu begegnen. Sie veranstaltete am 23. November in der Turnhalle der Deutschen Schule eine Huldigungsfeier für Kaiser Wilhelm II., um der Dankbarkeit einen Ausdruck zu verleihen, welche jeder Deutsche dem Kaiser für das schuldet, was er für unser Vaterland getan hat. Eine innerpolitische Kundgebung oder Stellungnahme zu den Ereignissen in der Heimat wurde damit nicht beabsichtigt, schon aus dem Grunde nicht, weil wir keine genauen Nachrichten aus der Heimat hatten. Herr Dr. Boerger hielt die Kaiserrede, während Herr Dr. Strothbaum über die politischen Parteien in der Heimat sprach, wie er sie vor dem Krieg gekannt hatte. Im Deutschen Hilfsverein regte Herr R. Buch eine Sammelsendung nach der Heimat an. Es wurden 3 Pakete zurechtgemacht: Lebensmittel, Fett und Seife, deren Absendung infolge der fortgesetzten

Hungerblockade leider erst im August 1919 erfolgen konnte. Außerdem lähmten die Nachrichten von den unsicheren Postverhältnissen die Hilfsbereitschaft der Mitglieder unserer Kolonie, die statt der Hunderte wohl ebensoviel Tausende von Paketen ihren Angehörigen in der Heimat gesandt hätten, wenn die Postsendungen so zuverlässig gewesen wären wie früher unter dem alten wohlgeordneten Regiment. Aber die Reisenden, die hier ankamen, erzählten uns davon, wie sie in Amsterdam ohne Gepäck dastanden, da es ihnen unterwegs abhanden gekommen oder gestohlen worden war. Noch schlimmeres lasen wir in den Briefen der nach Deutschland Reisenden, die uns schrieben, daß die Koffer und Kisten der vom Ausland kommenden Reisenden den Dieben besonders begehrenswert erscheinen. Das schlimmste Urteil aber über die deutschen Postverhältnisse, das mich als Deutschen tief beschämte, hörte ich von einem hiesigen Postbeamten. Als ich ihm ein Lebensmittelpaket zur Beförderung nach der Heimat übergeben wollte, gab er mir den gutgemeinten Rat, das Paket doch lieber nicht abzusenden, da in Deutschland jetzt noch viel mehr gestohlen werde, als in früheren Zeiten hier in den südamerikanischen Republiken. Wir Deutsche dürfen also Ausdrücke wie südamerikanische Raubstaaten u. ä. fortan nicht mehr gebrauchen. Ich habe dem guten Manne zum Trotz das Paket dennoch abgesandt, aber er behielt leider recht, denn angelangt ist das Paket am Bestimmungsorte nicht. Die vom Deutschen Hilfsverein zurechtgemachten Pakete sind indessen, wie wir später zu unserer Freude und Genugtuung erfahren haben, zum größten Teil angekommen; rührend war es, die Dankesbriefe zu lesen, die vielen von uns die Tränen in die Augen getrieben haben.

Der Deutsche Klub stellte in den kritischen Novembertagen sein Heim wiederum der gesamten deutschen Kolonie zur Verfügung, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich über die neuen Ereignisse in der Heimat auszusprechen. Dabei war es rührend, erfreulich und traurig zugleich, wie manche Herren selbst nach Verlauf von Wochen und Monaten es immer noch nicht glauben konnten und wollten, daß es in Deutschland wirklich eine Revolution gegeben habe. Dabei folgte eine Hiobspost der anderen: die bedingungslose Waffenstreckung, die Abtrennung uralter deutscher Gebiete im Westen und im Osten, die Besetzung und Schleifung uneinnehmbarer Festungen, die Auslieferung der deutschen Kriegs- und Handelsflotte, was uns Auslandsdeutschen besonders wehe tat, die Prozessierung des Kaisers und wohlverdienter Feldherrn, der Schandvertrag zu Versailles, die Unterzeichnung und Ratifizierung desselben, alles furchtbare Demütigungen für das deutsche Volk, und doch alles folgerichtig sich ergebend aus dem energischen Vernichtungswillen unserer Feinde, den unser deutsches Volk in seiner Gesamtheit und unsere Diplomatie im besonderen leider erst dann erkannt hat, als es zu spät war.

Bis Ostern 1919 mußten wir indessen noch warten, bis wir **die ersten direkten Nachrichten** aus der Heimat bekamen. Die Herren W. Quincke, E. Wagenknecht und C. Linne, die auf ihren Reisen nach Deutschland dort vom Kriege überrascht worden waren und während des Krieges ihre

kaufmännischen Fähigkeiten in den Dienst des Vaterlandes gestellt hatten, kehrten mit ihren Familien gesund und wohlbehalten nach Montevideo zurück. Sie waren glücklich, wieder hier zu sein in ihrer ruhigen zweiten Heimat. Es folgten ihnen andere Deutsche, die einst unter allerlei Schwierigkeiten und Gefahren zu den Fahnen geeilt waren und den glorreich begonnenen Feldzug bis zu dem traurigen Ende mitgemacht hatten, sehnige und kräftige Soldatengestalten mit gebräunten und frischen Gesichtern. Schüler und Studenten, die einst vor dem Kriege als Kinder hinübergegangen waren, kehrten wieder heim zu den Eltern. Man kannte sie kaum wieder, so groß und stark waren sie geworden, erwachsene junge Leute, gewandt und geschickt. Auf den neutralen, ja sogar auf den feindlichen Schiffen kamen deutsche Matrosen an von der Kaiserlichen Marine, U-Bootleute, abkommandiert auf die Motordampfer, die Deutschland den Feinden abliefern mußte. Ehemalige Montevideaner, die vor Jahren einmal hier gelebt hatten, wandten sich wieder der Stätte ihrer früheren Wirksamkeit zu, obgleich sie drüben ihren Lebensabend beschließen wollten. Sie alle erzählten von unserer Heimat, aber nicht aus freien Stücken. Wir mußten sie darum bitten, ja dazu drängen. Wir mußten immer Fragen an sie stellen, die sie nur kurz beantworteten. Ein Ausdruck von Wehmut kennzeichnete sie alle, die diese traurige Zeit in der Heimat mit durchgemacht hatten, und nach dem deutschen Niederbruch hier ankamen. Wozu noch davon erzählen! Wozu die alten Wunden wieder aufreißen! Sie wollen vergessen, sie wollen ein neues Leben beginnen. Aus ihren Erzählungen konnten wir entnehmen, daß Hunger und Revolution oder Revolution und Hunger die beiden Faktoren waren, die Deutschland zu Fall gbracht hatten. Je nach der Stellung der einzelnen wurde bald dieser, bald jener Faktor als der wichtigere und schließlich ausschlaggebende hingestellt. Ich hörte z. B. Aeußerungen wie die: „Deutschland hat leider eine Minute vor Feierabend die Arbeit niedergelegt!" und bald darauf die andere: „Die Feinde durften uns mit der Waffenstreckung nicht zuvor kommen, sonst hätten sie den Ruhm gehabt, die Neuordnung in der Welt herbeigeführt zu haben. So sahen die einen in dem Zusammenbruch Deutschlands das leuchtende Morgenrot einer neuen Zeit für die ganze Welt, während die anderen nur trübe und dunkel in die Zukunft blickten und kaum noch etwas zu hoffen wagten für das einst große, aber schmählich verratene Vaterland. Zwischen diesen beiden Extremen bewegten sich die Urteile der übrigen, jedoch so, daß die meisten — nach meiner Beobachtung ungefähr 80% — einen tiefen Schmerz im Herzen fühlten über das Unglück Deutschlands.

Mit dieser Tatsache mußten auch wir uns allmählich abfinden, so schwer es uns auch fiel. Ueber die Ursache unseres Unglücks kam es in unserer Kolonie erfreulicherweise zu keinem großen öffentlichen und häßlichen Streit. Nachdem wir seit den Novembertagen des Jahres 1918 Tage tiefster Trauer und Niedergeschlagenheit durchlebt hatten, begrüßten wir mit Freude ein jedes noch so kleine Zeichen, welches uns zu verraten schien, daß eine Auferstehung Deutschlands doch noch möglich ist. Dazu gehörte z. B. die Wahrnehmung,

daß durchweg alle Deutschen, die wir einst kannten und die nun von drüben kamen, einen gesunden Eindruck machten. Keiner von ihnen hatte einen sichtbaren Schaden davongetragen. Es waren ja alle Angehörige der besseren, wohlhabenden Stände. Dadurch erklärten wir uns einigermaßen den Widerspruch zwischen dem, was wir über die furchtbare Hungersnot hörten, und dem, was wir sahen. Auch die lange, einen Monat dauernde Reise an Bord eines wohlausgerüsteten Passagierdampfers mit seiner Ruhe und guten Verpflegung hat gewiß dazu beigetragen, daß die Reisenden sich schon wieder gut erholt hatten. Aber wie wird es den Armen, den Stellungs- und Mittellosen, den Arbeitern, kleinen Beamten und Angestellten in unserem Volke ergangen sein, wie besonders auch den Offizieren und den Berufssoldaten nach der Demobilisierung, wie den Frauen und Kindern, den Invaliden und Kranken? Wir wagten es gar nicht, diesen Gedanken nachzugehen; denn die Phantasie kann das Gehirn mehr quälen und martern als der Anblick der Wirklichkeit. Nur so erklärt sich auch das häufige Auftreten von geistigen Störungen, besonders des Verfolgungswahns, bei einer Reihe von unseren deutschen Landsleuten, die zu viel über den Krieg und seine Greuel gelesen und darüber nachgedacht haben.

Von der Not und dem Elend in der Heimat gewannen wir einen Eindruck aus den Vorträgen von Herrn Stabsarzt Dr. Röhmer, der den ganzen Krieg in der Front mitgemacht hat, und von Frau Kapitänleutnant Ellendt, die im vaterländischen Dienst hinter der Front sich betätigt und gemüht hatte, wie so viele andere deutsche Frauen der gebildeten Stände. Beide Vorträge haben uns mächtig angefaßt und ergriffen und gaben die Anregung zu einer abermaligen großen Sammlung in unserer Mitte. Es waren dieses Mal besonders unsere Frauen, deren Hauptstärke es ja ist, zu helfen und zu heilen, welche diese große Sammlung betrieben. Nachdem die Damen der deutschen Kolonie bereits auf Grund der ersten Nachrichten von den Notständen in der Heimat privatim allerlei Näharbeiten begonnen hatten, organisierte sich am 9. August 1919 das „Damen-Hilfskomitee für deutsche und deutsch-österreichische Kinder". Zu diesem Zweck erboten sich: Herr H. Groscurth und Frau Barth die Leitung der Arbeiten zu übernehmen, Frau Buch und Frau Rabe den Einkauf geeigneter Stoffe aus den gebotenen Geldmitteln zu besorgen, Frau Dorner und Frau Klara Quincke in deutschfreundlichen Geschäften um Schenkung von Stoffen zu bitten, Frau Topolanski und Fräulein Fischer die Kleidchen bzw. Wäsche zuzuschneiden und den Näherinnen zu geben, Frau Umbreit die fertigen Kleidchen in Empfang zu nehmen, Frau Goldschmidt die geschenkten gebrauchten Kleidungsstücke nach erfolgter Desinfektion zu sortieren, Frau Perez und Frau Pastor Weigle die Ausbesserungen der gebrauchten Kleidungsstücke zu beschaffen, Fräulein Müller sämtliche Kleidchen usw. zu registrieren und Frau Hoepli sämtliche Kleidchen zu verpacken.

Ueber Erwarten nahm die Sammlung eine Ausdehnung an, wie wir sie nach den großen vorangegangenen Leistungen kaum für möglich gehalten

hätten. In kurzer Zeit waren über 20 000 $ gesammelt. Dieses Mal kamen die hauptsächlichsten Beträge nicht aus der Deutschen Kolonie, sondern aus den uruguayischen Kreisen, weil nicht mehr wie früher die Drohungen und Gewaltmaßregeln der Allierten zu fürchten waren. Ja mir will es scheinen, als ob diese Gelegenheit gern benutzt wurde, um einigermaßen den üblen Eindruck zu verwischen, den das ängstliche Abrücken mancher Uruguayer von ihren deutschen Freunden einst auf uns gemacht hatte.

In der Erkenntnis, daß im kommenden Winter besonders warme Stoffe für die Bekleidung der Kinder in der Heimat fehlen würden, wurden die vorhandenen Geldmittel fast ausschließlich zum Ankauf von fertigen Wintersachen oder warmen Stoffen verwandt. Die großen Schulzimmer und schließlich sogar die Turnhalle reichten kaum aus, die Mengen der Liebesgaben zu fassen. 40 große Kisten konnten bereits im Oktober nach Deutschland gesandt werden. Diese Spende wurde auf den Rat von Frau Ellendt dem heldenmütigen Verteidiger des deutschen Kolonialbesitzes in Deutsch-Ostafrika, Herrn General von Lettow-Vorbeck, gewidmet.

Auch in der Schweizer Kolonie wurde auf Anregung von der Lehrerin, Frau Alwine Wirth geb. Kehr, in gleicher Weise für die deutschen Kinder in der Heimat gearbeitet und genäht. Desgleichen beteiligten sich auch die Damen des Centro Germania an diesem Liebeswerk, wie ja auch der Aufruf zu diesem Werk von dem Direktorium desselben ausgegangen war. Auch diesen Aufruf wollen wir der Nachwelt überliefern.

Los niños de Alemania y Austria sufren lo inenarrable por falta de alimentos y de abrigos. Todas las noticias que nos llegan de Europa, lo confirman. A esos pobres niños les falta de todo, hasta lo más indispensable para su salud y su vida. Diariamente mueren de privaciones centenares de criaturas. Un nuevo invierno se presenta que tronchará vidas a millares, si no se les socorre a tiempo.

Señoras y Señoritas del Centro Germania! Ha llegado el momento de demostrar con hechos nuestro amor por la causa de Germania. Prestadnos vuestra ayuda para realizar la gran colecta en favor del Niño Germano. Necesitamos vuestra cooperación para solicitar el óbolo, recibir, clasificar y embalar objetos, confeccionar ropas etc. Adjuntamos a ésta un reglamento de la organización de la colecta; por ella os enterare'’s de los servicios que se solitan y podéis elegir la ocupación que mayormente os plazca.

Con el fin de dejar constituido sin mayor demora las comisiones y subcomisiones y poder combinar verbalmente todo lo necesario, hemos resuelto realizar una Asamblea de Señoras y Señoritas el Sábado 9 del corr ente a las 3 p. m. en el local del Colegio Alemán, Calle Soriano, Núm. 1658.

Rogamos, pues, a las madres, esposas, hijas o hermanas de nuestros consocios a concurrir a dicha Asamblea.

El mayor éxito coronará nuestra obra proyectada, si todas vosotras prestáis vuestra cooperación con todo entusiasmo.

As. tendréis la ntima satisfacción de haber realizado un bello acto de filantropia en beneficio de una causa, por la que tanto hemos luchado.

No faltéis a la asamblea.

Os saluda con toda consideración.

El Directorio del Centro Germania.

Eine weitere Sammlung zur Linderung des namenlosen Elends besonders in Wien regten einige hiesige Aerzte an, die dort studiert hatten. Auch diese Sammlung hatte einen guten Erfolg, ebenso wie die für denselben Zweck

vom Centro Germania am 7. Februar 1920 veranstaltete Aufführung im Theater Galicia, die Herr Turn- und Tanzlehrer Ernst Schrader einstudiert hatte.

So plötzlich wie der Abbruch der Beziehungen erfolgt war, so lange dauerte die Wiederaufnahme derselben. Seit dem unglückseligen, schmählichen Waffenstillstand ist nun bereits ein Jahr verflossen und seit der Unterzeichnung und Ratifizierung des Versailler Schandvertrages sind viele Monate dahingegangen, und doch stockt noch immer der Verkehr zwischen hier und unserer Heimat, und der deutsche Handel liegt vollkommen darnieder. Die deutschen Kaufleute können noch nicht arbeiten wie sie wollen, sondern begegnen auf Schritt und Tritt allerlei Schwierigkeiten, die ihnen die Alliierten in den Weg legen. Sie schalten und walten nämlich wie unumschränkte Herren nicht nur in ihren Ländern, Kolonien und Faktoreien, sondern auch hier. Soeben als ich dieses schreibe (21. November 1919) kommt nämlich ein Mann zu mir und erzählt, er wäre aus einem Betriebe, in dem er seit 6 Monaten gearbeitet habe, entlassen worden, weil sein neuer Abteilungschef, ein englischer Ingenieur, ihn nach seiner Nationalität gefragt, und er seine Abstammung nicht verleugnet hätte. Auf meine Frage, ob er sich sonst etwas habe zuschulden kommen lassen, antwortete er mir: „Herr Pastor, Sie kennen mich nun schon 5 Jahre und wissen, daß ich ein ruhiger, bescheidener und arbeitsamer Mann bin. Aber schließlich sind ja nicht die Engländer daran schuld, daß wir Deutsche im Auslande so schlecht behandelt werden, sondern unsere eigene Regierung, die geglaubt hat, Deutschland würde bei der allgemeinen Weltrevolution hinten nachhinken, und sich daher beeilt hat, den anderen dabei zuvorzukommen. Aber sie hat sich doch gewaltig getäuscht. Denn jetzt, nachdem die deutsche Regierung den Alliierten die Waffen ausgeliefert hat, benehmen sich diese wie die Herren der Welt, und selbst, was das gemeinste dabei ist, ihre Sozialisten lachen sich ins Fäustchen über die dummen Deutschen, die jetzt für sie arbeiten müssen. Die wenigen idealen und aufrichtigen Sozialisten der feindlichen Länder, die ihren Grundsätzen treu bleiben und den Deutschen beipflichten wollen, werden durch allerlei Zwangsmaßregeln derart geknebelt und niedergehalten, daß sie es kaum wagen, ihre Meinung zu äußern." Ich mußte dem Mann recht geben und auf seine Lage eingehend hinzufügen, daß dasselbe auch von den neutralen Ländern und den kleinen Staaten gelte, die sich der Entente angeschlossen haben. Sie dürfen und können jetzt keine eigene Meinung mehr haben. Zu ihnen gehört auch Uruguay.

Nachdem Uruguay den Friedensvertrag ratifiziert hatte, kam im Oktober 1919 Herr Minister Baron von dem Bussche-Haddenhausen in außeramtlicher Eigenschaft nach Montevideo zum Besuch des Herrn Präsidenten Dr. Brum, um ihm seine Befriedigung darüber auszusprechen, daß trotz des Abbruches der Beziehungen die Deutschen in Uruguay weder in ihrer Person noch in ihrem Eigentum geschädigt worden seien. Bei dieser Gelegenheit hat der Herr Baron dem Herrn Präsidenten auch die Frage vorgelegt, ob deutsches Eigentum in Uruguay auch gegen die Ansprüche geschützt sein würde, welche

die Alliierten aus dem Friedensvertrag von Versailles bzw. den Waffenstillstandsbedingungen ableiten könnten. Der Präsident hat darauf erwidert, daß er nicht glaube, daß die Alliierten derartige Ansprüche formulieren würden, wenn es aber geschähe, würde er das deutsche Eigentum in Uruguay mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln verteidigen. Ein Vergleich dieser diplomatischen Antwort mit dem klaren und bestimmten Wortlaut des Artikel 146 der Verfassung genügt, um zu zeigen, daß es hier wie in Deutschland und schließlich auch auf der ganzen Erde eine Macht gibt, die sich über alle Gesetze hinwegsetzen kann, wenn es ihr beliebt. Diese Macht ist die Entente, welche zu einer willkürlichen und unumschränkten, grausamen und tyrannischen Allmacht auf Erden geworden ist. Die Menschen haben sich nicht, wie unsere Deutschen in ihrem Idealismus oder in ihrer Menschenunkenntnis gehofft haben, zum Internationalismus weiterentwickelt, sondern sind zurückgeschritten zum strengsten Nationalismus, der sich mit Mauern umgibt, denen gegenüber die große chinesische Mauer ein Kinderspielzeug ist, und der eine Paßrevision eingeführt hat, wie man sie in dem zaristischen Rußland nicht für möglich gehalten hätte.

Unter diesen Umständen erwachsen den Deutschen auf ihren Reisen nach fremden Ländern die allergrößten Schwierigkeiten. Nicht nur Tage, sondern Wochen und Monate lang müssen sie oft warten, bis ihre Ausweispapiere von den Konsuln der uns feindlich gesinnten Länder den Sichtvermerk erhalten. Die ganze Barschaft der Reisenden wird bei diesem Warten aufgebraucht, abgesehen von den vielen seelischen Aufregungen und Demütigungen, die sie durchkosten müssen, wenn sie sehen, daß die Angehörigen aller anderen Nationen vor ihnen und schneller abgefertigt werden. So wird der Deutsche überall beiseite geschoben, weil man ihn verachtet und ganz besonders, seit er sich selbst verachtet hat. Und trotz alledem gibt es noch Deutsche, die sich jetzt glücklich schätzen in dem Besitze ihrer erkämpften Freiheiten. Ich werde oft die Befürchtung nicht los, daß wir noch größere Demütigungen werden ertragen müssen, bis unser Volk endlich die ihm angetane Schmach merkt.

Heut ist der 27. Januar, Kaisers Geburtstag, ein Tag, der einst unsere Herzen höher schlagen ließ. Jetzt aber ziehen ähnliche Gedanken durch unsere Seele, wie sie einst Maria und die Jünger Jesu unter dem Kreuze Christi empfanden! — — — —

Soeben kommt ein Einwanderer zu mir, der mit einem 1000-Markschein die ganze Stadt durchlaufen ist, um ihn einzuwechseln, aber niemand will ihm das wertlose Papier abnehmen. Sollte sich schließlich aber doch jemand finden, der ihm dafür 9 Pesos gibt, so kann er mit seiner Familie kaum einen Tag davon leben. Der deutsche Einwanderer ist der Verzweiflung nahe; aber was schadet das, wen rührt das in der fremden Großstadt! Es ist ja nur ein Deutscher, er kann ja, um nicht zu verhungern, die niedrigsten Dienste verrichten. Dazu sind die Deutschen jetzt gezwungen! Nun endlich haben sie uns so weit, wie sie es wollten. Montevideo, das sich einst, auch während des Krieges, rühmen konnte, keinen Deutschen als Bettler in seinen Straßen zu

sehen, hat jetzt eine ganze Anzahl verzweifelter und gefährdeter Existenzen aufzuweisen, Angehörige unseres großen, einst so geachteten Volkes.

Ich nehme die Zeitung zur Hand. Aus Berlin meldet nach London der Berichterstatter des „Daily News“: „Deutschland wird infolge des niedrigen Markkurses gegenwärtig Schritt für Schritt ausverkauft. Eine ganze Straße z. B. bestehend aus 26 Geschäftshäusern ist von einem holländischen Syndikat für 60 Millionen erworben worden. Nordamerikanische Agenten machen ähnliche Geschäfte. Berliner Kaufleute unternehmen Reisen ins Innere und kaufen Güter, Häuser und Geschäfte, welche sie mit ungeheuren Gewinnen an fremde Kapitalisten verkaufen.“

Was unserem deutschen Volke nottut, ist eine nationale und religiöse Wiedergeburt. Alles andere wird sich dann von selbst entwickeln zum Heil und Segen unseres Volkes.

Wie wir Deutschen einst von Rußland als von einem Tollhaus gesprochen haben, als dort der Geist der Revolution seine Feste feierte, so ist auch unser liebes deutsches Vaterland, das Land der Dichter und Denker, das Land der Freien und Frommen, das Land, wo unsere Wiege gestanden und wo wir unsere schönen Jugendtage in goldener Freiheit verlebt haben, seit dem 9. November von uns Auslandsdeutschen oft als ein Tollhaus bezeichnet worden. Unseren Feinden ist daran gelegen, daß es ein solches bleibt, auch bis zu einem gewissen Grade wenigstens, so etwa wie es jetzt ist, damit sie ihren Vorteil daraus ziehen können. Sie unterstützen daher überall diejenigen Kräfte, die zur Erhaltung dieses Zustandes in irgendeiner Weise beitragen, und unterdrücken diejenigen, welche dem deutschen Volke zu seiner Gesundung verhelfen wollen. Wir Deutsche müssen das endlich erkennen, sonst sind wir verloren. Ein Vergleich zwischen einst und jetzt müßte eigentlich sofort einen jeden zu dieser Erkenntnis und infolgedessen zu dem richtigen Handeln führen.

Den ersten energischen Schritt nach einem langen Sichgehenlassen tat das Volk endlich in der Auslieferungsfrage. Wir atmeten deshalb hier erleichtert auf. Am 19. Februar versammelten sich auf eine Einladung der Vertrauenskommission die Vorstandsmitglieder sämtlicher hiesigen deutschen Vereine und beschlossen folgendes Telegramm an die deutsche Regierung zu senden: „Die Deutschen Montevideos, von dem Drucke der schmachvollen Auslieferungsansprüche befreit, beglückwünschen die Regierung und ihre Volksgenossen zur festen abwehrenden Haltung. Die Deutsche Vertrauenskommission.“

Am 1. März erließ die Deutsche Gesandtschaft in Buenos Aires in den Zeitungen folgende Bekanntmachung: „Die Regierung des Deutschen Reiches hat den Wirklichen Legationsrat, Herrn P. Götsch zum Außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister für Uruguay ernannt. Sie hat gleichzeitig die bisherige deutsche Ministerresidentur in Montevideo zur Gesandtschaft erhoben und Herrn Götsch auch mit der Vertretung der Reichsinteressen in Paraguay beauftragt. Herr P. Götsch war zuerst in den Jahren 1900—1903 Vizekonsul in Buenos Aires, wurde dann

1904—1905 ständiger Hilfsarbeiter in der handelspolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes. In derselben Abteilung wurde er 1906 zum vortragenden Rat ernannt. In dieser Stellung befand er sich bei Ausbruch des Krieges. Die Regierung Uruguays hat ihrerseits Herrn Dr. Federico Susviela Guarch, einen der treuesten Freunde Deutschlands, zum Gesandten in Berlin ernannt."

Ende Februar kehrten mit dem Dampfer „Gelria" die Herren Prof. D. Kasdorf und Eugen Barth von einer kurzen Geschäfts- und Besuchsreise aus Deutschland nach hier zurück. Herr Eugen Barth, der im Namen der Kolonie eine größere Liebesgabensendung nach Deutschland gebracht hatte, erstattete in einer gemeinschaftlichen Sitzung der Deutschen Kriegsspende und des Hilfskomitees für das Rote Kreuz Bericht über die mannigfache Not, die er in Deutschland und in Oesterreich gesehen, und empfahl der Kolonie dringend, die verschiedenen Liebeswerke in der Heimat zu unterstützen. Es bildete sich auf diese seine Anregung hin ein neuer Verein „Heimathilfe" mit dem Zweck, mittelst der in Deutschland und Oesterreich schon bestehenden Organisationen Hilfsgelder der Heimat zur Verfügung zu stellen. Die Kassenbestände der beiden alten Verbände, 1606,63 $ vom Hilfskomitee für das Rote Kreuz und 352,82 $ von der Deutschen Kriegsspende, wurden von der Kasse der „Heimathilfe" übernommen und in Anbetracht der dringenden Notstände alsbald in folgender Weise verteilt: 50 000 Mark für den Kriegerdank, 50 000 Mark für die Nationalstiftung und 60 000 Mark für das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz mit der besonderen Bestimmung, daß dafür 100 schwache Kinder den Aufenthalt in den Ferienkolonien genießen sollen.

Der neue Verein begann alsbald seine Tätigkeit mit dem Versand des folgenden Aufrufes:

Verein Heimatshilfe.

Montevideo, März 1920.

Landsleute!

Alle aus der Heimat eintreffenden Berichte und Aufrufe geben uns ein herzzerreißendes Bild von dem tiefen Elend, unter dem weiteste Kreise unseres Volkes leiden.

Familien, die ihre Ernährer im Kriege verloren haben — Kriegsteilnehmer, in ihrer Gesundheit und Erwerbsfähigkeit geschädigt —, Männer, denen der nationale Zusammenbruch oder die Scheelsucht unerbittlicher Feinde die Fortsetzung ihrer Berufstätigkeit, und damit die Unterhaltung ihrer Angehörigen unmöglich gemacht haben — betagte Personen, welche sich nach einem Leben voller Mühen der Hoffnung beraubt sehen, sich mit ihren stark entwerteten Ersparnissen einen sorgenfreien Lebensabend zu verschaffen —, Hunderttausende solcher Stammesgenossen sehen sich tagtäglich vor die bange Frage gestellt: wie sollen wir morgen unsern Lebensbedarf beschaffen? was soll noch aus uns werden?

Das Traurigste aber an diesen traurigen Zuständen ist, daß sich kein Ende absehen, keine baldige Besserung aus eigener Kraft erhoffen läßt. Da kann nur eine gemeinsame, organisierte und dauernde Hilfsaktion aller deutschfühlenden Teile unseres Volkes, wo sie auch wohnen mögen, Rat schaffen.

Und in diesem Kampfe ums Dasein, um das tägliche Brot wie um die Kräftigung der moralisch und physisch Geschwächten, und die Stärkung der heranwachsenden deutschen Jugend, ist der energische Ruf am Platze:

Auslanddeutsche an die Front!

ein Ruf, der auch bei uns ein lautes Echo finden muß.

Die deutsche Kolonie Montevideos hat von jeher bewiesen, daß sie deutsch zu fühlen und zu handeln weiß. In Freud und Leid hat sie treu zum Vaterlande gestanden, und so wird sie auch heute gewillt sein, einen würdigen Platz unter den Volksgenossen zu behaupten, die in allen Teilen der Erde bemüht sind, ihre Liebesgaben darzubringen, und das Dichterwort neu zu besiegeln: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen, noch Gefahr.

In dieser Ueberzeugung und von der Voraussetzung ausgehend, daß den vereinten Kräften am meisten Aussicht auf Erfolg beschieden ist, haben die Vorstände der bei Beginn des Krieges ins Leben getretenen Vereinigungen

des Roten Kreuzes
und der Kriegsspende

beschlossen, ihre Tätigkeit in diesen Rahmen einzustellen und sich unter dem Namen

Heimatshilfe

zu verschmelzen und neu organisiert mit der herzlichen Aufforderung an Sie heranzutreten:

„Helft uns, Landsleute, das Liebeswerk gemeinsam fortzuführen und unser Scherflein auf dem Altar unseres geliebten und so unsäglich schwer geprüften Vaterlandes niederzulegen."

Gedacht ist die Tätigkeit:

1. In der Heranziehung aller opferbereiten, deutsch empfindenden Elemente.
2. In der Einziehung von regelmäßigen Monatsbeiträgen, Entgegennahme von Schenkungen, Veranstaltung von Wohltätigkeitsfesten usw.
3. In der Auswahl derjenigen in Deutschland und Oesterreich schon bestehenden nationalen Unterstützungsinstitute, denen in erster Linie eine möglichst regelmäßige Beihilfe an Geld und Lebensmitteln zuteil werden soll, während ein anderer Teil der beschafften Mittel für spezielle Notstände und Bedürfnisse zurückgehalten wird.
4. In der Bildung eines Vorstandes bestehend aus

einem ersten Vorsitzenden
" zweiten "
" ersten Schriftwart
" zweiten "
" ersten Kassenwart
" zweiten "

und drei Beisitzern, unter ihnen eine Dame vom deutschen Frauenverein.

Die unter 3 vorgesehene Auswahl ist auf folgende Institute gefallen:

a) Kriegerdank der Auslanddeutschen.
b) Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen, mit der besonderen Aufgabe, Kinder-Erholungs-Kolonien zu unterhalten, in denen die so lange unterernährten Kinder zweckdienliche Aufnahme und möglichste Kräftigung finden sollen.
c) Deutscher Zentralausschuß für die Amerika-Hilfe.
d) Invalidendank.
e) Eine österreichische Wohlfahrtseinrichtung.

Die aus den Sammlungen für das Rote Kreuz und die Kriegsspende noch vorhandenen Mittel sind bereits an die drei erstgenannten Institute abgeführt.

Rechnungsablage jährlich Ende März. Schenkungen und Beiträge bittet man durch Vermittlung der Herren Dorner u. Bernitt, Misiones 1472, an den Kassenwart Herrn Richard Lüdeke gelangen zu lassen.

Formulare von Beitritts- und Beitragserklärungen sind zur gefälligen Benutzung beigefügt.

Landsleute! Zuversichtlich sehen wir Euern Gaben entgegen. Die Hilfe ist der Opfer wert. Auch der kleinste Beitrag ist willkommen.

Gedenket, daß Ihr Deutsche seid.

Der Vorstand der Heimatshilfe.

1. Vorsitzender:	2. Vorsitzender:	1. Schriftwart:	2. Schriftwart:
H. Groscurth.	A. Dorner.	H. Kaufmann.	H. Schneeberger.
1. Kassenwart:	2. Kassenwart:	Beisitzer:	
R. Lüdeke.	E. Rohloff.	Anna M. Umbreit, E. Barth, W. Nelke.	

Das Hilfswerk geht gut voran. Der Verein „Heimathilfe“ ist auf dem besten Wege, der größte Verein in unserer Kolonie zu werden. Wir alle sind nämlich davon überzeugt, daß unseren Brüdern und Schwestern drüben geholfen werden müsse; denn wir hören viel von dem Elend und der Hungersnot in der Heimat aus mündlichen und schriftlichen Berichten. Daneben kommen aber auch sehr gute, ja glänzende Nachrichten aus Deutschland. Ein Kaufmann schreibt aus Hamburg, daß er im besten Hotel wohne und für Wohnung und Unterhalt insgesamt 50 Mark zahle und daß er alles haben könne, was er sich nur wünsche. Ich rechne um und finde, daß er für den gleichen Betrag hier kaum in der elendesten Spelunke sein Dasein fristen könne. Ein Ingenieur, der 20 Büchsen Fett nach drüben mitgenommen, kehrt zurück und erzählt mir, daß er das Fett in Deutschland für den dritten Teil des Preises hätte erwerben können. In dem Briefe eines Herrn, der hier mehrere Jahre gelebt und die Verhältnisse hüben und drüben genau kennt, findet sich sogar folgende Stelle: „Das Durchschnittsniveau des Lebenswohlstandes des arbeitenden Volkes steht — mit Ausnahme der nur in den Großstädten vorhandenen Lebensmittelknappheit — himmelhoch über Südamerika.“ Was sollen wir hierzu sagen?! Sollen wir der Heimat helfen oder sollen wir an uns selbst denken, wenn das Leben drüben um so viel billiger und besser ist?! Doch helfen wir unserer Heimat weiter, weil wir es wissen und es auch immer wieder an uns selbst erfahren, daß unsere Feinde es auf die Vernichtung des deutschen Volkstums abgesehen haben und nicht nur auf den Sturz unserer starken monarchischen Regierung, wie sie es immer heuchlerisch versicherten und womit sie die arglosen Deutschen betrogen. — —

Die Deutschen im Ausland sollen das aktive und passive Wahlrecht für den Deutschen Reichstag erhalten. Das Deutsche Auslandinstitut in Stuttgart hat, um die Frage theoretisch zu klären, ein Preisausschreiben veranstaltet: „Es soll die Frage der Wahlfähigkeit von Auslanddeutschen nach ihrer völkerrechtlichen wie auch nach ihrer staatsrechtlichen Seite untersucht werden.“ Das Reichsministerium des Innern hat schon einen diesbezüglichen Gesetzentwurf ausgearbeitet und veröffentlicht, um den Auslanddeutschen Gelegenheit zu bieten, dazu Stellung zu nehmen. Meine Meinung ist die, daß die Wahlbeteiligung der Auslanddeutschen für das gesamte Auslanddeutschtum ein Unglück wäre und dem Vaterlande mehr Schaden als Nutzen bringen würde. Die innerpolitischen Kämpfe, die sich nach der Revolution in Deutschland abgespielt haben, haben uns derart angewidert, daß wir froh und glücklich waren, von ihnen verschont geblieben zu sein. Und gerade diese ruhige und geschlossene Haltung unserer Deutschen Kolonie hat einen guten Eindruck auf die Uruguayer und die hier lebenden Angehörigen der neutralen Nationen gemacht. Unsere Feinde aber hätten sich aufrichtig gefreut, wenn auch wir hier draußen Gift und Galle aufeinander gespritzt hätten. Eine Wahlbeteiligung der Auslanddeutschen würde die deutschen Auslandkolonien dritteilen und vierteilen, wenn nicht ganz auseinandertreiben. Zunächst würden durch die Verleihung der Wahlfähigkeit an die Reichsangehörigen alle nicht Reichs-

deutschen gewissermaßen als Deutsche zweiter Ordnung gestempelt werden, da in den deutschen Auslandkolonien Deutsche aus allen Ländern friedlich nebeneinanderleben, verbunden durch das schönste und stärkste Band der deutschen Sprache. Unter den Reichsdeutschen in den deutschen Auslandkolonien würden sich naturgemäß dieselben Streitigkeiten wiederholen, die sich in der Heimat abgespielt haben und in Zukunft noch weiter und stärker abspielen werden, und die wir alle hier schon vorher kannten, weil in den Republiken 3 Wochen vor und 3 Wochen nach der Wahl die ganze Tatkraft des Volkes für den Wahlakt vergeudet wird, der außerdem auch immer die häßlichsten Instinkte und die niedrigsten Leidenschaften des Volkes hervortreten läßt. Die größte Gefahr für den Frieden, das Ansehen und die gedeihliche Entwicklung der deutschen Auslandkolonien bestände in der Verleihung des Wahlrechtes an die Auslanddeutschen, auch wenn man die Ausführung des Wahlaktes noch so geschickt anordnen sollte. Die Aufgabe und Pflicht der Auslanddeutschen ist, um mit den Worten des Freiherrn von dem Bussche zu reden, „den sie umgebenden Fremden das glückliche Bild einer geeinten, in sich geschlossenen, Freude und Leid solidarisch tragenden Kolonie zu geben. Nur auf diese Weise kann das Deutschtum im Auslande sich den Einfluß und die Achtung sichern, welche es verdient und welche zu erwerben das Vaterland von ihm fordern muß."

Die Neuerungssucht vieler Kreise in der alten Heimat geht bisweilen ins Lächerliche. Man will z. B. die phonetische Schreibweise einführen, vielleicht um die Erlernung der deutschen Sprache den Kindern und Fremden zu erleichtern. Man vergißt aber dabei, daß die phonetischen Gesetze in den einzelnen Sprachen und Dialekten recht verschieden sind, so daß die Gefahr vorliegt, daß durch Einführung der neuen Orthographie in der jungen deutschen Republik das gerade Gegenteil erreicht, und das einzige, schöne und starke Band, das alle Deutschen noch umschlingt, in viele Teile zerschnitten wird. Die Nachkommen von Deutschen in den spanischsprechenden Ländern würden wir sicherlich bald nicht mehr verstehen!

Solchen jungen Sprachverbesserern gegenüber verstehe und lobe ich doch viel mehr jenen alten ehrwürdigen Kolonisten, der vor einigen Jahren seine alte Heimat besuchte und von dort zurückkehrte mit einer großen Auflage einer schönen Lithographie, die das bekannte Gedicht umschließt: „Vergeßt die deutsche Sprache nicht!" Mit diesem schönen Kunstwerk beschenkte er alle seine vielen Kinder und Freunde. Auch mich bedachte er mit einem solchen, das eingerahmt nun schon 15 Jahre lang in der Halle meines Hauses hängt. Damit dieses Gedicht unter uns bekannter werde, möge es hier folgen:

Euch, die der deutschen Heimaterde
Für immer Lebewohl gesagt
Und hier am neuerbauten Herde
Im Herzen stille Sehnsucht tragt,
Euch ruf' ich zu im vollen Glauben
Und bitte Euch voll Zuversicht:
Laßt Euch nicht Euer Deutschtum rauben!
Vergeßt die deutsche Sprache nicht!

Wie Deutschlands Helden einst gefochten,
Was deutscher kühner Geist vollbracht,
Was Freiheit, Einigkeit vermochten,
Sink' nie in des Vergessens Nacht;
Das mag der Enkel staunend lesen
In deutscher Sprache treu und schlicht,
Und wieder wird, was einst gewesen,
Vergeßt Ihr Deutschlands Sprache nicht!

Drum, Vater, der nach Tages Mühen
Des wackren Knaben Hand umschlingt,
Vergiß nicht, deutsch ihn aufzuziehen,
Wach', daß er deutsche Lieder singt,
Lehr' ihm in Deutsch die zehn Gebote,
Und sag' ihm, daß ein elftes spricht,
Bleib' Deutschland treu, treu bis zum Tode,
Vergißt der Eltern Sprache nicht!

Gedenkt der letzten Segensworte,
Der Mahnung, die im Herzen klingt,
Womit Ihr durch die Scheidepforte
Einst weinend aus der Heimat gingt.
Da riefen nach Euch deutsche Herzen:
Auf Wiedersehn! Vergeßt uns nicht!
O denkt daran in Lust und Schmerzen
Vergeßt der Heimat Sprache nicht!

Doch wer der eigenen Sprache müde
Sich stolzer fühlt bei fremdem Wort,
Verleugnen will an dem Geblüte
Den weist mit Schimpf und Schande fort.
Das Deutschtum hegt nicht eitle Gecken,
Es fordert Herzen von Gewicht,
Und wer sich opfert feilen Zwecken,
Den grüß' die deutsche Sprache nicht!

Die deutsche Sprache soll erklingen,
Wo deutsche Hand den Herd erbaut,
Frei aus dem Herzen soll sich ringen
Das Lied im heimatlichen Laut.
Das Schöne, Edle, Ernste, Große
Und Treue, Wahrheit, Tugend, Licht
Bleib, eigen unseres Herzens Sprache,
Vergiß es, deutsche Sprache, nicht!

Eine andere Aenderung, welche die neue Deutsche Republik einführen will, ist die Aenderung der deutschen Fahne. Damit betrübt sie nicht nur alle Auslanddeutschen, die stolz sind auf ihre Farben schwarz-weiß-rot, sondern sie stößt sie geradezu von sich. Soweit ich die Deutschen im Ausland und auch die seemännische Bevölkerung kenne, werden sie von ihrer alten stolzen Fahne nicht lassen, unter der sie geachtet waren in der Welt. Wie freuen wir uns schon auf den Tag, da es zum erstenmal wieder heißen wird: Fahnen heraus! Die Bevölkerung von Montevideo wird staunen über die Menge von deutschen Fahnen, die während des Krieges hergestellt worden sind und welche nun auch die vielen stillen Bewunderer Deutschlands ohne Scheu hissen werden. Aber sollte es wirklich auf Wahrheit beruhen, daß die deutsche Fahne geändert

ist, so wird es keiner von unseren Landsleuten übers Herz bringen, sich eine neue Fahne anzuschaffen, das alte Kleid abzulegen, das sein Haus so lange geschmückt, und das neue Kleid auszuhängen, dessen er sich schämt. Also laßt uns Auslanddeutschen unsere schwarz-weiß-rote Fahne, wie ihr sie ja auch den deutschen Handelsschiffen gelassen habt, die zu uns herauskommen!

Viele Nachrichten wirken auf uns Auslanddeutsche geradezu niederschmetternd. Wir fragen uns immer wieder und wieder: „Wie ist eine solche Begriffsverwirrung nur möglich in dem Lande der Denker und Dichter?"

Die Zeitschrift des Deutschen Auslandinstituts in Stuttgart „Der Auslanddeutsche" (Nr. 5, III. Jahrg.) bringt einen Aufruf „Für die notleidenden Auslanddeutschen", die aus fremden Ländern vertrieben nach der Heimat zurückkehren und dort, wie es in dem Aufruf heißt, „zum Teil vor einem Deutschland stehen, das anders aussieht, als es in ihren Erinnerungen lebte, vor einem Deutschland, das zerrissen und blutend aus tausend Wunden an Boden liegt. Daß die Auslanddeutschen vieles nicht begreifen und verstehen, was sie nicht mit werden und wachsen sahen, ist verständlich. Unsere Aufgabe ist es, sie aufzuklären, damit sie draußen vom neuen Deutschland nicht nur mehr oder weniger schöne Aeußerlichkeiten, sondern die tieferen Gründe der Umwälzungen und Veränderungen berichten können. Unsere Aufgabe ist es, von ihnen zu lernen, damit wir uns selbst von der falschen Einschätzung fremder Länder und Sitten, fremden Denkens und Fühlens freimachen."

Hier ist klar und deutlich ausgesprochen, was auch wir Auslanddeutschen seit den Tagen der Revolution immer und immer wieder gesagt haben: „Wir verstehen unsere Heimat nicht mehr!" „Wir kennen unser Vaterland nicht wieder!" „Es bleibt etwas, was wir uns nicht erklären können!"

Und doch fühlen wir es: „Das darf nicht sein und diese Kluft, die sich zwischen den Inland- und Auslanddeutschen seit der Revolution aufgetan hat, muß wieder verschwinden." Ja wenn die Inlanddeutschen einig wären, wenn sie einem hohen und erhabenen Ziele zustrebten, wenn es voranginge im neuen Deutschland, wenn wirklich tiefere Vernunftgründe für die Umwälzungen und Veränderungen vorgelegen hätten, dann würde es uns nicht so schwer fallen, unsere Brüder in der Heimat zu verstehen. Aber es waren eben weniger tiefe Vernunftgründe, die sie zur Revolution getrieben haben, sondern Deutschland befand sich nach dem langen entbehrungsreichen und furchtbaren Kriege in einem Zustand der Schwäche oder des Fiebers, der Krankheit oder der Verzweiflung, als es die Revolution über sich ergehen ließ. Dieser krankhafte Zustand ist uns von vielen Seiten mündlich und schriftlich durch Augenzeugen und Zeitungsberichte als eine Folge des Fettmangels erklärt worden, unter dem die Funktionen der deutschen Gehirne gelitten hätten.

Wir Auslanddeutschen hatten, wenn wir bei dem Zusammenleben mit unseren Feinden auch größeren Schmähungen und Kränkungen ausgesetzt waren und wirtschaftliche und gesellschaftliche Verluste erlitten, doch immer

genug, um uns sattzuessen, so daß unsere Gehirne im allgemeinen nicht gelitten hatten.

Mir fällt dabei ein Vergleich ein: Eine Mutter lebte mit ihrer Tochter im besten Einvernehmen. Da wurde die Mutter plötzlich krank und infolge der Krankheit anderen Sinnes. Sie verlangte von ihrer Tochter, sie sollte auch so denken, fühlen und wollen, wie sie selbst, d. h. mit anderen Worten, sie sollte auch krank werden. Die Tochter, die ihre Mutter herzlich lieb hatte, war darüber sehr traurig aber gab sich große Mühe, der kranken Mutter nicht zu widersprechen, sondern verhielt sich ruhig und pflegte die kranke Mutter sehr sorgfältig, bis sie wieder gesund und munter ward. Dann waren beide auch wieder eines Sinnes wie vorher und verstanden sich wieder vorzüglich.

So wie die Tochter sollten wir Auslanddeutschen uns auch verhalten, wenn wir bedenken, wie Schweres die Mutter unser aller, die deutsche Heimat, durchgemacht hat. Wie es ein Unrecht, ja ein Verbrechen von der Tochter gewesen wäre, wenn sie der Mutter zuliebe sich ebenfalls krank gemacht hätte, so können und dürfen wir Auslanddeutschen unserer Heimat zuliebe auch keine Revolution machen, weil es für uns nicht nur psychologisch unmöglich, sondern für das ganze Deutschtum geradezu verhängnisvoll wäre. So erklärt sich auch die abwartende Haltung, die unsere Kolonie wie überhaupt das gesamte Auslanddeutschtum den neuen und veränderten Verhältnissen der Heimat gegenüber angenommen hat.

Es wäre aber andererseits von uns töricht, wollten wir den Brüdern in der Heimat zurufen: „Macht alles ungeschehen, was sich seit dem 8. November 1918 ereignet hat!“ Gewiß wäre es das beste und wir ständen mit einem Male wieder anders da, wenn der gute alte deutsche Geist wieder Einzug hielte in der Heimat. Aber was geschehen ist, läßt sich leider nicht mehr ungeschehen machen. Darum müssen wir Auslanddeutschen den veränderten Zuständen in der Heimat Rechnung tragen, auf die Gedanken der Inlanddeutschen eingehen, sie zu verstehen und zu begreifen suchen, ihnen vor allen Dingen auch helfen in jeder Weise, aber — dabei immer stark und fest bleiben in dem, was wirklich unsere Stärke ist, nämlich in der richtigen Einschätzung fremder Länder und Sitten, fremden Denkens und Fühlens.

Wenn nun unsere Brüder in der Heimat, wie sie es selbst in dem Aufruf als ihre Aufgabe bezeichnen, von den Auslanddeutschen in diesem Punkte zu lernen, unsere Meinung hören und beherzigen wollten, so wäre der erste Schritt zu einer Verständigung unter den Deutschen innerhalb und außerhalb der Heimat getan und das Fundament gelegt zum Bau des neuen Deutschlands.

Wenn wir von unserer Vorpostenstellung aus die Brüder in der Heimat auf die tieferen Gründe ihres Zusammenbruchs hinweisen dürfen, so sagen wir nur das eine, daß der Deutsche gefallen ist besonders infolge der falschen Einschätzung des Fremden. Das war Deutschlands Verderben bisher und das wird auch sein Untergang sein, wenn es in seiner falschen Einschätzung des Fremden fortfährt. Mit der klaren Erkenntnis dieses Fehlers und mit

einer bewußten gründlichen Abkehr von demselben muß der Aufbau des neuen Deutschlands beginnen. In großen Zügen denke ich mir denselben folgendermaßen:

1. Jeder Deutsche bemühe sich aufrichtig, selbst gut zu sein, setze aber dieses Bestreben nicht einfach als etwas ganz Selbstverständliches auch bei den anderen voraus, sondern prüfe und beobachte genau.

2. Die Mittelparteien, die sog. „Bourgeois", wie sie sich in undeutscher Nachahmung französischen Wesens gern nennen, verzichten vollständig auf die Herstellung einer parlamentarischen Republik nach französischem, nord- oder südamerikanischem Muster; denn in diesen Republiken herrschen durchaus nicht die idealen Zustände, die den Anforderungen einer neuen Zeit Rechnung tragen. Die junge deutsche Bürgerrepublik würde außerdem immer um ein Jahrhundert hinter den alten Bürgerrepubliken einherhinken und von ihnen beständig am Gängelbande geführt werden.

3. Die Linksparteien verzichten auf die Diktatur des Proletariats und hüten sich vor Nachahmung des Bolschewismus, der ebenfalls nicht deutsch ist.

4. Die Monarchisten verzichten vorläufig ruhig auf die Wiederherstellung der Monarchie. Sie wird von selbst kommen, denn sie ist deutschen Wesens und besser als die Republik.

5. Da alle Deutschen, welchem Stande sie auch angehören, infolge des Versailler Schandvertrages und selbst nach einer eventuellen Ermäßigung der Deutschland auferlegten Bedingungen, für den alliierten Kapitalismus schwer arbeiten müssen, nennt sich Deutschland „Das Deutsche Arbeiterreich" mit dem Wahlspruch „Labor omnia vincit" („Die Arbeit überwindet alles").

6. Da jetzt, wo alles noch im Fluß ist, die beste Gelegenheit für die Herstellung einer neuen, möglichst vollkommenen Verfassung und Ordnung gegeben ist, sollen die Linksparteien sich nicht scheuen, alte bewährte Einrichtungen ins neue Deutsche Arbeiterreich zu übernehmen. Dazu gehört z. B. a) Wahl des Staatsoberhauptes auf eine längere Zeit von Jahren als 4—7, evtl. auf Lebenszeit oder Annahme einer Wahl- oder auch erblichen Monarchie. b) Uebernahme der alten bewährten Staatsbeamten oder mindestens des alten guten Geistes derselben, die sich als Diener des Staates wissen und nicht als Herren und Machthaber aufspielen und ihre Stellungen für persönliche Zwecke mißbrauchen, wie es in den Bürger- und Sowjetrepubliken gar zu leicht zu geschehen pflegt.

7. Die Rechtsparteien sollen sich nicht scheuen vor selbst weitgehenden Aenderungen, die gekennzeichnet sind durch die Schlagworte des fortschrittlichen Lebens wie etwa: Arbeiterräte, Verstaatlichung der großen Betriebe, soziale Gesetzgebung, Rationierung der Lebensmittel und anderer Gebrauchsgegenstände, Verteilung des Grundbesitzes u. dgl. m., denn diese guten und gerechten, dem freien Geist und dem praktischen Sinn der Deutschen entsprechenden Einrichtungen hatten sie schon im alten Kaiserreich und waren gerade darin allen anderen Nationen der Welt um ein sehr gutes Stück voraus.

8. Die freisinnigen Deutschen und die kirchlich gesinnten Deutschen üben gegenseitige Toleranz.

9. Jeder Deutsche hüte sich, sein Vaterland zu schmähen oder zu verleumden, denn alle anderen Nationen loben und erheben ihr Land. Darum achte auch jeder Deutsche sein neues Vaterland und helfe mit an seinem Aufbau, damit wir wieder wie einst sagen und singen können: „Deutschland, Deutschland über alles!"

Kapitel XVI.

Die Deutsche Kolonie in Montevideo während des Krieges.

Vortrag von **Pastor Nelke,** gehalten im Wissenschaftlichen Verein, Ortsgruppe Montevideo am 20. August 1919.

Eine Frage, die wohl jeder Deutsche an uns richtet, der zum ersten Mal hierher kommt, ist die: „Wieviele Deutsche gibt es in Montevideo?" Ein jeder von uns hat gewiß schon einmal auf diese Frage eine Antwort geben sollen. Wie ich weiß, fällt diese Antwort sehr verschieden aus. Das ist auch nicht zu verwundern — denn wer von uns kennt alle Deutschen, und wenn einer sie auch kennen würde, wer hat sie gezählt?! Außerdem, was verstehen wir unter Deutschen? Diesen Begriff müssen wir zunächst näher bestimmen. Ein Beamter des Deutschen Reiches, etwa ein Gesandter oder ein Konsul, würde bei dieser Frage an die „Reichsdeutschen" denken, oder gar vielleicht nur an diejenigen von ihnen, die in den Konsulatsmatrikeln als „Reichsangehörige" eingeschrieben sind. Ein vornehmer Kaufmann, der auf seiner Geschäftsreise etwa den Deutschen Klub besucht, und diese Frage stellt, hat dabei vielleicht nur seinen Standesgenossen oder die deutschen Firmen im Auge. Ein Pfarrer würde bei Stellung dieser Frage vielleicht an die Seelenzahl der deutschen Kirchengemeinde denken. Ein Gelehrter, der etwa einen Vortrag in deutscher Sprache hier halten will, wird wissen wollen, wieviele Menschen es hier gibt, welche die deutsche Sprache verstehen; und von der Beantwortung derselben Frage wird z. B. auch der Entschluß eines Theater-Direktors abhängen, ob er sich für ein längeres oder kürzeres Gastspiel hier einrichten soll. So ist, wie wir sehen, diese Frage von allgemeinem Interesse und darum wert, daß wir uns mit ihr beschäftigen. Auch der gute Besuch des heutigen Abends ist ein Beweis dafür, daß auch Sie gern diese und ähnliche Fragen beantwortet wissen wollen.

Doch nun muß ich zunächst den Begriff „Deutsche" näher bestimmen.

Er deckt sich nicht ganz mit dem Begriff „Deutschsprechende", denn in den folgenden Tabellen sind z. B. diejenigen Uruguayer nicht mit eingeschlossen, welche die deutsche Sprache vollkommen beherrschen, aber im übrigen unserer Kolonie fernstehen; und ihrer gibt es eine ganze Anzahl. Es sind besonders frühere Schüler der deutschen Schule. Andererseits zählen wir als zu uns gehörig die Kinder deutschsprechender Eltern, obgleich sie die Sprache ihrer Väter nicht mehr verstehen. Es sind also in den folgenden Tabellen eingeschlossen: alle Reichsdeutschen, die deutschsprechenden Oesterreicher und Schweizer, ihre hier geborenen Kinder, ferner auch diejenigen Uruguayer und deren Kinder, die mit deutschen Frauen verheiratet sind und mit der deutschen Kolonie in irgendeinem Zusammenhang stehen, z. B. als Mitglied eines deutschen Vereins. Wir zählen nicht zu uns die Träger deutscher Namen, die nicht mehr deutsch verstehen, sondern schon ganz im hiesigen Volkstum untergegangen sind.

Was nun die Zuverlässigkeit der Zahlen anlangt, die ich bringe, so ist diese eine relative, keine absolute; denn statistisches amtliches Material gibt es hierüber nicht. Meiner Arbeit liegt ein Personenverzeichnis zugrunde, das ich für mich und für mein Amt bei meiner Ankunft in Montevideo angelegt und beständig erweitert und verbessert habe. Vermöge meiner Tätigkeit als Pastor der Gemeinde und als Armenpfleger des Hilfsvereins bin ich während der 14 Jahre meines Hierseins mit fast allen deutschen Landsleuten in Berührung getreten. Auch die Kirchenbücher leisteten mir gute Dienste, ferner die Verzeichnisse der deutschen Vereine, die Nachfragen in deutschen Geschäften und bei Bekannten. Schließlich habe ich wieder einmal, wie schon 1914, das neue Adreßbuch „El Siglo" nach deutschen Namen durchgelesen, so daß die endgültige Zusammenstellung schon einen begründeten Anspruch auf Vollständigkeit machen kann.

An anderen Orten z. B. in Bahía Blanca und in Paraguay haben die Ortsgruppen des Deutschen Volksbundes sich derselben Aufgabe unterzogen und Fragebogen an die ihnen bekannten deutschen Adressen gesandt. Dieses Vorgehen hat seine Schwierigkeiten, da nicht alle die Fragebogen beantworten. Manche vermuten sogar eine böse Absicht dahinter, oder schöpfen Verdacht, daß es Vorarbeiten sein könnten für unerwünschte Steuern oder Sammellisten. Ich habe nur zweimal eine schriftliche Auskunft auf einem Fragebogen erbeten, aber siehe, die Gefragten stellten sich bei mir ein, um vorher zu erfahren, wozu ich eigentlich die Angaben benützen wolle, und gaben mir erst Auskunft auf meine ausdrückliche Versicherung, daß es sich nur um eine wissenschaftliche Arbeit über unsere Kolonie und um eine Zählung der Deutschen handle.

Welches ist nun das Ergebnis derselben? Es gibt in Montevideo 282 deutschsprechende Familien mit 1147 Köpfen, von denen 634 über 20 Jahre, 157 über 16 Jahre und 356 unter 16 Jahren sind. Zu diesen 1147 Personen, die in einem Familienverbande leben, kommen noch 189 einzelstehende Männer und 55 einzelstehende Frauen hinzu, so daß wir im ganzen mit 1391

Köpfen als zu unserer Kolonie gehörig rechnen können. Außerdem gibt es am Orte noch 19 Firmen, deren Inhaber hier nicht anwesend sind, die also nur mit ihrem Namen das Deutschtum vertreten. Weil diese Firmen aber in den Listen der deutschen Vereine immer wiederkehren, ja weil sie zu den hauptsächlichsten Stützen der wohltätigen Vereine gehören, zählen wir sie ihrer Wichtigkeit wegen als eine Person in unseren Tabellen. Rechnen wir diese 19 Firmen noch zu den 1391 Personen hinzu, so kommen wir auf die Zahl 1410.

Doch wie viele sind von diesen selbständig? In den Russenkolonien in Entre-Ríos zählt man als selbständige Personen nur alle Männer nach der Konfirmation. In der Schweizer Kolonie Nueva Helvecia zählt man diejenigen als selbständige Personen, die „eigenen Rauch führen“, d. h. die selbst für sich kochen. Bei uns kann weder die eine noch die andere Zählungsmethode angewandt werden. Gegen die erste Methode würden unsere Frauen sein, die doch auch als selbständige Personen gezählt werden müssen, besonders jetzt, wo sie in der Heimat das Stimmrecht sich erworben haben. Und gegen die zweite Methode würden unsere Junggesellen protestieren, die doch auch selbständig sind, trotzdem nur einige wenige, die es sich leisten können, eigenen Rauch führen. Wir wollen daher als selbständige Glieder unserer Kolonie außer den Häuptern der Familien, die mit der Frau und kleinen Kindern eine Einheit bilden, auch alle diejenigen Personen rechnen, die über 20 Jahre sind. Wenn diese auch noch bei ihren Eltern wohnen, so sind sie doch bis zu einem gewissen Grade schon selbständig, was sie auch dadurch beweisen können und sollen, daß sie für das deutsche allgemeine Wohl etwas beisteuern. Wir hätten demnach 646 deutsche erwachsene selbständige Personen, die sich am Leben der deutschen Kolonie betätigen und beteiligen können.

Vergleichen wir das Ergebnis der gegenwärtigen deutschen Volkszählung mit dem Ergebnis der Zählung, die ich kurz vor dem Kriege im Januar 1914 unternommen habe, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle I.

Jahr	Familien	Köpfe	Eltern	Kinder			Einzelne		Firmen	Köpfe	Selbständige Personen	Adressen
				ü. 20	ü. 16	u. 16	Männer	Frauen				
1914	223	820	426	43	120	231	200	46	27	1066	539	443
1919	282	1147	533	101	157	336	189	55	19	1391	646	375

Doch nun wollen wir einmal zusehen, wieviele von diesen 646 Personen an dem Leben der Deutschen Kolonie teilnehmen, d. h. unsere geselligen Vereine besuchen, oder Schule und Kirche hochhalten als Pflegestätten deutscher Kultur und Sitte, oder unsere Wohlfahrtseinrichtungen unterstützen zum Besten der Armen und Notleidenden unter uns. Das Bild, das sich da ergibt, ist erfreulich, wenn es auch noch viel zu wünschen übrig läßt.

Von den geselligen Vereinen steht der Deutsche Klub an der Spitze mit 101 Mitgliedern, es folgt ihm der Deutsche Verein mit 34, der Turnverein mit 46 Mitgliedern, während der Gesangverein während des Krieges sich aufgelöst hat. Von den Bildungs- und Fachvereinen zählt die evangelische Gemeinde 125, der Schulverein 148, der Wissenschaftliche Verein, der am 26. August 1915 entstanden ist, 82, und die Deutsche Handelskammer, die am 19. Juli 1916 gegründet worden ist, 47 Mitglieder. Von den Wohltätigkeits-Vereinen ist der Hilfsverein der größte mit 203 Mitgliedern, der Frauenverein zählt 84, und der Krankenverein 65 Mitglieder. Vergleichen wir diese Zahlen von 1919 mit den Zahlen von 1914, so ergibt sich folgendes Bild:

Tabelle II.

	1914	1919		1914	1919	
Deutscher Klub	110	101	1/6	5726.00	4941.00	Geselligkeits-Vereine
Deutscher Verein	42	34	1/18	504.00	325.00	
Turnverein	51	46	1/13	366.00	282.00	
Gesangverein	40			96.00		
Evang. Gemeinde	132	125	1/5	1527.70	1521.50	Bildungs- u. Fach-Vereine
Schulverein	135	148	1/4	2223.00	2154.00	
Wissenschaftl. Verein	157	82	1/8	774.00	332.00	
Handelskammer		47	1/14		700.00	
Krankenverein	59	65	1/10	777.00	995.50	Wohltätigkeits-Vereine
Hilfsverein	76	203	1/3	920.00	9179.98	
Frauenverein	107	84	1/8	1235.00	1064.00	
Vereinsdeutsche	332	378	3/5			
Vereinslose	207	268	2/5			
Selbst. Deutsche	539	646				

Interessant ist es auch, einen Blick auf die Finanzen der einzelnen Vereine zu werfen. Da sehen wir auf den ersten Blick, daß die geselligen Vereine wie an Mitgliedern, so auch an jährlichen Beiträgen abgenommen haben, während die wohltätigen Vereine mit Ausnahme des Frauenvereins in der Kriegszeit zugenommen haben an Mitgliedern und an Beiträgen. Die Bildungsvereine, besonders Schule und Kirche, haben sich ungefähr auf gleicher Höhe gehalten, zeigen jedoch, wenn man genauer zusieht, eine schwache Tendenz zum Fallen, besonders wenn man daran denkt, daß die Zahl der Deutschen während des Krieges zugenommen hat. Darum steht allen deutschen Vereinen noch ein weites Feld für ihre Entwickelung offen. Alle Vereine können und müssen sich noch weiter ausdehnen, denn es gibt noch viele Deutsche, die dem deutschen Vereinsleben ganz fernstehen, nämlich 268 selbständige Personen. Es könnte unvergleichlich mehr in unserer deutschen Kolonie geleistet werden, wenn ein jeder es sich vornehmen wollte, einem deutschen Verein beizutreten, dessen Bestrebungen ihm gefallen. Und sollte jemand, was man keinem übelnehmen kann, für sich allein bleiben wollen, ohne Anschluß an einen der bestehenden Vereine, so will ich später auf einen Weg aufmerksam machen, von dem ich hoffe, daß er gangbar ist. Aber dieser Weg liegt etwas abseits und ist noch unbekannt. Darum wollen wir vorher noch ein wenig von den bekannten Wegen sprechen und die vereinslosen Deut-

schen unter uns auf diese hinweisen und sie bitten, ihr Interesse besonders denjenigen Vereinen zuzuwenden, die im Besitze eigener Häuser sind. Diese Pflegestätten deutscher Art und Sitte, deutscher Kultur und Bildung müssen unserer Kolonie unbedingt erhalten bleiben. Ich kann es mir gar nicht ausdenken, welchen kläglichen Eindruck es hervorrufen würde, müßte z. B. das schöne deutsche Klubhaus verkauft, oder die Schule geschlossen oder die Kirche versteigert werden. Wenn nur eins von diesen eintreten sollte, dann hätten wir auch hier kapituliert, aber in noch viel schmählicherer Weise als unsere Brüder in der Heimat. Nein, das kann, das darf nicht sein, und darum müssen wir vorbeugen und vorbauen. Das ist ebenfalls ein Grund, der mich zu dem heutigen Vortrag veranlaßt hat. Ich rufe Sie darum alle auf zur fleißigen und treuen Mitarbeit an unseren deutschen Anstalten, wie sie auch immer heißen mögen, ob Schule oder Kirche, ob Frauenheim oder Männerheim, und lade Sie alle ein, Ihr Deutschtum in deutscher Geselligkeit zu pflegen ob im Klub oder im Verein, ob beim Turnen oder beim Singen. Wir dürfen nach der Deutschen Niederlage nicht müde noch matt werden noch den Mut sinken lassen, sondern wir müssen uns aufraffen und werben und einladen, und sammeln und bitten: Kommt her und helft uns! Ein weites Arbeitsfeld liegt noch vor uns. Wir überzeugen uns davon durch einen Blick auf die Tabelle II, aus der wir ersehen, daß der Deutsche Klub nur $1/_{6}$, der Deutsche Verein nur $1/_{18}$, der Turnverein nur $1/_{13}$, der Schulverein nur $1/_{4}$, die evang. Gemeinde nur $1/_{5}$, der Wissenschaftliche Verein nur $1/_{8}$, der Hilfsverein nur $1/_{3}$, der Frauenverein nur $1/_{8}$, und der Krankenverein nur $1/_{10}$ der selbständigen Glieder unserer Kolonie umfaßt, während $2/_{5}$ als Vereinslose uns noch ganz fernstehen.

Dieser Aufruf zur allgemeinen Beteiligung an dem Leben der deutschen Kolonie ist auch aus einem anderen Grunde notwendig. Wir sind eine kleine Kolonie, die besonders in den letzten Jahren vor dem Kriege sich im großen und ganzen alles das erworben hat, was eine Auslands-Kolonie braucht. Natürlich legt dieser Besitz uns auch Lasten auf, die getragen werden müssen, und zwar, wenn es gut gehen soll, in möglichst gleichmäßiger Verteilung. Es geht nicht an, daß nur einige alle deutschen Bestrebungen fördern und unterstützen, während andere nur empfangen und genießen; es ist nicht recht, daß nur einige alles tragen, während die anderen nur so nebenhergehen. Die eifrigen Träger merken gelegentlich diese Ungleichheit und werden verstimmt. Ihr guter Wille, den sie sonst immer gezeigt haben, hört dann auf, und bitter und vergrämt entziehen sie sich der freiwillig übernommenen Aufgaben. Das Ganze erleidet sofort einen schweren Schaden, der oft nicht mehr wieder gut zu machen ist. Darum ist es ein Erfordernis für die Zukunft, daß ein jeder sich selbst in richtiger Weise einschätze auch ohne eine Steuerbehörde, die alles genau prüft und untersucht, wie es in der Heimat üblich ist, jetzt noch bedeutend strenger und schärfer wie früher. Nur wenn alle ihre Kräfte anstrengen, und ein jeder tragen hilft nach Maßgabe seines Vermögens, nur dann können unsere deutschen Unternehmungen sich in gedeihlicher Weise

entwickeln. Wenn es gelänge, alle 646 selbständigen Deutschen zur Mitarbeit für irgendeine deutsche Sache heranzuziehen, dann haben wir hier draußen den Krieg gewonnen trotz der Niederlage drüben. Sollten z. B. die Unterstützungen ausbleiben, die unsere Kolonie empfangen hat aus der einst starken und reichen Heimat für unsere Schule und für unsere Kirche, wir werden dann bei erweiterter und gemeinschaftlicher Arbeit dennoch imstande sein, allein für uns zu sorgen, ja wir werden der Heimat und unseren Brüdern drüben noch vergelten können, was sie einst für uns getan haben. Besonders große Aufgaben stehen noch unserem Hilfsverein bevor, zumal jetzt die bedauernswerten Landsleute ankommen werden, welche in der Heimat kein Brot mehr finden können. Es halte darum ein jeder es für seine heilige Pflicht, besonders an dieser Liebesarbeit sich zu beteiligen. . . In Buenos Aires und in anderen Städten hat man deshalb schon besondere Vereine gegründet. Hier ist ein neuer Verein nicht nötig, aber arbeiten müssen und wollen wir trotzdem in diesem Sinne, vielleicht in Verbindung mit der uruguayischen Regierung oder mit reichen Grundbesitzern die kolonisieren wollen. Auch der starke Durchgangsverkehr unserer großen Hafenstadt zwingt uns dazu, wie wir in den späteren Ausführungen es deutlich sehen werden.

Was die Berufe der Glieder unserer Kolonie betrifft, so habe ich dieselben in 5 Klassen eingeteilt nämlich 1. Kaufleute; 2. Akademiker, Techniker und Beamte; 3. Handwerker und Gewerbetreibende; 4. Arbeiter; 5. Landwirte. Aus dieser Einteilung geht hervor, daß unsere Kolonie vorzüglich eine kaufmännische Kolonie ist.

Tabelle III.

Selbständige Kaufleute	111	
Gerenten	20	
Kaufmännische Angestellte . .	143	331
Pensionäre, Rentner	13	
Lehrlinge, Studenten	44	
Akademiker und Lehrer	32	
Ingenieure und Techniker . .	35	82
Beamte	15	
Handwerker	68	
Gastwirte	8	90
Musiker	14	
Arbeiter im Monatslohn . . .	36	
Arbeiter im Tagelohn	24	74
Dienstpersonal	14	
Landwirte	12	12
Knaben unter 16 Jahren . . .	166	166
Männliche Personen	755	755

Diese Tabelle III. umfaßt zugleich alle männlichen Personen. Ich will nun der Gleichheit wegen, damit die Damen sich nicht zurückgesetzt fühlen, auch eine Statistik des holden Geschlechtes bieten, die natürlich von einem anderen Gesichtspunkt aus gegeben werden muß.

Tabelle IV.

1. Frauen und Mütter, die ihrer natürlichen Bestimmung im Haus entsprechen	290
2. Frauen und Mädchen, die außerhalb des Hauses in gehobener Stellung tätig sind	64
3. Frauen und Mädchen in dienender Stellung	24
4. Mädchen über 16 Jahren, die im Hause leben ohne Beruf	78
5. Mädchen unter 16 Jahren	180
Im ganzen gibt es demnach	636

weibliche Deutsche. Es stimmt also nicht, was man so oft hört, und was an anderen Orten, vorzüglich in der alten Heimat der Fall ist, und jetzt besonders nach dem Kriege der Fall sein wird, daß das weibliche Geschlecht an Zahl stärker ist als das männliche. In unserer Kolonie überwiegen vielmehr die Männer, weil Männer sich eher zur Auswanderung entschließen als Frauen. Die Heiratsaussichten für junge Mädchen sind also hier gute. Denn abgesehen von den 755 hier schon lange ansässigen Deutschen komme ich später noch auf den dreifachen starken Zustrom der neuen, fast ausschließlich männlichen Elemente zu sprechen, die ich bisher noch gar nicht erwähnt habe. Die Heiratsmöglichkeiten für die Männer dagegen sind hier geringe, so daß man schon von Glück sprechen kann, wenn ein junger deutscher Mann hier eine deutsche Lebensgefährtin findet. Es darf uns darum auch nicht wundern, wenn in Zukunft noch mehr wie bisher sich junge Deutsche mit uruguayischen Mädchen verheiraten. Werfen wir dagegen einen Blick auf die heranwachsende hier geborene Generation, so bewahrheitet sich wieder die alte Erfahrung, daß die Mädchen zahlreicher sind als die Knaben, nämlich 180 : 166.

Die Verheiratung von Deutschen mit Uruguayerinnen schließt für unsere Kolonie eine Gefahr in sich, nämlich die, daß uns ein Teil des deutschen Nachwuchses verlorengeht. Schon früher in normalen Zeiten war es so. Von den 282 deutschen Familien sind nur 176 rein deutsch, d. h. für uns, Vater und Mutter sind der deutschen Sprache mächtig, die dann gewöhnlich auch im Hause gesprochen oder wenigstens verstanden wird. Gemischt sind aber 106 Familien. In 96 Fällen ist der Vater deutsch, in 10 Fällen die Mutter. In diesen Familien ist die Umgangssprache spanisch und die Kinder dieser Familien gehen uns verloren, wenn wir sie auch jetzt noch zu uns zählen als Kinder eines deutschen Vaters oder einer deutschen Mutter. Ihre Zahl können wir uns schätzungsweise angeben, Es sind etwa ein Drittel der vorhandenen Kinder, ungefähr 200, die wir eigentlich abziehen müßten, doch lassen wir die Zahl stehen, da wir sie als kompensiert ansehen können durch die deutschsprechenden Uruguayer und Angehörigen anderer Nationen, die nicht in unsere Tabellen aufgenommen sind.

Meine bisherigen Ausführungen mit den dargebotenen Zahlen berücksichtigen nur den Stamm unserer Kolonie, d. h. nur diejenigen Deutschen, die auch nach dem Kriege hier bleiben werden, teils, weil sie schon vor dem Kriege hier waren, teils, weil sie sich während des Krieges hier schon dauernd niedergelassen haben. Durch diese, sowie durch die natürliche Vermehrung hat unsere Kolonie während des Krieges einen Zuwachs von 325

Köpfen erhalten. Einen anderen Zuwachs, der vorläufig ein zeitweiser ist, der aber auch teilweise ein dauernder werden kann, erhielten wir auf dreifachem Wege, nämlich:

1. durch die Besatzung der hier festgehaltenen 8 deutschen Dampfer,

2. durch die mit dem Kriegszustande, namentlich in Brasilien, in Zusammenhang stehenden Wanderungen der Deutschen, besonders so weit sie uns durch den Hilfsverein bekannt geworden sind,

3. durch die Zuwanderung aus Europa nach Abschluß des Waffenstillstandes, die vorderhand freilich noch eine geringe ist, aber sicher bedeutend zunehmen wird.

Ich spreche zunächst von dem Zuwachs, den unsere deutsche Kolonie durch die deutschen Seeleute erhielt. Im August 1914 wurden hier 8 deutsche Dampfer zurückgehalten. An Bord derselben befanden sich im ganzen 562 Mann, nämlich: auf

	1914	1919
Bahia	69	26
Cap Trafalgar	137	11
Harzburg	37	12
Mera	50	20
Polynesia	78	27
Salatis	44	18
Silvia	33	21
Thuringia	74	23
Wiegand	40	10
	562	168

Während der langen Dauer des Krieges nahm die Stärke der Besatzung allmählich ab. Ungefähr 50 Mann traten die gefahrvolle Reise nach der Heimat an, ein Teil mit Erfolg, der andere Teil geriet jedoch in englische Gefangenschaft. Andere gingen freiwillig von Bord, weil sie das untätige Leben nicht leiden wollten. Die Stewards waren wegen ihrer guten Ausbildung besonders gesucht von den vornehmen uruguayischen Familien, bei denen es geradezu Mode wurde, einen deutschen Mucamo zu haben. Manche von ihnen haben sich hier auf diese Weise eine gute Lebensstellung erworben. Andere verließen ihr Schiff auch in leichtsinniger abenteuerlicher Weise und zogen ins Land hinein ohne den rechten Lebens- und Arbeitsernst. Sie spielten, nachdem ihr Zeug bald zerrissen war, die traurige Rolle von Landstreichern, denn abgesehen davon, daß es für Heizer und Matrosen auf dem Lande keine Arbeit gab, ging es ihnen wie den Fischen, die wenn man sie ans Land wirft, zugrunde gehen, während sie in ihrem Element gut und tüchtig sind. Wenn wir in späteren Jahren die gestrandeten Seeleute einmal nach der Ursache ihres Elends fragen wollten, so werden wir die Antwort erhalten, daß der Krieg es war, der sie aus ihrem Beruf gerissen und damit ins Verderben gestürzt hat. Doch anderen ist es auch gut, manchen sogar sehr gut gegangen. Sie haben sich hier eine Lebensstellung gegründet, manche haben sich auch verheiratet und werden voraussichtlich auch nach dem Kriege hier bleiben. Als im September 1917 die deutschen Dampfer

von der hiesigen Regierung beschlagnahmt wurden, befanden sich an Bord nur noch die Offiziere und Ingenieure, sowie die Chargen wie Ober-Stewards, Köche, Zimmer- und Bootsleute, sowie die unentbehrlichsten Mannschaften des Deck- und Maschinenpersonals, im ganzen 168 Mann, wie die Tabelle des näheren es angibt. Diese Seeleute werden gewiß zum größten Teil von ihrem Recht auf die Heimbeförderung Gebrauch machen, doch wird vielleicht der eine oder der andere, dem sich hier inzwischen eine lohnende Arbeit bietet, es vorziehen, hierzubleiben. Daher können wir nur schätzungsweise die Zahl derjenigen, die von den 562 Seeleuten hier bleiben werden auf ungefähr 60 ansetzen, so daß der Stamm unserer Kolonie auf 1451 Köpfe wachsen könnte.

Einen 2. Zuwachs erhielt unsere Kolonie durch die infolge des Krieges stellungs- und brotlos gewordenen Landsleute, die auf der Suche nach Arbeit den Wanderstab ergriffen. Damit kommen wir zu einem recht traurigen Kapitel. Es ist hier nicht der Ort, von den mannigfachen Entbehrungen und Enttäuschungen zu sprechen, die viele unserer Landsleute durchgemacht haben. Doch schon die nackten Zahlen werden genügen, Sie die Größe des deutschen Elends während des Krieges ahnen zu lassen. Vom August 1914 bis jetzt sprachen beim Deutschen Hilfsverein vor:

Tabelle V.

Deutsche	998
Oesterreicher	233 [1])
Türken	174
Bulgaren	112
Deutsch-Südamerikaner	65
Schweizer	53
Verschiedene	95
Summa	1730

Die 174 Türken, die 112 Bulgaren und die 95 Angehörigen verschiedener Nationen scheiden aus als nicht zu den Deutschen gehörig, also im ganzen 381. Es bleiben noch 1349 Personen übrig, die für uns in Betracht kommen. Nur ein verschwindend kleiner Teil von ihnen, nämlich 126 waren schon vor dem Kriege hier ansässig, doch damals uns unbekannt, da es hier so gut wie keine Not gab, sondern ein jeder sein gutes Auskommen hatte. 75 von diesen sind auch bis jetzt hier geblieben, und bereits in der vorher gegebenen Statistik berechnet, während 51 inzwischen von hier verzogen sind. Es kamen aber dafür während des Krieges 207 Personen hierhergezogen, die sich hier niedergelassen haben, etliche wahrscheinlich für immer, die bereits in den Tabellen als Einheimische aufgenommen sind. Der Rest aber von 146 ist in den Tabellen noch nicht mit untergebracht, weil erst die kommende Zeit und die Wiederaufnahme der Schiffahrt bestimmen wird, ob dieser Zuwachs als ein dauernder oder nur als ein zeitweiser zu betrachten ist. Darum können

1) Meist Deutsch-Oesterreicher. Die slawischen Oesterreicher waren meistens Mitglieder der Sociedad Jugoeslava, und bekamen als solche Arbeit in allen alliierten Betrieben.

wir diese 146 Personen noch nicht als zu unserer Kolonie gehörig ansehen, sondern nur gewissermaßen als Gäste. Wahrscheinlich wird der bei weitem größte Teil derselben doch hier bleiben und zu unserer Kolonie gezählt werden müssen, so daß diese wieder um 146 selbständige Personen wachsen würde. Die übrigen Personen, die uns durch den Hilfsverein bekannt geworden sind, nämlich 1016 sind Durchreisende, die kamen und gingen wie die Zugvögel, man kann nicht sagen, woher noch wohin. Ein Teil dieser Zugvögel aber umflattert gewissermaßen unsere Kolonie, um sich früher oder später endgültig hier niederzulassen. Es sind etwa 100 Mann, meistens Gelegenheitsarbeiter. Ueber den Hilfsverein hat unsere Kolonie also einen bestimmten Zuwachs von 146, einen voraussichtlichen von 246 Personen erfahren. Wir kämen damit auf eine Kopfzahl von 1597 resp. 1697, oder rund von 1600 bis 1700 Deutschsprechende.

Der 3. Zustrom, der uns diejenigen deutschen Landsleute zuführt, die mit den augenblicklich in Deutschland herrschenden Zuständen nicht zufrieden sind, hat bereits eingesetzt, allerdings vorläufig nur recht schwach. Doch wird dieser Zustrom stärker fließen, und gewiß werden wir vielen von ihnen mit Rat und Tat beistehen müssen. Ich möchte deshalb den Vortrag nicht schließen, ohne folgende Bitte auszusprechen: Ein jeder Deutschsprechende, ob er nun in der Stadt oder auf dem Lande wohnt, ob er Kaufmann, Landwirt oder Handwerker ist, möchte bei einer Zentralstelle, etwa dem Deutschen Hilfsverein, seine diesbezüglichen Wünsche kundtun, wie dieses auch bereits geschehen ist. Der Hilfsverein ist dann imstande, die Neuankommenden sofort an die bekannten Adressen zu verweisen; denn es gilt hier besonders: doppelt hilft, wer schnell hilft.

Nachdem wir bisher die einzelnen Teile der Kolonie kennengelernt haben, müssen wir zum Schluß noch das Ganze überblicken. Als ich dasselbe am Schluß der Zählung tat, die ich vor dem Kriege unternommen hatte, schrieb ich folgendes: „Die Bezeichnung „Deutsche Kolonie“ ist nur ein Begriff, dem keine wirklich vorhandene Größe entspricht. Weder ist der Schulverein noch die Kirchengemeinde noch der Deutsche Klub die „Deutsche Kolonie“, sondern es sind nur größere oder kleinere Teile derselben. Aber auch alle deutschen Vereine zusammen bilden ebenfalls noch nicht die „Deutsche Kolonie“. Um ein politisches Bild zu gebrauchen, herrscht bei uns noch die Kleinstaaterei, über die wir so oft geneigt sind zu lachen und zu spotten. Wir leben hier noch wie vor 1870; und wollen wir hier draußen unser Sedan schlagen in stiller und friedlicher Weise, und wollen wir hier des Segens vom 18. Januar 1871 teilhaftig werden, so gilt es, den in der Luft schwebenden oder höchstens auf dem Papier stehenden Begriff „Deutsche Kolonie“ zum Wesen und Leben zu bringen. Gar so schwer ist das nicht. Die einzelnen Vereine, von denen ein jeder für sich gleichsam einen selbständigen Staat bildet, schließen sich zu einer großen Einheit der „Deutschen Kolonie“ zusammen, die bei besonders wichtigen deutschen Angelegenheiten in Erscheinung tritt. Wenn wir dieses Ziel nicht aus dem Auge lassen, werden wir zunächst

erstarken in allen unseren Unternehmungen und darauf auch nach außen hin ein größeres Ansehen gewinnen und eine bedeutendere Macht entfalten."

Der Krieg, der die Heimat leider zerrissen und die Errungenschaften von 1870/71 zerstört hat, hat unsere Auslandskolonie mehr zusammengeschweißt und ihr auch eine Organisation gegeben. Zunächst war es der Wissenschaftliche Verein, der den Versuch machte, alle Deutschen unter seiner Fahne zu vereinigen. In der Tat zählte er bei seiner Gründung 157 Mitglieder und 63 Gäste und öffnete außerdem recht weit seine Pforten auch für alle anderen Deutschen und deutschfreundlichen Uruguayer. Er legte ein umfangreiches Adressenverzeichnis an, das die Namen von 443 deutschen und 115 deutschfreundlichen Uruguayern aufweist. Doch war wohl sein hochklingender Name nicht dazu angetan, alle Glieder der Kolonie an sich zu fesseln. Ein 2. Versuch ging aus von dem „Centro Germania". Da war wohl der Name geeignet und gut, aber es ging nicht an, daß das Deutschtum von deutschfreundlichen Uruguayern sich gewissermaßen ins Schlepptau sollte nehmen lassen. Ein 3. Versuch, einen deutschen Volksbund auch für Uruguay ins Leben zu rufen, wie z. B. in den Städten Argentiniens und Paraguays konnte von vornherein keinen Erfolg haben, da er die Bestrebungen des Wissenschaftlichen Vereins, der grade auf seiner Höhe stand, durchkreuzt hätte. Auch die inzwischen, am 19. Juli 1916, gegründete deutsche Handelskammer, deren Werbeausschuß es sich zur Aufgabe gemacht hatte, aufklärend über Deutschland und deutsches Wesen zu wirken, machte die Gründung eines deutschen Volksbundes auch nach dieser Richtung hin überflüssig. Erst ein 4. Versuch, dem Deutschtum in unserer Stadt eine feste Organisation zu geben, war von Erfolg gekrönt. In den kritischen Septembertagen von 1917, als die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Uruguay abgebrochen werden sollten, kamen auf eine Einladung des Deutschen Klubs die Vertreter aller deutschen Vereine zusammen und wählten die „Deutsche Vertrauens-Kommission", die aus 5 angesehenen und alt angesessenen Herren besteht unter dem Vorsitz des Konsulatsverwesers Herrn H. Groscurth, und die von da an bis auf den heutigen Tag die Deutschen und ihre Interessen in einer geradezu vorbildlichen Weise vertreten hat. Alle Angelegenheiten, welche die gesamte Deutsche Kolonie betrafen, wurden von dieser Kommission erledigt, die sich je länger desto mehr zu der Einrichtung entwickelte, die uns bisher gefehlt hat, obgleich wir sie so nötig brauchten. Darum wird diese Kommission auch bestehen bleiben, wenn wieder normale Verhältnisse einkehren als die Vertretung der Deutschen Kolonie sowohl der alten wie der neuen Heimat gegenüber. Besonders bewährt hat sich die Deutsche Vertrauens-Kommission in den Tagen der Deutschen Revolution, die gewissermaßen spurlos an uns vorübergegangen ist, weil unsere Kolonie bereits vorher auf dem Wege der Evolution das Richtige gefunden hatte. Ein Flugblatt, das ähnlich wie in Buenos Aires unsere Kolonie zu einer großen öffentlichen Volksversammlung einlud, um Revolution zu machen, blieb daher völlig unbeachtet.

Und noch eine andere Schwierigkeit betreffs der Zusammenfassung der Kolonie ist bei uns in ruhiger, und wie mir scheint, auch in richtiger und zweckmäßiger Weise gelöst worden. Man hat in anderen Kolonien öfter reden hören von einem Verein der Vereinslosen, die auch eine Vertretung haben wollen. Einen solchen könnte es auch bei uns geben, wie wir aus der Tabelle II gesehen haben. Diese 268 vereinslosen Deutschen aber stehen unserer Kolonie deshalb nicht fern, sondern sie werden ebenso wie die Vereinsdeutschen zu allen Veranstaltungen eingeladen, die von allgemeinem Interesse sind, z. B. zu allen patriotischen Festen und wissenschaftlichen Vorträgen, zu den Feiern in Schule und Kirche, zu wohltätigen Bazaren, Vorstellungen und Aufführungen wie z. B. jetzt zu den Liebesarbeiten und -gaben für die Heimat, kurz und gut zu allen Veranstaltungen, die nicht in den engen Rahmen der einzelnen Vereine fallen. Zu diesen Einladungen wird das Adressenverzeichnis benutzt, das seinerzeit vom Wissenschaftlichen Verein aufgestellt und beständig verbessert worden ist. Es umfaßt im ganzen 375 Namen, die sofort auf die Briefumschläge gedruckt werden können und ist zum Preise von 20 Cent das Hundert zu haben bei Lieferung der Briefumschläge. Zeigt ein Deutscher an der Zusendung der Zirkulare kein Interesse, sendet er die Drucksachen womöglich zurück, so wird er aus dem Adressenverzeichnis gestrichen. Bekundet aber ein uns bisher unbekannter Deutscher Interesse an den deutschen Bekanntmachungen, so wird auf seinen diesbezüglichen Wunsch sein Name in das Verzeichnis aufgenommen. Diejenigen aber, welche umziehen oder eine Aenderung wünschen, werden gebeten, dieses uns mitteilen zu wollen. Auf diese Weise wird das Adressenverzeichnis je länger je besser seine Pflicht erfüllen und alle Deutschen auf dem laufenden erhalten über das, was in der Kolonie geschieht, damit möglichst alle sich auch an dem Leben und an den Werken unserer Kolonie beteiligen können. Wenn nun die vereinslosen Deutschen dafür, daß sie in dieses Verzeichnis aufgenommen und zu allen deutschen allgemeinen Veranstaltungen eingeladen werden, einen kleinen Beitrag entrichten wollten, so hätten wir ebenfalls auf dem Wege der Entwickelung den Weg gefunden, welchen diejenigen Deutschen gehen sollten, die für keinen bestimmten Verein ein ausgesprochenes Interesse haben, oder denen es ihre Mittel nicht erlauben, einem Verein anzugehören.

Meine Damen und Herren! Der große Krieg liegt hinter uns mit seinen guten und bösen Tagen, die wir durchlebten, bald himmelhoch jauchzend, bald zu Tode betrübt. Wir treten mit unserem Volke in der Heimat in eine neue Entwickelungsperiode, deren Losung sein muß „Arbeiten und nicht verzagen". Den Kopf müssen wir hoch tragen und klaren und ruhigen Auges in die Zukunft blicken. Nichts weiteres wollte ich an dem heutigen Abend als bescheiden mithelfen, daß unsere deutsche Kolonie diesem hohen Ziele unentwegt wie bisher zusteuere. Ich schließe meinen Vortrag mit den Worten des Dichters Gerhart Hauptmann am Schlusse seines Breslauer Jahrhundert-Festspiels, die ich einst tadelte, die ich aber jetzt zu verstehen anfange.

Sie sind gesprochen von dem Direktor des Welttheaters, von Gott, dem Lenker der Völker- und Menschenschicksale zu Blücher, dem Marschall „Vorwärts“, dem die Friedensfeiern nicht gefallen wollten, und lauten:

„Du alter Graukopf, geh an deinen Ort!
Was bleiben soll, das sei dein Wort.
Ich wünsch' es Deutschland, präg' es in sein Herz:
Nicht deine Kriegslust, — aber dein Vorwärts.“

Kapitel XVII.

Die ersten Einwanderer und Rückwanderer nach dem Kriege.

Von Pastor W. Nelke.

„Kenner der Volkswirtschaft schätzen die Zahl der Auswanderer, die in den nächsten Jahren nach Friedensschluß Deutschland verlassen werden, auf etwa 5—10 Millionen“, so lasen wir in den Zeitungen nach dem deutschen Zusammenbruch. Wir schüttelten dazu ungläubig die Köpfe und sagten entschieden, das kann, das darf nicht sein! denn das hieße, das an und für sich schon große Unglück des deutschen Volkes noch vergrößern. Aber es scheint tatsächlich unser Volk unter der Hypnose zu stehen, daß man in jedem anderen Lande besser leben könne, als in der Heimat. Welch eine Täuschung! Schade, daß die meisten der deutschen Auswanderer erst hier aus der Hypnose erwachen, wenn es für sie zu spät ist, wie auch die meisten Deutschen in der Heimat es zu spät einsehen werden, daß ihre Vorstellung von den vielen Vorteilen einer freien deutschen Republick nur ein schöner Traum gewesen ist. Die ersten Dampfer, die hier ankamen, waren von Auswanderern überfüllt, welche träumten, so wunderschön träumten von dem Lande der Zukunft, wo ihnen alles zu Gebote stände, was sie so lange entbehrt hatten: reichliches Essen, lohnende Arbeit, guter Verdienst, baldiger Wohlstand und Reichtum. Soll und darf man einen Träumer stören? Soll man ihn aufwecken oder soll man ihn weiter träumen lassen, bis er selbst aufwacht und sich von der nüchternen Wirklichkeit überzeugt?

Der erste Eindruck, den ich im Zwischendeck unter den deutschen Auswanderern gewann, war ein trauriger und trostloser. Nichts, auch das Elend hierzulande, das ich in seinen krassesten Formen gesehen habe, hat mich mehr ergriffen, als der Anblick unseres zerschlagenen, verratenen, verfolgten und schwer geprüften Volkes. Wie einst Freiligrath in Rotterdam den deutschen Auswanderern mit einem wehmütigen Blick

nachsah, ihnen Gottes Segen wünschend, so konnte auch ich nur mit einem tiefen und herzlichen Mitgefühl die Auswanderer hier landen sehen. Trotzdem ich schon viele Jahre die Dampfer bei ihrer Ankunft besuche, habe ich noch niemals so viele Deutsche im Zwischendeck gesehen. Deutschland brauchte ja einst selbst seine Söhne und hatte nicht not, sie fortzuschicken. Verließen Deutsche aber dennoch ihre geordnete und daher gesegnete Heimat, so wußten sie, wohin sie gingen. Sie waren gerufen, sie gingen hinaus mit Kontrakten, sie waren wohl versehen mit Kleidern und Schuhen, mit Hab und Gut, nur wenige fuhren im Zwischendeck. Dieses war früher gewöhnlich besetzt von Spaniern und Italienern, Russen und Angehörigen der Balkanvölker, Türken, Indern und Schwarzen. Und nun faßte das Zwischendeck beinahe ausschließlich Deutsche, und zwar, was mich noch niederdrückender und trauriger stimmte, Angehörige des deutschen Mittelstandes, ja der einstigen oberen Zehntausend, gebildete Menschen, denen man es auf den ersten Blick ansah, daß sie nicht in das Zwischendeck gehörten. Die Frauen und Kinder sahen vielfach recht elend aus. Bei ihrer schwächeren Konstitution wird ihnen die Seereise nicht die Erholung gebracht haben wie den Männern, die zu 90% gut, viele sogar sehr gut aussahen; denn der blonde Deutsche sieht ja in der Regel frischer aus als der dunkle Hiesige. Aus der Unterhaltung mit ihnen gewann ich ebenfalls den Eindruck, daß es in Deutschland nicht so schlecht sein müsse, wie wir es nach den ersten Nachrichten fürchteten. Trotzdem machte ich die Beobachtung, daß fast alle die Verhältnisse in Deutschland nach dem verlorenen Kriege zu trübe ansahen und noch viel Trüberes für die Zukunft befürchteten, während sie von dem neuen Lande, dem sie zusteuerten, zu viel Gutes hofften, und sich ihr künftiges Leben in der neuen Welt viel zu rosig ausmalten. Welchen Enttäuschungen gehen diese armen Leute entgegen! Das mußte ich mir immer und immer wieder sagen. Ihre Hoffnungen waren insgesamt zu hoch gespannt, was man aus jeder Frage herausfühlte. „Was kostet eigentlich in Uruguay eine Farm?" Das ist eine Frage, die Einwanderer oft stellen, gewiß nicht aus bloßer Wißbegierde, sondern mit dem Gedanken, sich eine solche zu erwerben. Ein Zwischendecker, der im besten Falle vielleicht noch ein paar Hundertmarkscheine in seiner Tasche hat, sollte nicht einmal an eine solche Frage denken, geschweige denn sie stellen, sonst lacht man ihn einfach aus. Denn zum Ankauf selbst einer kleinen Chacra gehören mindestens 100 000 Mark und mehr, denn schon ein Hektar kostet jetzt 100—200 $, das sind jetzt 50—100 000 Mark. Außerdem gibt es in ganz Uruguay bis jetzt kein Kolonisationsunternehmen. Die Großgrundbesitzer bevölkern ihren Kamp lieber mit geduldigem Vieh und behalten ihre Ruhe, als mit ungeduldigen Menschen, die ihnen nur Unruhe und Aufregung bringen. Und die Regierung ist nicht einmal imstande, den uruguayischen Ackerbauern zu eigenem Grund und Boden zu verhelfen, so daß viele von ihnen jedes Jahr das Land verlassen, manchmal in besorgniserregender Zahl. Indessen können in Uruguay ganz gewiß hie und da auf den großen Gütern einige ländliche Familien Beschäftigung finden beim Melken, Schafe-

hüten, Gartenbau u. dgl. mehr. Sie können sich dabei im Laufe von einigen Jahren und bei großer Sparsamkeit vielleicht einige Hundert Pesos ersparen, die sie dann in den Stand setzen können, gelegentlich selbst ein Stück Land zu pachten, um es zu bewirtschaften, nachdem sie einmal die hiesige Arbeitsmethode kennengelernt haben. Nach abermaligem Verlauf von einigen Jahren können sie vielleicht ein kleines Vermögen von 1—2000 Pesos erwerben und sich später vielleicht einen eigenen Besitz kaufen. Ich sage ausdrücklich „vielleicht", denn obwohl die Möglichkeit dazu vorliegt, ist doch die Wahrscheinlichkeit eine verhältnismäßig geringe, besonders für unsere deutschen Landsleute, die aus einem wirtschaftlich und kulturell so hoch stehenden Lande kommen, daß sie nur dann hier einen Erfolg haben, wenn sie auf alle Annehmlichkeiten, die drüben das Leben ihnen bietet, verzichten und nur arbeiten, und zwar sehr tüchtig arbeiten, der Mann, die Frau und die Kinder. Die meisten von den Einwanderern strebten Argentinien zu. Das sogenannte „Heimstättengesetz", das die argentinische Regierung erlassen hätte, hatte es ihnen angetan. Danach soll — so meinten sie — ein jeder in Argentinien für 5—10 Dollar Anzahlung ein Stück Land von 20—200 Hektar erhalten, und ein schönes Wohnhaus soll auch schon zu ihrer Verfügung dastehen. Kredit soll ihnen reichlich gewährt werden, ähnlich wie die preußische Rentengutsgesetzgebung es vorsieht, und außerdem soll eine besondere Bank für die Einwanderer errichtet worden sein mit einem Kapital von 30 Millionen Pesos. Wahrheit und Dichtung ist hier miteinander vermischt. Wahr ist, daß ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf vorliegt, Dichtung jedoch, daß dieses Gesetz schon Gültigkeit hat. Außerdem wissen die Einwanderer noch nichts von dem sogenannten „Mañana-System", demzufolge hier alles etwas langsam geht und gern immer wieder auf morgen verschoben wird. Besser vorbereitet auf deutsche Einwanderung scheint Paraguay zu sein, wie dieses aus dem vom Deutschen Volksbund in Paraguay herausgegebenen Büchlein „Paraguay, Winke für Einwanderer" zu ersehen ist. Doch über Argentinien und Paraguay will ich hier nichts weiter sagen, obgleich ich auch diese beiden Republiken kenne und einige Kolonien während ihrer Anlage besucht habe, allerdings vor länger als 10 Jahren. Nur das eine will ich hier erwähnen, daß die vorgenannten Republiken mir für deutsche Einwanderer geeigneter erscheinen als Uruguay. Auch sonst haben die Einwanderer vielfach eine falsche Vorstellung von den hiesigen Verhältnissen, wenn z. B. der eine sich die Pferde in Montevideo kaufen will, wenn sie hier billiger wären als in Paraguay, um dorthin zu reiten und also die Kosten für die Dampferfahrt zu sparen, oder wenn eine junge Dame bei einer deutschen Theatergesellschaft hier eintreten will, oder wenn ein junges Ehepaar allenfalls eine dienende Stellung annehmen will, aber auf einem schönen Schloß in schöner Umgebung, oder wenn ein anderer wilde Tiere jagen will, der Felle wegen, oder wieder ein anderer Edelsteine suchen will, die hier an der Oberfläche liegen sollen. Auch hier ist überall ein Körnchen Wahrheit; aber das meiste ist Dichtung oder Einbildung oder falsche Vorstellung.

Von der Heimat, die sie verlassen, sprechen die Einwanderer wenig, aber um so mehr von dem Lande der Zukunft, dem sie entgegenfahren. Nimmt man ihnen eine ihrer Illusionen, so werden manche verzagt und traurig, manche aber auch ungemütlich und grob, doch die meisten sind dankbar für alle genauen und bestimmten Angaben. Sie wollen sich ein klares Bild machen von den Verhältnissen, die sie in dem neuen Lande vorfinden. Agenten, die für irgendeinen Zweck werben, müssen das Bild schön färben, sonst verlockt es niemand. Leute, die irgendeine Konkurrenz von den Einwanderern zu befürchten haben, werden es unwillkürlich schwarz malen. Der Deutsche Hilfsverein, dessen Vorstand die Arbeitsverhältnisse des Landes genau kennt, an den sich die Arbeitslosen wenden mit der Bitte um Arbeit, wie die Arbeitgeber um Zusendung von Arbeitern, ist darum am besten in der Lage, eine genaue Auskunft zu geben. Er hat dieses bereits am Anfang des Jahres 1919 getan in zwei Schreiben, die hier folgen mögen, weil sich die darinnen geschilderten Verhältnisse bis jetzt noch nicht geändert haben.

An das Reichswanderungsamt in Berlin und an den Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen a. d. Werra.

Infolge der gewaltigen Umwälzungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet werden sich viele deutsche Landsleute mit dem Gedanken beschäftigen, die Heimat zu verlassen, um in einem anderen Lande ein neues Leben anzufangen. Südamerika scheint besonders dafür in Betracht zu kommen. Darum wollen wir das Reichswanderungsamt und den Evang. Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer nicht im Unklaren lassen, daß nach unsrer Meinung die Republik Uruguay für deutsche Auswanderer kein günstiges Ziel ist. Die Regierung hat dem starken Drucke der Alliierten nachgegeben und die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Ihr Verhalten gegenüber den im Lande wohnenden Deutschen war indessen ein korrektes. Freilich ließ das Benehmen der Landesbewohner und besonders der Presse manches zu wünschen übrig, so daß der deutsche Einwanderer im großen und ganzen von vornherein auf keine gute Aufnahme hoffen darf infolge der jahrelangen planmäßigen Verleumdungen alles dessen, was deutsch ist.

Was die Arbeits- und Erwerbsverhältnisse betrifft, so sind diese keineswegs dazu angetan, um deutsche Einwanderer anlocken zu können. Der hohe Wert der Einheitsmünze (Goldpeso), der schon in normalen Zeiten 4—5mal so hoch war wie der Wert der deutschen Mark, verringert ein mitgebrachtes Vermögen gar zu sehr und macht eine kleinere Rente, die von Deutschland bezogen wird, einfach illusorisch. Das Leben ist infolge des hohen Standes des Pesos überaus teuer, der Verdienst dagegen ein geringer, so daß ein lediger deutscher Arbeiter mit seinem Lohn nicht auskommen kann, wenn er die in Deutschland üblichen Ansprüche auch hier an das Leben stellen will. Infolge der noch wenig entwickelten Industrie und wegen der nur einige Monate dauernden Arbeitszeit auf dem Lande fehlt es an Arbeitsgelegenheit während der größeren Hälfte des Jahres. Die Möglichkeit eines lohnenden Verdienstes und eines guten Vorwärtskommens wird außerdem vermindert durch die Menge der politischen Feiertage, so daß im Monat nur 20—25 Arbeitstage übrig bleiben. Vollends erschwert die große Konkurrenz von Arbeitern der unzivilisierten Nationen dem Deutschen das Leben dergestalt, daß er am besten tut, wenn er dem Lande fernbleibt.

Dasselbe ist dem deutschen Handwerker anzuraten, der mit seiner guten und gründlichen Arbeit nicht so billig sein kann wie der Südländer, der in seiner Flüchtigkeit, und den Bedürfnissen des Landes Rechnung tragend, sehr für das Auge schafft. Aus diesem Grunde ist auch schon vor dem Kriege der deutsche Handwerkerstand in Uruguay kaum vertreten gewesen. Nach dem Kriege darf der so viel geschmähte Deutsche kaum auf die Kundschaft der Alliierten und der den Alliierten freundlich gesinnten uruguayischen Kreise rechnen, so daß er hauptsächlich auf seine deutschen Landsleute angewiesen wäre, deren Zahl aber eine äußerst geringe ist.

Für deutsche Auswanderer, die sich der Landwirtschaft widmen wollen, ist Uruguay nicht geeignet. Der Grund und Boden ist sehr teuer, selbst in den abgelegenen Gegenden, und an großzügigen Kolonisationsunternehmungen, wie wir sie z. B. in Argentinien, Paraguay und besonders in Brasilien finden, und die dem Einwanderer hilfreiche Hand reichen, fehlt es hier gänzlich. Daß einige Schäfer, Gärtner und Melker auf den großen Gütern mit ihren Familien lohnende und dauernde Beschäftigung finden können, ist nicht ausgeschlossen, wenn sie sich schnell genug in die andere Wirtschaftsordnung hineinfinden können. Ackerbauer dagegen werden hier schwerlich das geeignete Land finden.

Eine sehr große Nachfrage dagegen herrscht nach deutschem Haus- und Dienstpersonal, sowohl männlichen wie weiblichen Geschlechtes. Gute deutsche Dienstboten, wie Köchinnen, Stuben- und Kindermädchen finden hier in den vornehmen Familien ohne weiteres dauernde und lohnende Arbeit, bei der sie sich auch etwas ersparen können. Erzieherinnen dagegen, Mädchen mit besserer Schulbildung, die infolgedessen in Deutschland Familienanschluß haben, erleben hier meistens arge Enttäuschungen insofern sie in der Regel den Dienstboten gleich geachtet werden.

Auch deutsche Haus- und Kammerdiener werden hier ohne besondere Schwierigkeiten gute Stellungen finden, während den Chauffeuren, Hotelköchen und Kellnern, die mehr mit dem Publikum zu tun haben, auf ihrer Arbeitssuche mancherlei Schwierigkeiten entgegentreten, namentlich wenn sie nur der deutschen Sprache mächtig sind.

Für kaufmännische Angestellte werden die Aussichten nach dem Kriege gewiß besser sein als wie sie augenblicklich sind, immer vorausgesetzt, daß der deutsche Handel wieder freie Hand bekommt. Es befinden sich hier verhältnismäßig viele deutsche Import- und Exporthäuser, die ihre höheren Angestellten in Deutschland engagieren, während nur die niederen Stellen von hier aus besetzt werden. Für weibliche kaufmännische Angestellte ist hier noch kein Arbeitsfeld.

Deutsche Aerzte und Gelehrte sind gezwungen, ihre Fähigkeiten vor den entsprechenden Behörden des Landes durch eine Prüfung nachzuweisen, die sehr schwer ist und besonders den der Landessprache Unkundigen noch weiter erschwert werden kann. Auch die von der Regierung kontraktlich verpflichteten Gelehrten oder Beamten tun gut, bei ihren Kontrakten die größte Vorsicht walten zu lassen und vorher bei ihren Kollegen, die früher hier in Staatsstellungen waren, genaueste Erkundigungen einzuziehen.

Die Kenntnis der Notlage der während des Krieges stellungslos gewordenen Landsleute veranlaßt uns zu diesem Schreiben an das Reichswanderungsamt und an den Evangelischen Hauptverein für deutsche Ansiedler und Auswanderer, den wir um weiteste Verbreitung dieses Briefes bitten. Wenn es uns jetzt sehr schwer fällt, die stellungslosen Landsleute unterzubringen, die hier schon längere Zeit leben und mit der Sprache, den Sitten und Gewohnheiten des Landes vertraut sind, so dürfte es den Neuankommenden noch viel weniger gelingen, sich hier eine Lebensstellung zu gründen.

Die Regierung des Landes ist in politischer und religiöser Beziehung überaus freisinnig und fortschrittlich; doch kann der einzelne, der sich vom öffentlichen Leben fernhält und imstande ist, sich nicht zu ärgern über gar zu verwegene Maßnahmen und Gesetze, ruhig und unbehelligt seines Lebens sich erfreuen.

Der deutsche Hilfsverein.

Rundschreiben an die deutschen Pfarrämter in Brasilien.

Fast mit jedem Dampfer, aber auch mit der Eisenbahn kommen deutsche Kolonisten von Brasilien auf ihrer Reise nach Argentinien oder Paraguay durch Montevideo. Ihrer alten Heimat überdrüssig, suchen sie eine neue, wo sie unbehelligt ihrer Arbeit nachgehen können, und glauben, eine solche in Argentinien oder Paraguay oder Uruguay zu finden. In Uruguay fehlen aber gänzlich großzügige Kolonisationsunternehmungen, die dem Einwanderer hilfreiche Hand reichen. Es können daher hier nur einige wenige Familien ihr Unterkommen finden, als Schäfer, Gärtner oder Melker auf den großen Gütern.

Zweck dieser Zeilen ist es, die deutschen Kolonisten, die von Brasilien auswandern wollen, darauf aufmerksam zu machen, daß die argentinischen Behörden sehr strenge Vorschriften für die Einwanderer erlassen haben. Bei ihrer Landung in Argentinien

müssen dieselben versehen sein: 1. mit einem Paß, enthaltend Photographie, Unterschrift und Fingerabdruck, 2. mit einem polizeilichen Ausweis, aus dem hervorgeht, daß der Inhaber nicht bestraft ist, daß er nicht vom Bettel gelebt hat und bei gesundem Verstande ist und 3. mit einem ärztlichen Gesundheitszeugnis für alle Mitglieder der Familie. Alle Zeugnisse müssen von dem Konsul des Bestimmungslandes legalisiert sein, und, um Umstände zu vermeiden, auch von dem Konsul desjenigen Landes, durch welches die Reise führt.

Werden diese Bestimmungen nicht beobachtet, so dürfen die Einwanderer den Dampfer nicht verlassen und müssen umkehren, oder es erwachsen ihnen ungeheure Schwierigkeiten, deren Ueberwindung sehr viel Zeit und Geld erfordert, da der Aufenthalt in den Hafenstädten sehr teuer ist, und die Anschlüsse der Dampfer und Züge gewöhnlich nicht stimmen.

Schließlich ist überhaupt einem jeden deutschen Kolonisten zu raten, seine Scholle lieber nicht zu verlassen. Auch das dürftigste Leben im eigenen Hause auf eigenem Lande ist allemal besser als das unstete Leben in der Fremde.

Weil wir beständig Zeugen von den mannigfachen Schwierigkeiten sind, mit denen die Auswanderer zu kämpfen haben, und dem oft schrecklichen Elend, dem sie ausgesetzt sind, halten wir es für unsere Pflicht, unsere Landsleute vor unbedachter Auswanderung zu warnen, und bitten die deutschen Pfarrer in diesem Sinne aufklärend in ihren Gemeinden wirken zu wollen. Der Deutsche Hilfsverein.

Auch der Raphaels-Verein zum Schutze deutscher katholischer Auswanderer, der in Freiburg i. Br. seinen Sitz hat, hat sich an seine hier ansässigen Vertrauensmänner gewandt und auf seine Fragen folgende Auskünfte erhalten:

I. Allgemeine Fragen.

1. Welches sind die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates?

Uruguay ist ein Freistaat, dessen höchste Gewalt sich teilt wie folgt: 1. Gerichtsbarkeit, 2. die „Gesetzgebende Gewalt" (Senat und Deputiertenkammer) und 3. die „Ausführende Gewalt" (Staatspräsident und Verwaltungsrat). Politisch ist das Land trotz innerer Parteigegensätze seit 1904 von Bürgerkriegen frei geblieben und auch nach außen sind kriegerische Verwickelungen ziemlich unwahrscheinlich, so daß ein schon seit langen Jahren anhaltender, stetiger wirtschaftlicher Aufstieg zu verzeichnen ist. Besonders durch den Weltkrieg ist der Haupterwerbszweig des Landes, die Viehzucht, so lohnend geworden, daß das Wirtschaftsleben im allgemeinen trotz der internationalen Lage als günstig bezeichnet werden kann. Uruguay hat seit langem schon Goldwährung und erwies sich in den Krisen der jüngsten Jahre als eines der finanziell am sichersten begründeten Staatswesen Latein-Amerikas. Der Peso Gold galt vor dem Kriege 4,35 Mark, jetzt jedoch 20—30 Mark, ja sogar bis 50 Mark.

2. Wie ist die gesundheitliche und klimatische Beschaffenheit des Staates?

Gesundheitlich kommt Uruguay, mit seiner ganzen Ausdehnung zwischen dem 30. und 35. Grade südlicher Breite gelegen, bei einem Flächeninhalt von rund nur 190 000 Quadratkilometer, dem Ideal nahe; es ist ein subtropisches Land, ohne allzu erschlaffende Hitze im Hochsommer bei gleichzeitig mildem Winter. Die mittlere Jahrestemperatur im Schatten beträgt (im Zeitraum 1901—15) 16,2 Grad Celsius (für Sommer 21,3, Herbst 14,0, Winter 11,4, Frühling 17,9). Ungünstig sind gelegentlich vorkommende Temperaturstürze und Witterungsumschläge mit heftigen kalten Südwestwinden (Pampero), die das Land für lungenkranke Personen ungeeignet machen. Doch davon abgesehen, vergleicht man Uruguay vielfach mit Recht mit Kalifornien und bezeichnet es als „Land des ewigen Frühlings". Bei meist günstiger Verteilung liegt die mittlere jährliche Regenmenge zwischen 900 und 1000 mm, wenn auch infolge einer Häufung von regenreichen Jahren neuerdings der offizielle Mittelwert der staatlichen Wetterwarte 1004 mm beträgt.

3. Was sind die Hauptprodukte des Staates?

Die Hauptprodukte sind der Viehzucht entstammende Wirtschaftsrohstoffe und neuerdings auch einige Verarbeitungserzeugnisse dieses Wirtschaftszweiges. An erster Stelle steht die Wolle, dann folgen Häute und Fleisch. Letzteres wird neuerdings vorwiegend gefroren oder gekühlt ausgeführt. Neben den eigentlichen Derivaten wie Fleischextrakt, Konserven, Fetten und andere mehr, gehören natürlich auch die Abfallprodukte dieser Industrien zu den Ausfuhrartikeln des Landes. Ackerbau ist besonders im Süden der Republik seit langem schon vorhanden, zur Zeit jedoch weniger gewinnbringend als die Viehzucht. Man baut vorwiegend Weizen (etwa 350 000 ha in guten Jahren), dann folgen in großem Abstande Mais, Lein (ausschließlich als Oelfrucht), Hafer und Gerste. Die Ausfuhr ist jedoch im ganzen unerheblich und vor allem sehr unregelmäßig, weil Mißernten häufiger als in der Heimat aufzutreten pflegen (Heuschrecken und Witterungsstörungen).

4. Welche gesetzlichen Vorschriften bestehen bezüglich der Einwanderung?

Bisher bestanden keine nennenswert erschwerenden gesetzlichen Bestimmungen für Einwanderer. Man verlangte jedoch geordnete Ausweispapiere. Zurückgewiesen wurden nur Personen mit ansteckenden Krankheiten, Geisteskranke, Sechzigjährige und Invalide. Doch sind eben, durch das Vorgehen Argentiniens veranlaßt, Verhandlungen im Gange, neue, für die La-Plata-Staaten giltige internationale Gesetze zu schaffen, wodurch das Fernhalten „unerwünschter" Elemente ermöglicht werden soll. Man sucht dabei in erster Linie die für unsere heutige Gesellschaftsordnung als „minderwertig" giltigen Personen wie Bolschewiken und Anarchisten auszuschließen. Neben einwandfreien Reiseausweisen wird dann auch, wie jetzt schon in Argentinien, ein von der Polizei ausgestelltes Unbescholtenheitszeugnis für die letzten 5 Jahre verlangt werden. Ferner dürften in Zukunft alle gänzlich unbemittelten, daher möglicherweise dem Staat zur Last fallenden Einwanderer zurückgewiesen werden.

5. Sind schon deutsche Ansiedlungen vorhanden? Wo?

Geschlossene deutsche Ansiedlungen gibt es nicht. Es existiert nur eine, im Departamento Colonia gelegene, von Montevideo etwa 150 Kilometer entfernte Schweizer Kolonie „Colonia Suiza". Sie wurde 1862 gegründet und ist auch zu einem Drittel etwa mit reichsdeutschen Elementen, vorwiegend Badener, durchsetzt. Diese Kolonie ist jedoch jetzt in der dritten Generation als für das Deutschtum fast schon gänzlich verloren zu betrachten. In unmittelbarem Anschlusse könnte dort nicht kolonisiert werden, vielleicht aber in weiterer Umgebung.

6. Sind deutsche Ansiedler willkommen? Wieviel Einwanderer kommen etwa in Frage?

Trotz der ausgesprochenen Alliiertenfreundlichkeit der Regierung und großer Bevölkerungskreise dürften sich nach der Seite hin keine allzugroßen Schwierigkeiten ergeben. Unter den heutigen Verhältnissen jedoch kann man die Grenze der mutmaßlich Unterkunft findenden Einwanderer keinesfalls höher als 10 000 Seelen legen. Denn es ist keinerlei Regierungsland verfügbar, und die andere, durch Aufteilung von Latifundien und Privatbesitz vorzunehmende Kolonisationsform geht hier ebenfalls recht schwerfällig von statten. Außer solchen, auf höchstens 10 000 bezifferten eigentlichen Kolonisten könnte allerdings auch noch eine beschränkte Anzahl von Handwerkern bzw. Dienstmädchen, vor allem Köchinnen in den Städten untergebracht werden. Man vermag sich jedoch eine Vorstellung zu machen von den verhältnismäßig geringen Möglichkeiten, wenn man bedenkt, daß in dem Jahrzehnt 1908—1917 einschließlich insgesamt nur 21 173 Personen einwanderten, von denen natürlich außerdem ein ganze Anzahl auch wieder auswanderten, vor allem Spanier, Italiener und Argentinier.

II. Fürsorge bei der Ankunft.

1. **Wie hoch stellen sich etwa die Bahn- und Ueberfahrtskosten von einem deutschen Hafen aus nach dort?**

Bei der Unsicherheit der Geldkurse und dem Fehlen deutscher Dampferlinien kann diese Frage von hier aus nicht sicher beantwortet werden.

2. **Sind Aufnahmestationen für die Einwanderer dort vorhanden?**

Es gibt ein staatliches, für ankommende Einwanderer bestimmtes Einwandererheim, „Alojamiento de Inmigrantes“. Dasselbe ist jedoch für größere Einwanderungen ungenügend; denn diese Anstalt versagte mit der bisher größten Einwandererzahl (5353 im Jahre 1913), wo vor allem großer Zuzug von Russen bemerkbar war, und gab zu wiederholter öffentlicher Kritik Anlaß. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß natürlich die Verpflegung nicht dem vor dem Weltkriege üblichen heimischen Lebensgewohnheiten, selbst nicht denen der ärmeren Bevölkerungsschichten entspricht. Ueberhaupt kommt ja das hiesige Essen und seine Zubereitung mehr der Geschmacksrichtung der Südeuropäer (Spanier und Italiener) nahe. Früher hörte man in dieser Hinsicht vielfach Deutsche der unteren Schichten hierüber sich beklagen. Möglicherweise hat darin der Krieg Aenderungen herbeigeführt.

3. **Sind auch katholische Einwandererfürsorgeeinrichtungen vorhanden?**

Nein.

4. **Können Sie Adressen von katholischen Vereinen oder Personen geben, die sich der Ankommenden in bereitwilliger Weise annehmen?**

Katholische Vereine gibt es nicht; Personen ja, z. B. Pater Spiesberger, Calle Paysandú 761, Iglesia de Lourdes. Padres redentoristas, Calle Tapes 966, Pater Hupfeld, Seminario Conciliar, Calle Soriano 1472. Außerdem ist hier der Deutsche Hilfsverein zu nennen, der bei Ankunft der Passagierdampfer im Hafen selbst, direkt an der Landungsstelle, durch einen Vertrauensmann Auskunft erteilt.

5. **Bei welchen Stellen wird den Einwanderern Rat über Ansiedlung und Niederlassung erteilt?**

Eine Beratung erfolgt von seiten des hiesigen Landwirtschaftsministeriums, das für diese Zwecke eine eigene, ehrenamtlich tätige Kommission „Comisión Asesora de Colonización“ einsetzte. Zu ihren Mitgliedern gehört auch der Direktor des erwähnten Einwandererheims, Herr Juan F. Rolando und zwar bekleidet er den Posten eines Schriftführers.

6. **Gibt es besondere Ansiedlungsgesellschaften?**

Nein.

7. **In welchen Teilen des Staates bieten sich für die Einwanderer die besten Ansiedlungsmöglichkeiten?**

An sich bestehen die Möglichkeiten der Ansiedlung überall. Doch dürfte eine vornehmlich zum Ackerbau bestimmte Kolonie sich nicht allzuweit von den bestehenden Bahnlinien entfernen. Denn durch die in solchem Falle hier oft erheblich höheren Transportkosten sinkt naturgemäß die Rentabilität des Ackerbaues, wenn auch heut-

zutage ein direkte „Marktlosigkeit" der Ackerprodukte, wie sie früher vielfach zu verzeichnen war, für Uruguay unwahrscheinlich ist.

8. Welche Stände und Berufsklassen kommen für die Einwanderung in Betracht? a) Landwirte b) Handwerker?

a) Als Landwirte kämen vor allem selbst mitarbeitende, also bäuerliche Elemente in Frage. Im Falle sie schon im Ackerbau Erfahrung besitzen, würden sie ohne Zweifel auch vom Staate hier gerne gesehen werden. Aber auch Bauern, die sich auf Viehwirtschaft verstehen, dürften hier ihr Fortkommen finden, besonders, wenn sie sich spezielleren Betriebsformen, wie Milchwirtschaft mit Butter- und Käsebereitung zuwenden würden. Da wegen des milden Winters das Vieh ja stets im Freien ist, auch sonst die Fütterung auf sicherer Grundlage ruht, wenn man nur für die Zeiten der Futterknappheit durch Ackerbau nachhilft, im Sommer Mais und im Winter Hafer und Gerste bauend, beständen hier mancherlei Möglichkeiten. Doch können gelegentliche Heuschreckeneinfälle, wie auch katastrophale Witterungsanormalitäten und vereinzelt auch Seuchen große Verluste bringen. Der hiesige extensive Betrieb, so leicht er auch erscheinen mag, will erlernt sein und trägt, wie auch der Ackerbau, stets etwas eines gewissen „Glückspielscharakters" an sich.

b) Handwerker dürften besonders in den größeren Siedlungen fortkommen, jedoch nicht alle Arten. Was fehlt, sind vor allem Schlosser, Schmiede, Wagenbauer, Stellmacher und ähnliche Landhandwerker, also weniger Metzger und Bäcker. Auch für Mechaniker, weniger für Techniker, wie Monteure und Ingenieure, bieten sich Erwerbsmöglichkeiten. Doch müßten alle die genannten Handwerker in erster Linie „anpassungsfähig" sein, nicht bloß in den Lebensgewohnheiten, sondern auch in den rein beruflichen Belängen. Mit Spezialisierung ist hier nur in der Landeshauptstadt Montevideo, und selbst da nur bei glücklicher Fügung etwas zu machen. Schon in den Landstädten empfiehlt sich eine größere Vielseitigkeit, zumal auf den Gutsbetrieben selbst, wo ein solcher Handwerker bald als Mechaniker, bald als Schmied, Schlosser Schreiner, Zimmermann, ja sogar als Maurer sich zu helfen wissen muß, wenn auch natürlich nur in unvollkommener Weise. Von den sonstigen Berufen hätten hier wohl nur willige und den hiesigen Verhältnissen leicht sich anpassende Dienstmädchen, vor allem Köchinnen, Aussicht auf gutes Fortkommen.

9. Sind neben guten materiellen auch gute religiöse Bedingungen vorhanden? Ist katholischer Gottesdienst vorhanden?

Gute religiöse Bedingungen sind nicht vorhanden. Es mangelt an Geistlichen und religiösen Schulen. Einige wenige sind vorhanden, aber der Unterricht wird in spanischer Sprache erteilt. Auch der Gottesdienst findet in spanischer Sprache statt. Deutsch-katholische Gemeinden gibt es in Uruguay nicht.

10. Ist es möglich, in den dortigen Gegenden die katholischen Auswanderer möglichst geschlossen anzusiedeln, um ihnen deutsche und katholische Kultur und Eigenart zu erhalten?

Das wäre das Wünschenswerte und muß im Rahmen der hier vorliegenden Allgemeinverhältnisse wohl als möglich bezeichnet werden. Denn, wenn auch staatlicherseits seit kurzem die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt ist, so ist doch die Bevölkerung im allgemeinen tolerant selbst bis in liberale Regierungskreise hinein. Wenn auch diese Toleranz seitens der Behörden für zwei auf religiöser Grundlage begründete Kolonien, eine seit 1860 bestehende Valdenser Ansiedlung (Colonia Valdense) und eine 1913 ins Leben gerufene russische Kolonie (San Javier) fraglos in die Erscheinung trat, so bleibt es doch zweifelhaft, ob ein gleich tolerantes bzw. indifferentes Verhalten der Regierung einer auf ausgeprägt katholischer Grundlage zu gründenden Kolonie gegenüber von Dauer sein würde.

11. a) Sind Sprachkenntnisse erforderlich? b) Welche Bücher werden empfohlen? zur Erlernung der Sprache? zur Kenntnis des Staates?

a) Um als Handwerker, zumal in freier Ausübung des Berufes ohne Anschluß an deutsche Kreise voranzukommen, ist die Kenntnis des Spanischen unerläßlich.

b) Für jeden, mit den Grundlehren der Grammatik vertrauten Auswanderungslustigen dürfte die bekannte Sauersche Grammatik (Verlag Julius Groos, Heidelberg) empfehlenswert sein.

Ueber Uruguay selbst erschien bisher in deutscher Sprache keine hierher gehörige allgemeinverständliche Literatur. Es sei daher auf die gerade im letzten Jahrzehnt drüben erschienenen wirtschaftlichen und ähnlich gehaltenen Schriften über Argentinien verwiesen, die zu einer allgemeinen Orientierung nicht ungeeignet sind. Neben den vor allem für Landwirte wertvollen Veröffentlichungen des landwirtschaftlichen Sachverständigen beim Kaiserlichen Generalkonsulat in Buenos Aires, Dr. E. Pfannenschmidt (herausgegeben von der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin als eigene Veröffentlichungen des Auswärtigen Amtes) scheint mir zur Gewinnung eines Allgemeinüberblickes wohl geeignet zu sein: Schmidt und Grotewold, Argentinien in geographischer, geschichtlicher und wirtschaftlicher Beziehung, Hannover 1912, Hahnsche Buchhandlung. In Vorbereitung befindet sich: Boerger, La-Plata-Jahre, das demnächst bei Parey in Berlin erscheinen wird und speziell uruguayische und dann auch argentinische ackerbauliche Fragen in Anlehnung an experimentelle und pflanzenzüchterische Forschung ausführlich bespricht. Wenn sich das Buch in erster Linie auch an Landwirte mit entsprechender Vorbildung wendet, so dürfte es doch auch mancherlei Aufschlüsse über die klimatischen Wirtschafts- und Arbeitsbedingungen des La-Plata-Gebietes für den Interessenten bringen.

12. Welche sonstigen Aussichten bieten sich für einen fleißigen Kolonisten?

Die Aussichten für den fleißigen Kolonisten sind nur dann gut, wenn er sich den hiesigen, denen der Heimat in vieler Hinsicht gänzlich unähnlichen Arbeits- und Lebensverhältnissen mit Geschick anzupassen versteht, ohne jedoch dabei an seinem Arbeitswillen und der Ausdauer einzubüßen, was in dem hiesigen warmen Klima leider allzuschnell und allzuleicht eintritt. Eine Gewähr für einen auf weitere Kreise sich erstreckenden Aufstieg liegt nur in einer geschlossenen Ansiedlung unter sachgemäßer auf hiesige Erfahrung sich stützende, uneigennütziger Beratung. Die in den Städten vereinzelt und losgelöst von der heimatlichen Kultur sich ansiedelnden Elemente werden, besonders anfänglich, schwer zu kämpfen haben, bis sie entweder Anschluß an andere deutsche Kreise finden und sich halten, oder aber sofort im lateinamerikanischen Wesen als Kulturdünger versinken, wie vordem Millionen von Stammesbrüdern in Nordamerika.

III. Ausrüstung für die Ansiedlung.

13. Welche Geldmittel benötigen die Einwanderer etwa:

A) Für die ländliche Kolonisation?

a) Wie hoch kommt für einen Landwirt der Kauf von Land zu stehen?

b) Wie hoch der Kauf von totem und lebendem Inventar?

c) Welche Gegenstände soll er aus Deutschland mitbringen?

a) Die Landpreise sind jetzt schon hoch und zwar kostet gutes Land in kleineren Flächen $ 100 bis 200 pro Hektar je nach Lage und Bodenbeschaffenheit. In geschlossenen Kolonien dürfte der Preis bei richtiger Organisation anfänglich vielleicht noch etwas billiger sein. Jedoch pflegt gerade die Kolonisation ein schnelles Anziehen der Landpreise mit sich zu bringen.

b) Alle Gegenstände sind infolge des Krieges sehr teuer und auch die Errichtung eines selbst bescheidenen, deutsche Bedürfnisse einigermaßen befriedigenden

Wohnhauses, wird sich heute nicht billig stellen. Für gewöhnlich wohnen hier ländliche Ansiedler zunächst in einfachen Erdhütten (Rancho), bis eben der Aufstieg Verbesserungen gestattet. Andere drüben zum toten Inventar gehörige Bauten, dürften anfänglich nicht in Frage kommen. Doch sind, wie gesagt, nicht nur die Gebrauchsgegenstände, sondern auch das Baumaterial stets im Steigen begriffen. Das ist begreiflich, weil alles derartige aus Industriestaaten eingeführt wird, infolgedessen belasten nicht nur die heutzutage immer allgemeiner werdenden hohen Gestehungskosten, sondern auch hohe Frachten diese Waren. Da hier nun ein weiterer, nicht unbeträchtlicher Zuschlag auf diese Gegenstände beim Durchgang durch verschiedene kaufmännische Hände erfolgt, herrschen auf diesem Gebiete geradezu unhaltbare Zustände und zwar dergestalt, daß der reine Ackerbau neuerdings Verlust statt Gewinn bringt, wenn nicht gerade eine außergewöhnlich gute Ernte eingebracht wird. In Uruguay ist infolgedessen in diesem Jahre der Ackerbau merklich zurückgegangen. Auch das Vieh ist zur Zeit im Preise stark gestiegen und bewegt sich z. B. für Milchkühe, deren Milchergiebigkeit zwischen 3 und 9 Litern schwankt, zwischen 40 und 100 Pesos. Auch Arbeitspferde und Arbeitsochsen sind nicht viel billiger, d. h. im Durchschnitt, da hier seltener solche Höchstpreise angelegt werden.

c) Früher würde man angeraten haben, sich vor allem auf Jahre hinaus mit Wäsche und Kleidung zu versehen. Aber bei der heutigen Lage der deutschen Textilindustrie ist das ja ein direkt unpraktischer Rat, da man trotz der auch hier gestiegenen Preise zweckmäßiger sich hier versorgt. Im übrigen sollte man von allem anderen möglichst wenig mitnehmen, da hier Arbeits- und Lebensverhältnisse gänzlich verschieden sind. Insonderheit gebraucht der Landwirt hier andere Pflüge, andere Fuhrwerke und auch anders gebaute Ackergeräte, wofür vor allem nordamerikanische Modelle maßgebend geworden sind. Auch die gewöhnlicheren, allgemein üblichen Handgeräte, kauft man zweckmäßig hier, zumal bei den jetzigen hohen Frachtsätzen. Saatgut von dort mitzubringen, ist zwecklos, da es ja nicht angepaßt ist und daher nur zu Fehlschlägen führen würde.

B) Aehnlich wie vorhergehend, soweit Allgemeinausführungen in Frage kommen.

a) Der Lebensbedarf hängt natürlich ganz von den Ansprüchen und Lebensgewohnheiten ab. Angehörige der gebildeten Klasse dürften jedoch unter einem täglichen Aufwand von 1 bis 1,50 Pesos lediglich für Wohnung und Verpflegung pro Person nicht leben können, müßten also bei dem heutigen Kurse (15. Januar 1920) 100 bis 150 Mark dafür rechnen. Für Familien der unteren Gesellschaftsschichten wird sich der Preis nur dann etwas niedriger stellen, wenn sie wirklich sehr bescheiden sind und durch ortskundige Personen sachgemäß beraten werden. Feste Sätze kann man bei der heutigen Unsicherheit aller wirtschaftlichen Zustände kaum angeben. Die Tendenz der Teuerung, die ja in aller Welt bemerkbar ist, wird dann auch hier durch gelegentliche Streiks und ähnliches noch gefördert.

14. a) Sind Verheiratete oder Unverheiratete vorzuziehen?

b) Wenn verheiratet, ist es dann vorteilhafter zuerst ohne Familie zu kommen?

a) In den Städten und beim Hinausziehen ins gänzlich Ungewisse, wie es vor allem die Handwerker treffen könnte, kommt natürlich der Unverheiratete zunächst leichter fort, wenn es gilt, die Zeit der Anpassung zu überstehen, wo Schwierigkeiten aller Art sich zu zeigen pflegen.

b) Für eigentliche landwirtschaftliche Kolonisation auf dem Lande draußen wäre jedoch im Gegensatz dazu Verheiratung geradezu Vorbedingung, damit Frau und Kind bei der allmählichen Herrichtung einer neuen Heimstatt behilflich sind. Ueberhaupt ist das einsame Kampleben bei dem Mangel an jeglicher Zerstreuung und Geselligkeit für unverheiratete Kolonisten vielfach schwer zu ertragen. Gesellige Veranstaltungen, nach der Art der in Deutschland üblichen, fehlen hier gänzlich und selbst die Möglichkeiten einer bloßen Aussprache mit dem Nachbar können bei unpassierbaren Wegen sich recht schwierig gestalten.

15. Welche Altersstufe halten Sie bei der Einwanderung für die günstigste?

Zwischen 20 und 40 Jahren. Je jünger, um so leichter wird dann der bei einer Versetzung in gänzlich andere Lebensbedingungen unvermeidliche Anpassungsprozeß überwunden. Personen, die schon auf die Vierziger zugehen, sollten nicht hierher kommen, denn jegliche Auswanderung birgt bei ihrem Glücksspielcharakter neben den wenigen Treffern doch viele, viele Nieten in sich. Enttäuschungen und Schwierigkeiten werden aber auch hier um so häufiger, je allgemeiner die Menschheit hier in die fieberhafte Unruhe des neuzeitlichen Wirtschaftskampfes „Aller gegen Alle" hineingezogen wird. Unter Verhältnissen, in denen man groß geworden ist, hat man bei gleichem Kraftaufwand mehr Erfolgsmöglichkeiten. Die mit dem Alter gesammelte Erfahrung wiegt am schwersten dort, wo sie gesammelt ist. Man bedenke stets, daß hier Neuland ist, wo umgelernt werden muß, in allem und jedem. Das Umlernen fällt aber in alten Tagen doppelt schwer.

Diese drei Auskünfte, die schnell bekanntgeworden sind, haben bewirkt, daß der Hauptstrom der Einwanderer aus Brasilien und den Zentralmächten an Montevideo, der Hauptstadt des kleinen Uruguay vorüberflutete nach dem großen Argentinien oder dem gepriesenen Paraguay oder dem schönen Chile, hier nur einige wenige Elemente zurücklassend. Doch erreichte uns alsbald ein Teil des Stromes, der von Buenos Aires aus sich nicht nur weiter ins Land hineinergoß, sondern teilweise auch wieder zurückflutete.

Kaum war nach der langen Unterbrechung des Verkehrs mit der Heimat derselbe wieder hergestellt, so setzte nicht nur die starke Auswanderung aus Deutschland ein, sondern auch eine ebenso starke Rückwanderung dahin. Zwar sind es nur einige wenige, die mit demselben Dampfer wieder zurückkehren, mit dem sie angekommen waren; aber diese bloße Tatsache, daß manche Auswanderer sozusagen auf der Stelle kehrtmachen, gibt uns zu denken. Andere möchten wohl zurückkehren, aber es fehlt ihnen das Reisegeld. Sie warten daher ungeduldig auf die erste beste Gelegenheit um sich hinüberzuarbeiten. Doch haben sie dabei eine schwere Konkurrenz zu bestehen mit den vielen Leidensgenossen, die schon seit Jahr und Tag hinüberwollen, aber sich in Amerika noch keinen Cent erspart haben, um die Reise zu bezahlen. Einige andere, die ihre Papiere nicht in Ordnung haben, oder sonst wegen der strengen Einwanderungsgesetze nicht landen können, müssen mit demselben Dampfer wieder zurückreisen, ebenso wie diejenigen Ausländer, die durch ihre bolschewistische Propaganda dem Lande lästig geworden sind. Doch diese Zurückgewiesenen oder Deportierten sind, wie schon gesagt, immer nur einige wenige. Die Hauptmasse der Rückwanderer stellen diejenigen, die bei Ausbruch des Krieges hier plötzlich zurückgehalten wurden, aber während der ganzen langen Kriegszeit hier keinen festen Fuß fassen konnten. Auch das gibt uns zu denken. Es ist wohl zu verstehen, daß sie das Bedürfnis haben, ihre Angehörigen zu sehen, von denen sie so lange unfreiwillig getrennt waren. Darum machten auch die meisten von den hier zurückgehaltenen Seeleuten der deutschen Dampfer von ihrem Recht auf freie Heimbeförderung Gebrauch und kehrten, sobald sie einen Platz bekommen konnten, recht freudig und vergnügt in die Heimat zurück. Nur einige wenige, welche hier eine

Stellung gefunden hatten, zogen es vor, hier zu bleiben, doch dürfte ihre Zahl kaum 50 übersteigen. Aber es waren nicht nur Seeleute, die heimkehrten, sondern auch andere Deutsche, die ebenfalls hier durch den Krieg festgehalten worden waren. Auch sie beeilten sich, möglichst bald dem fremden Lande den Rücken zu kehren, teils weil sie hier trotz allen Suchens keine Stellung hatten finden können und ihren körperlichen und geistigen Ruin voraussahen, teils weil ihre Angehörigen ihre Rückkehr dringend wünschten, oder irgendwelche private oder geschäftliche Angelegenheiten ihre Rückreise erheischten. Daß viele hier ansässige deutsche Geschäftsleute, die in normalen Zeiten alle 2—3 Jahre die alte Heimat zu besuchen pflegten, sich ebenfalls sofort auf die Reise begaben, um ihre Geschäftsverbindungen wieder aufzunehmen, ist selbstverständlich.

Was drängte aber die anderen zur Rückwanderung in die Heimat oder was veranlaßte sie, alsbald bei ihrer Ankunft den Mut sinken zu lassen? Ich habe mit vielen Landsleuten gesprochen, die zu diesen Enttäuschten gehörten. Ein 54jähriger Gärtner, der während des Krieges als Schanzarbeiter gearbeitet hatte, will durchaus zurück. „Das ist hier ja kein Leben für einen Menschen, hier ist man bloß „brazo“ — für Arbeitskräfte sagt man hier brazos d. h. Arme. — Ich hatte drüben im Frieden noch nie Läuse gehabt, und im Kriege gingen wir einfach durch die Entlausungsanstalt und da waren wir sie los, aber hier frißt einen das Ungeziefer ja auf und Volksbäder gibt es nicht“ dabei kratzte er sich beständig. „Und wie teuer ist es hier! Für 100 Mark bekam ich 5 Pesos. Dafür konnte ich gerade 5 Tage leben, aber wie! So dreckig war alles in den Gasthöfen, und in den Betten habe ich mir die Läuse geholt, und ich bin bloß froh, daß ich nicht krank geworden bin, denn allerlei schmutziges und krankes Volk drückte sich dort herum. Satt bin ich auch nicht geworden, obgleich es verschiedene Platos (Teller) gab, aber was darauf lag, war für die Katze. In Deutschland lebte ich für 100 Mark als Arbeiter meine 10—14 gute Tage. Und diesen Rock, den ich trage, sehen Sie, das ist ein früherer französischer Offiziersmantel, der kostete mich 40 Mark, und der Schneider hat ihn mir umgeändert für 36 Mark, im ganzen also 76 Mark, ein feines Stück, und was müßte ich hier für einen solchen Rock zahlen? Ich habe mir die Preise in den Schaufenstern angesehen und mir den Betrag umgerechnet, hier ist ja alles viel teurer noch als in Deutschland.“ Nun endlich, nachdem er mir also seine Erfahrungen hierzulande erzählt, wollte ich ihm auch etwas sagen und erwiderte ihm: „Sie dürfen nicht immer nach deutschem Gelde rechnen, denn sie müssen bedenken, daß Sie hier Pesos verdienen und nicht Mark.“ „Ja wenn man nur hier etwas verdienen möchte! Aber was habe ich verdient?! Monatlich 14 Pesos und freie Station! Doch was kaufe ich mir von den 14 Pesos! Eine Flasche Bier kostet ja allein schon einen halben Peso, und rauchen will ich doch auch, und etwas Unterzeug muß ich mir ebenfalls anschaffen, was bleibt mir da noch übrig? Nichts! In Deutschland habe ich mir als Arbeiter für die Reise nach hier doch ein paar Tausend Mark gespart und mein Freund,

der nach Brasilien gegangen ist, hat sogar 60 000 Mark als Werkführer sich beiseite legen können. Aber was habe ich hier verdient! und dabei habe ich noch Glück gehabt, weil Gärtner überall gesucht werden. Was ich hatte, habe ich bei der Arbeit noch zugesetzt, um wie ein Mensch leben zu können, und jetzt muß ich betteln gehen, was ich noch niemals getan habe in meinem Leben, denn ich bin gesund und rüstig und verstehe mein Fach. Da wollen meine Verwandten, die in Holland auf meine Nachrichten warten, auch hierher kommen! Nein, das dürfen sie nicht. Ich habe schon an alle geschrieben, daß sie um Gottes Willen ja nicht auswandern sollten, denn in Deutschland wäre es doch bedeutend besser als hier. Ich gehe wieder zurück, ich wandere jetzt nach Brasilien zu meinem Freunde. Vielleicht gibt der mir das Geld zur Rückreise, und wenn nicht, so bin ich doch der Heimat ein Stück näher!" Der Mann war gewandt und kritisch veranlagt. Er sprach genügend italienisch und englisch, denn er war 3 Jahre in Italien und 2 Jahre in Kanada. In Deutschland gehörte er gewiß auch zu den Unzufriedenen, — das merkte ich aus seinen Erzählungen — aber hier fand er alles noch viel schlechter als in Deutschland. Seine Hoffnungen, mit denen er einst ausgewandert war, waren zu hoch gespannt gewesen, wie bei den meisten Auswanderern.

Gradezu anspruchsvoll sind die jungen Auswanderer, die nicht Soldaten waren, sondern während des Krieges in den Fabriken und Geschäften gut verdient haben. Diese, ich möchte sie als Kriegslebejünglinge bezeichnen, sind von einer Selbstgefälligkeit und Unverschämtheit, die kaum hier ihresgleichen findet. Für sie ist die Auswanderung mit ihren ernsten Erfahrungen eine geradezu heilsame Korrektur für ihr Leben und ihre Lebensanschauungen und ein Segen für die Eltern und das schwer geprüfte Vaterland. Sie haben aber andrerseits auch hier die beste Gelegenheit, sich bei ihrer Jugend und vermöge ihrer Dreistigkeit am schnellsten in die neuen Verhältnisse einzuleben und vorwärts zu kommen, sobald sich ihre Anschauungen einmal geläutert haben, oder schneller zugrunde zu gehen, wenn sie unverbesserlich sind.

Aelteren Leuten mit noch kleinen Kindern ist von der Auswanderung entschieden abzuraten. Besser wird es schon gehen, wenn die Kinder größer sind, namentlich bei Ackerbauer- und Handwerkerfamilien, die entschieden noch am leichtesten hier Arbeit finden.

Kaufleute sollten nur in jüngeren Jahren und unverheiratet auswandern, denn der deutsche Handel hat noch jetzt, einundeinhalb Jahre nach dem Waffenstillstand mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß er noch nicht im entferntesten die Kräfte beschäftigen kann, die er vor dem Kriege benötigt hat. Wie schwer es für deutsche Kaufleute ist, in hiesigen oder gar in feindlichen Geschäften ein Unterkommen zu finden, weiß ich von unseren kaufmännischen Stellenvermittlungen, die während des Krieges und auch noch bis jetzt keine freie kaufmännische Stellung nachweisen konnten. Es wird lange dauern, bis die vielen stellungslosen Kaufleute, die hier schon vorhanden sind, entsprechende Arbeit gefunden haben. Was ein neu an-

kommender Kaufmann auf der Arbeitssuche erlebt hat, hat mir ein junger Offizier und Kaufmann folgendermaßen geschildert:

Nachdem ich durch 4 Jahre als Flieger-Berufsoffizier an allen Fronten des Kriegsschauplatzes gekämpft hatte, wurde ich am 11. März 1919 durch eine Verordnung des revolutionären Arbeiter- und Soldatenrates meiner Stellung verlustig erklärt. Nicht unvorbereitet in das zivile Leben eintreten wollend, hatte ich mich in Voraussicht der kommenden Ereignisse bereits am 12. November 1918 auf Grund meines Abiturientenzeugnisses in der „Allgemeinen Abteilung“ der Wiener Handelshochschule inskribiert, denn der Kaufmannsberuf war es, dem ich mich für die weitere Zukunft widmen wollte. Nach 9 Monaten intensivsten Studiums legte ich am 1. Juli 1919 das Schlußexamen ab, denn die bescheidenen, mir zur Verfügung stehenden Geldmittel, mit denen ich nicht privatisieren konnte, forderten die rasche Erlangung einer Brotquelle.

Grade zu dieser Zeit betrieb man in Oesterreich und Deutschland weitestgehende Propaganda für die Auswanderung nach Südamerika. In öffentlichen Vorträgen versuchte man die armen, ihrer Stellung beraubten Offiziere (ca. 16 000 in Deutsch-Oesterreich) zu überzeugen, daß Argentinien nicht nur das Land sei, wo Milch und Honig fließe, sondern daß dort die erste Million leichter und schneller verdient werde, als im alten Deutschland ein Monatsgehalt von 200 Mark. Durch diese Vorträge — deren ich mir 7 anhörte — beeinflußt, regte sich auch in mir der begreifliche Wunsch in kurzer Zeit Millionär zu sein, und ich ging hin und kaufte mir ein Billet — Amsterdam—Buenos Aires.

Mitte August 1919 kam ich mit 340 Pesos papel argentino in der Hauptstadt Argentiniens an und quartierte mich in einem zweit- bis drittklassigen Hotel ein, wo ich, wie anzunehmen war, nur kurze Zeit wohnen würde, da ich bereits in einigen Tagen Stellung zu haben glaubte. Die erste Nacht auf amerikanischem Boden verbrachte ich beinahe schlaflos, denn immer wieder von neuem legte ich mir den Plan zurecht, auf welche Weise und wo ich meine Stellungssuche beginnen sollte. Der Gedanke, ob mir das Glück wohl hold sein werde, und wie sich meine nächste Zukunft gestalten würde, ging mir stets durch den Kopf. Selbstverständlich kamen für mich nur Beamtenstellen in Bankinstituten und Großkaufmannshäusern in Betracht — billiger gab ich's nicht!

Kurz entschlossen gehe ich also am nächsten Morgen in ein großes Bankinstitut. In zuversichtlicher Stimmung trete ich in den großen belebten Raum der Bank ein, wo ich von einem „spanisch“sprechenden und „Deutsch“ nicht verstehenden Diener in Livree empfangen werde, dem ich meinen Wunsch, den Direktor der Bank sprechen zu wollen, mitteilte. Diskret verschwindet der dienstbare Geist durch eine der abseits liegenden Türen, um gleich darauf wieder vor mir mit den Worten zu erscheinen: „Der Herr Direktor wünscht eine Karte von Ihnen; was sind Sie eigentlich von Beruf, und in welcher Angelegenheit möchten Sie den Herrn Direktor sprechen?“

Leicht errötend lege ich nun dem „Herrn" Bankdiener das Geständnis ab, daß ich weder in dem Besitz einer Karte mit klingendem Namen noch anderem metallisch Klingendem bin und lediglich eine Beamtenstelle in der Bank von dem Herrn Direktor erbitten will. „Ja wissen Sie" erhalte ich vom Diener die notwendige Belehrung, „der Herr Direktor liebt solche ‚Belästigungen' nicht, aber warten Sie hier, ich werde es ihm mitteilen." Der Livrierte verschwindet von neuem und bleibt diesmal länger aus. Es scheint mir, als hätte der Diener erst ein gutes Wort für meine Vorlassung bei dem Herrn Chef einlegen müssen; denn mit der Miene des Siegers erscheint er nach ca. 3 Minuten wieder und fordert mich mit herablassender Handbewegung zum Eintritt auf. Der Direktor erwidert meinen höflichen Gruß mit einem kurzen und steifen „n'Tagg" und fragt mich, meine Vorstellung geflissentlich überhörend und mir einen Sitz anzubieten vergessend: „Was wünschen Sie eigentlich von mir?" In einer Art und Weise, die einen Stein aus Mitleid butterweich gemacht hätte, schilderte ich nun dem Herrn meine traurige Lage, in welche ich durch die Revolution gekommen war, ich erzählte ihm von meinen Studien und brachte die Bitte um Verwendung als Beamter in der Bank zum Schlusse vor. „Ja wo denken Sie hin" unterbricht der Herr Direktor meine Bitte, mich dabei mit kalt messenden Blick anstarrend. „Ich brauche Leute mit Referenzen, Leute, die das Spanische vollkommen beherrschen und bereits Bankpraxis nachweisen können." Sich mit eleganter Nonchalance eine Zigarette aus der goldenen Tabatiere herausholend und sich dabei in einen Klubsessel niederlassend, gibt mir der Direktor mit kurzen und klaren Worten zu verstehen, daß meine Bitte vollkommen aussichtslos sei und entläßt mich mit den Worten: „Also wie gesagt, versuchen Sie mal Ihr Glück irgendwo anders, hier ist nichts zu holen, n'Tagg!"

In dieser Weise abgetan verlasse ich fluchtartig das Gebäude, um es bei einer anderen großen Bank zu versuchen. Abermals empfängt mich ein livrierter Diener, der mir die Mitteilung macht, daß es für Leute, die nicht mindest ein „von" vor ihrem Namen tragen, oder gewesene Garde-Kavallerie-Offiziere sind, überhaupt unmöglich ist, das Zimmer des Herrn Direktor zu betreten. „In Ihrer Angelegenheit, meinte der Diener, ‚genügt' der Personalchef vollkommen, der ja über diese Dinge zu entscheiden hat. Ich werde Sie dem Herrn anmelden." Nach einigen Minuten bangen Wartens wurde mir auch tatsächlich die Ehre zuteil, vom Personalchef empfangen zu werden. Auch von diesem wurde meine Bitte durch wenige Worte abgewiesen. Bei anderen Bankgeschäften ging es mir ähnlich wenn nicht noch schlimmer; denn überall versuchte ich es, wenn auch nur die bescheidenste und niedrigste Stellung zu erhalten. Nach diesen traurigen Erfahrungen war das Bankfach für mich erledigt, jede Hoffnung auf Verwendung und Anstellung in einer der vielen Banken in Buenos Aires aussichtslos. Wieder um einige Enttäuschungen reicher kam ich allmählich zur Erkenntnis, daß das Glück, dieses greifbare Glück, von dem man uns drüben in der alten Welt erzählt hatte, für mich nicht existierte.

Von dem Leiter der Zentralstelle für deutsche Einwanderer erbat ich mir ein alle deutschen Firmen enthaltendes Verzeichnis. Bei dem Buchstaben „A" beginnend ging ich sämtliche Kaufhäuser dem Alphabet nach durch, volle 6 Wochen war ich täglich vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr auf dem Wege. Welchen Demütigungen ich mich unterwerfen mußte, welch empörender Brutalität und unverschämter Rücksichtslosigkeit ich in diesen 42 Tagen begegnete, kann ich mit Worten nicht schildern, weshalb ich nachstehend einige mir unvergeßliche Unterredungen, die ich gehabt hatte, erwähnen will, aus denen sich jeder einzelne der Leser sein Urteil bilden kann. So z. B. begründete ein Geschäftsleiter die Nichtannahme meiner Offerte damit, daß die Firma Offiziere nicht gern anstelle, da sie keine „Herrennaturen", sondern „Arbeiter" benötige. Ein anderer Chef gab mir den wohlmeinenden Rat, nach Hause zurückzukehren, denn das wirtschaftliche Elend, meinte er, sei bei den hiesigen Kaufleuten genau so groß wie drüben in der Heimat. Ein anderes Mal wurde ich abgefertigt mit folgenden Worten: „Wären Sie zu Hause geblieben, wenn Sie über die hiesigen Verhältnisse nicht orientiert sind. Da kommen ‚die Leute' von drüben hierher, nichts wissend und nichts könnend, beanspruchen Beamtenstellen, und fallen schließlich, da sie die Handarbeit scheuen, der Deutschen Kolonie zur Last. Sie sind nicht der erste, der diesen Weg geht!"

„Sehr richtig", antwortete ich diesem Herrn, „daran bin aber nicht ich, sondern Sie selbst schuld. Die schöne Phrase vom wirtschaftlichen Elend des Handels gehört in das Reich der Fabel. Der Kaufmann hat während des Krieges überall sehr gute Geschäfte gemacht. Und dieser Kaufmann, z. B. Sie, mein Herr, dem wir Soldaten zu guten Gewinnen verhalfen, Sie lehnen es nun in dieser Art und Weise ab, mir, dem verarmten und stellungslosen Offizier eine Existenz in Ihrer Oficina zu eröffnen."

Das charakterisiert den Kaufmann im Ausland! Ein Mitgefühl für die Notleidenden kennt er nicht, er kennt nur seine eigene Geldbörse, die er nicht voll genug füllen kann. Und wenn ich mich heute auf Grund meiner traurigen Erfahrungen hierzulande zu der Erkenntnis durchgerungen habe, daß es zwei Arten von Salvajes gibt, die einen in primitivster Art wohnend, des Lesens und Schreibens unkundig und Federschmuck im Haar tragend, die anderen aber, obwohl Philosophie und Mathematik betreibend, Salvajes des Herzens sind und in dieser Hinsicht tief unter dem Niveau der ersterwähnten stehen, so ist dies eben die logische Folge der Behandlung, die mir von seiten jener Leute, für deren Interessen ich durch 4 Jahre täglich, ja stündlich, meine Knochen zu Markte tragen konnte, zuteil wurde.

Mit einem kurzen „Guten Tag" verließ ich den etwas verblüfft dastehenden Herrn Chef und eilte nach meiner Wohnung, denn mein aufgepeitschtes Inneres verlangte nach Ruhe. Nur jetzt keinen Bekannten sehen, mit niemanden sprechen müssen. Trübe Gedanken hielten mich die ganze Nacht wach, ich war mir nun bewußt, daß ich als Kaufmann am La Plata nichts mehr zu erwarten hatte. Was sollte ich nun beginnen, jetzt, da meine

Geldmittel bereits auf eine lächerlich kleine Summe zusammengeschmolzen waren, mit der ich höchstens nur noch eine Woche leben konnte.

Zerstreut irrte ich planlos am folgenden Vormittag durch die Straßen von Buenos Aires. Jedes lachende Gesicht, welches mir begegnete, widerte mich an; der Anblick der vielen Autos, der in Seide gehüllten, mit kostbarem Schmuck behängten Weiber, die ihre bräunliche Haut durch starkes Auftragen weißer Schminke und Puder ängstlich zu verbergen suchen, reizte mich. Vor einem großen Café blieb ich stehen. Junge, mit europäischer Kultur übertünchte, nach neuester Mode gekleidete Nichtstuer sitzen an den Tischen und huldigen bei einer Tasse Kaffee oder einem Glase Vermouth einem Hazardspiel. Mit lächelnder Miene übergibt einer der Spieler seinem Partner eine 10 Peso Note, bereits die zweite, die er in den 5 Minuten meiner Beobachtung verliert.

Zum erstenmal in meinem Leben fühlte ich etwas wie Bolschewismus in meinem Herzen; die Verteilung der irdischen Güter erschien mir zu ungerecht. Solch unerhörter Luxus und Komfort, solch unermeßlicher Reichtum in der Hand eines einzelnen sollte fort, müßte abgeschafft werden. Keinesfalls ginge es an, daß ein Mann, der sich durch jahrelanges Studium, durch Ablegung einer Unzahl von Vor- und Hauptexamina für das praktische Leben vorbereitet hat, mit hungerndem Magen stellungslos herumirrt, während der, der am wenigsten befähigt ist, am vollen Geldbeutel sitzt und den Armen nach Herzenslust ausbeuten kann.

Inmitten dieser Betrachtungen wurde ich durch einen etwas derben Schlag auf meine Schultern gestört. Mich umwendend sah ich Herrn G. R., einen ca. 26jährigen Franzosen vor mir, der während der Ueberfahrt nach hierher mein Kabinengenosse war. Da auch er den ganzen Krieg als Fliegeroffizier mitgemacht hatte, entspann sich sehr bald zwischen uns ein beinahe freundschaftliches Verhältnis, welches am Ende unserer Reise schon soweit gediehen war, daß wir uns schwer und mit dem Versprechen auf stets gute Freundschaft trennten.

Nach herzlicher Begrüßung teilte er mir freudestrahlenden Gesichtes mit, daß er bereits seit 3 Wochen durch Vermittelung des französischen Vereins „Le Bien Public" Stellung in einem größeren Exporthause gefunden habe, und ein verhältnismäßig hohes Gehalt bekomme. Als er sich sodann nach meinen Verhältnissen erkundigte, erzählte ich ihm von meinen traurigen Erfahrungen, die ich gemacht, und in welch' verzweifelter Situation ich mich nun befände. Was keinem meiner reichen Landsleute bisher eingefallen war, tat der Franzose, ohne von mir dazu aufgefordert worden zu sein mit einer gradezu frappierenden Selbstverständlichkeit. Auf seine Kosten mußte ich vom Hotel in die französische Pension, in der auch er wohnte, übersiedeln, und als ich am Tage meiner Abreise nach Montevideo nach vierwöchentlichem Aufenthalt daselbst meine gastos bezahlen wollte, fand ich die quittierte Note bereits auf meinem Tische liegend vor. Während meines Aufenthalts in dieser Pension hatte ich immer wieder von neuem versucht in argentinischen

oder in den allerlei alliierten Häusern Stellung zu finden, doch überall — vergebens.

Eines Morgens — ich saß grade bei meinem bescheidenen Frühstück — lenkte eine Zeitungsannonce meine Aufmerksamkeit auf sich, welche dahin lautete, daß ein intelligenter Deutscher zu einer argentinischen Familie als Mucamo gewünscht werde. Ohne langes Bedenken faßte ich den Entschluß, dieser Anzeige Folge zu leisten, denn meine Lage wurde immer mißlicher. Bald saß ich in dem Straßenbahnwagen, der mich an die gewünschte Adresse bringen sollte. Undefinierbare Gefühle durchlebten mein Inneres, als ich mit energischem Druck die Klingel des Hauses in Bewegung setzte.

Es dauert nicht lange, so öffnet sich die Tür, und in derselben erscheint eine ca. 30jährige Frauensperson, die eine weite Masche im Haar tragend ich sofort als meine zukünftige Berufskollegin, die Mucama des Hauses erkenne. Meinen ganzen spanischen Wortschatz zu Hilfe nehmend, gebe ich derselben zu verstehen, daß ich als Mucamo im Hause Stellung zu nehmen wünsche und den Herrn des Hauses sprechen möchte.

In auffallender Weise unterzieht das Fräulein Mucama meine Person einer eingehenden Musterung, die aber anscheinend günstig für mich ausgefallen war; denn mit entzückendem Augenaufschlag, diskretem Erröten und einem vollen tiefen Blick in meine Augen fordert mich die Holde zum Eintritt auf, mir einen Küchensessel zuschiebend.

Kaum hatte ich mich gesetzt, erscheint ein 16—17jähriges Büblein, der mit langem sicheren Schritt der ernsten Würde eines Mannes mit gefurchter Stirne auf mich zukommt und nach meinem Begehr frägt. Da mir die Sache Spaß zu machen beginnt, springe ich militärisch stramm auf, stelle mich dem Milchjungen vor und bringe ihm meine Angelegenheit dar.

Wohlwollend nickend und betrachtend erkundigt er sich, ob ich lesen und schreiben könne, wie hoch meine Schulbildung und ob ich Deutscher sei. Da ich auch diese Fragen mit der einem Mucamo geziemenden Untertänigkeit beantwortete, hieß mich der junge Herr einen Augenblick warten und verschwand.

Anstatt seiner kommt nun ein 18—19jähriges Dämchen zum Vorschein, welches mich mit affektiert herabgezogenen Mundwinkeln und gerümpftem Näschen durch folgende Worte beehrt: „Mein Bruder teilte mir mit, daß Sie als Mucamo in unserem Hause dienen wollen. Setzen Sie sich und warten Sie etwas, ich werde Mama davon verständigen. Mit elegantem Griff schiebt mir auch meine zukünftige jüngere Herrin den Sessel zurecht, bei welcher Gelegenheit ich 5 prächtig manikürte Fingernägel zu sehen bekomme.

Diesmal dauert es länger bis sich neuerdings die Tür öffnet: ein nicht zu beschreibendes, äußerst voluminöses Etwas, das beinahe so breit wie hoch ist, zwängt sich durch die Türe und wälzt sich langsam gegen mich heran. Etwas erschreckt springe ich von meinem Sessel auf und trete einige Schritte zurück. Nun erst erkenne ich eine ca. 40jährige Frau, die, zart wie eine Tonne, in einen Hausmantel gekleidet ist. Die Dame des Hauses hatte ich vor mir.

Meine fast bis an den Boden reichende Verbeugung erwidert die Hausfrau durch kurzes unbeholfenes Nicken des Kopfes. Mit der ihrem Körpergewicht entsprechenden Gracie führt sie eine Lorgnette an die Augen und fixiert mich mit halbgeschlossenen Lidern und stolz erhobenen Hauptes geraume Zeit durch die beiden Fenstergläser.

„Sie sind ein sympathischer Mann und scheinen auch etwas Bildung zu besitzen" unterbricht Sie die Prüfung meines Exterieurs, „weshalb mein Gatte nicht abgeneigt sein wird, Sie zu engagieren. Bleiben Sie einstweilen hier, der Herr dürfte in einer Viertelstunde kommen, er wird Ihnen sodann Bescheid sagen. Falls Sie Hunger haben und eine Kleinigkeit zu essen wünschen, sagen Sie es nur der Antonia, sie wird Ihnen etwas bringen."

Obwohl ich bereits fest entschlossen war, diesen Posten auf keinen Fall anzunehmen, wartete ich doch das Eintreffen des Herrn und Gebieters ab, denn das einmal begonnene Abenteuer wollte ich bis zu Ende durchkosten. Der Herr des Hauses traf früher ein, als ich angenommen hatte. Von seiner Frau und Tochter, vom Sohn und der Mucama umgeben, trat er vor mich hin, maß mich für einen kurzen Moment vom Scheitel bis zu den Zehenspitzen und begann sodann ein wahrhaftiges Kreuzverhör. Nachdem ich alle seine Fragen: wie alt ich sei, von wo ich komme, zu welcher Religion ich mich bekenne, ob ich noch Eltern und schon eine Braut besitze, wo und was mein Vater sei, weshalb ich nach Amerika ging, und welche Kragen- und Schuhnummer ich habe, usw. usw. wahrheitsgetreu beantwortet hatte, erklärte er mich für engagiert und eröffnete mir gleichzeitig die Pflichten und Rechte, welche mir im Hause zustehen sollten:

„Den jungen Herrn haben Sie um 7^{20} Uhr zu wecken. Natürlich müssen Sie zu dieser Zeit bereits seine Kleider und Schuhe säuberlich geputzt und gereinigt haben. Das Frühstück servieren Sie ihm nicht im Speisezimmer, sondern im Bette. Für die Zubereitung desselben sorgt die Mucama, mit der Sie sich eben ins Einvernehmen setzen müssen. Um 8 Uhr klopfen Sie solange an die Tür des Fräuleins, bis es Ihnen durch den Zuruf ‚Es ist gut' anzeigt, daß Ihr Klopfen gehört wurde. Die gereinigten Schuhe des Fräuleins — bei kaltem Wetter pflegt sie Schaftschuhe, bei warmen Halbschuhe zu nehmen — stellen Sie vor ihr Schlafzimmer, die Kleider übergeben Sie Antonia. Was nun die gnädige Frau betrifft, — —" „Verzeihung bitte", unterbrach ich seine Instruktionsrede, „wenn Sie gestatten, so werde ich jetzt meine Koffer holen, und mir nachher alles das aufschreiben, was für mich als Mucamo zu wissen von Notwendigkeit ist." Mich nach jeder einzelnen Person hin verbeugend, verließ ich das traute Heim, in dem ich 2 amüsante Stunden verbracht hatte, um nie wieder dahin zurückzukehren.

Davon überzeugt, daß nach so vielen vergeblichen Bemühungen um eine Existenzgründung jeder Tag, den ich länger in Buenos Aires verbringen würde, unnütze Zeitvergeudung wäre, faßte ich den Entschluß nach Montevideo zu gehen. Von meinem Geldrest, der mir noch geblieben war, legte ich

5 Pesos für das Zwischendeckbillet aus und traf am 2. Oktober 1919 in Montevideo ein.

Da ich noch von Europa aus einen Empfehlungsbrief an einen mir persönlich unbekannten Herrn bei mir trug, war meine Hoffnung, vielleicht in Montevideo Stellung zu finden, wieder stark geworden, meine Zuversicht, Lebensfreude und Arbeitslust lebte von neuem auf. Schon am Tage meiner Ankunft präsentierte ich mich dem Herrn und bat ihn um weitestgehende Unterstützung, die Tatsache, daß mein Geldbestand bereits auf ein Minimum zusammengeschmolzen sei, nicht verheimlichend. Bis ins Detail entwickelte ich dem Herrn meinen Lebensplan für jetzt und meine weitere Zukunft; schien es mir doch sehr wichtig, daß sich mein Gönner in Kenntnis meiner Fähigkeiten, meiner Absichten und Bestrebungen in der richtigen Weise für mich verwende. In klaren Worten setzte ich ihm auseinander, daß ich lediglich in der Absicht hergekommen sei, das in der Schule theoretisch Einstudierte praktisch auszuüben und außerdem auch die spanische Sprache zu erlernen. Nach ein oder zwei Jahren hiesigen Aufenthaltes wollte ich sodann nach Nordamerika oder England gehen, wieder als Lernender und nicht in der Absicht, sich ein Vermögen zu machen. Erst dann, wenn ich die fremden Sprachen vollkommen beherrscht und mit den verschiedenen Handelsusancen mich vertraut gemacht hätte, wollte ich nach meiner Heimat zurückkehren, um eine meinen Kenntnissen entsprechende Stellung zu erringen.

Mein Gönner half mir in der Weise, daß er meine Pension bezahlte. Viel lieber freilich wäre mir eine bescheidene kaufmännische Stellung gewesen; aber diese konnte weder er noch seine Bekannten noch die anderen Herren, die ich kennenlernte, für mich finden, trotzdem sie sich eifrig darum bemühten. Daß ich auch selbst tagtäglich unermüdlich auf die Stellungssuche ging, brauche ich wohl erst nicht zu erwähnen, aber es war derselbe Leidensweg wie in Buenos Aires.

Ein Geschäftsherr erledigte meine Bitte um Anstellung in der Weise, daß er mich als Deutsch-Oesterreicher an engere Landsleute wies, und fast mutete es mich wie ein Hohn an, als er mir die Adresse zweier Wiener Kaufleute aufschrieb, von denen der eine in Rosario, der andere in Santa Fé lebte. Außerdem belehrte er mich dahin, daß er nur gut empfohlene spanisch und deutsch sprechende Leute anstelle. „Uebrigens" schloß er seine Rede ab, „habe ich für derartige Angelegenheiten keine Zeit, bemühen Sie sich irgendwo anders Stellung zu finden, Sie können ja auch mit der Hand arbeiten. Die Hauptsache ist, daß man sich sein tägliches Brot verdient und nicht betteln geht". Es würde mich zu weit führen, wollte ich hier die Gefühle schildern, die mich bei den letzten Worten durchzitterten. Ich ging traurig fort.

In einem anderen Geschäftshause sollte ich nach 2 Tagen wieder kommen. Ich dachte freudig, endlich komme ich ans Ziel. Als ich aber zu der festgesetzten Zeit wieder vorsprach, ließ mich der Diener gar nicht vor, hielt mich vielmehr meinen Rockärmel fassend zurück und teilte mir im Auftrage seines

Herren mit, daß derselbe von mir nicht mehr belästigt sein wolle, da er mich in seinem Geschäfte nicht gebrauchen könne.

Ich sprach auch in vielen uruguayischen und alliierten Geschäften vor, arbeitete auch 2 Wochen in einem nordamerikanischen Hause, welches aber aus einem mir unbekannten Grunde plötzlich aufgelöst wurde. So war ich wieder stellungslos.

Da ich finanziell immer mehr in Not geriet, und mein Inneres sich dagegen sträubte, weiter fremde Hilfe anzunehmen, blieb mir nichts anderes übrig, als zum Hammer zu greifen.

Nun arbeite ich bereits 3 Monate als Mechaniker. Brutal herausgeworfen aus einer einstmals glänzenden Lage, lerne ich nun ein anderes Leben kennen. Wohl ist's leicht gesagt: „Arbeiten Sie doch als Mechaniker, beißen Sie die Zähne zusammen, man muß erst ernstlich etwas anfangen, dann findet man sich schon hinein" usw. usw. Aber das ist unendlich viel leichter gesagt als getan. Es ist unendlich schwer, ohne Rücksicht auf seine physische Eignung 8 Stunden lang körperlich arbeiten, gleich einem Tragtier Lasten schleppen und sich den Befehlen ungebildeter Arbeiter unterordnen zu müssen. Dabei bekommt man einen Schundlohn, von dem auch der deutsche Arbeiter nicht leben kann, ist genötigt unterernährt zu leben und kann nicht einmal seine notwendigsten Bedürfnisse, die man als Kulturmensch hat, befriedigen.

Durch die schwere Körperarbeit sowohl physisch als seelisch ermüdet und abgespannt, verliert man jedes schöngeistige Empfinden, die Aktivität des Denkens geht verloren, man wird langsam aber sicher zur Menschenmaschine gemacht. Und das alles deshalb, weil die deutsche Revolution den deutschen Arbeiter wie den Deutschen Kaufmann wie überhaupt alle Deutschen herabgestürzt hat von der Höhe, auf der sie einst alle gestanden haben.

Ich bringe dieses trübe Stimmungsbild — und es gibt ihrer noch viel trübere — nicht deshalb, weil es objektiv durchaus richtig ist, denn unsere deutschen Kolonien und die meisten Deutschen sind nach besten Kräften bemüht, den Auswanderern mit Rat und Tat beizustehen, sondern deshalb, um zu zeigen, daß es sehr schwer ist, hier alsbald eine *gehobene* Stellung zu finden, wenn man die Sprache des Landes nicht kennt. *Daher muß ein jeder, der aufs Geratewohl nach Amerika auswandert, darauf gefaßt sein, zunächst eventuell auch in niedriger und niedrigster Stellung durch seiner Hände Arbeit sein Leben zu fristen.*

Auch das *Heimweh* ist ein Faktor, den die Auswanderer gewöhnlich unterschätzen. Es erfaßt nicht nur Mädchen und Frauen, sondern auch die stärksten Männer oft derart, daß sie zu nichts fähig sind und nur den einen Gedanken haben, — umzukehren —, selbst aus guten Stellungen heraus. Dafür gebe ich auch ein Beispiel aus einem Briefe: „Nur die Hoffnung in 2—3 Monaten das zur Ueberfahrt nötige Geld endlich erspart zu haben, hält mich aufrecht und gibt mir die Kraft auszuharren bis zur Stunde der frohen,

mich vom quälenden Heimweh befreienden Rückkehr in mein armes, unendlich geliebtes Vaterland. Sobald der Tag graut, der mich in die Wirklichkeit versetzt, in die Umgebung fremder, teilnahmloser Menschen, zu denen ich weder Vater, noch Mutter, noch Bruder, noch Schwester sagen kann, erdrückt eine bleierne Angst mein Herz und Gemüt. Keinem Menschen kann ich's sagen, wie mir's ums Herz ist. Lachenden Mundes und frohgemut zog ich in die Fremde, und ach, wie schwach fühle ich mich und wie untauglich. Wie eine Erlösung sehne ich den Tag meiner Heimkehr herbei. Ich dachte in der weiten Welt Vergessen zu finden von all dem erlittenen Weh der letzten Jahre, doch ach vergebens. Nur in der geliebten Heimat kann ich Ruhe finden und die Kraft zum Kampfe des Lebens, das seelische Gleichgewicht".

Doch um nicht einseitig zu sein, will ich auch die zwei Aeußerungen erwähnen von Einwanderern, die es hier gut getroffen haben. Leider waren es nur zwei von den vielen, die ich kennengelernt habe. Der eine, der nach monatelangem vergeblichen Bemühen endlich eine Stelle gefunden hatte, schreibt mir: „Das deutsche Volk ist eben moralisch so geschlagen, daß es keine Ruhe findet, ja betrübt dem Vaterlande den Rücken kehren will. Ich wünsche unseren Auswanderern nur, daß ihnen eine Zeit, wie ich sie hier durchmachte nach diesen schweren 5 Jahren, erspart bliebe. Es wird schwer sein, denn der mitfühlenden Menschen sind hier wenige. Ich selbst preise mich glücklich, es ist hier ein Paradies auf Erden. Ich habe es nie so schön gehabt." Ich fügte hinzu „Augenblicksstimmung" und hatte recht.

Ein anderer, der direkt vom Dampfer aus in eine gute dienende Stellung bei einer wohlhabenden Familie engagiert wurde, zeigte mir einen sehr ausführlichen Brief an seine Frau, dem er auch einen Scheck über 600 Mark beilegen konnte, der das Leben hierzulande in so glänzenden Farben schilderte, daß es an die Zustände im Schlaraffenland erinnerte. Wenn die Frau aber auf diese Schilderung hin herauskommt, wird sie gewiß ihrem Mann vorwerfen, daß er ihr die Unwahrheit geschrieben habe, wie es schon so manche andere Frau getan hat, deren Mann sich hier eine Lebensstellung erworben zu haben glaubte. Man begeht überhaupt einen großen Fehler, wenn man aus Freude über die Verhältnisse, in denen man sich augenblicklich wohl fühlt, dieselben zu rosig schildert. Sie erwecken in dem Leser, der die hiesigen Verhältnisse nicht kennt, ein falsches Bild.

Eine sehr große Nachfrage herrscht hier nach gutem Haus- und Dienstpersonal jeglicher Art. Doch sollen diese Arbeitskräfte, wie ich oft gehört habe, auch in der Heimat fehlen. Aber wer wird sich entschließen, die Heimat zu verlassen, um in der Fremde zu dienen?! Man will ja überhaupt heut nirgends mehr dienen, seitdem uns der fehlt, der sich selbst den ersten Diener seines Staates nannte, sondern heut wollen alle nur regieren und befehlen, ob sie dazu fähig sind oder nicht. Das sind ungesunde Zustände hüben wie drüben, die unmöglich fortdauern können. Sie sind hervorgerufen durch das falsch verstandene Wort „Frei-

heit". Ich kann es mir gar nicht denken, wie auch unser deutsches evangelisches Volk auf diesen Irrweg geraten ist, dem doch schon vor 400 Jahren der große Reformator die rechte Erklärung von der Freiheit eines Christenmenschen gegeben hat mit den Worten: „Ein Christenmensch ist ein Herr aller Dinge und niemanden untertan, er ist aber auch ein Knecht aller und jedermann untertan." Wer also wie Luther den Begriff „Freiheit" versteht und die ihm aufgetragene Arbeit in dienender Stellung für andere verrichtet, aber so als verrichte er sie für sich selbst, der kann hier mit unfehlbarer Sicherheit darauf rechnen, daß man ihn und seine Arbeit schätzen wird, und daß er sich, freilich nicht mit einem Schlage, aber allmählich ein kleines Vermögen ersparen wird. Die große Nachfrage gerade nach deutschem Dienstpersonal, das man am besten zu bezahlen pflegt, ist hier besonders wachgerufen worden durch die guten Leistungen der Stewards von den zurückgehaltenen deutschen Dampfern.

Was die Lohnverhältnisse betrifft, verdienen perfekte Stubenmädchen 20—25 Pesos, gute Köchinnen 25—35, gelernte Diener oder Köche 25—40 Pesos. Weniger gut bezahlt werden Kindermädchen oder Erzieherinnen, die nicht mehr verdienen als die Stubenmädchen und Köchinnen, die aber gezwungen sind, sich besser zu kleiden, obwohl sie sehr oft keinen Familienanschluß haben, und deshalb manche Enttäuschungen, ja auch Demütigungen erleben müssen.

Deutsche Arbeiter haben hier sehr schwer zu kämpfen gegen die Konkurrenz der Italiener und Spanier wie überhaupt der tieferstehenden Nationen von Osteuropa und Vorderasien. Der deutsche Arbeiter kommt aus einem Lande, das in sozialer Beziehung, was Fürsorge, Schutz und Lohnverhältnisse betrifft, an allererster Stelle steht, oder vielmehr gestanden hat. Was wurde in unserer Heimat für den Arbeiter nicht alles getan! und doch waren viele noch unzufrieden gewesen mit ihrem Lose. Sie wanderten deshalb aus, und erst im Auslande erkannten sie, daß Deutschland das Paradies für den Arbeiter war und es auch, das hoffen wir bestimmt, bleiben wird, wenn auch in Zukunft Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich immer so verständigen, wie sie sich unter dem alten Regiment verständigt haben. Im übrigen haben es die Arbeiter, die noch nichts Besseres kennen, hier nicht schlecht. Die Regierung, soweit sie von dem früheren Präsidenten, Herrn Battle, noch beeinflußt wird, ist ausgesprochen arbeiterfreundlich gesinnt. Man hat soeben auch eine staatliche Altersversicherung ins Leben gerufen. Die Lohnverhältnisse sind gute. Der Tagelohn eines ungelernten Arbeiters schwankt zwischen 1 und 2 Pesos, eines gelernten Arbeiters zwischen 2 und 3 Pesos. Die Arbeitszeit beträgt auf keinen Fall mehr als 8 Stunden, und gedrängt werden sie bei der Arbeit auch nicht, so daß sie sich nicht überanstrengen. Doch was hier den Arbeitsmann auf keinen grünen Zweig kommen läßt, sind die unbestimmten und unregelmäßigen Arbeitsverhältnisse, die wenig dauernde Arbeit bieten, ferner die vielen Streiks und die politischen Feiertage. Auch der Mangel an guter zweckentsprechender Arbeitskleidung wird von unseren deutschen

Arbeitern sehr unangenehm empfunden, wie das Fehlen aller Wohlfahrts-einrichtungen wie Brausebäder, Reinigungsgelegenheiten in den Fabriken, Mangel an gesunden und billigen Wohnungen und schließlich das gänzliche Fehlen einfacher Geselligkeit.

Was die studierten Berufe betrifft, so ist der Andrang zu denselben von seiten der hiesigen Jugend ein ganz bedeutender, so daß es besonders hier in der Hauptstadt an Advokaten, Doktoren, Ingenieuren, Zahnärzten, Pharmazeuten, studierten Landwirten, Tierärzten, wahrlich nicht fehlt. Auch Land- und Marine-Offiziere, sowie Verwaltungsbeamte dürften wohl schwerlich hier eine Anstellung finden, wie diesbezügliche Anfragen bei den zuständigen Stellen ergeben haben.

Zu festen Engagements nach Uruguay für irgendwelche staatliche oder private Unternehmungen ist Auswanderungslustigen auf alle Fälle zuzuraten. Das Land ist schön und reich und die Lebensverhältnisse sind gute und ruhige. Abgesehen davon, daß die Regierung sehr fortschrittlich gesonnen ist, trägt das Land doch mehr einen konservativen Charakter, und selbst die Haupt- und Großstadt Montevideo hat im Vergleich zu Buenos Aires ein mehr kleinstädtisches und daher gemütlicheres Aussehen.

Sind also die hiesigen Verhältnisse im großen und ganzen nicht dazu angetan, deutsche Einwanderer in Massen anzulocken, so muß ein anderer Umstand sie geradezu abschrecken: das ist die teure Ueberfahrt und der hohe Stand des hiesigen Geldes. Es ist ungefähr so, daß ein Auswanderer, der von drüben mit 100 000 Mark abfährt, nach Bezahlung der entsprechenden Steuer in Deutschland, der verschiedenen Ausweise und Stempelgebühren, des Bahn- und Dampferbillets, der großen Unkosten im Abgangshafen und der noch größeren im Ankunftshafen schon nach einigen Tagen mit leeren Taschen dasteht. Ein Auswanderer sollte z. B. einmal dem Gepäckträger 500 Mark bezahlen. „Das Geld kann ich mir selbst verdienen!" dachte der brave Familienvater und schleppte im Schweiße seines Angesichts mit seiner Tochter die Koffer in den Zollschuppen. Ein Eckensteher bot sich ihm zur Hilfe an und erleichterte ihn dabei nicht nur um 500 Mark, sondern um seine ganze Barschaft.

Ich lese soeben im „Deutschen Auswanderer" folgende Stelle: „Wir wollen hier in Erkner 400 Rentengüter errichten. Für 1500—2000 Mark kann man sich schon eins erwerben." Wenn das tatsächlich der Fall sein sollte, so verstehe ich nicht, daß es in Deutschland noch Leute gibt, die auswandern wollen. Ist in der Heimat durch die Innen-Kolonisation tatsächlich die Möglichkeit vorhanden, sich ein Stückchen Land zu erwerben, so rate ich jedem Deutschen, dieses zu tun und nicht das Geld für die Reise nach dem weiten Ausland zu verschwenden; denn ich wiederhole und betone es noch einmal: Wer mit 100 000 Mark auswandert, kommt hier ungefähr als Bettler an.

Nun könnte freilich jemand sagen: Wenn ich aber im Ausland mir auch nur etwas erspare, dann kann ich wieder heimkehren als ein reicher Mann! Gewiß es kann wohl einmal vorkommen, daß hier einer sein Glück findet,

aber die Wahrscheinlichkeit ist ungefähr dieselbe wie beim Lotteriespiel, an dem sich Tausende beteiligen aber nur einer das große Los gewinnt. Im übrigen gilt für Uruguay dasselbe, was der Vorstand des Deutschen Volksbundes für Paraguay im Vorwort des Aufklärungsschriftchens: „Paraguay, Winke für Einwanderer“ sagt: „Was wir mit gutem Gewissen und aus eigener Erfahrung versichern können, ist, daß ein gesunder, sparsamer und arbeitswilliger Mensch, wenn er auch nur weniges sein Eigen nennt, dabei die mannigfachen Entbehrungen der ersten Jahre nicht scheut und nicht mit der ausgesprochenen Absicht ins Land kommt, in kurzer Zeit ein großes Vermögen zu erwerben, in Paraguay sowohl als Landwirt als auch in den meisten anderen Berufszweigen sein Fortkommen finden kann.“

Dieser Erklärung aber möchte ich noch den Zusatz beifügen, daß von den geforderten Eigenschaften des Einwanderers, der gesund, sparsam, arbeitswillig, ausdauernd sein muß und die mannigfachen Entbehrungen nicht scheuen darf, keine einzige fehlen darf.

Was gewiß jeden Fernstehenden befremdet, ist der Umstand, daß es in Uruguay so wenige Kolonien gibt. Die verschiedenen Versuche, die gemacht worden sind, auch von deutscher Seite, hatten wenig Erfolg, wie wir aus der Geschichte der Deutschen Einwanderung gesehen haben. Kurz vor dem Kriege wurde im Departement Paysandú auf der Estanzia des Herrn Espalter mit Hilfe der hiesigen Regierung eine Kolonie von Russen aus dem Kaukasus angelegt. Trotzdem diese gute Kolonisten sind und bei ihrer Ankunft auch über beträchtliche Mittel verfügten, scheint auch diese Kolonie nicht gut vorwärtszukommen, denn es wurde ihnen soeben, bereits zum 2. Mal, die Zinszahlung gestundet. Einer deutschen Einwanderung und besonders einer geschlossenen deutschen Koloniegründung steht die Landesregierung ablehnend gegenüber, dabei folgend dem Drucke der Alliierten, welche die südamerikanischen Republiken dem deutschen Einfluß möglichst entziehen wollen, und dabei ganz besonders auf die Mithilfe von Uruguay rechnen, welches durch seine deutschfeindlichen Minister des Aeußeren, die Herren Gabriel Terra und Buero, auch versucht hat, den Einwanderungsgesetzen eine gegen die deutschen Einwanderer gerichtete Spitze zu geben. Doch ist es glücklicherweise nur Uruguay, welches das deutsche Element an sich vorüberziehen läßt, und dadurch zur Stärkung der Nachbarrepubliken beiträgt. Staatsländereien sind hier für Zwecke der Kolonisation nicht mehr vorhanden. Aber auch die Latifundienbesitzer, welche in der Sociedad Rural ihre Vertretung haben, stehen der deutschen Einwanderung, wie es nicht anders sein kann, kritisch gegenüber. Trotzdem schon verschiedene Versuche gemacht worden sind, hiesige Großgrundbesitzer für germanische Kolonisten zu interessieren, ist bis jetzt noch kein greifbares Resultat erzielt worden.

Doch die Auswanderungslust in der Heimat ist zu groß, ich las soeben die Zahl von 20 Millionen, und läßt sich nicht so leicht zügeln. Beinahe täglich treffen jetzt Einwanderer hier ein, die wenigsten freilich auf direktem Wege.

Für Uruguay wird drüben gewiß keine Propaganda getrieben. Aber aus den Nachbarrepubliken Argentinien und Brasilien kommen diejenigen, die dort kein Unterkommen gefunden haben, hier an. Bis jetzt haben wir alle dank der guten Organisation, die in unserer Kolonie herrscht, unterbringen können, wenn es auch manchmal große Schwierigkeiten gekostet hat. Eine Massenansiedlung von Deutschen in den amerikanischen Republiken halte ich nicht einmal für ratsam im Interesse des Deutschtums. Es gibt nämlich zu denken, daß gerade die beiden Staaten, in denen das deutsche Element am stärksten und geschlossen vertreten ist, nämlich die Vereinigten Staaten und Brasilien, Deutschland den Krieg erklärt haben, während diejenigen Länder, in denen verhältnismäßig wenig Deutsche wohnen, wie Uruguay sich korrekt gegen uns gezeigt haben. Ja mir will es scheinen, daß der deutsche Einfluß in den südamerikanischen Republiken viel besser gestärkt werden könnte durch die Qualität und nicht durch die Quantität der deutschen Auswanderer. Wenn z. B. in Uruguay in jedem größeren und kleineren Landstädtchen und auf dem Kamp zerstreut hie und da Deutsche sich niederließen, energische und strebsame Menschen, gute Deutsche in Gesinnung und Charakter, sie könnten unendlich mehr für die Heimat ausrichten und für das Ansehen des deutschen Namens im Lande, als wenn hier irgendwo eine neue geschlossene Ansiedlung entstände, in dem die Deutschen das traurige Schauspiel der Uneinigkeit, des Zankes und Streites geben, als Fortsetzung des heimischen Durcheinanders. Die Gefahr, daß die Zerstreuten ihrem Volkstum verlorengehen, ist nicht viel größer als bei den Landsleuten, die in geschlossenen Kolonien wohnen. In diesen gilt der Deutsche wenig oder gar nichts, aber wo in einem Landstädtchen oder im weiten Kamp ein Deutscher wohnt, einsam, gewissermaßen auf Vorposten, wo er seine ganze Kraft einzusetzen hat, da kommt er zur Geltung als der „Alemán", den jeder kennt, den jedermann auch achtet und schätzt, wenn er ein tüchtiger und umgänglicher Mensch ist. Deutsche solcher Art wirken am besten für ihr Volkstum und Deutsche solcher Art könnten auch hier noch ihren Wirkungskreis finden. Deutsche solcher Art haben wir auch schon hier und sind stolz auf sie, ob sie arm sind oder reich: da ein Estanciero, dessen Estanzia als Musterestanzia bekannt ist in Uruguay, da ein Cabañero, der das ihm anvertraute Rasseviehl fein sorgsam und säuberlich pflegt, da ein Schafzüchter, dessen Böcke überall gesucht werden, da ein Fährmann, den die Anwohner des Flusses meilenweit kennen, da ein Professor, an dem die Schüler mit Liebe und Begeisterung hängen, da ein Wagenbauer, der solide Arbeit leistet, da ein Gelehrter, der sich durch gründliche Kenntnisse einen Ruf erwirbt, da ein Arzt, der auch einmal in die Hütten der Armen hineinschaut, da ein Kolonist, dessen Eigentum vorteilhaft absticht von den Besitztümern seiner Nachbarn, da ein Gutsverwalter, der die ihm anvertraute Estanzia hochgebracht hat, da ein Pächter, der auch auf gemietetem Land vorangekommen ist, da ein Koch, der sich auf einer Estanzia unentbehrlich gemacht hat, da ein Gärtner, den man nicht fortlassen will, u. dgl. mehr.

Es war für mich eine große Genugtuung gelegentlich von dem neu-

ernannten uruguayischen Gesandten für Deutschland, Herrn Dr. Susviela Guarch, ganz genau dieselbe Ansicht zu hören: Keine Massenansiedelung, aber hier und da in den Kampstädten tüchtige Handwerker, und auf den Estanzias tüchtige deutsche Ackerbau treibende Familien, die einzeln oder in kleinen Gruppen durch diesen oder jenen Großgrundbesitzer reichliche und lohnende Beschäftigung finden könnten.

In der Tat haben auch schon während des Krieges einige Estancieros in kleinerem Maßstabe zu kolonisieren angefangen, aber mit deutsch-russischen Familien, die sie aus Entre-Rios kommen ließen. So sind besonders in der Nordwest-Ecke des Landes, Entre-Rios gegenüber, kleinere Ansiedlungen von Deutsch-Russen entstanden, z. B. in San Eugenio, Estación Sarandí, Ramal á Artigas, in Estación Santa Rosa bei Cuareim, beide im Departement Artigas, ferner bei der Estación Porvenir, Dep. Paysandú und in San Xavier, Estación Bellaco, Dep. Rio Negro. Doch dürfte es einer aus Deutschland eingewanderten Bauersfamilie schwerfallen, gleichen Schritt zu halten mit den Deutsch-Russen, die anspruchslos und an hiesige Verhältnisse von Jugend auf gewöhnt, sich dort gewiß behaupten und einrichten werden. Andere Großgrundbesitzer freilich wollen von den Deutsch-Russen nichts wissen und würden als Germanófilos es lieber mit deutschen Familien versuchen, wie denn auch tatsächlich bei uns verschiedene Anfragen nach deutschen Landarbeiter-Familien einlaufen. Solche „Hofeknechtsfamilien“ — ich gebrauche diesen zwar nicht schönen aber genau passenden Ausdruck, um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen — haben indessen bei den größeren Entwickelungsmöglichkeiten hierzulande die Aussicht vorwärtszukommen und durch Fleiß und Kenntnisse sich allmählich emporzuarbeiten.

In der eben angedeuteten Weise kann die Republik Uruguay noch einer Anzahl deutscher Landsleute Unterkunft gewähren. Ob sich aber ein größeres deutsches Kolonisationsunternehmen hier bilden wird, ist jetzt noch nicht vorauszusehen. Mit genügend Kapital und gründlicher Kenntnis aller einschlägigen Verhältnisse könnte ein solches hier vielleicht gelingen.

Während des Krieges habe ich öfter die Wahrnehmung gemacht, daß ein Deutscher, wenn er sich nicht korrekt betrug, hier mehr Schaden für das Deutschtum anrichtete, als ein ganzes Regiment durch seine Tapferkeit zur Hebung des deutschen Ansehens beigetragen hat. Dafür nur ein Beispiel aus der Praxis. Ein Estanciero, den die vielen glänzenden Waffentaten unserer Heere allmählich zu einem begeisterten Deutschenfreund gemacht hatten, engagierte aus einer Anzahl von Bewerbern heraus für seine Estanzia ein deutsches Ehepaar. Das Ehepaar erhielt das Reisegeld und einen Gehaltsvorschuß, trat aber die Arbeit nicht an. Der große Deutschfreund wurde dadurch ein grimmiger Deutschfeind, der seiner Gesinnung auch einen deutlichen und derben Ausdruck verlieh. Ich hebe dieses ausdrücklich hier hervor, um allen Deutschen und besonders solchen, die unter Fremden leben, ins Herz

und Gewissen zu schreiben: „Gedenke immer daran, daß du ein Deutscher bist!“ Von nun an kämpfen nicht mehr unsere herrlichen Regimenter und unsere stattlichen Kriegsschiffe für Deutschlands Ruhm, Ehre und Ansehen, sondern ein jeder Deutsche muß es selbst tun mit den deutschen friedlichen Waffen, die da heißen: Fleiß und Treue, Gewissenhaftigkeit und Nüchternheit.

Dieser lange, mühsame und harte wirtschaftliche Kampf ist unendlich schwerer als der kurze, frische und fröhliche Kampf mit den Waffen; denn man glaubt, wie in der ganzen Welt so auch hier, daß der ausgehungerte Deutsche nunmehr jede Arbeit einfach ohne Widerrede annehmen müsse. Wenn ich auch den mißmutigen und arg enttäuschten Rückwanderern nicht beipflichten kann, die nach Deutschland zurückkehren, um mit Hilfe des Bolschewismus die allgemeine Weltrevolution herbeizuführen, da die Zustände in dem freien, nur von gewissenlosen Volksverführern ihnen so herrlich geschilderten Amerika oberfaul wären, so ist ihre Erfahrung von der Herrschaft des Kapitalismus und der Ausbeutung der Arbeiter, besonders der Einwanderer, nicht so ganz grundlos. Andererseits aber muß ich auch sagen, daß die Einwanderer immer mehr von ihren Rechten zu reden wissen als von ihren Pflichten, daß sie wenig arbeiten, aber viel fordern. Es ist sehr schwer, hier das richtige Mittel zu finden; aber es muß gehen, wenn beide Teile sich bemühen, die Verhältnisse so zu betrachten, wie sie wirklich sind. Viele falsche Vorstellungen über die Verhältnisse in fremden Ländern werden vielfach erweckt durch die Schilderungen solcher Weltreisenden, die den Mund zu voll nehmen und z. B. oft von den vielen Boys, Kulis oder Schwarzen erzählen, die sie zu bedienen hätten. Kommt da neulich ein junger Landwirt zu mir, der mit einigen tausend Mark in der Tasche eine Farm pachten oder kaufen will. Ich nannte ihm einen Großgrundbesitzer, der tüchtige deutsche Landwirte sucht, fügte aber hinzu: „Schade, daß Sie nicht verheiratet sind, denn als einzelner Mann können Sie die vielen kleinen Arbeiten auf der Chacra nicht allein machen.“ „Ach, das macht nichts“ entgegnete er mir, „da nehme ich mir einfach 2—3 Kulis, der eine muß kochen, der zweite waschen und der dritte die Gänge belaufen!“ „Herrgott“, denke ich mir, „ich bin nun schon beinahe 20 Jahre im Lande und bekomme für mein Haus kaum ein einfaches Dienstmädchen für 20 $ bei guter Behandlung und Kost, und dieser Neuling will sich sofort 3 Kulis auf einmal halten! Da muß ich ihm doch gleich ein Licht aufstecken aber ein sehr helles Licht bei der großen Finsternis“! „Lieber Mann, Sie können froh sein, wenn ein Landwirt Sie als Kuli annimmt zum Waschen oder Kochen oder Gänge belaufen, und wenn ihnen das Glück hold ist, und Sie einige Jahre als Kuli ganz treu und ehrlich gedient und die hiesigen Verhältnisse kennengelernt haben, dann werden Sie es schon von selbst einsehen, daß man hier als Landwirt nur mit einer tüchtigen und gesunden Frau und mit vielen und kräftigen Kindern vorwärts kommt, aber nicht mit Kulis.“ Kein Mensch will ja heut mehr Kuli sein, nur die Deutschen haben sich selbst zu Kulis der Welt gemacht in ihrer Verblendung in den traurigen Novembertagen des

Jahres 1918. Es ist hart, dieses sagen zu müssen, aber es ist so. Doch auch ein Trost ist uns geblieben und wohl dem, der ihn versteht! Auch ein Kuli kann ein glücklicher Mensch sein! Wenn das unser Volk im ganzen wie im einzelnen begreift, dann ist es gut, dann wird es innerlich frei und zu dem höchsten Aufstieg fähig. In diesem festen Glauben wollen wir der Revolutionsregierung folgen auf den großen Umwegen, die sie uns führt und uns beugen und unter dem Joch hindurchgehen, das unsere Feinde uns aufgerichtet haben. Ein anderer Weg, etwa eine Umkehr oder ein Ausweichen zur Rechten oder zur Linken ist jetzt nicht mehr möglich.

Nachdem ich die verschiedenen Ansichten für und wider die Einwanderung in Uruguay zusammengestellt habe, will ich dieses wichtige Kapitel beschließen mit den bestimmten Angaben über das Ergehen derjenigen Einwanderer, die nach Montevideo aufs Geratewohl gekommen sind, ohne hier Bekannte zu haben und ohne Empfehlungen mitzubringen. Das Ergebnis ist ein wenig erfreuliches. Sofort verbessert hat mit der Auswanderung nur der eine oder der andere seine wirtschaftliche Lage. Die meisten von ihnen mußten eine oder mehrere Stufen herabsteigen. Wir wollen es hoffen und es allen von Herzen wünschen, daß sie allmählich wieder in die Höhe steigen. Kraft und Zähigkeit, Mut und Ausdauer, Treue und Beharrlichkeit sind aber unbedingt dazu erforderlich, und wehe dem, der diese Eigenschaften nicht besitzt. Folgende Liste gibt den Stand der Einwanderer vor und nach ihrer Ankunft in Uruguay an: Kriegsgefangener, Arbeiter — alsbald Tellerwäscher, 16 $ monatl., Kost und Wohnung. Stenotypistin — sofort Dienstmädchen, 15 $ monatl., Kost und Wohnung. Schriftsetzerin — sofort Dienstmädchen, 15 $, Kost und Wohnung, später nach Buenos Aires. Kriegsgefangener, Kellner — nach 3 Wochen Kellner, 12 $ und Kost. Res.-Offizier — nach langem Suchen Volontärstellung ohne Bezahlung. Ingenieur — nach 10tägiger vergeblicher Arbeitssuche nach Paraguay weiter. Res.-Offizier und Landwirt — nach 10tägiger vergeblicher Arbeitssuche nach Paraguay. Junger Kaufmann — nach zweiwöchentlicher Arbeitssuche kleine kaufm. Stellung, 40 $, ohne Kost und Wohnung. Gärtner, alsbald Arbeit als Gärtner, 14 $ monatl., Kost und Wohnung, zurück nach Deutschland. Verkäuferin — sofort Stellung als Dienstmädchen, 15 $, Kost und Wohnung. Oberleutnant — 2 Monate vergebliche Arbeitssuche, Hauslehrer, 30 $, Kost und Wohnung. Oberleutnant (Flieger) — nach 3monatlichem Suchen, Schlossergeselle, 48 $, ohne Kost und Wohnung. Landwirtfamilie — nach 14tägigem vergeblichen Suchen nach Argentinien. Malerfamilie, Frau und Tochter Näherinnen, nach 14tägigem Suchen zurück nach der Schweiz. Sprachlehrerfamilie (6 Pers.) — nach langem Darben endlich einen kleinen Verdienst. Res.-Offizier (Architekt) — alsbald gute Anstellung und gute Aussichten. Chauffeur — alsbald Arbeit als Schlosser, 50 $, ohne Kost und Wohnung. Restaurateurehepaar — nach langem Suchen nach Brasilien. Musiker — hat keine Lust zur Arbeit. Junges Ehepaar, Beamter — alsbald dienende Stellung, 30 $ beide, Kost und Wohnung,

damit unzufrieden, weiter nach Brasilien. Junger akad. Landwirt — alsbald Stellung als Motorpflüger, 20 $, Kost und Wohnung. Kontoristin — alsbald Stellung als Stütze mit 15 $, Kost und Wohnung, kehrte aber nach Deutschland zurück, sobald sie das Reisegeld erspart hatte. Rittmeister — nach 14tägigem vergeblichen Suchen weiter nach Brasilien. Klempner und Krankenwärter — alsbald Stellung als Krankenwärter, 30 $, Kost und Wohnung. Schuhmacherehepaar — nach Kenntnisnahme der hiesigen Verhältnisse nach Paraguay weitergereist. Verkäuferin — alsbald Dienstmädchen mit 20 $, Kost und Wohnung. Doktorin der Medizin — nach 3wöchentlichem Suchen Erzieherin, 25 $, Kost und Wohnung. Fliegeroffizier — alsbald Schlossergeselle 48 $, ohne Kost und Wohnung. Apotheker — nach langem vergeblichen Suchen Tellerwäscher, 25 $, Kost und Wohnung. Beamtenfamilie — nach 6wöchentlichem vergeblichen Suchen nach Brasilien. Witwe mit Sohn — nach 6 wöchentlichem vergeblichen Suchen nach Brasilien. Schlossermeister mit Kapital aus Australien — nach vergeblichen Versuchen, irgend etwas selbständig anzufangen, weiter nach Deutschland. Kolonist aus Kanada — alsbald als Landarbeiter, 16 $, Kost und Wohnung. Oberleutnant der Kav. — nach 2monatlichem Suchen kleinere kaufm. Stellung, 50 $ ohne Kost und Wohnung. Perfekter Kaufmann und Buchhalter mit Sprachenkenntnis — nach 4wöchentlichem vergeblichen Suchen weiter nach Buenos Aires. Offizier — als Knecht auf den Camp, 8 $ monatlich, Kost und Wohnung. Kolonist aus Kanada — als Landarbeiter, 10 $, Kost und Wohnung. Automechaniker — alsbald dieselbe Arbeit, 50 $, ohne Kost und Wohnung. Rollkutscher — nach 14tägiger vergeblicher Arbeitssuche zurück nach Deutschland. Kav.-Offizier — nach langem vergeblichen Suchen Sackträger und Hafenarbeiter. Tischlersfamilie — alsbald lohnende Arbeit im Fach, ca. 90 $ ohne Kost und Wohnung. Junger Kochgehilfe — alsbald Arbeit in einer Konservenfabrik, 35 $ ohne Kost und Wohnung.

Von den durch den Krieg hier zurückgehaltenen Seeleuten (ca. 200) hatten einige allmählich sich eine Lebensstellung erworben. Vier derselben ließen nach dem Kriege ihre Familien hierherkommen. Nur einer Familie gefiel es hier besser als in Deutschland, zwei mußten sich eben in ihr Los hineinfinden, eine Familie aber kehrte nach 2 Monaten wieder nach Deutschland zurück, da es der Frau hier nicht gefallen konnte.

Diejenigen Einwanderer dagegen, die durch ihre Verwandten oder Bekannten sofort in gesicherte Verhältnisse hineinkamen oder durch drüben abgeschlossene Kontrakte hier alsbald ihre festen Stellungen erhielten, waren in der Regel froh und glücklich, hier endlich Arbeit und Ruhe zu finden nach der langen Unruhe und Aufregung der in der Heimat verlebten Kriegsjahre.

Noch häufiger als Einwanderer treffen Anfragen hier ein von solchen Landsleuten, die der Heimat den Rücken kehren wollen in der Meinung, im Auslande bessere Lebensverhältnisse zu finden. Es zerreist einem das Herz, wenn man diese Briefe liest. Gewiß malt mancher die Verhältnisse der Heimat zu schwarz in der Hoffnung, deshalb von hier aus ein günstiges Angebot und

das Geld für die Ueberreise zu erhalten. Aber noch mehr als die äußere Not derer, die sich aus dem „Schlammassel“ oder der „Schlamperei“ oder „Sch . . .“ herauswünschen, betrübt mich immer eine andere Erscheinung, nämlich die Ueberschätzung und Nachäffung des Fremden in diesen Briefen, ja sogar schon auf den Briefumschlägen, damit es ja alle Welt erfahre, daß es kein Deutschland mehr gibt. Da heißt es z. B. in den Adressen: Montevideo, South-Amerika oder Republique Uruguay oder Monsieur Le Pasteur N. N. oder Reverend N. N. oder The German Evangelical Church und auf der Rückseite steht unter der Adresse des Absenders fast immer Germany bisweilen auch Allemagne. Unwillkürlich denkt man beim Empfang eines solchen Briefes: Ist Deutschland denn schon eine englische oder französische Kolonie geworden?! Die Uruguayer, die gute Patrioten sind, und die hiesigen Postbeamten wundern sich nicht wenig über solche Bastard-Adressen, und die deutschfreundlichen unter ihnen erröten vor Scham über das fehlende Nationalgefühl der Deutschen, die ihr Deutschland verleugnen und es Germany oder Allemagne nennen. Unsere Helden, die Deutschlands Namen in der ganzen Welt bekannt und groß gemacht haben durch ihr Kämpfen und Sterben, so daß selbst jeder Gaucho auf dem abgelegensten Kamp das Wort „Deutschland“ ganz genau kennt, sind wahrlich vergeblich gestorben! Viele Deutsche zweifeln darum auch an dem gesunden Sinn ihres Volkes, welches das Grundübel seiner Niederlage und aller seiner Leiden immer noch nicht erkennen will, nämlich die Ueberschätzung und Nachäffung des Fremden.

Schließlich fällt mir noch eine Frage ein, die von drüben des öfteren an uns zur Beantwortung gestellt wird: „Soll man mit der Familie auswandern oder allein?“ Nach meinen Erfahrungen würde ich den Auswanderungslustigen raten, die Familie drüben zu lassen, und den Familien mit vielen kleinen Kindern überhaupt von der Auswanderung abraten. Am besten ist es, wenn eben verheiratete junge Eheleute den Wanderstab ergreifen, um in der Fremde das neue Leben gemeinschaftlich anzufangen, oder wenn die heranwachsenden Kinder ins Ausland gehen etwa im Alter von 16—26 Jahren. Sie werden gewiß in der ersten Zeit sehr unter Heimweh leiden, aber in diesen jungen Jahren finden sie sich am schnellsten in die fremden Verhältnisse hinein. Sie können dann entweder ihre Eltern in der Heimat durch Geldsendungen unterstützen oder ihnen die Wege zur Auswanderung bahnen oder auch nach der Heimat wieder zurückkehren, um viele Erfahrungen reicher. Sie werden dann gewiß nicht mehr ihr Vaterland schmähen und herabsetzen, wie die einfältigen deutschen Spießbürger, die nichts anderes kennen als ihre Heimat, es bis jetzt getan haben, sondern sie werden vernünftig sein und singen und sagen, was von jeher die Besten unseres Volkes, die auch das Ausland genau kannten, in allen Tonarten gesungen haben, von Walther von der Vogelweide an bis auf Hoffmann von Fallersleben: „Drum soll dir mein höchstes Loblied erschallen, mein Deutschland, du schönstes der Länder der Welt!“

Kapitel XVIII.

Geschäftsadressen Deutschsprechender.

Aerzte.

Dr. J. A. Aguerre (Nerven), 18 de Julio 1084.
Dr. Ern. Caprario (Kinder) Uruguay 1140.
Dr. Ergasto H. Cordero, Camino Castro 97.
Dr. Franz Imhof (Harn, Blase, Nieren), Mercedes 1166.
Dr. R. Fonseca, Uruguay 824.
Dr. Alejandro Nogueira, Convención 1454.
Dr. Franzisco A. Noriega, San José 1062.
Dr. J. Pou Orfila (Chirurg), Colonia 1270.
Dr. Gabriel A. Real de Azua, Soriano 1178.
Dr. Alexander Schroeder, Presidente Flores 33. Union.
Dr. Friedrich Schroeder, Obligado 10, Pocitos.
Dr. F. Puig (Hals, Nase, Ohren), San José 832.
Dr. A. Vaszquez Barriere (Augen), Andes 1212.
Dr. G. Regules, Sarandi 412.

Architekten.

C. Trambauer, Buenos Aires 420.
L. Topolanski, Sarandi 444.

Automobile (Import).

Eugenio Barth & C., Uruguay 757.
Clausen & C., Rio Negro 1466.
Ernesto Quincke, Cerro Largo 851.
Eugenio Robert & C., Solis 1533.

Automobile (Taximeter).

Benz, Plaza Independencia 821, Rio Branco 1624, Sierra 2434, Telephon Central 163.

Automobile (Reparaturen).

Eugenio Barth & C., Cerrito 723.
Emil Volz, Plaza Libertad 1139.
Volt, Cuestas 1420.
Steinwender, Amandus & C., Nubel 67, Paso del Molino.

Auktionäre (Rematadoren).

Leon W. Straumann, Sarandi 428.

Bankgeschäfte.

Banco Aleman Transatlantico (Deutsche Ueberseeische Bank), Zabala 1463. Direktor G. Grebin.
Ernst Behrens, Piedras 423.

Bäder.

C. Siemers, Convencion 1234.
Dr. Harán y Dr. Aguerre, Cindadela 1438.

Bäckereien.

F. Barbenes, Colon 1274.
Anton Franke & Fr. Hense, Piedad 1662.

Bazare und Spielwarenhandlungen.

Buelow (hijo) & C., Mercedes 987.
Federico Clarfeld & C., Juncal 1461.
Rabe & Walder, 25 de Mayo 694.
E. Polverini, 18 de Julio 1933.

Buchhandlungen und Buchbindereien.

P. Müller, 25 de Mayo 451.
R. Klische, Av. General Rondeau 1559.
E. Schmidt, Cerrito 402.

Bücher-Revisoren.

F. Brandt, Isla de Flores 1819.

Centralheizungsanlagen.

Eugenio Barth & C., Uruguay 757.
Langguth & Haar, Uruguay 1039.

Chemische Produkte und Drogen.

Clausen & C., Rio Negro 1466.
Otto Feller & C., Uruguay 891.
Kurt Menge (Bayer'sche Produkte), Plaza Zabala 381.
Lübeck Servos & C., Uruguay 771.
Carlos Stapff & C., Uruguay 826.
Strauch & C., Isla de Flores 1328.
Metzen-Vincenti & C., Misiones 1526.

Druckereien.

R. Kliche, Av. G. Rondeau 1559.
E. Schwengel, Cerrito 489 und Treinta y Tres 1509.

Elektrizität.

Eugenio Barth & C., Uruguay 757.
Finsterwald & Schaich, 25 de Mayo 635.
J. Jungeblut, 18 de Julio 1251.
Alfred Gfeller, Rincon 612.
Ernesto Quincke, Cerro Largo 851.

Exporteure.

Engelbert Hardt & C. (Wolle, Häute), Galicia 927.
O. Fischer (Häute), Zabala 1560.
H. Fuhrmann & C., Av. General Rondeau 2018 (Wolle).
Lahusen & C., Galicia 927 (Wolle).
Lübeck, Servos & C. (Getreide), Uruguay 771.
Osten & C., Av. General Rondeau 2018.
Eug. Pies & C. (Häute), Solis 1533.
Emilio Roehrs & C. (Wolle), Av. General Rondeau 2126.
Rhodius & C., 25 de Agosto 709 (Wolle).
Enrigue Ruete (Wolle, Häute), Zabala 1563.
Staudt & C. (Wolle, Häute), Rincon 458.
E. Wagenknecht & C. (Wolle, Häute), 25 de Agosto 428.
Max Webel jr. (Häute, Wolle), Perez Castellanos 1546.
Carl W. Berner, La Paz 1577.
Fr. Bernhardt, Peñarol.
Ernst Hoßner, Juan Jackson 1088.
Fritz Lendle, Treinta y tres 1683.
Rudolf Kegel, Camino Nacional Ecke San Carlos, Maroñas.

Friseure.

K. F. Nußbaumer, Agraciada 2213.

Gärtnereien und Blumenhandlungen.

Gold- und Silberwaren, Schmucksachen.

Bergdahl & del Campo, Rincon 687.
Blixen & C., J. C. Gomey 1430.
Loehr & C., Cindadela 1414.
R. Ingold, 25 de Mayo 462.
Adolf Strauch, Reconquista 602.
Aug. Wild, 25 de Mayo 681.
G. Weil & C., J. C. Gomey 1362.
Julio Weil & C., Sarandi 492.

Hebammen.

L. Heise-Herten, Galicia 1280.
M. Miecke, Cololó 15.
Ant. Ahrberg-Erich, Cuñapirú 1352.

Importeure.

Eugenio Barth & C. (Maschinen, Elektrische Artikel, Autos, Fabrikanlagen), Uruguay 757.
Bally, Sociedad Ltd. (Leder- und Schuhwaren), Florida 1467.
Blixen & C. (Uhren, Juwelen), Juan. C. Gomez 1430.
Bergdahl & del Campo (Uhren, Gold- und Silberwaren), Rincon 687.
Buch & C. (Tuchwaren), Mercedes 967.
Buelow (hijo) & C. (Bazarartikel), Mercedes 981.
C. Brandes & C. (Kurzwaren, Geldschränke, Zigarren), Zabala 1409.
Bülowa Marañon (Tuchwaren), Rincon 627.
Federico Clarfeld & C. (Bazarartikel und Spielzeug, Juncal 1461.
Clausen & C. (Chemische Produkte), Rio Negro 1466.
Otto Feller &. C. (Seifen und Parfüms), Uruguay 891.
Finsterwald & Schaich (Elektrische, chirurgische und photographische Artikel.
Groscurth &. C. (Landwirtschaftliche Maschinen, Werkzeuge, Herde), Rio Negro 1669.
Adolf Kadisch (Baumaterialien, Maschinen), Paraguay 1639.
Kropp & C. (Tuchwaren), Misiones 1434.
Langguth und Haar (Maschinen, Rohre, Elektrische Artikel), Uruguay 1039.
Leopold Hermanos (Tuche, Teppiche, Möbel), Rincon 680.
Löhr & C. (Gold- und Silberwaren, Uhren), Ciudadela 1414.
Lübeck, Servos & C. (Tuche, Zerealien), Uruguay 771.
Kurt Menge (Bayer'sche Produkte), Plaza Zabala 381.
Metzen-Vincenti & C. (Tabak, Draht, Zement), Misiones 1526.
Carlos Ott & C. (Musikinstrumente und Noten), 25 de Mayo 509.
Ernesto Quincke (Maschinen, Elektrische und Eisenwaren, Autos, Draht), Cerro Largo 851.
Rabe & Walder (Eisenwaren, Werkzeuge, Herde), 25 de Mayo 694.
J. J. Reichardt (Zigarren, Schirme, Stöcke), Cerrito 517.
Eug. Robert (Maschinen, Elektrische und Eisenwaren, Autos). Solis 1533.
F. Rocco & C. (Maschinen, Eisenwaren, Werkzeuge), Cerro Largo 821.
Amigel Szende (Tuch- und Seidenwaren), Ituzaingo 1302.
Szulc & Raedler (Tuchwaren), Uruguay 949.

Staudt & C. (Tuchwaren, Getränke, Möbel), Rincon 458.
Carlos Spangenberg (Möbel- und Möbelstoffe) 25 de Mayo 632.
Carlos Stapff & C. (Chirurgische Instrumente, Drogen, medizinische Artikel), Uruguay 862.
Aug. Wild (Edelsteine, Juwelen), 25 de Mayo 681.

Ingenieure.

G. Foerster, Taruman 32 (allgemein).
E. Katzenstein, Perreira 61 (Tiefbau).
C. Trambauer, Buenos Aires 420 (Architekt).
L. Topolanski, Uruguay 757 (Fabrikanlagen).
L. Topolanski, Sarandi 444 (Architekt).
Leopold u. Rene Weißel, Rio Branco 1574 (allgemein).
A. Bähr, 25 de Mayo 716 (Transatlantica).
J. Hoepli, 25 de Mayo 716 (Transatlantica).
St. Christiany, 25 Juyuy 2553 (Usina Electrica).
W. Becker, Uruguay 757 (Elektrizität).
Leo Wey, Convencion 1379 (allgemein).
Johannsen, Carl, Av. Garibaldi 1756 (Schiffsmaschinen).
Kasdorf, Otto und Max, Uruguay 1120 (Maschinen, Molkerei, Chemie).

Kommissionäre.

Otto Degener, Zapican 2443.
Otto Feller & C., Uruguay 891.
E. Finkelde, Mercedes 957.
H. Fränkel, Andes 1215.
Alfred Gfeller, Rincon 612.
David Grundland, Zabala 1329.
A. Grunewald, Casilla 83.
W. Jonas, Ascencio 1385.
Kurt Menge, Plaza Zabala 381.
H. Schroeder (Firma Bonino & Schroeder), Ituzaingo 1467.
C. Schubert, Buenos Aires 608.
F. Silber, Juan C. Gomez 1518.
Jorge Sturzenegger, Juan C. Gomez 1484.

Laboratorium.

Dr. E. Meßner, Treinta y tres 1459.

Maler.

E. Seifert, Exquinta Garabelli, Camino Propios, Union.

Masseure.

E. Siemers, Convención 1234.
Frau Koch, Soriano 1005.
A. Hammerly, Cerrito 567.

Makler.

A. Rabe, Bolsa de Comercio.
O. Müller, Solis 1533.
J. Schroeder, Solis 1478.
G. Herten, Galicia 1280.

Mechaniker (Werkstätten).

Banzhaf, Otto, Arenal Grande 2435 (Schreib- und Nähmaschinen).
Doiban, Gonzales Ramirez 1871 (Blitzableiter).
A. Steinwender & C., Rubel 67 Paso del Molino.
E. Volz, Plaza Libertad 1139.
Volt, J. Lindolfo Cuestas 1420.

Musik, Musikschulen und Lehrer.

Carlos Ott, 25 de Mayo 509 (Musikalienhandlung mit Musiksalon).
W. Kolischer, 18 de Julio 961 (Konservatorium).
Ernst Strohbach, Buenos Aires 620 (Konservatorium).
Thiele und Frau, Salto 928.
Fräulein J. E. Suhr, Klavierlehrerin.

Milch- und Käsegeschäfte.

O. Kasdorf, Uruguay 1120 (Joghurt-Fabrikate).
Juan Breuß, Sierra 2277 (Butter-Fabrik).
J. Schüsselin, Gil 135 (Milch).
L. Gilomen, Agraciada 2667 (Käse).

Pensionen.

Frau Abel, Plaza Libertad 1131 II.
Frau Hansen-Schubert, Buenos Aires 608.
Frau Hofmann, Colonia 1145, II.
Frau Jourdan, Cerrito 339.
Frau Jucker, Boulevard Artigas Ecke Echevarria, Playa Ramirez.
Frau Koch, Soriano 1005.
Frau Wettstein, Gerentes 15, Atahualpa (Garten).
Oschmann, Reconquista 380.
Eifler, Barra Santa Lucia (Landaufenthalt).

Pelzwaren.

R. C. Woost, 25 de Mayo 359.

Photographen.

Martin Jaeger, General Flores 2189, Filiale Grecia 277 Cerro.

Rechtsanwälte und Notare.

Dr. Max Guyer, 25 de Mayo 395 (Abdokat).
C. Sturzenegger, Ituzaingo 1393 (Escribano).

Restaurants und Kaffees.

Bierquelle (H. Wilkens), Piedras 402, Ecke Zabala.
Café Saxonia (Wilkens & Oltmann), Treinta y tres 1455.
Cosmos (H. Strohbach), Buenos Aires 614.
Hamburger Ratskeller (J. Gabriel), J. C. Gomez 1543.
F. Lendle, Treinta y tres 1683.
Albert Faller, 25 de Agosto 264.

Schiffahrts-Agenten.

Dorner & Bernitt, Misiones 1472, Vertreter Hamburger Gesellschaften.
J. R. Schwartz, Solis 1533, Vertreter Bremer Gesellschaften.

Schiffshändler.

R. Lübeke, Marsellaise 316.

Schiffsstauerunternehmer.

Fr. W. Vogelsang, Rivera 396.
Fr. Siepke, Rivera 498.
A. Schmidt, 25 de Agosto 372.

Sattler.

Aug. Behrens, Colonia 829 (Orthopäde).
H. Hofmann, 18 de Julio 359 a Union.

Schneider — Schneiderinnen.

Frau Ida Epp, Colonia 1410.
F. Fischer und Frau für Damen, Cuareim 1427.
J. Stotz, Perez Castellanos 1347.

Schlosser, Schmiede, Gießer.

A. Mang, Miguelete 1916.
J. Schuster, General Prim 7, Pacitos.

Tapezierer.

M. Schuster, Cor. Franzico Tajes 1187.

Tierärzte.

Dr. Meßner, Treinta y tres 1459.
Dr. Wolffhügel, Laguna Merim 14.

Tierdresseur.

J. Wald, Zoologischer Garten in Villa Dolores.

Tischler.

Carl Hansen, Justicia 2416.
Paul Witt, Calle de la Junta 26.

Uhrmacher.

J. Bühler, Canelones 820.
C. Bauer, Uruguay 895.
W. Bergdahl, Blandenguez 1701.
Heinr. Feller, Guayabó 1515.
Rich. Ingold, 25 de Mayo 462.
Alfred Kühns, Convención 1309.
Adolf Reich, Cerrito 540.
Adolf Strauch, Reconquista 602.
Schenzer, Christian Miguelete 1562.
J. Widmer, Rio Branco 1070.
V. Wöhl, 25 18 de Julio 890.

Unterricht (Privat).

Karl Wille, Soriano 1658.
Fräulein Anna, Helene und Olga Lutz, Tacuarembó 1145.
Fräulein E. Schoch, Soriano 1658.
Fräulein E. Gottreux, Maldonado 1421.
Frau Rosa Swensen, Rio Negro 1555.
Fräulein M. Weyland, Durazno 1904.
Fräulein Johanna und Emma Wettstein, Gerentes 15.

Versicherungen.

C. Brandes & C., Zabala 1409.
Buch & C., Mercedes 967.
Georg Behrens, Soriano 1005.
F. Silber, Juan Carlos Gomez 1518.

Wäscherinnen.

Luise Kluge, Perez Castellanos 1181.

Zigarren und Tabake.

C. Brandes & C., Zabala 1409.
Metzen-Vincenti, Misiones 1526.
J. J. Reichardt, Cerrito 517.

Kapitel XIX.

Verzeichnis aller Deutschsprechenden in Uruguay.

(Erhebt wie die anderen Verzeichnisse bei dem Mangel von sicheren Vorlagen keinen Anspruch auf vollkommene Richtigkeit und Vollständigkeit.)

a) In Stadt und Departement Montevideo.

A.

Abel, Maria L. Wwe. Pens.-Inhaberin Plaza Libertad 1131. II.
Aemilius, Wilhelm Tischlerm. Cerro Largo 2170
verh. Bengochea, Dolores.
Anders, Johann, verh. Kfm. Buenos-Aires 326
Außerbauer, Luis Kfm. Zapican 2723 J. Schröder
Ackermann, R. Kfm. Pl. Libertad 1131 II. Groscurth & C.
Aguiar geb. Topolanski Wwe. Av. Canelones 58 Pocitos
Assauer, Margarethe Kinderfrl. Camino Castro 164
Anthes-Zenner, Carl Maschinist Municipio 1872.
verh. Martens, Wilhelmine

B.

Barth, Eugen Kfm. Av. Brasil 56 Uruguay 757
verh. Müller, Eug. Anna
Bastos, Agnes, Wwe.geb. Leopold, Rent. Figueroa 1815
Barbenes, Friedr. verh. Bäckerm. Colon 1274
Baumgarten, Olga, geb. von Mensbier. Rent. Hocquart 1567
Brandes, Carl Kfm. Lavalleja 1671 Zabala 1409
verh. Sienra, Elina. 3 K.: Carl Johann, Scfia Eugenia, Cesar.
Bcandes, Corina Rent. Colon
Brandt, Friedrich Beamter Isla de Flores 1819 Municipalidad
Brandt, Raul Kfm. Isla de Flores 1819 C. Quincke
Brandt, Friedrich Beamter Medanos 1038 Municipalidad
Brauer, Gg. Viktor Rematador Piedras 348
Brauer, Carl G. Kfm. Ituzaingo 1413 Piedras 348
Bayer, Richard Kfm. Cam. Burgues 123 C. Wagenknecht & C.
verh. Grünzweig, Elsa. 2 K.: Richard Rudolf, Hans Erich.
Bauer, Carl Uhrmacherm. Uruguay 895
Bastineller, von Albert Kfm. Larrañaga 686
verh. Frohnhöfer, Lucia. 6 K.: Lola, Gertrud, Marie Luise, Lucia, Wilhelm Chlotilde
Bähr, Alfred Ingenieur Pl. Libertad 1131 II. Transatlantica
verh. Schneider, Thecla. 3 K. Erich, Elli, Gertrud
Blaustein, Carl Kfm. Mercedes 1491
verh. Pilercy, Mercedes. 2 K.
Bachrach, Emil Kfm. Colonia 2104 Granara & C.
verh. Latorre, Dominga
Baumbach, Wilhelm Kfm. Cam. Reyes 46 Lahusen & C.
verh. Hofmann, Olga
Branner, Carl Bibliothekar Rodriguez Larreta 12 Escuela Agronomia
verh. Floriz, Asunción
Bangerter, Friedrich Kfm. Canelones 1074 Soc. Bally Ltd.
verh. Ott, Elise

Baudisch, Joseph Chauffeur Soriano 1245
verh. Dell, Manuela
Brameyer, Philipp Pfarrer Tapes 966 Redemtoristenk.
Braun, Jakobus Kfm. Convencion 1379
Braun, Jonas Juwelenhändler J. C. Gomez G. Weil & C.
verh. Guthmann, Regina. 3 K. Andreas, Marcell, Margaretha.
Banzhaf, Otto Kfm. Arenal Grande 2435
verh. Regensburger, Theresa, 1 S.: Walter Alfred
Bartels, Martha Erzieherin San José 1062
Behrens Ernst Kfm. Alzaibar 1326 Piedras 423
verh. Hoffmann, Ernestina. 2 S.: Robert, Oscar
Behrens, Olga
Behrens, August Kfm. Alzaibar 1326 Piedras 423
Behrens, Georg Vers.Agent Soriano 1005
Behrens, August Bandagist Colonia 829 Colonia 831
verh. Gloodtdofsky, Carolina
Behrens, Carl Baumeister Rivera 386
verh. Vorbäck, Franziska Johanna. 2 T. Ella, Olga
Behrens, Friedr. Georg Fleischerm. Cerro Largo 1723
verh. Lopez, Avelina. 4 K.: Maria Elba, Carl Omar, Blanca Esther, Herm. Georg
Becker, Luisa, Wwe. Köchin Juncal 1381
Becker, Helene Telephonistin Juncal 1381
Becker, Katherina Köchin Rio de la Plata 1951
Becker, Wilhelm Mechaniker Eug. Barth & C.
Becker, Johann Bankbeamter Cerrito 339 D. Bank
Becker, Walter Ingenieur Boyl. España Eug. Barth & C.
verh. Franz, Rina
Beckmann, Auguste, Wwe. Rent. Colon, Av. Lescica
Beckmann, Adolf Mechaniker Colon, Av. Lescica
Beckmann, Max Mechaniker Agraciada 2729 Clausen & C.
verh. Lavina, Elise. 2 S.: Julius, Richard
Bergmann, Alfred Pianist u. Musiklehrer
verh. Visconde, Aidu
Berckholtz, Paul Kfm. Soriano 1172 Clausen & C.
Berger, Julius Ingenieur Taruman 35 Dique Nacional
verh. Bohn, Lina
Berger, Hans Bankbeamter Taruman 35 D. Bank
Bergdahl, Magdalena geb. Schaad, Wwe. Yi 1606
Bergdahl, Wilhelm Uhrmacher Blandengues 1701
verh. Bartels, Gertrudis. 1 S.: Wilhelm
Bergdahl, Peter Juwelier Vasguez 1423 Rincon 687
verh. 2 K.: Pedro u. Sarah
Bernitt, Rudolph Kfm. Larrañaga 7 Misiones 1472
verh. Bayer, Alice
Berner, Carl Fleischerm. La Paz 1577
verh. Eisele, Luise. 4 K.: Carl Willi, Dora Valentina, Helene, Alfons
Bernhard, Friedrich Fleischerm. Peñarol
verh. Rougé, Amalia
Beuck, Richard Kfm. Eduardo Acevedo 1239
Beuck, Hermann Kfm. Misiones 1526
Breuning, Emil Kfm. Blandengues 1925 Cerveceria Urug.
verh. Hilz, Anna. 2 T.: Else, Emilie
Brendle, Jakob, Gerber Nueva Paris Gerberei Lanza
Breuß, Federica, geb. Springli, Wwe. Sierra 2277
Breuß, Richard Butterfabr. Sierra 2277
Beyer, Carl Chauffeur Maciel 1422
Beyer, Carl Cementmüller Sayago
verh. Freymark Agnes. 2 K.: Gertrud Agnes, Carl
Beyerl, Wilhelm Chauffeur Maciel 1321 Eug. Barth u. C.
Beinhorn, F. Barbier Soryulez Ramirez 2105

Bier, Oscar Kfm. Eug. Barth u. C.
verh. Lopez, Inés
Bier, Emma Lehrerin Uruguay 1040
Bichsel, Max Kfm. Magellunes 1313 Soc. Bally Ltd.
Birchner, Ida Buchhalterin Juaquim Requena 1231
Bierling, Johannes Konstruktor Cam. Colon 64
verh. Heguy, Catalina
Bongoll, Wilhelm Kfm. Av. Garibaldi 1756
verh. Beckmann, Marie. 3 S.: Wilhelm, Oscar Friedrich, Carl Arthur.
Brolund, Richard Kfm. Defensa 973 Staudt & C.
verh. Bischoff, Anna Elisabeth. 1 S.: Claus Heinrich.
Boll, August Klavierstimmer Convencion 1283
Bolz, Ewald Ang. Kasdorf
Boyens, Joh. Albert Tischlerm. Chacra „Las Selvas" Paso de la Arena
verh. Leu, Lydia. 1 T.: Rosa Lydia.
Bode, Willi Konstruktor Piedras Blancas Suc. Correo 38
verh. Matthison, Juana. 1 S.: Adolf
Brose, Oskar Chauffeur Rincon 682
Bocking, Anaclet Kfm. Agraciada 3167
verh. Arosa, L.
Broel, Paul W. Kfm. Cerrito 339 Ruete
Buch, Reinhard Kfm. Rivera 2116 Mercedes 967
verh. Fischer, Helene. 3 T.: Adolf, Olga, Victoria.
Bülow, von Wilhelm Kfm. Laguna Merim 50 Misiones 1530
Bühler, Hans Uhrmacher Canelones 820
verh. Trulla, J. 2 K.: Julio Cesar, Fanny Rita
Bukowsky, Johann Tischlerm. Alzaibar 1241
verh. 4 K.
Bühler, Carl Müllerm. Cor. Franz Tajes 1226 Molino Coop.
verh. 2 K.
Büchner, Karl Schlosser Eug. Barth & C.
Brückner, L. Pfarrer Paysandú 763 Lourdes Kirche

C.

Clark, geb. Anna Hoegerl, Wwe. Colon.
Clark, Jenny Musiklehrerin Colon.
Clark, Anna Musiklehrerin Colon.
Clark, Margarethe Musiklehrerin Colon.
Clark, Georg Kfm. Rio Negro 511
verh. Mainero, Amanda
Clark, Alexander Kfm.
verh. Cibils, Elena
Claas, Paul Ingenieur Cor. Mora 25 Talleres Puerto
verh. Foeth, Elsa. 3 T.: Elsa, Liselotte, Frieda.
Cherpillod, Maria. Erzieherin.
Cernigoy, Franz Schiffskoch
Christiany, Stephan Ingenieur Jujuy 2553 Usina Electrica
verh. Schmidt, L.
Christiany, Matthäus Techniker Jujuy 2553 Transatlantica
Cichy, Joseph Pfarrer Iglesia Matriz
Choroba, Johann Koch La Paz 1577

D.

Dalldorf, Ernst Kfm. Cerrito 339 Eug. Barth & C.
Dall'Orso, Pablo Kfm. 25 de Agosto 377 Dorner & Bernitt
verh. Noceti, Elena. 3 K.: Elena, Ofelia, Atilio.
Degener, O. Kfm. Zapican 2443.
verh. Christiany, Maria. 2 K.: Nicolaus, Fanny.

Dentel, Ernst Stukkateur Av. Lisboa-Corrales Cerrito Victoria
verh. Ullrich, Luise Leoni.
Dembowsky, Gustav Glasbläser Defensa 1071
Drews, Adolf Rentner Defensa 1071
Deutsch, Carl Beamter Correo Central
Dreier, J. Heinrich Kfm. Uruguayana 3106 Transatlantica
verh. Varsi, Augustina. 4 K.: Maria Elena, Julio Alexander, Elena Margarita, Otto Herm. Peter.
Dix, Friedrich Kfm. Vilardebó 1243 Sculz u. Raedler
verh. Wolf, Hildegard
Dimer, Alfred Beamter Puerto
Diaz, Sofia geb. Heim Wwe. Av. Brasil 114
Diaz, Alfred Kfm. " Transatlantica
Diaz, Umberto Kfm. " Salvo Campomar
Diaz, Leopoldo Kfm. " Jokey-Klub
Dietrich, Max Kfm. San Salvador 2089
Dittmer, Jony Kellner
Dittmann, Fritz Glasmacher J. L. Terra 2546 A. Piantelli
Disteldorf, Peter Arbeiter Agraciada 842
Dorner, Arthur Kfm. Canelones 1544 Dorner & Bernitt
verh. Bülle, Elisabeth. 2 S.: Hermann, Edgar
Dornberger, Kurt Ingenieur
verh. Kersten, Melanie. 2 K.: Hans Horst, Ilse
Doster, P. Kfm. Salto 1041 Transatlantica
Donecker, Robert Elektrotechn. Pueblo San José
verh. Wendling, Elisa, Putzgeschäft, Vasquez 1177. 3 K.: Marie Elisa, Robert, Hedwig
Doiban, verh. Ingenieur Gonzalez Ramirez 1871
Doll, Rafael Kfm. Agraciada 3167
verh. Cadorna
Droege, A. Gesellschafterin Agraciada 2940
Döring, Marie Erzieherin Progreso 94
Dubovay, Marcell Architekt Jvan Jackson 1127 Colonia 1139
Düringer, Albert Zeichner Carmen 1910 Transatlantica

E.

Ehrich, Daniel Kfm. Cuñapirú 1352
verh. Ahrberg Antonia, Hebamme.
Eberle, Rosalina geb. Estermann, Wwe. Lima 1745
4 K.: Hermine, Hermann, Elsa Anita, Gustav Luis.
Eggers, H. Bankbeamt. Zabala 1338 D. Bank
Epp, Carl Kfm. Colonia 1410 Eug. Barth u. C.
verh. Detterl, Ida, Modistin.
Epp, Carl Kfm. " "
Ermlich, Pauline Wirtschafterin Paraguay 1208
Engesser, Carl, verh. Mayordomo Camino Mendoza Chacra Sr.Alf.Criado
Encke, Albert Kfm. Figueroa 1976
Ewald, Caroline, geb. Schaadt, Wwe. Paraguay 1094
Ergänzinger, G. Kfm. Piedras 593
Engel, Fritz Student J. M. Blanes 1012

F.

Farnkopf, Gertrud, geb. Schilling Wwe. Agraciada 2964/68
Farnkopf, Helene Agraciada 2964/68
Farnkopf, Gustav Agraciada 2964/68
Farnkopf, Emil Kfm. Caridad 1142
verh. Piriz-Zabala, Carmen
Fauquemont, Luis Mechaniker Capurro 46
verh. Diacarino, Carmen. 3 K.: Arnold, Ebert, Elise

Falkner, Carl	Kfm.	Colonia 1145	Soc. Bally Ltd.
verh. Stark, Clara			
Fränkel, Hellmuth	Kfm.	Andes 1215	
Farr, Ida	Köchin		J. M. Blanes 1066
Franke, Anton	Bäckerm.		Piedad 1662
Franke, Engelbert	Kfm.	Rivera 577	
Faroppa, H., geb. Gugelmeier, Käserei		Caridad 1160	Agraciada 2667
Frank, W.	Kfm.	Maldonado 2286	
verh. 2 T.			
Faller, Albert	Restaurateur	25. de Agosto 264	
verh. Vogel, Emilie. 4 K.: Anton, Andreas, Luisa, Dora			
Feller, Otto	Kfm.	Sayago	Uruguay 891.
verh. Bosch. 1 T.: Gertrud.			
Feller, Heinrich	Uhrmacher	Guayabó 1505	
Feuerstein, Heinrich	Tapezierer	Piedra Alta 1645	Cerro Largo 955.
verh. Müller, Olga. 4 K.: Heinrich, Ines, Karl, Otto			
Flegel, Joseph, verh.	Maschinist	Capurro 11	Talleres Puerto
Flentje, Arthur	Ingenieur	Convencion 1379	Eug. Barth & C.
Flesch, Wilhelm	Mechaniker		Paysandú 891
Freese, G.	Mechaniker	Sta Lucia 43	Paso Molino
Fiesel, Friedrich	Kfm.	Cam. Burgues 121	Lübeck Servos & C.
verh. Boccia, Eugenia. 2 K.: Eugenia Marie Auguste, Walter.			
Fischer, Oscar	Kfm.	Cerrito 407	Zabala 1560
verh. Ruete, Maria Elena.			
Fielitz, Franz	Konf.-Sekret. a.D.	Villa Colon.	
verh. Laudivar, Theresa.			
Fieseler, Wilh. Arthur	Mechaniker		Comp. Tel. Coop.
Fiedler, Arthur	Oekonom	Circulo de Tennis	Pocitos
verh. Pernas, Maria			
Fischer, Franz	Damenschneiderm.	Cuareim 1427	
verh. F. Mariane	"	"	
Finkelde, Ernst	Kfm.	Rodriguez Larreta 14	Mercedes 957
verh. Gentsch, Ella. 2 T.: Bertha, Johanna			
Fischer, Margarethe, geb. Spangenberg, Wwe.		Cam. Larranaga 23	
Finkbein, Richard	Maschinist	Macini 16	Transatlantica
verh. Roselli, Mercedes. 2 S.: Siegfried Carl, Friedrich.			
Finsterwald, Carl	Kfm.	Charrúa 2141	25. de Mayo 635
verh. Silva, Victoria. 1 T.: Victoria			
Fiandra, Lily, geb. Szende		Florida 1160	
Foerster, Georg	Ingenieur	Tarumán 32	Asistencia Publ.
verh. Roeßler, Anna: 3 K.: Erica, Vera, Anton, Georg			
Frohnhöfer, Arthur		Larrañaga 577.	
Flohr, Otto	Kellner	Buenos-Aires 488	
Fock, Leopold	Diener	Gerentes 15	
Font, Johannes		Cerrito 760	
Fuglberg, Georg	Kapitän a. D.	25. de Mayo 259	
verh. F. Emma	Pensionsinh.	"	
Frühlingsfeld, Joh.	Koch	Buenos Aires 620	Rest. Cosmos

G.

Gabriel, Adolf Joh.	Gastwirt	J. C. Gomez 1543	
verh. 3 K.: Elisa, Erna, Adela			
Gazzarra, Aquiles	Kfm.	Cont. Agraciada	Dorner & Bernitt
verh. Petersen, Helene. 3 K.: Aquiles Orestes, Pedro Hector, Elena Luise			
Garcia, Maria, geb. W.	Stickgeschäftsinh.	Bart. Mitre 1492	
Grathwohl, Theophil	Schulinspektor	J. M. Blanes 990	
verh. Bühler, Chlotilde. 2 T.: Elmirena, Alvira			
Grathwol, Er.	Uhrmacher	J. M. Blanes 990	Cerrito 540
Grathwol, Americo	Student	J. M. Blanes 990	

Name	Beruf	Wohnung	Geschäft
Gajda, Katharina	Schneiderin	Cerrito 277	
Gleiß, Alexander	Kfm.	Colon	Löhr & C.
verh. Rodriguez, Maria			
Gleiß, Toni		Paraguay 1328	
Gleiß, Margarethe	Buchhalterin	Paraguay 1328	
Gleiß, Mario	Kfm.	Paraguay 1328	Papeleria Galli
Gleiß, Diego	Kfm.	Colon	Zementfabr. Sayago
Grether, Carola geb. Schoch, Wwe.		Capurro 91	
Gfeller, Alfred	Kfm.	Maldonado 1216	Rincon 612
Gfeller, Maria		"	
Gejes, Friedrich	Gärtner	8. de Octubre 234	
Glebe, Oscar	Mechaniker	Uruguay 1550	Transatlantica
verh.			
Gehrke, Carl	Kellner	Reconquista 380	Cerveceria Popular
Getz, Fr.	Pfarrer	Tapes 966	Redemtoristenkirche
Grebon, G.	Bankdirektor	Ellauri	D. Bank
verh. Papée, Elisabeth			
Gieschen, Feodor	Kfm.	Durazno 1484	E. Wagenknecht & C.
Gieschen, Emilie	Lehrerin	Durazno 1484	D. Schule
Gilomen, Luis	Käserei	Rincon del Cerro	Agraciada 2667
verh. Robert, Elisa Juana. 3 K.: Elda, Elio Celso, Tulio Luis			
Griñon, Josefina, geb. Thoma, Wirtschafterin. Ituzaingo 1461			
Goetsch, Paul	Deutsch. Gesandt.	Hotel Oriental	Rincon 462
verh. Müller, Margarethe. 1 T.: Ingeborg			
Groscurth, Hermann	Kfm.	Minas 1111	Rio Negro 1669
verh. Seydel, Luise			
Groscurth, Wilhelm	Kfm.	Durazno 1647	Rio Negro 1669
verh. Eicken Hepp			
Goldschmidt, Helene	Biografo	Mil Maravillas	Pueblo Chacarita
2 T.: Helene, Martha		Mil Maravillas	
Goldschmidt, Viktor	Beamter	Mil Maravillas	Uruguay 986
Goldschmidt, Ernst	Beamter	Mil Maravillas	Uruguay 986
Gogoy, Franz	Kfm.	Pension Central	Eug. Barth & C.
verh. Hirtjer, Anna. 2 K.: Romeo, Julia.			
Golenia, Carl	Schlosser	Cam. Colon	Talleres Puerto
verh. Reinbold, Luise. 2 T.: Elisa, Emma			
Gottreux, Emilie	Sprachlehrerin	Maldonado 1421	
Gomez, Emilie	geb. Koch, verh. mit Valentin Gomes. 5 K.		San Feliz 13
Globig, Paul	Kellner		Treinta y tres 1683
Guyer, Max Dr. jur.	Advokat	Cam. Larrañaga 9	25 de Mayo 395
verh. Toggweiler, Anna. 1 S.: Hans Heinrich			
Guthmann, Arthur	Kfm.	Camino Suarez 278	Staudt & C.
verh. Bastos, Ines. 1 T.: Hildegard Agnes			
Gründel, Hermann	Tischlermeister	Camino Colon	
verh. Esmoris, Rosalia. 1 S.: Hermann			
Grunewald, Arthur, verh.	Kfm.		Casiela Correo 83
Günther, Albert	Mechaniker	Recinto 171	Eug. Barth & C.
Grundland, D.	Kfm.	Zabala 1339	
Gruber, Marie	Erzieherin		
Gugelmeier, Herminia,	Studentin	Constituyente 1468	
Gugelmeier, Max	Angest.		Kasdorf
Gugelmeier, Carl	Gärtner	Agraciada 842	
Guhle, Hermann	Schlosser		Transatlantica
Grünberg, Hermann	Kfm.		J. C. Gomez 1255
Guttenberg, Carl, verh.	Braumeister	Pampas 1959	Cerveceria Ur.

H.

Name	Beruf	Wohnung	Geschäft
Haar, Walter	Kfm.	Sarmiento 71, Pocitos	Uruguay 1039
verh. Fuhrmann 1 S.: Heinz Carl			
Häring, Johannes	Bankbeamter	Capurro 83	D. Bank
verh. Meiners Lucie			

Hansen, Carl Tischlermeister Justicia 2416
verh Otto, Anna Margarethe 4 K.: Emma Maria, Wilhelmine Beatrice, Emma Maria, Carl Peter
Hansen, Dorothea Schneiderin Justicia 2416
Hansen, Johannes G. Kfm. Maldonado 1464 Ansiones 1489
verh. de Caspari, Dora. 2 K.: Wilhelm, Gladis
Hansen, Franzisco Pens.-Inhaber Buenos-Aires 608
verh. Salvo, Amanda
Hansen, Hermann Pens.-Inhaber Buenos-Aires 608
Hartig, Ernst Kfm. Perreira 3251, Poc. H. Fuhrmann & C.
verh. Bemporat, Mary. 1 S.: Carl
Hartmann, Wilhelm Schlosser La Paz 1577 Transatlantica
Hanrats, Heinrich Oekonom Buenos-Aires 488 Deutscher Klub
verh. Stahl, Erna. 2 T.: Else, Frieda
Haro, Amalia geb. Schade, Pensionsinh. Buenos-Aires 394
Haro, Emma Buenos-Aires 394
Haro, Theod. Heinr. Kfm. Buenos-Aires 394
Habermacher, Heinr. Kfm. Colonia 1230 25 de Mayo 749
Harcksen, Carl Fleischer La Paz 1577
Hamacher, Otto Kfm. S. Fasias 2839 Transatlantica
verh. Ferrés
Haug, Karl Kfm. Soriano 1172 Clausen & C.
Hamann, Friedrich Tischler Juanicó 9 Villa Dolores
verh. Mayr, Katharina. 4 K.: Bruno, Johanna, Ernst, Friedrich.
Hellinger, Walter C. Ingenieur Isla de Flores 1841 Transatlantica
verh. Giese, Bertha. 4 K.: Oskar, Paul, Georg, Karoline
Heider, Hans Optiker Boul. Artigas 1734 Sarandi 675
verh. Zehner, Margarethe. 3 K.: Grete, Hans Eduard, Fritz
Herten, Gustav Kfm. Galicia 1280
verh. Heise, Lina. 3 K.: Margarethe Hertha, Walter, Robert
Heros, de los, Camilo Kfm. Crist. Colon 35. Poc. Uruguay 823
verh. Bergdahl, Amalia. 3 K.: Carlos, Lia, Robert
Hense, Friedrich Bäcker Piedra Alta 1645 Piedad 1662
verh. Pieper, Henriette. 1 T.: Else
Herfurth, Otto Bankbeamter Convencion 1379 D. Bank
Hetzel, Hugo Bankbeamter D. Bank
Herborn, Max Kfm. Buxareo 603 Kropp & C.
Hermann, Paul G. Kfm. Salsona, Buceo Leopold Hnos
Henning, Maria Köchin Canelones 1544
Hegel, Luisa Köchin Av. Brasil 56
Herrera, Maria S. Kinderfrl. Inaguim Reguena 1215
Helbing, Otto Mechaniker
Hellbach, A. Pfarrer Tapes 966 Redemtoristenkirche
Hirt, Werner Kfm. Juaquim Reguena 1442 Buch & C.
verh. Imhof, Alice. 2 K.: Ilse, Hans.
Hippe, Emil Juwelier 25 de Mayo 561
Hintsch, Johannes Bootsmann
Hoffmann, Rosa geb. Tornquist, Rent. Buenos-Aires 422
Hoffmann, Eduard Kfm. Buenos-Aires 429 Av. Rondeau 2018
verh. Cassarino-Risso, Carina Emma. 3 K.: August Eduard, Carl Rudolf, Corina Maria Rosa
Hofmann, Emma geb. Hofman, Pens.-Inhab. Colonia 1145
Hofmann, Martha Colonia 1145
Hofmann, Heinrich Sattlermeister 18 de Julio 359 a. Union
Hoffmann, Gustav Heizer San Ramon 34
verh. Greno, Lorenza. 1 T.: Maria Theresa
Hoßner, Ernst Fleischerm. J. Jackson 1053 J. Jackson 1092
5 K.: Mathilde, Ernst, Adolf, Max, Johannes
Hoepli, Jakob Ingenieur San Fructuoso Transatlantica
verh. Hohaus, Martha

Holzmann, Pauline Erzieherin Rio Negro 1326
Hornung, Bertha Wirtschafterin Colonia 1166
Hollfelder, Kunigunde Köchin Cam. Millan 376
Höß, Franz Maschinist Dique Nacional
Hoffmann, August Chauffeur Cam. Larrañaga 150
Honkis, Amalie Rent. Sarandi 259
Hupfeld, R. Pfarrer Soriano 1472 Jesuiten-Seminar
Huscheck, Franz Brauer Guatemala 1280 Cerveceria Urug.
Huber, Adolf Portier Maldonado 1331

J.

Imhof, Auguste geb. L. Wwe. Dr. Imhof Mercedes 1166
Imhof, Else Mercedes 1166
Imhof, Franz Dr. der Medizin Mercedes 1166
Imhof, Hermann, verh. Beamter 2 á. 18 de Julio 30 Aduana
Imhof, Carl Kfm.
verh. Arana, Maria Pura. 2 K.: Dina Hilda, Joh. Carl
Ibarra, Jorge Dr. der Medizin Sierra 2143
verh. Schwarz, Julia. 2 K.
Ingold, Constancia geb. Hugo, Wwe. Paraguay 1635
Ingold, Wilhelm Kfm. Paraguay 1635 Colonia Suiza
Ingold, Eduard Kfm. Paraguay 1635 18. de Julio 1312
Ingold, Carl, verh. Kfm. Ruete & C.
Ingold, L. Juwelier A. Strauch
Ingold, Richard, verh. Juwelier Asencion 1220 25 de Mayo 462
Ingold, Josefine Vorsteherin Juaquim Reguena 1231 D. Frauenheim
Ingenohl, Hilda Gesellschafterin Hotel Oriental
Jasialka, Andreas Tischlerm. Washington 133
Jaeger, Martin Photograph Gral. Flores 2189 u. Grecia 277, Cerro
verh. Fabregat, Maria Esther
Jensen, Martin Stauer Juaquim Reguena 1231
Jetelina, Antoinette Kinderfrl. Colonia 1266
Jeschkeit, Gustav Lohndiener Javinto Vera 5 Villa Dolores
Jonas, Wilhelm Kfm. Asuncion 1385
verh. Farré, Irma. 1 K.
Jones, C. A. Kfm. Piedras 393
Jourdan, Wilhelmine, geb. Rohner, Pensionsinh. Cerrito 339
Jourdan, Wilhelmine Marie, Buchhalterin Cerrito 339
Jourdan, Carl Wilh. Kfm. Cerrito 339 J. C. Gomez 1430
Johannsen, Carl Schiffsingenieur Av. Garibaldi 1756 Puerto
Jucker, Gustav, Kfm. u. Pensionsinh. Boul. Artigas esq. Echevarria
verh. Fleischer, Johanna
Jürgensen, Hans Kfm. Isla Gorriti 1920 Cerro Largo 1032
verh. Etchart, Maria. 3 K.: Flor de Maria, Juan Hugo, Federico Guillermo
Jungeblut, Julio Kfm. Maldonado 1625 18. de Julio 1251

K.

Kaufmann, Heinrich Kfm. Plaga Libertad 1131 II Lahusen 2 C.
Kahl, Max Kfm. 25 de Mayo 216 Reconquista 416
verh. Villagran, Inocencia. 2 K.: Hermann, Validad Maria
Katzenstein, Ernst Ingenieur Perreira 61 Direción Puerto
verh. Gradin, Elisabeth. 1 S.
Kasdorf, Otto Ingenieur Rio de la Plata 1951 Uruguay 1120
verh. v. Stockert, Selma Luise. 1 T.: Ingeborg
Kasdorf, Max Chemiker Cam. Castro 168 Uruguay 1120
verh. Glaser, Ida. 1 K.
Kadisch, Adolf Kfm. Gral. Prim 46 Paraguay 1639
verh. Escribe, Juana. 1 T.: Maria Theresa

Name	Beruf	Wohnung	Geschäft
Krämer, Carl	Barbier	J. M. Blanes 965	
verh. Vogt, Olga. 2 K.			
Krall, Franz	Kfm.	Maciel 1335	E. Wagenknecht & C.
verh. Darré, Martha. 1 T.: Else			
Krämer, Michael, Wwr. Müller		Cor. Fr. Tajes 1195	Molino Cooperativa
3 K.: Michael, Eugenia, Eduard			
Krämer, Bernhard	Kfm.	Hotel Colon	
Keller, E.	Kfm.		Sociedad Bally Ltd.
Kappenberg, Antonio	Klavierstimmer	Piedras 531	
Kassel, H.	Schlosser		Zementfabrik
Kauke, Carl	Kfm.	18 de Julio 1357	Emilio Roehrs & C.
Kraus, Stephan	Holzbildhauer	Agraciada 2526	
Karcher, Alois	Schlosser		Sayago
verh. Marti, Emilia			
Kraft, Wilhelm	Klempner	Defensa 1071	
Krause, Bruno	Diener	Libertad 56, Pocitos	
Keller-Schuhmacher, Herm.	Hutmacher	Ejido 1445	
verh. Heinrichsen, Anna. 1 T.: Rosa Helene			
Keller, J.	Pfarrer	Soriano 1472	Seminario Conc.
Kehl, Josefina	Köchin	Rio Negro 1216	
Kegel, Rudolf	Fleischerm.	Maroñas, Cam. Nacional esq. San Carlos	
verh. Fiedler, Amalie. 2 K.: Käthe, Heinrich			
Kreci, Franz	Kellner	José L. Terra 2672 I	
verh. Maltzahn, Paula. 2 K.: Franz Ernst, Frieda			
Kimelmann, Bernhard, Kfm.		Susviela 99	
verh. 3 K.			
Kirchner, Marie	Schwester		Hospital de maternidad
Knieriemen Albert	Wächter		D. Kohlendepot, Cerro
Kniestedt, Max	Diener	Agraciada 842	
Kniepert, Herbert	Kfm.	Misiones 1390	
Koch, Johannes	Kfm.	Gerentes 34	Eng. Hardt & C.
verh. Gieschen, Elsa. 3 K.: Lucia, Johannes, Emilie Ines			
Koch, Helene, geb. Fischer, Wwe.	Pensionsinh.	Soriano 1005	
Koller, Konrad	Kfm.		Clausen & C.
Kovar, Andreas	Schlosser		Cam. Tablada
verh. Ponrt, Marie. 4 K.: Maria, Andreas, Anna, Angela			
Kolischer, Wilhelm	Pianist	Miquel Berreiro 125	Conservatorium [18. de Julio 961
verh. 2 K.: Bianca, Wilhelm			
Koch, Franzisco, verh.	Kfm.	Constitución 1934	Lübeck Servos & C.
Koch, W.	Maler	Constitución 1934	
Kroll, Georg	Chauffeur	Juan Jackson 922	
verh. Signori, Julieta			
Koch, J., verh.	Mechaniker	Lima 1689	
Kollesel, Franz	Gärtner	Quinta Piñerúa	
Köllnberger, Otto	Maschinist		Transatlantica
Kohler, Marie	Rent.	Canelones 1108	
Köhler, Max	Kfm.	Isla de Flores 1168	25 de Mayo 420
verh. Castiglioni, Bertha. 2 S.: Max, Robert R. Wilhelm			
König, Otto	Kfm.	Washington 116	Comp. Telegr. Telef.
Körber, Eduard	Schlosser	Cuñapirú 152	Transatlantica
Kröger, Johannes	Chauffeur	Buenos-Aires 214	
Kluge, Luise geb. Bartelt, Plätterin		Perez Castellanos 1181	
Kluge, Wilhelm	Stauer	Perez Castellanos 1181	
Kluge, Georg	Schlosser	Perez Castellanos 1181	
Krug, Heinrich	Schlosser	Dr. Peña 14	
verh. Eikemaier, Marie. 1 S.: Wilhelm			
Kruse, Federico, verh.	Landwirt	Calle Oficial 10	Barsic La Castellana
Kühlsen	Wwe.	Bequeló 2327	
Künzel, Anton	Glasbläser	Aramburú 2446	
Kühns, Martha, geb. Berlin, Köchin		Ellauri	

Kühns, Alfred	Uhrmacher	Convencion 1309	
Kühlsen, Wilhelm	Kfm.	Hocquart 1813	
Kummernuß, Heinr.	Diener	Ibicui 1310	

L.

Larsen, Herbert	Kfm.	Canelones 1836	Eug. Barth & C.
verh. Bülle, Ida. 1 T.: Carmen			
Lammers, Ida, geb. Westerich, Wwe.		Andes 1592	
Lammers, Robert	Kfm.	Andes 1592	Uruguay 1598
Lammers, Oscar	Kfm.	Andes 1592	Piedras 423
Langguth, Walther	Kfm.	Chuy 37	Uruguay 1039
verh. Diaz, Celina. 3 S.: Walther, Paul, Carl			
Laymann, Carl	Estanciero	Reconquista 473	Est. Biscocho
Launy, C.		Colon 1274	
Langwagen, W.	Diener	Buenos-Aires 706	
Lakies, Maria	Köchin	Agraciada 842	
Laukandt, Federike, geb. Jessen, Rent.		Av. Rondeau 1644	
Langpaul, Johann	Kfm.		
Lamm, Walter	Schlosser		La Transatlantica
Leopold, Carl	Kfm.	Cam. Castro 188	Rincon 678
verh. Aldecoa, Elena. 2 K.: Anna Ines, Wilhelm Martin			
Leopold, Heinrich	Kfm.	Susviela	
Leopold, Theodor	Kfm.	Obligado 4	Juncal 1419
Lendle, Friedrich	Restaurateur	Treinta y tres 1683	
verh. Merk, Adolfine. 2 K.: Isolina, Erwin.			
Lenz, Johann	Diener	Cam. Castro 164	
Levallois, Paul	Kfm.	Minas 1109	Rio Negro 1669
verh. Groscurth, Elisa, 2 K.: Maria Luisa, Carl Wilhelm			
Lienau, Carl	Kfm.	Gerentes 13	Eng. Hardt & C.
verh. Bergdahl, Maria, 3 K.: Carl, Julius, Maria			
Linsen, Kurt	Kfm.	Cam. Burgues 123	Staudt & C.
Lieber, Heinrich, verh., Kfm.		Barra Sta. Lucia	
Linke, Wilhelm	Kfm.	San Salvador 1655	
verh. Abbott, Otelia. 2 K.: Mario, Corina Luise			
Löbner, Johannes	Kfm.		D. Kohlendepot
Löffler, Paul	Schlosser	Inca 1985	Mang
verh. 1 S.: Rufino			
Long, Ernestine, Wwe.		Soriano 1743	
Long, Ernestine	Buchhalterin	Soriano 1743	Pl. Zabala 1419
Luda, Martha	Kinderfrl.	Ituzaingo 1743	
Lukosz, Michael	Schlosser	Capurro 11	Tallores Puerto
verh. 3 K.			
Löding, Dora		Pl. Libertad 1131 II	
Lübeke, Richard	Schiffshändler	Bequeló 2268	Marsellaise 316
verh. Baumgarten, Olga. 3 K.: Richard, Olga, Bruno			
Lübeke, Arnold	Kfm.		Plaza Libertad 1139
Lübeke, Heinrich	Kfm.		Plaza Libertad 1139
Lutz, Margarethe geb. Fischer, Wwe.		Tacuarembó 1145	
Lutz, Anna Margarethe, Lehrerin		Tacuarembó 1145	D. Schule
Lutz, Helene	Lehrerin	Tacuarembó 1145	
Lutz, Olga	Lehrerin	Tacuarembó 1145	

M.

Mayer, Carl B.	Kfm.	Av. Brasil 170	Rein & C.
verh. Bossi, Carolina			
Mayer, Carl José	Bankbeamter		Ital. Bank
verh. Avellanal, Otilia			
Mayer, Benno	Beamter	Av. Brasil 170	Ministerio Ob. Pub.

Mayer, Otto	Kfm.	Av. Brasil 170	Liga Comercial
Mayer, August	Kfm.		Ituzaingo 1467
Mayer, Arthur	Maschinist	Sabzona, Buceo	Eug. Barth & C.
verh. Wilhelmine. 2 T.: Hertha, Frieda			
Mayer, Alfred	Kfm.	Soriano 1005	Ruete
Maigatter, Albert	Gärtner	Sanatorium Colon	
Mallon, Haribald	Kfm.	Cerro Largo 1276	Sculz & Raedler
verh. D'Agosto, Ursula. 2 K.: Ulrich, Thusnelda			
Mang, Andreas	Schlosserm.	Miguelete 1916	Miguelete 1914
Marti, Friedrich	Schlosser	Reducto 2793	Zementfabrik
Maurer, Heinrich	Kfm.	Bart. Mitre 1425	
verh. Garaycochea			
Maurer, Robert	Arzt	Uruguay-Cuareim	
verh. Talice			
Marber, Carl	Beamter	Buenos-Aires 394	25 de Agosto 591 Immigracion
Maggiolo, Angel Carlos	Professor	Cuareim 1211	Universität
verh. Walther, Martha. 6 T.: Carmen, Alicia, Isabella, Lucia, Celia, Adita			
Metzen, von Carl	Kfm.	Cam. Castro 164	Misiones 1526
verh. von Bülow, Luise. 4 K.: Alfred, Luise			
Metzen, von Maria geb. von Bülow, Wwe.			Laguna Merim 50
Meerhoff, Friedrich	Lotse	Coronel Luna 22	
verh. Rohner, Maria Carolina Barbara. 1 S.: Friedrich Werner			
Meerhoff, Walther	cand. med.	Coronel Luna 22	
Meerhoff, Arnold Aug.	cand med.	Coronel Luna 22	
Meßner, Emil	Professor med. vet.	Cont. Maldonado 18	Treinta y tres 1459
verh. Schrempf, Gertrud			
Meise, Karl	Kfm.	Defensa 1162	Uruguay 1183
verh. Agnar, Blanca. 3 K.: Robert, Friedrich, Anna Stella			
Mertens, Carl	Stauer	Convención 1538	
Mertens, Juan, Fritz, Wilhelm, Robert, Magdalena			Convención 1538
Menge, Kurt	Kfm.	Colonia 1320	Plaza Zabala 381
Meinenjohanns, K.	Kellner	Treinta y tres 1455	
Mesia, Emma geb. Wullich,	Schneiderin	Cor. Fr. Tajes 1179 Dep. 4	
Mesia, Juaquim	Kfm.	"	Ern. Quincke
Mertens, Paul	Guarda j		Transatlantica
Metkowski, Firpo	Ziegeleibesitzer	Cam. Carrasco	La Industrial
Meisel, Heinrich	Schlosser	San Eugenio 1174	Transatlantica
Meisel, Else	Schneiderin	Durazno 794	
Meisel, Valesca	Schneiderin	Durazno 794	
Meisel, Elena	Erzieherin	8 de Octubre 185	
Mejstrik, Chlotilde	Wirtschafterin	18. de Julio 1498	
Meier, Heinrich	Kfm.	Lavalleja 1923	Fabrica de Creolina
verh. Strauch, Anna Mathilde. 3 K.: Erna, Hildegard, Heinrich			
Michaelsen, Ernst A.	Rentier	Gral. Flores 709	
verh. Sassenhoff, Ida. 3 K.: Elvira, Martha, Stella, Ernst			
Miecke; Maria geb. L.	Rent.	Cololó 15	
Mingelgrün, E.	Kellner		Rest. Cosmos
Milkowsky	Ingenieur		
Mohr, Albert	Chauffeur	Berro 14	Eug. Barth & C.
verh. Wenske, Margarethe. 2 K.: Werner, Ilse			
Mohr, August	Chauffeur		Eug. Barth & C.
verh. Schievo, Margarethe. 1 S.: Friedrich			
Mohr, Karl	Chauffeur	San Feliz 13	Eug. Barth & C.
verh. Frieda. 3 K.: Ewald, Edith, Irmgard			
Mohr, Otto	Chauffeur		
Mohr, Marie	Erzieherin	Cuareim 1211	
Moll, August	Stukkateur	Bool. Lisboa 52	Victoria Cerrito
Möller, Enrique	Beamter a. D.		
Möller, Estanislada	Plätterin	Juaquim Requena 1728	

Moritz, Albert, verh. 5 K. Küfer Nicaragua 1371 Cerveceria Urug.
Möbus, Wilhelm Schlosser La Paz 1577 Groscurth & C.
Müller, Albert Rentier Vilardebó 964
Müller, Otto M. Börsenmakler Cam. Castro 190 Börse
verh. Schwartz, Virginia. 3 K.: Richard, Delia, Julia
Müller, Walter Kfm. Cam. Castro 190
Müller, Ida Rent. Cam. Millan 475
Müller, Isabel geb. Hasler, Wwe. 21 de Septiembre 332
Müller, Margaretha " San José 830 (Baldos)
Müller, Hektor Sprachenlehrer " San José 830 (Baldos)
Müller, Paul Buchhändler 25 de Mayo 451
Müller, Georg Kfm. Villa Colon 25 de Mayo 635
verh. Ott, Mathilde. 1 S.: Alfred Georg
Müller, F. Heinrich Kfm. Durazno 1688
verh. Reguena
Müller-Melchers, Fr. Carl, Kfm. C. M. Ramirez 2962 Eug. Barth & C.
verh. Rodewald, Vivian. 1 S.: Carl Hermann
Müller, Carl Brauer Paraguay Cerveceria Mont.
Mulder, Karl Mechaniker Medanos 1584
Müller-Strubberg, Curt, Kfm. Reconguista 417 Wagenknecht & C.

N.

Nachtweyh, Wilhelm Ingenieur Taruman 35 Dique Mauá 52
Nater, Adela geb. Lange, Rentiere 21 de Septiembre 465
Nelke, Wilhelm Pastor J. M. Blanes 1066 D. Ev. Kirche
verh. Seelieb, Martha
Neumann, Karl Kfm.
verh. Sailers, Gertrud. 1 K.
Nielsen, Anna geb. Uehlenbeck, Wwe. Paisaje Ramirez 1067
Nielsen, Martha "
Nielsen, Friedr. Wilh. Kfm. "
Nielsen-Christiansen, Herald "
Nietzel, Luise Anna Rent. Manuel Haedo 12
Nietzel, Dora Rent. "
Nickles, Josefine Wirtschafterin
Noever, G. Pfarrer Tapes 966 Redemtoristenkirche
Nouglan, Traugott Glasbläser San Eugenio
Nopitsch, Erich Kfm. Colonia 1145 Osten & C.
Nollenberger, Herm. Kfm. Cerro Largo 1602
verh. Schüsselin, Maria Luise. 2 K.: Luis Hermann, Norma Aida.
Nußbaumer, Carl Fritz Friseur Agracida 2213 Agraciada 2217
verh. 2 K. peluqueria Millano

O.

Ott, Emmy geb. Otto, Wwe. Canelones 1074
Ott, Carl Kfm. Soriano 1030 25 de Mayo 509
verh. Rius, Trinidad. 2 K.
Ott, Adolf Kfm. Canelones 1074 25 de Mayo 509
Osten, Cornelius Kfm. Defensa 1015 Av. Rondeau 2018
verh. Tappen, Isabel Johanna. 3 T.: Isabel Cornelia, Emma Eleonore, Rotraut
Osten, Fritz Kfm. Defensa 1015 Banco Popular
Ockelmann, Hans Kfm. Pl. Libertad 1131 II Ern. Quincke
Oltmann, Carl Restaurateur Treinta y tres 1459 Treinta y tres 1455
verh. Eifler, Maria Carmen. 1 T.: Sofia Luise Carmen
Oldenburg, Max Maschinist Durazno 1314 25 de Agosto 310
verh. Laguillon, Maria A.
Oehninger, Bertha geb. Weigle, Wwe. Gaboto 1383
Oehninger, Theophil Kfm. Gaboto 1383 Kropp & C.
Oehninger, Paul Chauffeur Gaboto 1383

Oehninger, Fritz Kfm. Fomento 32 (Atahualpa) Eug. Barth & C.
verh. Ribeiro, Mathilde. 2 T.: Mathilde, Silvia
Oschmann, Carl Maschinist u. Pens.-Inhaber Reconquista 380
verh. Kühl, Anna. 4 T.: Käthe, Clara Charlotte, Alice, Edith
Oschmann, Alex. Walther, Kfm. Reconquista 380 Transatlantica
Oberlin, Katharina, Wwe. Republica 1721
3 T.: Anna, Maria, Rosa
Oberlin, Valentin Kutscher
Oberlin, Anton Koch
Oberlin, Mathias Kfm.
Ognibeni, Margaretha, geb. R., Wwe. General Pallejas 2570 Dep. 9
1 S.: Wilhelm
Ocio, C. Pfarrer Tapes 966 Redemtoristenkirche

P.

Palme, Joseph Chemiker Galicia 1280 Fab. Clausen
verh. Herten, Olga Hertha Eva
Pasler, Alfred Kfm. Buenos-Aires 608 Zabala 1412
verh. Hansen, Lili. 1 T.: Elsa Hildegard
Pfann, Fritz Fleischer Treinta y tres 1633
Plate, Dietrich Tischler Canelones 1012
Paulsmeier Wilhelmine, Wwe. D. Frauenheim
Paulsen, Richard Diener Buenos-Aires 608
Paetsch, August Diener Cam. Millan 348
Pagel, Johann Kellner Rest. Cosmos
Petersen, P. Hans Rentier Sarandi 188
verh. Brandt, Luise. 2 T.: Luise, Anna
Petersen, Georg Kfm. Sarandi 188 Clausen & C.
Petersen, Alfred Kfm. Sarandi 188 F. Clarfeld & C.
Petersen, Max Kfm. Zebollati 1981 D. Kohlendepot
verh. Althans-Wilde, Helene. 2 K.: Chistine Thekla, Eugen Oluf
Petersen, Christian Verwalter Gral. Pallejas 2483 D. Kohlendepot
verh. Kretzner. 1 K.
Peinkofer, Wilhelmine, Wwe. Näherin San Salvador 2016, I
Peinkofer, Hermine, verw. Shaw. Näherin. San Salvador 2016, I
2 K.: Parsival, Anna
Peinkofer, Emilie Näherin San Salvador 2016, I
Peinkofer, Ludwig Schlosser San Salvador 2016, I
Perez, Martha geb. Weigle, Lehrerin Gaboto 1383
Pée, Eduard Kfm Ituzaingo 1324
Peixoto, Robert, verh Ingenieur 8. de Octubre 195
Peter, Alfred Ingenieur Villa del Cerro
verh. 2 S.: Walther, Wilhelm
Perlhefter, Theodor Kfm. Reconquista 380 Clausen & C.
Pecnik, Heinrich Kfm. Salto 1216 Buch & C.
Pleuß, Heinrich Schiffszimmermann. La Paz 1577 Puerto
Pies, Eugen Kfm. J. C. Gomes 1488 Piedras 419
verh. Müller, Clara
Pitzer, Dorothea Cornelia geb. Litsch, Sierra 1876
Pitzer, Luis, verh. Schokoladenfabr. La Paz 1985 Sierra 1870
Pitzer, Friedr. Heinr. Kfm. La Paz 1985
Pitzer, Cornelius, verh. Baumeister Cam. Propios Ecke Juanicó
Pieverling, v. P. Fried. Chauffeur Paysandú 1627 Puig y Asnares
verh. Clavel, Rosa
Pianka, C. Verwalter Club de Regatas
Piater, Ernestine Stütze D. Gesandtschaft
Polverino, Ernst Kfm. 18. de Julio 1933
verh. Köhler, Cäcilie. 1 T.
Prößdorf, M. Kfm. Buenos-Aires
verh. Smalmen, S.

Q.

Quincke, Werner Kfm. Av. Brasil 122 Cerro Largo 851
verh. Hoffmann, Clara Luisa. 5 K.: Erna Rosa, Hertha Klara, Alicia Luise, Conrad, Richard Georg
Quincke, Waldemar Kfm. Av. Brasil 122 Cerro Largo 851
Quincke, Erich Kfm. Progreso 94 Cerro Largo 851
verh. Fernandez, Dionisia. 4 K.: Ilse, Olga, Erich, Dora

R.

Rabe, Arthur Börsenmakler Isla de Flores 1728 Börse
verh. Schauricht, Anita. 3 K.: Fritz, Hans, Thea Augusta
Rabe, Otto Kfm. Colonia 1139, 6 25 de Mayo 694
Ravenna, Aquiles Escribano Buenos-Aires Rio Negro 1620
verh. Bertone, Auristela. 4 K.: Thusnelda, Else, Carl, Enrigueta
Rainoni, Franzisca geb. H. Wwe. Treinta y tres 1277
Rainer, Baptista, verh. Gärtner Camino Colon Arenal Grande 2535
Rappard Maldonado 1645
Reichardt, J. Julius Kfm. Ramon Mazzini Cerrito 517
verh. Bonnet, Chlotilde. 2 T.: Julia, Chlotilde
Reinhardt, Helene geb. Eberhardt, Wwe. Gral Jarias 2807
Reinhardt, Johanna Gral Jarias 2807
Reinhardt, Johannes Seemann Gral Jarias 2807
Reinhardt, Friedrich Kfm. Gral Jarias 2807
Regalia, Emil Bankbeamter Cam. Millan 475 Banco Republica
verh. Müller, Laura. 2 K.
Regensburger, Seb. Mechaniker Arenal Grande 2435 Eug. Barth & C.
verh. Rath, Margaretha. 1 S.: Sebastian
Reich, Adolf Uhrmacher Cerrito 540
Reinbacher, Rudolf Kfm. Maldonado 1362 Paraguay 1622
Rein, Adolf Kfm. Eug. Barth & C.
Rein, Oscar Kfm. Rabe & Walder
Reiter, Anton Kfm. Ciudadela 1440 Lübeck Servos & C.
verh. Glücks, Johanna. 1 S.: Walther
Reck, Anton Schlosser Magellanes 1779 Mang
Riephoff, Rudolf Maschinist R. Dominguez 1913
verh. Alvarez, Zoila
Ringeltaube, Fritz Bankbeamter Buenos-Aires 542 D. Bank
Richter, E. G. Kfm. Staudt & C
Rippel, Hermann Brauer Cerveceria Montev.
Roosen, Hermann Dr. Advokat 25 de Mayo 428
verh. Regalia, Mathilde
Robert, Eugen Kfm. Ibicui 1309 Solis 1533
verh. Heyne, Erica
Roehrs, Emil Kfm. R. Wilson 50, Poc. Av. Rondeau 2126
verh. Lempke, Else. 2 T.: Anita, Luisita
Rocco, F., verh. Kfm. Yi 1230 Cerro Largo 801
Rogberg, Carl Konsul v. Schweden Av. Garibaldi 443 San José 844
Roth, Adam Kfm. Villa del Cerro
verh. 1 T.: Else Anita
Rotzoll, Franz Kfm. Zabala 1338
Rohner, Arnold Kfm. Av. Rondeau 1644 Eug. Barth & C.
Rohde, Walther Bankbeamter Buenos-Aires 608 D. Bank
Rost, Paul Diener Av. España 2116
Rohloff, Kurt Bankbeamter Buenos-Aires 608 D. Bank
Rohloff, Paul Arbeiter Kasdorf
Roediger, Wilhelm Maschinist Reconguista 380 25. de Agosto 310
Röhrdawz, Max Ingenieur Usina Electrica
Ruete, Maria Eugenia geb. Legrand, Wwe. Sarandi 425
Ruete, Margarita Sarandi 425

Ruete, Margarita — Sarandi 425
Ruete, Franz — Direktor de la Armada. Sarandi 425 — Sarandi 122
Ruete, Heinrich — Kfm. — Agraciada 951 — Zabala 1563
verh. Amaro, Herminia. 4 K.: Heinrich, Maria Eugenia, Franz, Maria Elena
Ruete, Ernst — Estanciero — 25. de Mayo 707
verh. Behrens Les Grande, Rosita
Ruete, Adolf Eugen — Estanciero — Sarandi 425
Ruprecht, Wilhelm — Kriegsminister — 8. de Octubre 117
Ruske, Adele Henriette geb. Bergdahl, Wwe. Misiones 1326
2 K.: Oscar, Amalia Luisa
Ruske, Karl — Beamter — Misiones 1326 — Asistencia Publ.
Rydström, Carl — Kfm. — 25 de Mayo 173 — Misiones 1526
Rupp, Anton — Landarbeiter — Cam. Mendoza, Chacra — Sr. Alonso Criado
verh. Rosalia R. 6 K.

S.

Sachs, Bertha geb. Heeren, Wwe. — Cerro Largo 2050
Sachs, Bertha — Cerro Largo 2050
Sachse, Rudolph — Schiffsoffizier — Boul. Artigas — Milanovich
Sandbothe, Joseph — Pfarrer — Tapes 966 — Redemtoristenkirche
Sanden, v. Günther — Kfm. — Buenos-Aires 422 — Crn. Quincke
Santherr, Franz — Kellner — Piedras 438 — Hamb. Ratskeller
Skafar, Michael — Mühlentechn. — Sitio Grande 1926
verh. Just, Elsa. 3 K.: Michael, Elisabeth, Wilhelm
Satur, Emma — Köchin
Santolina, Rudolph — Chauffeur — Victoria 1664
Sagemann, Friedrich — Kellner — Rest. Cosmos
Seifert, Ernst — Malerm. — Cam. Propios, Exquinta Garabelli
verh. Angst, Else. 5 K.: Hellmuth, Fritz, Hildegard, Albert, Gertrud
Szende, Michael — Kfm. — Florida 1160 — Ituzaingo 1302
verh. L. Vilma.
Sennhauser, Fritz — Zeichner — Charrúa 2136
verh. Pommerengk, Maria Lena. 1 S.
Serdoc, Titus — Chemiker — Miguelete 1519
Swensen, Rosa geb. Holm, Wwe. Sprachlehrerin. Yaro 1130 Dep. 4
Segers, Albert — Laborant — Zabala 1557 — Instituto Geol.
Seidel, Paul — Kfm. — J. C. Gomez 1518
Sievers, Günther — Kfm.
Siemers, Carl — Masseur — Convención 1234
verh. Furriol, Romana
Silber, Friedrich — Kfm. — J. C. Gomez 1518
Siegmund, Carl — Fleischer — Cam. Nacional, San Carlos, Maroñas
verh. Hollfelder, Marie
Siemund, Luise — Köchin — J. C. Gomez 1488
Siepcke, Friedrich C. — Stauerunternehmer. Rivera 498 — Zabala 1571
Siepcke, Victor — Staueruntenehmer. Rivera 496 — Zabala 1571
Slominski, Johann — Chauffeur
Scodo — Cerveceria Urug.
Sommer, A. — Kfm. — Pl. Libertad 1131, II — Crn. Quincke
Suhr, Irma Henriette. Klavierlehrerin
Schauricht, Hans — Kfm. — Cam. Larrañaga 304 — Galicia 1014
verh. Spangenberg, Jenny. 5 K.: Jenny, Hans, Ernst, Margaretha Julieta, Heinr. Wilhelm
Schaich, Gobi — Kfm. — Nicaragua 2037 — 25 de Mayo 635
verh. Forteza, Gertrudis
Schaich, Adolf — Kfm. — 25 de Mayo 635
verh. Sofia. 2 K.
Schwarz, Heinr. Gregor. — Kfm. — Defensa 1031 — Lübeck Servos & C.
verh. Pinco, Maria. 2 K.: Pedro, Raul

Schabliko, Johannes	Schlosser		Transatlantica
verh. Körber, Josefine. 1 T.: Bertha			
Schäffer, Richard	Kfm.		Cerveceria Urug.
verh. 2 K.			
Schwartz, G. Richard	Kfm.	Juan Jackson 1128	Solis 1533
Schrader, W. N.	Kfm.	José Marti 16	Solis 1533
Schnabel, Walther	Elektrotechn.	Jaguari 2069	Transatlantica
Schmalz, Emil	Kfm.	Miguelete 1519	Clausen & C.
Schrader, Ernst	Turn- u. Tanzlehrer.	Reconguista 380	D. Schule
Schäfer, Emil	Mechaniker	Magellanes 934	Comp. Tel. Coop.
Schneeberger, Heinr.	Kfm.	Cam. Reyes 37	Rabe & Walder
verh. Metz, Bertha Elena. 2 S.: Heinrich, Fritz			
Schenzer, Christian	Uhrmacher	Miguelete 1562	
Schenzer, Joseph	Mechaniker	Gral. Aguilar 1120	
Schneckenburger, Rud.	Kfm.	Pl. Libertad 1131, II.	F. Clarfeld & C.
Scheiner, Elisa geb. Schmidt, Wwe.		Villa Dolores	
Schwedler, Ernst	Direktor	Agraciada 2940	Cerveceria Urug.
1 T.: Olga			
Scheller, Edwin	Direktor		Transatlantica
Scherer, C.	Kfm.		Transatlantica
Scheibler, Emil	Lehrer	Colonia 922	D. Schule
Schellander, Rudolph	Bankb.	Mercedes 1194	D. Bank
Schreiber, Hans	Kfm.	Ituzeingo 1230	
Schmid, Huldreich	Rektor	Av. Rondeau 1644	D. Schule
verh. Petersen, Petrona. 2 K.: Carl, Emma			
Schmid, Luise	Lehrerin	Av. Rondeau 1644	D. Schule
Schmid, Robert	Kfm.	Av. Rondeau 1644	Eug. Barth & C.
verh. Ribeiro, Berta			
Schmidt, Arthur	Staueruntenehmer,	Obligado 94	25 de Agosto 372
verh. Martha			
Schmidt, K.	Monteur		Zementfabr. Sayago
Schmidt, Emil	Kfm.		Piedras 403
Schmidt, Eduard	Kfm.		18 de Julio 880
Schmidt, Willi	Bankbeamter	Juan Jackson 1067	D. Bank
Schmidt, Jakob	Heizer		
Schmitt, Paul	Kfm.		Staudt & C.
Schiffmacher, Anna	Haushälterin	Colonia 1139	
Schilling, Paul	Diener		
Schiweck, Otto	Mechaniker	Marco Bruto 12	Comp. Tel. Coop.
Schlief, Max	Kfm.	Boul. Artigas	Av. Rondeau 2018
Schindler, Franz	Maschinist		D. Kohlendepot
verh. 4 K.			
Schimper, Richard	Fleischerm.		Piedras 176
Schimper, Carl	Kfm.	Piedras 176	
Schott, Heinrich	Braumeister	Colonia 1145	Cerveceria Mont.
Schoch, Emilie	Lehrerin	Eduardo Acevedo 1372	D. Schule
Schroeder, Chlotilde geb. Canto, Wwe.		Eduardo Acevedo 959	
Schroeder, Maria		Eduardo Acevedo 959	
Schroeder, Heinrich	Kfm.	Tacuarembó 1269	Itujoingo 1467
verh. Currás, Josefa. 2 K.: Elsa, Roberto			
Schroeder, Christian	Feldmesser	Colonia 1329	Oficina Vialidad
verh. Justede, Theresa. 2 K.: Christine, Hermann			
Schroeder, Friedrich	Arzt	Obligado 10	
Schroeder, Gustav	Seeoffizier	Cerrito 242 bis.	
Schröder, Johannes, Dr. phil.	Chemiker	La Prensa 531	Agronomia, Sayago
Schröder, Julius	Aufseher		Transatlantica
verh. Hansen, Luise Margaretha. 3 K.			
Schroeder, Juan	Makler	8 de Octubre 59	Solis 1478
verh. Hosking, Fanny			
Schroeder, Alfred	Kfm.	8 de Octubre 59	Solis 1478

Schroeder, Alexander Arzt Presidente Flores 33
Schroeder, Juan Agronom 8. de Octubre 59
Schubert, Carl Kfm. Buenos-Aires 608
verh. Hansen, Emma Margarethe. 1 T.: Lydia
Schuster, Joseph Schlosserm. General Prim 7 Herreria Alemana
verh. Detterl, Therese. 7 K.: Johanna, Karl, Heinrich, Maria, Wilhelm, Josef, Emma
Schuster, Matthias Tapezierer Cor. Fr. Tajes 1179, II
verh. Rauch, Elisabeth. 1 S.: Carl Martin
Schlüter, Werner Kfm. Gral. Farias 2807
verh. Reinhardt, Helene. 1 S.: Werner
Schüsselin, Jakob Milchhändler Gil 135
verh. Hirsinger, Luise. 6 K.: Hermann, Richard, Maria Luise, Vincenz, Santiago, Albert
Schuldesfeld, Johs. Bauunternehm. 21 de Septiembre 563 a
verh. 1 T.: Maria Magdalena
Schultz, Hermann Kfm. Reconquista 380 Piedras 387
verh. Witt, Ernesta
Schmuck, Carl Koch Sanatorio Colon
Spangenberg, Carl Kfm. Canelones 942 25 de Mayo 632
verh. Fridolin, Jenny
Spangenberg, Carl Kfm. Asencion 1126 25 de Mayo 632
verh. Buela, Hortensia
Spangenberg, Hermann, Professor
verh. Martinez, Maria Cristina
Spangenberg, Georg Student Canelones 942
Spangenberg, Gustav Estanciero Larrañaga 23
verh. Fischer, Margarethe. 1 T.: Margarethe Elisabeth
Spangenberg, Juan Estanciero Buenos-Aires 407
Spangenberg, Richard, Kfm. Guana 2206
Spießberger, G. Albert, Pfarrer Paysandú 763 Lourdes-Kirche
Spiero, Oscar Leon Kanzler Sarandi 196 Rincon 462
verh. Tradelius, Emmy
Stapff, Carl Kfm. Gral Miró 36 Uruguay 826
verh. Götz, Frieda. 1 S.: Wolfgang Ernst
Stapff, Gustav Kfm. Lag. Merim 14 Uruguay 826
Stapff, Paul Kfm. Lag. Merim 14 Uruguay 826
Strauch, Mathilde geb. Schmidt, Wwe. Tacuari 1921
Strauch, Elisabeth Tacuari 1921
Strauch, Arthur G. Kfm. J. M. Blanes 1012 Isla de Flores 1328
verh. Ostermann, Hermine
Strauch, Wilhelm Kfm. Isla de Flores 1466 Isla de Flores 1328
verh. Garicoche, Isabel. 3 K.: Irma, Wilhelm, Elbio
Strauch, Adolf Juwelier Reconquista 602 Reconquista 602
verh. Wick, Anita. 6 K.: Olga, Hilde, Adolf, Albert, Carl, Anita
Straßener, P. Pfarrer Soriano 1472
Straßener, P Pfarrer Soriano 1472 Seminario Conciliar
Straumann, Leon W., Rematador Alzaibar 1331 Sarandi 428
verh 2 S : Raul, Rudolf
Steffen, Carl Kfm. Quinta Piñerúa Kropp & C.
verh. Artigue, Juana. 2 T.: Maria Margaretha, Juana Carlota
Steglich, Hermann Maschinist Recinto 172 D. Kohlendepot
verh. Bünzli, Emilia. 2 K.: Luise, Richard
Steinbeißer, Michael Kellner Durazno 1515
verh. Schreiner, Marie. 1 T.: Marie
Sterken, Albrecht Kfm. Convención 1379 Kropp & C.
Steinränder, Amandus, Mechaniker Rubel 67 Paso Molino
Stifter, Carl, verh. 4 K. Rohrschlosser Av. Cerro
Strohbach, Heinrich Restaurateur Buenos-Aires 620 Rest. Cosmos
verh. Culla, Carolina. 3 T.: Carolina, Helene, Julia

Strohbach, Heinrich Kfm. M. Pagola 99
verh. Loriente, Maria Rita. 2 T.: Emma, Elsa
Strohbach, Ernst Musiklehrer Buenos-Aires 620
Stotz, Luise geb. Varela, Wwe. 3 T.: Aida, Anita, Hilde Cerrito 617
Stotz, Johann Schneiderm. Perez Castellanos 1347
verh. Fousten, Julie. 1 T.: Auguste
Stotz, Albert Kfm. Perez Casellanos 1347 Ern. Quincke
Stotz, Johann G. verh. Kfm. Ern. Quincke
Strothbaum Wilh. Kfm. Libertad 60 Clausen & C.
verh. Kraft, Elli
Stolle, Wwe. Pensionsinh. Convención 1379
Stoll, Wilhelm Telegraphenbeamt. Comp. Tel. Telefonica. Zabala 1508
Sturzenegger, Carl Escribano Buenos-Aires 242 Ituzaingo 1393
verh. Cassarino, R. Blanca. 3 K.
Sturzenegger, Alfred Kfm. 19 de Abril 13 a J. C. Gomez 1484
verh. Reisch, Sofia. 1 T.: Frieda
Sturzenegger, Jorge Kfm. J. C. Gomez 1484
verh. Folle Belgrano, Adelita
Stumpff, E. Braumeister Cerveceria Mont.
Stuckert, M. Wirtschafterin

T.

Tauchnitz, Stephan Legationssekret. Hotel Oriental Rincon 462
Trambauer, Carl Architekt Buenos-Aires 420
verh. Behrens, Caroline. 3 S.: Albert, Edgar, Otto
Tegtmeyer, Jost Bankbeamter Perreira 42 D. Bank
Thetjen, Peter W. M. Kapitän a. D. Yaró 1062
Tenconi, Juana geb. Gehri Salto 1038
Thiele, Otto Musiker Salto 928
verh. Seiler, Maria 1 T.: Alice
Trinkle, Carl Kfm. Boul. Artigas 1428 Uruguay 862
verh. Orosco, Dorila. 4 T.: Elsa, Dora, Hilda, Selma
Timmermann, Emil Kfm. Capurro 78
Topolanski, Luis Ingenieur Av. Brasil 58 Eug. Barth & C.
verh. Müller, Hermine. 2 T.: Hermine, Else
Topolanski, Hermann Kfm. Av. Brasil 58 Eug. Barth & C.
Topolanski, Luis Ingenieur Av. Brasil 58 Sarandi 444
Topolanski, Max Roland, stud. chem. Av. Brasil 58
Tobler, Albert Kfm. Charrúa 1882 Ern. Quincke
verh. Bottini, Maria. 2 K.
Tobler, Walter Kfm. Kropp & C.
Tobler, Emil Apotheker Gill 133
verh. 2 T.: Celia, Bertha
Thomsen, Richard Estanciero Chacra Las Selvas Paso de la Arena
verh. Devrient, Marie Gertrud. 1 T.
Toth, Joseph Zeichner Rio Negro 1691 Transatlantica

U.

Umbreit, Ferdinand Kfm. Minas 1676 Ciudadela 1414
verh. Mösle, Anna. 1 T.: Elsa
Umbreit, Edmund Kfm. Minas 1676 Eug. Barth & C.
Unkelbach, Heinrich Techniker Entre-Rios 1080 Transatlantica
verh. Maria. 1 T.: Maria
Ulrich, Joseph Kfm.
Ungo, Augustin Estanciero Juncal 1381
Uslar von Gerdt Kfm. Cam. Dr. Pena s/n
verh. Schoore, Isabel Eleonore Augusta

V.

Vitelli, Alfred Kfm.
Vogelsang, Fr. Wilh. Staueruntern. Rivera 396
verh. Rossi, Aida. 5 K.: Heinrich, Rudolf, Aida, Luis, Ofelia
Voß, Julius Kfm. Canelones 685 Eug. Barth
verh. Munúa, Luise. 2 S.: Julius, Mario
Volz, Emil Techniker Cam. Aldea Plaza Cagancha 1139
verh. Carlen, Myrtha. 1 T.: Esther
Volz, Ferdinand Kfm. Eduardo Acevedo 1372 Plaza Cagancha 1139
Völker, O. Bankb. D. Bank
Volt Mechaniker Guestas 1420
Voigt, Friedrich Mechaniker Asencion 1368 Dique Cibils
verh. Anion, Aida
Volkmann, Otto Mechaniker

W.

Wagenknecht Edm. Kfm. Cam. Larrañaga 455 25 de Agosto 428
verh. Wichtendahl, Else
Walder, Heinrich Kfm. 25 de Agosto 412 25 de Mayo 694
verh. Furrer, Lina. 1 T.: Mathilde
Walder, Heinrich Kfm. Rincon 534
verh. Añon, Concepción
Walder, Arthur Kfm. Juaquim Reguena 1629 Gomez y Chiave
Walther, Carl Prof. d. Geol. Cam. Millan 376 Agronomia Sayago
verh. Göller, Auguste
Wald, Joseph Tierlehrer Zoologischer Garten Villa Dolores
Wawrzyniak, Paul Aufseher Zementfabrik
verh. Kulina, Maria. 7 K.
Warth, Reinhold Kfm. 25 de Mayo 259 Barraca Astiz
verh. Noorthoorn van der Kruyff. 2 T.: Lotte, Ruth
Wagner, P. Jakob Pfarrer Tapes 966 Redemtoristenkirche
Waebel, Max Kfm. Cerrito 339 Perez Castellanos 1546
Weiske, Julius Taucher Santiago de Chile 934
verh. Uehlenbeck, Emma. 5 S.: Julius, Eduard, Karl, Oscar, Richard, Wilhelm
Weigle, Marie geb. Locher, Wwe. Gaboto 1383
Weigle, Johann Kfm. J. M. Blanes 1009
verh. Aguiar, Isabel. 1 S.: Johannes
Weigle, Albert Bankbeamter Chaná 1821 Banco de Seguros
verh. Festa, Carmen. 3 K.: Maria Elena, Albert, Carmen Antonia
Weigelt, Gustav Prof. d. Forstwiss. La Prensa 531 Estanciones Agrom.
verh. Zagorski v. Gertrud
Weissel, Leopold Chemiker Rio Branco 1574
Weissel, Harry Beamter Usina Electrica
verh. Fernandez-Prego, Celia
Weissel, René Ingenieur Maldonado 1164 Ministerium
verh. Radriguez
Weber, Wilhelm Beamter Reconquista 325 Geheimpolizei
Westphal, Emma Schwester Cam. Larrañaga 150
Wettstein, Johanna geb. Westermeier, Pensionsinh. Gerentes 15 Atahualpa
Wettstein, Johanna Klavierlehrerin Gerentes 15
Wettstein, Emma Klavierlehrerin Gerentes 15
Wettstein, Karl Student Gerentes 15
Wettstein, Robert Student Gerentes 15
Weinberger, Stephan Kfm. Hotel Marconi Ituzaingo 1302
Wernicke, Maximilian Losverkäufer Defensa 1071
Wehage, Otto Zimmermann Teja 10
Weltmann, Carl Zeichner Magellanes 1590
Weber, Max Kfm. Sant. Vasquez 25 Cerrito 445
verh. Spiegel, Maria. 1 S.: Carl
Weyland, M. Buchhalterin Durazno 1904 Uruguay 1120
Wey, Leo Ingenieur Convención 1379 Municipalidad

Name	Beruf	Wohnung	Geschäft
Weppen, v. d. Friedr.	Ingenieur		Eug. Barth & C.
verh. Zerves, Marie. 1 S.: Fritz			
Weiß, Otto, verh.	Kfm.		25 de Mayo 565
Wego, Adam	Landarbeiter	Chacra Herten	Progreso
Wille, Karl	Professor	Convencion 1379	D. Schule, Univers.
Widmer, Joseph	Uhrmacher	Rio Branco 1070	
verh. Richieri, Luisa			
Wild, August	Juwelier	Isla de Flores 1745	25 de Mayo 681
3 S.: Rudi, Willi, Luis			
Wild, Gustav	Juwelier		25 de Mayo 681
Witt, Paul	Tischlerm.	Calle de la Junta 26	
verh. Steenbock, Emma. 2 K.: Gertrudis, Maria			
Witt, Carl		Calle de la Junta 26	
verh. Luise. 1 T.: Liselotte			
Winning, Carl	Hausmeister	Defensa 1071	D. Männerheim
Wilkens, Heinrich	Restaurateur	Zapala 1550	Bierquelle
Wildhagen, G.	Mechaniker	Recinto 171	
Winterlich, Albert	Bildhauer	Vasquez 1472	
Winter, Hermann	Chauffeur	Valparaiso 1198	
Wilczek, Jahn	Landarbeiter	Chacra Herten	Progreso
Wittke, Adolf	Kfm.	Soriano 1172	
Wolffhügel, Curt	Prof. d. Tierarzneikunde	Laguna Merim 14	Escuela Veterinaria
verh. Goetz, Margarethe. 2 K.: Erich, Ilse			
Wöhl, Bruno	Juwelier	Alzaibar 1271	18 de Julio 890
verh. Jaeger, Meta			
Woost, R. C., verh.	Kürschnerm.	25 de Mayo 359	
Wolf, Robert, verh.	Steinfasser	Presidente Berro 6	Florida 1281
Wollenberg, P.	Arbeiter		Uruguay 1120
Wolf, Helene	Erzieherin	Cam. Reyes 48	
Wozniack, Franz	Schlosser	Grecia 677	Cerro
verh. Scheuermann, Selma			

Z.

Name	Beruf	Wohnung	Geschäft
Zednik, Heinrich	Schlosser	Vilarón 4	Ciudadela 1535
verh. Unger, Cecilia. 2 T.: Cecilie, Wilhelmine			
Zimmermann, Bernh.	Zahlmeister	Administración del Puerto,	Sarandi 122
Zollweger, Sofia		Sarmiento 16/25	
Zehner, Magdalena geb. Brechbühl		Boul. Artigas 1734	

b) Nueva Helvecia und Umgegend.

Bemerkungen: 1. Familienglieder, die nicht oder nicht mehr deutsch sprechen, sind nicht in dies Verzeichnis aufgenommen. — 2. Wo nichts weiter zum Berufe bemerkt ist, ist Landwirtschaft (Ackerbau, Käserei, Viehzucht) gemeint.

I. Nueva Helvecia (Colonia Suiza).

A.

Ackermann, Adolf, Wwer., Rentner
— Adolf, Kaufmann, verh. Matilde Ihlenfeld
  Raul, Florinda, Josefine, Wilfred
Aellen, Wwe., Elise Gilomen,
  Jakob, Luis
— Emil
Alles, Katharina Hellbusch
Amann, Jakob, Kaufmann, verh. Wilhelmine Ihlenfeld
  Karl, Oskar, Artur
Andreoli, Wwe. Lina Huber
Ackermann, Jakob
— Emilie Menij
  Emilie, Paul, Mario

B.

Baretto, Crescensia Meßner
Baumann, Otto, verh. Ida Grathwol
  Richard, Otto, Medardo, Ottilie, Alfons, Helene, Gabriel
Begle, Josef, Maurer, verh. Katharine Schmid
  Luis, Rudolf
— Johann, Schmied

Beck, Leonhard, Klempner, verh. Adela Hugo
Elsa, Oskar, Dora
Berger Wwe., Marie Zuend
Terese, Karoline, Franz, Richard
— David, verh. Marie Willebald
Orestes, Marie Berta
Barnabas Wwe. Franziska Dreyer
Bernatzki, Josef, Rentner, verh. Anna Außenbauer
— Josef, Klempner, verh. Fridoline Neithardt
Otto
Beeskow, Ernst, verh. Luise Ernst,
Artur, Otto, Hugo, Elsa, Ida
Binggeli, Arnold, verh. Amalie Schlüb
Julie Amalie
Birkhold Wwe. Marie Egger
Marie
Bourda, Marie Schölderle
Marie Luise, Margarete, Hans
Bratschi, Wwe. Marie Greising
Emilie, Olga, Elvira, Irma, Emil, Hermann, Flora, Alicia
Bucero, Carlota Burwood
Bühler, Wwe. Marie Bonesch
— Friedrich, verh. Berta Mugglin
Eduard, Onilda
Burger, Magdalene, Pflegerin
Burwood, Marie Krayenbuehl
Bertotto, Emma Rollenberger
Bochard. Karoline Scheffner
Buffa, Johanna Mischler
Lila, Luis
Bobenrieth, Luis
Brünner, Wwe. Magdalene Rösli
Margarete, Rosa, Josef, Anton, Magdalene, Olga
Burger, Wwe. Berta Ernst u. 10 Kinder

C.

Costa, Wwe. Marie Renkel
Cristaldo Marie Schwyn
Norbert
Celio, Fanni Rohrer

D.

Davyt, Elise Sturzenegger, Lehrerin
Juan Pedro, Eduard, Elsa, Albert
Dietrich, Heinrich, verh. Lina Schlüb
Terese, Heinrich, Olga, Emma, Albert, Helene, Wilhelm
Dietschi, Artur, Rentner
— Wwe. Anna Gfeller
— Artur, verh. Marta Ernst
Klarissa Marta

E.

Ernst, Alexander, verh. Luise Köhli
Karl, Alfred, Alexander, Albert, Olga, Arnold, Hilda, Franz, Emil
— Robert, verh. Berta Winter
Alfred, David, Lucia, Claudio, Sara, Theodor, Terese
Ettlin, Wwe. Magdalene Odermatt
— Thomas, verh. Marie Bratschi
Eugster, Wwe. Marie Zaugg
Lydia, Emil, Karl, Klarissa, Berta
— Robert, Rentner
— Johann, verh. Elise Werner
Johann, Emil, Alfred

F.

Feller, Fritz, Arbeiter
— Jakob, Arbeiter
Frey, Johann, Fabrikbesitzer, verh. Marie Ettlin
Johann, Alfred, Elvira, Emmalina, Karl, Celina, Walter

G.

Gabriel, Adolf, verh. Ludwina Ihlenfeld
Ernst, Bernhard, Arnold
Garcia, Sofie Wullich
Sofie, Isidor, Emma, Luis, Berta
— Matilde Helbling
Gerber, Karl, Rentner, verh. Katarina Mischler
Daniel, Ottilie, Gottlieb, Benjamin
Gfeller, Johann, Rentner, verh. Anna Egerter
— Johann, verh. Helene Wey
Gilomen, Friedrich, verh. Terese Dietrich
Fritz, Emil, Terese, Helene, Luis, Lucia, Ida, Amelie, Frieda
— Alfons, Rentner
Giesel, Kurt
Gugelmeier, Alfred, verh. Olga Schüsselin
Eva Elsa
— Emil, Witwer
Dino Mario, Omar
— Friedrich, verh. Katarina Hanselmann
Ernst
— Hermann, Rentner, verh. Melitta Kuster
Hermann, Erwin, Max, Willi, Richard, Erika, Hermine, Alicia, Artur, Ottilie
— Isaak, Rentner, verh. Luise Gilomen
Adela
— Isaak, Kaufmann, verh. Emilie Matter
Erich, Elcira, Olga
— Humbert, verh. Olga Ihlenfeld
— Karl, Gärtner
Else
— Wwe. Rose Walser

Grathwol, Jakob, verh. Emilie Schaffner
Emilie, Elvira, Jakob, Fanny, Julia, Adolf, Helene, Richard, Cora
Greising, Hermann, Zahnarzt
— Theodor, Rentner, verh. Rosa Hodel, Richard
— Wilhelm, Kaufmann, verh. Anna Gfeller
Hans, Olga, Gerhard, Alfons, Oskar, Julius
Groselli, Elfriede
Gubler, Konrad, Fabrikant, verh. Anna Bernatzki
Estela, Konrad, Thusnelda u. 1
— Wwe. Marie Gratwohl
Rosalie, Hans

H.

Haeberli, Berta, Schneiderin
— Berta (v. Albert)
— Emil, Telegraphist, verh. Elise Schüsselin
Luis, Alfred, Marta, Emil, Julia, Konrad, Maria, Raul
— Fritz, verh. Marie Buehler
Irma, Lindolf, Alfons, Fanni, Celina, Hermine
— Jakob, Fuhrgeschäft, verh. Fridol. Hohl
Julius, Artur, Nelli
— Karl, Schneider, verh. Marie Long
Iris Noela
— Richard
Hahn, Franz, Arbeiter
Haller, Amelie
— August, verh. Marie Martens
— Wwe. Berta Ettlin
Luise, Marie
— Eustachius, Witwer
Maria, Wilhelm, Karl, Alfons, Matilde, Luis, Eugen
— Josef
— Fritz, verh. Everilda Haeberli
— Fritz, Schmied
— Matilde
— Thomas, verh. Gertrud Wirth
Hein, Karl, verh. Karoline Gerber
Karl und 2 andere
Helbling, Albert, verh. Berta Gueggi
Celia, Alwin, Artur
— Peregrino
— Albert, Kaufmann
— Willi, Schmied
— Adolf
Hiersiger, Albert, verh. Margarete Rode
Annalisa, Margarita
— Joseph, verh. Genoveva Rainer
Isabel, Elvira
Hodel, Anton, verh. Marie Gfeller
Artur, Alfons, Olga, Emma, Luise, Ines, Rudolf, Eduard, Kamilla
Hodel, Johann, Rentner, verh. Anna Matter
Erwin, Kaufmann
— Johann, verh. Anna Schaffner
Hans, Alicia, Delila
— Joseph, verh. Rosa Schlueb
Olga, Hermann, Elvira, Ida, Hilda
— Wwe. Rosa Häfliger
Höhener, Wwe. Karoline Zuend
Jakob, Karl
Hohl, Jakob
Honegger, Gustav, verh. Matilde Merkel
Alfred
— Gustav Adolf, verh. Marie Rohrer
Gustav Adolf, Amelia
— Wilhelm, Kaufm., verh. Luise Schmid
Delia, Elvira
— Heinrich, Fuhrmann, verh. Marie Brünner
Matilde, Rosalie, Marie, Helene, Heinrich, Johann
Horny, Wwe. Magdalene Naviliat
Huber, David, verh. Luise Passerant
Olga, Hermann
— Fritz, verh. Lina Troxler
— Karl, Barbier
— Josef, Fabrikant, verh. Marie Hodel
Karl, Irma
Hugo, Hermann, Rentner, verh. Mina Roth
Irene, Olga, Karl, Wilhelm, Hermann, Julia, Walter, Oskar, Sara Konrad
— Alfred, Eduard, Sattler
— Richard, Tapezier
— Karl, Lydia
Hunkeler, Vincenz, verh. Karoline Renkel
Elise, Katarine, Lucia, Johann, Eduard, Maria, Vincenz

J.

Ihlenfeld, Friedrich, Rentner, verh. Susanne Kuster
Ingold, Otto, Kaufm., verh. Luise Roth
Otto, Luise, Olga, Richard, Amalie
Iten, Concepcion, Schneiderin
Jahn, Heinrich, Rentner, verh. Luise Schlüb
Karl, Alfred, Fritz, Julius, Willi
— Emil, verh. Wilhelmine Ackermann
Terese, Jolanda, Alicia
— Heinrich

K.

Karlen, Alwin, verh. Olga Vila
Alfred
— Artur, verh. Berta Gugelmeier
Lea, Teofil, Emilie, Elsa, Oskar, Irma, Hermin, Arnold, Ines

Karlen, Leo, verh. Luise Gugelmeier
Ena, Nestor
— Max, Kaufm., verh. Ida Gugelmeier
Elcira, Hilda
Kehr, Friedrich, Rentner, verh. Luise Helbling
Keller, Eduard, Arbeiter
Klee, Konrad, verh. Dorothee Höhener
Adelheid, Konrad
Klappenbach, Anna Thove
— Nilo
Kleist, Berta
Blanca, Irene, Adon
Köhli, Wwe. Emma (Briggart) Zwiegart
— Peter, verh. Nanette Gerber
Daniel, Peter
Küfer, Anna Dietschi
Knuser, Adolf, verh. Emilie Näf
Emilie, Maria, Berta, Adolf
Kunz, Emil, Alfred, Karoline, Emma
— Hans
— Hermann, verh. Adeline Schöpf
Adela
— Konrad, verh. Marie Marfurth
Marie, Luise, Ines
Kuster, Albert, Rentner, verh. Ida Kleemann
Celina, Irene, Karl, Arnold, Waldemar
— Richard, Kaufm., verh. Berta Ihlenfeld
Renee
Karlen, Geschw. Julius, Alicia, Elvira, Arnold, Richard, Matilde

L.

Lange, Eva Maria, Schwester
Lauber, Severin, verh. Isabel Mesner
Severin, Jakob, Heinrich, Klara, Alfred, Franz, Rudolf, Amelie, Julia, Alicia, Amelia
— August
Lehmann, Johann, Gärtner, verh. Berta Weber
Leicht, Andreas, Hotelwirt, verh. Laura Gilomen
Fritz, Otto, Olga, Hans, Artur
— Andres, verh. Julia Schüsselin
Walter, Erna, Oskar, Alex
— Ferdinand, verh. Luise Häberli
Richard, Eduard, Ella
— Johann, verh. Anna Mischler
Natalie
— Johann, verh. Berta Karlen
— Robert, verh. Matilde Martens
— Hermann, verh. Emilie Ziegler
Ottilie, Berta
Laitano, Lydia Nater
Löhliger, Marie gesch. Rufener

M.

Maglia, Ottoline Neithardt
Mallarini, Laura Leicht
Judith, Julius
Mahlstein, Gottfried, Rentner, verh. Berta Waller
Anna, Josef, Josefine, Marie, Jakob, Richard
Marfurth, Konrad, Rentner
— Anton, verh. Katarina Bernardi
David
Müller, Karl verh. Fanny Reisch
Clementine, Karl, Sofie, Ottmar, Julia, Johann, Norbert
Martens, Luis, verh. Margarete Leicht
Elvira
Marti, Johann, Schreiner, verh. Elise Birkhold
Johann, Karl, Elvira
Matter, Wwe. Josefine Stutz
— Johann, verh. Albertine Vila
Erna, Gerda, Arwin, Irma
Mendana, Rosine Zimmer
Meny, Anton, Maurer, verh. Ottili Rabichoung
Berta, Marta, Ernst, Karl, Amalie
— Gregor, Kaufmann, verh. Berta Rufener
— Wwe. Karoline Naviliat
— Hans, verh. Berta Hodel
Julia, Johann, Johanna, Irene, Richard, Josef, Maria
Mischler, Johann, Rentner, verh. Berta Hugo
Mugglin, Karl, verh. Genoveva Schöpf
Marfurt, Cölestin
— Josef
Mesner, Franz, Fabrikant, verh. Marie Schmid
Elsa, Karl, Franz

N.

Näf, Wwe. Marie Ursula Zürcher
Johann, Jakob
Nater, Geschw. David, Wilhelm, Elvira, Sofie, Marie, Artur, Richard, Olga
— Elise, Frl.
Nelson, Delfina Hugo
Ewald, Robert
Niedegger, Wwe. Filomena Zollinger
Niederer, Peter, Schuhmacher, verh. Julia Eugster
Peter, Karl, Julia, Ernst, Luise
— Jakob
Nocetti, Emilie Hans
Nollenberger, Friedrich, verh. Luise Schüsselin
Fritz, Berta, Elvira
— Johann, Rentner

O.

Oesch, Johann Kaspar, Witwer
Hans, Anton, Jakob, Emilie, Josef, Thomas, Elise, Terese, Maria, Anna, Sofie, Dorothee, Luise
— Jakob und Kaspar
Onsari, Wwe. Luise Jten

P.

Passarant, Elias, verh. Luise Eigensatz
Pisano, Terese Kuster
Peter, Blanca
Prieto, Benigna Reisch

Q.

Quincke, Karl, verh. Karoline Roth
Karoline, Otto, Karl, Jacob

R.

Rainer, Johann, Rentner
— Josef, Rentner
Randazzo, Matilde Leicht
Andres
Rehm, Wwe. Cecilie Meßner
Reisch, Wwe. Anna Schölderle
Albert, Heinrich (Wwer.), Katarine, Amalie, Richard, Anna, Ida, Hans, Alfons, Artur, Olga
— Wwe. Berta Burger
Berta, Julia, Martin, Alicia, Eduard, Ofelia
— Adolf, Alfred, Franz, Wilhelmine
— Wwe. Matilde Wullich
Luise, Wilhelm, Theodor, Franz, Robert, Max, Manolo, Walter
— Heinrich, Schreiner, verh. Marie Rainer
Hermann
— Rudolf, Hotelwirt, verh. Marie Schweizer
Renkel, Wwe. Marie Zuend
Genoveva, Adolf, Josef
— Franz
Richter, Arnold, Pfarrer
Olga
Ribeiro, Emma Gfeller
Rode, Hermann, Rentner
David, Julia
— Hermann, verh. Margarita Hiersiger
Marie Luise, Hermann
— Wilhelm, verh. Olga Wey
Helene, Ena, Daniel, Richard
Rohrer, Wwe. Anna Vetsch
Sara
— Wwe. Marie Ackermann
Emil, Emilie, Albert, Sofie, Alfred Ida, Ottilie, Filomena
— Jakob, verh. Frieda Schneiter
Irma, Matilde
Rohrer, Rudolf
— Ulrich, Rentner
— Ulrich, verh. Albertine Hunziker
Erich, Delia
Roth, Adolf, Sattler, verh. Berta Frey
Ewald
— Albert, verh. Maria Matter
Marie, Albert, Hilda, Irene Ottmar
— Karl, Wwer.
Berta, Karl, Emil, Manuel, Hans, Anton, Artur, Alfred, Max, Alicia, Amelie, Alfons, Hermann, Walter
— Fritz, Fuhrgeschäft, verh. Pauline Stutz
Friedrich, Julia, Margarete, Helene, Georg
— Wilhelm, Schmied
— Hermann, verh. Hedwig Matter
Alicia, Erlinda, Hedwig
— Wwe. Karoline Schmid
Peter, Artur
— Georg, verh. Adelheid Matter
Ottilie, Alejo, Elda, Oscar
— Josef, verh. Berta Köhli
Olga, Alfred, Eva
Rufener, Richard, Sattler

S.

Salomon, Terese Gugelmeier
Helene, Alicia
Schaffner, Adolf, verh. Filomena Vila
Hortensio, Hortensia
— Wwe. Lisette Seiler
— Ernst, verh. Berta Leicht
Matilde, Fanny, Eduard, Nelli, Richard, Lilli
— Josef, verh. Elvina Vila
Amalie, Josef
— Karl, Rentner, verh. Julia Leicht
Alex, Karl, Gerhard, Kurt, Irma
— Wwe. Pauline Hunziker
— Heinrich, verh. Luise Rollenberger
Eduard, Elsa, Luise
— Alfred und Robert, Kaufleute
Schaper, Friedrich, Sattler, verh. Berta Stutz
Hilda
Schölderle, Emil, verh. Wilhelmine Vila
Amalie, Christine, Hortensio, Albert, Wilhelmine, Hans
— Wilhelm, verh. Olga Jahn
Emil Wilhelm
Schlüb, Georg, Wwer. Rentner
— Luis, verh. Luise Jahn
Emil, Hermann, Richard, Otto, Alicia
Schöpf, Fritz, Mechaniker, verh. Olga Frey
Haidee

Schöpf, Josef, Kraftfahrer, verh. Anna Kunz
Eva, Josef
Schüsselin, Wwe., Berta Eugster
Emilie, Berta, Luis, Amalie, Elcira, Alfons
— Friedrich, verh. Barbara Sonderegger
Fritz, Artur (Wwer.) Alwine, Helene, Rosalie, Julia, Konrad, Albert
— Karl, verh. Adolfine Thove
Anna, Karl, Otto, Hortensie, Sofie, Hulda, Alicia, Irene, Ruth
Siemer, Wwe. Luise Thove
Spori, Wwe. Elsbeth Schegg
Sonderegger, Wwe. Elise Meyer
Jakob, Julia
Schmidt, Alois, Wwer.
Emma, Maria, Heinrich, Adela Pius, Katarina, Luise, Josef, Otto
— Wwe. Marie Schmid
— Johann, Sattler, verh. Rosa Locher
Emma, Johann, Marieluise, Peter, Rosa
— Artur, Kaufmann
— Josef, verh. Elise Grewe
Anna, Karl, Eduard
— Wwe. Marie Ziegler
Rudolf, Emma
— Wwe. Olga Niedegger
Richard
— Gottfried, verh. Karoline Köhli,
Alfred
Schneiter, Gottfried, Schreiner, verh. Elise Wohlwend
Daniel, Elise
— Jakob, Kaufmann, verh. Anna Stutz
Ines, Alicia
— Johann, Schreiner, verh. Luise Berger
Alfred, Karl, Maria, Richard, Marta
— Samuel und Jakob
Soulier, Rosa Klappenbach
Schwyn, Emil, verh. Frieda Birkhold
Milda u. Amalie
Schmidt, Theodor, verh. Josefine Schweizer
Venancio
Solte, Artur, Wwer. Kaufmann
Nelly, Gerhard
Sturzenegger, Wwe. Elise Schuster
Maria
— Eduard, Rentner, verh. Anita Solte
Edda, Nora
Stutz, Alfred, Posthalter, verh. Marie Häberli
Alfons, Artur, Flora, Elvira, Carl, Emma
— Eduard, Schreiner, vh. Clotilde Gubler
Walter, Richard
Schaffner, Hermann, vh. Emma Mugglin
Florencia, Victor, Rosalie u. 3 and.

T.

Talmon, Afra Rohrer
Hans
— Heinrich, verh. Rosa Zollinger
Renee
Tavares, Marie Rollenberger
Tauch, Heinrich, Arbeiter
Thielmann, Julia
Trouet, Luise
Tobler, Gabriel, verh. Luise Roth
Ernst, Matilde, Frieda, Emma, Marta
— Emil, verh. Emilie Roth
Alfred, Richard und 3
Tuzzinner, Alfred und Alina
Töderlein, Heinrich, Klempner

V.

Velasquez, Luise Niederer
Luise, Eliseo, Armand, Elvira, Richard, Martin, Eduard
Vetsch, Wwe. Anna Ruosch
Elise
Viera, Helene Stellen
Vetsch, Wwe. Else Dietschi
Irma, Otto, Alfred, Alicia, Flora Artur
Vila, Berta Wohlwend
Eduard, Hortensio
— Wwe. Rosa Gugelmeier
— Faustino, verh. Amalie Schüsselin
Richard, Sara
— Karl, verh. Adela Mugglin
Delia Emma
Vogel, Wwe. Terese Wirz
Ferdinand, Kraftfahrer
Vonbun, Josef, Klempner, verh. Marie Reisch
Vonrotz, Hermann, Rentner, verh. Berta Rollenberger
— Franz, verh. Luise Buehler
Artur, Richard, Berta, Julia
— Johann, Maurer, verh. Johanna Kleist
Karl, Johann, Klara, Elcira, Walter, Hilda, Gerhard, Reinald
de San Vicente, Emma Häberli
Viera, Matilde Jahn
— Marta Gfeller

W.

Waller, Adolf
— Emil, verh. Katarine Schmit
— Xaver, verh. Theodora Zuend
Emilie, Julia, Terese, Karl, Wilhelm, Richard, Elise, Heinrich, Andres
— Vicente, verh. Elise Meny
Marieluise, Anton, Ottilie, Amalie, David, Hanskarl, Daniel

Waller, Albert, verh. Katarine Meny
Eduard, Katarine, Rosalie, Theodor, Elvira, Alfred, Irene, Stefan, Helene, Gervasio
Werner, Paul, Schuhmacher
— Wwe. Emilie Wey
— Katarine Wey
Wibmer, Wwe. Wilhelmine Meyer
Widmer, Anton, Rentner, verh. Marie Hiersiger
Marie
— Luis, verh. Marie Walser
Everilda, Helene, Luis, Richard
Willebald, Josef, verh. Berta Blum
Thekla, Anna, Klara, Johann, Alfons, Karl, Anton
— Notburga
— Martin, verh. Mary Berger
Saturno, Maria, Margarete, Luis, Olga, Elvira, Amalie, Alicie
Wirth, Fridolin, Kaufmann, verh. Alwine Kehr, Lehrerin
Hans, Esther
— Jakob, Schmied, verh. Anna Würth
Margarete, Rudolf, Lotte
— Maria
Weins, Wwe. Katarine Buro
Elise, Peter, Christine
Würth, Johann, Rentner, verh. Karoline Wirth
Emmy, Ida, Margarete, Hedwig, Georg, Emil
Wolff, Artur, Arbeiter, verh. Marie Kleist
Wohlwend, Jakob Ernst, verh. Berta Wohlwend
Olga, Otto, Hulda, Alfred, Elise
— Ernst, verh. Anna Naef
Ernst, Otto, Alfred, Ernestine, Jakob, Wilhelm, Julius, Emil
— Jakob, verh. Lina Grathwol
Anita
Wullich, Wwe. Sofie Ost
Berta, Lehrerin
— Otto, Uhrmacher, verh. Anna Schaffner
Edith, Else, Luise, Otto
Wey, Leonz, verh. Elise Hitz
Leo, Numa, Ingenieure

Z.

Zabala, Olga Häberli, Wwe.
Ziegler, Wwe. Katarine Schmidt
Adela
— August, Kraftfahrer, verh. Emma Roth
Julius, Sofie, Robert, Rudolf, Evira, Amalie
— Jakob, verh. Emma Eugster
Olga, Walter, Albert, Hilda
Zimmer, Wwe. Rosine Pirchner
Jakob
Zimmer, Philipp Schuhmacher, verh. Genoveva Berger
Griselda, Artur, Julius, Elcira, Marta
Zuend, Johann, Schmied, verh. Luise Eschenmoser
Matilde, Richard
Zürcher, Johann, Arbeiter

II. Ecilda Paullier (Escudero, Cufre, Arrazati).

A.

Ackermann, Albert, verh. Katarine Berger
Alfred, Tomas, Celina, Aidee
— Wilhelm, verh. Luise Sonderegger
Richard, Ella

B.

Birkhold, Friedrich
— Emil, verh. Luise Schmidt
Luise
Bratschi, Emil, verh. Berta Sonderegger
Berta, Maria, Julia, Ernst, Sofie, Elbia
Burger, Friedrich, verh. Emilie Hein
Anna, Emma, Emilie, Karl, August, Friedrich, Emil, Albert, Frieda, Artur, Berta, Wilhelm
Blum, Ferdinand
Appolonio, Elise Willebald

E.

Ernst, Hermann, verh. Elvira Schmidt
— Julius, verh. Margarete Köhli
Julia, Wilhelm, Laura, Ines, Richard, Flora
— Karl, verh. Pauline Würth
Hermine, Sofie, Emma, Adolf, Julia, Pauline, Luise, Konrad, Richard, Fanny, Hulda, Amalie, Ida
Ettlin, August, verh. Elise Haller
August, Richard, Arnold, Peter, Erlinda, Isolda
— Karl, verh. Karoline Aellen,
Norbert

G.

Gugelmeier, Brüder Hans, Emil, Karl

H.

Haller, Arnold,
Irma, Amelie
— Emil, verh. Matilde Ettlin
Vicente, Celine, Gilbert, Atilio, Dulcelina, Emilinda
— Eustachius, verh. Emma Waller
Raimund, Eduard, Hektor

Hiersigger, Johann, verh. Isabel Haller
Klementine, Elvira, Hermine
— Emil, verh. Berta Haller
Emil, Emma
— Vicente, verh. Luise Haller
Isolina, Elvira, Friedrich
Hodel, Karl, verh. Emma Schaffner
Karl, Olga
Hugo, Hermann, verh. Olga Schmidt
Olga
— Viktor, verh. Rosa Rohrer
Amalie, Daniel, David, Lucia, Hortensie
Hunziker, Gottwald, Schmied, verh. Anna Frey
Karoline, Hermann, Karl, Matilde, Emma, Albert
Hurst, Karl, verh. Nanette Gugelmeier
Helene

K.

Karlen, Hans, verh. Veronika Leicht
Anna, Berta, Amalie, Marie
Kehl, Severin, Wwer.
Terese, Josef, Alexander, Michel, Marie, Karl
Keel, Anton, verh. Luise Kauffmann
Hans, Tomas, Laurenz, Narzissus, Fermin, Julia,
— Fridolin, verh. Marie Oesch
Fanny, Paul, Alfons
— Alwin

L.

Leicht, Karl, verh. Emilie Ziegler
Ottilie, Ena

M.

Martens, Heinrich, verh. Emma Mischler
Heinrich, Helene, Emma, Elvira, Richard
— Wwe. Pauline Mischler
Karl
Marti, Jakob, Schmied, verh. Rosa Bohner
Magdalene, Jakob, Friedrich, Emil
Müller, Adolf, verh. Terese Zimmer
Gustav Adolf
— Josef, verh. Marie Zimmer
Marie, Matilde, Josef, Emilie, Gertrud

R.

Räber, Emil, verh. Josefine Berger
Elvira, Emil, Karl, Maria, Richard
— Hans, verh. Matilde Berger
Hans, Maria, Helene
Reisch, Wwe. Klara Blum
Katarina, Ida, Stefan

S.

Schmidt, Geschwister Luis, Johann, Karl
Scheidegger, Josef, verh. Katarine Mangold
— Franz
— Vinzenz, verh. Marie Reisch
— Josef, verh. Cristina Hunziker
Josef, Anna, Cristine, Domingo, Karl Edmund
Siegner, Jakob, verh. Marie Merkel
Marie, Jakob, Heinrich, Romaldo, Anna
Sonderegger, Albert, verh. Susanne Kuster
Maria, Elmirene, Elisberto
— Emil, verh. Julia Oehler
Emil, Julia, Orfelia
— Otto, verh. Elvira Oehler
Otto, Delia, Robert, Gilbert
— Rudolf, verh. Leonor Oehler
Rudolf, Maria, Leonor

W.

Waller, Franz, verh. Amalie Haller
Sofie, Ferdinand, Hermann

Z.

Ziegler, Adolf, verh. Rosa Marti
Rosa Amalie
Zimmer, Gustav
— Otto, verh. Marie Huber
Marie Rosa

III. Piedra Chata (Polonia, La Lata, Jackson, Pichinango).

A.

Ackermann, Jakob, verh. Berta Waller
Daniel, Viktor, Josef, Anton, Johann, Alfred, Tilip, Berta, Albert, Heinrich, Hermann
Aellen, Friedrich

B.

Bobenrieth, Wwe. Luise Zollinger
Borras, Marie Schöpf
Bratschi, Artur, verh. Rosa Bobenrieth
Rosa
Bentancourt, Griselda Schöpf

D.

Deschenaux, Geschwister Emma, Anna, Marie, Gustav, August
Detjen, Hermann, verh. Genoveva Mesner

E.

Ebert, Karl und Hermann
Eugster, Wilhelm, verh. Marie Burger
 Marie, Wilhelm, Konrad, Elcira und 4 andere

G.

Gfeller, Wwe. Sofie Gugelmeier
 Artur, Griselda, Rudolf, Hilda, Oskar, Richard, Nelda
Gilomen, Jakob, verh. Emma Schmidt
 Jakob, Marie
Gugelmeier, Julius, verh. Elvira Schüsselin
 Julie, Miida, Hortensie, Ermin, Hulda

H.

Halter, Albert, verh. Helene Stutz
 Olga, Albertine, Eduard
Hellbusch, Friedrich

K.

Karlen, Rudolf, verh. Rosa Imbach
 Rudolf, Helene, Erich, Marie, Olga, Luise, Richard

M.

Martinez, Berta Schöpf
Mugglin, Johann, verh. Emma Eugster
 Rosalie, Richard, Josef

N.

Nater, David, verh. Luise Stutz
 Jakob, Marta, David, Rudolf, Albert, Marieluise
— Johannes, Rentner
Niedegger, Adolf

R.

Roth, Olga

S.

Saavedra, Berta Gilomen
Schoepf, Wwe. Lina Gilomen
 Luise, Elvira, Alfons, Irene, Richard
— Wwe. Marie Gilomen
 Cäsar, Irma, Celina, Ida
Schlüb, Friedrich, verh. Emma Jahn
 Emma, Ida, Luisa, Friedrich, Albert, Hilda
Schwyn, Rudolf, verh. Rosa Vila
 Emil, Elvira, Olga, Karl
Silva, August, verh. Hulda Karlen
 Elvira, Matilde, Ferdinand, Amelie, Rudolf
Schöpf, Karl, verh. Adeline Roth
 Hilda, Elsa, Erna, Alicia
Sonderegger, Karl, verh. Josefine Bobenrieth
 Josef, Irma, Alicia
— Ernst, verh. Karoline Ettlin
 Ernestine, Rosa, Tomas, Ernst, Elise, Eduard

T.

Tobler, Emil, verh. Emilie Roth
 Alfred, Richard

Z.

Zollinger, Wwe. Rosa Bobenrieth
 Luciano, Olga, Adolf, Terese, Emil
Zunin, Amalie Gfeller

IV. San Pedro.

B.

Burger, Emil, verh. Verena Küfer
 Ruth und 4 andere
— Wwe. Elisa Gerber

E.

Ernst, Hans, verh. Hedwig, Winter
 Elvira, Claudia, Ernst

G.

Gabriel, Sebastian, verh. Luise Sörensen
 Alfons, Reinhold, Elva, Nelli
Gerber, Karl, verh. Marie Hugo
 Hortensie, Hugo, Estela
Gfeller, Rudolf, verh. Josefine Ackermann
 Rudolf

I.

Ihlenfeld, Albert, verh. Cäcilie Gugelmeier
 Griselda, Luise, Erwin, Ester, Hilda Ruth
— August, verh. Celina Sörensen
 Elcira, Irma, Sara, Erlinda, Amanda, Omar

M.

Mangold, Karl, verh. Adeline Küfer
 Julia, Olga, Elsa, Sara
Meinecke, Karl, verh. Berta Burger
 Gertrud Berta

S.

Sörensen, Walter, verh. Terese Ackermann
 Washington

V. Waldenser Kolonien usw.

Colonia Valdense.

Ernst, Wwe. Lea Gugelmeier
Adela, Laura
Ettlin, Engelbert, verh. Emma Rohrer
Eduard, Ida, Oskar
Flüggiger, Wwer.
Furrer, Johann
Gugelmeier, Hermann, verh. Berta Neithardt
Irene, Arnold, Alfons, Ewald, Ruth, Hilda
Ingold, Julia Greising
Wirth, Rudolf

Cosmopolita, Sauce.

Benetch, Celina Rohrer
Marfurth, Brüder: August, Johann, Karl
Schenk, Geschwister
Schaffner, Geschwister
Schneider, Josef

Tarariras, Miguelete, Ombues Lavalle.

Cabrera, Emma Karlen
Karlen, Wwe. Emilie Steffen
Cäcilie
— Friedrich, verh. Paula Feldmann
Heinrich
— Otto, Rentner

Niederer, Josef
Purtscher, Brüder Gottfried, Josef, Leo
Rohrer, Siegmund, verh. Anna Ebert
Hermann, Artur, Otto, Elvira, Julia, Hilda, Laura
Ingold, Julia, Albert, August, Emil, Josef Arnold Adolf
Kuster Luis, verh. Burger
Armand, Elbio, Richard, Luise
Schölderle, Salvador, verh. Ida Karlen
Julia, Hugo, Josef
Schüsselin, Alfred, verh. Rosalie Kuster
Schölderle, Richard, verh. Pauline Gfeller
— Josefine Brasetti
Travers, Elvira Walser
— Julia Walser
Waller, Heinrich, verh. Emilie Berger
Esther
Walser, Ulrich, verh. Julia Ettlin
Karl, Ottilie, Luis
Müller, Christian
Marie Marfurt

Rosario.

Paz, Fanni Rufener
Laporte, Adolfine Honegger
Näf, Johann, verh. Emma Eugster
Johann, Heinrich, Emil, Julia
Rösli, Geschw.: Julia, Olga, Luise, Karl, Rose
Ingold, Peter, verh. Lydia Schaffner

c) Im übrigen Uruguay.

Departement Artigas.

Becker, August, Viehzüchter, Catalan
Giese, Carl, Steinhändler, Catalan Grande
Meimberg, Gustav, Maschinist, Santa Rosa de Cuareim
Sommer, Wilhelm, Itacumbú
Ziegler, Julius, Einkäufer von Landesprodukten, Catalan.

Departement Canelones.

Eisele, Wilhelm, Bäcker, verh. Alwine geb. Pitzer. 4 K.: in Canelones
Fischer, Wilhelm, Landwirt, verh. Emilia Mayerkurth. 3 S.: Friedrich, Paul, Benito Chacra Steffen, Estación Sauce
Lüning, Robert, Tabakfabrik in Santa Lucia
Holzmann, August, verh. Rosa geb. Bruno, Mayordomo auf der Cabaña Sanducera, Estación Margat

Departement Cerro Largo.

Schreiner, Hugo, Mechaniker

Departement Colonia.

Estación Estanzuela, Semillero Nacional.

Börger, Albert, Dr., Leiter und Direktor des Semillero Nacional
Götz, A., Ing. Agromomo
Hamacher, J., Leiter des Versuchsfeldes
Fischer, Gustav, Ingeniero Agronomo
Topolanski, Eugen, Ingeniero Agronomo
Huber, F., dipl. Landwirt
Dorner, Adolf, Landwirt

Estancia de los Cerros de San Juan, Conchillas.

Booth, Lucia, geb. Lahusen
Hopkins, Elena, geb. Cording. 3 K.: Irene, Flora, Carlos
Hellbusch, Friedrich, verh. Cording, Elisa
— Gerardo
— Bernard, verh. Borgono Honorina. 6 K.: Friedrich, Luis, Richard, Edgar, Hermann, Honorina, Alice
Punschke, Max

Punschke, Augusta
— Adolf, verh. Ripke, Gerardina
Ripke, Hermann, verh. Genrardina. 2 S.: Wilhelm, Albino
— Hermann E., verh. Foye, Ella. 1 T.: Otilla
Muños, Cornelia, geb. Ripke
Linsay, Heinrich R.
Linsay, Juana Esther
Punschke, J., verh. Tripp, Albina. 2 K.: Ferdinand, Bertha
Köhler, Albert

In der Stadt Colonia.

Wulff, Otta, Barraca

Departement Durazno.

Krogmann, Bruno, Estancia Villa Pastora

Departement Flores.

Tidemann, Hugo, Estanciero, verh. Gabriele geb. Leopold. 1 S.: Hugo Wilhelm
Jakrzewski, C., Estanciero, verh. Olga geb. Tidemann. 2 K.: Hubertus, Severin
— Severin, Estanciero
Winzer, Robert, Mayordomo der Estancia Tidemann
Henke, Wilhelm, Buchhalter, Estancia Tidemann
Pammer, Ludwig, Buchhalter, Estancia Tidemann
Steineck, Otto, verh. Marie geb. Löwe, Estancia Roure
Roosen, German, Dr. Estanciero, Estancia Santa Isabel
Windmüller, Demetrio, Estanciero, Estancia La Lucila, Est. Chamanga
Baumann, Pius, verh. Bertha geb. Grathwol, Professor am Liceo in Flores
— Edmund, Student, Flores
Paul, Georg, Chauffeur, Flores

Departement Florida.

Reitzinger, Johannes, Usina Electrica in Florida
Steiner, Joseph Eduard, Estanciero, Estación Cardal, verh. Nuñez, Maria, 7 K.: Maria, Eduard, Maria Elena, Victor, Juan, Maria Bertha, Luis

Departement Maldonado.

Knüppel, Bruno, verh. Charlotte geb. Bock, Chacra Loreley
Bernhard, Karl, Estancia Ejido

Departement Minas.

Ruf, Andreas, Estación Zapican
Starck, Arnold, verh. Ida, Parada Verdum

Departement Paysandú.

Hufnagel, Wilhelm Friedrich, Barraca, Paysandú
Meyer, Ernst, Inspektor Agronomico, Paysandú
Ruckert, Hermann, Kommissionär, Paysandú
Holzmann, Hermann, verh. Adele Gebagga, 5 K.: Hermann, Otto, Albert, Emma, Karl. Mayordomo, Estancia Sandücera. Est. Queguay
Schlachte, August, Cabañero
Berger, Julius, Landwirt
Brode, Bernhardine, Erzieherin
Morsbach, Walther, La Polar. Sanducera. Est. Paysandú
Feldmann, Herbert, La Polar Sanducera
Holzmann, Wilhelm, Estancia Casas Blancas
Hörler, Hermann, Est. Santa Maria del Queguay
Sturzenegger, Max, La Palor Sanducera
Wenz, Modistin, Paysandú

Departement Rio Negro.

Fischer, Oscar, verh. Peruggia Bruzzoni. 4 K.: Karl, Oskar Albert, Wilhelm, Sofia
Eis- und Soda-Fabrik in Fray Bentos
Großkopf, Fritz, verh. Albertine geb. Engel, 7 K.: Fray Bentos
Hahn, Wilhelm, verh. A. geb. Strohwig, 6. K. Fray Bentos
Steinhard, Fritz, verh. Agnes geb. Brandl, 6 K.
Vogt, Hermann, verh. Josephine geb. Inderkum. 7 K.
Schuster, Rudolf, Professor am Liceo in Fray Bentos, verh. 1 T.
Liesegang, Antonia geb. Socoll. 9 K. Witwe
Meyer, Ferdinand, Maler, verh. 3 K.
Paulin, Franz, Reisender, verh. Marie geb. Schmidt
Müller, Juan, Zigarrengeschäft, verh. Margaretha geb. Utenwoldt. 4 K.
Steinhard, Gustav, Witwer. 1 T.
Werner, Robert, Estanciero, verh. Anna geb. Schmidt. 4 K. Est. Kilometro 88
Fischer, Albert, Estanciero, verh. Irene geb. Martinez. 7 K.: Irene, Wilhelmine, Albert, Adolf, Elvira, Klara, Margarethe, Estancia Espinillo, Est. Bellaco

Taube, Else, Doktorin der Medizin und Erzieherin, Est. Espinillo
Frick, Carl, Estanciero, verh. Maria Carolina geb. Davis. 3 K.: Karl, Robert, Lila. Estancia El Aguila, Est. Young
Birkholz, Erich, Tierarzt, Estancia El Aguila
Sepp, Robert, Mayordomo der Estancia Nueva-Mehlem, Est. Haedo
Harcksen, Karl, Mechaniker, Estancia N.-Mehlem
Liesegang, Heinrich, Estanciero, Est. Sanchez
Düringer, Kolonie Nuevo Berlin
Meier, Emil, Kolonie Nuevo-Berlin
Rüting, Julius, Mechaniker, Estancia Santa Isabel, Est. Young
Seibert, Jakob, Est. La Esperanza, Est. Bellaco
Rohner, Juan (Padre), Estanciero, Parada Liebig
— Juan (Hijo), Estancia Cerro
— Richard, Estanciero, Parada Liebig
— Walter, Estanciero
— Jakob, Mayordomo
— Ernesto, Pächter Estancia Roberto Mendoza

Departement Rivera.

Oßdorf, W., Professor des Lizeums
Brochem, Johann, Schriftsetzer
Gollich, Franz, Usina Electrica
Spiering, Erwin, Klavierlehrer
Schmidt, Karl, Uhrmacher

Departement Rocha.

Schneckenburger, Witwe, Uhrmachergeschäft
Vogler, Max, Estanciero, Est. Bella Vista

Departement Salto.

Popelka
Siemens, Karl
— Luis sen.
— Luis jun.
Schuch, Walter
— Viktor
Schuller, Jakob
Schulz, Hans, Dr., verh. Sibylla geb. Drill, Leiter der Estación Agronómica
Klinger, Richard
Vieweger, Max, Usina Electrica
Weitzel, Georg, Usina Electrica
Emmenegger, Joseph
Ziegler, Adolf
Rehermann, Jacinto, Guaviyú de Arapey
Spangenberg, Julius, Tangarapú

Departement San José.

Roure, José Antonio, verh. A. Fuhrmann. 2 K. Estanciero
Eifler, Georg, Kampgeschäft, Barra Santa Lucia, Rincon de la Bolsa
Schneider, Antonio, Café in San José
Friedrich, Joseph H., Offizier
Donecker, Robert, Mechaniker
Mißler, Robert, Uhrmacher
Büttenberger, Tischler
Schmidt, Müller

Departement Soriano.

Schuster, Albert, Doktor, Dolores
Abel, Felix, Schmied, Cañada Nieto
Hellbusch, Fr. Monzon
Ravenna, Carl, Estanciero, Est. Viscocho
Detjen, Hermann, Estación La Lata
Bobenrieth, Joseph L., Estación La Lata
Moller, Heinrich, Arenales
— Carl, Nueva Palmira
— Georg, Nueva Palmira
Kreß, Georg, Kfm., verh. Bertha geb. Kropp in Mercedes

Departement Tacuarembó.

(Colonia Cardoso.)

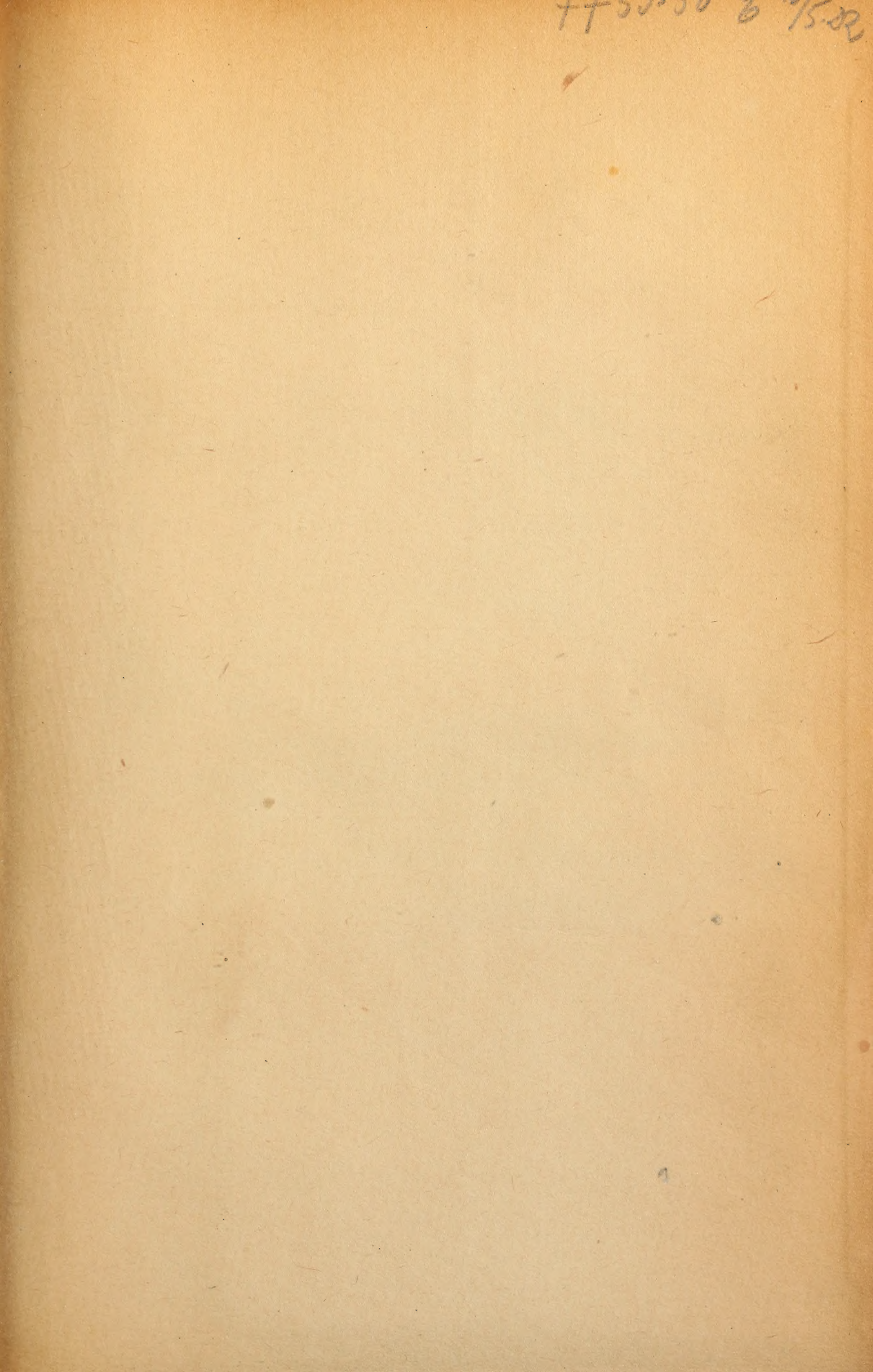
Ihlenfeld, Hermann, verh. Kuster, Helene. 3 K.: Raul, Albert, Mirta
Amann, Franz, verh. Kuster, Filomena. 2 K.: Sarah, Wilhelm
Kuster, Jakob, verh. Germanet, Veronica. 8 K.: Christina, Melitha, Alice, Eduard, Silvia, Robert, Celestina, Adela
— Albert (Hijo), verh. Wagner, Hedwig. 3 K.: Camila, Umberto, Omar
— Theophil, verh. Mayer, E. 11 K.: Emil, Christine, Amalie, Friedrich, Ludwig, Wilhelm, Sarah, Elvira, Hermann, Arthur, Ernst
— Friedrich, verh. Mayer, Katharina
Kuster, Alfred, Kuster, Carl, Kuster, Thomas, Söhne von Kuster, Albert Padre, Col. Suiza
Mayer, Johannes, verh. Kuster, Amalie
Gorski, Modesto, verh. Brack, Anna. 3 K.: Katharine, Margaritha, Karl
— Victor, verh. Sörensen, Mathilde. 5 K.: Georg, Robert, Johann, Heinrich, Violeta
— Alexander, verh. Eliesa. 10 K.: Karoline, Rosalie, Leo, Maria, Anna, Nikolaus, Emma, Sarah, Alexander Elisa
— Nicolaus
Knappe, Gustav. 7 K.: Lydia, Alice, Freya, Erwin, Oswald, Iduna, Frieda
Jakober, Alois, verh. Olga. Estacion Achar
Kaufmann, Adolf, Tacuarembó
Krauch, Elias, Tacuarembó
Rehermann, Nero, Estación Tranqueras

Departement Treinta y tres.

Hepke, Paul, Colonia Rivara







Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart

(Museum, Archiv und Bibliothek, Auskunfts- und Vermittlungstellen)

bezweckt Erforschung des Auslanddeutschtums und der damit in Zusammenhang stehenden Fragen kultureller und wirtschaftlicher Natur: Aufrechterhaltung und Vertiefung der Beziehungen zwischen den im Ausland lebenden Deutschen und dem Heimatland; Förderung von Auslandkenntnissen im allgemeinen; Beratung in Auswanderungsangelegenheiten, Auslands- und Auslanddeutschtumsfragen.

Der Auslanddeutsche

Halbmonatsschrift
Für Auslanddeutschtum und Auslandkunde
Mitteilungen des Deutschen Ausland-Instituts

erscheint monatlich zweimal. Preis des Einzelheftes M. 3.—. Durch die Post bezogen M. 60.— jährlich, M. 15.— vierteljährlich.

Für Mitglieder des Deutschen Ausland-Instituts bei einem Mindestbeitrag von M. 40.—. unentgeltlich.

(Bei Versendung unter Kreuzband Portozuschlag im Inland M. 10.—, im Ausland M. 15.—.)

Wem Deutschlands Weltgeltung am Herzen liegt, erwerbe die Mitgliedschaft!